H

1035

-2-

von Halder

№ 4864.

Handbuch

der

Religion,

von

Johann August Hermes,

Konsistorialrath, Inspector des Fürstlichen Gymnasiums und Oberhofprediger zu St. Nicolai in Quedlinburg.

Zweiter Band.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Dritte, von neuem revidirte Auflage.

Frankfurt und Leipzig,

1788.

Verzeichnis

der in diesem zweyten Bande vorkommenden Betrachtungen.

Viertes Hauptstück.

Nähere Anweisung zur sichern und leichten Uebung des Christenthums, für alle Christen insgemein, und für jeden nach seinem verschiedenen Stand, Beruf und Alter insonderheit.

Erste Betrachtung. Die große Frage: wie weit bin ich in meinem Christenthum gekommen? Seite 3

Zweyte Betrachtung. Wachsamkeit über die ersten guten Vorsäze in der Bekehrung. 12

Dritte Betrachtung. Wie lernt man sich selbst kennen, 21

Vierte Betrachtung. Was ist ein gut Gewissen? und wie gelangt man zur Gewissenhaftigkeit? 37

Verzeichnis der im zweyten Bande

Fünfte Betrachtung. Was ist das Gebet? Wozu nüzt es? Wie lernt man beten? S. 64

Sechste Betrachtung. Nüzliche Einrichtung der häuslichen Andachtsübungen. 85

Siebente Betrachtung. Verbindlichkeit der Christen, Gott öffentlich und gemeinschaftlich zu verehren; und zwekmäßige Einrichtung der dahin gehörigen Handlungen. 98

Achte Betrachtung. Mittel zur Mäßigung und Beherschung der Begierden und Leidenschaften; auch zur Ablegung böser Gewonheiten. 113

Neunte Betrachtung. Regeln zur fleißigen und leichtern Volbringung guter Werke. 132

Zehnte Betrachtung. Nähere Anweisung zu einem getrosten und frölichen Christenthum. 147

Eilfte Betrachtung. Christliche Beschaffenheit der irdischen Sorgen. 162

Zwölfte Betrachtung. Die christliche Kunst einer guten Haushaltung und Sparsamkeit. 179

Dreyzehnte Betrachtung. Nuzen der Trübsal, und rechtmäßiges Verhalten eines Christen, wenn er diesen Nuzen erhalten will. 200

Vierzehnte Betrachtung. Christliche Zubereitung zum Tode. 224

Fünfzehnte Betrachtung. Christliches Verhalten der Obrigkeiten. 244

Sech-

vorkommenden Betrachtungen.

Sechzehnte Betrachtung. Christliches Verhalten der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit. S. 265

Siebenzehnte Betrachtung. Rechtes Verhalten der Christen bey ihren ehelichen Verbindungen. 285

Achtzehnte Betrachtung. Christliches Verhalten der Eltern und Erzieher bey der Kinderzucht. 308

Neunzehnte Betrachtung. Christliches Verhalten der Herschaften gegen ihre Diener und Gesinde. 347

Zwanzigste Betrachtung. Pflichten der Geselligkeit und Freundschaft. 362

Ein und zwanzigste Betrachtung. Christliches Verhalten im jugendlichen Alter. 387

Zwey und zwanzigste Betrachtung. Vorschläge und Regeln für denkende Christen, die nach einer festen Ueberzeugung von ihrer Religion trachten. 405

Drey und zwanzigste Betrachtung. Fernere Vorschläge und Regeln für denkende Christen, die nach einer festen Ueberzeugung von ihrer Religion trachten. 424

Verzeichnis der im zweyten Bande

Fünftes Hauptstück.

Unterricht und Betrachtungen über Taufe und Abendmahl.

Erster Abschnit.

Von der Taufe.

Würde und Zweck der heiligen Taufe. S. 453
Betrachtung eines Vaters oder Mutter bey der Taufe ihres Kindes. 462
Betrachtung eines Getauften in den Jahren eigner Ueberlegung. 467
Betrachtung eines Getauften, der sein Leben bis dahin in Sicherheit und Treulosigkeit zugebracht hat. 471
Betrachtung eines Taufzeugen. 474

Zweyter Abschnit.

Von dem heiligen Abendmahl.

Stiftung und Zweck des heiligen Abendmahls. 479
Rechte Zubereitung zum heiligen Abendmahl und würdiger Genuß desselben. 489
Kraft und Segen des heiligen Abendmahls. 507
Betrachtung eines Kommunikanten, der bisher die algemeine Selbstprüfung wenig oder gar nicht unternommen hat. 523

Ernsthaftes Nachdenken eines redlichen Christen über sich selbst vor der Kommunion. S. 527
Betrachtung des Lebens, Leidens und Todes Jesu für rechtschaffene Kommunikanten. 531
Ermunterung zum öffentlichen Bekentniß Jesu und zum thätigen Christenthum beym Genuß des Abendmahls. 537
Ermunterung zur brüderlichen Vereinigung mit andern Christen und zur Nächstenliebe bey der Kommunion. 544

Sechstes Hauptstück.

Morgen- und Abendandachten nebst einigen andern kurzen Betrachtungen.

1) Morgengebet algemeinen Inhalts. 553
2) Lob der Wolthaten Gottes am Morgen. 556
3) Morgenandacht eines nothleidenden Christen. 563
4) Abendgebet algemeinen Inhalts. 571
5) Selbstprüfung beym Beschluß des Tages. 574
6) Abendbetrachtung über die Flüchtigkeit und den Werth des menschlichen Lebens. 581
7) Verlangen nach Weisheit und Stärke zur rechten Führung des Christenthums. 589
8) Gebet um zeitliches Glück. 599
9) Feste Entschließungen eines Christen der Tugend getreu zu bleiben. 606

Verzeichnis der im zweyten Bande ꝛc.

10) Gedanken eines reichen bejahrten Mannes, der seine mehreste Lebenszeit in Eitelkeit und Wolleben leichtsinnig zugebracht hat. 614

11) Frohe Entschließungen eines frommen Greises bey Betrachtung seines schon genossenen und noch zukünftigen Glücks. 620

12) Gedanken eines Vaters (oder Mutter) bey dem Tode eines geliebten Kindes. 629

13) Gebet eines gottseligen Kranken. 636

Siebentes Hauptstück.

Hundert auserlesene geistliche Lieder, als ein Anhang zu den vorhergehenden Betrachtungen. 543

Viertes Hauptstück.

Nähere

Anweisung

zur

sichern und leichtern Uebung

des Christenthums,

für alle Christen insgemein,

und für jeden

nach seinem verschiedenen Stand, Beruf und Alter insonderheit.

Erste Betrachtung.

Die grosse Frage:

Wie weit bin ich in meinem Christenthum gekommen?

Laß uns noch vertraulicher mit einander sprechen, mein Christ! Wir sind ja Brüder, glauben an einen Herrn, denken zu einem und eben demselben Ziel hin. O was kan wichtiger für einen jeden unter uns seyn, als die grosse Untersuchung: welches ist die richtige Strasse, auf der ich hier schon am ruhigsten und glücklichsten fortgehe, und zu rechter Zeit an den bestimmten Ort der ewigen Glückseligkeit gelange? und: wie hab' ichs anzufangen, daß ich sie wirklich betrete, leicht und frölich darauf fortschreite, die mancherley Abwege und Krümmungen

vermeide, und die vorkommenden Anstösse und Schwierigkeiten glücklich überwinde? — Die Antwort auf die erste Frage hast du schon gehört; vernim nun auch, was dir zur richtigen Betretung und Erleichterung deines Weges förderlich seyn kan. Es sind Anweisungen, die durch langes sorgfältiges Nachdenken geprüft, und aus vielen Beobachtungen und Erfahrungen rechtschafner Christen zusammengetragen sind. Es ist der Rath eines Freundes, aus brüderlichem Herzen dir mitgetheilt. Nim's, lies es, denke darüber nach, versuch's, obs in der Ausübung bewährt sey? — Zwar erlaubt's es die Sache nicht, daß ich dir ein Modell vorzeichne, nach welchem du dich in allen Fällen blindlings richten köntest. Es giebt keine allgemeine Bekehrungsform, die auf alle in jedem besondern Punkt passet; keine so zuverläßige einzelne Erfahrungen, die man zu allgemeinen Vorschriften erheben könnte; kein so vollkomnes Muster, wenn man das Exempel des Erlösers ausnimmt, auf welches man jeden sicher hinweisen und ihm sagen dürfte: mach's gerade eben so. — Die blinde Nachahmung dessen, was man von andern gutgesinnten Christen sah, und was diesen in ihrer Lage vielleicht gut und förderlich war, hat schon manches redliche Herz irre geführt; oder doch das glückliche Fortkommen im Christenthum schwerer gemacht. Ist gleich der Hauptweg, auf welchem der Gottesfürchtige wandelt, einer und eben derselbe: so ist er doch nicht an allen Orten gleich gebahnt; es giebt gefährliche Stellen, auch Abwe-

ge,

ge, die nicht so gangbar sind, dagegen auch wieder Richtstege und andere Hülfsmittel zum bessern Fortkommen. Vielleicht stieß dein Freund gerade auf einen gefährlichen Ort, und kam glücklich durch; nahm einen Umweg, und kam endlich doch zum Ziel. Wilst du um deswillen ihm schlechterdings nachfolgen? Weißt du denn auch, ob du eben so glücklich durchkommen wirst, wie er? — Ausserdem sind ja die Leute, die auf einem und eben demselben Weg wandern, von sehr verschiedener Art. Der eine ist munter und stark: der andre schwach, ängstlich, träge; jener kan geschwinde gehn, dieser muß langsam fortschreiten. Der eine hat ein scharfes Gesicht, daß die entferntesten Hindernisse sehr bald und richtig entdeckt; der andere sieht nicht weiter, als was dicht vor ihm liegt. Jener ist leicht gekleidet, hat auch wenig oder gar nichts zu tragen; dieser ist mit einem schweren Kleide und andern grossen Bürden belastet. — Eben so, guter Freund, sind sich die Leute, die den angewiesenen Weg des Christenthums gehn, weder nach ihren natürlichen Anlagen, noch nach der übrigen Beschaffenheit ihrer Umstände völlig gleich. Der eine hat Vorzüge, die der andre nicht hat; jeder aber auch seine besondre Hindernisse, seine grössere oder kleinere Lasten, die er forttragen muß; mehr oder weniger gute Hülfsmittel, deren er sich auf seinem Wege bedienen kann. Demohngeachtet kommen alle, die's redlich meynen, weiter fort; der eine geschwinder und mit geringerer Mühe; der andre langsam mit Gefahr und grosser Arbeit. Von allen kanst du lernen, wenn du klugen Beobachtungs-

geist hast. Aber niemanden darfst du blindlings ohne alle weitere Ueberlegung folgen. Es ist wahre Weisheit, wenn man das Brauchbare aus fremden Erfahrungen absondern lernt; Weisheit, wenn man selbst die Fehltritte und mislungene Versuche andrer zu seiner Warnung gebraucht; Weisheit, wenn man die deutlichen und ausdrücklichen Vorschriften des göttlichen Worts mit diesen besondern Erfahrungsregeln richtig verknüpft, und sich so die Uebung seines Christenthums leichter und sicherer macht. Lern diese Weisheit auch hier; gebrauche die Erfahrungen andrer mit Bedachtsamkeit zu deinem Besten; folge den Regeln, so weit sie auf deinen besondern Zustand passen, mit standhafter Treue.

Ohnstreitig hast du, der du dies liesest, von deiner Kindheit an manche herrliche Wahrheit gehört und ins Gedächtniß gefaßt. Und wäre diese deine Wissenschaft auch noch so gering, so weißt du wenigstens, daß ein Vater im Himmel ist, von dem du dein Leben empfiengst, der auch noch täglich für die Erhaltung desselben sorgt, und dir mit jedem neuen Morgen neue Wohlthaten zufliessen läßt; weißt, daß ein Heiland da ist, der für dich am Kreuz starb, damit du dein ewiges Leben ererben könntest; weißt, daß Tugend besser ist, denn Laster, daß Undankbarkeit gegen Gott, und Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit gegen den Nächsten dich vor deinem Herrn strafwürdig macht. Oft hast du dies gehört, gelesen, gedacht, und oft zugleich die Kraft dieser Wahrheiten in deinem Herzen empfunden. Indem du hörtest oder lasest, geschah es nicht selten, daß dein Verstand, we-

nigstens auf eine Zeitlang, überzeugt und für die Wahrheit eingenommen wurde. Indem du allein warst, vielleicht am Abend eines Tages, da du auf deinem Bette lagst; oder indem du neue Wohlthaten empfiengst, aus einer Noth und Gefahr errettet wurdest; gedachtest du zuweilen an deinen Schöpfer, und dieser Gedanke erinnerte dich an deine Pflicht. Indem du sündigen wolltest, strafte dich dein Gewissen; du fühltest die Gegenwart Gottes; es hieß: thue das nicht! — Du sahst andre in schändliche Lasterthaten fallen; sahst die Folgen davon an dem warnenden Exempel des Gottlosen; warst vielleicht gegenwärtig bey seinem Sterbbette, ein Zeuge seiner Verzweiflung, oder Unruhe, oder schrecklichen Sicherheit; sahst auch dagegen den redlichen Christen, wie er so ruhig auf dem Wege der Tugend fortgieng, immer rechtschaffen handelte, wenn er auch Undank zum Lohn erhielt; wie er voll Zuversicht gegen den Gott seines Lebens und voll seliger Erwartung eines zukünftigen Glückes seinem Ziel entgegen sah; beynah eben so, als wenn der Wandrer am Abend eines heissen Tages die Herberge vor sich erblickt — Das sahst du; und dein Herz schlug stärker — du fühltest die Kraft der Wahrheit, die Würde der Tugend, die Schande des Lasters; verfluchtest vielleicht in diesem ernsthaften Augenblick den Dienst der Sünde; faßtest die schöne Entschliessung, deinem Gott zu gehorchen, wie ein Kind seinem Vater gehorcht; gelobtest es dem Allsehenden, daß es so seyn sollte. Und nun — o Mensch! **was nun! wie giengs weiter?** Hier laß dein Herz reden! sag's dem, der dich so geliebt hat; dem Gott, der dir die

Wahrheit so nahe brachte, durch sie deinen Verstand mit Licht, und dein Herz mit heilsamen Empfindungen füllte; sag's ihm, wie du die Wahrheit gebraucht, wie weit du bis den heutigen Tag durch treue Anwendung derselben in deinem Christenthum gekommen bist? Denn, leugnen wollen, daß dergleichen gute Gedanken und Empfindungen in deiner Seele vorhanden gewesen, hiesse die Kraft der Wahrheit verleugnen, wider alle Kenntnisse und Erfahrungen des menschlichen Herzens reden, dich selbst zur Maschine und unempfindlichen Kloz herabwürdigen. Es sey nun Einmal oder Hundertmal, oder noch öfter in deinem Leben gewesen, daß die Wahrheit so mächtig in deiner Seele ward: genug, es ist geschehn. Du hast also Beweis, daß Gott deine Seele gesucht hat, wie ein Vater sein verirtes Kind sucht; hast also auch Anlaß gehabt weiter nachzudenken, noch festere Entschliessungen zu fassen, ganz umzukehren zu dem guten Gott, von dem du dich durch Sünde entfernt hattest. Und nun ohne Umschweif zur vorigen Frage zurück: bist du der Stimme gehorsam worden? Ist dein Herz von der Herrschaft sündlicher Lüste befreyt? Bist du Gottes Kind, ein rechtschafner Christ, der mit Willigkeit und Redlichkeit Jesu Gebote hält? — Die Frage ist wichtig; die Entscheidung nothwendig. Lieber als hier dein Gewissen die Sache ausmachen, eh's dort vom göttlichen Richter zu deiner öffentlichen Beschämung geschieht!

Vielleicht bist du nie ganz vom Wege der Gottseligkeit abgewichen, hast früh in den Jahren der Kindheit deinen Vater im Himmel und seinen

heili-

heiligen Willen kennen gelernt; der Same der Tugend ist dadurch in dein noch zartes Herz ausgestreut, hat gekeimt und Wurzel geschlagen; auch bald einige Früchte, wenn's auch nur unvollkommne wären, gebracht. Du bist etwa zuweilen gefallen, aber bald wieder aufgestanden; hast immer Scheu vor GOtt behalten, Ehrfurcht gegen sein Wort und gegen die Tugend. Lasterhafte Triebe haben sich also nie völlig deines Herzens bemächtigen, und dich zu groben Ausschweifungen und zur wirklichen Ruchlosigkeit fortreissen können, — Schön ist das allerdings; noch besser jedoch, wenn du mit Treue in deinem Christenthum fortgegangen bist; immer mehr gute Kenntnisse, Erfahrungen und Fertigkeiten eingesammlet hast; und nun mit bewährter Standhaftigkeit **als ein Mann in der Tugend** da steht, voll von froher Hofnung, daß die Hand des Gottes, der dich von deiner Jugend an leitete, auch ferner bis ins graue Alter mit dir seyn werde. Heil dir dann! Gott helfe dir weiter.

Oder du bist **ohne sonderliche Erkenntniß** Gottes aufgewachsen; durch schlechte Erziehung und böse Exempel verdorben, durch böse Grundsäze und gefährliche Irrthümer vergiftet, von bösen Begierden immer mehr überwältigt, durch Sinnlichkeit und Liebe des Irrdischen verblendet, mehr oder weniger in Laster verwickelt und zur Tugend untüchtig worden. Doch endlich, entweder bey einem besonders merklichen Anlaß, oder nach und nach, **lernest du deine Verirrung erkennen**; fahst, daß du ein unglücklicher Sklave der Sünde seyst, undankbar gegen Gott, treulos gegen dich selbst und gegen den Nächsten, reif

zum Verderben. Du wurdest zuweilen über deinen Zustand bekümmert, faßtest gute Vorsäze, erfülltest sie aber nicht immer; faßtest sie aufs neue, machtest den Anfang deiner Bekehrung — bist aber vielleicht noch in dieser Stunde nicht weiter, kämpfst noch mit verderbten Begierden, mit veralterten bösen Gewohnheiten. — Oder dein Herz ist wirklich gebessert, Gottesliebe und Liebe zur Tugend herrschen darinn; du hast Jesum lieb; und hältst seine Gebote. —— Im ersten Fall wird's Zeit seyn, daß du dich ermunterst weiter zu gehn; eh du so tief zurückfällst, daß du nicht wieder aufkommen kannst. — Im andern segne dich Gott, redlicher Christ, daß du fest stehst; gewisse Schritte thust, immer mehr Weisheit lernst, und ausharrende Treue beweisest.

Oder du lebst noch ganz in Blindheit und Sicherheit, entweder bey pharisäischer Heucheley in heimlichen Sünden, oder in groben Lasterthaten ohne alle Scheu. Zwar ist das Licht der Wahrheit auch bis zu deinem Herzen vorgedrungen; du hast zuweilen die warnende Stimme deines Vaters gehört, doch nicht darauf gemerkt; hast jede gute Bewegung deines Herzens mit freventlicher Gewalt unterdrückt; bist ja immer weiter vom Gefühl des Guten und von Wahrheitsliebe abgekommen, im grössern oder geringern Grade sicher und ruchlos geworden. — Was soll man dir sagen? wie soll man dich retten? Freunde können wohl allerley Versuche machen, um deine schlummernde Seele zur Aufmerksamkeit zu erwecken; aber das ist auch alles, was in ihrer Gewalt steht. Wenn du durchaus keine ernsthafte Blicke auf dich

selbst

selbst und auf den Gott, der dich rufen läßt, werfen willst; wenn du dein Ohr von der Wahrheit abkehrst und jeden heilsamen Gedanken vorsäzlich fliehst: dann — lies es und zittre — dann, o ruchloser, bist du ohne Rettung verloren.

Hier, dächt' ich, Freunde! wär zum Ausruhn eine passende Stelle. Noch einmal seyd brüderlich ermahnt, die Sache vor dem Herzenskündiger und vor eurem eignen Gewissen zu entscheiden: **wie weit ihr in eurem Christenthum gekommen seyd?** Schiebt's nicht bis zur folgenden Stunde auf: wer weiß ob sie so bequem dazu ist, als dieser Augenblick, den euch Gott giebt. **Forschet in der Stille, handelt ehrlich gegen euch selbst, höret die Wahrheit, und folget ihr willig.**

Zweyte Betrachtung.

Wachsamkeit über die ersten guten Vorsäze in der Bekehrung.

Redlicher Wille muß also da seyn, wenn's mit dem Menschen besser werden soll. Gott wirkt denselben nicht unmittelbar, also nicht bloß durch Anwendung seiner Allmacht; er sucht vielmehr durch Vorhaltung der Wahrheit den Verstand zu überzeugen, durch allerley Hülfsmittel die Aufmerksamkeit zu befördern, und auf solche Art die ersten guten Vorsäze in der Seele hervorzubringen. Nun komts darauf an, daß diese erste heilsame Bewegungen recht bemerkt, erhalten und weiter genuzt werden. Daher entsteht die erste Regel, die man jedem, der sich bessern will, geben muß: gieb Acht auf die guten Eindrücke, die in deinem Herzen gemacht sind; halt den ersten guten Gedanken fest; stärk ihn durch weiteres Nachdenken; wiederhol ihn mehr denn einmal, damit fester Vorsaz und bleibender Eindruck daraus werde. Eben die treulose Vernachläßigung der ersten guten Bewegung ist die Ursach, daß so viele bey aller Erkenntniß und Ueberzeugung schlechte Christen bleiben, in ihren alten Sünden fortleben, und noch dazu fühlloser werden, denn vorhin. Die Seele nimmt sonst zwar jeden neuen Eindruck an, der in ihr gewirkt

wird;

wird; doch pflegt die Stelle, wo derselbe mit Gewalt ausgetilgt wurde, immer härter zu werden; bleibt mithin nicht mehr ganz so fähig zu ähnlichen guten Empfindungen, als sie vorher war. Und wenn du, mein Freund, auch nicht allemal Gewalt dagegen brauchst, sondern mehr unachtsam und leichtsinnig bist; so wird der Eindruck doch wenigstens schwächer, und endlich so sehr verringert, daß du ihn gar nicht mehr spürst. So geht ein guter Vorsaz nach dem andern verloren; die Zeit der Besserung eilt schnell dahin; du kommst dem Ziel näher und hast nichts gethan. — O schäze ihn hoch den schönen Augenblick, da deine Seele an ihre erste Pflicht, an die größte Angelegenheit des Lebens mit Ernst zurückdenkt; da du die Gegenwart Gottes und die Kraft der Wahrheit in deinem Gewissen fühlst; und den edlen Entschluß fassest: **ich will mich bessern!** Verbanne nun mit muthiger Entschlossenheit alle andre Gedanken, die dich zerstreuen können; hänge dieser einzigen wichtigen Betrachtung in der Stille nach; bedenk es hin und her, was du weiter zu thun hast. Mach's gerade so, wie du's zu machen pflegst, wenn dir ein Mittel zur Erlangung eines irrdischen Vortheils in deinem Handel und Gewerbe beyfällt. So wie du denn die Sache von allen Seiten ansiehst, dies und jenes überdenkst; um einen sichern Plan zur Ausführung deines Vorhabens zu entwerfen: eben so geh auch mit den guten Vorsäzen zur Besserung, die in deiner Seele aufkommen, um; werde nicht ruhig, bis du alles überdacht und **eine standhafte Entschliessung** gefaßt hast. Alsdenn wird von selbst ein so tiefer Eindruck in der Seele entstehn,

der sich beym kleinsten Anlaß wieder erneuert; gute Gedanken werden dich begleiten, wohin du nur gehst. Ja es wird, wenn du ferner Acht darauf hast, Gottes Werk in deinem Herzen fortgehn, und die ersten guten Bewegungen und Vorsäze werden sich endlich in wahre Neigung zum Guten und standhafte Liebe zu Gott verwandeln. Freilich ist mit dieser ersten guten Neigung noch nicht alles ausgerichtet, was zur wahren christlichen Sinnesänderung gehört. Dennoch ist's der Anfang dazu, der erste Schritt, ohne den man sicher nicht weiter auf den guten Weege fortkommt. Und da eben auf diesen ersten Schritt bey einem jeden Gange, den man vornimmt, so viel ankommt; so ist's daraus schon klar, wie nöthig hier die größte Aufmerksamkeit sey; und wie sehr man zurückbleiben müsse, wenn man entweder aus Leichtsinn, oder aus thörichter Bedenklichkeit den Fuß immer wieder zurückzieht, hundertmal einen guten Vorsaz faßt, und ihn eben so oft wieder aus der Acht läßt; und so in unruhiger Unentschlossenheit die bequemsten Augenblicke zum wirklichen Fortgehn versäumt. Schön und rührend ist hier die ganze Vorstellung, welche uns der Erlöser in einer bekannten Erzählung von diesem redlichen Ernst bey der ersten Sinnesänderung macht. Das verlohrne Kind, das sich durch Sünde und Irrthum von seinen Vater entfernt hat, fängt an, seine Treulosigkeit und das daraus entstandne Unglück zu fühlen; überlegt, was zu thun sey; spricht bey sich selbst; ich habe thöricht gehandelt —— könnte glücklicher seyn — ich will mich aufmachen und

zu

zu meinen Vater gehn. a) —— Selig ist die Stunde, da du so denkst! Ermunternd die Erinnerung an dieselbe, wenn du deinem Vorsaz getreu bleibst!

Damit nun dergleichen gute Entschliessungen bey dir nicht wieder wankend werden, **so flieh zu solcher Zeit mehr denn jemals alle Zerstreuungen durch Geschäfte und Gesellschaft.** Wenn je eine stille Einsamkeit nüzlich ist, so ist sie's zur Zeit solcher wichtigen Ueberlegungen. Es gehört eine gewisse Ruhe dazu, wenn die guten Eindrücke nur einige Festigkeiten erlangen sollen. Auch geringere Anlässe können alsdenn schon gefährliche Zerstreuung verursachen: wie vielmehr die anhaltende anstrengende Beschäftigung mit irrdischen Geschäften, oder eine unmittelbar darauf folgende Unterhaltung mit sehr leichtsinnigen oder gar lasterhaften Personen? Wahr ists, nicht in jedem Fall steht's in unsrer Gewalt, das zu thun, was für uns das zuträglichste ist. Unser Beruf, Stand und Verbindung legen uns manche Hindernisse in Weg, die wir bey allem guten Willen nicht so leicht und geschwind fortschaffen können. Dennoch läßt sich immer **viel thun**, manche Gefahr läßt sich abwenden, oder sie wird durch kluge Vorbereitung vermindert, **wenn der Wille des Menschen ernstlich und das Auge wachsam genug ist.** Und der daher erwachsende Vortheil ist so groß, daß man um desselben willen manches, selbst mit einigen zeitlichem Verlust, wagen und durchsezen sollte. Wie oft reissest du dich nicht, mein Freund, vom gesellschaftlichen Umgange und zerstreuenden Geschäften los, wenn gewisse weltliche

Ange-

a) Luc. 15.

Angelegenheiten deines Lebens ein stilles ernstliches Nachdenken erfodern, oder wenn irrdische Sorgen deine Seele erfüllen? Ist's nun da der Klugheit gemäß, so zu handeln; warum nicht auch in der weit wichtigern Unterhandlung mit Gott, wenn du deinen Bund mit ihm erneuern und den grossen Entwurf zur künftigen Besserung deines Herzens und Lebens machen willst? — Nicht ist dies so gemeynt, als müßtest du dich Tagelang in eine finstre Zelle verschliessen, von allem menschlichen Umgang und weltlichen Geschäften schlechterdings lossagen, um in der strengsten Eingezogenheit Zeit zur Busse gewinnen. Dies scheint zwar beym ersten Anblick ein passendes Mittel zu seyn; es ist's aber bey näherer Untersuchung nicht; wenigstens bleibt es in Absicht der Folgen allemal mislich. Allenfalls könnt' es zuweilen einem äusserst leichtsinnigen Menschen dienlich werden, wenn er eine Zeitlang ein stilles einsames Leben führte; um dadurch aus dem gewöhnlichen Zirkel seiner Ausschweifungen und Zerstreuungen herausgerissen zu werden. Doch wär's auch dabey nöthig, sich der Anweisung eines treuen und erfahrnen Führers zu bedienen, und nie lediglich nach seinen eignen Einfällen zu handeln. Denn die Erfahrung lehrt, daß lange Einsamkeit der menschlichen Seele eben so schändlich werden könne, als ein zu häufiger Umgang. Die Einbildungskraft hat im erstern Fall gerade die bequemste Gelegenheit von einem Gegenstande zum andern herumzuschweifen, allerley schwärmerische Vorstellungen zu erzeugen, und das Gemüth auf solche Art von der Hauptsache abzuleiten. Manche strenge Bußübungen haben wahrscheinlich

scheinlich auf diese Weise ihren Ursprung genommen; die jedoch selten zu etwas weiterem dienen, als daß sie der christlichen Sinnesänderung ein so fürchterlich Ansehn geben, daß empfindsame Gemüther dadurch von ihr schon in der Ferne zurückgeschreckt werden. Auch pflegt bey Anwendung so gewaltsamer Mittel mehr eine Art von Betäubung des Geistes, als eine wirkliche freye überlegte Entschliessung und willige Folgsamkeit zu entstehn. Das Evangelium fodert das alles zur Zurechtbringung des verirrten Sünders nicht. Es dringt nur auf ernstliches Nachdenken, auf redliche Vorsäze und wirkliche Vollziehung derselben. Gleichwohl muß ich dir's dennoch, mein gutgesinnter Freund, rathen, im Anfang deiner Besserung gewisse Zeiten zur stillen Ueberlegung deines Zustandes auszusezen, und so viel immer möglich ist, darüber zu halten. Sey's nun die schöne Morgenstunde, die vor andern so bequem ist, den Geist zum Urheber aller Dinge zu erheben, und die wichtigste Angelegenheit des ganzen Lebens und jedes besondern Tags zu überdenken; oder die stille Abendstunde, oder sonst eine andre, die dir von andern dringenden Geschäften frey ist; sey's jezt eine Viertelstunde, und nach Vollendung einer gewissen Arbeit wieder eine: genug, wenn du dir nur hinlängliche Zeit nimmst, deine guten Vorsäze vor Gott zu befestigen, und dein Herz zur redlichen Folgsamkeit gegen die Stimme der Wahrheit zu erwecken. Nur hüte dich deine ganze Frömmigkeit an diese Stunden zu binden, hernach aber deinen Begierden völlige Freyheit zu lassen; oder deine Andachts-

übung in ein solches Gewohnheitswerk ausarten zu lassen, bey welchem du eben so wenig denkst, als ein Handwerksmann, welcher in gewissen Stunden arbeitet, in andern ißt, oder schläft. Wache vielmehr den ganzen Tag über dein Herz; laß deine Seele **immer nüchtern und munter bleiben**, du magst arbeiten oder ruhen, einsam oder in Gesellschaft seyn. Vornehmlich aber sammle alle deine Gedanken, brauche deine ganze Seelenkraft, wenn du dich vor Gott demüthigst und neue Stärke zur Vollbringung deines angefangnen Werks von ihm begehrst.

Es folgt hieraus schon, **wie nöthig dem Anfänger im Christenthum gute Ermunterungen und Handleitungen seyn müssen, und wie sorgfältig er daher solche zu suchen habe.** Wenn der geübte Christ selbige noch täglich gebraucht, wie viel unentbehrlicher müssen sie dem seyn, der nur so eben die ersten guten Entschliessungen gefaßt hat! **Ein demüthiges Gebet ist**, wie in allen Fällen, also auch hier das sicherste Stärkungsmittel. Ermuntre dich um so öfter dadurch, je mehr Anfälle von Leichtsinn, Unbeständigkeit und lasterhaften Begierden du bei dir wahrnimmst. Verbinde aber allemal **ernsthaftes Nachdenken** und Uebung deines Geistes damit. Denn nicht dem äusserlichen Ceremoniel, nicht in der Arbeit deiner Zunge und in der Bewegung deines Leibes, sondern **in der Erhebung deiner Seele zu Gott**, in der **wirklichen Betrachtung deiner Pflicht** und der vor den Augen des Allgegenwärtigen mit Bedacht **erneuerten guten Entschliessung** besteht das Hauptwerk des Gebets.

Und

Und eben so ist's mit der **Betrachtung des göttlichen Worts**, mit Lesung der Bibel und andrer erbaulichen Schriften. Dies alles wird dir überaus nüzlich werden, wenn du's **mit Ueberlegung** anstellst, und mit deiner ganzen Seele dabey gegenwärtig bist. Suche also deine Ermunterungen so oft, als du sie nach Beschaffenheit deiner Umstände und übrigen Pflichten haben kannst; ohne jedoch so ganz darauf zu fallen, daß sie durch die stete Uebung ihre Kraft verlieren. Fliehe den Umgang mit leichtsinnigen Spöttern, oder lasterhaften Menschen, und halte dich dagegen **zu redlichen Christen**, durch deren Exempel und Zuspruch du Ermunterung haben kannst. Findest du einen Mann von bewährter Treue im Christenthum: nimm ihn zum Freund und Führer an; entdecke ihm dein Herz, frag ihn in bedenklichen Fällen um Rath, stärke dich mit ihm durch Untersuchung der Wahrheit. Unbeschreiblich viel ist daran gelegen, daß du gleich Anfangs **in gute Hände** geräthst; zumal wenn deine eigne Erkenntniß nicht so gar groß und sicher ist. Doch auch dann, wenn du alles weißt, was zu deinem Fortkommen erfodert wird, ist der vertrauliche Umgang mit einem weisen und tugendhaften Mann wahre Wohlthat für dich. Dein Herz wird neue Wärme fühlen, wenn du in seiner Gesellschaft bist; seine treue Aufsicht wird dich vor manchen Fehltritten und Abwegen bewahren; und es wird dir überhaupt leichter und angenehmer werden, in solcher freundschaftlichen Verbindung weiter zu gehn, als ganz für dich allein. Nur sez nie ein so blindes Vertrauen auf ihn, und bilde dich nicht so

völlig nach seinem Muster, daß du nicht eigne ernstliche Betrachtungen über deinen Zustand und über die Lehren des Evangeliums anstellen, und also seine Rathschläge darnach prüfen solltest. Auch der beste Mann kann noch irren; oder sein Temperament, Gemüthszustand und übrige Lage sind vielleicht so verschieden, daß seine Erfahrungen nicht in jedem Fall auch die deinigen werden können. Ist er klug genug, solches selbst einzusehn, so wird er seinen Rath darnach einschränken, und du wirst sicher an seiner Hand fortgehn. Vielleicht sieht er aber nicht so weit, oder vergißt es zuweilen. Wenigstens ist es der Klugheit gemäß, **alles zu prüfen und das Beste zu behalten.**

Und so fahre denn fort, täglich deine gute Vorsäze zu erneuern, dich in Erkenntniß und Erfahrung zu üben, Zerstreuungen und Reizungen zur Sünde zu fliehn, gute Aufmunterungen zu suchen: so wird der Saame des Guten in deiner Seele Wurzel schlagen; deine erste gute Bewegungen werden sich in standhafte Neigungen verwandeln, und Gottes Werk wird in deiner Seele fortgehn. **Denn treu ist er, der dich zur Gemeinschaft seines lieben Sohnes berufen hat.** b)

b) 1 Korinth. 1, 9.

Dritte Betrachtung.

Wie lernt man sich selbst kennen.

Von Alters her hat jeder kluge Mann auf Selbsterkenntniß, als eine der nothwendigsten Wissenschaften, gedrungen. Die Heiden haben ihren Werth erkannt, und sie nicht nur in ihren Schriften nachdrücklich empfohlen, sondern auch zum Theil so ernstlich darauf studirt, daß sie eine grosse Zahl eingebildeter Christen beschämen. Und doch haben diese noch weit dringendere Ursachen, sich darauf zu legen; da die erste Absicht der göttlichen Offenbarung und des evangelischen Unterrichts besonders auf die Mittheilung und Beförderung dieser Erkenntniß gerichtet ist. Ohne dieselbe ist offenbar keine rechte Anwendung der Sittenlehre und Verheissung Jesu, keine feste Gründung und Wachsthum der christlichen Tugend und keine dauerhafte Beruhigung des Herzens möglich. Mit Selbsterkenntniß wird der Anfang zur Besserung gemacht; durch dieselbe wird sie nur sicher und merklich fortgesezt, und je nachdem jene deutlicher und vollständiger ist, kann auch diese nur wachsen und vollkommner werden. So wahr dies ist, so sichtbar wird's doch in der beständigen Erfahrung, wie schwer die gründliche Erlernung und Anwendung dieser grossen Wissenschaft dem Verstande und Herzen des Menschen sey: und wie viel redlicher Ernst und Wahr-

heitsliebe dazu gehöre, wenn man zu einiger Vollkommenheit darinn gelangen will. Jeder, der nur Christ heißt, vom Gelehrten bis zum unwissendsten Sklaven, vom alten erfahrnen Greise bis zum ungeübtesten Jüngling, vom gesezten ehrbaren Mann bis zum leichtsinnigsten wildesten Menschen: jeder von diesen allen glaubt, daß er sich selbst kenne; würd' es auch mehrentheils für Beschimpfung halten, wenn man ihm das Gegentheil gerade ins Angesicht sagte. Und doch ist's so offenbar ausgemacht, daß sich viele Tausende unter diesem vermischten Haufen oft fast gar nicht, bisweilen kaum halb, die wenigsten aber ganz so erkennen, wie's den heilsamen Absichten Gottes zu ihrer gründlichen Besserung gemäß ist. Die unchristlichen Gesinnungen und Handlungen fallen bey vielen iedermann in die Augen; die Schwachheiten andrer verrathen sich im täglichen Umgang. Gleichwohl wollen diese alle bey ihren grossen und kleinen Fehlern wahre Christen seyn; wollen auch, daß andre sie dafür erkennen sollen; rechtfertigen ihr Thun mit vieler Zuversicht; tadeln an dem Nächsten Schwachheiten und Sünden, denen sie selbst weit mehr ergeben sind. Kann das Selbsterkenntniß heissen? Könnte ein Lasterhafter seine Augen ohne Schamröthe vor andern Menschen aufschlagen, wenn er die Schande seiner Untugend in ihrer wahren Beschaffenheit einsähe? Könnt' er so sicher und entschlossen fortgehn, wenn er die Gefahr merkte, in welcher er schwebt? — Doch nicht nur dem ungebesserten unbußfertigen Menschen fehlt die Selbsterkenntniß, auch der gutgesinnte und erleuchtete Christ kann darinn mehr

oder

oder weniger zurückbleiben. Woher die vielen Uebereilungen, die immer fortwährenden Schwachheiten, die harten Urtheile über andere, welches alles man so deutlich bey manchen sonst redlichen Christen wahrnimmt? Woher das so langsame Fortschreiten auf dem Wege des Christenthums, die Beybehaltung mancher seltsamen Grillen, Eigenheiten und anstößiger Gewohnheiten? Ist's nicht offenbar Mangel der Selbsterkenntniß, der dies alles verursacht? So fiel David in die größten Sünden, weil er sich selber zu viel Tugend zutrauete. So kannte sich Petrus nicht recht, wenn er noch zulezt seinem geliebten Erlöser die Versicherung gab, daß er ihn niemals verlassen, auch in den Tod mit ihm gehn wolle. So wirkt noch die Eigenliebe bey guten und schlechten Menschen mehr oder weniger. Sie hindert das rechte tiefe Forschen zur Erkenntniß seiner selbst, blendet die Augen, daß man gar nicht, oder doch nicht deutlich sieht, was wirklich da ist; sie verkleinert unsre Schwachheiten, und sezt dagegen zu den Fehlern des Nächsten nach Willkühr hinzu. So bleibt manchen guten Christen dieser und jener von seinen Fehlern lebenslang verborgen, weil ihn die Eigenliebe nie so weit kommen läßt, gerade und aufmerksam auf diesen Fleck hinzusehn; mithin ist auch in diesem Stück keine Besserung möglich: und wie viel verliert er nicht oft dadurch vor Gott und Menschen? Wahr ist's: unser Wissen bleibt auch hierin auf Erden unvollkommen; bey den redlichsten Bemühungen dringen wir nie in alle geheime Winkel unsers Geistes und Herzens so völlig hinein, daß

wir nichts übersähen, jede Absicht und Handlung der Seele in ihrem ersten Ursprung richtig beurtheilen, und jeden Fehler nach seiner wahren Beschaffenheit entdeckten. Engel müssen ohnstreitig noch in der Selbsterkenntniß wachsen, noch immer ihre eigne Seele studiren. Wie sollten dann Menschen in dieser Kunst Meister werden, da sie hier mit so viel eigner Schwachheit und mit so vielen äusserlichen Hindernissen bis an den Tod kämpfen müssen? Menschen die nicht einmal das Wesen ihrer Seelen recht kennen, den Ursprung der Gedanken nicht recht verstehn; von so manchen unmerklichen Vorurtheilen geblendet, von Schmeichlern hintergangen, von Leidenschaften fortgerissen werden? — Nein, lieber Freund, Vollkommenheit fodert der Allweise von dir in dieser Wissenschaft nicht, aber doch **ernstliches Bestreben, immer weiter zu kommen, treue Anwendung der Kräfte, die er dir dazu gab.** Redliche Uebung ist nicht vergeblich; man wird immer weiser, je treuer man ist. Heil dir, Jüngling, wenn du früh anfängst, dein eigen Herz zu beobachten, wenn du in dieser Uebung durch das männliche Alter fortfährst! Welche Schäze der Weisheit wirst du dann fürs Alter einsammlen! Und welch eine Quelle des Segens wird solche Weisheit noch für dich in der Ewigkeit seyn!

Laß uns also, mein Christ, noch weiter über diese grosse Wissenschaft nachdenken. Laß uns Weisheit lernen, die uns für dieß und jenes Leben weit heilsamer ist, als wenn wir viel fremde Sprachen und andre grosse Künste aufs meisterhafteste verstünden!

den! Vor allen Dingen laß uns also untersuchen, „was alles zur Selbsterkenntniß gehöre, und durch „welche Mittel dieselbe erlernt werde;“ — So viel ergiebt sich leicht, da hier von Erkenntniß unsrer sittlichen Beschaffenheit eigentlich die Rede ist, daß Gottes Wort, so wie es uns durch Jesum Christum gelehrt worden ist, auch hier das vornehmste Hülfsmittel sey, durch dessen zweckmäßigen Gebrauch man zu dieser Weisheit gelangen müsse. Was ist gut vor Gott, was verwerflich vor ihm? was fodert Jesus von seinen Nachfolgern? wie sind seine Gebote in diesen und jenen besondern Fällen zu verstehn? was sind also böse Gedanken, Begierden, Worte und Werke? wenn ist eine Handlung gut, und wodurch wird sie böse? —— Das sind lauter Fragen, deren Untersuchung hieher gehöret; die wir iedoch ohne Erkenntniß des göttlichen Wortes nicht füglich anstellen nnd ausführen können. Ein ganz unwissender Mensch ist schlechthin untüchtig, sich selbst zu beurtheilen; er wandelt in Finsterniß, und sieht sich selber nicht. Dagegen bringt's grossen Vortheil bey Betrachtung unsrer selbst, wenn wir sowohl den wahren Sinn der Gebote Jesu und die herrlichen Folgen der Tugend, als auch die mancherley Arten der sündlichen Handlungen, ihren Ursprung und ihre Folgen richtig einsehn. Jeder, der sich selbst kennen will, muß doch vor allen Dingen wissen, ob er nach dem Urtheil Gottes gut oder böse sey? ob Liebe zur Tugend oder zum Laster die Seele beherrsche? ob diese und jene Begierde, die er bey sich wahrnimmt, erlaubt oder nicht, oder in wie weit sie rechtmäßig

oder ausschweifend sey? Auch muß er ferner wissen, was er für gute Anlagen, Neigungen und Fertigkeiten habe, wie weit er in christlicher Erkenntniß, Gesinnungen und tugendhaften Handlungen gekommen sey; was dagegen für unordentliche Neigungen, heftige Leidenschaften und sündliche Fertigkeiten und Gewohnheiten übrig sind; zu welchen Ausschweifungen das Herz den größten Hang fühle; welchen Vorurtheilen er noch zu sehr ergeben sey, und in welchen Stücken der Erkenntniß er mithin noch mehrerer Belehrung und Uebung bedürfe. — Wenn du, lieber Leser, etwa nur so **im Allgemeinen** andern nachsprichst: „ich bin ein Sünder;“ wenn du nur die Aussenseite deiner Handlungen kennst; nur nach dem blossen Buchstaben des Gesezes jede derselben beurtheilst; oder wenn du zwar hie und da deine lasterhafte Neigungen und Werke so deutlich wahrnimmst, daß du sie vor Gott und Menschen nicht leugnen darfst; wenn du überhaupt fühlst, daß dir vieles fehlt, daß du noch besser werden müssest, aber nicht anzugeben weißt, **worinn** diese Fehler bestehn und **wie** sie verbessert werden müßten: dann, o Freund, fehlt dir wahrlich noch viel, eh du sagen kannst: „ich kenne mich selbst.“

Natürlicherweise muß wohl **Beobachtung seiner selbst** das Beste seyn, was der Mensch auf seiner Seite thun kann, um sich näher kennen zu lernen. Doch nicht die gewöhnliche Aufmerksamkeit und Selbstprüfung sind hier hinlänglich; nicht der alltägliche Blick, mit dem man vorn Spiegel hintritt und sein Angesicht ansieht; nicht die flüchtige Untersuchung,

etwa am Abend eines Tags, wie derselbe zugebracht sey, die gemeiniglich eine halbe Minute währt, und noch dazu mit offenbarer Partheylichkeit angestellt wird. Ist irgendwo redlicher Ernst und ein scharfes tief forschendes Auge nothwendig, so ist's bey Beurtheilung unsrer selbst. Heucheley, o Mensch, ist bey jeder Handlung und zu aller Zeit verwerflich; doch doppelt strafbar, wenn du an dir selbst zum Betrüger wirst; die Augen zuthust, oder seitwärts siehst, wenn du sie weit öfnen und ganz gerade dein Thun und Lassen beobachten solltest; wenn du daher Laster für Tugend, grobe Fehler für unbedeutende Schwachheiten, und pharisäische Werkheiligkeit für ächte Gottesfurcht hältst. Erst geh also hin und säubre dein Herz von Tücke und Bosheit; reinige deine Augen, daß sie helle werden und dann komm, und betrachte *dich selbst*. — Sieh auch nicht sowohl auf die äusserlichen Werke, die andre Menschen auch sehn: beobachte vor allen Dingen dein Herz, die geheimen Bewegungen in der Seele, die aufsteigenden Begierden, die Absichten bey deinen Handlungen. Du hast vielleicht heute ein Allmosen gegeben; frag: was bewog mich dazu; war's Menschenliebe und Ueberzeugung von meiner Pflicht, oder Ehrsucht, oder that ich's ohne Absicht, aus blosser Nachahmung oder Gewohnheit? — Nicht schlechterdings bey jeder Handlung darfst du dies thun, sonst würde ängstliche Unthätigkeit daraus entstehn. Doch thu es oft, besonders im Anfang des Christenthums; so oft, daß die gewissenhafte Uebung des Guten auch ohn allen Zwang dadurch bey dir befördert

dert werde. — Gieb acht auf dein Herz, wenn du allein und müßig bist, um daraus zu lernen, zu welchen Betrachtungen die minder beschäftige Seele sich am ersten hinlenke. Thu eben das im Umgange mit andern; bemerke da, welche Gespräche und Unterhaltungen dir die liebsten sind; oder welche Reizungen der Sünde am stärksten auf deine Begierden wirken; welche Ausschweifungen du am ruhigsten ertragen oder mitmachen kannst; welche Zeitvertreibe und sinnliche Ergözungen dir nach deinen Neigungen die angenehmsten, aber zugleich auch die gefährlichsten sind. —

Forsche weiter sorgfältig nach, bey welcher Gelegenheit deine Affekten am geschwindesten erhizt und in sündliche Aufwallungen gebracht werden; wodurch du etwa am ersten zum heftigen Zorn, oder zur heftigen Freude und Traurigkeit gereizt wirst? welche Leidenschaften du dagegen leichter, oder durch welche Mittel du sie am glücklichsten bändigen und in die rechten Schranken zurückbringen kannst? — Untersuche, welche Sünden und Schwachheiten kommen in deinem Lebenslaufe am häufigsten vor; was thätest du am liebsten, wenn du völlige Freyheit hättest, nach deinen Wünschen zu handeln? Was reizt dich mehr, zeitlicher Gewinn, Geld und Gut, oder Lob und Ehrentitel, oder Wein und Liebe, oder Gemächlichkeit und Ruhe? Welche gute Handlungen erfodern die mehreste Anstrengung deiner Kräfte, besondere Aufmerksamkeit, und Ueberwindung deiner selbst? Welche Tugenden kannst du dagegen ohne sonderliche Mühe üben; und welches gute Werk

gelingt

gelingt dir am besten? —— Weiter: wie verhält sich dein Herz, wenn deine Tage heiter sind, wenn dein Schicksal eine besondere Wendung bekommt? Wirst du leicht ausgelassen in der Freude, oder übermüthig und stolz im Glück, nachläßig und leichtsinnig in Erfüllung deiner Pflicht? Und wieder: wie erträgst du widrige Begebenheiten? Murrest du leicht wider Gottes Schickung? Und wie thust du das, laut und mit Ungestümm, oder still durch heimliche Ungeduld, Eigensinn und Unthätigkeit? — Endlich: was erweckt bey dir am leichtesten böse Laune, Unzufriedenheit und Verdruß? Und wie beträgst du dich zu solcher Zeit bey deinen Andachtsübungen, im Umgange mit dem Nächsten, in der Einsamkeit und bey Ausrichtung deines Berufs? —

Alle diese Untersuchungen sind höchst wichtig, wenn du, mein Freund, zur Erkenntniß deiner selbst kommen willst. Wie viel hast du hier zu thun! wie manche heilsame Beschäftigung für müßige Stunden! Und fehlte dir etwa in deinem Beruf bey der Vielheit deiner Arbeiten Muße darzu: wie nothwendig ist's, daß du sie ganz eigentlich suchst; dich zuweilen dem Gewühl der Geschäfte und Zerstreuungen entziehst, um ruhige Augenblicke zur Selbstprüfung für dich zu gewinnen. Du darfst zwar nicht durchaus ganz einsam seyn, um dich beobachten zu können. Wenn du willst, hast du immer Gelegenheit solches zu thun. Es ist sogar nothwendig, wie du schon gehört hast, in Gesellschaften, im täglichen Umgang mit dem Nächsten, und bey Ausrichtung deiner ordentlichen Berufsgeschäfte auf dein Herz Acht

zu

zu geben. Nur ruhige Fassung des Gemüths, Sammlung der zerstreuten Gedanken und gesezter unpartheyischer Beobachtungsgeist gehören dazu, um solche Gelegenheiten nüzlich anwenden zu können. Gleichwohl rath' ich dir gutmeynend, auch zu manchen Zeiten diese Prüfung mit stillen Andachtsübungen, mit Gebet und Betrachtung des göttlichen Worts zu verbinden. Nimm entweder ein Stück aus der Bibel, vornehmlich aus den Reden und der Geschichte Jesu, oder eine erbauliche Betrachtung dieser und jener Pflicht in andern nüzlichen Schriften; lies solches mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit auf die Stimme der Wahrheit und deines Gewissens durch; vergleiche damit deine eigne Gesinnungen und die gewöhnliche Art deines Verfahrens in den erklärten Punkten; sieh zu, ob du so denkst, so handelst, wie's nach der evangelischen Vorschrift seyn sollte? wie weit du in Uebung derselben gekommen, wie weit du noch zurückgeblieben bist? Zieh daraus mit strenger Unpartheylichkeit Folgerungen zu deiner Beschämung, Demüthigung und Besserung, wenn du was Gutes an dir erblickst. Ich steh dir dafür, solche vor den Augen des Allsehenden in der Stille angestellte Untersuchung wird dir unbeschreiblichen Nuzen bringen. Du wirst in der Erkenntniß deiner selbst, in der Demüthigung vor Gott, in dem Haß gegen die Sünde und in der Liebe zum Guten auf eine merkliche Art weiter kommen. Nur wiederhohl es zu Zeiten; und handle dabey ganz ehrlich gegen Gott und gegen dich selbst.

Betrachte ferner fleißig das Exempel andrer rechtschaffnen Christen, nicht sowohl der schwachen Anfänger im Guten, als vielmehr ganz geübter und exemplarischer Personen. Lern ihre gute Gesinnungen, ihre standhafte Treue in guten Werken, ihre Mäßigung im Glück, Geduld im Leiden, ihre Klugheit in Ausrichtung ihrer Pflicht und im ganzen Verhalten gegen den Nächsten recht kennen. Und dann sieh wieder auf dich selbst, stelle zwischen dir und solchen vortreflichen Mustern sorgfältige Vergleichung an, um es einzusehn, wie weit du hinter ihnen seyst, und was du noch zu thun habest, wenn dein Christenthum vollkommner werden soll. Findest du nahe bey dir keine lebende Personen von so bewärter Tugend — traurig genug, wenn sie an manchen Orten fehlen! — so lies die Lebensgeschichte schon verstorbener rechtschaffener Christen, und brauche sie zu eben dem Zweck. Und wenn dir auch dazu die Gelegenheit fehlt, welches um so leichter möglich ist, da solche Nachrichten nicht immer mit nöthiger Unpartheylichkeit und Klugheit abgefaßt sind: so nimm die Geschichte des vortreflichsten unter allen Menschen, das musterhafte Leben Jesu, wie's uns von seinen redlichen Knechten, den Evangelisten beschrieben ist. Zwar übertrifts alles das, was man von den gewöhnlichen sündhaften Menschen lieset, weit; ist also in so fern unnachahmlich: aber doch zu deiner Selbstprüfung und Demüthigung überaus dienlich. Denn es ist doch gerade das einzige ganz zuverläßige Muster, ohn allen Tadel und Fleck; das erste Vorbild, auf welches wir hinsehn und nach

dem

dem wir uns bilden sollen. Ist dann bey solcher Vergleichung der Abstand zwischen dir und dem Heilande noch sehr groß; nun, so schame dich desto mehr. Lern daraus, wie weni; du noch Christ seyst; geh hin und beßre dich desto sorgfältiger.

Selbst **von deinen Feinden kannst du sehr viel Wahrheit zur Erkenntniß deines Zustandes lernen.** Sie bemerken gewöhnlicher Weise deine Fehler am ersten und genauesten, lauren auf jede Gelegenheit, wo sie dich bey deinen Uebereilungen beschleichen können: freilich in der bösen Absicht, die durch Vorwürfe zu kränken, und zur Verunglimpfung deines guten Namens Anlaß zu finden. Dennoch kannst du viel Nuzen daraus ziehen, wenn du diese niedrige Urtheile untersuchst; ja du wirst oft weit eh'r auf diesem Weege deine Mängel entdecken, als durchs Urtheil deiner guten Freunde, die wenn sie gleich keine grobe Schmeichler sind, doch immer mit einigem Vorurtheil auf dich hinsehn, deine gute Seite lieber betrachten, als die schlechte; oder doch aus schonender Zärtlichkeit nicht alles sagen, was sie fehlerhaftes an dir erblicken; zumal da sie wissen werden, daß jeder seine empfindliche Stellen hat, wo er sich selbst von Freunden ungern berühren läßt. Dein Feind aber kehrt sich an diese Empfindlichkeit nicht; sondern greift dich viel lieber gerade auf dem Fleck an, wo dir's am wehesten thut. Das rathsamste wird alsdenn seyn, daß du dich dabey nicht ungeberdig stellst, nicht sogleich im Zorn auffährst und deinem Gegner wieder

dann,

seine Fehler vorrückst; sondern lieber erst zusiehst, wie viel Wahres in seiner Beurtheilung liegt; und ihm dann, wenigstens heimlich, dankst, daß er dich klüger gemacht hat; auch gern seinen böse gemeynten Angriff zu deiner Besserung anwenden. Vielleicht hat er den Fehler vergrössert und die rechte Lage der Sache verdreht. Sey's doch also, es wird doch etwas Wahrheit zum Grunde liegen; und wenn du weiter spürst, wirst du vielleicht Tiefen und Winkel in deinem Herzen entdecken, die du auf andre Weise niemals gesehn hättest. Du könntest dich etwa nach deinem Urtheil für nichts weniger als hochmüthig und eigenliebig halten, weil du deine wirklich grosse Gaben und Verdienste kennst, und dich für berechtigt hältst, solche an dir selber zu schäzen. Deine Freunde, die eben das an dir sehn, bewundern ebenfalls deine Fähigkeit und Eifer, preisen deine Ehrliebe, und lassen dir gern den Vorrang, den du dir zu nehmen scheinst, weil du ihn wirklich verdienst. Doch dein Feind sieht weiter, bemerkt deine Begierde nach Ruhm, dein heimliches Vergnügen, wenn du gelobt wirst, deine Empfindlichkeit bey dem geringsten Tadel; er hört, wie du gern in Gesellschaften den Ton angiebst, das grosse Wort führst und alles zur Vergrösserung deines Ruhms hinlenkst. Und nun schließt und sagt er, was du nicht glaubst, was dir auch sonst niemand sagen konnte oder wollte: „du seyst hochmüthig, habest viel Eigenliebe.“ —— Allerdings thut dir das weh; du zürnst wohl mit ihm; aber vielleicht giebt's dir doch Anlaß, tiefer in deinem Herzen zu forschen, dein Verhalten zu beobachten, und wider dein

Denken selbst überzeugt zu werden: es sey nicht ganz unwahr, was dein Feind von dir geurtheilet hat.

Eben so nüzlich kannst du oft die **Urtheile des Pöbels**, an denen sonst überhaupt dem verständigen rechtschaffenen Mann wenig gelegen ist, zur Erkenntniß deiner selbst anwenden. Du hältst dich etwa nicht für geizig, sondern nur für sparsam; weil du mit eigner Mäßigung und Klugheit die zeitlichen Güter suchest und anwendest. Die ganze Stadt beschuldigt dich dem ohngeachtet jener Untugend; indem jedermann weiß, mit welcher ängstlichen Sorgfalt du deine Allmosen austheilst, wie gern du den Arbeitern ihren verdienten Lohn abkürzest, und wie sauer du überhaupt bey jeder Ausgabe, die nicht zehnfachen Gewinn wiederbringt, aussiehst. Und wirklich ist diese Beschuldigung nicht ungegründet. Du bist zwar nicht in dem Grade geizig, wie etwa dein Nachbar, der sich nie satt ißt, niederträchtig schindet und wuchert; du besizest mehr Klugheit, feine Sitten und wirkliches Gefühl der Tugend. Dennoch hängt dein Herz wirklich zu sehr an den zeitlichen Gütern, und diese Anhänglichkeit fällt andern mehr in die Augen, als dir selber. Du thust also wohl, wenn du die Urtheile des grossen Haufens von deinen Fehlern nicht geradezu verachtest; sondern sie lieber zur ernstlichen Prüfung deiner selbst anwendest. Kurz: **verachte niemand, der dir deine Fehler sagt; es ist allemal Wohlthat,**

wenn

wenn dich ein andrer an das erinnert, was du selbst so leichte versäumst.

Wirst du, mein lieber Freund, auf die vorgeschlagene Art dich selbst beobachten und mit treuer Sorgfalt darinn fortfahren, so kommst du zuverläßig zu einer gründlichen und nüzlichen Erkenntniß deines Zustandes. Dann wird auch Reue über die Sünde und Sinnesänderung von selber entstehn, und du wirst mit dem glücklichsten Erfolg an deiner Besserung arbeiten können. Wo genaue und deutliche Erkenntniß der Sünde zum Grunde liegt, wo das Andenken daran mehrmals erneuert wird: da kann wahrlich weder Gleichgültigkeit noch herrschende Liebe zu Lastern fortdauern; da folgt ohn allen ängstlichen Zwang die heilsame evangelische Traurigkeit in dem nöthigen Grade.*) Wir haben alsdenn nicht nöthig, erst besonders darum zu bitten, oder durch Vorhaltung schrecklicher Bilder traurige Vorstellungen zu erzwingen, oder den Leib zu kasteien, und allen Umgang mit Menschen und allen Genuß der Speise und des Vergnügens zu fliehn. Wer sich selbst kennt, der sieht das Uebel der Sünde in sich selber; weiß wo er helfen muß, fühlt sich gedrungen, die Sache mit Ernst zu treiben; erschrickt vor sich selbst, wenn er sicher und leichtsinnig wird; freut sich, wenn er was Gutes merkt, Kräfte zur Tugend spürt, und wirklich im Christenthum weiter gekommen ist. Sich selbst kennen,

*) 2 Korinth. 7, 10.

nen, ist also die erste Weisheit, die der Mensch zu seiner Seeligkeit braucht.

Wer bin ich? welche wichtige Frage?
Gott lehre sie mich recht verstehn.
Gieb, daß ich mir die Wahrheit sage,
Und laß mich achtsam auf mich sehn.
Wer sich nicht selbst recht kennen lernt,
Bleibt von der Wahrheit weit entfernt.

Wer alles weiß, und doch verborgen
Und unbekannt sich selbst noch bleibt:
Wie will der für sein Bestes sorgen?
Was ist, das ihn zur Besrung treibt?
Drum leit mich, Herr, mit deinem Licht,
So irr ich von der Wahrheit nicht.

Vierte Betrachtung.

Was ist ein gutes Gewissen? und wie gelanget man zur Gewissenhaftigkeit?

Wenn es einen Gott giebt, unter dessen Oberherrschaft wir alle stehn — wenn dieser Gott nicht nur auf das Thun und Lassen der Menschen, sondern auch auf die geheime Bewegung ihrer Seelen, auf die Triebfedern und Absichten ihrer Handlungen aufmerksam ist —— wenn er ihnen dazu Vernunft und Offenbahrung geschenkt hat, daß sie eine sichere Richtschnur ihres Verhaltens haben mögten; nach welcher sie sich selbst mit Zuversicht beurtheilen; aber auch einmal von ihm, dem grossen Richter aller Welt, mit Gerechtigkeit belohnt oder bestraft werden könnten: wenn dies alles wahr ist — und ich dächte, wir wären hierüber schon einig geworden — so ist es kaum fragenswerth „ob es auch ein Gewissen gebe; was dasselbe sey; ob es Achtsamkeit von unsrer Seite verdiene, oder nicht?“ Dennoch ist beydes, Erkenntniß und Uebung, in diesem Punkt so verschieden; die Gewissenhaftigkeit fehlt einem grossen Theil der Menschen so völlig, und bey einem andern nicht weniger zahlreichen Haufen ist sie so mangelhaft, daß ich mich gedrungen finde, von diesen verschiedenen Leuten im voraus etwas zu sagen.

Nur zwey Worte zuerst für euch, arme verirrete Menschen; die ihr erklärte Leugner und Feinde des Gewissens und der Religion seyd — denn beides hängt doch einmal so unzertrennlich zusammen, daß es mit einander steht und fällt —— Hinweisen könnt ich euch zwar auf so viele Männer des Heidenthums, die bey allen Mängeln ihrer Erkenntniß dennoch die Wahrheit und Würde des Gewissens gefühlt, und in dem Besiz eines guten Gewissens ihre größte Ehre und Glückseligkeit gesucht haben. Aber was würd ich damit gewinnen, da ihr dies einmal für Frucht des Aberglaubens und der Erziehung, und die ganze Lehre vom Gewissen für ein Meisterstück der Priesterlist ausgebt? Also ist nun kein andrer Rath für euch übrig, als daß ihr den erst kennen lernt, der auch euch das Leben und viel Wohlthat zur Erhaltung desselben geschenkt, und eurem Geiste solche höhere Fähigkeiten mitgetheilt hat, daß ihr nicht blos nach Thierart durchs sinnliche Gefühl das Schädliche und Unschädliche erkennen, sondern durch vernünftiges Prüfen und Urtheilen Recht und Unrecht, Gutes und Böses von einander unterscheiden sollt. Finden könntet ihr ihn leicht, diesen von euch verschmäheten Gott. Denn wie nah ist er eurem Gewissen; so sehr ihr euch bemühet, dasselbe zu vernichten; und diese vernünftige Empfindung des göttlichen Daseyns aus der fühlenden Brust zu verbannen! — Und hättet ihr ihn gefunden; so würdet ihr eben so leicht einsehn, daß er kein todter geschäftloser Göze seyn könne; daß es ihm folglich nicht gleichgültig seyn werde, was seine vernünftige Geschöpfe thun; daß es

end.

endlich nicht nur ihm selbst, sondern auch uns — wofern er anders vernünftige Absichten bey seiner Schöpfung gehabt haben soll — möglich seyn müsse, über das, was ihm gefällig und mißfällig ist, ein Urtheil zu fällen. Seyd ihr zu leichtsinnig und lasterhaft, um hierüber ernsthaft nachzudenken: nun, so wünsch ich aus wahrer Menschenliebe, daß ihr in solche Umstände kommt — solltens auch grosse Widerwärtigkeiten seyn — wo das verachtete Gewissen so laut zu reden anfängt, daß ihr die Hände ausstrecken lernt nach dem Urheber eures Lebens, an dessen Vernichtung ihr so verwegen gearbeitet habt; und mit gebeugter Seele ein „Herr, erbarme dich“ ausruft. —— Seyd ihr aber ernsthaftere Denker, deren Seelen nur durch starke Zweifel in dieser traurigen Entfernung von ihrem Schöpfer gehalten werden: o dann habt ihr hier und in dem grossen Buche der Schöpfung Anlas genug zum fernern ernsthaften Nachdenken. Und wenn ihr ehrlich diesen Anlaß gebraucht; so steh ich dafür, ihr findet ihn noch, den verkannten Urheber sowohl eures Lebens, als eures Gewissens.

Eigentlicher noch hab ich mit denen zu reden, die zwar einen Gott glauben, deren Gewissen aber sein ihm angewiesenes Geschäft nicht verrichtet, oder gleichsam im Schlafe liegt. Euch alle meyn ich hier, die ihr ohne Nachdenken über euch selbst, ohne Bekümmerniß über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit eurer Handlungen in ruhiger Gleichgültigkeit fortgeht; die ihr folglich in eurem Herzen keine merkbare Vorwürfe empfindet, wenn ihr Böses

thut; und keine beruhigende Billigung, wenn die Handlung gut war: oder die ihr wenigstens hievon so wenig und so selten etwas verspürt, daß solches keinen sonderlichen Einfluß auf euer Thun und Lassen hat. Denn kaum kann's so weit kommen, daß ein Mensch — wär er auch ein halbes Vieh — wenn er noch einen Gott glaubt, nie die mindeste Regungen des Gewissens wahrnehmen sollte. Doch, ihr mögt nun noch so tief in Lasterhaftigkeit versunken seyn; so habt ihr euch entweder von je her in diesem Zustande befunden; oder ihr seyd erst nach und nach in denselben gerathen. In beyden Fällen haben grobe Unwissenheit, oder doch sehr seichte und unrichtige Religionskenntnisse sehr viel dazu beygetragen; und im ersten Fall sind sie ohnstreitig die Haupturſachen derselben. Wie soll derjenige gewissenhaft werden, der Gott und Religion entweder gar nicht, oder doch von einer sehr schlechten Seite kennt? Denn die natürliche Gutherzigkeit ist oft sehr schwach, wenigstens nie von der standhaften Wirksamkeit, als der Religiöse Gewissenstrieb seyn muß. Hättet ihr aber nach dem andern Fall vormals etwas von Gewissensregungen empfunden, sie aber alle nach und nach gänzlich eingebüßt: so ist das ein sicheres Merkmal eines sehr verschlimmerten Herzens; es sey nun diese Verschlimmerung auf diese oder iene Weise entstanden. Nicht auf einmal wird das redende Gewissen fühllos und stumm; es gehören oft lange Zeitläufte und wiederholte gewaltsame Widerstrebungen dazu, eh dieser innere Richter zum Schweigen gebracht wird. Bey den ersten Uebertrettungen

der

der Pflicht redet er laut; bey den folgenden leiser; zulezt verstummet er ganz. Nun sündigt der Mensch mit größter Dreistigkeit; und wird immer verwegner, weil er die Bande abgeworfen hat, die ihn noch hielten. Ausgelassener Leichtsinn, oder wüthende Bosheit verrathen sich schon in seinen Blicken; und seine Thaten sagens laut, daß er ein gewissenloser verstockter Sünder geworden sey; zu dessen künftigen Besserung leider überaus wenig Hofnung bleibt.

Wenn der Wächter zur Zeit feindlicher Ueberfälle, oder diebischer Einbrüche, oder entstehender Feuersbrünste schläft: wie mislich, Freunde, sieht's dann gemeiniglich für solchen Ort aus! — Urtheilt also selbst, was man von einem Menschen erwarten soll, der sein Gewissen entweder ganz sanft durch allmählige Vereitelung und Verwöhnung seines Herzens in den Schlaf gewiegt, oder durch gewaltsame öftere Uebertretung seiner Pflicht taub und sprachlos gemacht hat. Bedauret sie, diese Unglücklichen, die selbst nicht mehr wahrnehmen, wie nah sie dem Abgrund ihres Untergangs sind! Wer nie den Gebrauch seines Gesichts hatte, verdient Mitleiden. Wer ihn hatte; durch Unvorsichtigkeit und Muthwillen aber denselben verlohr: sagt, ist er nicht doppelt unglücklich vor jenem? Eben so sind freilich diejenigen elend, die aus Unwissenheit und Mangel des Unterrichts in einem gewissen Schlummer des Gewissens dahin gehn. Doch leichter noch ist ihnen zu helfen, als den andern, die wenigstens einiges Erkenntniß und Gefühl hatten; sich aber durch Leichtsinn und Ruchlosigkeit um diese Vorzüge brachten. Die Zahl dieser Fühllosen ist —

wir glaubens wenigstens zur Ehre des Gewissens — so gar stark nicht; indem es immer viel Mühe kostet, eh man diese Kraft der Seelen völlig unwirksam macht. Desto zahlreicher ist der Haufe solcher Unwissenden und Gewissenloser, die zu jener Klasse gehörten; und das nicht nur unter rohen heidnischen Völkern, sondern selbst unter dem gemeinen schlecht unterrichteten Christenvolk. Ach, der größte Haufen der Menschen scheint noch immer in dieser Sorglosigkeit fortzugehn; oder die wenigen Spuren der Gewissenskraft, die man noch unter ihm bemerkt, sind doch so schwach, daß sie kaum den Namen verdienen! Traurig genug ist diese Betrachtung für den Gewissenhaften und für jeden Menschenfreund, der's weiß, wie unentbehrlich uns die Gewissenhaftigkeit sey, wenn wir zu dem uns von Gott bestimmten wahren Glücke gelangen wollen.

Geht man in Beobachtung der Menschen weiter, so stößt man auf andre nicht minder zahlreiche Partheyen; die sich alle der Gewissenhaftigkeit rühmen; aber gleichwohl nach so verschiedenen Grundsätzen handeln, daß man bald merkt, wie sie alle unter der Leitung eines mehr oder weniger irrenden Gewissens stehen müssen. Zugeben will ichs euch gern, Freunde, die ihr zu dieser Gattung gehört, daß ihr noch Gewissen habt, das ist, noch zuweilen nach dem Triebem desselben handelt. Ob das aber wahre Gewissenhaftigkeit sey; das ist eine andre Frage, die erst aus näherer Prüfung eures Verhaltens entschieden werden muß. Bey einigen unter euch zwar spürt man noch eine gewisse Ehrfurcht

gegen

gegen Gott, Liebe zu seinem Wort, Abscheu gegen offenbare Laster, viel äusserliche Ehrbarkeit, auch wohl einen vorzüglichen Eifer in Erfüllung dieser und jener Pflichten. Ihr haltet vielleicht eure Andachtsübungen mit grosser Strenge; ihr beleidiget niemanden vorsäzlich: seyd wohl noch dazu dienstfertig und gutthätig. Dagegen erlaubt ihr euch vieles, was dem klaren Inhalt der evangelischen Lehre unmöglich gut geheissen werden kann; was ihr gleichwohl nach euren Grundsäzen für gut, oder doch für indifferent erklärt; und folglich mit eurer Gewissenhaftigkeit zusammenreimen wollt. Ihr macht euch zum Beyspiel kein Gewissen daraus, zu Lügen eure Zuflucht zu nehmen, wenn es nur dem Nächsten keinen sichtbaren Schaden, euch aber merkliche Vortheile bringt. Ihr verstattet euch im Verkauf und in Entrichtung eurer Abgaben an die Obrigkeit gewisse allgemein gewordne Betrügereyen, allerley Ränke und Kunstgriffe, die durchaus nicht mit der evangelischen Aufrichtigkeit und mit wahrer Gerechtigkeitsliebe zusammenstehn können. Ihr vergeltet euren Beleidigern Böses mit Bösen, ergreift jede Gelegenheit zur heimlichen Rache: und sprecht doch dabey, daß ihr nicht rachgierig seyd. Auch nehmt ihr wohl in Gesellschaften an manchen zur Mode gewordenen Ausschweifungen, als an liebloser Beurtheilung des Nächsten, an Unmäßigkeit im Trinken und Spielen Theil; ohn euch darüber die mindesten Vorwürfe in eurem Gewissen zu machen. — Es kann seyn, daß ihr in allen diesen Stücken nach herrschend gewordenen Vorurtheilen handelt; daß ihr also das Sträfliche in diesen Abweichungen

gen von Jesus Geboten nicht einseht; mithin bey dem allen eine Art von Gewissenhaftigkeit beobachtet, und in so fern von sonderlicher Unruhe des Herzens frey bleibt. Aber ist dies alles zur wahren christlichen Gewissenhaftigkeit und zu eurer Rechtfertigung vor Gott hinreichend? Kann nicht euer Gewissen irren? und muß es nicht irren, da dies Verhalten von der einzigen sichern Regel des Gewissens, nehmlich von der Lehre Jesu, merklich genug abweicht? Ihr seyd minder strafbar als andre leichtsinnige und gewissenlose Menschen: aber bey weitem die Leute nicht, die das Glück eines guten Gewissens in seinem ganzen Umfange geniessen können. Denkt nur an Jene, von welchen der Erlöser sagt, daß sie an jenem Tage vor ihm auftreten, und für ihre scheinbare Werke Vergeltung begehren; von ihm aber darum zurückgewiesen werden würden, weil sie nicht wirklich den ihnen bekannt gemachten Willen seines himmlischen Vaters erfüllt hätten.*) O Freunde! wie, wenn's euch wider euer Denken eben so gienge? — Wenigstens verlaßt euch nicht zu vorcilig auf die scheinbare Ruhe eures Gewissens. Lieber untersucht erst, wie sie entstand, und ob sie auch rechter Art ist?

Noch auffallender sind die Widersprüche in der Gewissenhaftigkeit vieler andern offenbar leichtsinnigen und lasterhaften Personen. Der gewissenlose Richter, der die Gerechtigkeit für Geld feil hat, spricht so gar zur Deckung seiner ungerechten Urtheile: „ich konnte nach meinem Gewissen nicht an-

ders

*) Matth. 7, 20. u. f. f.

ders handeln.“ Wirklich dreht und wendet er die Sache so lange hin und her, bis sie einen Schein des Rechts bekommt; und nun glaubt ers wohl im Ernst, daß er nach seinem Gewissen gehandelt habe. Auch kommen Fälle vor, wo sein Eigennuz nichts gewinnen kann; oder, wo er, vom Ehrgeiz getrieben, den geraden Weeg der Gerechtigkeit vorzieht; oder wo ihn der Nothleidende und unschuldig Verfolgte gerade auf der weichen Seite anfaßt, und zum Mitleiden anlockt. Freilich thut er dies alles nicht aus wahrem Gewissenstrieb, wie's klar genug ist; doch rechnet er sich's als Heldenthaten und als unleugbare Beweise seiner Gewissenhaftigkeit an. Und wenn schon auf eine solche That zehn ungerechte Handlungen folgen, so deckt er sie alle mit dieser einzigen zu. — Ist's nicht eine sonderbare Gewissenhaftigkeit, wenn Pilatus bey Verurtheilung des Erlösers, nach wiederholten öffentlichen Bekenntniß von der Unschuld dieses Beklagten, endlich die ganze Sache von sich auf die als Kläger gegenwärtige Juden hinwälzt? „Sein Blut komme über euch“ sagt er; und nun wäscht er seine Hände zum Zeugniß, daß er am Blut dieses Unschuldigen nicht Theil nehme. Und eben diese blutgierige Ankläger, würden sie wohl mit solcher muthigen Willigkeit die Schuld auf sich genommen haben, wenn sie nicht diesen ganzen Ausgang der Sache für sich als einen Triumph ihres guten Gewissens angesehn hätten? Wußten die Glieder des geistlichen Gerichts nicht meisterlich alle Umstände so zu drehen, daß das freymüthige Geständniß Jesu „ich bin Gottes Sohn“ den Anstrich einer Gotteslästerung erhielt:

um auf solche Weise ihn mit allem Schein des guten Gewissens verdammen zu können? — Wahrlich, die Schlupfwinkel, deren sich das menschliche Herz zur Beschönigung seines Verhaltens und zur Beruhigung des Gewissens bedient, liegen so verborgen; und die Verblendungen, wodurch der Uebertreter des Gesezes sich selbst hintergeht, sind so mannigfaltig, daß es dem Beobachter oft eben so schwer wird, sie völlig zu entdecken, als es den Betrogenen selbst Mühe kostet, zu bessern Ueberzeugungen zu gelangen! Denn, wie wenig sind der Ungerechten, die sich als solche erkennen? Wie wenige Lasterhafte, die es selbst vor ihrem eigenen Gewissen eingestehn, daß sie lasterhaft gehandelt haben? Fragt nur jene Unglückliche, die um öffentlicher Uebelthaten willen in Gefängnissen liegen; und ihr werdet nicht wenige darunter finden, die ihre Thaten so vorzustellen wissen, daß man glauben sollte, sie hätten ein gutes Gewissen.

Gemeiniglich spielt die jedesmal herrschende Leidenschaft dem Menschen solche Betrügereyen. Er kann in vielen andern Fällen mit Gewissenhaftigkeit handeln: aber so bald seine Lieblingsneigung oder ein starker Affect dazwischen kommt, sieht er nicht mehr grade vor sich hin; hört nicht mehr, wie er sonst hört; handelt nicht nach seiner gewöhnlichen Art. Zwar bildet er sichs noch ein, gewissenhaft zu handeln; nimmt daher die Sache von der Seite, wo sie sich am ersten vertheidigen läßt; beruhigt sich in der Stille mit seinen guten Absichten, und schlägt dadurch einen Zweifel nach dem andern zurück. Und nun trit er öffentlich mit der heitern

Miene

Miene eines Gewissenhaften auf; wundert sich, daß nicht jedermann seine Tugenden lobpreisen will; und schilt diejenigen für Verleumder und Lästerer, die seine Handlungen für das, was sie sind, nemlich für lasterhaft ausgeben. Wollt ihr Beyspiele haben, liebe Leser: seht euch nur in dem grössern oder kleinern Zirkel, worinn ihr lebt, aufmerksam um. Oder mancher seh in sein eigen Herz: vielleicht ist er selbst ein zu dieser Beschreibung passendes Original. Wenigstens sind ihrer genug an allen Orten und von allerley Art. Jener Geizhals lebt sehr eingezogen, ist fleißig in seinem Beruf: macht sich ein Bedenken daraus, irgend eine unzüchtige That zu begehn, oder seines Nächsten Ehre zu kränken. Ja er dient so gar diesem gern, wenn's nur ohne einigen Kostenaufwand geschehn kann. Dagegen nimmt er mit kalten Blute von einer armen Wittwe die in der dringendsten Noth zu ihm flieht, acht bis zehn Procent Zinsen, und noch über das alles ein Unterpfand, das doppelt so viel werth ist, als das ganze Kapital austrägt. — Ein andrer, der von der Wollust beherrscht wird, ist sonst der beste Bürger, der sich nie die mindeste Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit erlaubt: doch macht er sich ohne Bedenken mancher Ausschweifungen im Umgang mit dem andern Geschlecht schuldig. — Ein dritter weiß sich sonst in allen Fällen äusserlich zu mäßigen; nur nicht, wenn sich in Gesellschaft zu Beurtheilung des Nächsten die mindeste Gelegenheit zeigt. Nun fährt er über diesen ohne Glimpf und Zurückhaltung mit der größten Geschwäzigkeit her; kränkt die Ehre desselben so augenscheinlich,

daß

daß jeder, ausser ihm selbst, sein Verfahren für unchristlich ansehen muß. — Lauter Beweise, daß es möglich sey, in einigen Stücken dem Gewissen nicht gerade entgegen zu handeln, und sich gleichwohl in andern von offenbaren Lastern beherrschen zu lassen; und das selbst bey leichtsinnigen und lasterhaften Personen der Betrug da immer am stärksten ist, wo die natürliche Leidenschaft dazu kommt. In allen diesen Fällen muß folglich das Gewissen irren, indem es dergleichen gesezwidrige Handlungen billigen kann.

So gar **ein gewisser falscher Eifer gegen die Religion** verstimmt öfters die Urtheilssprüche des Gewissens, und übertrift unter dem Schein der Gewissenhaftigkeit die vortreflichen Gebote der christlichen und vernünftigen Sittenlehre. **Paulus** war gewis vor seinem Uebergang zum Christenthum kein gewissenloser Jude; vielmehr nach seiner völligen Ueberzeugung ein strenger Eiferer für die väterliche Religion. Wenn er die Christen ins Gefängniß führen, oder sonst verfolgen konnte; so that ers aus Gewissensdrang. Er glaubte, eben hiedurch dem Gott seiner Väter einen angenehmen Dienst zu erweisen. Dennoch irrte er hiebey unleugbar; handelte wider das grosse Gebot der Liebe, das in der jüdischen Religion gewis nicht unbekannt war. Hat er hierinn nicht bis auf diesen Tag unzählige Nachfolger gehabt? Denn wer wollte allen denen, die ihre Brüder um Religionsmeynungen willen verfolgt haben und noch verfolgen, diesen Eifer eines irrenden Gewissens absprechen? — Schrecklich genug ist solcher Irrthum, wenn man mit frohen Muth das blutige Urtheil über

Unschul-

Unschuldige unterschreiben, ihren Martern zusehn, und die Scheiterhaufen unter ihnen anzünden; oder doch sonst zu ihrer Verjagung, Beschimpfung, Unterdrückung mitwirken kann: voll von der falschen Ueberzeugung, daß man durch solch unmenschlich Verfahren dem Vater der Menschen und dem Gott der Liebe angenehme Dienste erweise. Und doch sind gnug redende Beyspiele von diesem Irrthum in der Geschichte der christlichen Kirche da; nur mit Recht zu verhaßt, als daß wir uns hier bey Anführung derselben aufhalten dürften. Wollte doch Gott, sie wären in unsern Tagen nicht mehr vorhanden! O würd es bald völlig, und auf ewig vom Erdboden vertilgt, dieses Ungeheuer des falschen Religionseifers! Lernten sie doch alle, beydes die Lehrer und Schüler der Religion, vom sanften Jesu wahre Gewissenhaftigkeit, die den Schwachen trägt, und den Irrenden zurecht führt!

Von noch andrer Art sind endlich solche Christen, die aus einem irrenden Gewissen sich selbst die Ausübung des Christenthums schwerer machen; indem sie manches für nothwendig und anderes hingegen für unerlaubt halten: was von dem Erlöser und seinen Aposteln der christlichen Freyheit und der eignen gewissenhaften Untersuchung eines jedweden überlassen worden ist. Bald in den ersten Zeiten des apostolischen Christenthums fanden sich viele unter den Neubekehrten aus den Juden, die sich's nicht nur selbst zur Sünde machten, die kirchlichen Gebräuche der mosaischen Religion abzuschaffen; sondern die noch weiter giengen, und von ihren christli-

chen Glaubensgenossen aus dem Heidenthum eben dieselbe strenge Beobachtung dieses durchs Christenthum aufgehobenen jüdischen Gesezes verlangten. Paulus erklärt sich gegen sie so deutlich, und doch auch mit so vieler Mäßigung und Klugheit; daß wir aus diesen Stellen alles lernen können, was zur Beurtheilung eines ängstlichen Gewissens bey uns selbst und bey unserm Nächsten dienlich ist.*) Mag doch diese falsche Richtung des Gewissens entweder aus früh eingesogenen Vorurtheilen und falschen Religionsvorstellungen, oder aus Temperamentsbeschaffenheit, oder körperlicher Schwachheit entstehn: so ist sie in keinem Fall die rechte evangelische Gewissenhaftigkeit, welche man mit Grunde Jesu Nachfolgern empfehlen darf. Sie ist weniger schädlich als jener Leichtsinn, der dem Gewissen zu viel Freyheiten einräumt; aber doch allemal dem muntern Fortgange auf der Bahn des Christenthums hinderlich; auch abschreckend für andre, die nach dieser ängstlichen Gemüthsart einiger Christen den ganzen Geist der Religion Jesu beurtheilen wollen.

„Vielleicht ists also gar nichts mit der ganzen Lehre vom Gewissen, und mit der so gerühmten christlichen Gewissenhaftigkeit? Wie soll ich hier wenigstens zu einer beruhigenden Gewisheit gelangen, da so viele zahlreiche Partheyen die Sache nach ihren Gutdünken und eignen Empfindungen erklären; da fast jeder ruft: ich handle nach meinem Gewissen — und da gleichwohl diese viele so ganz verschieden denken und handeln?“ — Urtheilt nicht so schnell, Freunde; indem

*) Röm. 14, 1. u. f. f. Gal. 5. 1. u. f. f.

dem ihr diese Lehre von der Gewissenhaftigkeit unter-
sucht! Die ganze Religion müßte umstürzen, und die
sicherste Wahrheit würde verdächtig werden, wenn's
auf die Urtheile und Maximen einzelner Personen und
Partheyen ankäme. Schließt lieber umgekehrt also:
da so zahlreiche Haufen verschieden denkender Menschen
aus allerley Sekten und Völkern das Ansehn des Ge-
wissens erkennen; da so gar der Lasterhafte bemüht
ist, sich den Schein der Gewissenhaftigkeit zu verschaf-
fen: so muß doch einige Wahrheit dabey zum Grun-
de liegen; es muß den Absichten des Schöpfers ge-
mäs seyn, **ein Gewissen zu glauben**, und selbst
Gewissen zu haben. — In der That ist hier al-
les so völlig unsrer natürlichen Einrichtung und gan-
zen Bestimmung gemäs, daß es sich allein daraus
richtig erklären liesse, wenn auch keine Zeugnisse der
Offenbarung darüber vorhanden wären. Die mensch-
liche Seele hat überhaupt, wie schon anderwärts
weiter gezeigt ist, vom Schöpfer das Vermögen er-
halten, den verschiedenen Werth der Dinge zu unter-
suchen, das Bessere vom Schlechtern zu unterscheiden,
und darnach jedesmal ihre Entschliessungen zu fassen.
Gäb es auch keine Religion und keine Ewigkeit, so
bliebe dennoch der Mensch nach diesen natürlichen Fä-
higkeiten verpflichtet, **solche Handlungen vorzu-**
ziehn, die ihm selbst, oder auch andern mit ihm
verbundenen Menschen **die nüzlichsten** wären; und
er müßte sich seiner Natur nach, wär gleich sein Ver-
stand nur im geringen Grade angebaut, **Vorwürfe**
machen, wenn er solches versäumt, und sich und
andre durch seine eigne Unvorsichtigkeit in Unglück ge-

stürzt hätte. In tausend Fällen wird dies durch die Erfahrung bey irreligiösen Menschen und unter solchen Umständen, wo die Religion wenig oder gar keinen Einfluß hat, zureichend bestätigt. Und wer sieht nicht, daß auf diese Weise schon **eine Art von natürlicher Gewissenhaftigkeit** entsteht, wodurch so gar solche, die ohne Gottesverehrung leben, zur möglichsten Erfüllung ihrer irrdischen Bestimmung aufgeweckt werden? Kommt nun einige Erkenntniß Gottes, seines Willens, und der vor ihm künftig abzulegenden Rechenschaft dazu; so muß das Gewissen nothwendig eine **neue Richtung, neue Geseze und grössere Kräfte** erhalten. Die Seele wird nun bey ihren Entwürfen und Handlungen nicht blos auf die nächsten äusserlichen Folgen sehn, sondern sie wird auch, nach Maasgabe der in ihr wirklich vorhandenen Religionserkenntnis, das göttliche Wohlgefallen und die künftige Vergeltung mit in Betrachtung ziehn, und darnach ihr Urtheil einrichten. Nicht **jedesmal** wird das geschehn; so wie sie schon in blos irrdischen Dingen die nöthige Aufmerksamkeit und Vorsichtigkeit öfters fehlt. Auch wird sie nicht immer **richtig** urtheilen, sondern **bald besser, bald schlechter**; je nachdem ihr Blick heiterer und gerader, und ihre Erkenntniß vollkommner oder unvollkommner ist. Indeß ist doch die Sache da; das ist, der Mensch hat das Vermögen, über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit seiner Handlungen **zu urtheilen**, und dies Urtheil der Seele bey sich **zu empfinden**. Und eben hierinn besteht das **Gewissen**. Ist die Seele nun geneigt und fertig, diese Beurtheilung oft vorzuneh-

men,

men, und sie mit Theilnehmung des Herzens zu empfinden: so sagt man, ein Mensch habe viel Gewissen. Geschieht es äusserst selten, und ohne sonderlichen Erfolg, so hat er wenig Gewissen. Ist seine Erkenntniß selbst unrichtig, und urtheilt er nach Anleitung derselben über sich; so muß auch sein Gewissen irren, so oft und treu dasselbe auch im übrigen sein Amt verrichten mag. Wahre christliche Gewissenhaftigkeit kann also nichts anders seyn, als das ernstliche Bestreben, über sich selbst immer richtiger zu urtheilen und mit pünktlicher Treue nach diesem Urtheil zu handeln.

Aus diesem Allen lassen sich nun, mein christlicher Freund, sehr ungezwungen einige Regeln für sich herleiten, deren Beobachtung dir nüzlich seyn wird, wenn du gern nach deinem Gewissen handeln, und immer gewisserhafter werden willst. Die erste ist: suche, so viel dir immer möglich ist, deine Einsichten in die Sittenlehren der Religion zu berichtigen, und dir mithin feste Ueberzeugungen von dem, was recht und unrecht ist, zu verschaffen. Da das Gewissen nicht eigentlich Gesezgeber ist, sondern uns nur an die Geseze erinnert, und nach denselben das Urtheil spricht; da es ferner irren kann, und in unzähligen Fällen wirklich irrt: so ist auch eben daraus die Richtigkeit der gegebenen Regel klar. Wo keine Erkenntniß des Bessern und Schlechtern, des Rechts und Unrechts vorhanden ist: da kann auch kein Gewissen seyn. Und wo die etwa vorhandene Kenntniß sehr eingeschränkt und ungewis ist; da müssen nothwendig viele

Irrthümer und falsche Urtheile des Gewissens entstehn. Zwar scheint eben keine besondere Sorgfalt zur Erlangung dieser sichern Einsichten nöthig zu seyn, da in den mehresten Fällen die Menschen sich längst über das, **was gut und böse ist**, vereiniget haben; wozu ausserdem noch der frühe Unterricht und die Vorurtheile der Erziehung kommen. Allein es scheint nur so. Denn, woher käme es sonst, wie oben schon erwähnt ist, daß Leute bey wirklich lasterhaften Handlungen dennoch ein ruhiges Gewissen behalten könnten? Daß zum Beyspiel jemand glaubt, der Diebstal sey eine Uebertrettung des göttlichen Gebots, und sich gleichwohl gewisse Ungerechtigkeiten und Betrügereyen verstattet, ohne darüber in seinem Gewissen Vorwürfe zu empfinden? Nothwendig muß es hier das Gebot Gottes unrichtig erklären, oder sein Blick muß durch Vorurtheil und Leidenschaft so sehr vom rechten Beobachtungspunkt abgelenkt werden, daß ihm diese Arten der Abweichung als gleichgültig oder rechtmäßig erscheinen. Sonst würd er nimmermehr dem verdammenden Spruch seines Gewissens entgehn, und mit Ruhe eben die Handlung mehr denn einmal wiederholen können. So bald die Erkenntniß so deutlich ist, daß man Recht und Unrecht hinlänglich unterscheiden kann, so ist es umsonst, mit den gewöhnlichen Nothbehelfen sich decken zu wollen, und zu wirklichen Auslegungen der Geseze Gottes seine Zuflucht zu nehmen. Freilich behagt manchen Menschen, der vom Eigennuz, Wollust und andern unordentlichen Neigungen beherrscht wird, dieser Stand der Ungewißheit und Dunkelheit sehr. Er beharrt also

mit

mit Fleiß darinn; scheut alle weitere Aufklärung seiner Erkenntniß; tröstet sich damit, „daß andre nicht „anders denken und handeln;“ meynt, „was er nicht „wisse, das dürfte er nicht verantworten.“ Aber, unmöglich ist das eine dem Christen anständige Denkungsart. Wer das Licht scheut, um desto ungehinderter die Werke der Finsterniß treiben zu können, verdient der den Namen eines gewissenhaften Freundes der Wahrheit? oder ist er nicht vielmehr eben durch dies Verhalten hinlänglich verurtheilt?*) O Christ, strebe nach deutlicher Erkenntniß des göttlichen Willens, wenn dir's anders ein Ernst ist, die herrlichen Vortheile des Christenthums einzuerndten, und das Glück eines guten Gewissens in reichen Maaß zu geniessen. Prüfe alles nach der Lehre Jesu, als der sichersten Richtschnur deines Verhaltens.**) An Hülfsmitteln fehlt dirs nicht; auch nicht an lehrreichen Beyspielen, auf welche du hinschauen kannst. Traue überhaupt nicht deinen eignen Einsichten allein; laß dich gern von andern unterweisen und rathen. Stelle oft eine Untersuchung deiner Handlungen an; siehe zu, wo du es versehen hast, wo es noch besser seyn könnte. Bleibe nicht bey den allgemeinen Vorschriften der Sittenlehre stehn; sondern lerne auch die besondern und seltnern Fälle, wo sie passend sind, kennen. Es giebt offenbare Uebertrettungen der göttlichen Gebote, aber auch subtilere, die nicht jedermann für das, was sie wirklich sind, ansieht. Denn manche Handlungen haben nicht selten äusser-

*) Joh. 3, 18. u. f. f.
**) 1 Thess. 5, 21.

lich einen glänzenden Anstrich, den ihnen Eigenliebe, oder Eigennuz, oder Vorurtheil und Gewohnheit ertheilt haben. Lern also die scheinbaren Handlungen von wirklich guten unterscheiden; und auch eben so das Böse nicht um des Scheins willen, sondern aus redlicher Absicht vermeiden. Denn alles dieses fodert das Evangelium von seinen wahren Bekennern, wo wir anders den Innhalt desselben richtig verstehn.

Die zweyte Regel hängt zwar mit dieser zusammen; sie verdient aber um ihrer Wichtigkeit willen hier eine besondere Erwägung. Gewöhne dich nemlich, nicht sowohl nach einem blinden Gewissenstrieb, als nach hinlänglich geprüften Gründen zu handeln; auch in zweifelhaften Fällen nicht dem blossen Gefühl, sondern dem Uebergewicht der Gründe zu folgen. Es ist nicht genug, daß man sich deutliche Einsichten erwerbe; man muß sich auch bemühen, sie so anzuwenden, daß man jedesmal wisse, was man zu thun hat. Ernstliche Sorgfalt bleibt zu solchem Ende allezeit nöthig; indem die Wahrheiten, die wir wirklich wissen, uns nicht immer gleich gegenwärtig sind; indem ferner die Seele nicht zu allen Zeiten zum Aufmerken gleich aufgelegt, sondern vielmehr zuweilen so zerstreut ist, daß sie alsdenn sehr leicht durch die Neigung des Herzens und durch äusserliche blendende Umstände getäuscht und zu übereilten Urtheilen, die ihr hinterher Reue bringen, verführt werden kann. Wäre dies nicht, woher so manche Fehltritte bey Personen, denen es weder an Gewissenhaftigkeit, noch an guten Einsichten fehlt? Und warum billigt oft das Gewissen beym ers-

sten

sten Anblick eine Sache, und widerruft gleichwohl dies erste Urtheil bey abermaliger Untersuchung? Also kann's nicht hinreichend seyn, deutliche Erkenntniß zu haben; sondern man muß auch mit derselben so vertraut werden, sich so ganz daran gewöhnen, daß man immer nach Gründen, nie nach blindem Trieb, sein Verhalten bestimme. Mit schneller Entschlossenheit handeln ist gut, wenn man seinen Gegenstand mit einem Blick ganz übersehen kann, und also seiner Sache gewis ist; oder wenn die Zeit zur Wahl so kurz ist, daß man das Scheinbarste fürs Gewisseste nehmen muß. Aber mit Sorgfalt prüfen, und mit Bedachtsamkeit wählen, sollt es auch mit der Entschliessung etwas langsamer gehn, ist doch in den mehresten Fällen unleugbar vorzüglicher und sicherer. Jeder weiß ja, daß die heftigen Gemüther, die so geschwind und stark empfinden, und so rasch urtheilen und handeln, sich der meisten Uebereilungen schuldig machen; daß sie bey aller Redlichkeit und Aufklärung ihres Gewissens doch so oft durch den falschen Schimmer hintergangen werden, daß sie selbst eingestehn müssen, wie viel besser es gewesen wäre, wenn sie erst alle Gründe sorgfältiger gegen einander abgewogen hätten. Von dieser Art war die vorwizige That des Petrus, da er zur Vertheidigung seines Lehrers und Freundes das Schwerd gegen des Hohenpriesters Knecht zog. Warlich sehr gut gemeynt, aber unter den damals vorhandenen Umständen schlecht getroffen! — Man sieht übrigens leicht, daß sich diese Regel nicht sowohl auf Unterlassung des Bösen, als zunächst auf die Ausübung des vom Gewissen angerathenen Guten erstrecke. Denn, was als böse

erkannt wird, muß ohne Umstände vermieden werden. Aber unter guten Handlungen findet Auswahl statt: um nicht sowohl das Scheinbarste sondern das Beste zu thun. Und zur Gewissenhaftigkeit gehört diese Auswahl ohne Streit.

Nach geprüften überwiegenden Gründen handeln, heißt also nach Gewissen handeln. Dieß ist ein Hauptstück der christlichen Klugheit. Die ganze schönklingende Redensart „mein Gewissen dringt mich“ bedeutet wenig oder nichts, wenn diese Prüfung der Gründe nicht damit verbunden ist. Aber wenn man die Sache von allen Seiten untersucht und nun nachdem erkannten Uebergewicht der Gründe die Entschliessung gefaßt hat; so entsteht alsdenn die felsenfeste Ueberzeugung des Gewissens, die sich über alle Urtheile andrer Menschen hinwegsezt, durch alle Schwierigkeiten muthig durchbricht, und entscheidende Siege davon trägt. Nun darf der Christ keine lieblose Richter und boshafte Lästerer scheuen; er kann seine Augen zum Allwissenden aufheben, und mit Freudigkeit sagen: „Herr, du weißt, wie ich vor dir gewandelt bin.“ — Schöner reizender Zustand eines gewissenhaften Freundes der Wahrheit! Wer wird sichs nicht wünschen mit solcher Ueberzeugung zu handeln, und denn den daraus entstehenden Frieden schmecken zu können. Aber wünschest du es im Ernst, lieber Leser, so vergiß nicht, daß auch Aufmerksamkeit, Fleiß und Uebung erfordert werden, wenn du wirklich bis dahin gelangen wilst. Nur aus fortgesezter Uebung entsteht die Fertigkeit nach einem richtigen aufgeklärten Gewissen zu handeln.

deln. Und diese Fertigkeit muß durchaus da seyn, wenn man nicht immerdar fallen, sondern gewisse Tritte thun und das ganze Glück des guten Gewissens empfinden will. — Zwar bleiben dem ohngeachtet Fälle übrig, wo das Gewissen in Verlegenheit kommt, wie es entscheiden soll; Fälle, wo die Gründe auf beyden Seiten beynah im Gleichgewicht stehn; wo die Pflichten in einander verwickelt sind, oft gar dem Schein nach sich selbst so widersprechen, daß auch dem Geübten die Entscheidung so leicht nicht ist. Gleichwohl ist auch hier kein beßrer Rath, als daß man die Prüfung der Gründe so oft wiederhole, bis sich irgendwo ein Uebergewicht finde. Wenigstens ist man vor seinem Gewissen gerechtfertigt, wenn man also gehandelt hat.

Werden diese Regeln im Voraus in Acht genommen, so kann ich dir drittens den sichern Rath geben: handle in keinem Fall wider dein Gewissen, das ist, wider deine also erlangte Ueberzeugung; sondern folge ihr mit pünktlicher Treue. Reinige also, lieber Freund, dein Herz immer mehr von lauter Unlauterkeit, von Eigennuz, und von allerley unordentlichen Begierden. Dankbare Liebe zu Gott mache dich mit jedem Tage williger, deine Pflichten auch alsdenn redlich zu erfüllen, wenn die Sache mit Schwierigkeiten und Verlust irrdischer Vortheile verknüpft ist. Habe Acht auf die Stimme des Gewissens; prüfe ihre Foderungen nach den vorhergehenden Regeln. Bleibt alsdenn deine Ueberzeugung eben dieselbe; so thu mit muthiger Entschlossenheit, was du darnach zu thun schuldig bist.

Irren bleibt indeß der Menschheit Loos. Auch dein Gewissen, wer du auch seyn magst, wird noch zuweilen unrichtig urtheilen, und sich also irre führen. Aber selbst **wider dies irrende Gewissen** darfst du nicht handeln; so lang du den Irrthum nicht siehst, und gleichwohl alle Mittel zur Berechtigung deiner Erkenntniß anwendest. Folge also nie **fremden Ueberzeugungen**, wenn sie nicht auf dem ordentlichen Weege der Untersuchung **die deinigen** werden können. Vielleicht hast du ein hellsehender Auge, als dein Bruder; vielleicht sind dagegen deine natürliche Fähigkeiten, und selbst die erworbene Kenntnisse geringer. Im **ersten** Fall siehst du über manche Vorurtheile weg, wodurch das Gewissen andrer beängstigt, und ihr Fortkommen erschwert wird. Du wirst indeß doch noch Zweifel und Irrthümer übrig behalten, die dich beunruhigen, oder zu Fehltritten verleiten können; obwohl im geringern Grade und seltener, als im **andern** Fall. In beiden Fällen bleibst du Mensch; der alsdenn seine Pflicht erfüllt, wenn er nach dem Maaß seiner Fähigkeiten und der ihm geschenkten Hülfsmittel und Gelegenheiten mit Ehrlichkeit das thut, was er **fürs Beste** erkennt. Und dann wisse, daß du einen Gott hast, der diese deine Treue eben so gut wahrnimmt, als er auf der andern Seite deine Schwachheiten und die Irthümer deiner Erkenntniß weiß. Handelst du aber **wider deine Ueberzeugung**, so thust du unrecht: gesezt, daß die Handlung auch an sich rechtmäßig wäre. Könntest du dich etwa von der Unsündlichkeit mancher gangbaren Ergözungen, z. E. des Tanzens, selbst alsdenn nicht überzeugen, wenn Mäßigung und

Sitt-

Sittsamkeit dabey beobachtet wird; so thust du allemal besser, daß du dich desselben nach den Foderungen deines Gewissens enthältst, als daß du dem Rath andrer Christen oder der herrschenden Gewohnheit folgst, und dir eben dadurch beissende Gewissensvorwürfe zuziehst. Dies ist gerade nichts anders, als was Paulus in folgender Stelle meynt: **ein jeglicher sey seiner Meynung gewis. — Hast du den Glauben,** (das ist, eine feste Ueberzeugung) **so habe ihn bey dir selbst vor Gott. Selig ist, der ihm selbst kein Gewissen macht, in dem, das er annimmt. Wer aber darüber zweifelt und isset doch, der ist verdammt:** (d. i. er handelt unrecht) **denn es geht nicht aus dem Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben geht,** (nicht mit Ueberzeugung des Gewissens geschieht) **das ist Sünde.***)

Viertens endlich: **erwecke dich oft zur Gewissenhaftigkeit durch Gebet und andre Andachtsübungen, durch Betrachtung und Empfindung der über alles süssen Gewissensruhe.** Nichts ermuntert mehr zu dieser wichtigen Pflicht, als das öfftere kindliche Andenken an den Urheber des Gewissens, an den Gott, der zugleich unser Vater und Richter ist. O Freund, wird dirs zuweilen sauer, mit pünklicher Treue den Vorschriften deines Gewissens zu folgen: schau hinauf zu ihm und stärke dich durch den grossen Gedanken: „der Allwissende siehts, wenn ich ehrlich handle! der Allmächtige ist mein Beystand,

*) Römer 14, 5. 22. 23.

stand, wenn ich recht thue!“ Erwäge oft, was die Verlezung des Gewissens zu manchen Zeiten für Reue und Angst bringt. Schmecke es, wie wohl es thut, wenn du in ruhiger Stille das gute Zeugniß deines Gewissens bemerkest. Was sind doch alle Schmeicheleyen und Lobpreisungen der Menschen gegen diesen innern Beyfall des Herzens!

Heil euch, ihr Gewissenhaften, ihr wandelt auf richtiger Bahn! Wenn der Abend kommt, so dürft ihr die Prüfung nicht scheun; und wenn der Morgen anbricht, so könnt ihr mit Lust an eure Berufsgeschäfte gehn, weil euer Gewissen heiter ist, wie der Horizont, wenn die aufgehende Sonne Nebel und Wolken vertrieben hat. Wenn Menschen euch lieblos richten, wenn Verleumder die edelsten Thaten aufschwärzen; so sagt ihr mit Hiob; **siehe da, mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe!***) Brechen Widerwärtigkeiten herein; so habt ihr wenigstens den vorzüglichen Trost, daß sie nicht als Folgen strafbarer Missethaten über euch kommen; dürft mit frohen Muth zum Gott eures Lebens aufblicken; könnt zuversichtlich von ihm das Beste erwarten. Sind eure Tage heiter und eure Glücksumstände blühend: o wie würzt dann die Ruhe des guten Gewissens iede irrdische sonst so unvollkommne Freude! Welch einen Werth bekommen eure Reichthümer, wenn kein ungerechtes Guth darunter ist, das euer Gewissen beschwert; wenn ihr sie mit Redlichkeit nach dem Willen des höchsten Gebers anwendet, und nun am Ende eurer Tage den Ruhm treuer

Haus-

*) Hiob 16, 19.

haushalter im voraus von diesem innern Richter bekommt! Groß ist das Glück eines guten Gewissens unter allen Umständen; das einzige sichere Mittel fröhlich zu leben und ruhig zu sterben.

Sieh, alles weicht,
Bald wirst du sterben müssen?
Was wird alsdenn dir deinen Tod versüssen?
Ein gut Gewissen macht ihn leicht.

Laß Erd und Welt,
So kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen!
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

Fünfte Betrachtung.

Was ist das Gebet? Wozu nuzt es? Wie lernt man beten?

Gebet ist Unterhaltung mit Gott; Gespräch des Herzens mit dem besten Vater im Himmel, der zwar unsern Augen unsichtbar, aber dennoch allezeit nahe bey uns ist, für uns wacht und sorgt. Groß ist die Wohlthat, daß wir beten dürfen bey unsrer Niedrigkeit und Abhängigkeit von Gott, bey Betrachtung der Menge unsrer Bedürfnisse, denen allein durch seine gütige Fürsorge abgeholfen werden muß. Was die Vernunft hier nur furchtsam wagt und lehrt, das sagt der Sohn Gottes klar und bestimmt: **bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.***) Freu dich, Christ, dieses Befehls; er berechtigt dich zum vertrauten Umgang mit dem ewigen Urheber alles Guten; giebt dir Sicherheit, daß ihm dein Beten angenehm sey; dient zum Beweis einer fortwährenden alles umfassenden Aufsicht und Vaterliebe. Noch dazu giebt er die Freyheit, an allen Orten, zu dieser Zeit und unter allerley Umständen mit Gott zu reden. Du darfst nicht erst nach Jerusalem oder Rom, oder irgend einen für heiliger gehaltenen Ort wallfarthen,

*) Matth. 7, 7. u. f. f.

then, und nothwendig erst in den Tempel gehn, um ihn zu finden. **Aller Orten, wo du bist, da ist auch er**; jeder Winkel, sey's in deiner Kammer oder Werkstatt, wird zum Tempel, wenn du ihn durch Unterredung mit deinem Schöpfer und Erhalter dazu einweihst. Der Ewige **giebt dir immer Gehör**; und jede Zeit ist ihm bequem. Du darfst dich also nicht an gewisse Stunden binden, nicht deine Berufsgeschäfte, nicht die Werke der Menschenliebe versäumen, um beten zu können. Nur um dein selbst willen, wenn etwa dein Leichtsinn und Trägheit solches erfodern, wär's rathsam, wie dir schon eher gesagt ist, **gewisse Tageszeiten** der Gebetsübung zu widmen, und mit Ernst darüber zu halten. Sonst ist's evangelischer, wenn man die Erinnerungen wahrnimmt, die uns empfangene Wohlthaten und eigne Bedürfnisse geben; wenn man jeden Augenblick anwendet, wo das Herz zur Andacht erwärmt ist. Ueberdem darf es ja eben nicht **mit lauter Stimme** und **mit vielen Worten**, oder **mit besondern Geberden und gezwungner Leibesstellung** geschehn. Ein Seufzer aus der Tiefe des Herzens, die Richtung des Geistes zu Gott, das ernsthafte Andenken und Verlangen nach ihm, dies alles ist **auch schon Gebet**. Eben daher wird dir's möglich, **recht oft** und **unter allen Umständen** zu beten,*) deinen Beruf dennoch ordentlich abzuwarten, Tagelang beschäftigt zu seyn, die Pflichten der Geselligkeit und Freundschaft zu erfüllen, und dennoch **bey dem allen durch**

*) 1 Thess. 5, 17. Philipper 4, 6.

durch Gebet Gott zu ehren. Doch wollt ich dich, mein Lieber, wohl bitten, das wörtliche und laute Gebet nicht ganz zu versäumen; indem solches für den sinnlichen Menschen, welches wir alle, so lang wir auf Erden leben, sind und bleiben, gemeiniglich gröffere Aufmunterung mit sich führt. Prüfe hierinn dich selbst, sieh auf den gröffern Nuzen und richte darnach deine Gebetsübung weislich ein. Findest du bey der stillen Erhebung deines Geistes zu Gott und bey dem blossen Gespräch des Herzens mit ihm mehr Andacht, so bleib dabey. Wäre dir's aber ermunternder, wenn du mit lauter Stimme zu ihm redest, so wähle dies, als das vorzüglichste Mittel. Genug, Gott hört dich in beyden Fällen; und weiß, was du von ihm begehrst.

Schon der Gedanke: „ich rede jezt mit Gott, mit dem Schöpfer aller Dinge, mit dem Herrn aller Herrn“ sollte dein Herz mit heiliger Ehrerbietung erfüllen: sollte dich abschrecken, nicht mit frecher Stirn, mit einem Herzen voll unreiner Begierden, oder voll Leichtsinns und irrdischer Gedanken, auch nicht mit schädlicher Verstellung, oder ohne alle Ueberlegung vor ihm zu erscheinen. Gott hört die Sünder nicht, hört nicht das leichtsinnige oder heuchlerische Geplerre der Lippen.*) So lang kein Funke der Redlichkeit in deinem Herzen ist, sondern vielmehr Bosheit und Sündenliebe darinn herrschen, ist's wohl möglich, daß dein Gebet Gott angenehm und dir nüzlich werden kann. Ist Leichtsinn je sträflich, so ist er's in der Unterhaltung mit dem

*) Joh. 9, 31. Jes. 1, 15. Matth. 15, 8. 9.

dem Allwissenden, der dein Innerstes erforscht. Geh also nie **ohne Andacht und Ueberlegung zum Gebet**, laß nie deinen Mund etwas sagen, wovon das Herz nichts weiß; bitte nichts, was du nicht wirklich verlangst; versprich nicht Dinge, die du nicht zu erfüllen gedenkst. **Aufrichtigkeit ist Gott immer angenehm**; ist auch beym Gebet mehr werth, als die schönsten Worte und künstlichste Verbindung der Gedanken. Wer's redlich meynt, kann durch zwey Worte mehr erhalten, als der Heuchler durch ein stundenlanges Geplerre. **Auch dem Demüthigen** ist Gott hold, hört ihn am liebsten, kann ihn am reichlichsten segnen, weil er des Segens am fähigsten ist. Vor dem Allerhöchsten ohne Demuth erscheinen; seine Missethat leugnen, wenn man Vergebung derselben sucht; auf eignes Verdienst und Würdigkeit trauen, wenn man um Hülfe bittet, oder für Wohlthaten dankt; o Mensch, welche widersprechende Dinge! Wie kann dir's einfallen, ohne die herzliche Demüthigung, die aus Erkenntniß deiner selbst entsteht, irgend etwas Gutes von Gott zu begehren, oder ihn auf eine anständige Art zu preisen? **Den Demüthigen giebt Gott Gnade; aber den Hoffärtigen widersteht er.***) Solt's nicht jeder mit innigster Beschämung fühlen, daß er ein Sünder sey, so oft er sich im Gebet zu Gott naht? Solt' er's nicht bedenken, daß jedes Gebet seiner Natur und Absicht nach ein öffentlich Bekenntniß unsrer Niedrigkeit und Abhängigkeit sey, und ein lautes Geständniß

der

*) 1 Petri 5, 5.

der grossen Wahrheit: Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin. — Um deswillen darfst du indeß nicht mit bebenden Lippen und zitternden Knien zu seinem Thron gehn. Er ist kein grausamer Tyrann, kein unerbittlicher Richter, kein karger Hausherr; ist die Liebe, ist Vater und Freund. — O lern ihn nur kennen, den Gott deines Heils, wie er sich so ernstlich um deine Errettung bemüht; wie er eben darum dir zu beten befiehlt, damit er dich desto reichlicher segnen kenne. Lern ihn kennen, als den Vater, der seinen Sohn für dich dahin gegeben hat, und dir mit ihm alles schenken will; als den geschäftigen Wohlthäter, der schon antwortet, eh seine Menschen noch rufen; schon antwortet, eh sie noch reden.*) Und dies erfülle deine Seele mit Vertrauen und Hoffnung, mache dein Gebet zuversichtlich und kindlich. Denn gerade so muß es nach den evangelischen Anweisungen seyn;**) und so ist's auch dem Exempel Jesu gemäß. So vertraulich das Kind zur Mutter hingeht, und ihr seinen Hunger klagt, oder sonst ein Anliegen offenbart; so dreist und zuversichtlich du mit deinem Herzensfreund redest, wenn du ihn um eine Gefälligkeit ansprichst: eben so ganz offenherzig, gerade und getrost rede mit Gott in deinem Gebet. Fürchte nichts von ihm; hoffe alles, was er dir nach seinem weisen guten Rath geben kann. Frag ihn um Rath, schließ ihm dein Herz auf; verbirg auch nicht eines deiner Geheimnisse vor ihm.

Soll

*) Jes. 65, 24.
**) Römer 8, 15.

Soll diese kindliche Sprache in deinem Gebet herrschen, soll's auch überhaupt nach deinen Bedürfnissen eingerichtet seyn, und Gottes ganze Absicht dabey erreicht werden, so siehst du leicht, daß die von andern vorgeschriebenen Gebetsformeln, welche du entweder auswendig gelernt hast, oder aus dem Buche herliesest, nicht ganz bequem oder völlig zureichend seyn mögten. Dessen nicht zu gedenken, daß es wenig solche musterhafte Vorschriften gibt, die du mit Sicherheit zu deiner Erbauung gebrauchen kannst, so entstehn daher auch andre schädliche Misbräuche, die dem guten Zweck des Gebets hinderlich werden. Entweder passet das Formular auf deinen besondern Zustand, oder es stimmt nicht damit überein. Ist das lezte**re**, warum betest du, wenn das, was du sagst, für dich nicht gehört? warum bekennest du Sünden, die du nicht begangen hast? warum sprichst du von Traurigkeit über dieselben, wenn dein Herz fröhlich und guter Dinge ist? Mit einem Wort: warum bittest du etwas, was dir gerade nach deinen Umständen nicht nöthig und dienlich ist? — Im ersten Fall wird vielleicht die vorgeschriebene Formel ganz allgemeinen Innhalts seyn, so daß jeder sie mit Grund der Wahrheit nachsprechen kann. Allein ist sie denn zulänglich für dich, der du deine besondere Anliegen Gott vortragen, und für seine dir besonders verliehene Wohlthaten Dank sagen sollst? Eben die genaueste Uebereinstimmung des Gebets mit unsern besondersten Umständen, macht es zu einem gesegneten Hülfsmittel zum Wachsthum im Guten. Oder,

wenn's auch noch so genau auf deinen Zustand paßte, wirst du Aufmerksamkeit genug behalten, wenn du ein und eben dieselbe Formel oft wiederholst? Wird sich nicht deine Zunge und selbst deine Seele so sehr daran gewöhnen, daß du zulezt wenig oder nichts dabey denkst? Dies ist unsrer Natur eben so sehr als der täglichen Erfahrung gemäß. Der Geist muß Beschäftigung haben, muß selbst denken und handeln, wenn er aufmerksam bleiben soll. Einförmigkeit und ewige Wiederholung derselben Sache ermüdet ihn, hindert die Andacht und folglich den Nuzen des Gebets. Daher kommts, daß viele unsrer Christen täglich beten, und nicht besser werden; daß sie die kräftigsten Formeln hersagen, ohn etwas dabey zu denken und zu empfinden. Daher stiften die gewöhnlichen Morgen- und Abendgebete so wenigen Nuzen; daher wird kein Gebet mit weniger Andacht gesprochen, als das sogenannte Vater Unser. Denn selbst der redliche Christ wird's gestehen müssen, daß er dies vortrefliche Muster eines guten Gebets sehr oft ohne Empfindung und Nachdenken hergesagt habe. Man müßte mehr denn Mensch seyn, wenn's anders seyn sollte. Du sagst: „Jesus habe solches doch selbst seine Jünger gelehrt; es sey also der fortgesezte Gebrauch desselben seiner Absicht gemäß, mithin sey's auch nicht unrecht, andre gute Formeln zu seiner Erbauung zu beten.“ — In der Hauptsache hast du recht; aber bedenk auch, daß es wohl eben die Absicht des weisen Erlösers nicht könne gewesen seyn, ein immerwährendes Formular für alle Zeiten und Personen durch dies Gebet festzusezen, sondern mehr ein brauchba-

res

res **Muster zu geben**, nach welchem seine Jünger und alle nachfolgende Christen ihre Gebete sicher einrichten könnten. Der gedrungene und ganz allgemeine Innhalt des Vater unsers lassen uns daran nicht zweifeln; so wie uns seine übrige dringende Ermahnungen zum Gebet überzeugen können, daß er weit mehrere Uebungen von seinen Christen verlange, als die blosse Nachsprechung dieses Formulars. Eben das erhellt aus den apostolischen Anweisungen zum Gebet unleugbar, in welchen nicht einmal dieses **Gebets des Herrn** ausdrücklich gedacht wird. Schön ist allerdings der ganze Innhalt dessen. Es liegt alles darinn, was du zu beten hast, so bald du solches nur näher auf deine besondre Umstände anwendest. Aber eben die ewige Wiederholung der darinn vorkommenden Worte läßt dich diese Schönheit nicht sehn, die sonst zur Verherrlichung Jesu von jedem nachdenkenden Geiste leicht bemerkt werden können. Schade ist's wahrlich, daß ein solch Meisterstück des Gebers gerade am wenigsten nach der Absicht seines Urhebers gebraucht wird, und längst schon mehr eine Beschäftigung der Zunge als des Kopfs und Herzens geworden ist. Und eben darum ist mein wohlmeinender Rath, dasselbe nicht öfter zu beten, **als du's mit wahrer Andacht thun kannst.** Hättest du solches bisher an einem Tage zwölfmal gesprochen, thu es künftig nur einmal; aber mit desto grösserer Ehrerbietung, Aufmerksamkeit und Ueberlegung. Mach's eben so mit andern vorgeschriebenen Gebetsformeln, nachdem du sie zuvor mit Sorgfalt, allenfalls nach dem Rath eines erfahrnen Geistlichen,

gewählt hast. Bediene dich ihrer zu deiner Aufmunterung, zur Erwärmung deines Herzens, auch zur Belehrung und Trost. Aber lies sie mit Nachdenken, mit steter Anwendung auf dein eigen Herz und Leben; mit sorgfältiger Untersuchung, ob du das Gebet seinem ganzen Innhalt nach mit Wahrheit nachsprechen könn'st. Bleib also nicht alle Tage bey demselben Formular; wechsle damit, so viel dir's möglich ist, ab; **begnüge dich aber nie blos allein damit.** Es ist ein sicher Zeichen, daß du noch sehr weit in deinem Christenthum zurück bist, wenn du durchaus nicht mit eignen Gedanken und Worten beten kannst. Wer sich blos mit fremden Vorschriften behilft, wird schwerlich je in der Erkenntniß und Tugend weit vorwärts gelangen.

„Aber **wie soll ich beten lernen?** ich bin kein Gelehrter, habe weder Fertigkeit noch Dreistigkeit genug im Vortrage meiner Gedanken, muß mich also fremder Hülfe bedienen, wenn ich beten will," — Ich könnte dir hierauf antworten, mein Freund, daß du dich gleichwohl im Stande befändest, mit andern Menschen über deine Angelegenheiten zu sprechen, daß es dir nicht eben an Worten fehle, wenn du einen Handel schliessen, oder deinen guten Namen vertheidigen, oder deine Noth klagen wolleſt; könnte dich auf jedes Kind hinweisen, das ja vermögend ist, so bald es nur stammlen gelernet hat, von seinen Eltern etwas zu bitten; könnte dir weiter sagen, daß es beym Gebet nicht **auf Worte**, sondern **auf Gedanken** ankomme, daß du also wirklich schon betest, so bald du ernsthaft und ehrerbietig an Gott hindenkst, mit

dank-

dankbarer Empfindung deine Augen zu ihm erhebst, ein Verlangen nach seiner Gnade überhaupt, und nach seiner Hülfe in diesen oder jenen besondern Stücken bey dir wahrnimmst, und dann zugleich den redlichen Seufzer zu ihm hinaufschickst: „O Gott hilf mir!“ einen Seufzer, der dir oft genug ohn dein Denken entfährt, und der daher um so gewisser entstehn wird, so bald wirkliches Andenken an deinen Erhalter und Verlangen nach ihm in deiner Seele da ist. Indessen geb' ich's zu, daß dir's schwerer werden könne, von den Angelegenheiten deiner Seele mit Gott zu reden, als mit Menschen von sinnlichen und irrdischen Dingen; zumal wenn du zum Ersten wenig Anleitung gehabt hast. Auch glaub' ich wohl, daß du deine gute Gedanken nicht immer so ordnen, mit einander verbinden und die in der Seele entstandne Betrachtung so fortsezen und festhalten könnest, daß daraus eine Art von förmlichem an einander hangendem Gebet entstehe. Doch geb' ich dir mein Wort, daß du dies alles zuverläßig besser lernen wirst, so bald du ernstlich willst, und dich nach guten Anweisungen darinnen übst.

Erkenntniß der nöthigsten Grundwahrheiten der Religion und redlicher Wille werden freilich zur Gebetsübung als der erste Hauptpunkt erfodert. Ganz unwissende Menschen haben keine hinreichende Materie zum Gebet. Alle diejenigen auch nicht, bey denen noch nicht einmal der erste redliche Entschluß zur Besserung gewirkt werden konnte. Was soll ein Mensch beten, der wenig oder nichts von Gottes grossen Eigenschaften, von seinen

väterlichen Gesinnungen und heiligen Geboten weiß? oder, wenn er's weiß, doch nicht darauf merken will, vielmehr mit beharrlicher Widerspenstigkeit den Rath Gottes von seiner Seeligkeit verwirft? Erst lern den Urheber deines Heils kennen; nicht weniger das Verderben der Sünde, das in dir ist; fang an ernstlich zu fragen: was soll ich thun, daß ich selig werde? Dann komm, und lern auch beten.

Bereite dich daher ferner zum Gebet durch sorgfältige Ueberlegung dessen, was du eigentlich beten willst. Ueberdenk zuweilen zuvor, und zwar nicht blos im Allgemeinen, sondern Stück vor Stück den Innhalt deines Gebets. Leg deinem Herzen die Fragen vor: was fehlt mir noch? was für allgemeine Wohlthaten und Begnadigungen Gottes hab' ich zu suchen? welche besondre Bedürfnisse meiner Seele oder meines Leibes sind jezt vorhanden, worinn mein himmlischer Vater mir helfen kann und muß? — Oder, was für Gutes hat mir Gott erwiesen, wofür ich ihm Dank schuldig bin? welche neue Proben seiner Aufsicht, Versorgung und Hülfe hab' ich heute oder seit kurzem erfahren? —— Um das noch richtiger einzusehn, und desto reichere Materie zum Gebet zu bekommen, nimm lieber heute diesen, morgen jenen Theil deiner Pflichten zur Untersuchung vor dir; sieh zu, was versehn ist, fasse die Stücke sogleich ins Kurze zusammen; sag's Gott, wie du's einem Freunde sagen würdest: „hier hab' ich gefehlt, dort auch: stärke mich also, o Vater, daß ich richtiger wandle!“ —— Besizest du so viel Fähigkeit, und findest du durch deine Erfahrung, daß

dirs

dirs nüzlich sey; so schreib dir allenfalls die Hauptpunkte, welche du Gott vorzutragen hast, auf; wiewohl ich dir nicht rathen kann, dich ganz an diese Methode zu gewöhnen, weil sonst aus dem, was eigentlich ein Werk deines Herzens seyn soll, eine blosse Verstandsübung und ein studiertes Werk der Kunst, welches Gott unmöglich gefallen kann, werden mögte. Jede also angestellte **redliche Selbstprüfung** gibt dir gewiß zum Gebet Anlaß genug. Ja sie ist gewissermassen an sich selbst eine Art des Gebets, so bald sie **mit stetem Hinsehn auf Gott** verbunden wird. **Diese Vorbereitung zum Gebet** erfodert zwar weniger Aufmerksamkeit, wenn du **in irrdischen Angelegenheiten** und zur Zeit der Noth zu Gott deine Zuflucht nimmst. Doch ist dann auch immer noch die Ueberlegung nüzlich: „was kann ich mit Recht von Gott begehren? und wie muß ich meine Bitte auf eine anständige Weise vortragen?“ Wie oft begehrt nicht der Mensch Dinge, die er nie begehren sollte? Wie oft herrscht der Ton des Eigensinns, der Ungeduld und einer halben Verzweiflung in seinem Gebet? Und wie gut wird's also auch hier seyn, wenn man sowohl diese Beschaffenheit seiner Bedürfnisse, als auch seine christliche Pflicht gegen Gott unter den vorhandenen Umständen zuvor gehörig überlegt? Dies gilt nicht nur von den Bitten und Danksagungen die **uns selbst** betreffen, sondern auch von **der Fürbitte für andre Menschen**, welche laut der apostolischen Anweisung einen Haupttheil des Gebets der Christen ausmachen soll.*) Hier sind ebenfalls

die

*) 1 Timoth. 2, 1. u. f. f.

die Untersuchungen nöthig: für wen hab' ich zu beten? welches sind die Hauptpunkte, die ich in Absicht meines Nächsten Gott vortragen soll; was erfodern Menschenliebe, Versöhnlichkeit und andre besondre Verbindungen von mir?" — Wird dies alles vor dem Gebet gehörig überdacht, so kann's wohl an Materie zu dessen Innhalt so leicht nicht fehlen; und man hat noch ausserdem den grossen Vortheil, daß so manche Ausschweifungen der Gedanken und Worte verhütet werden, die sonst so leicht entstehn, wenn man entweder mit zerstreutem Herzen, oder doch ohne vorgängige Ueberlegung zum Gebet hineilt. Die Seele muß billig mehr als iemals an gewisse feste Gegenstände geheftet werden, wenn sie so unmittelbar mit ihrem Urheber in Unterredung begriffen ist. Sonst wird aus dem Gebet ein gedankenloses Gewäsch, oder ein unordentliches Geschrey, das zwar in dem ersten Augenblick mit starkem Gefühl der Andacht verbunden seyn kann, aber keine weitere gründliche Besserung wirkt; weil man nach Vollendung desselben kaum selber weiß, wovon man geredet hat. Lieber weniger mit mindern Geräusch und Beredtsamkeit gesagt; aber desto mehr alles durchgedacht: so entstehn tiefere Eindrücke in der Seele, und der Nuzen des Gebets wird desto zuverläßiger erreicht.

Diese dir angerathne **Vorbereitung zum Gebet** wird zwar nicht in allen Fällen und zu jeder Zeit **möglich** und schlechterdings **nothwendig** seyn; dennoch wirst du viel verlieren, wenn du sie gänzlich versäumst. Selbst denen, die schon weiter im Chri-

stenthum

stenthum gekommen sind, ist eine solche recht absichtlich unternommene feierliche Gebetsübung überaus nüzlich: wie vielmehr also dir, wenn du erst beten lernen willst? Und das nicht blos **um der Materie willen**, die du auf solche Weise am sichersten finden wirst, sondern auch, weil dies gerade das bequemste **Mittel zur Erwärmung deines Herzens und Beförderung wahrer Andacht** seyn wird. Eben die standhafte Richtung des Gemüths auf einen und eben denselben wichtigen Gegenstand, das lebhafte und wiederholte Anschauen desselben, der damit verbundene feierliche Vorsaz: „*iezt will ich mit dem Allmächtigen reden; will meinem Wohlthäter für die Erhaltung* meines Lebens danken; will ihm meine Vergehungen bekennen, und um Vergebung derselben bitten; will neue Stärkung zur Tugend, oder Beystand in einer Noth, die mich betroffen hat, suchen; will ihm das Wohl meiner Kinder, meines Freundes, meines Vaterlandes empfehlen“ — dies alles muß natürlicher Weise ernsthafte Stille in der Seele verbreiten, fromme Empfindungen in ihr erwecken, und sie in die ganze selige Verfassung versezen, welche zu einem so heiligen Geschäft erfodert wird. Und sollte dirs wohl ganz an Worten fehlen können, mein andächtiger Christ, das deinem Gott zu entdecken, wessen dein ganzes Herz voll ist? Oder fehlt dir's ja an Worten und bequemen Ausdrücken, werden nicht wenigstens Gedanken genug in deiner Seele da seyn, die du zum Allwissenden hinauf schicken kannst? Versuch es nur auf diese Weise, fang mit solcher Vorbereitung deine Gebetsübung an; fahre darinn eine Zeitlang fort.

Und du wirst beten lernen, eh du's selber meynst; wirst immer fertiger werden, je öfter du dich so übst. Auch wird sich der Trieb zum Gebet eben dadurch bey dir mehren; er wird dir eine immer angenehmere und zugleich gesegnetere Beschäftigung werden. Wer sich nicht auf diese Art erweckt, der wird schwerlich seine natürliche Trägheit und Unlust zum Beten überwinden: da doch jeder aus eigner Erfahrung wissen kann, wie wichtig diese Hinderniſſe sind; wie sie fast täglich vorkommen; und wie viel sie selbst dem redlichsten Christen zu schaffen machen. Man muß ja selbst bey Erfüllung der bürgerlichen Pflichten zuweilen eine Art von Gewalt anwenden, um sich an manche Geschäfte wider seine Neigung zu gewöhnen, und es nach und nach durch Uebung dahin zu bringen, daß man sie mit mehrerer Lust und Fertigkeit verrichten könne. Wie viel nöthiger wird nun nicht dieser Ernst in den Uebungen der Andacht und Gottseligkeit seyn! zumal da die Sinnlichkeit des menschlichen Herzens hier immer mehr Schwierigkeiten macht, als bey blos weltlichen Geschäften. Und wenn dort ernstliche Versuche nicht ohne Frucht bleiben, wie viel läßt sich nicht mit einem christlichen Beter versprechen, der mit standhafter Treue diese Gebetsübung treibt!

Auch die Blödigkeit, worüber du, mein Lieber, beym Gebet klagst, wird durch Anwendung dieser Mittel immer mehr verschwinden. Denn je öfter man sich mit einem grossen Herrn unterredet, desto dreister wird man. Zudem finden sich bey den Gebetsübungen weder die Beschwerlichkeiten des Ceremoniels,

niels, noch die sichtbare Gegenwart dessen, mit dem du sprichst, noch andre ungewohnte Gegenstände, die schrecken könnten. Du darfst ja alle Zeugen von dir entfernen, darfst an einen einsamen Ort gehn, darfst deine Augen verschliessen oder öffnen; je nachdem dir's zur Erweckung der Andacht am dienlichsten ist. Was hast du also zu fürchten? und was kann dich abhalten, mit ehrerbietiger Dreistigkeit vor diesem Gott alle dein Anliegen zu offenbaren? Bedenk nur, mit welchem guten, gnädigen Herrn du zu thun hast; erwäge die ermunternden Verheissungen, welche er von Alters her den Betenden gegeben hat; liess allenfalls solche Stellen und Exempel der heiligen Schrift durch; erwecke dich durch Lesung eines Psalms und erbaulichen Gesangs; und verbinde damit die Betrachtung der besondern Wohlthaten, die dir selbst widerfahren sind. Mach es zuweilen zu Hauptmaterie deines Gebets, dich mit dem Vater deines Lebens über das, was er dir Gutes gethan oder verheissen hat, zu unterhalten. Oder entstehet deine Blödigkeit etwa aus Erkenntniß deiner bisherigen Unbußfertigkeit oder einzelner grossen Vergehungen; schämst du dich vor Gott deine Augen aufzuheben, weil du wider ihn gesündiget hast: wohlan, fasse Muth! Eben das sind die Leute, die das Evangelium Jesu vor andern zum Gebet auffodert. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.*) Der Bekümmerte braucht Trost; und der Schwache Stärkung. Und wo finden beyde sicherer, was sie suchen, als wenn sie sich zu dem Gott wenden, der Sün-

den

*) Matth. 9, 12.

den vergiebt, die Traurigen tröstet, und die Unvermögenden stärkt?

Unbeschreiblich groß ist der Nuzen von solchen ernstlichen Gebetsübungen, obwol nicht immer so merklich, als du ihn nach deinem Vorurtheil erwartest. Erhörung deiner Bitte ist das Erste, was dir Gott zusagt; doch nicht so ganz ohne Einschränkung, daß du sie in jedem Fall durchaus hoffen könntest. Nur seinen Aposteln verhieß es Jesus, das sie jedesmal erhört werden sollten, wenn sie in seinem Namen, das ist, in den Angelegenheiten seines Reichs bey ihrer künftigen Amtsführung etwas begehren würden. Thöricht wär' es, wenn wir das auf uns anwenden wollten, was uns bey unsern ganz veränderten Umständen gar nicht angeht. Dagegen sind genug andre evangelische Zusagen da, worinn den gläubigen Betern nicht nur versichert wird, daß Gott sie gern höre, sondern daß er auch ihre Bitte, so weit es nach seiner Weisheit möglich ist, erfüllen wolle. Er thut gern, was die Gottesfürchtigen begehren.*) Aber alles, was sie haben wollen, kann er ihnen eben so wenig geben, als es ein vernünftiger Vater bey den unverständigen Bitten seiner Kinder thun wird. Schon von Ewigkeit her kannte der Allwissende seine Welt, die er schaffen wollte; sah jeden Menschen, der auf dem Erdboden leben würde; wußte seine Bedürfnisse, und hörte seine Bitten im voraus. Und da er unaussprechlich gütig ist, und gern wohlthut; so wär's auch ohne ausdrückliche Versicherung sicher zu

ver-

*) Ps. 145, 19.

vermuthen, daß er bey Verfertigung seines Plans und bey Anordnung der grössern und kleinern Weltbegebenheiten auf diese vorhergesehene Bitten seiner Kinder Bedacht genommen, und darnach alles aufs weislichste und vortheilhafteste eingelenkt habe. Sprich also nicht, „warum soll ich beten, da Gott doch die Ordnung der Dinge durch kein neues Wunderwerk um meinetwillen aufheben wird?“ Freilich thut er dies nicht; aber doch gehört dein Gebet mit zu den Gründen, auf welche der Ewige bey Anordnung der Dinge hinsah. Bey ihm stand's, dein Gebet zu erhören, eh du noch da warst, eh du noch beten konntest. Es ist also für dich einerley, ob jezt erst die Anstalten zur Erhörung deines Gebets gemacht werden, oder ob selbige schon bey der ersten Schöpfung getroffen wurden; und ob also in diesem leztern Fall die wirkliche Erfüllung deiner Bitte zum ordentlichen längst festgesezten Lauf der Dinge gehört. Groß ist die Aufmunterung, die aus dieser weisen Vorsehung Gottes hergenommen wird. Aber eben so sichtbar ist auch die Thorheit derer, die nun in ihrem Gebet diesem gütigen Urheber der Welt Mittel und Wege vorschreiben wollen, wie er mit ihnen handeln soll. Denn unmöglich kann ein weiser Regent jede Bitte seiner Unterthanen erfüllen, wenn er das Wohl seines ganzen Reichs pflichtmäßig besorgen will. Und wie soll also der, dessen Reich keine Grenzen kennt, der von Ewigkeit zu Ewigkeit herrscht, der für jeden Wurm so wohl sorgen muß, als für den vernünftigen Menschen: wie soll dieser grosse Monarch alle Wünsche der Bittenden erhören?

hören? in jeder Noth so helfen, wie's der Elende verlangt, jedem so viel Glück zutheilen, als er nach seiner natürlichen Neigung begehrt? — Sey doch weise, mein Christ, und überlaß es dem weisen guten Gott, wie er dich begnadigen wolle. Sag ihm deine Noth, suche Hülfe; nimm selbst in den kleinsten Angelegenheiten deine Zuflucht zu ihm. Nur murre nicht, wenn's nicht ganz nach deinem Wunsch geht; sondern denk in allen Fällen „mein Vater im Himmel weiß besser, als ich, was mir nüzlich ist; und da ich überzeugt bin, daß er mich lieb hat, so will ichs ihm kindlich überlassen, in wie fern er meine Wünsche zu erfüllen für gut findet.“ —— Bey dem allen wirst du oft deutlich genug wahrnehmen müssen, wie gern er dein Gebet erhört, wenn's ihm möglich ist; und wie oft er manche Umstände wider dein eignes Erwarten **zu deinem Besten** lenkt.

Stille Ueberlassung in Gottes Willen bleibt daher ein Hauptpunkt bey unserm Gebet in allen leiblichen Nöthen und irrdischen Angelegenheiten. Sicherer und mit wenigern Einschränkungen können wir dasjenige, was **zur Wohlfahrt der Seelen** und **zur Beförderung der Gottseligkeit** dienlich ist, in unsern Bitten begehren. Die Vergebung unsrer Sünden, und der göttliche Beystand zur Uebung der Tugend, sind solche Güter, deren wir gar nicht entbehren können; um welche wir daher alle Tage mit größter Zuversicht bitten dürfen. Nun wär's auch in Absicht unsrer geistlichen Angelegenheiten irriger Wahn, wenn wir **ausserordentliche Eingebungen** und **unmittelbare Wirkungen der Allmacht** fo-

dern,

dern, oder **nur allein** beten und sonst **nichts weiter** zu unserm Fortkommen im Christenthum thun wollten. Das Gebet ist **ein zuverläßiges Hülfsmittel** zur Förderung im Guten; es ist aber **nicht alles**, was Gott von uns fodert. **Die Anwendung unsrer eignen Kräfte und andrer guten Mittel und Gelegenheiten** wird dadurch nicht unnüz; sie ist vielmehr ganz unentbehrlich, wenn unser Gebet seine Wirkung thun soll. Eben **zu deiner Stärkung im Guten** hat dir Gott den Befehl zu beten gegeben; nicht um sein selbst sondern **um deinetwillen** war er so nöthig. Er weiß, was du gebrauchst, und gäbe dir's gern auch ohne deine Bitte; thut's ja wirklich auch in so manchen Fällen, wo du deine Bedürfnisse nicht kennst, oder nicht zeitig genug besorgst. Weil aber das Gebet nach der Natur unsrer Seele ein so vortreffliches **Stärkungs**- und Ermunterungsmittel ist, so that Gott, was weise Väter sehr häufig thun; die auch in manchen Fällen um ihre Gaben gebeten seyn wollen, um ihren Kindern dadurch gute kindliche Gesinnungen einzuflössen; ob sie gleich schon vorher die Anliegen derselben kannten.

Sieh hier, mein Christ, den gewissesten Nuzen, den du von deinen Gebetsübungen haben sollst. **Stärkung zur Tugend, Trost in Widerwärtigkeiten, Hofnung und Freudigkeit zu Gott.** Denn was kann die guten Vorsäze mehr befestigen, gute Neigungen und Gesinnungen mehr erhalten und fördern, zu guten Werken kräftiger ermuntern, als eben diese nähere unmittelbare Unterredung mit dem

heiligsten und gütigsten Wesen? Was kann den Bekümmerten mehr aufrichten und erquicken, als wenn er mit der ganzen Menge seiner Sorgen zum besten Vater hineilt, ihm alles offenbart und sich seiner Führung überläßt? So wird das Gebet das seligste Geschäft, durch evangelische Uebung immer angenehmer, in seinen Wirkungen immer heilsamer, je länger es fortgesezt wird.

Dein Heil, mein Geist, nicht zu verscherzen,
Sey wach und nüchtern zum Gebet.
Ein kindlich Flehn aus reinem Herzen
Hat Gott dem Vater nie verschmäht.
Erschein in Demuth oft und gern,
Mit Dank und Flehen vor dem Herrn.
Sein Heil von dir, o Gott, begehren,
Ist wahrlich keine schwere Pflicht.
Des Herzens Wünsche dir erklären,
Wie stärkt das unsre Seelen nicht
Zu dem Vertraun, daß du uns liebst,
Gern alles, was uns nüzet, giebst:

Was kann zum Fleiß in guten Werken,
Uns kräftiger den Muth erhöhn?
Was mehr in Leidensstunden stärken,
Als wenn wir flehend auf dich sehn?
O Vater, unsre Seelenruh
Nimmt durchs Gebet beständig zu.

Sechste Betrachtung.

Nüzliche Einrichtung der häuslichen Andachtsübungen.

Ohnstritig ist ein Gebet, welches man in einsamer Stille für sich allein verrichtet, den mehresten Christen weit zuträglicher, und zum eignen Wachsthum im Christenthum unentbehrlicher, als das gemeinschaftliche. Der grössere Zwang, welcher bey diesem leztern statt findet, wenn man zumal mit seinen eignen Worten in andrer Gegenwart betet, hindert die Aufmerksamkeit auf sich selbst, dämpft das Feuer der Andacht, und lenkt dagegen die Gedanken auf andre Gegenstände hin. Zuweilen gesellet sich auch Blödigkeit dazu, oder eine gewisse eitle Ehrsucht, die gern alles recht schön machen will. Und hiedurch gehn denn die Vortheile mehrentheils verlohren, die man sonst von aller Andachtsübung erwarten könnte. Es gehören wenigstens eine gründlichere Erkenntniß und ein gewisses gesextes Wesen, oder auch eine natürliche Dreistigkeit dazu, wenn man vor andern Menschen mit Nuzen beten soll. Und doch wird das Gebet auch unter solchen Umständen mehr andern, die da zuhören, zur Erbauung förderlich seyn, als dem, der es selbst verrichtet. Ein Hausvater, der sich mit seiner Familie und Gesinde im Gebet vereinigen will, wird daher wohl thun, wenn er sich bey dieser häusli-

chen Andachtsübung eines ausgesuchten lehrreichen Formulars, das, so viel möglich ist, auf alle paßt, bedient. Doch rath ich zugleich, nicht immer dasselbe zu behalten, sondern öfters abzuwechseln; damit nicht die stete Einförmigkeit die Seele ermüde, und die Andacht vermindre. Auch hat er dabey alles so anzuordnen, daß dem Leichtsinn und der Unachtsamkeit gewehrt, und ein stilles ehrerbietiges Wesen und wahre Herzensandacht befördert werden. Nur unter diesen Bedingungen kann das gemeinschaftliche Gebet ihm selbst und seinen Hausgenossen zum wahren Nuzen gereichen. Gleichwohl werden die **besondern Anliegen**, die ein jeder für sich Gott vorzutragen hat, schwerlich dabey zugleich abgethan werden können. Und manche **andre Privatverbindungen zum Gebet** sind noch weit weniger anzurathen, als dieser wohlgeordnete **häusliche Gottesdienst**. Denn nicht leichter artet die Unterredung mit Gott in ein geistloses wortreiches Geschwäz aus, als in solchen **Betgesellschaften**, die vielleicht anfänglich in der besten Absicht gestiftet wurden.

Hättest du indeß, mein Christ, einen so vertrauten Freund, dem du dein ganzes Herz sicher offenbaren darfst, so vereinige dich immerhin mit ihm zum Lobe Gottes und zur Erbittung seines fernern Beystandes; unterrede dich mit ihm über die Angelegenheiten deiner Seele; erwecke dich gemeinschaftlich zur Tugend und zum Vertrauen auf Gott. Doch trau nicht jedem, der die **Sprache Kanaans** redet: du könntest sonst einem Schwärmer, Schwäzer und Heuchler in die Hände gerathen, und durch ihn vom

ebenen

ebenen Pfade der Wahrheit abgeführt werden. Leute, die so viel von Schrift und geistlichen Erfahrungen reden, sich so gern mit ihrem Unterricht und Ermahnungen andern aufdringen, sind gerade am wenigsten die Führer, denen man sich mit Sicherheit anvertrauen kann. **Prüfe die Geister, ob sie aus Gott sind.***) Verbinde dich nicht mit vielen; es ist genug, wenn du ein paar **geprüfte Herzensfreunde** und **Rathgeber** zu deinem Beystande auf dem Wege des Christenthums hast. Und doch sag auch diesen nicht **alles**, was du Gott sagst; **deine größten Geheimnisse** mach dem allein kund, der den Grund deiner Seele erforscht. Die Natur der Sache bringt dies schon mit sich; da uns niemand so richtig beurtheilen kann, als Gott; selbst der redlichste Freund nicht, indem dieser doch nie so tief ins Herz blickt, nie so viel Güte, Geduld und Nachsicht besizt; auch immer noch durch Misverständniß unsre Entdeckungen unrecht auslegen, auch wohl wider seine eigne Absicht aus Uebereilung misbrauchen kann. Deine größte Andachtsübung gescheh also **in stiller Einsamkeit**, unbemerkt von jedermann, fern vom Geräusch der Welt. Selig ist die Stunde, da man so vor Gott da steht, voll Zuversicht, wie ein Kind vor seinem Vater, mit heiliger Ehrfurcht wie ein Unterthan vor seinem guten Landesherrn; in ungeschminkter Redlichkeit, als vor seinem allwissenden Richter!

Ein andres gutes Hülfsmittel zur Erbauung und Stärkung des Christenthums ist **die fleißige Beschäftigung mit dem göttlichen Wort.** Es ge-

*) 1 Joh. 4, 1.

hört dahin zuförderst das eigne stille Nachdenken, über göttliche Wahrheiten, die man bereits erlernt hat; um solche bereits noch deutlicher zu erkennen, theils sich durch ihre Betrachtung in Tugend und Hofnung zu stärken. Sehr groß ist der Nuzen von diesen stillen Beschäftigungen des Geistes mit der einmal erkannten Wahrheit. Wenn sie dir, mein Lieber, auch noch so geläufig wäre, so ist's dennoch gut, wenn du sie durch solches Nachdenken dir immer gegenwärtig erhälst; und um deswillen diese Uebung öfters vornimmst. Und hieraus folgt schon, daß auch die Lesung der Bibel selbst und andrer lehrreichen Schriften ein nüzliches Mittel zur häuslichen Erbauung werden könne. Es kann dieselbe aber entweder in Gemeinschaft mit den Hausgenossen geschehn; und alsdenn macht sie ein nüzliches Stück des gemeinschaftlichen Hausgottesdienstes aus; oder man liest für sich allein, blos zur eignen Befestigung und Förderung in Erkenntniß und Gottseligkeit. In beyden Fällen ist Aufmerksamkeit nöthig, daß man die Betrachtung der göttlichen Wahrheit so anstelle, damit dieser wichtige Zweck erreicht wird. Die Bibel ist ein sehr ehrwürdiges Buch, das die sichersten Urkunden von der stufenweise erfolgten Offenbarung Gottes an die Menschen erhält; und daher billig vor andern die Achtsamkeit des Christen verdient. Doch sind bey Lesung derselben gewisse Vorsichtigkeitsregeln zu beobachten, damit man nicht die Zeit vergeblich hinbringe, ohne den gesuchten Nuzen zu haben. Ein gemeiner Christ, sollte eigentlich nur die Bibel zu seiner Erbauung lesen. Der Theolog hingegen

muß

muß zwar auch diesen Zweck haben; doch liest er sie zugleich, um seine gelehrte Kenntnisse zu vermehren, und diese Erkentnißquelle andern Christen brauchbarer zu machen. Der erste ist nicht schlechterdings verpflichtet, seinen Unterricht und Erbauung aus dieser ersten Quelle zu schöpfen; ob's wol billig ist, daß er sie nicht ganz vorbey geht. Er thut genug, wenn er sie so nuzt, daß er sich mehr überzeugt, seine bereits erworbenene Erkentniß sey wirklich biblisch; oder wenn er sich durch Lesung mancher Schriftstellen zu Christlichen Gesinnungen stärkt, und im Vertrauen auf Gott befestigt. Unwissenden Leuten ist's gar nicht zu rathen, daß sie die Bibel als einen Katechismus gebrauchen, um daraus die Anfangsgründe und Hauptpunkte der christlichen Lehre zu lernen. Sie werden immer in Gefahr stehn auf dunkele Stellen zu stoßen, die sie unmöglich verstehn können; und mithin auf solche Auslegungen zu fallen, die weder mit dem Grundtext noch Zusammenhang übereinstimmen. Solche Misdeutungen geben dann zu manchen irrigen Meynungen Gelegenheit; zumal wenn der Leser viel redlichen Eifer, Wisbegierde und lebhafte Einbildung zu diesem Geschäft mitbringt. Anfänger in der Erkentniß solten eigentlich nie ohne Aufsicht und Leitung eines erfahrnen Führers die heilige Schrift lesen. Aber selbst geübtere und nachdenkende Christen, wenn sie keine Theologen sind, können leicht irre geführt werden, wenn sie mit blindem Vertrauen auf ihre anderweitige Einsichten und redliche Gesinnung ohne nöthige Behutsamkeit zur Bibel kommen. Es fehlt ihnen offenbar an Sprach-

kenntniß und andern zur Schriftauslegung nöthigen Wissenschaften. Und wie thöricht wär es, wenn man sich bey diesen Mängeln dennoch auf Gottes besondere Leitung bey Lesung der heiligen Schrift verlassen wollte; da uns derselbe nirgends eine solche unmittelbare Erleuchtung und Zurechtweisung zugesagt hat!

Wähle daher, mein Christ, wenn du die Bibel zu deiner wahren Erbauung lesen willst, solche Bücher und Stellen derselben, welche dir, wo nicht völlig, doch mehrentheils verständlich sind. Bist du nicht selbst geschickt genug, solche aufzusuchen; laß sie dir von einem rechtschaffenen Lehrer anweisen. Das neue Testament wird dir überhaupt brauchbarer seyn, als das alte; und die historischen Schriften desselben deutlicher, als die Briefe der Apostel; indem sich in diesen leztern manches findet, was sich eigentlich nur auf den Zustand der ersten christlichen Gemeinen bezieht. Lies vornehmlich oft die Lebensgeschichte deines Erlösers, die Apostelgeschicht, und unter den Briefen die erste Epistel Johannis, auch manche Stücke aus den Paulinischen Schriften; besonders solche, die allgemeine moralische Vorschriften enthalten, und die daher vorzüglich deutlich sind. Im alten Testament werden die Psalmen und Sprüche Salamonis, doch nicht ohne Auswahl, deine Erbauung befördern können. Auch finden sich manche lehrreiche kleine Geschichte in den ältern Büchern der Bibel; nicht weniger manche vortrefliche Beyspiele von einzelnen grossen und guten Handlungen; die zwar fast alle

mehr

mehr oder weniger enthalten, was entweder fehlerhaft ist und nicht zur Nachahmung dient, oder was mit den heutigen Sitten und Denkart nicht übereinstimmt, oder was dem untheologischen Leser nicht verständlich genug ist: die jedoch, wenn sie mit Vorsichtigkeit gelesen werden, viel wahre christliche Empfindung und eine dem Christen anständige Nacheiferung erwecken können.*) Sehr gut würd es hiebey seyn, wenn jeder Christ sich solche Geschichte, Beyspiele und lehr- und trostreiche Stellen aus der Bibel heraussuchte, **die sich gerade vorzüglich zu seinem Charakter, zu seiner ganzen äusserlichen Lage überhaupt und zu seinen jedesmaligen Bedürfnissen insonderheit paßten.** Dies wäre gleichsam ein **Privatauszug** aus der Bibel **für ihn**, den er am häufigsten, und oft mit Uebergehung alles übrigen zu seiner Erbauung zu lesen hätte. Wäre jemand zum Beyspiel nach seinem Temperament vorzüglich zu den Sünden der Unzucht geneigt; so könnt ihm die Geschichte von **Davids** Ehebruch mit der **Batseba** sehr warnend, und **Josephs** Heldenmuth im Kampf mit der Wollust sehr ermunternd seyn. Hiezu müßt er noch einige andre apostolische Ermahnungen nehmen, in welchen die traurigen Folgen dieses Lasters lebhaft

*) Ich weiß kein Buch, welches ich hiebey denkenden Lesern so sicher empfehlen könnte, als die bekannte und beliebte Charakteristik der Bibel des Herrn Professor Niemeyers in Halle, von welcher bereits 4. Bände in der Gebauerschen Buchhandlung erschienen sind. Bey der Mosaischen Geschichte insonderheit verdient es der zweyte Theil von Jerusalems Betrachtungen über die Religion eben so sehr, daß er von allen Denkern gelesen werde.

lebhaft dargestellt, und die liebenswürdige Tugend der Keuschheit nachdrücklich empfohlen werden. Nothwendig muß die wiederholte aufmerksame Lesung und Betrachtung dieser Beyspiele und Lehren einige tiefe heilsame Eindrücke in seiner Seele zurücklassen, den Abscheu gegen die Unzucht vermehren, und ihm neuen Muth und Kraft zur Uebung der gegenseitigen Tugend mittheilen. Einem andern, der gerade unter dem Druck der Trübsale kummervoll läge, würden die vielen Exempel und Begebenheiten vor andern zu empfehlen seyn, welche merkwürdige Spuren der göttlichen Fürsehung und der allmächtigen Vaterliebe Gottes gegen seine Freunde enthalten. Auch ist die Bibel voll von solchen Stellen, in welchen den Elenden, die sich an Gott halten, Unterricht und Trost reichlich dargereicht wird. Auf diese Weise könnte jeder **nach seinen besondern Bedürfnissen** die vornehmsten Bücher der Bibel durchblättern; und sich das zu eigen machen, was ihm das lehrreichste wäre. Ich steh dafür, Wahrheitliebender Christ, du würdest bey dieser Beschäftigung unendlich gewinnen.

Stiessen dir indeß hiebey, oder überhaupt bey Lesung der Bibel, solche Stellen auf, die dunkel sind; so geb ich dir den wohlgemeynten Rath, **dich nicht zu lang bey ihrer Auslegung aufzuhalten.** Wag es nicht leicht, es müßten denn die vorkommende Schwierigkeiten sehr gering seyn, für dich allein die Deutung zu machen. Lieber überschlag sie ganz; oder frag erfahrnere Männer um Auflösung deiner Zweifel; oder, wenn's dein Vermögen erlaubt, kauf dir nach dem Rath derselben praktische und zu-

gleich

gleich gründliche Erklärungsschriften über die Bibel, und brauche solche zu deinem bessern Fortkommen mit Ueberlegung. Hüte dich besonders vor ängstlichem oder neugierigem Forschen in den prophetischen Schriften des alten und neuen Testaments; vor allen wizigen Deutungen der Bilder und Gleichnisse; auch vor den Ausschweifungen deiner Einbildungskraft, die oft mehr sehn und besser erklären will, als der gesunde geübte Verstand. Es ist gar dein Beruf nicht, dich an solche Untersuchungen zu wagen; und selbst dann, wenn du das eine oder andre mal glücklich rathen solltest, hättest du deine Zeit besser anwenden können. Laß andern, die dazu berufen sind, dies Geschäft über. Bleib dagegen bey deinem Beruf und bey dem, was zur sichern Besserung deiner Erkenntniß und deines Herzens gereicht. Kommst du mit redlicher Wahrheitsliebe zur Lesung der heiligen Schrift, so wirst du Stellen genug finden, die dir deutlich sind; du wirst bey mäßigem Forschen die Hauptlehren des Christenthums, sowohl des Glaubens als der Sittenlehre, entdecken; indem selbige so oft wiederholt sind, daß dir's nicht schwer werden kann, sie zu finden, und aus ihrer Untersuchung und Anwendung das Hauptwerk deiner ganzen Erbauung zu machen.

Damit jedoch die Schäze der Weisheit, die in der Bibel enthalten sind, dir desto bekannter und brauchbarer werden, so suche deine Erkenntniß zugleich durch die Lesung andrer gründlichen und geistreichen Schriften zu erkennen. Stelle aber unter den vielen, die dafür ausgegeben werden, mit

Zuzie-

Zuziehung eines geübten Kenners, eine sorgfältige Wahl an; denn die Zahl schlechter Erbauungsschriften übertrift die Zahl der guten bey weitem. Und doch sind die ersten weit gangbarer als die andern. Traurige Betrachtung für den christlichen Menschenfreund! Wie groß ist der Schade, welcher durch schlechte Andachtsbücher angerichtet wird, die entweder schwärmerische Grundsäze, unnüze Streitigkeiten und ein geistloses Geschwäz in sich fassen; oder doch die Hauptsache zum Nebenwerk machen, die Einbildungskraft mit schöngemahlten Bildern beschäftigen, ohne den Verstand gründlich zu belehren, und das Herz auf die Dauer zu stärken! Hüte dich sorgfältig vor solchen Büchern, redlicher Freund! Ehre kein Andachtsbuch um des willen mehr, weil's vom grossen Haufen geehrt wird; weil du es auf allen Märkten feil findest, oder etwa von deinem Vater oder Großvater ererbt hast. Prüfe den wahren Werth desselben, oder laß ihn dir von verständigen Leuten prüfen. Scheue auch nicht eine grössere Geldausgabe, wenn sie zu deiner bessern Erbauung angewandt wird. Der Nuzen ist unbeschreiblich groß, den du durchs Lesen erhältst: es sey nun, daß du solches für dich allein, oder mit deiner Hausgesellschaft gemeiniglich übst. Du lernst auf solche Art täglich zu, bringst die schon erlernten Wahrheiten ins Gedächtniß zurück, erhältst sie dir gegenwärtig, wirst dadurch zum Guten gestärkt, bey den Abwechslungen des Glücks aufgerichtet, mit Muth und Hofnung erfüllt. Schön ist's daher, wenn du am Morgen jedes Tags etwas erbauliches lesen kannst; oder wenn du doch täglich

gewisse

gewisse Zeit zu diesem Geschäft aussezest. Nur richte dich dabey nach deinen Berufsgeschäften und ganzen übrigen Lage; um nichts zu versäumen, wozu eine dringendere Pflicht dich ruft. Denn unrecht würd es seyn, wenn du deinen Beruf unter dem Vorwande versäumen wolltest, daß du deine Erbauung suchen müssest. Und eben so unrecht, wenn du um deswillen einen bequemen Zeitpunkt zu einer wohlthätigen Handlung gegen deinen Nächsten vernachläßigen wolltest. Wenn du die Sache recht anfängst, so kannst du wahrlich **in sehr kurzer Zeit** viel Gutes lesen und lernen. Lies also, wenn du viel andre nöthige Geschäfte hast, lieber weniger, und **thu desto mehr.** Ueberhaupt aber ist's nie rathsam, so viel und so anhaltend zu lesen, daß du darüber schläfrig wirst, und am Ende selbst nicht weißt, was du gelesen hast.

Endlich, mein Christ, **komm in der redlichen Absicht** zur Bibel, und zu jeder Erbauungsschrift, **dich daraus zu belehren und zur Tugend zu erwecken**; also nicht blos, um deine Neugier zu stillen, oder die Zeit zu vertreiben. Lies nie, **um nur gelesen zu haben, sondern um weiser zu werden zu deiner Seligkeit.** Nimm das Buch mit Ehrerbietung gegen die Wahrheit und mit einer anständigen ernsthaften Gemüthsfassung in die Hand; lies es mit Wißbegierde und Wahrheitsliebe durch. Es sey nun die Bibel, als das vornehmste unter deinen Andachtsbüchern, oder ein andres; so verdient es diese Achtsamkeit um des darinn enthaltnen göttlichen Worts willen immer. Du kannst Gottes Stimme nicht mit deinen Ohren hören, wie die Stimme eines

Men-

Menschen. Auch redet er zu deiner Seele nicht unmittelbar, sondern durchs Wort; indem er dir durch seine gütige Veranstaltung die Wahrheit so nahe bringt, daß du sie vermittelst der äusserlichen Sinne vernehmen kannst. Jede Wahrheit, die du höreſt oder lieſeſt, oder daran du dich erinnerst, ist für dich Stimme Gottes. Folglich verdient sie eben dieselbe ehrerbietige Aufmerksamkeit und Folgsamkeit, welche Samuel zeigte, da er bey einer ausserordentlichen Erscheinung Gottes die Antwort gab: Herr rede, denn dein Knecht höret! *) Und dies ist gerade auch die rechte Gemüthsfassung, worinn man geistliche Schriften lesen soll. Man denkt über das Gelesene nach, wendet alles auf sich an, prüfet seinen Zustand nach dem, was man lieſet. O mögtest du dies zu Herzen nehmen, lieber Leſer, wenn du auch in diesem und andern Augenblicken von der Leſung dieſes meines Buchs Segen verlangſt; —— doch weiter. Beschäftige also nicht nur deine Zunge und Augen; auch nicht blos dein Gedächtniß; brauch deinen Verstand, um alles recht zu verstehn; faß es ins Herz, und verwandle es in Leben und That. Wird dir der Tugendhafte abgebildet; bleib nicht bey dem schönen Gemählde stehn; bewundre nicht vornehmlich die wohlklingenden Ausdrücke, den sanften Fluß der Worte, die natürliche Verbindung der Gedanken. Lerne die Tugend selbst kennen; frag dich vor dem Richterstuhl deines Gewiſſens; bin ich der Mann, der hier beschrieben wird? so demüthig, so voll Sanftmuth, Redlichkeit und thätiger

Men-

*) 1 Sam. 3, 10.

Menschenliebe! so voll Dankbarkeit und Vertrauen zu Gott? Wird dir Gottes Vaterliebe beschrieben: such Trost in dieser seligen Eigenschaft; sprich in deinem Herzen: „Gott liebt auch mich; meynt's auch mit mir gut! o wie soll ich ihm danken? wie schäm ich mich, daß ich noch so undankbar bin!“ — So verwandle dein Lesen **in eine Art des Gebets**; unterrede dich mit dem Urheber der Wahrheit über das, was du liesest, und über die Bedürfnisse, die du bey solcher Gelegenheit bey dir selbst wahrnimmst. Das wird dir bleibenden Nuzen für dein Christenthum bringen; du wirst wachsen in der Erkentniß Gottes und deines Erlösers; wirst erwärmt und gestärkt zu deinen übrigen Geschäften übergehen können.

Verbinde zuweilen mit dem Lesen **die Absingung eines geistreichen Liedes**, das ohne Schwulst und vielen bildlichen Schmuck in der Sprache des Herzens abgefaßt ist. Es wird deine Andacht erwecken und manche fromme Empfindung ins Herz bringen. Doch bist du hier an nichts gebunden! sondern es steht bey dir, deine Andachtsübung so einzurichten, als dir's nach deinen Erfahrungen am nüzlichsten und zu deinen übrigen Umständen am passendsten ist. Vor Gott ist's an sich einerley, **ob wir lesen, oder singen, oder ob wir blos denken.** Genug wenn unsre Seele in der That mit seinem Worte auf eine solche Art beschäftiget ist, daß die Kraft desselben zu unsrer Erleuchtung und Besserung wirksam seyn kann. Alle sinnliche Uebungen geschehn nicht **um seinet, sondern um unsrer selbst willen**, damit die Seele, dieser edelste Theil von uns, mehr genährt und mit göttlicher Gesinnung erfüllt werde.

Siebente Betrachtung.

Verbindlichkeit der Christen, Gott öffentlich und gemeinschaftlich zu verehren; und zweckmäßige Einrichtung der dahin gehörigen Handlungen.

Was in der vorhergehenden Betrachtung über den Werth und Nuzen der häuslichen Andachtsübungen gesagt ist, dasselbe gilt auch unter einigen nähern Bestimmungen **von der öffentlichen und gemeinschaftlichen Verehrung Gottes.** Auch diese geschieht eigentlich nicht, um dem Schöpfer etwas an Ehre oder andern Vortheilen **zu geben;** oder durch die äusserliche Demüthigungen etwas **abzuverdienen:** sondern lediglich **zu unserm eignen größten Gewinn;** doch ohne eigentliches Verdienst auf unsrer Seiten, und ohne Verbindlichkeit auf Seiten Gottes. Ich werde dir's mein Lieber, gleich näher zeigen, wie sehr es der Natur der Sache gemäs sey, daß wir durch jede öffentliche zweckmäßige Verehrung Gottes gewinnen. Vorher laß uns nur noch untersuchen, in wie fern wir **als Christen** zu derselben verbunden sind; und was für Verordnungen uns Jesus und seine Apostel hierüber ertheilt haben.

Bald anfänglich haben die Menschen erkannt, daß es ihre Pflicht sey, ihren unsichtbaren Herrn und

Wohlthäter durch gewisse äusserliche Handlungen öffentlich zu verehren. Denn wirklich gehörte auch nur wenig Erkenntniß und menschlich Gefühl dazu, um dies einzusehn. Moses erzählt von Adams beyden Söhnen, dem Kain und Abel, wie sie solches durch feierliche Darbringung gewisser Gaben von ihren erworbenen Gütern, zuerst auszuführen versucht haben. Diese weiheten sie gleichsam der Gottheit zum Beweis ihrer Dankbarkeit und Unterthänigkeit mit gewissen Gebräuchen, die anfänglich nur sehr simpel waren; nach und nach aber vermehrt und ausgeschmückt wurden. Vermuthlich riefen sie Gottes Namen dabey an, und bezeugten ihm in wenig Worten ihren Dank. Solche Darbringungen führen den bekannten Namen der Opfer. In den biblischen Nachrichten finden sich noch manche andre Spuren von der Art und Weise, wie die alten Völker und besonders die Stammväter der Israeliten dem Jehovah durch gewisse äusserliche Handlungen öffentlich verehrt haben. Auch lehrt die alte und neue Völkergeschichte, daß selbst die verwilderte und abgöttisch gewordene Nationen doch fast allgemein die Pflicht anerkannt haben, auf eine öffentliche und feierliche Art diejenigen anzurufen und zu ehren, die sie nach ihrem blinden Wahn für Gottheiten hielten. Unter manchen mehr kultivirten Völkern gab es schon in der alten Welt viel religiöse Zeiten und Oerter, auch eigne Personen, die dem Dienst der Gottheit vorzüglich geweihet, und zur Verrichtung der gottesdienstlichen Handlungen bestimmt wurden. Wie das jüdische Volk während seines Aufenthalts in Egypten die

äusserliche Gottesverehrung eingerichtet und betrieben habe, ist aus der noch vorhandenen Geschichte nicht gewis zu bestimmen. Dagegen haben wir desto umständlichere Nachrichten, wie solches nachher, zuerst in der arabischen Wüste und darauf im Lande Kanaan geschehen sey. Moses gab ihnen auf Gottes Befehl ein sehr vollständiges Kirchen- und Ceremonialgesez; bauete die Stiftshütte, die hernach erst unter Salomo's Regierung in einen ordentlichen prächtigen Tempel umgeschaffen wurde; verordnete Priester und Kirchendiener; Opfer, Reinigungen und viele andre Gebräuche. Auser mehrern besondern Festen heiligte er vornehmlich den siebenten Tag zur öffentlichen und gemeinschaftlichen Verehrung Gottes; bestimmte alle dabey zu beobachtende Gebräuche sehr pünktlich; und fügte diesem allen noch die Androhung sehr harter Strafen für die Uebertreter bey. Als einen Hauptgrund zur besondern Heiligung dieses Sabbaths führt er den Umstand aus seiner Schöpfungsgeschichte an, „daß Gott in sechs Tagen Himmel und Erde geschaffen, am siebenten aber nach Vollendung seiner Arbeit geruht habe.“ *) Allerdings war dies auch nach den Begriffen jener Zeiten, und in Beziehung auf jene Geschichte ein sehr wichtiger Grund. Doch ist's auch eben so sicher, daß den Gesezgeber noch mehrere Gründe zur Einsezung des Sabbaths bestimmten, und daß er dabey das ganze künftige Wohl dieses Volks zum Zweck hatte. Uebrigens darf ich dir nicht erst, werther Leser, ausführlich erzählen, wie diese Mosaische Einrichtung des jüdischen gottesdienstlichen Wesens von diesem

*) 1 Mos. 2, 2. 3. 2 Mos. 20, 10. 11.

diesem Volk bald nachläßiger, bald strenger in Acht genommen worden sey, und in wie weit die zerstreuete Nachkommenschaft desselben sie noch heutiges Tages beybehalten habe. Genug wir erkennen aus diesen angeführten Umständen, daß eine **öffentliche Gottesverehrung** unter Juden und Heiden zu allen Zeiten **üblich** gewesen sey.

Als **Jesus Christus** auf Erden erschien, misbilligte er die Sache selbst so wenig, daß er vielmehr mit vielem Eifer in seinen Unterweisungen dahin arbeitete, die Herzen seiner Zuhörer mit wahrer Ehrfurcht und Liebe gegen Gott zu erfüllen, und der ganzen äusserlichen und innern Verehrung desselben eine bessere Gestalt zu verschaffen. Er zeigte sehr oft und nachdrücklich, worauf es eigentlich dabey ankomme; eiferte gegen die eingeschlichene Misbräuche und willkührliche Vervielfältigung der kirchlichen Gebräuche; und ob er wohl nicht gerade zu den mosaischen Gottesdienst verwarf; so erklärte er doch zeitlich genug, daß die Zeit da sey, da jenes strenge Gesez aufgehoben, und ein leichteres und mit dem Geist seiner Lehre mehr zusammen passendes eingeführt werden sollte. Er selbst wohnte noch den Feierlichkeiten des jüdischen Tempeldienstes bey; machte auch, so lang er sein Lehramt führte, keine feststehende Einrichtungen in Absicht der künftigen öffentlichen Verehrung Gottes. Doch unterrichtete er seine Jünger so hinlänglich über diese Sache, daß sie weise genug wurden, in ihrer nachherigen Amtsführung ihren Schülern weitere Aufschlüsse und besondere Regeln zu ertheilen. Alles was sie darüber gelehrt haben, ist sehr vernünftig. Er, der Herr Himmels und der Erden wohnt

nicht in Tempeln, mit Händen gemacht; sein wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der jemands bedürfte.*) Diese Wahrheit, die der unendlichen Würde Gottes so gemäß ist, sezen sie voraus. Nun erklären sie weiter, daß es bey der Verehrung Gottes hauptsächlich auf christliche Gesinnungen und Werke, auf Glaube, Liebe, Hofnung, ankomme.**) Sie bezeugen den Christen, daß sie von allen Zwang des jüdischen Kirchengesezes völlig und auf immer frey wären; und folglich ohne Bedenken Sabbathsfeier und Festtage zurücksezen könnten. Lasset euch niemand ein Gewissen machen über Speise und Trank, (die etwa in Moses Gesez verboten waren) oder über (eben daselbst) bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather.***) Sie empfehlen ihnen dagegen in Absicht ihrer neuen kirchlichen Einrichtungen zur äusserlichen Verehrung Gottes eine völlige Freyheit; doch so, daß alles zur Ehre Gottes in Uebereinstimmung mit der ihnen verkündigten Lehre Jesu geschehe. Diesem allen ohngeachtet blieben sie weit entfernt, alle öffentliche und gemeinschaftliche Gottesverehrung für unnüz oder abergläubisch zu erklären. Vielmehr waren sie es selbst, welche die erste gesellschaftliche Verbindungen und gottesdienstliche Versammlungen der Neubekehrten stifteten; wie sehr deutlich aus der Apostelgeschichte erhellet. Sie verordneten

Lehrer,

*) Ap. Gesch. 17, 24. 25.
**) 1 Korinth. 13, 13. Jak. 1, 27.
***) Kolosser 2, 16.

Lehrer, Aeltesten und andre Gehülfen, die ausser andern ihnen angewiesenen Geschäften, auch in diesen Zusammenkünften das Wort Gottes lehren, und was sonst zur allgemeinen und besondern Erbauung dienlich war, beobachten mußten. Auch ermahnten sie die Christen, solche nüzliche Einrichtungen zum Heil ihrer Seelen wohl zu gebrauchen, **und die Versamlung nicht zu verlassen**, wie schon damals etliche unter den Neubekehrten zu thun wagten.*) Kurz: sie waren überzeugt, wie anständig es denen sey, die den Schöpfer der Welt durch Christum noch näher als ihren Vater kennen gelernt hatten, denselben auch als einen solchen **in brüderlicher Gemeinschaft** und durch **äusserliche und öffentliche Demüthigungen und Andachtsübungen** zu verehren, und sich auf solche Weise in der Liebe und Hofnung zu stärken.

In der That, Freunde, bedarf es nur einer mässigen Aufmerksamkeit und sehr weniger Einsichten in die Religion um die **Billigkeit** und **Nuzbarkeit** einer solchen öffentlichen Gottesverehrung einzusehn. Solt' es den Kindern eines und eben desselben wohlthätigen Vaters nicht natürlicher Weise einfallen müssen, ihre Hände dankbar vor ihm auszubreiten, die Zunge die er ihnen gegeben hat, zu seinem Lobe zu gebrauchen; und es einander zu sagen, wie gut er sey, und was für herzliche Liebe und Dankbarkeit gegen ihn in ihrem Innersten herrsche? Ist's auch möglich, daß ein Feuer der Liebe im Herzen brenne, und daß solches doch nie durch Worte und Thaten hervorbreche? Sprecht selbst und entscheidet hier, die ihr einen

*) Hebr. 10, 25.

guten Landesherrn habt, gegen den ihr mehr als gewönliche Liebe und Achtung empfindet! Werdet ihr's lassen können, von seinen grossen Thaten zu reden, euch mit andern zu gewissen feierlichen Ehrenbezeugungen geselschaftlich zu vereinigen; oder doch an dergleichen Feierlichkeiten willigen Antheil zu nehmen? — Freilich verhält sichs mit dem unendlichen Beherscher Himmels und der Erden gar anders als mit allen noch so preiswürdigen Monarchen irdischer Reiche. Unser festliches Lob giebt, wie schon gesagt ist, seiner Ehre keinen Zuwachs. Aber wir bleiben doch Menschen, und handeln **nach menschlicher Empfindung**; wir mögen nun die menschenfreundlichen und grossen Thaten eines sterblichen Prinzen, oder die ungleich grössern Wohlthaten des Unendlichen bewundern. Das einmal durch ehrerbietige und kindliche Liebe erwärmte Herz entdeckt seine Empfindungen gern öffentlich. Es vereinigt sich eben so gern mit andern empfindsamen Herzen zu solchen Aeusserungen gegen den Wohlthäter die dieser innern Empfindung gemäs sind.

Wer ist's denn auch mehr werth, als der gütige Menschenvater, daß man sich öffentlich als seinen Unterthan und Verehrer bekennt? Und solte der grosse Menschenfreund und Stifter unsrer ehrwürdigen Religion, **Jesus Christus**, nicht dasselbe verdienen? — Also schon von dieser Seite betrachtet, muß **die öffentliche und gemeinschaftliche Verehrung Gottes** jedem Christen höchst billig und vortreflich erscheinen. Aber noch mehr muß das in die Augen fallen, wenn man auf der andern Seite die damit für

uns

uns verbundene Vortheile betrachtet. Denn wie schicklich ist's für unsre Schwachheit, daß gewisse Tage und Zeiten zur gemeinschaftlichen Andachtsübung angesezt werden, damit wir an selbigen von unsern ordentlichen Berufsarbeiten Erholung und zur bessern Ueberlegung und Besorgung des Wohls unsrer Seelen Musse erlangen? Welch ein wohlthätig Mittel zum Wachsthum in der Erkenntniß, zur Erweckung heilsamer Empfindungen und Stärkung der schon vorhandenen christlichen Gesinnungen, daß man öffentlich aus Gottes Wort unterrichtet, vor Abwegen gewarnet, zur Tugend ermuntert und mit dem evangelischen Trost erquickt wird? Wie nöthig für den sinnlichen Menschen, daß seine Seele durch äusserliche Hülfsmittel, durch Gesang, öffentliche Gebetsübung und andre Feierlichkeiten, die in den öffentlichen Zusammenkünften der Christen üblich sind, und also gewissermassen durch den Dienst der Sinne in Bewegung gesezt, und zum weitern Nachdenken über ihre wichtigste Angelegenheiten veranlasset wird. Lehrt's doch die Geschichte, wie sehr ganze Gesellschaften und christliche Gemeinen verwildert, und tief in Irrthum, Leichtsinn und Lasterhaftigkeit herabgesunken sind, weil sie des öffentlichen Gottesdienstes beraubt wurden. Auch nimmt man's nicht selten wahr, wie schnell Leichtsinn und Bosheit bey solchen Menschen zunehmen, die zwar unter Christen leben, sich aber muthwillig des Gebets und andrer gemeinschaftlichen und öffentlichen Andachtsübungen enthalten.

Soll das Christenthum bestehn, so müssen schlechterdings **gesellschaftliche Verbindungen** da seyn; und diese können wieder nicht ohne **öffentlichen Unterricht** und ohne **sinnliche Erweckungsmittel** in die Länge erhalten werden; ob es gleich möglich ist, daß einzelne Personen ihr Christenthum ohne öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesdienst fortsezen können. Und nicht weniger nöthig ist, daß zur Erreichung dieses ganzen heilsamen Zwecks **gewisse Zeiten** bestimmt, **öffentliche Versammlungshäuser** geweihet, und andre **dienliche Einrichtungen** und Gebräuche verabredet und festgesezt werden. Jesus hat zwar selbst hierinn nichts Gewisses verordnet; so wie auch ausgemacht ist, daß Zeiten und Oerter an und für sich zur Verehrung Gottes einander gleich sind. Aber eben so wahr ist auch, daß die größten Unordnungen entstehn und der Hauptzweck unerfüllt bleiben würde, wenn hier jede kleinere und grössere Gesellschaft ganz nach eigner Willkühr handeln dürfte. Würde zum Beyspiel an einem Orte dieser, an einem andern jener Tag; oder nach dem Gutbefinden der Gemeine bald der Montag, bald der Sonnabend, und dann wieder ein andrer Tag zur öffentlichen Verehrung Gottes bestimmt: wie viel schädlichen Einfluß würde das in die Berufsgeschäfte und in den öffentlichen Verkehr eines Orts oder Landes mit dem andern haben müssen? — In Betrachtung dieser und andrer Umstände haben vermuthlich bereits die Apostel **den Sonntag** der öffentlichen Andacht geweiht; und es ist wahrlich kein unchristlicher Zwang, wenn noch jezt von Obrigkeiten und

Lehrern

Lehrern über die Feier desselben gehalten wird. Eben so nothwendig ist es auch, daß an diesem Tage die ordentlichen Berufsgeschäfte ruhn; ob uns gleich das strengere jüdische Gesez in diesem Punkte durchaus nicht verbindet. Wie viel würde von der Feier dieses Tags, folglich auch von dem daher zu erwartenden Nuzen übrig bleiben, wenn jedem die Fortsezung seiner gewönlichen Arbeiten frey stünde? Darf man doch nur die öffentliche Versamlungen, welche an den Wochentagen angestelt werden, betrachten; um zu entscheiden, was aus dem Sontag werden würde, wenn nicht weise obrigkeitliche Verordnungen die äußerliche Heiligung desselben geböten! Kaum darf ich's hinzufügen, wie wolthätig diese ganze Einrichtung für den niedrigen und mit schweren Arbeiten belästigten Haufen sey; und wie wilkommen der Sontag vielen andern werden könne, die sonst ihre Tage unter vielen zerstreuenden Geschäften zubringen müssen. Auch ist bekant, wie die christlichen Geseze keinesweges so streng sind, daß sie solche Geschäfte, wozu die Noth den Christen dringt, und welche die Selbst- und Nächstenliebe erheischt, schlechterdings untersagen solten.

Du sprichst vielleicht, lieber Freund: „ich kan zu Hause Gott eben so gut dienen, als in der Kirche; das Evangelium verlangt weiter nichts, als eine Verehrung Gottes, die im Geist und Wahrheit geschieht; ich finde noch dazu bey meiner stillen häuslichen Andacht weniger Störung und größre Erweckung; in den öffentlichen Versamlungen muß ich dagegen manche zerstreuende Gegenstän-

de sehn, manchen schlechten Vortrag anhören, auch wol diesen und jenen kirchlichen Gebrauch mitmachen, der mir anstößig ist.“ — Ich antworte: ist's denn ganz sicher, daß du deinen häuslichen Gottesdienst so ernstlich treibst, als es zu deiner Erbauung hinlänglich ist? Findest du keine Trägheit, keinen Kaltsinn bey dir, keine Zerstreuungen und andre Anstösse in deinem Hause? Oder bist du so erfahren und treu, daß du alle diese Hindernisse überwindest? so stark, daß du keiner sinlichern Erweckungsmittel bedarfst? Vielleicht ist dein Vorgeben eine leere Ausflucht, deren du dich nur zur Vergebung deines Leichtsinns, Gleichgültigkeit, und Bequemlichkeit bedienst? In der That aber übst du deine Andacht so wenig im Hause, als in der Kirche; oder wenn's ja geschieht, so bist du träge, kalt und zerstreut; oder treibst die ganze Sache nur wie im Hofedienst, ohne Ueberlegung und Inbrunst; hast also in der That den Nuzen davon nicht, dessen du dich rühmst. — Wär' das aber auch nicht, beweisest du wirkliche Gewissenhaftigkeit in Abwartung deiner häuslichen Andacht: solte dann die öffentliche Vereinigung mit andern Christen zum gemeinschaftlichen Lobe Gottes, und zur Betrachtung des göttlichen Worts so gar nichts anziehendes und ermunterndes für dich haben? Sieh, so viel andre geübte redliche Christen bekennen's, daß der öffentliche Gottesdienst ihrer Andacht förderlich sey. Versuch es nur auf die rechte Art, und folge aus redlichen Absichten ihrem Exempel nach. Sey in einer so wichtigen Sache nicht eigensinnig; hange nicht muthwillig an deinen Vorurteilen; trau auch deinen Kräften nicht zu viel zu.

Doch

Doch du sagst; „es sey dir vieles in Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, sowol im Vortrage der öffentlichen Wahrheiten, als auch in den eingeführten Kirchengebräuchen anstößig.“ Zugegeben, daß du hierinn Grund habest; wie's denn freilich viel elende geistliche Redner und manche übel gewählte, zum Theil ziemlich abergläubische Ceremonien an einigen Orten giebt: so prüfe doch wenigstens, ob denn gar nichts vorhanden sey, was deine Andacht fördern kan? und noch mehr, zeige eben darin die Stärke deines Geistes, daß du dich über manche anstößige Kleinigkeit wegsezest; das Gute, was noch da ist, zu deinem Vortheil gebrauchest; und also, so viel dir's möglich ist, die löblichen Absichten bey Anordnung des öffentlichen Gottesdienstes an dir selber erreichst. Bedenk, wie dein weiser Erlöser es machte, der die Schulen und Tempel der Juden nicht verließ; ob er wohl tausend anstößige Dinge vorfand, und den sehr verfallenen und durch abergläubische Menschensazungen verunstalteten Gottesdienst dieses Volks keineswegs billigte. Er bequemte sich, so weit es ohne Verlezung der Wahrheit geschehen konnte, nach der sinnlichen Denkungsart dieses leztern, machte manche Gebräuche mit, deren Werth an sich sehr gering war; ergrif jede Gelegenheit, die nur vorkam, um sich selbst als einen eifrigen Verehrer Gottes zu zeigen, und andre durch sein Exempel oder Lehre zur Nacheiferung zu reizen. Treulich folgten ihm hierinn seine Apostel im Umgange mit den neubekehrten Christen aus Juden und Heiden nach. Sie duldeten an beyden noch manches, was wirklich besser seyn konn-

te;

te; suchten die Gemeinschaft aller Glieder sorgfältig zu erhalten, und die öffentlichen Versammlungen, so gut es nach damaligen Zeitumständen möglich war, immer besser in Aufnahme zu bringen. Bist du mehr als jene ehrwürdige Vorgänger? darfst du die evangelische Freyheit weiter ausdehnen, als sie? Welcher rechtschaffne kluge Mann wird es nicht mit dir wünschen, daß die äusserliche Gestalt des öffentlichen Gottesdienstes hie und da mehr nach dem Sinn der evangelischen Lehre verändert seyn mögte! Wenn denn aber die Sache dadurch gebessert, wenn man sich ganz von der gottesdienstlichen Versammlungen lossagt und sich dagegen einen eignen Plan zur besondern Gottesverehrung entwirft? — O Freund, sey weise, sey stark! Zerreiß nicht das Band, das die Bekenner Jesu noch äusserlich zusammenhält! Bedenk, was daraus werden würde, wenn jeder seinen Weg für sich gehn, und seinen Gottesdienst nach eignen Trieben und Einfällen halten wollte. Laß es seyn, daß viel Aberglaube übrig bleibt; es wird doch auch Same der Gottesfurcht mit ausgestreut, und nicht nur äusserliche Ehrfurcht gegen Gott befördert, sondern auch manche lautre wirksame Wahrheit in den Verstand, und mancher guter Trieb zur Tugend und zum Vertrauen auf Gott ins Herz gebracht. Erwäge, daß du Gott nicht nur ein öffentlich Bekenntniß deiner Religion schuldig bist, wozu Dankbarkeit und Liebe dich dringen müssen; sondern auch, daß es eben so sehr deine Pflicht sey, dem Nächsten durch dein gutes Beyspiel nüzlich zu werden. Gesezt also, du hättest keine eigne Erbauung

bey

bey dieser und jener Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes zu hoffen: bezeuge wenigstens zuweilen durch deine Gegenwart bey Verkündigung des göttlichen Wortes, daß du dich des Christenthums und deines Erlösers nicht schämst. Sonst könten andre, die dich für gelehrter, klüger oder erfarner als sich selbst halten müssen, an deinem Verhalten **ein Aergerniß geben**, und sich entweder heimlich über dich betrüben, oder deinem Exempel zu ihrem größten Schaden nachfolgen. Steht's übrigens in deiner Gewalt unter verschiedenen gottesdienstlichen Einrichtungen zu wählen, so ziehe diejenigen vor, wo du am meisten Anstoß findest. Lebst du etwa an einem Ort, wovon mehrern Predigern öffentliche Vorträge gehalten werden, so hör den, der dich am meisten erbaut. Ist das nicht, so thu so viel du ohne Verlezung deines Gewissens und der Wahrheit thun kanst, **um niemanden anstößig, allen aber erbaulich zu werden.** Laß uns dabey von der weisen und mächtigen Güte unsers Gottes hoffen, daß er immer mehr Mittel und Gelegenheiten herbeyschaffen werde, wodurch der äußere mangelhafte Teil des Gottesdienstes von seinen Fehlern gereinigt und zur algemeinen Erbauung brauchbarer eingerichtet werden kan. Doch laß uns nie dabey vergessen, daß wir zu allen Zeiten Menschen bleiben; und also auf dieser Erde nie, auch in diesem Stück, zu der Volkommenheit gelangen werden, daß unsere öffentliche Verehrung Gottes ganz untadelhaft, schön und engelrein würde, so wie wir's einst in jener seligen Zukunft erwarten können.

Endlich kömt freilich sehr viel darauf an, **wie wir uns beym öffentlichen Gottesdienst verhalten**, und ob wir durch eigne Schuld den Nuzen desselben verlieren. Alles, was schon von nüzlicher Einrichtung der häuslichen Andachtsübungen erinnert worden ist, muß auch hier um so mehr angewandt werden; da nicht selten in öffentlichen Versamlungen manche Zerstreuungen vorkommen, die bey jenen nicht vorhanden sind. **Samlung des Geistes, Aufmerksamkeit, ernsthaftes Nachdenken, Selbstprüfung und Anwendung der Wahrheit auf sich selbst:** das sind so wesentliche Stücke bey Abwartung des Gottesdienstes, daß ohne sie durchaus kein Nuzen zu hoffen steht. Traurig ist's, wenn die ganze Sache nur maschinenmäßig getrieben wird; wenn man mit dem Körper gegenwärtig, mit dem Geist aber ganz abwesend ist; mit dem Munde singt und betet, ohne daß das Herz die mindeste Erwärmung verspürt; mit den Ohren hört, und doch nicht darüber nachdenkt, folglich es noch weniger auf sich selber anwendet. **Wachsthum in Erkentniß und christlichen Gesinnungen** soll eigentlich durch jeden öffentlichen Gottesdienst gefördert werden. Soll das aber geschehn, so ist **eigne Aufmerksamkeit und Anwendung unsrer Kräfte** nothwendig. Wo nicht, so geht die Frucht des göttlichen Worts sicher verlohren, und du bleibst, wer du bist. **Darum, meine Brüder, werdet nicht blosse Hörer, sondern Thäter des Worts.***)

*) Jak. 1, 22. u. f. f.

Achte Betrachtung.

Mittel zur Mäßigung und Beherschung der Begierden und Leidenschaften; auch zur Ablegung böser Gewonheiten.

Heil dir, Christ, wenn du von deiner Kindheit an so sorgfältig zur Gottesfurcht erzogen und so treu mit dem empfangenen Unterricht umgegangen bist, daß nie böse Begierden und Leidenschaften bey dir herschend, oder lasterhafte Handlungen zu wirklichen Fertigkeiten und altäglichen Gewonheiten geworden sind? Wie viel leichter und geschwinder kanst du denn auf dem richtigen Wege des Christenthums fortgehn, wenn du früh Gutes und Böses unterscheiden, dein Herz beobachten, die unordentlichen Begierden mäßigen, das Laster hassen und Tugend lieben gelernt hast. Vor Tausend andern bist du glücklich zu nennen, die bald in den Jahren der Kindheit ihrem Eigenwillen und ausschweifenden Trieben folgten, die natürliche Anlage zu gewissen Leidenschaften verstärkten, böse Gewonheiten lernten, und als Jünglinge bereits männliche Uebung in sündlichen Werken erlangt hatten. Was kostet's nicht für Aufmerksamkeit, Kampf und Arbeit, eh die mächtig gewordenen Begierden und Leiden-

schaften wieder unterdrükt und gemäßiget, und die eingewurzelten Gewonheiten abgeschafft werden? Denn iede Neigung wird stärker, ie länger man sie durch Folgsamkeit nährt. Aus Wiederholung einer und eben derselben That entsteht endlich eine unselige Fertigkeit in Uebung des Lasters.

Doch vielleicht, lieber Freund, ist dies vorzügliche Glück einmal verscherzt, dein iunges Herz ist bereits durch böse Begierden verderbt, und an lasterhafte Ausschweifungen gewönt worden. Vielleicht erkennst du iedoch nun hinten nach die traurigen Folgen des Lasters, fühlst die Sklaverey der Lüste worin du stehst, und faßest zugleich die redliche Entschließung zur gänzlichen Aenderung deines Zustandes. Du frägst also mit bekümmerten Herzen: „wie soll ichs anfangen, daß ich die ungestüme Leidenschaften in meiner Brust unterdrücke, meine Begierden mäßige und ordne, und alte mir schon zur Natur gewordene Gewonheiten abschaffe?“ — Wichtig ist diese Frage allerdings. Denn wofern du ein wahrer Christ seyn, und die seligen Freuden des Christenthums in dieser und iener Welt schmekken willst, so muß es zu einer solchen gründlichen Besserung mit dir kommen; wenn gleich dein Herz noch so viel dawider einwenden wolte. An sich muß die Sache doch möglich seyn, da Jesus, der nichts unmögliches von dir fordern kan, solche selbst in seinem Wort von dir verlangt hat. Also nur immer den Anfang gemacht! Was dir erst schwer zu seyn scheint, wird dir bey forgehender Treue leichter werden.

den. Nim nur guten Rath an. Auch hier höre, was dir aus freundschaftlichem Herzen gesagt wird.

Vorausgesezt, daß du deine böse Begierden, herrschend gewordene Leidenschaften und sündliche Gewonheiten schon ernstlich untersucht, kennen gelernt und den guten festen Vorsaz zu deiner Besserung gefaßt hast; so suche nun durch fortgesezte Betrachtung derselben und durch scharfe Beobachtung ihres Ursprungs, Fortgangs und Folgen einen immer größern Abscheu gegen sie in deinem Herzen zu erregen, auf solche Art deinem Ernst zu vermehren, und deine Vorsäze zu befestigen. Der Mensch kann sehr schwere Dinge ausführen, wenn sein Wille redlich ist. So bald es dahin mit dir gekommen ist, daß du deine sündlichen Neigungen und Gewonheiten ernstlich hassest, so hast du die halbe Arbeit gethan, und der gute Erfolg ist dir sicher genug. Die ersten Regungen dieses heilsamen Widerwillens wirkt der Urheber alles Guten ohnstreitig schon in deiner Seelen, wenn er deinen Verstand durch sein Wort und durch deine eigene Erfahrungen von der Strafwürdigkeit des Lasters zu überzeugen, und zugleich dein Herz vom Bösen zum Guten zu lenken sucht. Er arbeitet auch ferner durch eben diese Mittel zur weitern Beförderung solcher guten Bewegungen; doch nicht so, daß es nicht zugleich deine eigene Angelegenheit würde, diesen Haß immer zu verstärken. Dies kan nun nicht anders geschehn, als durch vorsäzliche ernsthafte Untersuchung und Ueberlegung des traurigen Zustands, worin du

dich befindst; und tiefes fortgesextes Nachdenken über die Macht deiner ausgeschweiften Begierden, und über den Schaden, den sie dir zugezogen haben. Laß es also, wenn ich dir rathen soll, nicht bey der gewönlichen allgemeinen Betrachtung des Sündenübels bewenden; sondern forsche weiter, auf welche Weise dieses und ienes Laster dich zu seinem unglüklichen Sklaven gemacht hat. Geh zurük in dein voriges Leben, überdenk die Größe deiner Verirrung, die Menge deiner bösen Handlungen, den Verlust des Guten, den du dir durch Befolgung deiner Begierden zugezogen hast; den mannigfaltigen Schaden an deiner Gesundheit, guten Namen, und andern Gütern, der aus dieser und iener entstanden ist. Du Wollüstiger denk nach, wie viel glüklicher du seyn würdest, wenn du früh den Regeln der Mäßigkeit und Keuschheit gefolgt wärst; wie viel mehr zeitliche Güter du iezt besizen, und wie viel vergnügter du leben könntest, wenn du das Deinige nicht so gewissenlos verschwendet hättest. Wie viel schöne Stunden sind nicht beym Trunk, in schlechten Gesellschaften, bey unzuchtigen Gesprächen und Werken, zu deinem unwiederbringlichen Verlust hingebracht worden, welche du zu nüzlichen Geschäften, zur bessern Ausrichtung deines Berufs, zur Besorgung und Erziehung deiner Kinder, zum Dienst deines Nächsten hättest anwenden können? O betrachte nur deinen entkräfteten Körper, deinen gesunkenen Ruhm; den vielfachen Nachtheil, welchen dein Nächster durch deine Ausschweifungen erlitten hat; die unglüklichen Menschen, welche durch dich verführt worden sind?

— Und

— Und dies alles überlege nicht einmal, sondern oft; nicht flüchtig, sondern mit **standhafter Aufmerksamkeit vor Gott und vor deinem Gewissen.** Freilich ist dies ein unangenehmes Geschäft, das dir, wenn's ernstlich betrieben und fortgesezt werden soll, manche schwere Ueberwindung deiner selbst kosten wird. Aber es ist doch heilsam in seinen Folgen; höchst wichtig für ieden, der bald und glüklich von der Herrschaft seiner bösen Begierden frey werden will. Du darfst zu solchem Ende nicht eben Tag und Nacht ununterbrochen mit diesen Betrachtungen zubringen; nicht alle andere Beschäftigungen verbannen; nicht Traurigkeit und Thränen erzwingen, und also deine Empfindung gleichsam bestürmen. Nur in gewissen ernsthaften Stunden alles sorgfältig überlegt, und die Sünde mit ihren Folgen vernünftig untersucht! so wird nach und nach der Widerwille dagegen zunehmen, und folglich auch dein Ernst in der Besserung größer werden. Die heftigsten Gefühle helfen sehr wenig, wenn nicht deutliche Erkentniß und feste Ueberzeugung des Verstandes dabey zum Grunde liegen. Besonders **erneure diese Untersuchung, so oft dich die verderbten Begierden und Gewonheiten zu neuen Uebereilungen fortreißen.** Dies wird im Anfang deiner Besserung nicht selten erfolgen. Verzage aber um des willen nicht. Laß dich vielmehr erwekken, desto öfter über deinen Zustand nachzudenken, und vornemlich die Art und Weise zu beobachten, wie diese Uebereilungen abermals entstanden sind, und was sie bey dir selbst und bey andern für Folgen gehabt

haben. Es ist überaus förderlich zur Besserung, wenn der Mensch bey seinem stets wiederkommenden Temperaments- und Gewonheitsfehler nicht mit der algemeinen Reue und dem gewönlichen Bekentniß seiner Sünden zufrieden ist; sondern iedesmal zu einer noch sorgfältigern tiefern Untersuchung dieses Fehlers Anlaß nimt. Sey's gleich noch so beschämend für dich, wenn du immer mehr deine schwache Seite entdekst! Es bringt auch wieder Trost und Hofnung ins Herz, wenn du dich so vor Gott gedemüthigt und neue Gnade gesucht hast.

Merk weiter auf die Gelegenheit und Anlässe, wodurch deine Begierden am ersten gereizt und der alte Trieb zu gewissen Ausschweifungen erwekt werden kan; und flieh sie entweder ganz, oder wenn du dich stärker fühlst und zur Vorbereitung Zeit hast, so geh ihnen entschlossen entgegen. — Eine andre sehr wichtige Regel! Jeder Mensch hat nicht nur nach seiner natürlichen Anlage einen besondern Hang zu diesen und jenen Sünden, sondern es sind ihm auch gewisse Reizungen vor andern gefährlich. Es können zwey Personen zu heftigen Ausbrüchen des Zorns gleich stark geneigt seyn; aber **nicht eine und eben dieselbe Gelegenheit** erregt diese Leidenschaften bey beyden auf gleiche Weise. Der eine besizt zugleich viel Eigenliebe und Ehrgeiz; der andre mehr Begierde nach Geld und Reichthum. Jener wird geschwind durch einen kleinen Spott, Tadel oder hartes Urteil eines andern zum Zorn gereizt; dieser hin-

gegen kan bey dem allen ganz gefaßt bleiben; desto gewisser aber sezt ihn ein geringer Betrug, den man ihm spielt, oder ein zufälliger Verlust an seinen Gütern in ein eben so heftiges Feuer des Affekts. Der eine wird am ersten in stiller Einsamkeit von seinem eignen Herzen betrogen und zu verderblichen Anschlägen gelenkt: ein andrer hat Nuzen von der Einsamkeit, aber desto mehr Schaden vom Umgang, indem ihn jede Kleinigkeit zerstreuen und aus der Fassung bringen kan. Hier ist also Wachsamkeit nöthig, daß man **solche Gelegenheit** am sorgfältigsten meide, wodurch die natürlichen Neigungen am leichtesten in Unordnung gebracht, oder alte Gewonheiten wieder erneuert werden können. Da es gleichwol in der Welt nicht möglich ist, alle solche Reizungen für beständig zu fliehn, so erfodert's allerdings die Klugheit, mein Freund, **daß du dich dagegen rüstest**, und ihnen mit einer gewissen Behutsamkeit und Vorbereitung entgegen gehst. Es soll ja dahin mit dir kommen, daß du die Herschaft über dein Herz, das ist, über die unordentlichen Begierden und sträflichen Neigungen in demselben erhälst. Du solst dich nicht von der Sünde überwinden lassen, dich nicht nur gegen sie vertheidigen, indem du dich zurückziehst; sondern ihr gewafnet widerstehn, sie angreifen, besiegen und unter die Füsse treten. Jeder Sieg sezt gewisse Angriffe und wirklichen Streit voraus. Wenn dir's auch möglich wäre, wie's doch nicht ist, allen Lockungen zum Bösen, mithin aller äusserlichen Gelegenheit zu Versündigungen aus dem Wege zu gehn; so wärst du noch kein grosser Held, hättest wenigstens keine Gelegenheit

gehabt, dich als einen solchen zu zeigen. Nun lebst du noch dazu in einer Welt, wo deine Begierden durch tausend grosse und kleine Umstände täglich erregt werden können. Alle deine Wachsamkeit ist also nicht hinlänglich, wo du nicht die Gefahren überwinden und wirklich gereizte Lüste unterdrücken lernst. Diese Geschicklichkeit wirst du am leichtesten erlangen, wenn du dich zuweilen mit guter Ueberlegung und männlichem Entschluß in die Versuchung wagst; doch nicht blindlings in jeder, sondern nach dem grössern oder geringern Maaß deiner Kräfte in eine solche, aus welcher du als Sieger zurückkehren kanst. Hättest du etwa von Natur und wegen langer Gewohnheit einen besondern Hang zur Verleumdung deines Nächsten, zur Spott- und Tadelsucht; woltest aber diesen Fehler gern ablegen: wolan, wag' es nach reiflicher Ueberlegung und fester Entschliessung vor Gott, und geh in eine Gesellschaft, in welcher die lieblose Beurteilung des Nächsten unter die gangbaren Zeitvertreibe gehört; aber nim an dem allen, was von andern geschieht, keinen Teil; zeige vielmehr dein Misfallen entweder durch Worte oder durch ernsthaftes Stillschweigen. — Oder du bist gern leichtsinnig und ausgelassen im Scherz, oder unmäßig im Trinken. Flieh um deswillen nicht schlechterdings jede Gesellschaft, wo unchristlich gescherzt, oder unmäßig getrunken wird; zumal da Fälle vorkommen, wo es beynahe unmöglich ist, dich ihnen schlechterdings zu entziehn. Aber geh vorbereitet dahin; sey gesezt und ernsthaft, wenn andre ausschweifend scherzen und lachen; bleibe mäßig und nüchtern, wenn andre Got-

tes

tes Gaben bis zur Trunkenheit misbrauchen. — Solche Siege über dich selbst bringen dir nicht nur Ehre; sie machen dich auch stärker; härten dich gegen unvorhergesehene grössere Versuchungen ab, und hindern oft Uebereilungen von eben der Art, die sonst unvermeidlich sind.

Noch merklicher wird dieser gute Erfolg werden, **wenn du dich übst, öfters das Gegenteil von demjenigen zu thun, wozu du nach deiner natürlichen Lust und Gewonheit am meisten geneigt bist.** Wärst du rachgierig: versuch es, überwinde dich selbst, und erzeig deinem Beleidiger eine Wohlthat, oder biet ihm die Hand zur Versöhnung. — Bist du heftig im Zorn: sieh zu, ob du's nicht durch Mühe und Ernst dahin bringen kanst, recht sanftmüthig mit deinem Feinde zu reden; oder eine Beleidigung zu verschmerzen, ohne auch nur ein Wort zu deiner Vertheidigung beyzubringen. — Hast du dein Geld und Gut sehr lieb: thu gerade das, was deinem Herzen das schwerste ist, gieb mit frölicher Ueberlegung Almosen; versäume mit Vorsaz eine Gelegenheit, wo du etwa einen Vorteil von dir sahst, wo sich ein Kunstgriff zur Erlernung eines Profits anbringen ließ. — So, mein Lieber, wenn du's redlich meynst, fange **vom Kleinern** an, und geh zu **grössern Versuchen** fort. Es wir dir allerdings im Anfang wehe thun, so deinen liebsten Lüsten entgegen zu handeln. Du Geiziger, wirst oft die Hand zurückziehn, mit welcher du aus deinem Geldkasten ein Almosen holen wolltest; du Trunkenbold, wirst vielleicht das Glas vom neuen ergreifen wollen, aus dem du sonst übermäßig zu trinken pflegtest. —— Bleib du aber in

den ersten Versuchen standhaft, so wird dir's immer besser gelingen; deine unordentliche Begierden und alte böse Gewonheiten werden unglaublich viel von ihrer Gewalt verlieren; und du wirst immer mehr Herr über dich selbst werden.

Entschliesse dich beherzt,
Dich selber zu besiegen!
Der Sieg, so schwer er ist,
Bringt göttliches Vergnügen.
Was zagst du? geht er gleich
Im Anfang langsam fort:
Sey wacker; Gott ist nah,
Und stärkt dich durch sein Wort.

Ein andrer grosser Vortheil ist dieser: beobachte die Bewegungen, welche in dir vorgehn, so richtig, und so bald bey ihrem ersten Ursprung; und dann widerseze dich ihnen, so bald du sie für gefährlich erkennst, mit muthigem Widerstand auf der Stelle; eh sie sich noch verstärken, und deinen Geist zu thörichten Handlungen fortreissen können. Die sinliche Lust breitet sich schnell im Herzen aus; und je mehr sie Plaz faßt, desto schwerer wird die nöthige Ueberlegung; ja die Seele wird durch die heftige Aufwallung der Leidenschaft wie betäubt und zum Widerstand ungeschickt. Sehr gute Dienste wird dir's hiebey thun, was dir auch bereits in einer der vorhergehenden Betrachtung empfohlen ist, wenn du dir manche nachdrückliche Ermahnungen, Warnungen und

Exem-

Exempel in der Bibel so geläufig machst, und sie so oft in deiner Vorstellung erneurest, daß sie dir zu rechter Zeit ohne mühsame Herbeyholung einfallen, und dich zu männlichen Entschliessungen führen. Für jede lasterhafte Neigung findet sich in den apostolischen Briefen eine so starke passende Ermahnung, die vermögend genug ist, heilsames Schrecken in die Seele zu bringen, wenn du sie öfters mit Aufmerksamkeit lieſest. Wie merkwürdig muß die Erzählung des Erlösers vom reichen Mann demjenigen werden, der so gern in lauter sinnlichem Wohlleben seine Tage verbringt! Und du Habsüchtiger, betrachte oft des Verräther Judas schrecklichen Geiz, und zittre, wenn du seine Folgen bedenkst. — Aber die weltliche Geschichte und die tägliche Erfahrung kommen dir hier zu Hülfe. Jeder wird andre Menschen neben sich wahrnehmen, die zu gleichen Verirrungen, wie er, geneigt sind; wird diesen aus Uebereilung straucheln, und jenen aus Ruchlosigkeit in Laster und Schande versinken sehn; wird's an ihrem traurigen Fall lernen, in welcher Gefahr er selbst steht, und wie nöthig ernstlicher Widerstand gegen aufsteigende böse Begierden sey. Wohl dir, mein Christ, wenn du so alle Warnungen anwendest, und immer dabey auf dich selbst siehst, daß du nicht eben so zur Sünde versucht werdest.*)

Mäßigkeit, Eingezogenheit, Arbeitsamkeit sind nicht minder ein wirksames Mittel gegen böse Begierden und böse Gewonheiten. Sie hindern nicht nur ihr Entstehn, sondern nehmen ihnen

*) 1 Kor. 10, 6. 11. 12.

ihnen auch ihre Kraft, wenn sie wirklich schon da sind. Uebertriebene Pflege des Leibes erzeugt Begierden, wo noch keine sind; und erregt diejenige aufs neue, mit welchen man ohnehin kämpfen mußte. Müßiggang giebt zu den größten Ausschweifungen Anlaß; macht, daß die Seele träge und stumpf zum ernsthaften Nachdenken wird, wegen langer Weile in ihren Betrachtungen hin und her irrt, die verführerischen Eindrücke der sinnlichen Empfindung ehr annimt, und zulezt, von der bösen Lust überwältigt, thörichte Handlungen begeht. Dagegen hält die **Arbeit**, sie bestehe nun mehr in Beschäftigung der Glieder des Leibes, oder in Uebung der Geisteskräfte, die Gedanken in gewissen Schranken; die Sinne werden weniger gereizt, weil sie hauptsächlich auf einen gewissen Gegenstand gerichtet sind; und die sonst heftigen Begierden und Leidenschaften bleiben leichter in Ruhe, weil die Geschäftigkeit des Leibes und der Seele sie nicht aufkommen läßt. Daher findet man unter Leuten, die sehr **an Arbeitsamkeit** gewönt sind, gemeiniglich am wenigsten Lasterhafte. Ein grosser Theil derer, die im niedrigen Stand unter drückenden Berufsarbeiten ihr Leben hinbringen, werden blos hiedurch von vielen Sünden zurückgehalten, in welche sie sonst bey mehrerer Muße aus Mangel der Erkenntniß und wahrer Rechtschaffenheit sehr leicht gerathen würden. Aber eben so gewiß giebt **das gemächliche Leben** vieler vornehmen Müßiggänger die nächste Gelegenheit zu manchen unnüzen und sündlichen Beschäftigungen, zu vielen elenden Spöttereyen gegen die Religion, zu dem in den Modegesellschaften

so

so gewönlichen Splitterrichten und Verleumden, zum Zank und Streit, zur Spielsucht, zu den übertriebenen Tändeleyen mit dem Kleiderpuz und Verschönerung des Körpers, und zu so vielen schädlichen und zum Theil natürlichen Ausschweifungen der Wollust. Doch du sagst: „womit soll ich mich beschäftigen? ich habe keine gewisse Berufsarbeiten; mein Stand, mein Reichthum überhebt mich derselben; ich kan von meinen Zinsen leben und der Ruhe geniessen, die mir die Fürsehung schenkt;“ — oder: „mein Amt und Stand bringen's so mit sich, daß ich müßig seyn muß; ich diene meinem Herrn nur um der Ehre willen, nur an seinen Lustbarkeiten Theil zu nehmen; mein täglicher Beruf ist fast nichts anders als ein privilegirter Müßiggang.“ — Zuvörderst, mein Freund, wär' hier zu untersuchen, ob du nicht als Mitglied des gemeinen Wesens nach deinen Kräften und in der ganzen Lage, worin du dich befindest, ein nüzlich Amt verwalten, an gewissen öffentlichen Geschäften Theil nehmen, und deinen Mitbürgern brauchbar werden köntest? Ohnstreitig hat jeder dazu einen Beruf, so lang er in der Geselschaft lebt, Kräfte genug besizt, und Gelegenheit zur Erreichung dieses Zwecks sieht. Gesezt aber, dein Alter, Schwächlichkeit und andre besonders dringende Ursachen hielten dich von öffentlichen Bedienungen zurück; oder das Amt, welches du bekleidest, wär' mit vieler Musse verknüpft, oder gäbe dir gar einen Freybrief zum Müßiggang und Unthätigkeit: wie, hast du denn so gar keine Gelegenheiten, dir nüzliche Beschäftigungen zu machen? Giebt's denn auser den

öffent-

öffentlichen Aemtern und angewiesenen Berufsarbeiten keine andre Geschäften, die du dir selbst suchen, und wodurch du dir und deinem Nächsten nüzlich seyn kanst? Du darfst eben nicht im Tagelohn arbeiten, wenn du in gute Glücksumstände von Gott gesezt bist; darfst nicht beschwerliche Dienste verrichten, nicht selbst das Feld bauen, wenn du dir bey deinem Vermögen Diener und Arbeiter halten kanst. Brauch immer die Vorzüge deines Standes, geniesse mehr Ruhe, lebe gemächlicher als andre. Aber sey nicht müßig; sag auch nicht, daß du keine Beschäftigung finden könst. Bist du ein Gelehrter, so geben dir die Wissenschaften, mit welchen du bekant bist, genug Materie zu neuen Untersuchungen und fruchtbaren Uebungen. Bist du das nicht, so kanst du doch lesen; hast doch einen Geist, der denken kan, der Nahrung braucht, und Erweiterungen der Erkentniß und Berechtigung mancher Vorurteile nöthig hat. Wende auf einen Teil deiner Musse auf Lesung nüzlicher Schriften; nur hüte dich vor solchen, die das Herz verderben, und Leichtsinn und böse Begierden befördern. Beobachte die Natur; wie viel Anlaß zu nüzlichen Untersuchungen und Entdeckungen findest du da! Oder beschäftige dich mit der Hauswirthschaft, mit Acker und Gartenbau. Wer zumal Reichthümer besizt, hat zugleich Mittel in Händen, auf diese oder andre Art thätig zu seyn. Und noch weiter: diene deinem Nächsten! Sieh so viel elende, verlassene, trostlose Menschen, so viel Vater- und Mutterlose Waisen sind da; suchen Trost, Rath, Fürsprache und andern thätigen Beystand. Werde ihr Vater, Freund,

Für-

Fürsprecher und Rathgeber, so hast du manchen edlen Zeitvertreib, und samlest dir noch dazu Gottes Segen und unvergängliche Schäze auf die Ewigkeit. Und ihr Eltern, die ihr eure Kinder von Gott empfangen habt, ist's nicht traurig, daß ihr über Müßiggang klagt, da euch doch die Erziehung eurer Kinder auf eine so schöne Weise beschäftigen könte? Ihr übergebt die Wartung derselben schlechtdenkenden Menschen, um nur selbst ruhiger schlafen, und ungestörter den sinnlichen Ergözungen nachhängen zu können. Lernt doch eure Pflichten als Väter und Mütter mit Sorgfalt erfüllen: so habt ihr Beschäftigung für euch selbst; und dürft nicht so leicht fürchten, daß eure Kinder frühzeitig durch schlechte Aufsicht verwahrloset, und wohl gar auf ihr ganzes Leben unglücklich gemacht werden.

Ich wiederhol es: wem es darum zu thun ist, **sich nüzlich zu beschäftigen, der findet Gelegenheit dazu; und wer seine böse Begierden bändigen und christlich beherschen will, der muß nicht müßig gehn; sondern um so viel arbeitsamer seyn, je stärker er die Reizungen zur Sünde fühlt.** Es ist daher sehr vortheilhaft, wenn man nicht nur seine ordentlichen Berufsgeschäfte regelmäßig abwartet, sondern sich auch ausserdem gewisse passende Arbeiten festsezt, zu welchen man zwar eigentlich nicht verbunden ist, über deren Ausrichtung man aber dennoch pünktlich hält. Vornemlich ist dies denen, die zum Leichtsinn und den Sünden der Wollust geneigt sind, besonders zu rathen. Bey gewissen angewiesenen Arbeiten bleibt die Seele

am ersten in ruhiger Fassung; und durch anhaltende Beschäftigung werden unzüchtige Gedanken und Triebe am sichersten unterdrückt. Da bedarfs keine Kasteiung des Leibes, keines strengen Fastens, und andrer harten Zwangsmittel zur Abgewönung solcher bösen Unarten. Nur **Mäßigkeit** und **Arbeitsamkeit mit redlichem Ernst verbunden:** so wird man vor vielen Versuchungen bewahrt; man gewönt sich an ein regelmäßiges Leben, und vergißt die vorigen Gewonheiten nach und nach immer mehr. Ueberhaupt ist's ein Vorteil bey Abgewönung alter Neigungen, daß man seine ganze Aufmerksamkeit **auf etwas Neues und Bessers** zu lenken suche, und an die Stelle sonst geliebter und gesuchter Ausschweifungen **etwas anders** seze; es sey nun eine eigentliche Arbeit, oder der Umgang mit einem rechtschaffnen Freunde, oder sonst ein andrer nüzlicher Zeitvertreib. Die Triebe des Menschen sind einmal wirksam und fodern eine gewisse Unterhaltung. Sind sie bis daher aufs Böse und Unschickliche gerichtet gewesen, so muß man sie weder ganz ausrotten oder unthätig machen wollen, sondern sie **umlenken**, und ihnen eine **neue Richtung zur fernern Wirksamkeit geben.** Dies immer besser lernen, und redlicher ausrichten: das ist Weisheit des Christenthums! Eine Weisheit, die durch Uebung und Aufmerksamkeit, auch wol durch den Rath eines bewährten Freundes erlernt wird. Glücklich bist du, o Christ, wenn du so weit gekommen bist, daß du das siehst, und darauf ernstlich denkst, wie dein Herz vom Bösen entwönt und zum Guten hingelenkt werden könne. Dann ist nur Beständig-

ständigkeit nöthig; auch **Vorsichtigkeit**, daß du nicht auf neue Abwege geratheſt, nicht unvermerkt zu andern Ausschweifungen und Thorheiten übergehſt; nicht **alte böſe Gewohnheiten** fahren läſſeſt, und **neue**, die nicht minder ſchädlich ſind, lernſt; ſondern in der rechten Geſchäftigkeit zum Guten, im heiligem Tugendeifer beharrſt.

Und hierin deſto ſicherer fortzugehn, **prüfe dich oft, wie weit du in deiner Beſſerung gekommen ſeyſt.** Sieh hinter dich auf den Weg, welchen du zurückgelegt haſt; vergleich deinen jezigen Zuſtand mit dem vorigen, und forſche unpartheyiſch, **um wie viel du beſſer und geſezter worden biſt.** Haben die alten Sünden nicht mehr ſo viele Gewalt über dich, biſt du nicht mehr ſo heftig im Zorn, nicht mehr ſo ausſchweifend in der Frölichkeit, nicht mehr ſo begierig nach Geld oder Ruhm als vor einem Jahre? Kanſt du jezt Verſuchungen überwinden, die dir vormals zu mächtig waren? Kanſt du mit gröſſerer Luſt und Leichtigkeit ſolche Handlungen verrichten, die deinen natürlichſten unordentlichen Neigungen entgegen ſtehn? — Freue dich, Chriſt, wenn du findeſt, daß du wirklich einige Schritte weiter vorwärts gekommen biſt! Aber werde nicht ſicher! ſteh noch nicht ſtille! frag vielmehr: wie viel hab ich noch zu thun? wovon muß ſich mein Herz noch weiter entwönen? welche Leidenſchaften muß ich noch mehr unterdrücken, ordnen und mäßigen? und wie hab' ich's anzufangen, daß ich noch weiter komme, noch geſchwinder als bisher fortſchreite, und als ein recht geſezter Chriſt die Freuden der Tugend immer

völliger genieſſe? — Mache dieſe Prüfung recht feierlich durch Gebet und Betrachtung der evangeliſchen Gebote und des Exempels Jeſu Chriſti. Demüthige dich beſchämt vor Gott wegen aller entdeckten Nachläßigkeiten; ſuch neue Stärke zur Ueberwindung aller ſündlichen Begierden und Werke, und erneure ſo dein Gelübde vor dem Allerheiligſten mit redlichem Ernſt.

Laß endlich deine Hände nicht ſinken, wenn dir's ſchwer wird, wider Lieblingsſünden zu ſtreiten; gieb die Sache nicht auf, wenn du zuweilen von ihnen übereilt wirſt, und nie zu einer unumſchränkten Herrſchaft über deine Begierden und Leidenſchaften gelangſt. Hier iſt der Ort nicht, wo die Sünde uns ganz verläßt. Die Neigung zu gewiſſen Ausſchweifungen iſt manchem Herzen ſo tief eingedruckt, daß ſie ſich nie verliert, ſondern immer noch manche Fehltritte veranlaßt. Durch ſtete Wachſamkeit und Treue wird allerdings viel ausgerichtet, ein Sieg nach dem andern erhalten, die Liebe zum Guten immer gröſſer und der Haß gegen das Böſe ſtärker. Es iſt alſo nie vergeblich, wenn man an ſeiner Beſſerung arbeitet; die Sache wird auch immer leichter, je länger man's fortſezet. Aber die alten verderbten Neigungen regen ſich dennoch zu manchen Zeiten wieder, und die Reizungen zur Sünde verfolgen dich bis ins Grab. Tröſte dich dabey des Gottes, der deine Schwachheit, aber auch zugleich deine Redlichkeit kennt; der Geduld mit dir trägt und dir nach der Verheiſſung des Evangeliums deine Sünden vergiebt. Stärke dich durch Betrachtung der ſeligen Zukunft, wo du in himmliſcher

scher Heiligkeit, frey von allen Versuchungen zur Sünde, ewig leben solst. Ist's hier schon so angenehm, wenn man sündliche Begierden glücklich besiegt hat: wie reizend muß erst das Vergnügen in jener Ewigkeit seyn, wenn man mit dem frohen Gedanken auf die irdischen Tage des Lebens und auf alle Kämpfe mit der Sünde zurücksehn kan: **ich hab' überwunden auf ewig!** —

Sey stark, sey männlich allezeit!
Trit oft an deine Bahre;
Vergleiche mit der Ewigkeit
Den Kampf so kurzer Jahre.
Das Kleinod, das dein Glaube hält,
Wird neuen Muth dir geben,
Und Kräfte der zukünft'gen Welt
Die werden ihn beleben.

Neunte Betrachtung.

Regeln zur fleißigern und leichtern Vollbringung guter Werke.

Gute Werke sind ein nothwendiges Stück des Christenthums. Sie sind die natürlichen Folgen der dankbaren Liebe zu Gott; die Früchte des rechtschaffenen Glaubens an Jesum; die Schäze des Christen in dieser Welt, und die Samenkörner, welche er hier ausstreut, um dort ewig davon zu erndten. Eigentliches Verdienst erlangt dadurch der Gläubige vor Gott nicht; er thut nur, was er zu thun schuldig ist; bleibt immer noch bey aller seiner Treue **ein unwürdiger Knecht.***) Dennoch haben diese gute Werke einen unleugbaren Werth vor dem frommen gerechten Richter der Menschen; sind ihm angenehm, weil er selbst alles Gute unveränderlich liebt hat; machen schon hier den zuverläßigsten Erweis des Christenthums aus; haben daneben die grosse Verheissung einer zukünftigen gnädigen Vergeltung. Wer darf also ohne sie vor Gott erscheinen; ohne sie seinen väterlichen Segen erwarten? **Fleiß in guten Werken beweisen**, heißt treu in seinem Christenthum seyn. **Fertigkeit darin erlangt haben**, ist eben so viel als ein geübter Christ seyn. Wie viel faßt das in sich? was ist rühmlicher als dieses? An

Er-

*) Luc. 17, 10.

Ermunterungen zu guten Werken fehlt's also dem Nachfolger Jesu nicht. Sie sind häufig da in den Verheissungen und Geboten der evangelischen Lehre,*) fliessen aus der Sache selbst, aus den natürlichen Folgen der guten Werke und aus dem ersten Begriff der Liebe und des Gehorsams gegen Gott und Jesum. Es komt also nur auf gute Anwendung derselben an, daß man sich selbst dadurch aus seiner Trägheit aufwecke, zum Ernst und Beständigkeit stärke, und es zugleich immer besser lerne, **wie man Gutes thun müsse.** Die Frage: **wie muß ich's anfangen, daß ich als ein Christ mit Fleiß und Treue gute Werke verrichte?** ist also wichtig, und einer weitern Untersuchung nicht unwerth.

Zuvörderst, mein gottseliger Freund, sieh sorgfältig dahin, **daß aus deinen guten Vorsäzen, aus dem redlichen Willen deines Herzens wirkliche That werde.** Erfülle also **die guten Versprechungen,** welche du in der Stille vor Gott thust, oder auch zuweilen deinem Nächsten giebst, so weit es die Umstände erlauben **in der That.** Es ist ein grosser Fehler, wenn man zwar oft mit vielen guten Unternehmungen schwanger geht, hundertmal Entschliessungen faßt und erneuert, und dennoch nie oder höchst selten zur wirklichen Ausführung schreitet. Was ist ein Baum der in jedem Frühling mit den schönsten Blüthen bedeckt ist, und doch im Herbst keine oder überaus wenige Früchte bringt? Vielleicht, mein Lieber, meynst du's recht gut, wilst gern viel thun; aber du bedenkst dabey nicht, was

*) Galat. 6, 9. 10. Phil. 1, 9. 10. 11. Tit. 3, 8.

nach deinen Kräften und den wirklich vorhandnen Mitteln und Gelegenheiten im gegenwärtigen Fall geschehen kan. Oder du bist zu unbeständig und flatterhaft; fällst von einem aufs andre; bleibst nicht bey dem einmal gefaßten Entschluß mit standhaftem Ernst bis zur Ausführung stehn. Oder du versäumst endlich aus Unentschlossenheit den bequemsten Zeitpunkt; trägst dich mit unnüzen Bedenklichkeiten; wartest von einem Tage zum andern: und so eilt die gelegendste Zeit hin. Lieber nim dir weniger vor; und thu desto mehr. Sey in der Stille aufmerksam auf Umstände und Zeit, um die günstige Gelegenheit zu entdecken. Und dann ergreif sie geschwind; eh sie dir wieder entwischt; thu noch heute, was vielleicht morgen gar nicht, oder doch nicht so gut geschehn kan. Folge deinem Herzen, weil noch Wärme darinnen herscht; weil du dich eben zu einer guten Handlung erweckt fühlst. Vielleicht erwachst du am Morgen mit diesen oder jenen guten Vorsaz, der sich auf die Erfüllung einer wichtigen Berufspflicht oder eines andern christlichen Werks bezieht. Wolan! wenn das ist, ruh nicht, bis du das gute Vorhaben ausgeführt hast. Schieb es nicht bis zum folgenden Tag auf: es möchte sonst wieder vergessen werden; oder es könnten dir unerwartete Hindernisse in den Weg treten. — Oder, in diesem Augenblick erscheint ein Elender mit der dringenden Bitte bey dir, ihm doch in einer grossen Verlegenheit mit Rath oder thätiger Hülfe beyzustehn. Du bist vielleicht eben auf andre Weise beschäftigt; auch sonst nicht schlechterdings zur Hülfe verbunden;

könteſt dich alſo entſchuldigen, oder ihn doch bis zur andern Zeit vertröſten. Dagegen iſt die Noth groß; der Aufſchub von gefährlichen Folgen. — O Freund, bedenk dich nicht lange! Jezt iſt's Zeit Gutes zu thun; da du dazu aufgefodert wirſt. Hilf alſo dieſem Elenden **auf der Stelle, wenn du helfen kanſt.** —

Bey dem allen ſieh dich aber auch vor, daß aus dieſer raſchen Ausübung guter Werke keine **wirkliche Uebereilung**, noch aus dem warmen Eifer fürs Gute **wilde Schwärmerey** werde. Ein geſezter Chriſt muß jedesmal die Fälle wohl unterſcheiden, in welchen **geſchwinde Entſchloſſenheit** anzubringen iſt; oder welche von der Art ſind, daß ſie **längere Ueberlegung** verdienen. Denn nicht ſelten trift ſich's, daß mehrere Pflichten bey einer und derſelben Sache zuſammenſtoſſen. Und alsdann iſt's nicht gleich viel, ob man dies oder jenes geſchwind nach dem brennenden Trieb des Herzens, oder nach dem erſten flüchtigen Gutdünken der Seele thue; ſondern es muß erſt unterſucht und nach Gründen abgewogen werden, welches in ſolchem Fall **die dringendſte Pflicht** ſey. Verſtändige und erfahrne Chriſten kommen auch hierinn nach und nach zu gröſſerer Fertigkeit, das bald und mit wenig Blicken zu überſehn, wozu ein Ungeübter lange Zeit braucht. Jeder muß ſich hierinn ſelbſt kennen; und nur jedesmal dahin ſehn, daß er nie eher zufahre, bis er zuvor feſt überzeugt iſt, **daß er recht handle.** Mithin bezieht ſich die obige Ermahnung nur **auf ſolche Fälle**, wo man dieſe Ueberzeugung nicht erſt ſuchen darf, ſondern **wo ſie bereits vorhanden iſt.** —

Auch darf sich derjenige durch diese Betrachtung nicht niederschlagen lassen, der zwar nach seinem redlichen Herzen gern viel gute Werke verrichten mögte, oft die besten Entwürfe dazu in der Stille macht; aber keine Gelegenheit zu ihrer Ausführung findet. Wer weiß nicht, wie viel Hinderniſſe es in und auſſer uns giebt, welche die Uebung des Guten erſchweren, oder unmöglich machen? Bekümmere dich alſo nicht zu ſehr, mein Lieber, wenn du dich in dieſer unangenehmen Lage befindeſt. Dein guter Wille iſt dem Allwiſſenden nicht nur bekannt, ſondern er wird dir auch vor ihm als That angerechnet. Sey nur treu in dem, was du wirklich ausführen kanſt! erfülle da deine Vorſäze, wo ſie ſich wirklich erfüllen laſſen.

Aus dieſem allen folgt ſchon, daß bey der chriſtlichen Uebung guter Werke der algemeine gute Wille, welcher gewiſſermaſſen der erſte Schritt bey der Sinnesänderung iſt, noch nicht hinlänglich ſey, ſondern daß man ſich nothwendig zu einzelnen guten Handlungen bereiten und ſtärken müſſe. Die chriſtliche Tugend iſt ein Ganzes, das aus vielen kleinen Theilen beſteht. Wo nun die Theile fehlen, da kan auch kein Ganzes ſeyn; wo nicht einzelne gute Werke verrichtet werden, da kan man nicht ſagen: ich bin ein Chriſt. Wie nöthig iſt's daher, daß ein redlicher Chriſt nicht nur oft im Algemeinen ſeine gute Geſinnung erneure und befeſtige, ſondern daß er auch inſonderheit ſeine einzelne Pflichten betrachte und ſich zu dieſem und jenem guten Werke vorzüglich ermuntre.

Dies geschieht theils durch Ueberlegung dessen, was gegenwärtig **am nüzlichsten**, und folglich auch **am nöthigsten** sey; theils durch eine vor dem Algegenwärtigen gefaßte **feste Entschliessung**, die man hernach durch ein ernstliches kindliches Gebet um Gottes Beystand noch gewisser und dauerhafter zu machen sucht. Die öftere Untersuchung: „was hab' ich Gutes zu thun? und was könnt' ich nach meinen Kräften und Gelegenheiten zuerst am glücklichsten ausführen?“ ist hiezu überaus dienlich; zumal wenn man entweder in der Erkenntniß seiner Pflichten noch sehr zurück ist, oder viel Trägheit zu guten Werken bey sich wahrnimt. Wie schön paßt sie sich zum Anfang eines Jahrs, oder Woche, oder jedes Tages! Wie viel mehr Gutes würde geschehn, wenn man sie oft wiederholte! — Ueberhaupt ists heilsam, wenn man jedes gute Werk **mit fester Entschliessung und Gebet vor Gott anfängt**, und so seinen Trieb zu verstärken, und seine Neigung zu veredeln sucht. Man wird alsdenn bey den vorkommenden Schwierigkeiten nicht so leicht erschrecken, die damit verbundene Last geduldiger tragen, und durch das trostreiche Hinsehen auf Gott Muth und Kraft zur Vollendung erhalten. Denn, was kan stärkender seyn, als die Ueberzeugung, daß man seine Pflicht thue, und unter göttlicher Leitung und Wohlgefallen arbeite? Der Spötter mag hernach noch so viel tadeln und einwenden; oder die Sache mag sonst eine nachtheilige Wendung bekommen: genug, man weiß, das Werk war gut; **man hat recht gehandelt.**

Ist's überhaupt so heilsam, daß man sich durch Ueberlegung und Gebet zu guten Werken vorbereite, so darf man auch nicht erst auf besondern Trieb, Auffoderung und Gelegenheit warten; man ist vielmehr schuldig, dies alles selbst recht absichtlich zu suchen, wenn's noch nicht da ist. Es ist eine gar seltsame schwärmerische Sprache, wenn man sagt: „ich hätte dis gute Werk wol gethan; aber ich wußte nicht, ob's Gottes Wille war;" oder: „ich fühle keine Freudigkeit dazu, mein Herz spricht dawider" u. s. f. —— Was doch der Mensch oft unter dem Deckmantel einer besondern Heiligkeit für Winkelzüge macht, wenn er Gutes thun soll! Freilich wirst du sehr oft Trägheit zum Guten verspüren; wirst lieber deiner Ruhe pflegen, die Hände im Schooß legen, und bey deiner Unthätigkeit andächtig seufzen. Das ist ungleich gemächlicher, als hingehn und arbeiten, Beschwerden übernehmen, und seine Geistes- und Leibeskräfte anstrengen. Dem menschlichen Herzen hat diese Methode längst besser gefallen; daher ist die fromm scheinende Faullenzerey entstanden, nach der man Beten, Lesen und Singen zu den Hauptgeschäften des Christenthums gemacht hat. Daher komt's noch, daß manche Leute nicht ohne besondre Erweckung Gutes thun wollen, weil sie dabey am meisten Zeit zu ihrer Ruhe gewinnen. Und doch steht kein Wort hievon in Jesu Lehre, daß uns Gott jedesmal durch einen ausserordentlichen Trieb zu guten Werken auffodern wolle. Sein Geist soll uns zum Guten treiben; aber nur durch Vorhaltung der Wahrheit, nur durch Lehre

und

und Verheissung; keinesweges durch unmittelbare Wirkung der Almacht. Fühlst du also, lieber Leser, von selbst keinen Trieb, so rührt's nicht von ihm, sondern von dir selbst, von deiner Sinlichkeit und Unachtsamkeit her. Es ist mithin deine Pflicht, diesen Trieb selbst durch Betrachtungen der Gebote und Verheissungen Jesu zu erwecken, auch durch andre Hülfsmittel zu stärken. Je weniger du Freudigkeit bey dir wahrnimst, desto mehr Ursach hast du hiezu. Denn das bleibt doch ein für allemal ausgemacht, daß du als Christ **zu guten Werken** berufen bist,*) und das nicht nur im Algemeinen, sondern in jedem besondern Fall. Daher darfst du nicht lange fragen, ob's Gottes Wille sey; du darfst nur überlegen, **ob's wirklich gut und in diesem Fall der christlichen Klugheit gemäß sey.** Eben aus diesem Grunde ist's gar nicht rathsam, erst lange Anlaß und Gelegenheit abzuwarten, oder nicht eher ein gutes Werk zu thun, als bis man sich dazu durch andre äusserliche Umstände aufgefodert sieht. **Suche die Gelegenheit,** wenn sie nicht von selbst komt; denk darüber nach, wie's am besten anzugreifen sey: räum die Hindernisse aus dem Weg; wirf Zweifel und Bedenklichkeiten an die Seite; mach dir auf solche Art durch eignen Fleiß freye Bahn, um ungehindert fortwirken zu können. Wie wenig Gutes wirst du thun, wenn du jedesmal besondern Anlaß abwartest? Wie viele Gelegenheit wirst du dagegen entdecken, so bald du nur deine Augen aufthust, und darnach forschest? O Freund! lern nur den Umfang deiner Pflichten

*) Epheser 2, 10.

Pflichten kennen, nur recht verstehn, was eigentlich ein gutes christliches Wesen sey, so wird dir's in keinem Stande und zu keiner Zeit an Gelegenheit fehlen.

Vielleicht wilst du grosse glänzende Handlungen verrichten; oder hältst nur das für ein gutes Werk, was unmittelbar zur Verherlichung Gottes zu gereichen scheint; oder was besonders wichtige Folgen hat; oder zu dessen Ausführung viel Aufopferung deiner Kräfte und irdischen Vortheile erfodert wird. Wisse, so oft du mit redlichem Herzen einen Theil deiner Pflicht erfülst, so hast du ein gut Werk gethan; es gereiche nun zunächst dir, oder besonders deinem Nächsten zum Nuzen. Deine Berufspflichten gehören hieher vornemlich, sie sind nach dem klaren Zeugniß der evangelischen Lehre gute Werke. Erwäge also täglich, wenn du dich zuvor vor Gott gedemüthigt hast: „was fodert heute mein Beruf von mir? wie kan ich denselben so treiben, daß ich mir selbst und meinem Nächsten nüzlich werde?“ Bist du über andre gesezt, etwa eine obrigkeitliche Person, oder bekleidest du sonst ein öffentlich Amt: wie manche Gelegenheit wirst du finden, dir entweder nüzliche Kentnisse zu erwerben, die zur bessern Führung deines Amts dienlich sind; oder deinen Untergebenen ersprießliche Dienste zu thun; auf allerley Weise zum gemeinen Besten mitzuwirken; den Verlassenen und Unterdrückten zu helfen, und sonst in deinem Fache geschäftig zu seyn. Treibst du die Kaufmannschaft, oder ein Handwerk, oder den Ackerbau, oder arbeitest du als Taglöhner oder Dienstbote:

sey fleißig, nim deine Arbeit in Acht; übervortheile deinen Nächsten nicht nur durch schlechte Waare oder Nachläßigkeit im Dienst; bemühe dich es immer besser zu machen; trage daneben die Beschwerden, welche mit deiner Arbeit verknüpft sind, mit Gelassenheit. Bist du Hausvater, denk darauf: „wie soll ich mein Hauswesen in bessern Stand sezen; meine Kinder wohl versorgen, ihnen gute Gesinnungen einflössen; meinem Gesinde ihre Last erleichtern und ihnen sonst nüzlich seyn?“ Bist du Ehemann: liebe deine Gattin; vereinige dich mit ihr zur gemeinschaftlichen Erfüllung deiner Berufspflichten und zur Gott gefälligen Kinderzucht; trage ihre Fehler mit Geduld, so wie sie die deinigen tragen muß. — Und wenn du das alles in Acht genommen hast, so frag weiter: „wie kan ich meinem Nächsten mit Rath, Trost und thätigem Beystand dienen? Ist kein Elender da, den ich heute erfreuen kan? Kein Freund, den ich für seine treue Liebe einen Gegendienst leisten; oder kein Feind, mit dem ich mich versöhnen, dem ich Böses mit gutem vergelten könte? — Sieh, in allen diesen Untersuchungen findest du Gelegenheit zu guten Werken; darfst nicht erst mühsam hin und her denken, wie's anzugreiffen sey. Thu nur alles wozu du auf solche Weise Veranlassung findest, mit wahrer Furcht vor Gott, und also mit gewissenhafter Treue, so wird's ein gutes Werk, dem Vater im Himmel angenehm, der selbst und deinem Nächsten mehr oder weniger nüzlich. Ordne auch dabey alles so, daß jedes Werk zu rechter Zeit geschieht. Seze zum Beyspiele deine Berufspflichten zurück, wenn die Menschenlie-

schenliebe dich zu wohlthätigen Werken auffodert; oder wenn die besondre Fürsorge für deine Seele, oder das öffentliche Bekentniß deiner Religion solches nothwendig machen. Nicht jedes gute Werk ist gleich nüzlich und nöthig; aber zu allen Zeiten kanst du Gelegenheit finden, irgend etwas Gutes zu thun, wenn du sie mit Redlichkeit suchst.

Lerne ferner zu leichtern Uebung des Guten deine natürliche vortheilhafte Anlagen und Fähigkeiten, auch die bereits erworbene Geschicklichkeiten kennen, ausbilden und nach den Lehren des Christenthums veredeln und gebrauchen. Doch bleib dabey nicht stehn; trachte vielmehr auch nach solchen guten Fertigkeiten, die dir weniger natürlich, geläufig und angenehm sind. Fang also mit deiner Uebung vom Leichtern an; geh zum Schwerern fort. — Die treue Anwendung dieser so wenig erkanten Regel erleichtert die Arbeit des Christenthums ungemein. Jeder Mensch hat seine gute Seite; gewisse brauchbare Eigenschaften, womit ihn der Urheber der Natur beschenkt hat. Bey Vätern und Erziehern wär' das ein Hauptgeschäft, diese an ihren Zöglingen aufzusuchen, sie weislich zu lenken; und ihnen bald eine so glückliche Bildung zu geben, daß schon dem Jünglinge die Uebung des Guten erleichtert und die Erfüllung seiner Pflichten geläufig würde. Wie viel könte dadurch für das bürgerliche Leben nicht nur, sondern selbst fürs Christenthum; nicht blos für die Wohlfarth einzelner Personen, sondern des ganzen Staats gewonnen werden! — Doch, wenn dies auch,

mein

mein Freund, mehr oder weniger versäumt worden wäre, und hättest du also deine Jugend und einen noch grössern Theil deines Lebens schlecht angewandt: so könte doch noch viel Gutes nachgeholt werden, wenn du jezt im Ernst entschlossen wär'st, ein besserer Mensch und rechtschaffner thätiger Christ zu werden. Untersuch alsdenn zuvörderst, was du bereits für gute Eigenschaften und Vorzüge besizest; welche von deinen Pflichten du etwa schon einigermassen, und wenigstens der äusserlichen That nach, erfüllt hast; was dir in der Erfüllung am besten von der Hand geht; was du ohne sonderlichen Zwang und mit mehrerer Willigkeit thun kanst. Fändest du bey dir viel **Arbeitsamkeit, Liebe zur Ordnung, Mäßigkeit, Sparsamkeit:** gut, sey fernerhin fleißig, mäßig und sparsam; doch lerne **als Christ** deine Geschäftigkeit weislich ordnen. Versäume darüber nicht deine Andachtsübungen und andre wichtige Sorgen. Lebe nicht eigensinnig oder eigennüzig für dich allein, sondern wende deinen Fleiß auch zum Dienst deines Nächsten mit an. Spare nicht an solchem Ort und zu solcher Zeit, wo die besondre und algemeine Menschenliebe Freygebigkeit fodern. Halte dir nicht mehr um deines Gewinns willen allerley Unwahrheiten, kleine oder grössere Ungerechtigkeiten, List und Heucheley für erlaubt. Endlich entzieh auch eben so wenig unter dem Vorwand der Mäßigkeit und Sparsamkeit deinem Leibe oder deiner Familie die nothdürftige Pflege und Versorgung. —— Hast du ein **weiches lenksames Herz,** bist gesellig, **freundschaftlich, hilfst gern** den Elenden, **giebst gern** den

Dürf-

Dürftigen: freu dich dieser schönen Naturgaben! Nur ordne und regiere sie als Christ noch besser. Bewahre dein biegsames Herz vor gefährlichen Eindrücken der Wollust; öffne es nicht jedem Verführer; härt es ab gegen jede Reizung zur Sünde. Aber weich sey's ferner für die Menschenliebe, empfindsam für alles was Tugend ist. Sey künftig, wie bisher, liebreich und freundlich im Umgange, zärtlich und treu in der Freundschaft. Doch werd' es mit mehrerer Vorsichtigkeit; lern als Christ auch Eingezogenheit, Treue in deinen häuslichen Geschäften; flieh die Gesellschaften der Spötter und Ruchlosen; wähl' dir dagegen edeldenkende Freunde. Gieb nicht weiter deine Almosen blos aus angeborner Gutherzigkeit; gieb sie mit mehrerer Ueberlegung, zu rechter Zeit, und am rechten Ort; thu es mit Ueberzeugung aus dankbarer Liebe zu Gott und deinem Erlöser. — Bist du ehrliebend, hältst auf deinen guten Namen, auf anständige Sitten und Ehrbarkeit; dank nicht weniger Gott für diese glückliche Anlage zur Tugend! Aber hüte dich für den Ausschweifungen des Ehrgeizes, vor dem verdammlichen Stolz. Richte nun diese an sich gute Triebe mehr auf das, was wirklich vor Gott rühmlich ist, auf wahre Tugend, die nicht blos den Schein, sondern Leben und Kraft hat. Such deine Ehre in der Demuth, Versöhnlichkeit, Dienstfertigkeit und andern wahrhaftig christlichen Thaten; gesezt, daß du auch nicht immer den Beyfall der Menschen erhieltest. — So, mein Freund, lern deine gute Anlagen kennen und christlich anwenden. Das ist der Wille deines Erlösers, der selbst nach diesen Regeln mit seinen Jüngern handelte; der also sicher

deine

deine Natur nicht niederreissen, sondern besser anbauen, verschönern und erheben will. Ohnstreitig wird dir's am leichtesten gelingen, wenn du im Anfang deines Christenthums hierauf vornehmlich siehst; das Gute, was schon da ist, besser lenkst und zur christlichen Tugend erhebst. Indeß bleibt's deine Pflicht, auch Handlungen zu thun und dir solche Fertigkeiten zu erwerben, die **mit mehrerer Schwierigkeit und Abneigung** geübt werden. Und auch darin wird dir's bey fortgesetztem Fleiß, wenn dein Herz nur redlich vor Gott ist, gelingen; und du wirst manches Gute, was anfänglich mit Zwang und Widrigkeit geschahe, zulezt mit Lust und Freude ausüben lernen.

Und eben dahin solt's jeder Christ durch Uebung unter göttlichem Beystande zu bringen suchen, **daß ihm die Volbringung des Guten eben so geläufig würde, als ihm vielleicht vorher das Böse war.** Das ist der **volkomnere Grad** der Sinnesänderung, nach welchem wir trachten müssen. Zwar ist er nicht durchaus von jedem zu fodern; indem die Erziehung desselben nicht in jedem Fall gleich leicht und thunlich ist. Aber wünschenswerth ist er gewis, bleibt auch immer ein würdiges Ziel unsrer christlichen Arbeiten. Denkt nur, was das für ein glücklicher Zustand seyn muß, wenn man seine Pflicht so genau kennt, daß man, wenigstens in den mehresten Fällen, nicht lange fragen darf, was recht ist! wenn sogleich beym ersten Blick auf eine Sache der feste Entschluß da ist: **das will ich thun, weil's recht und christlich ist** — Und wie schön ists nicht ferner, wenn man mit seinem Nächsten ehrlich umgeht, die Wahrheit redet, seine Zusage erfüllt,

weil man's gewont ist, also zu handeln — wenn man durch die Beleidigung seines Feindes nicht aufgebracht wird, nicht Rache übt, indem man Sanftmuth und Versöhnlichkeit in der Schule Jesu gelernt hat, und also beydes mit Willigkeit thut. — Gefällt euch, meine Christen, diese Fertigkeit in guten Werken: wohl, sucht sie durch Uebung mit redlichem Ernst selbst zu erhalten. **Wo kein Anfang ist, da ist kein Fortgang; durch Uebung aber wird jede Kunst leichter.** Bringt ihr's denn auch nicht völlig so weit; bleibt ihr noch in diesem und jenem Stück christlicher Tugend weiter zurück: so komt ihr doch gewis vorwärts; werdet mit jedem Tage erfahrner, immer reicher an Früchten der Gerechtigkeit, dem Bilde Jesu ähnlicher; folglich auch geschickter zur Ewigkeit und fähiger des Gnadenlohns, welchen das Evangelium zusagt.

O stärke mich dazu mit Kraft,
Mein Gott, so wird's gelingen.
Du bist der Herr, der beydes schaft,
Das Wollen und Vollbringen.
Wer Kräfte hat, wird durch Gebrauch,
Von dir noch mehr bekommen;
Wer aber nicht hat, dem wird auch
Das, was er hat, genommen.

Zehente

Zehente Betrachtung.

Nähere Anweisung zu einem getrosten und frölichen Christenthum.

Wie schön ists doch, wenn ein Reisender es mit Ueberzeugung weiß, daß das der richtige Weg sey, auf welchem er sich befindet! ein Weg, auf welchem er weder räuberische Ueberfälle, noch andre besondre Gefahren zu befürchten habe! Wie gut für ihn, wenn er ferner mit den nöthigen Reisebedürfnissen versehn ist, und überdem in einer bewohnten Gegend und auf einem gebahnten Wege seine Reise fortsezen kan. Komt hiezu noch, daß er die Schönheit des Orts, wohin er gedenket, aus eigner Erfahrung oder zuverläßigen Nachrichten kennet; daß ers weiß, in welche glückliche Lage er dort kommen, und was für grosse und redliche Freunde er daselbst antreffen werde: wie angenehm muß ihm das seine Reise und wie erträglich die damit unzertrennlich verbundene Beschwerlichkeiten machen! — Gerade so verhält sichs auch mit unserm Christenthum. Wir sind hier auf der Reise zu einer neuern und bessern Welt begriffen, und haben, so lang wir hier leben, mit den Reisegeschäften, das ist, mit der Zubereitung zu jener Ewigkeit zu thun. Wie glücklich ist da derjenige, der's mit Ueberzeugung weiß, daß er sich auf dem richtigen Wege zum Leben befinde; und daß er bey ausharren-

der Treue zum ohnfelbaren Besiz desselben gelangen werde! Und wie gut ists, wenn man mit diesem Wege und mit der Zukunft selbst solche Bekantschaft hat, und mit den erforderlichen Hülfsmitteln zum Fortkommen so versehen ist; daß man nicht bey iedem neuen Schritt ängstlich fragen darf: „wie will's werden“ — O dann läßt sichs noch einmal so leicht reisen, arbeiten, die Freuden der Welt genieſſen, die vorkommende Schwierigkeiten überwinden! Dann übt man jede Tugendpflicht mit größrer Lust und Geschwindigkeit! Dann stirbt sichs endlich auch besser, wenn die Zeit zum Abschiede herbeyeilt. — Gewiß, Freunde, ihr stimmt mir hier bey, wenn ihr diese Vorzüge aus Erfahrung kennt! Und ihr, die ihr sie nicht habt, und nur redliches Herzens seyd, werdet es wenigstens wünschen müssen, ihrer theilhaftig zu werden. — Wohlan! laßt uns sehn, was wir nach den Grundsäzen des Christenthums zu solchem Ende zu thun haben.

Die erste Regel, welche ich dir, mein lieber Freund, geben muß, ist diese: **lerne den Weg recht kennen, den du als Christ nach der Anweisung Jesu gehn solst, das ist, die ganze evangelische Ordnung in welcher dir die Seeligkeit zugesagt ist.** — Keine gelehrte Erkentniß verlangt man von dir, keine tiefe Einsichten in die Weltweisheit und Theologie. Nicht die eigentliche Gelehrsamkeit, auch nicht das Vielwissen giebt Weisheit und Kraft des Glaubens, sondern die gründliche und praktische Erkentniß der Grundlehren des Christenthums, die jeder gemeine Christ erlangen kan.

kan. „Was fodert mein Heiland von mir? wie muß ich als sein Nachfolger gegen Gott, gegen mich selbst und gegen meinen Nächsten gesinnet seyn und handeln?“ „Worin besteht das Hauptkenzeichen des wahren Glaubens?“ — Dies sind die wichtigsten **Punkte**, die man gründlich aus Gottes Wort lernen, und so deutlich erkennen muß, daß man davon die Anwendung auf seinen eignen Zustand machen kan. Sie liegen auch so klar darinn entdeckt, daß jeder Wahrheitliebender sie leicht finden wird; zumal da in unsern Tagen Unterricht und Hülfsmittel zu ihrer Erlernung hinreichend vorhanden sind. Von diesen such dich recht fest zu überzeugen; und von allem, wovon du überzeugt bist, den treusten Gebrauch zu machen. Dies ist gerade der richtigste Weg zu einer gewissen und frölichen Ausübung seiner Religion zu gelangen; indem man durch die tägliche treue Uebung immer besser einsehn lernt, wie genau und schön Christenthum und Glückseligkeit zusammenhängen.*) Wichtige Zweifel wider die Grundlehren der Religion sind der Glaubensfreudigkeit durchaus hinderlich; manche **Vorurtheile** nicht minder; und grobe **Unwissenheit** kan gar nicht damit zusammenstehn. Wer an der allgemeinen Vaterliebe Gottes, an seiner ernstlichen Bereitwilligkeit, allen, die sich von ganzem Herzen vor ihm demüthigen, ihre Sünde zu vergeben, zweifelt: wie kan der eine beruhigende Gewißheit sei-

*) Der Wahrheitsuchende Leser kan hiebey dasjenige weiter zu Rathe ziehn, was in den beyden lezten Betrachtungen dieses Hauptstücks über diese Materie gesagt werden soll.

nes Glaubens erhalten? „Vielleicht bin ich der Unglückliche, den Gott verworfen hat“ muß er denken; und was kan quälender seyn, als dieser Gedanke? — Wer ferner so wenig Kentniß von seinen Pflichten besizt, daß er in manchen Fällen selbst nicht weiß, ob er recht oder unrecht handelt; der wird eben so wenig mit Zuversicht auf dem Wege des Christenthums fortgehn; sein zweifelndes Gewissen wird ihm natürlicher Weise hie und da Vorwürfe machen, welche, sie mögen gegründet oder ungegründet seyn, in jedem Fall dem Herzen Unruhe erwecken. — Endlich, wenn jemand das Vorurtheil hegte, es sey nicht möglich: seine Begnadigung vor Gott mit Gewißheit zu erkennen, so kan er auch, so lang dies Vorurtheil in der Seele haftet, zu keiner eignen Ueberzeugung gelangen; er wird immer zwischen Furcht und Hofnung schweben, wie ein Seefahrer auf einem wilden unbekanten Meer, der nicht weiß, ob er Land finden, oder ob er bey gesitteten friedliebenden Völkern, oder bey grausamen Menschenfressern anlanden werde?

Zweytens: **folge deinen Ueberzeugungen redlich; bring die Wahrheit zur Ausübung: befleißige dich in deinem ganzen Wandel einer strengen Gewissenhaftigkeit.** — Diese Regel ist eben so wichtig als die vorhergehende. Denn richtige Erkentniß und redliche Uebung der Wahrheit gehören unzertrenlich zusammen; und das nicht nur um unsrer eignen gewissen Ueberzeugung willen, wie vorhin schon erwähnt ist; sondern auch zur Erreichung des ganzen Zwecks der Religion, und zur richtigen

tigen Beurtheilung unsrer selbst. Der Beweis hievon ist nicht schwer: die Sache bringt's mit sich, und deutliche Aussprüche Jesu und seiner Apostel bestätigen es. Wer zur Glaubensfreudigkeit gelangen will, der muß den Weg gehn, den ihm Gott durch seinen Sohn, und Erlöser, gewiesen hat; muß gesinnet seyn und handeln als ein Christ. Gottes Gnade, Vergebung der Sünde und ein ewiges Leben sind ihm schlechterdings nur unter der Bedingung zugesagt worden, daß er nicht ferner seinen sündlichen Begierden, sondern den Geboten seines Heilandes folge; **züchtig, gerecht und gottselig lebe in dieser Welt** *). Wenigstens muß also **das redlichste Bestreben** da seyn, immer mehr zu werden, wie uns Gott haben will. Dies allein berechtigt uns auf Christum zu hoffen, und die Verheißung der evangelischen Lehre uns zuzueignen. Verhält sich die Sache so — und wer kan das leugnen, und es ganz in der Billigkeit der Sache und in Gottes Eigenschaften gegründet ist — so ist's durchaus unmöglich Ruhe im Herzen, Freude an Gott und Hofnung des ewigen Lebens zu genießen, so lange man nicht dies erste Kenzeichen des Glaubens oder wahren Christenthums bey sich endeckt. Und wenn ein **lasterhafter Mensch** es mit den größten Eidschwüren betheuren wolte, er habe freudige Gewißheit von der Gnade seines Gottes, wer will's ihm glauben? Entweder ist's freche Lüge wider seine eigne Ueberzeugung; oder jämmerliche Verblendung und Selbstbetrug. **Wer ein Christ seyn will, trete**

*) Tit. 2, 12. 1 Joh. 2, 3. u. f. f.

von aller Ungerechtigkeit, das ist von aller Bosheit und wirklichen Lastern *). Dies ist ein unveränderlicher Grundsaz des Christenthums.

Doch nicht ein jeder Christ, der wirklich den redlichen Anfang seiner Besserung gemacht hat, und in so fern das sichre Kenzeichen seines Christenthums bey sich selbst wahrnehmen könte, genießt allemal um des willen eine beruhigende Ueberzeugung von seinem Antheil an Gottes Gnade, und also dasjenige, was man **Glaubensfreudigkeit** zu nennen pflegt. Es kan jemanden an einem entfernten Orte eine Erbschaft zugefallen seyn; es vergeht aber noch eine Zeit, eh er's erfährt; und in dieser Zwischenzeit kan er in größter Dürftigkeit leben. So geht's vielen redlich gesinnten Christen, die lange noch mit einer gewissen **Aengstlichkeit** Gott dienen können, eh ihre Herzen mit wahrer Hofnung und Freudigkeit erfüllt werden. Es muß also noch mehr darzu kommen, nemlich die **wirkliche Erkentniß und Prüfung des Zustandes**, worin man steht, **und die eigne Bemerkung der Kenzeichen des rechtschaffenen Glaubens an sich selbst.** Es ist sehr möglich, daß sich jemand bey Erkentniß seiner Sünden, zumal wenn die Aufmerksamkeit darauf etwa durch eine begangene unbesonnene That plözlich entsteht und mit lebhafter Reue verknüpft ist, für schlechter hält, als er wirklich ist; oder die Spuren der wirklichen Aenderung des Sinnes nicht so genau bemerkt, weil sein Auge jezt vornemlich auf Betrachtung seiner Fehler gerichtet ist Oder das Andenken an das verlaßne sündliche

Leben

*) 2 Tim. 2, 19.

leben ist noch zu neu, die Furcht wegen verdienter Strafen zu groß; als daß der ganze evangelische Trost in der Geschwindigkeit angenommen und dem Herzen zugeeignet werden könte. **Gewaltsame Springe** vom Bösen zum Guten, von der Eitelkeit zur himmlischen Gesinnung, von der Sündenfreude zur Freude an Gott, finden ohnehin in dem Werke der Besserung nicht statt; und das eben so wenig nach der Regel des göttlichen Worts, als nach der Natur unsrer Seele. Eben daher ist's eine ganz **unrechte Methode**, wenn man diese Freudigkeit des Herzens bey sich und andern **durch anhaltendes heftiges Gebet** erzwingen will. Die Einbildungskraft kan auf solche Weise erhizt werden, und plözliche Aufwallungen der Freude können auf kurze Zeit entstehn. Wer aber wolte das mit der sanften Ruhe des bewährten Christen und mit der aufgeklärten Glaubensfreudigkeit für Eins halten? **nur nach und nach komt diese leztere zu Stande; nicht in einem Augenblick; nicht im ersten Anfange des Christenthums; nicht bey Untreue, Kaltsinnigkeit und vielen auf einander folgenden Uebereilungssünden.** Gemeiniglich geht die Besserung des Menschen **langsam** fort. Er erkent eine wichtige Wahrheit nach der andern, empfängt von jeder derselben einen stärkern oder schwächern Eindruck in seine Seele; wird aufmerksam und faßt gute Vorsäze; läßt sie wieder fahren und folgt seinen Lüsten; fält tiefer ins Laster und zugleich in manche traurige Folgen desselben; wird durch Noth und Trübsal gedemüthigt und von neuen aufmerksam;

sieht andre neben sich in Schande und Elend versinken uud fängt das Werk der Besserung mit verstärktem Vorsaz an. — So geht's oft viele Jahre uuter mancherley Kämpfen und Abwechselungen fort. Nach und nach wird die Erkentniß wirksamer; es folgt in manchen bösen Gewonheiten wirkliche Aenderung; die Aufmerksamkeit auf die Wahrheit wird größer; doch herschet bey dem allen diese und jene sündliche Begierde noch immer. Endlich komt man mit solchen langsamen Schritten **zur gründlichen Besserung**, und zu dem standhaften Bestreben, in allen Stücken nach dem Sinne Jesu zu handeln. Doch auch nun werden die alten Neigungen und Fertigkeiten nicht so geschwind überwunden, daß nicht häufige Vergehungen vorkommen solten, bis man durch mehrere Uebung fertiger und gewisser gehn lernt. — Natürlicher Weise kan nun, so lang dies Hin- und Herwanken, dies Straucheln und Fallen fortwährt, keine feste Ueberzeugung von der Gnade Gottes statt finden. Die vielen unleugbaren Fehltritte erregen Vorwürfe des Gewissens, verschließen jedem Strahl der Hofnung und des Friedens den Eingang ins Herz, oder treiben ihn doch geschwind wieder heraus. Auf diese Weise dauren Unruhe und Aengstlichkeit fort, ie mehr die Erkentniß der Sünde zunimt; oder Furcht und Hofnung wechseln ab, so wie die Regen und Sonnenschein an manchen Tagen des Frühlings und Herbstes.

Aus den angeführten ist klar, **daß ein gewisser Grad der Treue und Stärke im Christenthum erforderlich sey**, wenn man eine beruhi-

beruhigende Gewißheit seines Glaubens erlangen und bey sich erhalten will. Die gebesserten Gesinnungen müssen so viel Herschaft in der Seele erlangt haben, und sich im Wandel so thätig erweisen; der Abscheu gegen die vormals herschenden Lüste muß so aufrichtig und gründlich seyn; daß dies alles dem Christen bey sorgfältiger Prüfung so merklich in die Augen falle, daß er mit Ueberzeugung sagen darf: „ich bin ein Begnadigter Gottes, denn ich diene nicht mehr der Sünde, sondern meinem Erlöser Jesu Christo *). Dennoch können neue Uebereilungen diese Ueberzeugung wieder schwächen und die daher entstandne Freudigkeit hemmen. Je öfter selbige den Wandel des Christen beflecken, und je mehr sie aus eigener Unachtsamkeit und Leichtsinn entstehn; desto merklicher müssen sie die Ruhe des Herzens unterbrechen. Zwar ist hier kein ganz fehlerfreyer Zustand möglich; auch die geübtesten Christen können zuweilen in Trägheit und Uebereilung verfallen; und eben daher mögte jemand einwenden, „sey es gar nicht möglich, zu einer völligen Gewißheit seiner Begnadigung und wahren dauerhaften Freude darüber zu gelangen.“ — Allerdings ist's wahr, daß hier keine so ununterbrochene Ruhe, keine so anschauende Gewißheit bey Gläubigen Christen vorhanden seyn könne, als ihnen dort erst zu Theil werden wird, wenn sie in den seligen Wohnungen des Himmels im beständigen Lichte der Wahrheit, frey von aller Sünde und Widerwärtigkeit leben. Doch ist die Frucht der Gerechtigkeit hier schon Freude und Hofnung; wo anders

*) Röm. 8, 1. u. f. f.

anders die Zusagen des Evangeliums nicht leere Worte seyn sollen. Denn, wo Wachsamkeit und fortgesezte Uebung ist, da müssen der Fehler weniger werden, die guten Neigungen werden dagegen stärker; und wenn man auch fehlt, so steht man desto ernstlicher wieder auf, wandelt desto vorsichtiger; und lernt eben hieraus erkennen, daß man vom Geist Gottes getrieben werde, und also Gottes Kind sey. Denn, welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben u. s. f.*) Solche Vergehungen gleichen dann den Wolken, die zuweilen an sonst heitern Tagen auf einige Augenblicke die Sonne verdecken; sie machen freilich die Seele trübe; aber das Licht komt wieder, wenn man sich aufs neue vor Gott gefaßt hat.

Sieh hieraus, mein Christ, wie nothwendig Treue und Fleiß im Christenthum seyn, wenn deine Freudigkeit fest und dauerhaft werden soll. Sey also sorgfältig in Prüfung deiner selbst, pünktlich in Beobachtung deiner Pflichten; handle allezeit nach deiner Ueberzeugung mit strenger Gewissenhaftigkeit. Folge auch im Kleinsten deiner vernünftigen und christlichen Ueberzeugung; nicht aber einem ungewissen dunklen Gefühl. Die Uebertretung dieser Regeln erweckt nur Unruhe, heimliche Gewissensbisse, und oft auch äusserliche Fehltritte; und kan also nicht wohl mit der Freudigkeit des Geistes zusammenstehn. In guten Werken sey dagegen unermüdet; denn jede gute That, jedes Bewußtseyn,

daß

*) Römer 8, 14. u. f. f.

daß man seine Pflicht gethan habe, hat den Beyfall des Gewissens zum Lohn. Je öfter wir also ein gutes Werk thun, desto öfter geniessen wir diesen tröstenden Beyfall; desto tiefer werden die daher entstehenden Eindrücke; desto ausgebreiteter die Ruhe der Seelen und die Freudigkeit unsers Glaubens. Was ist köstlicher als dieser Trost deines Gewissens? Selig bist du, wenn du damit am Abend einschläfst und am Morgen wieder erwachst! Selig, wenn du ihn bis an dein Ende bewahrst; und dann, reichlich durchs gute Gewissen getröstet, sanft deine Augen zuthust! — Und nun noch Eins! vermissest du zuweilen die schon empfundene Ruhe der Seelen und Freude zu Gott: **such die Ursach davon immer zuerst in deinen eignen Vergehungen**; prüf dich auf der Stelle, ob du nicht hie und da deine Pflicht versäumt hast? Wirf also die Schuld nicht auf deinen guten Vater im Himmel, als hätt' er dir das Licht seiner Gnade entzogen, und wolle durch solche Unruhe und Angst deine Seele nur prüfen und läutern. Lern ihn besser kennen, den Gott der Liebe, und die Art, wie er mit vernünftigen Menschen umgeht. Nirgends in seinem Wort hat er solch unmittelbare Beraubungen seines Trostes gedroht; aber wol ist dir's darin gesagt, daß auf Versündigung Unruhe folge. — Eben so wenig hast du Recht, diese Aengstlichkeit deines Herzens für **Anfechtungen des Satans** zu halten. Warum suchst du die Ursach so weit auswärts, da du sie nahe genug in deinem Busen hast? Oder wird der weise fromme Gott einem bösen Geiste die Macht geben, dich

durch

durch seine Eingebungen zu quälen, da er doch mit so grossem göttlichen Ernst deine Beruhigung sucht? da er seinen einigen Sohn in die Welt gesandt hat, und alle eingebildete Gewalt des Satans und alle schreckliche Furcht vor seinen Nachstellungen auf ewig zu zerstören; und dagegen Trost, Ruhe und selige Freude unter den sündigen Menschen zu verbreiten? — Nichts, als **Mißverständniß** ist es, ganz Gottes Absichten, den Wirkungen seines Worts und der Natur der menschlichen Seele widersprechend, wenn du die Lehren Jesu und seiner Apostel so auslegst. **Fürchte Gott und halte seine Gebote**, die dir Jesus gegeben hat, **mit kindlicher Willigkeit und Treue**; und dann fürchte weder Teufel noch Welt. — Kindlein, lasset euch niemand verführen. Wer Recht thut, der ist gerecht; gleichwie er gerecht ist.*)

Drittens: beschäftige dich fleißig mit den evangelischen Verheissungen; mach sie dir recht deutlich, gegenwärtig und geläufig; wende sie zu rechter Zeit an. — Ferne sey's von mir, dir, mein Freund, bey allen deinen Uebungen und Treue im Christenthum eine wahre Heiterkeit und Freudigkeit zu versprechen, wo du dich nicht vom Anfang an mit der Geschichte des Lebens, Leidens, Todes und Auferstehung Jesu und mit den deutlichen Zusagen seiner Lehre bekant machst, und aus diesen Quellen deinen Trost und Freude herleitest. Gute Gesinnungen und Werke sind, wie schon gesagt ist, nicht die eigentlichen Stüzen der christlichen

*) 1 Joh. 3, 7.

chen Freudigkeit; nur Kennzeichen des Gnadenstandes, die uns zur Zueignung der vorhandnen Verheissungen Recht geben. **Der Trost der Vergebung der Sünden** ist dem geübtesten Christen wegen der fortwährenden Schwachheiten und Fehler immer noch unentbehrlich. Nur dann erst wird das Zeugniß des guten Gewissens völlig beruhigend, **wenn dieser Trost dazu komt.** Und eben so erhält **die Hofnung des ewigen Lebens** nur dadurch ihre unwandelbare Gewisheit, wenn wir aus dem Tode und Auferstehung Jesu Christi, verbunden mit so klaren unwiderruflichen Versicherungen seiner Lehre selbst, den ernstlichen Willen Gottes von unserm zukünftigen seligen Schicksal deutlich erkennen, und das alles zur Beruhigung des Herzens treulich anwenden. Daher rath' ich dir, übe dich im Anfang und Fortgang deines Christenthums fleißig **im Glauben an die Verheissungen,** das ist, in rechter Erkentniß und Anwendung derselben. Zeichne dir gewisse **Kernsprüche,** die vorzüglich deutlich und nachdrücklich sind, in den Reden Jesu und seiner Apostel aus. Nim jedoch solche, die nicht etwa besonders auf Jesu Jünger und die ersten apostolischen Zeiten gehn, sondern die algemeinen Inhalts sind. Gebrauch sie dann fleißig, nicht als blosses Gedächtnißwerk, sondern als tägliche Quellen deines Trostes, deiner Freude und Hofnung. Erwarte nichts **Ausserordentliches** von Gott, keine unmittelbare Eingebung, keine Freudigkeit, die deinem annoch schwachen Christenthum nicht gemäß ist, oder durch andre natürliche Ursachen verhindert wird. Hüte dich auch vor

dem

dem leeren, obgleich erbaulich scheinenden Geschwäz von dem Leiden und Tode deines göttlichen Erlösers, vor dem blos sinlichen Anschauen seiner Wunden und seines Kreuzes. Die Gefühle, welche dadurch erweckt werden, sind nicht von Dauer, geben der Tugend keine ausharrende Kraft; gehn vielmehr leicht in Schwärmerey über; oder veranlassen kindische Tändeleyen, die dem Christenthum bey gründlich denkenden Köpfen nicht sehr zur Empfehlung gereichen. Desto mehr betrachte **Jesu Tod und Auferstehung** von ihrer wahrhaftig trostreichen Seite **mit den Augen des Geistes**, und stärke dein Herz durch deutlich erkante und fest ergriffene Wahrheit. Bey dieser Methode wirst du gewis wachsen an frölicher Hofnung; und dein Glaube wird immer gegründeter und unüberwindlicher werden, je mehr du an Erkentniß und Erfahrung zunimst.

Indessen **beurteile dich und andre nie ganz nach dem merklichen Grade der Glaubensfreudigkeit.** Es ist kein sicherer Schluß, daß derienige ein vorzüglicher Christ sey, der viele lebhafte Empfindungen der Freude und Hofnung zu Gott bey sich wahrnimt. **Die natürliche Beschaffenheit des Temperaments** und eine daher entstehende besondre **Aengstlichkeit; Erziehung** und **Gewonheiten;** die ganze **äussere Lage**, und Verbindung mit andern Menschen: alle diese Stücke haben viel Einfluß in die Freudigkeit des Christen, und können sie bald vermindern oder ganz aufheben; bald auch vermehren. Wie sauer wird's nicht manchen redlichen aber schwermüthigen Christen, sich selbst jederzeit

rich.

richtig zu beurtheilen, und den evangelischen Trost ganz so anzuwenden, wie's zur Erweckung grösserer Freudigkeit nöthig ist! Wisse, Gott richtet dich einst **nicht nach dem Maaß deiner Glaubensfreudigkeit, sondern nach der ganzen Treue in Ausrichtung seines Willens**; folglich nach den wirklichen Gesinnungen, Handlungen und Fertigkeiten, die dein Christenthum bey dir hervorgebracht hat. Mit einem Wort; er verlangt von dir und allen seinen Knechten nicht mehr, **als daß sie treu erfunden werden.***)

*) 1 Korinth. 4, 2.

Eilfte Betrachtung.

Christliche Beschaffenheit der irdischen Sorgen.

Nicht leicht wird ein Christ in unsern Tagen so unverständig seyn, daß ers seinem Nächsten zur Sünde anrechnen solte, wenn derselbe durch Fleiß und Arbeitsamkeit und durch kluge Anwendung rechtmäßiger Hülfsmittel seine Einkünfte zu verbessern, und überhaupt sein Glück weiter zu treiben sucht. Da nun jede **ernstliche Ueberlegung**, welche wir in dieser Absicht anstellen, eine **Sorge** heissen kan; so ist auch in so fern ausgemacht, daß die **irdischen Sorgen** an und für sich nicht **unrechtmäßig** zu nennen sind. Und nun schliessen wir weiter: wenn's uns sogar **im Wohlstande** erlaubt ist, vernünftig zu sorgen: wie viel mehr muß uns solches in **Widerwärtigkeiten, im Mangel nnd Dürftigkeit** frey stehn? Gewönlicher Weise sagt man auch nur in diesen leztern Fällen von einem Menschen, „er sorge," wenn mit seiner Ueberlegung **eine gewisse Bekümmerniß oder Anstrengung des Geistes** verbunden ist, die entweder aus Empfindung wirklich vorhandner Noth, oder aus Betrachtung der ungewissen Zukunft und bevorstehender Gefahr ihren Ursprung nimmt. Die so benanten Nahrungssorgen

gehören

gehören hieher vornemlich, und sie kommen auch in der Welt am häufigsten vor. Und hier entsteht nun die Frage: „ist es einem Christen anständig, Nahrungssorgen zu haben; und in wie fern sind sie rechtmäßig? Wie ist also die Ermahnung des Erlösers und seiner Apostel: **sorget nicht** *) „eigentlich zu verstehen?“ Diese Untersuchung ist um so wichtiger, da die Misverständnisse in dieser Sache sehr gewöhnlich sind, und sowol bey leichtsinnigen als auch ängstlichen Gemüthern sehr schädliche Folgen haben können. Die erstern berufen sich auf die Aussprüche der Schrift bey der offenbaren Vernachläßigung ihrer Pflichten; sie wollen Verschwendung und Ruchlosigkeit damit rechtfertigen. Die andern machen sich bekümmernde Vorwürfe darüber, daß sie die Sorgen der Nahrung nicht so völlig aus ihren Herzen verbannen können, als es dieser evangelische Befehl zu erfodern scheint. Laßt uns daher den wahren Sinn desselben unpartheyisch untersuchen; und dann zusehen, ob wir auch in diesem Theil unsrer Pflichten den richtigen Mittelweg so sicher entdecken und vorzeichnen können, als es zu unsrer und aller nachdenkenden Christen Beruhigung nöthig ist.

Man muß zuvörderst **die Natur des Menschen** sehr wenig kennen, wenn man behaupten will, daß er sich ganz von **diesen** oft sehr unangenehmen **Sorgen für seine irdische Bedürfnisse** losmachen könne. So natürlich es ihm ist, Hunger und Durst zu empfinden, wenn er in geraumer Zeit nicht gegessen und getrunken hat: so natürlich ists auch

*) Matth. 6, 31. Philipp. 4, 6.

Nahrungsmittel zu suchen; und solches mit Bekümmerniß zu thun, wenn weder sie selbst noch auch Mittel zu ihrer Anschaffung vorräthig sind. Je mehr Mühe und Gefahr es denn kostet, eh man seinen nothwendigen Unterhalt findet: desto gröſſer und beschwerlicher werden gewönlicher Weise die Sorgen. Einem solchen Menschen ohne allen weitern Trost schlechterdings gebieten wollen, „sorge nicht," wär zum wenigsten Thorheit, wo nicht wirkliche Grausamkeit. Und nicht anders verhält sichs in andern Fällen, wo wir zwar nicht an den eigentlichen Nahrungsmitteln, doch aber an andern nöthigen Bedürfnissen des menschlichen Lebens Mangel leiden. Gott ist der Schöpfer unsrer Natur, der die Empfindungen derselben besser kennt, als wir selbst. Es kan also auch in diesem Stück sein Wille durchaus nicht mit unsrer natürlichen Einrichtung im Widerspruch stehn. Nein! er, der Albarmherzige, kan unmöglich die Seufzer derer, die von Nahrungssorgen gefoltert werden, verdammen. Hören wird er vielmehr das Gebet der Elenden und Armen; Theil nehmen an ihrer Bekümmerniß; helfen, so viel es ihm nach seiner weisen Güte möglich ist. — Gerade so redet auch die Bibel von dieser Sache. Der Herr vergisset nicht des Schreyens der Armen — Weil die Elenden verstöret werden und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr — Er wird den Armen erretten, der da schreyet.*) Und wie nachdrücklich wird sowol im alten als neuen Testament gegen diejenigen geredet, die Witwen und

Waisen

*) Ps. 9, 13. 19. 12, 6. 72, 12.

Waisen unterdrücken, den Arbeitern ihren Lohn vorenthalten, und sich andrer Ungerechtigkeiten gegen die Geringen schuldig machen! Das Rufen der Erndter ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth gekommen: sagt Jacobus.*) Welchen Antheil nimt also der Vater der Menschen an den Nahrungssorgen der Dürftigen! Und wer darf sich nun unterstehn, sie schlechterdings zu verdammen; und dadurch den armen nothleidenden Menschen ihren beynahe noch einzigen Trost zu entreissen? Wer je Nahrungssorgen gefühlt hat, wirds wissen, wie hart sie das Herz drücken; und was das für ein herzstärkender Gedanke sey: „Gott kennt meine Sorgen; hört meine Seufzer; ich hab einen almächtigen barmherzigen Vater im Himmel, der auf mein Elend mitleidig herabsieht.“ — Und diese Beruhigung solten wir dem Elenden rauben? solten seine Bekümmerniß vermehren, und seinen Muth vollends durch die übertriebene Vorstellung, als wenn alle seine Sorgen und Seufzer vor Gott verwerflich wären, zu Boden schlagen? —— Bedenkt doch, Freunde, daß es solche angstvolle Stunden giebt, in welchen sich die gepreßte Brust durch Traurigkeit, Sorgen und Thränen Erleichterung schaft! Bedenkt, daß die größten Helden der Bibel vom Abraham bis zum Paulus irdische Sorgen in Absicht ihres eignen Glücks und in den Angelegenheiten ihrer Angehörigen empfunden haben. Und was war's anders als theilnehmende Sorge für die leiblichen Bedürfnisse des Volks, wenn der voll-

*) Jac. 5, 4. vergl. mit 3 B. Mos. 13, 19. Ps. 82, 3. Amos 5, 11.

kommenste unter den Menschen, Jesus Christus, seine Jünger frägt: Wie viel Brod habt ihr ?*) Freilich, konte sie kaum auf einen Augenblick in sein Herz eindringen, da sein Vertrauen zu Gott so stark, und er sich seiner Wunderkraft so bewußt war. Aber nun betrachtet dagegen das schwache menschliche Herz; betrachtet es unter dem Gefühl des Mangels und andrer Widerwärtigkeiten: und urtheilt, ob da nicht schwere Sorgen aufsteigen müssen; und ob's menschlich und christlich ist, diese Sorgen schlechthin zu verdammen? Habt ihr sie nie gefühlt, diese Sorgenlast, Freunde! habt ihr eure Tage im Ueberfluß an Gütern und Freuden dieses Lebens hinbringen können: wohl euch! Dankt dem Algütigen für diesen Vorzug; wendet ihn nach seiner Absicht an! Aber verurtheilt euren bekümmerten Mitbruder nicht, wenn er unter der Last seiner Sorgen zu Gott seufzt. Wißt, auch euer Ziel ist noch nicht erreicht; vielleicht treffen euch Sorgen, die ihr jezt noch nicht kennt. Und wenn ihr auch ohne dieselben dahin gelangt, so ists freye Gnade eures Gottes, nicht eigne Würdigkeit.

So natürlich die Empfindung der irdischen Sorgen unter gewissen Umständen ist, eben so nüzlich und nöthig wird sie ferner für uns, wenn die Absichten Gottes mit unsrer Glückseligkeit auf Erden erfüllt werden sollen. Wie viel tiefer würde der Mensch in allerley Elend und besonders auch in Dürftigkeit versinken, wenn nicht sein natürlich Gefühl ihn sorgen lehrte; und wenn er durch die damit verbundne Ueberlegung nicht dienliche Mittel zu seiner

*) Marc. 6, 38.

seiner Errettung entdeckte! Die ganze Einrichtung der Erde, deren Bewohner der Mensch ist, steht auch in dieser Absicht mit seiner Natur im richtigsten Verhältniß. Will er erndten, so muß er auch säen; und sonst mancherley Mühe anwenden, um die Produkte des Erdbodens zu gewinnen und in seinen Nuzen zu verwenden. Und doch sind Saat und Erndte noch mannichfachen Unglücksfällen unterworfen; und seine grosse Geschicklichkeit und Bemühung sind nicht selten völlig fruchtlos für ihn. Ist er nun vollends nachläßig und sicher, wie viel muß er alsdenn verlieren, und wie leicht kann er in Mangel und Elend gerathen? — Sorgen von allerley Art müssen also in der Welt seyn, wenn der Mensch seine Wohlfarth suchen und finden soll. Zum Sorgen wird der Mensch geboren; unter Sorgen gemeiniglich auferzogen; durch eigne Sorgen gewizigt und geübt. Oft sind grosse Sorgen nöthig, wenn er durchkommen will. Seine Jugend fängt schon mit Sorgen an, und sie dauren mit größrer oder mindrer Stärke fort, bis er den lezten Schritt ins Grab thut. Tausenden sind die Sorgen nüzlich, denn das damit verbundene Nachdenken leitet sie endlich auf Mittel, wodurch sie sich aus ihrem Mangel oder andern Verlegenheiten glücklich heraushelfen. Viele schäzbare wohlthätige Erfindungen würden weniger in der Welt seyn, wenn nicht Menschen durch die Sorge für ihr Fortkommen den ersten Anlas bekommen hätten, darüber nachzusinnen. Unzählichen Ausschweifungen wird dadurch vorgebeugt; und die wirkliche Ausführung schändlicher Vorsäze verhindert. Mit

einem Wort: so unangenehm und traurig immer die Sorgen der Nahrung seyn mögen; und so leicht sie das gehörige Maas überschreiten können: so gewis sind sie an und für sich nicht unrechtmäßig und schädlich, sondern unsrer irdischen Bestimmung gemäs.

Aus diesen Betrachtungen folgt schon, daß es unmöglich die Absicht Jesu und seiner Apostel gewesen seyn könne, alle lästige Sorgen der Nahrung zu verbieten; wenn gleich einige ihrer Ausspräche diesen Schein haben solten. Die bekanten Worte des erstern: **ihr solt nicht sorgen und sagen, was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?** u. s. f.*) gehn eigentlich nur seine Apostel an, als an welche diese ganze Bergpredigt zunächst gerichtet ist. Für diese schickte es sich am wenigsten, wenn sie sich mit Sorgen der Nahrung beschäftigen wollten; sowol weil nothwendig ihr grosses Amt darunter leiden mußte, als auch wegen der ausserordentlichen Zusagen, die sie von der specielsten Fürsorge Gottes empfangen hatten. Sie zunächst geht die Verheissung an, daß ihnen **auch das Irdische gegeben werden solle, wenn sie mit nöthiger Treue an Ausbreitung des Reichs Jesu arbeiten würden.** Auch solten sie auf eine vorzügliche Art Muster der Mäßigkeit, der Zufriedenheit und des Zutrauens auf Gott seyn; und sich dadurch nicht nur selbst von den Heiden unterscheiden, sondern auch die heilsamen Vorschriften des Evangeliums durch ihren eignen Wandel zur Ermunterung ihrer künftigen Zuhörer und Schü-

ler

*) Matth. 6, 31. u. f. f.

ler bestätigen. Nicht einmal die Lehrer befinden sich heutiges Tages ganz in derselben Lage, worin jene sich befanden; und noch weniger ist jemals andern Christen solche besondre Verheissung von der ausserordentlichen Fürsorge Gottes geschehn. Bey dem allen bleibts allerdings viel algemeine Wahrheit zu unsrem Unterricht und Beruhigung in dieser Stelle. In andern apostolischen Ermahnungen ists noch klärer, daß darin blos die **Mäßigung der Sorgen** und **das kindliche standhafte Vertrauen auf Gott in der Zeit der Noth** angerathen werde. So sagt **Paulus: sorget nichts!** das ist, ängstigt euch nicht wegen der gegenwärtigen Noth und fürchtet euch nicht vor der Zukunft; sondern bedenkt, daß ihr einen Gott glaubt, der euch immer nahe ist; und daß ihr das Recht habt, sowol eure gegenwärtige Bedürfnisse als die Sorge wegen des Zukünftigen vor ihm kund zu machen, und das Beste von seinen Vaterhänden zu erwarten. Wie schön, und wie passend für uns ist diese Ermahnung! Unsre Sorgen werden nicht verdammt; sie werden nur geordnet, und zum Theil hinweggenommen. Laßt uns also, Christen, aus Vergleichung andrer evangelischen Zeugnisse und aus der Sache selbst noch näher lernen, **wenn und wodurch eigentlich unsre irdische Sorgen unrechtmäßig werden.**

Sie werdens **zuerst** alsdenn, wenn wir **ohne Noth**, das ist, **ohne hinreichenden Anlaß**, sorgen. So bald ein Mensch alles das besizt, was nicht nur **zu den ersten dringendsten Bedürfnissen** des Lebens,

sondern selbst schon zu den Bequemlichkeiten desselben gehört; wenn er noch dazu solchen Ueberfluß oder Vorrath an Gütern hat, daß er sich und die Seinigen nicht nur auf den gegenwärtigen Tag, sondern auch, wahrscheinlicher Berechnung nach, auf die Zukunft versorgt sieht: und er klagt dennoch über Mangel und Unglück; so handelt er offenbar thöricht und unchristlich. Gerade so machts der Geizhals. Nie zufrieden mit dem, was er hat, wenn's gleich die ansehnlichsten Reichthümer sind, beschwert er sich über schlechte Zeiten, über Mangel der Nahrung, über Unglücksfälle; wenn er gleich durch seinen Wucher jeden Verlust, den er etwa erleidet, sehr geschwind wieder ersezt, und in jedem Jahr beträchtliche Ueberschüsse zurücklegt. Wie froh könte mancher Reiche seines Lebens geniessen; wie viel andre neben sich frölich machen; wie leicht über manche Unglücksfälle, die in dieser unvolkomnen Lage des Menschen so gewönlich sind, hinwegsehn; wenn er Klugheit genug besässe, seine in Händen habende Vorzüge zu nuzen, und, gleich der emsigen Biene, wenn sie auf einen blumenreichen Anger komt, aus jedem vor ihm befindlichen Vortheil Vergnügen zu saugen! O Menschen, warum wolt ihr nicht glücklich seyn, da euch Gott das Glück in den Schooß wirft? Seyd doch nicht so undankbar gegen euren Wohlthäter! Vermehrt nicht das Elend auf Erden, da ihr dazu von der Fürsehung berufen seyd, es zu vermindern.

Eben so unnüz sind die Sorgen, wenn man zu weit in die Zukunft hineinschaut, und sein noch werdendes Glück oder Unglück angstvoll

voll berechnet. An und für sich stehts jedem Menschen nicht nur frey, weiter zu sehn, als auf den gegenwärtigen Tag; sondern es ist so gar nach den Grundsäzen der Vernunft und des Christenthums für ihn Pflicht, solches zu thun. Die ganze Sittenlehre verlöhre einen grossen Theil ihrer Beweggründe und ihres Nuzens, wenn die Ueberlegung unsers gegenwärtigen Verhaltens und der daraus entstehenden wahrscheinlichen Folgen, und die ganze Beurtheilung unsrer jezigen Lage und der daher zu hoffenden oder zu fürchtenden künftigen Schicksale verwerflich wäre. Selbst die Neugier, die so gern in die dunkle Zukunft hineinschauen mag, ist kein sträflicher Trieb, sondern vom Schöpfer unsrer Natur zu unsrer Erhaltung weislich eingepflanzt worden. Auch kan man nicht verlangen, daß sich der Mensch die künftigen Veränderungen seines Lebens nur immer von einer, und zwar von der besten Seite vorstellen soll. Das hiesse sich mit Winde speisen, Schlösser in die Luft bauen, und von goldnen Zeiten, die nur in einer ausschweifenden Einbildungskraft ihren Grund haben, träumen. Solche Träume versüssen das Leben auf wenige Augenblicke: aber Schrecken und bittere Traurigkeit folgen darauf, wenn sie unerfüllt bleiben. Unser Glück ist hier unvollkommen; und es muß, wenn wir nicht gröblich zu unserm Schaden irren wollen, auch von dieser unangenehmern Seite angesehen werden. Aber hieraus folgt nicht, daß man die Sache übertreiben, und jeden Umstand zu seinem Nachtheil verschlimmern müsse. Eben durch diese Vergrösserung der Gefahren, durch stetes Klagen

über

über künftige Uebel; die, wenn sie auch an sich möglich sind, doch vorjezt lediglich in der Einbildungskraft existiren, und durch ängstliche Berechnung solcher Folgen unsers Verhaltens und unsrer ganzen äusserlichen Verbindung, die jeder ruhig urtheilende Verstand höchst unwahrscheinlich finden muß: **durch diese Uebertreibungen**, Christen, werden eure Sorgen **unrechtmäßig**. Seht also immer als vernünftige Menschen auf den Weg, den ihr vor euch habt, hin; untersucht ihn nach seiner ganzen Beschaffenheit, und besonders nach den Vortheilen und Schwierigkeiten, die ihr darauf antreffen könnt. Aber hütet euch doch, **weiter sehn zu wollen, als eure Augen reichen**; oder jedes Schicksal ergrübeln zu wollen, das euch vielleicht treffen könnte. Rechnet nicht zu ängstlich alle Unfälle nach, die blos **möglich sind**; bleibt lieber beym **Wahrscheinlichen** stehn, das ist, bey demjenigen, was die mehresten und stärksten Gründe für sich hat. Stellt euch das Glück was ihr hoft, nicht zu groß vor, aber haltet noch sorgfältiger die Einbildungskraft im Zaum, wenn sie euch die Uebel vergrössern will. Hiedurch vermehrt ihr am ersten eure Sorgen, verbittert euch euer kurzes Leben, und macht euch noch überdem zu einer vernünftigen Ueberlegung unfähig. Betrachtet auch nicht allein das Unglück, das euch treffen kann; sondern eben sowol **die vielen möglichen Wege**, auf welchen ihr demselben entgehen könnt. Alle Hofnung wegwerfen, wenn man an die Zukunft gedenkt, ist immer unchristlich. Und eben so thöricht ists, wenn man lediglich auf dem wüsten unbegränzten

Felde

Felde möglicher und künftiger Dinge umherschweift, und darüber den gegenwärtigen günstigen Zeitpunkt und die heilsame Vorbereitung zu der Zukunft versäumt. Sorgt doch immer erst für den heutigen Tag, eh ihr an die künftigen denkt; erst für die nächsten Bedürfnisse, eh ihr die entfernten möglichen aufsucht. Flüchtig und unsicher ist ja ohnehin euer Leben auf Erden. Heut lebt ihr; ob ihr morgen noch da seyn werdet, ist euch unbekannt! Gebrauchet also, was ihr jezt in Händen habt; und wendet eure größte Aufmerksamkeit auf euer gegenwärtiges Glück. Denn, was erst noch kommen soll, das ist alles ungewis; und es ist Klugheit, ungewisse Dinge niemals so sorgfältig zu berechnen, als man bey dem, was gewiß ist, rechnen muß. Wie allgemein wahr und anwendlich ist hier der Ausspruch des Erlösers: sorget nicht (zu viel und ängstlich) für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe.*) Ja wol, jeder Tag hat seine Plage, wenigstens für den zahlreichsten Haufen der Menschen. Warum wolten wir unsre Sorgen ohne Noth vermehren; oder sie aus der Zukunft herbeyholen; da sie uns gemeiniglich so nahe sind.

Endlich drittens werden unsre Sorgen in jedem Fall unrechtmäßig, so bald wir so unmäßig, das ist, mit solcher Anstrengung des Gemüths und

so

*) Matth. 6, 34.

so anhaltend sorgen, daß dadurch die Pflichten gegen uns selbst und gegen den Nächsten verlezet, und das Gebot vom Vertrauen auf Gott übertreten wird. Hätten wir auch die gerechteste Ursach von der Welt, bey dem Gefühl der gegenwärtigen Noth, und bey den augenscheinlichsten Gefahren, die dicht vor uns schweben, besorgt zu seyn; so muß doch von Menschen, die einen Gott und eine Fürsehung glauben, und von Christen, die von ihrem rechtmäßigen Verhalten, von Gottes Vaterliebe und gnädigen Regierung der Welt, durch seinen Sohn selbst näheren Unterricht erhalten haben, ein gewisses Maaß, beobachtet werden. Sie müssen nicht andre wichtige Pflichten versäumen, indem sie die eine, nemlich die Fürsorge für ihren Unterhalt und Wohlstand, erfüllen. Wie traurig ists, wenn die Bekümmerniß über irdisches vergängliches Gut das Gemüth so ganz durchdrungen hat, daß kein andrer Gedanke, so wichtig er immer seyn mag, in demselben Plaz finden kann! wenn folglich die Stimme der göttlichen seligmachenden Wahrheit nicht gehört, die Erkentniß derselben nicht erweitert, und ihre gute Wirkung zur Besserung und Beruhigung des Herzens verhindert wird! Sey's nun Brod, oder Ehre, oder andre zu deiner zeitlichen Wohlfahrt gehörige Stücke; welche deine Seele beunruhigen! Was ists, armer Mensch, mit allen deinen Sorgen, wenn du die Glückseligkeit des Geistes, die allein von ewiger Dauer ist, nicht bedenken wilst? Sieh, es komt die Stunde, in welcher du um alle irdische Bedürfnisse ausgesorgt hast! die Stunde des Todes, mit

welcher die Entscheidung deiner künftigen Schicksale verknüpft ist! Sie komt, eh du's meynst: und weh dir dann, wenn dein Leben keine Zubereitung zur Ewigkeit war! wenn du unter den Sorgen der Nahrung dahin giengst, aber kaum seitwärts einen Blick auf die Ewigkeit warfst! Weh dir, wenn dann erst die Sorge für ein besseres Leben so plözlich auf dein sicher gewordenes Herz zustürmt, wie ein durchgebrochener Wasserstrom auf eine einsam am niedrigen Strande stehende Hütte, die schon halb mit Wasser angefüllt ist, eh ihre Bewohner es merken! Und noch schrecklicher, wenn du schnell in die Ewigkeit übergehst, ohne jemals die grosse edle Sorge empfunden zu haben: **was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?** — Freund, merk dir's recht, wenn du so für deine zeitliche Angelegenheiten sorgst, **daß du zur Sorge für die Seele untüchtig wirst:** so ist jene erst an sich rechtmäßige Sorge **übertrieben und strafbar.**

Wie unverantwortlich ists weiter, wenn der Mensch so heftig und anhaltend den Sorgen nachhängt, daß dadurch sein Körper zu sehr angegriffen und die Gesundheit zerrüttet wird! Wer weißt nicht, wie sehr der Gram die stärksten Kräfte verzehrt, und wie oft daraus tödtliche Uebel entstehn? Wenigstens werden doch Leib und Geist durch das Uebermaß der irdischen Sorgen so mitgenommen, daß der Mensch, der sein Glück so gern erheben will, und so ängstlich dafür sorgt, eben dadurch ungeschickt wird, die dazu erforderliche Ueberlegungen anzustellen, und sichere Maasregeln

regeln zu ergreifen. Oft genug versinkt er zulezt in eine gewisse Schläfrigkeit und üble Laune, die ihm sogar seine ordentliche Berufsgeschäfte, die er doch zur Gewinnung seines Unterhalts und zur Besserung seiner Umstände mit vorzüglicher Treue verrichten solte, zur Last werden. Was hat er nun von allen seinen Sorgen für Gewinn? Und wie sehr verfehlt er des Zwecks, den er doch erreichen will? — Gesezt aber, daß dieser Erfolg so ausgemacht nicht wäre, oder nicht allemal mit stärkern Sorgen zusammen träfe; so werden diese doch dadurch schon sündlich genug, **wenn er die Pflicht des Vertrauens zu Gott,** die er als ein Christ kennen und üben soll, dabey aus den Augen sezt. Ewig wahr bleibts doch, daß wir einen Gott haben, der unsre Bedürfnisse kent, und unser Versorger ist; der auch als ein solcher von allen Christen laut und öffentlich bekant und verehrt wird. **Glaubt der Mensch diese Wahrheit nicht;** so ist er warlich unglücklich genug: und wer kan's unternehmen, ihn hinreichend zu trösten? **Glaubt er sie,** es sey nun festgegründete Ueberzeugung, oder wie's mehrentheils ist, von andern auf Glauben angenommene Erkenntniß, so ists in jedem Fall **ein unchristliches Betragen,** wenn sie von ihm nicht zu seiner Beruhigung angewandt wird. Gott täglich seinen Vater nennen; ihn als einen allmächtigen, allwissenden, weisen und gütigen Beherscher der Welt ehren; ihn als einen Erretter der Menschen in Christo betrachten; ein zukünftiges Leben und gerechte Vergeltung glauben — und doch so handeln, als wenn alles von einem blinden

Ohn-

Ohngefehr regiert würde; als wenn der König Himmels und der Erden ein ohnmächtiger steinerner Göze wäre; der mit gleicher Unempfindlichkeit ein Insekt zertreten, oder einen vernünftigen Menschen vor Hunger umkommen sähe; von dem folglich weder hier noch in einer andern Welt Beystand, Ersezung und Vergeltung zu hoffen sey: so handeln, Freunde, so ängstlich sorgen; und doch ein Christ seyn wollen — sagt, ob das nicht Widerspruch, und falsche sträfliche Anmassung sey? Mich dünkt das Unrechtmäßige in dieser Art des Verhaltens ist sichtbar genug; ob man gleich nach der Billigkeit, nicht alle, welche bey dem Uebermaaß ihrer Sorgen wider Gott sündigen, in eine Klasse zu sezen hat. Der ruchlose Mensch, bey dem keine Spur wahrer Gottesliebe ist, wenn er gleich mit dem Namen des Christen oft genug groß thut, verdient Tadel und Verwerfung vor allen andern. Der gleichgültige Christ, dessen ganze Andachtsübung überhaupt nur mechanisch ist, muß doch schon um etwas gelinder beurteilt werden, wenn die Sorgen sein Herz, wie eine unbesezte Festung überfallen und überwältigen. Und noch mehr Entschuldigung verdient der gutgesinte Freund Gottes, der entweder aus Unwissenheit, oder aus besondrer Aengstlichkeit des Temperaments, oder aus Weichlichkelt zur Zeit grosser Widerwärtigkeiten, und aus andern menschlichen Schwachheiten zu solchen unmäßigen Sorgen fortgerissen wird, die er selbst zur andern Zeit für unrechtmäßig erklären würde. Ueberhaupt, wer wirds nicht gestehn, daß leichter wider die Sorgen zu predigen und über den Grad ihrer Unrechtmäßigkeit

zu urtheilen sey; als sie selbst, wenn die Umstände sie herbeyführen, von seinem Herzen abzuhalten, sie in demselben christlich zu ordnen, und durch Vertrauen und Hofnung zu Gott ihre gewaltige Eindrücke zu schwächen? Dennoch folgt aus diesem allen nichts weiter, als daß wir theils, wie schon oben erinnert ist, über einander nie lieblose Urtheile sprechen, theils aber desto ernstlicher die Wahrheit der göttlichen Verheissung studiren, und über unsre Herzen wachen müssen, damit nicht jeder kleine Anlas dieselben mit Sorgen erfülle, oder daß wenigstens unsre irdische Bekümmerniß immer in den Schranken christlicher Mässigung bleibe. Wie viel Glück, Christen, würd ich mir wünschen, wenn diese Betrachtung manche Sorgen von euren Herzen hinwegnähme, oder euch **christlicher sorgen** lehrte!

Zwölfte Betrachtung.

Die christliche Kunst einer guten Haushaltung und Sparsamkeit.

In einer christlichen Moral Haushaltungsregeln geben: Freunde, was dünkt euch dabey? — „Hat man denn nichts Wichtigers zu lehren“ wird mancher sagen. „Wozu die weitläuftige Erörterung solcher häuslichen Pflichten, die der Mensch mit leichter Mühe durch den Umgang mit andern, oder durch eigne Erfahrung von selbst lernt; und die ihm ohnehin zu seiner Seligkeit wenig helfen? Man predige doch Christum den Gekreuzigten, und wie der Sünder durch Busse und Glauben zu ihm kommen, und ohne alle eigne Werke lediglich um seines Verdienstes willen von Gott begnadigt werden müsse u. s. w.“ Du meynst es bey diesem Einwurf gut, lieber Freund, das hoff' ich gewis. Aber du betrachtest die Sache nur aus einem falschen Gesichtspunkt; nur auf einer Seite, nicht in ihrer ganzen wahren Verbindung. Ich und andre glaubens auch, daß die Lehren des Christenthums nicht alle von gleichem Gewicht sind. Wir bemühn uns auch, das Leichtere vom Schwerern, die Hauptsache von Nebensachen zu unterscheiden; und vor allen Dingen dahin zu arbeiten, daß der Baum zuerst gesunde Säfte bekomme, damit er hernach gute Früchte hervor-

bringen könne. Eine gute Haushaltung hat keines-wegs in unsern Augen eben den Werth, den wir mit voller Ueberzeugung der grossen Anstalt Gottes zur Erlösung der Menschen durch Christum beylegen; und eine blosse Haushaltungsregel sezen wir gewis den wichtigen Lehren von der Besserung und Begnadigung des Sünders weit nach. Aber doch halten wir dafür, daß **das Ganze** nicht volkommen werden könne, wenn nicht **alle Theile** desselben an sich **gut**, und **unter einander richtig geordnet** sind. Ein prächtiges Gebäude, das nach allen Regeln der Symmetrie angelegt ist, in welchem aber alle Mobilien ohne alle Wahl und Ordnung aufgestelt und hin und wieder herumgeworfen sind, würde dir das gefallen? Und was urtheilst du von einem Christen, der zwar von heiliger Andacht glüht, und dessen Herz so voll von der Liebe des Erlösers ist, daß alle seine Reden davon überfliessen: der aber seine Güter vernachläßigt, seine Kinder wild aufwachsen läßt, und endlich in Schulden geräth, die er nie bezahlen kan? Oder von einem andern, der bey eben dem Schimmer der Frömmigkeit, sich und die Seinigen kaum zur Nothdurft speiset und kleidet, jede Kleinigkeit ängstlich berechnet, und im Kauf und Verkauf bis zur Niederträchtigkeit genau ist? Nicht wahr, du wünschtest, daß beyde **bessere Haushalter** wären; nicht nur um ihres eignen Besten willen, sondern auch zur Ehre des Christenthums, dem sie durch solch Verhalten üble Vorwürfe zuziehn? Oder meynst du etwa, daß es solche schlechte Hauswirthe unter redlichen Christen nicht gebe? Sieh dich nur um, betrachte manche

Haus-

Haushaltung in der Nähe: und du wirst finden, daß es noch heutiges Tages eben so in der Christenheit zusteht, wie's schon zur Apostel Zeiten nach den Zeugnissen ihrer Briefe war. Und noch weiter, lerne — wenn du anders Augen dazu hast — das menschliche Herz kennen; wie's bey aller scheinbaren Redlichkeit in der Hauptsache, **dennoch oft in Nebensachen Ausflüchte sucht**, und das Christenthum, welches es **im Ganzen** schäzt, doch **in seinen Theilen** verstümmelt. Und nun verdenk es den Lehrern, die das Evangelium predigen, nicht; wenn sie von Pflicht gedrungen zuweilen in die häusliche Verfassung der Christen Blicke werfen; und solche Regeln mittheilen, deren Erfüllung dem Christenthum zuverläßig zur Ehre gereichen muß. Sie thun wenigstens alsdenn nichts anders, als was der weiseste Lehrer selbst that, da er nach jener wunderbaren Speisung des Volks seinen Jüngern zurief: **samlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme;***) und als es **Paulus** machte, wenn er seinem **Timotheus**, den Bischöfen und andern Christen verschiedene häusliche Vorschriften ertheilt.**) Also, auch mir verdenk es nicht, Freund, wenn ich hier diesen Vorschriften folge, und **Sparsamkeit** und **gute Haushaltungskunst** lehre. Vielleicht findest du auch in dieser Betrachtung manches, das du vorher noch nicht so bedacht, wenigstens nicht in dieser Verbindung untersucht hast. Denn das ist christli-

*) Joh. 6, 12.

**) 2 Thessal. 3, 11. 12. 1 Timoth 3, 1. u. f. f. 5, 1. u. f. f. und andre Stellen mehr.

che Klugheit, wenn man jeden Unterricht nuzt, immer zu lernt, und also in allen Stücken immer verständiger wird, einzusehn, was da sey des Herrn Wille.*)

Sparsamkeit, edle Kunst, schöne christliche Tugend! wie oft verwechselt dich der Mensch mit dem unchristlichen Geiz! Wie selten lernt er dich so, als du nach den weisen Grundsäzen des Christenthums geübt werden solltest! Und doch bist du so weit vom niederträchtigen Geiz unterschieden, als Licht von Finsterniß, als Tugend von Laster; bist der menschlichen Gesellschaft eben so nüzlich, und jedem Hause so wohlthätig, als jenes Laster schädlich ist. Wenn ein jeder dich zu rechter Zeit lernte, würd' alsdenn mancher begüterte Schwelger zulezt so tief in Armuth und Verachtung herabsinken, als es nun zuweilen geschieht? Würd es alsdenn so viel verarmte Bürger geben? so viel Elende, die ihrer Schulden halber in Gefängnissen schmachten? so viel Betler, die andern zur Last fallen, und oft genug nach Seel und Leib gleich unglücklich sind? — Sey sie doch schwer zu finden, die rechte Mittelstrasse zwischen Verschwendung und Geiz! Sie ist doch wirklich vorhanden; und wer sie mit wahrer Aufrichtigkeit sucht, entdeckt sie gewis. Prüft, Christen, die folgende Regeln; wendet sie mit redlicher Treue in eurer Haushaltung an: und dann schließt aus den Folgen, ob euch der sicherste Weg gewiesen, und ob's besser sey, sparsam, oder verschwenderisch und geizig zu seyn.

Damit

*) Epheser 5, 17.

Damit es euch in den Versuchen um desto besser gelingen möge, so überzeugt euch zuvor recht von der grossen Wahrheit, daß alle Güter, die ihr habt, **Gottes Gnadengaben** sind, wenn ihr sie schon durch eure Arbeit erworben, oder von andern Menschen ererbt habt; **daß ihr folglich Haushalter Gottes seyd**, denen mehr oder weniger von ihrem Herrn anvertraut worden ist; die aber alle von diesem empfangenen Gute Rechenschaft ablegen müssen. Diese Ueberzeugung kan euch so schwer nicht werden, da nichts sichtbarer ist, als daß alles von Gott abhängt und unter seiner unumschränkten Regierung steht. Als Christen habt ihr über diese Lehre noch einen deutlichern Unterricht von Jesu selbst empfangen, der so schön und nachdrücklich ist, daß er gewiß öftere Beherzigung verdient. Les't nur jene Gleichnißreden von **den Knechten**, welchen ihr Herr gewisse Pfunde Goldes anvertraute;*) von **andern**, welchen der Herr seine Güter in Verwahrung giebt;**) und vom **ungerechten Haushalter**, der seines Herrn Güter veruntreute;***) und lernt daraus, was ihr auf Erden seyd, und wie viel auf die rechte Anwendung der zeitlichen Güter ankomme. Bedenkt das Gewicht der Rede Jesu zu seinen Jüngern: **Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Grossen treu; und wer im Geringsten unrecht** (untreu) **ist, der ist auch im Grossen unrecht.******) Richtige

*) Matth. 25, 14. u. f. f.

**) Luc. 12, 36. u. f. f.

***) Luc. 16, 1. u. f. f.

****) Luc. 16, 10.

Folgerung! Wer nicht einmal mit ungewissen vergänglichen Gütern recht umzugehen weiß, oder nicht Gewissenhaftigkeit genug besizt, um auf diesem niedrigen Posten treu zu seyn: wie kan der zur Verwaltung höherer dauerhafter Güter tüchtig erfunden werden? Urtheilt und handelt nicht jeder Vater bey seinen Kindern, und jede Herschaft bey ihrem Gesinde hiernach? Und wer will etwas Unbilliges in diesem Verfahren finden? Also, diese Wahrheit prägt tief euren Herzen ein, daß ihr nicht unumschränkte Herren über euer Vermögen seyd; daß ihr gleichsam auf Rechnung sizt, und einen Tag zu erwarten habt, an welchem ihr vor dem Weltbeherscher Rechenschaft ablegen sollt. Dieser Gedanke, verknüpft mit einem andern eben so süssen Gedanken von Gottes väterlicher Güte, fülle dann eure Seelen mit Willigkeit und Ernst, euer Vermögen jedesmal also anzuwenden, wies den evangelischen Grundsäzen der Selbst- und Nächstenliebe gemäs ist. Um euch dies noch besser zu lehren, merkt folgende Regeln.

Die erste ist: treft ein richtiges Verhältniß zwischen euren Einnahmen und Ausgaben; das ist, macht einen solchen Ueberschlag nach dem Inhalt eures Vermögens, daß es zu eurem Unterhalt zureichend sey. So ausgemacht es ist, daß nicht alle gleich ansehnliche Güter besizen; so wahr ists auch, daß jeder durchaus nach Maasgabe seines eignen Vermögens haushalten muß. Man darf hier jemanden nicht nach seinem Nachbar beurtheilen; und nicht einmal von allen, die in gleichem Stande leben, gleichen Aufwand

wand und gleiche Enthaltsamkeit fodern. Ein Mann, der überflüßige Reichthümer besizt, ist nicht schlechterdings zu tadeln, wenn er vor andern, die weniger haben, jährlich ansehnliche Summen ausgiebt. Er ist solches in gewisser Absicht und Ordnung schuldig, wenn er ein guter Haushalter seyn will. Bedenken muß ers freilich, daß auch die ansehnlichsten Güter durch übermäßigen Aufwand verschwendet werden können. Auch der Reiche muß Ueberschläge machen; und auf die Erhaltung und Verbesserung seines Vermögens bedacht seyn. Aber nicht so ängstlich darf er rechnen; nicht so sorgfältig seine Ausgaben einschränken, als ein andrer, der in Vergleichung mit ihm nur wenige Einnahmen hat. Gesezt dieser lezte befände sich mit jenem in gleichem Stande und auf einerley Posten, und hielte sich dadurch berechtigt, seine Haushaltung eben so prächtig einzurichten: würd er da nach allen vernünftigen Grundsäzen weniger, als den Namen eines **Verschwenders** verdienen? Nicht allemal ist einer, der **viel** ausgiebt, dieses Lasters schuldig; sondern vornemlich derjenige, der **mehr** ausgiebt, als er **nach Proportion seiner Einnahme** thun solte. So wie auf der andern Seite nicht jeder ein christlich sparsamer Wirth ist, der jährlich grosse Summen in seinen Schaz legt; sondern nur der, welcher nach seinem Vermögen gern giebt, wo er zu geben hat, und nun, wenn er seinen Christenpflichten ein Genüge gethan hat, das Uebrige aufhebt. Sonst würd' im leztern Fall der Geizhals der beste Wirth seyn. Uebrigens muß man gestehn, daß auch solche Fälle eintreten, da der ehrlichste Mann

mit seinen Einnahmen die dringendsten Ausgaben seines Standes und Berufs unmöglich bestreiten kan. Die Beschaffenheit manches Postens fodert schlechterdings einigen Aufwand; die damit verbundne rechtmäßige Einnahmen sind gering; mancherley Unglücksfälle und widrige Nebenumstände kommen dazu. Zu niederträchtigen Kunstgriffen und gangbaren Betrügereyen mag und kan sich ein redlicher Mann nicht wenden. Was soll er nun thun? Wird er nicht oft wider seinen Willen nach manchen vergeblichen Versuchen in Schulden gerathen; dabey zwar immer noch auf bessere Zeiten und Mittel zur Wiedererstattung hoffen; aber wenn diese nicht kommen? wenn er jährlich tiefer ins Unglück versinkt? — was denn? — O Freunde, verdient je ein Mann Mitleiden, so ists solcher, der gern ehrlich in allen Stücken seinem Amte vorstehen will, aber darüber aus Mangel der nöthigen Bedürfnisse ins Elend geräth. Auch von euch verdient ers, ihr Grossen der Erde? — Und nicht blos Mitleiden, sondern thätigen Beystand, bessern Lohn! — Mögtet ihrs doch glauben, daß ihr eben auch vom Herrn der Welt vorzügliche Güter empfangen habt, um eure Diener hinreichend zu unterhalten, und dadurch dem ehrlichen Mann sein Fortkommen zu erleichtern! Nicht allen könnt ihr freilich helfen, die sich im Mangel befinden; nicht jedem geben was er sich wünscht. Doch ists Pflicht für euch, die ihr Gottes Haushalter vom ersten Rang seyd, eure Gaben nach richtigem Verhältniß zu theilen; und so viel darin zu thun, daß ihr vor dem höchsten Richter bestehn könnt. — Und euch, meine bedaurens-

renswürdige Freunde, die ihr euch in einer so mißlichen unangenehmen Lage befindet, geb ich den Rath: schränkt euch, so viel nur möglich ist, in eurer ganzen Haushaltung ein; sucht durch Klugheit auszurichten, was ihr durch die Gewalt des Geldes nicht vermögt. Und wenn euch unverständige Menschen wegen mancher Einschränkungen bittere Vorwürfe machen, so achtet darauf bey weiten nicht so viel, als auf die Vorwürfe eures eignen Gewissens und anderer rechtschaffenen Leute. Tröstet euch dabey durch Betrachtung der alten Wahrheit: **Siehe, des Herrn Auge sieht auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen: daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theurung** *).

Doch eben diese berührten Fälle sind nicht die gewönlichsten. Mehrenteils stürzt sich der Mensch durch unmäßigen Aufwand, der sein Vermögen weit übersteigt, in solch Elend. Er ist entweder zu leichtsinnig, um einen ordentlichen Ueberschlag zu machen; oder er rechnet seine Einnahme zu hoch und die Ausgaben zu gering; oder er fängts recht eigentlich darauf an, nach aufgezehrten eignem Vermögen auf Unkosten seiner Gläubigen gemächlich zu leben. Diese leztern sind freilich im eigentlichen Verstande **Betrüger**. Es sind die **Gottlosen**, von welchen es heißt, **daß sie borgen und nicht wieder bezahlen** **). Oft hat mancher im Anfang eben die Absicht nicht, seinen Nächsten zu hintergehn; aber seine sorglose verschwenderische Wirthschaft bringt ihn zulezt in solche Verlegenheiten, aus welchen er sich nun

*) Ps. 33, 18. 19. **) Ps. 37, 11.

nun durch wirkliche Betrügereyen zu helfen versucht. Der Erfolg eines solchen Verhaltens ist indeß fast in allen Fällen traurig, und für andre warnend genug. Mögten sie sich nur warnen lassen, die Unverständigen, die solche Erfahrungen vor sich haben, und doch noch so wenig auf Sparsamkeit denken! — Denn, wenn ihr erst durch künftigen eigenen Schaden klug werden wolt, so seyd ihr vielleicht schon so tief in Schulden und Armuth versunken, daß die weisesten Maasregeln zu spät angewandt werden. Aber lebenslang wirds euch Vorteil bringen, und noch eure Kinder und Kindeskinder werden euch dafür segnen; wenn ihr diese Regel bey Zeiten bedenkt, und vom Anfang an eure Haushaltung darnach einrichtet.

Zweytens: spart nicht in Kleinigkeiten zu ängstlich; doch vergeßt nicht auch die geringere Ausgaben mit in eure Rechnung zu ziehn. Es ist gemeiniglich das Merkmal eines niederträchtigen Geizes, wenn man bey guten Vermögensumständen jeden Pfennig dreymal zwischen den Fingern wendet, eh man ihn ausgiebt: so wie's im andern Fall viel Leichtsinn, Unverstand und einen schwachen sonderbaren Charakter verräth, wenn man große Summen ohne Kummer verschwenden kan, und dennoch bey ganz unbeträchtlichen Ausgaben verdrüßlich und bis zur Kargheit vorsichtig ist. Denn nach allen vernünftigen Grundsäzen muß man das Große immer zuerst in Betrachtung ziehn, eh man zu Kleinigkeiten fortgeht. Doch vielleicht ists auch manchem gar nicht darum zu thun, auf diesem Wege zu sparen; sondern nur vor der Welt den

Schein

Schein der Sparsamkeit zu gewinnen, und damit manche andre Verschwendung zu verdecken. Bedenkt aber, Freunde, wenn dies euer Zweck ist, daß ihr gerade verkehrte Mittel dazu erwählt, und daß euch die verständige Welt dem ohngeachtet entweder für Thoren oder für Geizige ausrufen wird. — Ganz anders ist mit denen, die zwar bey **großen** Ausgaben sorgfältige Ueberlegung anstellen, aber die **geringern** als unbedeutende Kleinigkeiten vernachläßigen. Bey großem Ueberfluß der Güter mag zwar der hieraus entstehende Verlust noch erträglich, und bey einer Menge wichtiger oder zerstreuender Geschäfte unvermeidlich seyn. An und für sich aber ist ein richtiger Erfahrungssaz, daß viel **kleine Teile** ein **grosses Ganze** ausmachen; daß mithin auch aus vielen vernachläßigten Kleinigkeiten zulezt ein großer und oft unersezlicher Verlust entstehn müße. Vielleicht läßt sich eben hierin die Hauptursache vom Verfall mancher Haushaltungen finden; zumal wenn dieselben mehrere Zeit auf solchen Fuß fortgeführt werden. Es ist daher der Klugheit gemäs, auch **auf kleinere Ausgaben** zu merken und sie mit in Anschlag zu bringen. Bey kleinen Wirthschaften wird dies so schwer nicht seyn, und man wird nicht nöthig haben, darüber **das Größere** zu versäumen. Bey weitläuftigem Verkehr und vielen Geschäften würde die Beobachtung jeder besondern kleinen Ausgabe allerdings dem Ganzen nachtheilig werden können; und dann wäre der beste Rath, lieber **eine gewisse verhältnißmäßige Summe** ein **für allemal zu dieser und jener Art kleinerer Ausgaben auszuwerfen,**

fen, um dadurch eines beständigen mühsamen Berechnens überhoben zu seyn. Wie's denn überhaupt einem sorgfältigen Wirth anzurathen ist, seine gesamte Ausgaben **unter gewisse Klassen** zu bringen, und für jede, so viel möglich ist, **etwas Gewisses** zu bestimmen; je nachdem es die übrigen Umstände und die größern oder geringern Einnahmen verstatten. Dies führt uns auf die **dritte** überaus wichtige Regel.

Ziehe allemal das Nothwendige und Nüzliche dem minder Nothwendigen und Entbehrlichen in deinen Ausgaben vor. Groß ist der Umfang dieser Regel in ihrer Anwendung. Nicht jeder ist geschikt, sie gehörig in Uebung zu bringen, weil nicht jeder die Einsichten und Erfahrungen besizt, welche zur rechten Würdigung der Ausgaben nach ihrer Nothwendigkeit und Nuzbarkeit erfordet werden. Also mögt' eine mehrere Erläuterung dieser Regel nicht überflüßig seyn. Die **nothwendigste Ausgaben vom ersten Rang** sind ohnstreitig diejenigen, die sich unmittelbar auf die **nothdürftigste Erhaltung unsers Lebens** beziehn. Bey dem großen Haufen derer, die im niedrigsten Stande leben, und sich von ihrer Hände Arbeit kümmerlich ernähren, sind dies beynahe die einzigen, wenn man ihnen etwa **die gesezmäßigen Abgaben an die Landesobrigkeit** zur Seite stellt. Selbst bey andern dieses Standes, die schon ein besseres und bequemeres Auskommen haben, bleiben sie immer noch die vornehmsten Artickel ihres Aufwandes. Es gehört dazu, wie jeder leicht ein-

sieht,

sieht, auch die unentbehrliche Bekleidung des Leibes und eine sichere Wohnung, sowohl für den Hausvater selbst, als für seine Familie. Alle die Nothwendigkeiten, welche dazu erfordert werden, wenn man sein Amt gehörig verwalten, seine Handthierung und Berufsarbeit treiben, und seinen Erwerb auf eine vorteilhafte Art fortsezen will, folgen nun um so richtiger in der Ordnung der Ausgaben, weil jene ersten Bedürfnisse ohne diesen berufsmäßigen Aufwand nicht erlangt werden können. Besonders ist dieser Artickel für manche Künstler, für solche, die große Landwirthschaften treiben, für Kaufleute und mehrere andre sehr wichtig. Jeder, der nicht von seinen Renten und fest stehenden Gehalt lebt, muß vor allen Dingen dahin sehn, daß er seine Berufsarbeit gehörig treiben und mit Vorteil fortsezen könne. Ein Ackermann, der so nachläßig wirthschaftet, daß er sich nicht mehr das nöthige Saatkorn vorräthig hält, was kan der von der Erndte erwarten; — Bey Leuten, die in öffentlichen und ansehnlichen Bedienungen stehn, führt die standesmäßige Einrichtung der Haushaltung noch mehrere ganz nothwendige Ausgaben mit sich. Je höher überhaupt der Posten ist, auf welchen man steht, desto mehr rechtmäßiger Aufwand erwächst daher. Vieles wird in solcher Lage wirkliche Bedürfniß, was bey Leuten geringeren Standes unnüzer Aufwand und Verschwendung seyn würde. Folglich entstehn hieraus sehr verschiedene Grade der Nothwendigkeit bey den ausgaben; je nachdem Stand, Amt und die übrigen äußerlichen Verbindun-

bindungen beschaffen sind. Es ist wirthschaftliche Klugheit, die dem Bürger und Christen gleich anständig ist, hierauf mit aller Sorgfalt zu sehn; und dann nicht nach bloßem Vorurteil und hergebrachter Weise, sondern nach vernünftigen Gründen seine Ausgaben zu ordnen.

Auch das ferner, **was zur Erhaltung oder Wiederherstellung unsrer Gesundheit, zur Kultur des Verstandes und zur Vermehrung der innern Volkommenheit bey uns und den unsrigen etwas beytragen kan,** gehört zuverläßig **zu den nothwendigen und nüzlichen Ausgaben;** und das jedesmal um so mehr, wenn unser Vermögen uns dazu die nöthigen Mittel anweis't. Mancher Aufwand in Absicht der Speisen und des Getränks und andre Bequemlichkeiten des Lebens ist für einen Mann von schwacher Gesundheit nüzlich und nöthig, der für einen Gesunden, wenn er zumal geringe Einnahmen hat, entberlich, oder gar unrechtmäßig werden kan. O danke Gott, Freund, der du zeitliche Güter besizest, daß dirs nicht nur möglich sondern auch leicht ist, deinen Leib zu pflegen, und eine deiner Gesundheit zuträgliche Lebensart zu ergreifen! Sieh Tausende deiner Mitbrüder können nicht essen, was ihnen das Gesundeste ist; können sich nicht leiden, wie's ihnen bequem wäre; dürfen nicht ruhen, wenn ihr ermüdeter Leib nach der Ruhe sich sehnt. Wie glücklich bist du vor diesen allen! Und wie nachläßig gleichwohl oft, deine Güter zum rechten Endzweck zu brauchen; zu Erhaltung und Wiederherstellung deiner Gesundheit! — Doch nicht in

diesem

diesem Stück allein wird deine Spärsamkeit oft verwerflich; sie wirds eben so sehr, wenn du auf die Ausbesserung deines Verstandes und Herzens gar nichts wendest; nur lediglich für den Leib, oder für deinen äusserlichen Wohlstand sorgest: gerade, als bestünde dein ganzes Glück nur im Essen und Trinken, oder im irdischen Reichthum und Ehre. Wenn dein dürftiger Mitbruder, der unter den drückendsten Arbeiten seine Tage zubringt, mit dem geringsten Maaß der Erkentniß zufrieden seyn muß, weil ihm Zeit, Vermögen und Gelegenheit zur Vermehrung desselben fehlen: so gab dir Gott mehr Güter, damit du besser für deinen Geist sorgen, und also deine Bestimmung auf eine volkomnere Weise erreichen soltest. Vortreflich ist dein Geld angelegt, wenn du dadurch etwas für deinen Geist und Herz gewinnest; wenn du durch Lesung guter Schriften weiser, und durch den Umgang mit rechtschaffnen Menschen gebesserter wirst. O Freund, spare in diesem Stück nicht so ängstlich! Spare nicht für dich selbst; spare nicht für deine Familie, deren anständige Versorgung dir von Gott zur Pflicht gemacht ist. Alle andre Reichthümer sind nur für diese Welt; nichtig und flüchtig wie unser Leben. Aber Schäze der Weisheit und Tugend für sich und die Seinigen samlen, heißt eigentlich für die Ewigkeit leben. Das ist der edelste Aufwand, der unvergängliche Reichthümer bringt. Wer seine Kinder schlecht erzieht; für ihre gute Unterweisung und Bildung nicht sorgt, da er doch die Mittel in den Händen hat: der vernachläßigt eine seiner ersten Pflich-

ten, und spart auf eine ganz unverantwortliche Art. Mogt' es doch der Unverständigen nicht so viele geben, die sich dieser übel angebrachten Sparsamkeit schuldig machen.

Aller Aufwand zu den jezt gemeldeten Zwecken ist nicht nur rechmäßig, sondern vorzüglich wichtig. Es kommt nur darauf an, daß ihn jeder nach dem Verhältniß seines eignen Vermögens ordnet und mäßigt. Ausgaben, die blos zur Beförderung eines angenehmen Zeitvertreibs, zur Befriedigung der natürlichen Neigung oder Lieblingsleidenschaft, und zur eigentlichen Pracht gehören, müssen jenem von Rechts wegen nachstehn. Es ist dir schon anderwärts gesagt, mein Christ, daß dir das Christenthum das Vergnügen der Sinne nicht nur gestatte, sondern daß es so gar in gewissen Fällen deine Pflicht sey, solches zu suchen. Folglich steht dirs auch frey, Häuser zu bauen, Garten anzulegen, dich zierlich und prächtig zu kleiden, und in andern Dingen nach Maasgabe deiner besondern Neigung und Leidenschaft einigen Aufwand zu machen. Denn, so viel gegründetes sich auch immer wider den Luxus erinnern läßt, und so wahr es ist, daß er in unsern Tagen bis zur Ausschweifung und zum Ruin ganzer Familien übertrieben wird; so sicher ists doch, daß eine gewisse Pracht in der Kleidung, in Ausschmückung der Häuser und in der ganzen äusserlichen Lebensart, die mit der jedesmal herschenden Gewonheit übereinkomt, nicht nur gewissermassen zulässig, sondern auch zum Besten des Ganzen förderlich sey. Aber ist irgendwo kluge Mäßigung nöthig,

so

so ists hier. Wenn Jener lieber Hunger leidet und seine Gesundheit vernachläßigt, um sich nur schön und nach dem neuesten Geschmack kleiden zu können — wenn ein andrer sein Haus niederreißt und es prächtig wieder aufbaut; aber an gute Erziehung seiner Kinder kaum denkt — wenn der dritte den größten Theil seines Vermögens beym Spieltische verschleudert oder auf köstliche Gastmale wendet, und darüber die nöthigen Ausgaben, welche Berufspflicht und Menschenliebe heischen, versäumt — kan das wohlgeordnete christliche Sparsamkeit seyn? ists nicht offenbar ruchlose Verschwendung? Werde doch weise, mein Christ, und untersuch vor allen Dingen zuerst, ob die nothwendigsten Ausgaben so viel übrig lassen, daß du dich im Stande befindst, etwas auf dein sinnliches Vergnügen, auf die Befriedigung deiner Leidenschaft und auf die blosse Pracht zu verwenden. Und wenn das ist, so prüfe weiter, wie viel du mit gutem Gewissen, das ist, ohne Versäumung anderer dringenden Pflichten, dazu aussezen könnest. Mache die Eintheilung aber richtig, nicht nach deiner schon verwönten und partheyischen Leidenschaft, sondern nach vernünftiger christlicher Ueberlegung; auch nicht nach der oft übers Ziel schweifenden Mode, sondern nach christlicher Sittsamkeit und Wohlanständigkeit.

Viertens: siehe bey deinem Aufwande nicht allein auf den gegenwärtigen, sondern auch auf den künftigen wahrscheinlichen Nuzen; und spare nicht zur Unzeit eine geringe Summe, wenn du dir dadurch einen künftigen

gen grössern Vortheil erwerben kanst. Wenn der Mensch doch auch in diesem Stück richtig rechnen lernte! Es ist wahr, die übertriebene Sorge für die Zukunft ist dem Christen in mancher Absicht schädlich.*) Dennoch ist nichts lächerlicher, als der Leichtsinn manches Menschen, der **heute** spart, um **morgen** doppelt so viel auszugeben; als die Kargheit eines andern, der eine Kleinigkeit ängstlich zu Rathe hält, und bald darauf eine grosse Summe einbüßt. Wie oft kommt der Fall im gemeinen Leben, da man sich durch Wahrnehmung **eines günstigen Zeitpunkts** und **Anwendung einer mäßigen Summe**, die Freundschaft eines ansehnlichen Gönners oder eine andre vortheilhafte Gelegenheit zur Beförderung seines Glücks verschaffen kan! Und weiß denn nicht jeder Kaufmann, wie viel daran gelegen sey, daß er seine Waaren zu rechter Zeit einkauft? Sey es doch, daß man hiebey etwas wagen und dem ungewissen Erfolg aufopfern muß. Das ist nun einmal der Menschen Loos, daß sie bey ihren mehresten Unternehmungen nur nach **Wahrscheinlichkeit** schliessen müssen. Wo diese vorhanden ist, und wo nicht andre dringende Ausgaben unsre Entschliessungen einschränken, da ists offenbar der Klugheit gemäs, den gegenwärtigen geringen Aufwand nicht zu scheuen; um auf die Zukunft desto ansehnlicher zu gewinnen. Der Wucherer mag immer diese Maxime auf Kosten seines Gewissens und seiner Ehre zu weit treiben: an und für sich stimmt sie mit Vernunft und Christenthum überein. Folglich darf es niemanden einen Christen zur

*) Siehe die vorhergehende Betrachtung.

zur Sünde machen, wenn derselbe so seine Haushaltung einzurichten sucht, daß er nicht nur **für die gegenwärtige Zeit genug habe**, sondern auch **für die Zukunft übrig behalte.** Jeder ist vielmehr sich selbst und seiner Familie diese Vorsicht schuldig. So wenig der Geizhals zu entschuldigen ist, daß er alles zusammenraft, um nur seinen Erben viel hinterlassen zu können: so wenig läßt sich die schlechte Wirthschaft des Verschwenders rechtfertigen, der alles verzehrt, und hernach im Alter darbt, aber doch unvermögend wird, seine Kinder anständig zu versorgen. Es ist ein wahrer apostolischer Ausspruch: **so jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget; der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heide.** *) Oft reichen freilich die Einnahmen in mancher Haushaltung nur so weit, daß man die gegenwärtige Noth damit nothdürftig kehren kan. Wie viel rechtschaffene Eltern sorgten gern besser für ihre Kinder, wenn nicht die Einschränkungen ihrer Lage und andre dazu kommende Unglücksfälle ihnen daran hinderlich wären! Wer wollte aber auch allen diesen Leuten hierüber Vorwürfe machen; oder sie mit jenen, die aus sträflichem Leichtsinn, durch Schwelgerey und muthwillige Verschwendung ihr Vermögen durchbringen, in eine Klasse sezen? Die ersten haben die gerechteste Ursach in Absicht der Zukunft auf den Beystand der gütigen Fürsehung zu hoffen; da hingegen die leztern ihr Gewissen bestecken, sich und die Ihrigen ins Unglück stürzen; und noch nach ihrem Tode von einer

*) 1 Timoth. 5, 8.

verarmten Familie als untreue Väter und Haushalter verwünscht werden. Thu also, redlicher Christ, hier nur das Deine nach dem Vermögen, das dir Gott darreicht. Gelingt dirs, etwas vor dich zu bringen, wodurch dein Leben und wahrscheinlicher Weise auch das Leben deiner Kinder glücklicher gemacht werden kan: so dank ihm frölich, deinem Gott, der dir die Mittel dazu geschenkt hat. Gelingt dirs nicht; so laß auch im Mangel deine christliche Hofnung nicht sinken. Befiehl dich mit deinen Kindern dem Gott deiner Väter; der auch mit dir und den Deinigen seyn wird.

Gott ist der Herr, und seinen Segen
Vertheilt er stets mit weiser Hand;
Nicht so, wie wirs zu wünschen pflegen;
Doch so, wie ers uns heilsam fand.

Bey Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben,
Ein ewig Glück in Hofnung sehn:
Dies ist der Weg zur Ruh und Leben.
Herr lehre diesen Weg mich gehn!

Nun noch die lezte Regel: **Sey nie sparsam, wenn du wahrhaftig gute gemeinnüzige und wohlthätige Handlungen verrichten wilst.** Wie schön würde manche menschenfreundliche That ausfallen, wenn nicht die ängstliche Sparsamkeit, womit sie verrichtet wurde, ihr die Hälfte ihrer und ihres Werthes geraubt hätte! Was sind manche **milde Stiftungen** anders, als immerwährende Denkmale von der wankenden Entschliessung und von der unvollkomnen Güte ihrer Stifter? Was manche **Almosen** anders, als die unreifen Früchte einer zwischen Geld

und

und Tugend getheilten Liebe? — Wilst du, o Freund, Gutes thun, so thu es mit entschlossenem Muth, nicht mit furchtsamer Kargheit, nicht mit zitternder Hand! Bedenk allemal erst, wie weit dein Vermögen reicht; was Selbstliebe und Menschenliebe von dir fodern. Unternim nicht das Grosse, wenn du's nicht übersehn kanst; wenn deine Kräfte nur zu geringern Uebungen taugen. Aber was du Gutes anfängst, es sey groß oder klein; das vollende **mit edler Freygebigkeit und frölichem Muth**, wenn gleich die Ausgaben dabey um etwas grösser werden solten, als du im Anfang geglaubt hast. Kurz: sey **freygebig**, wenn deine Pflicht es verlangt; wenn du zur Ehre Gottes und der Tugend etwas ausrichten kanst; **freygebiger** bey gemeinnüzigen und wohlthätigen Werken, als bey dem, was blos deinen besondern Nuzen betrift. **Sey freygebig ohne Verschwendung; und sparsam ohne Geiz.**

Dreyzehnte Betrachtung.

Nuzen der Trübsal, und rechtmäßiges Verhalten eines Christen, wenn er diesen Nuzen erhalten will.

Du weinst über die Härte deines Schicksals, mein Lieber! führst Klagen gegen die Fürsehung, daß sie so ungerecht handle; frägst „womit hab ichs verdient, daß ich vor andern unglücklich bin?“ — Magst du doch klagen und weinen, wenn du dich nur mäßigen lerntest! Wer will die Thräne verdammen, die vielleicht der gepreßten Brust Erleichterung schaft? — Aber, wenn du den Himmel anklagst, mit dem Alweisen und Algütigen von Recht, von deinem Verdienst sprichst: ach armer leidender Freund, dann sorg ich, daß die Quelle noch sehr trübe sey, aus welcher solche Klagen hervordringen, daß du die Absichten Gottes bey deinen Leiden noch wenig untersucht, und noch weniger den rechten Weg zur Linderung deines Kummers gewählt hast. Also nicht über Würdigkeit und Unwürdigkeit des Geschöpfs vor seinem Schöpfer laß uns hier mit einander reden; denn dabey verlöreſt du sicher. Auch darüber nicht, wie unmöglich es sey, daß alles Uebel von der Art, wie die deinige sind, nach den weisen Zwecken des Schöpfers ganz von der Erde verbannt bleiben. Laß uns lieber untersuchen, was für weise Absichten Gott bey

den

den Widerwärtigkeiten habe, die uns hier nach seinem Willen begegnen; und wie es anzufangen sey, daß selbst das, was uns Uebel zu seyn dünkt, und auch in gewisser Absicht Uebel ist, zu unserm Besten gereicht? — Ich dächte, diese Untersuchung wäre wohl des Aufmerkens werth; wäre dir, der du doch Mensch und Christ seyn wilst, anständiger, als die ewige Wiederholung deiner Klagen, wodurch du dein Leiden nur bitter machst.

Schon die **Unterbrechung** deiner sonst mit so vieler Zerstreuungen verbundenen **Lebensart**, wozu die Noth dich gezwungen hat, und **die neuen ernsthaften Ueberlegungen**, welche aus deiner jetzigen traurigen Lage entstehn: dies schon ist Folge deiner Leiden; die dir, wenn du wilst, zu vielen andern gesegneten Folgen die erste Veranlassung werden kan. Die Seele muß schlechterdings zu gewissen Zeiten aus dem Taumel der Zerstreuungen herausgerissen, in eine gewisse ruhige Fassung gebracht, und wenigstens eine Zeitlang in dieser Stille erhalten werden; wenn die liebenswürdige Religion mit wahrem Vortheil auf sie wirken soll. Denn nie kommt es dahin, daß religiöse Gesinnungen aufkeimen, fortwachsen und sich ausbreiten, wofern nicht viele und zum Theil anhaltende **ernsthafte Ueberlegungen** in der Seele vorhergehn. Dies ist der Natur und Würde der Religion völlig gemäß. Ihr ganzer Zweck ist **groß, edel und ernstlich**, ihre Lehren sind alle **voll heiligen Ernsts**, und selbst ihr **äusserliches** Gewand ist so **ehrwürdig** — solt es wenigstens immer seyn — daß jeder Leichtsinni-

sinnige schon durch den ersten Anblick von allem unehrerbietigen Betragen zurückgeschreckt werden muß. Wenn nun der Mensch unter an einander hängenden zerstreuenden Geschäften, oder unter stets abwechselnden Lustbarkeiten seine Tage verbringt; wenn er scherzend und sorgenfrey am Abend seinem Lager zueilt, und eben so voll von den Erwartungen eines frölichen Tags am Morgen die Augen öfnet; wenn er Schmerzen, Sorgen und Elend aus eigner Erfahrung nicht kennt, dagegen aber unter den Schmeicheleyen des Glücks, das ihm von allen Seiten zuströmt, so sicher und übermüthig geworden ist, daß ihm Gott und Religion, wo nicht entberliche, doch ziemliche gleichgültige Dinge zu seyn dünken: o Freund, wenn dem so ist, kan da Gottes grosse und gute Absicht mit solchem Muth ausgeführt werden? Oder ist's nicht vielmehr Wohlthat Gottes, wenn die Umstände sich durch dessen weise Fügung so abändern, daß der arme leichtsinnige Mensch Zeit zum Nachdenken gewinnt, und durch Noth gezwungen ernsthafte Blicke in sich selbst kehren muß?

Gieng dirs vielleicht auch so? — Wenigstens prüfe dein Herz, ob du etwa zu den leichtsinnigen Leuten gehörst, wenn sie auch nicht bösartig sind und ihren Nächsten beleidigen, doch so gern über alles, was ihnen vorkommt, lachen; nirgends festen Stand halten; allen Ernst in Gesellschaft und alle Einsamkeit im Hause, als die größten Uebel fliehn; die keinen traurigen Gegenstand sehn wollen; keine Klagen, nicht einmal ein Gespräch, das ernstliches Nachdenken fodert, hören können? — Wäre das, so

dank

dank ihm, dem Gott deines Lebens, der dich so lieb hat, daß er dich nöthigt, wider deinen Willen stille zu stehn, und ganz neuen ernsthaftern Betrachtungen in deiner Seele Raum zu lassen. Scheinen dir die Mittel **hart** zu seyn, deren er sich zu diesem Ende bedient: so bedenk, daß es solche leichtsinnige und vereitelte Gemüther giebt, auf welche **gelindere Mittel** durchaus nicht hinlänglich wirken. Ist etwa dein Gemüth von der Art? War die **sanft** lehrende Wahrheit vielleicht für dasselbe zu **unkräftig**? — Freilich ist Scherzen und Lachen deinem sinnlichen Gefühl behaglicher, als Weinen und Sorgen. Aber ist dir's auch nüzlicher? Würdest du unter steter Freude und Wohlleben auch jemals Lust und Kraft genug zu deiner ernstlichen Selbstprüfung, als dem ersten Anfang aller Besserung, gehabt haben? Izt hast du Gelegenheit und feierliche Auffoderung dazu. Verkenne die Stimme deines Vaters nicht, die dich, so rauh und widrig dir auch der Ton scheint, an deine bisher so vernachläßigte erste Pflicht erinnern will. Denk zurück an die verflossene Tage deines Lebens! Schon so viele sind dahin; ach, auf ewig dahin! Wirst du sie wieder finden mit ihren Früchten in jener Zukunft? Hast du nur für diese Welt, oder auch für Gott und die Ewigkeit gelebt? Wie sind Gottes Wohlthaten angewandt; wie ist dein Herz gebessert; wie dein ewiges Glück gegründet? —

Allerdings ist es eine sehr menschliche, niedrige, und zum Theil falsche Vorstellung von Gott, wenn man sich **alle natürliche Uebel**, die in der Welt sind, und **jedes Leiden**, das einzelne Menschen besonders

sonders trift, als eigentliche Strafen für die Leidende denkt. Nur für rohe, unwissende und ganz sinnlich denkende Leute, die den richtigen Zusammenhang zwischen Gottes Güte und den Uebeln, die in der Welt sind, nicht fassen können; die überhaupt unfähig sind, die sanften Eindrücke, welche das Bild Gottes, als eines Vaters, auf Menschen machen solte, gehörig zu fassen: für diese mögen allenfals jene Vorstellungen einigen Vortheil bringen; indem sie in ihren Herzen eine gewisse Furcht vor Gottes Almacht erwecken können. Vielleicht sind sie eben daher von jenen alten Religionslehrern in den Zeiten des alten Testaments unter gewissen Einschränkungen und nöthigen Erläuterungen gebraucht und beybehalten worden. Denn daß die Bibel besonders in ihren ältesten Geschichten, von algemeinen und besondern Plagen, als von wirklichen Strafübeln Gottes, rede, ist wohl unleugbar. So viel ist indeß gewis, daß es dem Geist des Evangeliums durchaus gemäs sey, sich Gott in allem seinen Thun, folglich auch in den schrecklichern Erweisungen seiner Macht und in den besondern Widerwärtigkeiten einzelner Personen, als Vater und Wohlthäter vorzustellen. Eben so ausgemacht ist, daß die Leiden dieser Zeit nicht als wilkührlich verfügte Strafen der Fürsehung für diejenigen, die sie treffen, angesehn werden dürfen; ob sie wohl in gewisser Absicht Folgen der Sünde sind, und in einem sehr genauen Zusammenhang mit diesem sitlichen Uebel stehn. Unrichtig würd es also seyn, wenn derjenige, der iezt vom widrigen Schicksal niedergedrückt wird, nun hier-

aus

aus den Schluß machte, „daß ihm Gott auf diese Weise den verdienten Lohn seiner Sünden zumesse.“ Noch einmal, so über sich und andre urtheilen wollen, wäre unrecht. Aber daraus folgt nicht, daß es nicht zugleich bey allen unsern Trübsalen, von welcher Art sie auch seyn mögen, **Gottes gütige Absicht** seyn könne, uns zu ernsthaften Gedanken über unsern Zustand, folglich auch über unsre bisherige Vergehungen Anlaß zu geben. Vielmehr lehrt Jesus deutlich, daß alle Veränderungen in den Schicksalen der Menschen ohne einzige Ausnahme so völlig unter der lenkenden Aufsicht unsers Gottes stehn, und daß sie alle von ihm selbst so weislich zu unserm Besten geordnet und in einander gewebt werden, daß nichts richtiger und billiger seyn kan, als wenn ich bey jedem Vorfall, der mir begegnet, zuerst zu dem Urheber meines Daseyns aufblicke, und die einem Kinde so anständige Frage aufwerfe; „was ist iezt, Vater, deine Absicht mit mir? wie nehm ich diese Wohlthat dankbar von dir hin? oder, wie wend ich dies Leiden, das von deiner Vaterhand kommt, zu meiner Besserung an?“

Ohnstreitig ist dies also noch heutiges Tags **eine Hauptabsicht** des Vaters der Menschen bey allen algemeinen und besondern Plagen, **diese Aufmerksamkeit auf ihn**, als den höchsten Beherscher aller Welten, **zu befördern**; die Grundwahrheit aller wahren Religion „Gott ist mein Herr, von dem alle meine Schicksale abhängen, und wider den ich nichts vermag“ **von neuem ins Andenken zu bringen**, unwissende und sicher gewordene Menschen **aus ihrem**

Schlum-

Schlummer zu erwecken, und ihnen zu vielen andern ernstlichen Ueberlegungen Anlässe zu geben. Weh den Armen Menschen, wenn das Band zwischen Gott und ihnen so ganz zerrissen ist, daß sie selbst in der bittersten Noth den Faden nicht wieder finden können! Weh ihnen, wenn sie so völlig die Gefühle der Menschen verloren haben, daß sie auch zu solcher Zeit nicht glauben wollen: „es sey Gott, der sie schlägt.“ So giengs zuweilen dem Volk Israel.*) Schrecklich wenn's unter Christen noch eben so geht! — Mags doch übrigens seyn, daß bey allen solchen Gelegenheiten **viel menschliche unrichtige Vorstellungen** von Gottes Regierung übrig bleiben! daß die Demüthigungen, wodurch sich die Nothleidende Gott angenehm machen wollen, noch mit manchem Aberglauben vermischt bleiben! daß auch selbst die guten Bewegungen, welche daher in der Seele entstehn, oft nur flüchtig und vorübergehend sind. Dies alles ist zu bedauren. Aber es ist besser, daß der Mensch wenigstens zuweilen die Oberherschaft Gottes ernsthaft empfinde, und eine gewisse äusserliche Ehrfurcht gegen ihn übrig behalte; als daß er alle Bande der Religion von sich werfe, und in fortwährender Gleichgültigkeit oder Lasterhaftigkeit leichtsinnig und sicher ohne Gott fortgehe. Das gewöhnliche **ängstliche Rufen** in der Zeit der Noth um Gotteshülfe ist freilich oft **ein leeres Angstgeschrey**, und stimmt nur wenig mit dem richtigen evangelischen Lehren von Gottes Fürsehung und von der rechten Beschaffenheit des Gebets überein. Aber wird's denn besser für Religion und

*) Jerem. 5, 3.

und Glückseligkeit der Menschen werden, wenn der Nothleidende lieber gar nicht betet? wenn er etwa so denkt, wie leider manche Leichtsinnige denken und lehren „was mich treffen soll, trift mich doch; ich mag gut oder böse seyn; ich mag beten oder nicht,“ — Wird's besser werden, frag ich, wenn die Welt algemein so denkt, und nach solchen Grundsäzen handelt? — O Gott! Retter der Menschen, verhüte du es durch weise Lenkung der Umstände, daß wir nie aus Erfahrungen lernen, wie unglücklich die Welt würde, wenn dieser Leichtsinn die Herschaft erlangte! Ueberzeuge jeden, der's noch nicht erkennen will, von der Wohlthätigkeit einer Religion, die uns zu dir beten lehrt, und von der Nuzbarkeit der Widerwärtigkeiten, wenn sie den Menschen an diese wichtige, aber vergeßne Pflicht von neuem erinnern. —

In der That giebt's noch manche **weiche**, aber nur sehr vereitelte und verwilderte Seelen, bey denen schon viel gewonnen ist, wenn sie nur erst **zur Aufmerksamkeit auf die Stimme der Wahrheit und zum Nachdenken über sich selbst** gebracht sind. Auch giebt's **Starrköpfe**, die zu ihrem Unglück frühzeitig falsche Grundsäze der Religion eingesogen haben, oder in lasterhafte Verbindungen gerathen sind; und der noch dazu wegen der unbiegsamen Härte ihres Temperaments durch gewöhnliche Ueberzeugungsgründe wenig oder gar nicht gerührt werden. Aber die Erfahrung lehrt, daß sie zuweilen durch empfindliche Leiden und anhaltende Noth **geschmeidiger**, folglich eben dadurch fähiger werden, die Kraft der göttlichen Wahrheit weiter zu ihrer

Besserung anzuwenden. So lang es nicht zu dieser Biegsamkeit kommt, ist wenigstens alle Hofnung zur Errettung solcher Leute vergeblich. Erfolgt diese gute Wirkung des Leidens nicht jedesmal; so erfolgt sie doch zuweilen nach unleugbaren Erfahrungen. Verlust der Güter und der Ehre; die daher erwachsende drückende Nahrungssorgen; heftige oder langwierige Krankheiten; lauter harte, aber doch oft heilsam wirkende Mittel zur ersten Demüthigung manches leichtsinnigen oder hartherzigen Menschen! Wenn unter Hunderten auch nur Einer zu der redlichen festen Entschliessung in Absicht seiner künftigen wahren Besserung gebracht wird; und wenn die übrigen nur von manchen grössern Versündigungen und öffentlichen Ausbrüchen ihrer lasterhaften Gesinnungen zurückgehalten werden: wer sieht nicht, daß dies schon zur Rechtfertigung der göttlichen Fügungen hinreichend sey? Gott will durch Trübsal nicht die Sinnesänderung selbst zu Stande bringen, sondern nur **Vorbereitungen machen, Hinderniße hinwegräumen, und dies grosse heilsame Werk nach und nach befördern.** Vieler andern wohlthätigen Absichten, die er dabey hat, oder haben kan, ist schon anderwärts gedacht worden.

Doch, lieber duldender Freund, laß uns noch etwas vertraulicher **über die rechte Anwendung der Leiden** mit einander sprechen. Jezt war nur von einigen algemeinen Vortheilen, die daraus den Menschen entstehn können, die Rede. Ich kan dir aber noch viel mehreres sagen, wenn du willig genug bist, die Stimme der Wahrheit zu hören. Zuerst

dächt

dächt ich, wär das jedesmal in Leidenszeiten eine sehr erhebliche Frage für dich bin ich auch selbst Urheber meines Unglücks? und in wie fern hab ich mir dasselbe zugezogen? — Solt es wohl zu viel seyn, wenn ich behaupte, daß die Hälfte der Leiden, die von Menschen empfunden werden, selbst gemachte oder verschuldete Leiden sind? Woher so viele Schwächlichkeiten und Krankheiten des Körpers? Woher drückende Armuth, Nahrungssorgen, Verachtung und Schande? Woher die Processe und andre verderbliche Streitigkeiten mit allen ihren unangenehmen Folgen? — Ach Freund, wenn auch nicht herschende Laster die Ursachen davon sind, soltest du nicht vielleicht durch Leichtsinn, Unvorsichtigkeit und Uebereilung dir manches dieser Uebel zugezogen haben? Oder fändest du in deinen nächsten Handlungen nicht die Quelle dieser Uebel: liegt sie etwa besser rückwärts in deiner alten Lebensart, in vormaligen Ausschweifungen oder jugendlichen Vergehungen? Ich gesteh es, die Beruhigung ist nicht sonderlich, wenn man bey solcher Untersuchung gedrungen wird, sich selbst vor Gott und seinem Gewissen als den Urheber seines Elends zu bekennen. Empfindsame Seelen muß diese Ueberzeugung allemal schmerzhaft fallen; aber sie bringt ihnen auch dafür einen desto ansehnlichern Nuzen. Wenn man erst die Ursach von einem Uebel entdeckt hat, so kan man demselben wenigstens auf die Zukunft leichter ausweichen; man kan die Gelegenheiten meiden, wo man zu ähnlichen Vergehungen angereizt wird. In diesen Fällen ist dieser Vortheil von grossem Gewicht; in andern ist vielleicht

das Geschehene, von unhintertreiblichen Folgen; und die Gelegenheit kommt nie wieder, wo man seine erlernte Klugheit anbringen kan. Dem sey wie ihm wolle, so bleibt's allemal nüzlich, die Ursachen seiner widrigen Schicksale in seinem eigenen Verhalten zu entdecken. Und diente unsre Erfahrung auch nur zur Belehrung und Warnung andrer; so wäre schon dieser Vortheil unsrer Aufmerksamkeit werth. Denn niemand ist wohl so geschickt zum Lehrer und Führer andrer, als wer selbst durch viel Leidensübung Klugheit gelernt hat.

Traurig genug scheint's zwar zu seyn, daß der Mensch gemeiniglich erst durch viel Stolpern und Fallen gehen lernt; daß er so manche Schmerzen, Sorgen und Kummer erfahren muß, eh seine Klugheit die rechte Reife, und seine Tugend männliche Stärke erlangt. Doch dies ist einmal der Menschheit Loos; ganz Gottes väterlichen Absichten und unsrer natürlichen Einrichtung gemäs. Wo ist der Weise, der fremde Erfahrungen jedesmal so ehrlich und richtig genuzt hätte, daß ihm nie die eigne bittre Empfindung der Folgen seiner Uebereilungen nöthig gewesen wäre? Gerade die raschen gutherzigen Leute, die so gern zur Beförderung des Guten thätig seyn wollen, handeln sehr häufig mit so unleugbarer Unbehutsamkeit, daß sie bald hie bald dort anstossen; und eben dadurch in manche Verdrießlichkeiten gerathen. Nur dann erst, wenn das viele Feuer durch viele unangenehme Erfahrungen gedämpft ist, werden sie recht sichere brauchbare Werkzeuge in den Händen des grossen Regierers der Welt. Also bleibt's

bey

bey dem apostolischen Ausspruch: alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.*) Wohl nun dem Manne, der bey jeder neuen Trübsal, die ihm begegnet, immer zuerst untersucht: „in wiefern bin ich an diesem Unfall schuldig? hab ich etwa durch Unvorsichtigkeit im Reden und Thun, durch Nachläßigkeit in Erfüllung meiner Pflicht, durch Heftigkeit des Afekts, oder auch bloß durch meine Unwissenheit diese Widerwärtigkeiten?“ der dann, wenn er hie oder dort sein Versehen merkt, nun **Klugheitsregeln** daraus herleitet, seine Blicke schärft, seine gute Entschliessungen stärkt; und man mit doppelter Wachsamkeit und Behutsamkeit seinen noch übrigen Weg fortsezt! Wie reich an Weisheit und Tugend kan der werden! Wie kan er seine schwächern Brüder stärken, und vor ähnlichen Abwegen warnen! Und wenn ihm das Gefühl mancher langwieriger Uebel, oder das blosse Zurückdenken an die erduldete Leiden zuweilen schmerzlich und beschämend ist: wie tröstend muß ihm zugleich die so sauer eingesamlete **Erfahrung** und wie theuer die erkämpfte **Fertigkeit** in guten Handlungen seyn! Und noch mehr: mit welchem Segen der Tugend geht ein solcher Dulder in die Ewigkeit über! wie wird er da **erndten** von dem unter Thränen gesäeten Samen! **ausruhn** von den Mühen und Kämpfen des irdischen Lebens — **erquickt**

*) Ebr. 12, 11.

erquickt werden mit reinen Freuden des Geistes vor dem Thron des Vergelters immer und ewiglich —

Nicht nur streiten, überwinden
Muß, wer nach der Krone ringt!
Ernstvoll ist der Kampf der Sünden;
Und der Heilige nur singt
An dem Ziele Siegeslieder;
Er nur schaut mit Wonne nieder
Auf des heissen Streits Gefahr.
In der feine Seele war.

Zweytens lieber Freund, hast du Gelegenheit in Trübsalen dein eigen Herz zu beobachten, und dich also näher kennen zu lernen. Wie nüzlich Selbsterkentniß zu deiner Besserung sey, will ich dir hier nicht wiederholen. Aber davon mögt ich dich um deines Vortheils willen gern überzeugen, wie bequem die Leidenszeiten zur Verbesserung dieser Erkentniß seyn. Ob dein Herz hart oder weich, verzagt oder trozig, geduldig oder ungeduldig sey: das, dünkt mich, kanst du zu keiner Zeit so leicht und nüzlich lernen, als wenn harte Prüfungen über dich kommen. Zwar ist sich der Mensch in diesen Stücken nicht immer selber gleich. In dem einen Fall ist er unempfindlicher, troziger und ungeduldiger, als im andern. Aber wie viel ist eben hieran gelegen, daß man diese verschiedene Laune seines Herzens und die empfindlichste Seite desselben richtig erkenne, und also wisse, in welchen Fällen diese und jene Versündigung am ersten zu besorgen, folglich auch mit vorzüglichsten Fleiß zu verhüten sey! In einigen Graden

der

der Widerwärtigkeiten bist du etwa im höchsten Grade verzagt, eigensinnig, mürrisch: im andern gelassen, muthig, standhaft wie ein Held. Woher komt das? Denk einmal hierüber in der Stille nach; vergleich die Fälle unter einander. Vielleicht findest du Aehnlichkeiten, die dich auf die Spur bringen, deine gefährlichste Leidenschaften, folglich deine Schwächen näher zu entdecken. Und wie viel hast du gelernt, wenn du das weißt! Woher komt's, zum Beyspiel, daß du einigen Verlust an deinen Gütern ziemlich ruhig ertragen kanst, dagegen aber so empfindlich gerührt wirst, wenn du die Gunst eines angesehenen Mannes verlierst, oder wenn du von andern unterdrückt und zurückgesezt wirst? Und umgekehrt: warum kanst du Andrer diese lezte Widerwärtigkeiten mit leichterer Mühe überwinden; bist aber dagegen so verzagt, oder so wütend, wenn dich jemand um eine Summe Geldes betrügt, und wenn du hiedurch oder durch andre Unglücksfälle in deiner Nahrung zurückkomst? Ist's nicht im ersten Fall höchst wahrscheinlich, daß Ehrgeiz deine Hauptleidenschaft sey; so wie's im andern der Geldgeiz seyn wird? — Und weiter: wie nimt sich dein Herz, wenn du durch die Bedrückungen anderer in die Tiefe des Leidens gestürzt bist? oder wenn du aus deiner kummervollen Lage auf deine Brüder in ihrem Wohlstande hinblickst? Spürst du Triebe des Neides und der Rachgier; oder kannst du dich freuen, daß es Menschen neben dir giebt, die glücklicher leben als du? Ja, was noch mehr ist, kannst du dem Urheber deines Elends vergeben, kannst du segnen, welche dir fluchten? — Endlich, leidender

Christ, wie steht's um deine Hofnung und Vertrauen auf Gott? Daß du Linderung deines Kummers und Rettung aus der Noth wünschest, ist an und für sich nicht sträflich; ist der christlichen Selbstliebe gemäs. Aber wie wünschest du sie? Mit heftigem Ungestümm, oder mit gefaßter Ergebung in den göttlichen Willen? Was für Mittel brauchst du zu deiner Rettung, oder welche würdest du brauchen, wenn du sie in deiner Gewalt hättest, und frey nach dem Triebe deines Herzens handeln dürfest? Ist deine Liebe zum Guten so standhaft, daß du viel lieber die drückende Last des Krieges forttragen, als durch irgend eine unrechtmäßige Handlung dir Linderung oder gänzliche Befreyung verschaffen wolltest? In guten Tagen war'st du vielleicht muthig genug, alle Versuchungen zur Ungerechtigkeit gegen den Nächsten zu verachten: wie, wenn du gegenwärtig durch eine unchristliche List und Betrügerey der Noth auf einmal abhelfen könntest, was würdest du thun? — Auch warst du dankbar gegen Gott, sprachst viel von deinem Vertrauen auf ihn, da er dich in der vorigen Zeit mit vielen reizenden Wohlthaten überhäufte. Was thust du nun, da er dir den bittern Leidenskelch reicht? Sprichst du, wie Jesus Christus sprach, mit kindlichem Gehorsam: Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst *) — oder wie jener Freund Gottes: ich danke dir, daß du mich demüthigest und hilfest mir. **)

— O

*) Matth. 26, 39.
**) Ps. 118, 21.

O Freund, jezt in dieser Leidenszeit ist Gelegenheit da, dein eigen Herz näher kennen zu lernen, deine Tugend zu prüfen, deine Schwachheiten, aber auch deine Stärke mehr zu entdecken? Wende sie redlich an. Dein Leiden bringt dir ewigen Nuzen, wenn du das thust.

Wie dienlich ist drittens die Leidensübung, um Menschenliebe, und besonders Mitleiden und Geduld gegen andre Leidende zu lernen? Durch eigne Erfahrung wird die Erkentniß in jedem Fall gewisser und heller. Wer nie selbst aus dem Becher der Trübsal getrunken hat, der ist bey dem edelsten menschenfreundlichsten Herzen doch immer weit unfähiger über die Empfindungen des Nothleidenden zu urtheilen, oder Theil daran zu nehmen, als ein andrer, der durch ähnliche Erfahrungen geübt ist. Dies stimmt ganz mit der Natur der menschlichen Seele überein. So gar der vorzüglichste unter allen Menschen, Jesus Christus, mußte nach dem Ausspruch seiner Apostel die Mühseligkeiten des menschlichen Lebens und allerley Leidensarten empfinden, damit er ein erfahrner mitleidiger Helfer seiner hülfsbedürftigen Brüder würde. *) Haben wir etwa diese Uebung weniger nöthig? Oder, wenn Gottes weise Fügung uns in die Umstände bringt, worin wir sie erlangen können; sollen wir da nicht mit Willigkeit lernen, was uns selbst und unserm Nächsten so nüzlich ist? Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!**) —

*) Ebr. 2, 17. 4, 15.
**) Matth. 5, 7.

Rühme dich nicht, mein Leser, deiner Leiden, wenn dein Herz bey der Noth deines Bruders noch ungerührt bleibt! wenn du Gelegenheit in Händen hast, Elenden zu helfen, und doch, gleich jenem Priester und Leviten, ruhig bey ihnen vorüber gehst.*) Aber Heil dem Manne, der unterm Druck eigner Leiden sein natürlich weiches Gefühl veredelt, oder seine ihm angebohrne Hartherzigkeit überwunden hat! Welch ein mitleidiger Freund, welch ein geschickter Tröster und thätiger Helfer kann er nun bey seinen leidenden Mitbrüdern seyn! Wie viel glimpflicher wird er sie richten; wie viel Geduld mit ihren Schwachheiten tragen; wie viel guten bewährten Rath zu ihrer Rettung ihnen mittheilen! Und wer ist also geschickter die grosse Sittenregel Jesu „was ihr nicht wolt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch nicht“ in Erfüllung zu bringen, als der rechtschaffene Dulder, der unter Leidensübungen sein Christenthum ausgebildet hat?

Lerne viertens unter den Widerwärtigkeiten deines Lebens immer besser einsehn, wie schwach deine Kräfte, wie unsicher menschliche Hülfe, wie ungewis und nichtig zeitliches Glück und irdische Güter sind. In glücklichen Tagen giebt sich der schwache Mensch so gern ein grösseres Ansehn und seinen Thaten mehr Werth, als er nach Recht und Billigkeit thun solte. Er sieht, daß ihm seine Unternehmungen gelingen, daß sein Fleiß Früchte bringt, daß seine Gesundheit blüht, daß er Freunde und Gönner hat, die ihm wilfährig die Hand bieten.

Dieses

*) Luc. 10, 30. u. f. f.

Dieses Glück wenigstens einen grossen Theil desselben, eignet er seinen eignen Verdiensten zu, oder überläßt sich doch mit grosser Sicherheit und Ruhe dem Genusse desselben, wird sorglos in Absicht künftiger Gefahren, vielleicht auch etwas nachläßig in Erfüllung einiger ihm obliegenden Pflichten. Denn man darf eben nicht offenbar leichtsinnig und lasterhaft seyn, um in diese gefährliche Ruhe und Schläfrigkeit zu verfallen. Wie heilsam sind nun da die Trübsale den einschlummernden Christen! Sey's diese oder jene Art des Leidens, die ihn trift: jede kann ihm zu wichtigen Betrachtungen Anläße geben! Wie weit dachtest du noch hinaus; wie voll grosser irdischer Hofnungen war dein Herz, rascher feuriger Mann! eh jene schreckliche Krankheit dich niederwarf, einen Theil deiner Kräfte zerstörte, und dir solche Schwächlichkeit zurückließ, die nun stete Todeserinnerung für dich ist, und ein zwar unangenehmer, aber doch heilsamer Wecker, jeden deiner Tage für die Ewigkeit auszukaufen. — Du gute zärtliche Mutter, wie lieb hattest du deine Kinder! wie ängstlich sorgtest du vor ihr künftiges Glück, nicht ganz ohne Versäumung mancher andern christlichen Pflichten! doch, plözlich riß der Tod das hofnungsvolleste unter ihnen aus deinen Armen fort. Ach, wie jammerte dein Herz über diesen Verlust; wie blutet sie noch, diese tief geschlagne Wunde? — Mag sie doch bluten! Gott kennt deine Schwachheit, und zürnt darüber nicht. Aber faß auch den Trost, den er dir darbietet; und lerne was er dich lehren will: daß dir nemlich nichts auf Erden so lieb seyn könne,

und so ganz dein Eigenthum sey, das du nicht dem höchsten Eigenthumsherrn aufopfern müßtest, wenn er solch Opfer verlangt. Gehorsam lernen, welch ein grosser Gewinn! Nicht sich allein, auch nicht allein seinen Kindern oder Freunden leben! sondern dem Gott, dem wir ganz zugehören; an nichts so fest, so mit ganzer Seele hangen, als an ihm allein: wie viel faßt das in sich! Wie schwer wird's der Seele, eh sie's lernt! Und wie viel, Freundin, hast du durch den Tod deiner Kinder gewonnen, wenn du dies besser gelernt hast? — Und du glücklich gepriesener Mann, der du im Ueberfluß zeitlicher Güter lebtest, aber auch unvermerkt mehr Neigung zu denselben bekamst, als ein Christ, der mit leichtem Herzen zum Ziel seiner Bestimmung fortgehn will, haben solte: dank es dem weisen Regierer deiner Schicksale, daß er dir einen grossen Theil deines Vermögens durch Unglücksfälle entzogen hat; so weh auch dieser Verlust deinem Herzen immer thun mag! Vielleicht hättest du nie so ernsthaft über die Nichtigkeit irdischer Güter nachgedacht; wärst immer eitler geworden, hättest die höhern Pflichten deines christlichen Berufs noch öfterer aus den Augen gesezt; wenn dein gesunkener Wohlstand dich nicht zu ernstlichern Betrachtungen genöthiget hätte. Rechne selbst: wie groß ist dein Gewinn, und wie klein die Einbusse, wenn du forthin wieder mit verstärkten Eifer dein Christenthum führst, und durch Fleiß in guten Werken unvergängliche Reichthümer sammlest. —

Ach wie fest hängt überhaupt des Menschen Herz an irdischen Dingen, und wie schwer wird es ihm werden, sich davon loszureissen, wenn der gütige Vater im Himmel nicht die Einrichtung so getroffen hätte, daß der beständige Wechsel des Glücks und so manche fehlschlagende Hofnungen ihn endlich überzeugten, daß alles eitel sey, was irdisch ist; und daß das Ziel seiner Bestimmung weit über sein jeziges Leben hinausliege! Wie müht und kümmert sich nicht der sinnliche Mensch, oft schon als Jüngling, und nicht selten bis ins späte Alter hinaus, um Ruhe und daurende Glückseligkeit zu finden! Wie manche höchst gefährliche Versuche wagt er in dieser Absicht! Und wie wenig gelingts ihm! Was für reinen Gewinn hat er davon beym Schluß aller seiner Arbeit auf Erden — Selig bist du, o Christ, wenn dich Gott so bald die Nichtigkeit des irdischen Glücks empfinden läßt, daß du frühzeitig in den höhern Gütern des Geistes, in Weisheit und Tugend, deine Beruhigung suchen lernst. Wie erträglich wird dir selbst des Todes Anblick werden, wenn dein Herz nach und nach —— vielleicht durch herbe Trübsale — von den Banden der Eitelkeit losgewunden, und mit himmlischen Gesinnungen und erhabnern Hofnungen erfüllt ist! Sanft wirst du dann deine Augen schliessen; nicht ohne zärtliche Dankbarkeit gegen den Urheber deines Lebens, der dir hier schon viele und grosse Beweise seiner treuen Fürsorge gab; doch ohne banges Sehnen nach den zurückbleibenden Gütern der Erde, und ohne Wehklagen über die Trennung von einem Wohnplaz, der nie deinem müden Geist

völlige Zufriedenheit schafte: vielmehr mit froher Erwartung eines bessern Glücks und mit herzlichem Verlangen nach der verheissenen Ruh.

Wie dem Träumenden wirds dann dir seyn;
Mit Jesu gehst du ein zu seinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!

Endlich, Christ, soll auch dein **Vertrauen zu Gott unterm Leiden wachsen**, und die rechte Gestalt und Stärke erhalten, die es nach Gottes Absicht haben soll. Kann auch irgend eine Tugend zu einem vorzüglichen Grad der Volkommenheit hinansteigen, wenn sie nicht Uebungen hat? Was ist doch des Christen Vertrauen, wenn's ihm immer nach seinem Wünschen geht; wenn er nie kämpft, und nie siegt? Warum wurde **Abrahams** Glaube so stark, so musterhaft? Sagt's nicht die Geschichte, welche strenge Uebungen Gott mit ihm vorgenommen habe, um diesen Stamvater des jüdischen Volks zugleich zum ersten Glaubenshelden unter demselben zu machen? — Woher die triumphirende Sprache eines Paulus: wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung; aber wir werden nicht verlassen. Wir werden untergedrückt; aber wir kommen nicht um — Wir rühmen uns auch der Trübsalen: dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hof-

nung

nung *) — Ach auch, er hatte des Leidens viel; aber freilich auch eben so viel Genuß des göttlichen Trostes und Erfahrung der Hülfe des Herrn!**) — Nicht anders kan dirs gehn, redlicher Christ, wenn dirs ein Ernst ist, auch im Leiden auf Gottes weise Absichten zu merken. Er führt dich auf dunkeln Wegen, wo freilich die Finsterniß oft so groß ist, das der Seele bange wird; doch zuverläßig nur in guten Absicht, daß du Geduld, Vertrauen und Hofnung lernen sollst. Je öfter du auf diese Art geübt wirst, desto mehr wirst du inne, daß Unzufriedenheit, Eigensinn und ungestümes Klagen die Noth nur vermehren; und du lernst endlich Gelassenheit, die jedes Elend erträglicher macht. Du nimst in trüben Stunden deine Zuflucht zum Unendlichen Erbarmer — denn, wohin sollst du sonst fliehn! — und gewönst dich dadurch mehr ans Gebet, an den Umgang mit Gott; wirst kindlicher und vertraulicher gegen ihn. Kan's dir bey einem solchen Verhalten an Beweisen der Gebetserhörung, an Trost, an wirklicher Hülfe fehlen? Wo viel Noth ist, da müssen auch viel Spuren einer über Alles waltenden Fürsehung vorkommen. Und diese müssen dich dann überzeugen, daß Gott auch ohne Wunderwerke die natürlichen Veränderungen der Dinge so beherrsche und lenke, daß deine Leiden gemindert, und durch passende und oft unerwartete Hülfe zu deinem Besten gekehrt werden. Und jede solche Erfahrung, wenn du anders Acht darauf hast, muß sie nicht dein

Ver-

*) 2 Kor. 4, 8. 9. Röm. 5, 3. 4.

**) 2 Korinth. 1, 5.

Vertrauen stärken? Und wenn nun viel solche Erfahrungen auf einander folgen: wie bewährt muß dann dein Glaube werden! Und wie felsenfest die Hoffnung, daß diese Leidenswege dich zu eben der Herrlichkeit hinführen, zu welcher dein Herr und Retter, **Jesus Christus**, und viele seiner treuen Verehrer, auf einem noch dunklern Pfade vorangegangen sind!

Schau auch dieser Helden Glauben,
Meine Seele hoffend an!
Laß nichts deine Krone rauben;
Leid' und klimm zu ihr hinan!
Keiner Trübsal Tiefen scheiden,
Weder Tod noch Leben scheiden,
Nichts, was jezt und künftig ist,
Scheidet mich von Jesus Christ!

Trag ferner das Joch der Trübsal, wie dir's Gott auflegt, mein duldender Freund! Trag es geduldig und still; mit kindlicher Ergebung in seinen Willen, mit festen Vertrauen auf sein wahrhaftiges Wort. Auch dann, wenn dich's bis zur Erde niederbeugt, wenn du's bis an den Tod forttragen mußt, trag es in Gehorsam gegen den himmlischen Vater, wie dein Erlöser es trug! Harre aus, wie ein Mann! Sey tapfer, wie ein Held! Auf ausharrende Treue folgt herlicher Sieg — Nur vergiß nie **Gottes heilsame Absichten** dabey. Lerne Weisheit und Beobachtung deines Herzens im Leiden, um das grosse Werk der Selbstbesserung mit immer grössern Erfolg fortzutreiben und ein Muster der Sanft-

muth und Demuth, der Barmherzigkeit und Menschenliebe für deine Brüder zu werden. Deine Tugend werde volkommner durch jede Uebung, und dein Glaube gewisser durch jede neue Erfahrung göttlicher Hülfe. Und dann geh, wenn du genug geduldet, gekämpft und gesiegt hast, reich an Früchten der Gerechtigkeit und voll von himlischer Gesinnung zu deiner Ruhe hin — **geh, frommer und getreuer Knecht, zu deines Herren Freude ein!**

Vierzehente Betrachtung.

Christliche Zubereitung zum Tode.

Du mußt sterben, o Mensch! ob heut oder morgen, oder über ein Jahr, oder nach zwanzig, dreyig Jahren und noch später hin, das weiß der Alwissende allein, in dessen Buch all' deine Tage verzeichnet stehn. Wichtig ist dieser Schritt, wichtiger als alle die du jemals gethan hast. Er ist Uebergang von der Sterblichkeit zur Unsterblichkeit, aus der Zeit in die Ewigkeit, aus einem Leben, wo dir nicht jede That völlig vergolten wurde, zum Richstul des Almächtigen, der nach Gerechtigkeit lohnt. Giengst du blos ins finstre Grab hin, um Staub zu werden, und ewig Staub zu bleiben: so wär alles, was du thun könntest, daß du dich gegen das Schrecken des Todes abzuhärten suchtest, um über kurz oder lang mit einer Art von Gleichgültigkeit die Augen zudrücken zu können. Nun, da dir's Vernunft und Offenbarung gewiß machen, daß du nicht für dies spannenlange Leben allein von Gott geschaffen seyst, sondern durch den Tod zu einem unaufhörlichen Leben übergehst; nun dächt' ich, wär's die vernünftigste wichtigste Untersuchung: **wie muß ich mich weislich als ein Christ zum Tode bereiten?** — Laß uns, mein Freund, hierüber mit sorgfältigem Ernst nachdenken; vielleicht wird's uns einst in der Todesstunde erfreulich seyn, daß wir's gethan haben.

Ueberhaupt gehört das alles zur rechten Vorbereitung zum Tode, was sonst auch zur gewissenhaften Führung des Christenthums erfodert wird. Wer ein wahrer Christ ist, der ist auch zum Tode fertig; es treffe ihn derselbe mitten in den Berufsgeschäften, oder auf seinem Krankenbette. Thöricht und schädlich ist der Wahn, daß es nicht möglich sey, immer in dieser christlichen Fassung zu stehn; sondern daß die eigentliche Zubereitung erst in den lezten Stunden geschehn müsse. Entweder das Evangelium müßte trügen, das jedem redlichen Nachfolger Jesu Gottes Gnade, Vergebung der Sünde und die Hofnung des ewigen Lebens zuspricht. Oder, wenn's wahr ist, was darin steht, wie wir, Dank sey Gott dafür! mit Ueberzeugung glauben dürfen: so ist der Glaube, welcher Jesu Wort als Wahrheit annimt, darauf traut, und es mit redlichem Herzen befolgt, **das eigentliche Hauptwerk**, worauf es beym Seligwerden ankomt; und wo dieser Glaube ist, da komme der Tod so schnell, wie er will, man ist bereit, ihm entgegen zu gehn. **Plözlicher Tod ist nur dem Gottlosen schädlich; dem Gläubigen nicht;** darf auch dem leztern nicht fürchterlich seyn, wenn er die Sache ohne Vorurtheil überlegt. Nur unter gewissen Umständen kan man sich **ein längres Krankenlager** wünschen; da es hingegen zuweilen unleugbar Wohlthat ist, wenn man den Tod überwunden hat, eh man durch seinen Anblick erschreckt wurde. Der beste Rath ist also für dich, mein Christ, daß du an allen Tagen deines Lebens so redlich vor Gott wandelst, so ernstlich die

Sünde fliehest, so fleißig und treu in deiner Besserung und in Vollbringung guter Werke seyst, so immer mehr in der Erkentniß der Wahrheit und in Trost und Hofnung zu wachsen suchest, als dir's in den apostolischen Schriften nachdrücklich genug anbefohlen wird. Dein Wahlspruch sey und bleibe: Darum fleißigen wir uns, wir sind daheim, oder wallen, daß wir ihm (unserm Herrn) wohlgefallen.*) Alsdenn gehst du getrost deinem Ende entgegen, und darfst selbst bey den übrigen Schwachheiten, die du noch an dir mit Misfallen entdeckst, nicht fürchten, daß der Tod dich übereile. Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er komt, also wachend findet **)!

So sonnenklar dies ist, so algemein herscht doch das Vorurteil, daß die vornehmste Bereitung erst in den lezten Lebensstunden geschehen müsse. Daher komt's, daß man seine Busse von einer Zeit zur andern aufschiebt, sich immerfort nach seinen verderbten Begierden in Sünden freut, und eine Aufforderung der Wahrheit und des Gewissens nach der andern zurückweis't: alles in der falschen Hofnung, daß das Krankenbette der rechte Ort zur Bekehrung und Zubereitung zum Tode sey. Höchstens suchen einige, die etwas mehr Gottesfurcht und Erkentniß besizen, ihr Leben von groben Lastern zu reinigen, die äusserlichen gottesdienstlichen Handlungen pünktlich auszurichten, und durch gewisse einförmige und längst zur Gewonheit gewordene häusliche Andachts-

*) 2 Korinth. 5, 9.

**) Luc. 12, 37.

dachtsübungen eine Art von Vorbereitung anzufangen; doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß auf dem lezten Lager die Sache förmlicher und hinreichender ausgeführt werden solle. Jene mehr leichtsinnige und sichere Menschen berufen sich gemeiniglich auf Gottes weltkundige Barmherzigkeit und Bereitwilligkeit zu helfen. Ihrer Meynung nach komt doch alles nur auf Bereuung der Sünden, aufs Gebet um Vergebung derselben und auf Ergreifung des Verdienstes Jesu Christi an. „Wir sind alle arme Sünder," sagen sie, „können mit unsern besten Werken nichts bey Gott verdienen, müssen nur aus Gnaden um Christi willen selig werden; wie bald ist das geschehn! wie leicht kan man seine Sünde Gott abbitten, und wie willig ist er auch den lezten Seufzer zu hören! Was hätten wir sonst von Christi Genugthuung für Vortheil, wenn uns nicht seine Gerechtigkeit und Heiligkeit zugerechnet und um seines Todes willen Vergebung der Sünden geschenkt würde? und was brauchen wir weiter zum seligen Sterben und zur Besiznehmung des ewigen Lebens?" — Hörst du, mein Freund, diese Leute nicht laut und dreist also reden, so wirst du doch bald merken, daß sie so denken, so bald du sie durch öftern Umgang etwas näher kennen gelernt hast. Denn die Berufung auf Christi Verdienst ist das gewönliche lezte Rettungsmittel für alle leichtsinnige und ruchlose Menschen. Und nun urtheile, ob das nicht schändlicher Misbrauch der Barmherzigkeit Gottes und des ganzen Evangeliums sey; und ob nicht jeder Menschenfreund Ursach habe, vor solchen Gedan-

ken und vor jedem Aufschub der Bekehrung seinen Nächsten zu warnen?

Niemand, wer Gottes Vaterliebe kennt, wird's ja schlechterdings leugnen, daß die Bekehrung auf dem Sterbebette möglich sey. Eben der Freund deiner Seelen, o Mensch, der dich schon in seiner Jugend durch sein Wort zu sich rief, der in deinen männlichen Jahren dein Gewissen überzeugte, der dir im Alter mit Geduld und Langmuth Busse predigen ließ, ist noch in deinen lezten Stunden derselbe gutmeynende Vater; noch eben so willig, Barmherzigkeit an dir auszuüben, wenn's nur mit der einmal nach Wahrheit und Gerechtigkeit festgesezten Ordnung zusammen stehn kan. Wer in der rechten Gestalt vor ihm erscheint, und der Begnadigung fähig zu werden sucht; der wird, so gewis Gott wahrhaftig ist, zu allen Zeiten angenommen, er sey Jüngling oder Greis, gesund oder krank. Es ist Freude im Himmel über jeden Sünder der Busse thut.*) Vielleicht hattest du in deinem Leben oft die Kraft der Wahrheit zur Ueberzeugung deines Verstandes und Beruhigung deines Gewissens empfunden, manche gute Vorsäze gefaßt; auch wol hie und da ganz ernstliche Versuche zur Bekämpfung deiner Lüste und Besserung deines Lebens gemacht; warst dann so unter tausend Hindernissen, verwickelt in zerstreuende Geschäfte deines Berufs, angefesselt an manche schädliche Gewonheiten, unter stetem Hin- und Herwanken, unter Straucheln und Fallen, von einem Monat und Jahr zum andern weiter gegangen; immer

*) Luc. 15, 10.

mer voll des Entschlusses, **bald ganz ein Christ zu werden**, aber dennoch ohne gründliche Aenderung deines Sinnes; halb ein Diener Gottes, halb ein Diener der Sünde, Welt und Eitelkeit. Nun wirft dich Krankheit aufs Lager; du erlangst Musse von deinen Geschäften, Sicherheit vor den gewöhnlichen Zerstreuungen, Gelegenheit zum stillen ernsthaften Nachdenken; siehst die Pforten der Ewigkeit offen vor dir; dich selbst aber nicht völlig bereitet, mit Freudigkeit diesen Gang zu vollführen; dein Gewissen macht dir Vorwürfe, deine Unterlassungs- und Begehungssünden stellen sich dir vor Augen; Reichthum, Ehre, sinliche Freuden, die ganze Erde mit allen ihren Schäzen beruhigen deine Seele nicht. Was wird geschehn? Natürlicher Weise wirst du deine versäumte Zeit mit bitterer Reue beklagen, und das thun, was du freilich längst hättest thun sollen, woran du dich jedoch immer hindern liessest; wirst nun mit redlichem Ernst auf gründliche Aenderung deiner Gesinnungen denken, dich vor Gott demüthigen, in den evangelischen Verheissungen Trost suchen, und so im Nachdenken, Betrachtung des göttlichen Worts und Gebet fortfahren, so gut und lang dir's deine Krankheit erlaubt. Vielleicht fehlte nichts weiter **als eine solche tiefe Demüthigung**, und eine durch fortgesezte ernsthafte Betrachtung zu Stande gebrachte **Erneurung** und **Befestigung** deiner vormaligen vielen guten Vorsäze, **um in deiner Seele dem Guten das Uebergewicht zu verschaffen**, um dich bis dahin zu bringen, daß die erste der evangelischen Verheissungen, **nämlich die Hinwegnehmung der verdienten Strafe**

deiner Sünden, an dir erfüllt werden könte. Vielleicht bist du also der Mann den Gott nach seiner Begnadigung fähig findet, weil er als Herzenskündiger die Aufrichtigkeit deiner Besserung entdeckt. — Oder deine Krankheit ist langwierig, du findest noch dazu bald Anlaß zur nähern Untersuchung der Wahrheit und Erkentniß deiner Sünde, und es geht dann nach und nach das Alles in dir vor, was zur anfänglichen Aenderung deiner Gesinnungen nöthig ist. Du stirbst also unter der aufrichtigsten Verabscheuung deiner Sünden, mit dem redlichsten Vorsaz, dein Leben, wenn's Gott dir verlängerte, der Tugend zu weihn, und mit dem demüthigsten Flehen um deine Begnadigung. — Auch dieser Fall ist möglich. Gott kan dich retten, wie man zuweilen einen Menschen, der tief ohne Gefühl im Wasser lag, aus demselben herausreißt, und zum vorigen Leben zurück bringt. Auch kanst du versichert seyn, daß er's gern thut; daß er dich sicher nicht verdammt, wenn er nur den niedrigsten Grad der Tüchtigkeit zum ewigen Leben bey dir antrift. Er allein kan dich in der lezten Todesstunde richtig beurtheilen; und er wird's mit schonender Liebe thun, so gewiß er dich erschaffen und durch seinen Sohn erlöset hat.

Gesezt nun, mein Freund, daß du auf diese Art noch mit genauer Noth dem zukünftigen Verderben entgiengst, so hättest du freilich sehr viel gewonnen, aber dennoch bliebe dein Verlust in vieler Absicht sehr groß. Zuvörderst kanst du diejenige Gewißheit von deiner Begnadigung nicht auf dem Todtenbette erhalten, die dir zum freudigen

Ster-

Sterben schlechterdings nöthig ist. Die Betrachtung der evangelischen Verheissungen und des Todes und Auferstehung Jesu kan dich einigermassen beruhigen, kan das Schrecken vorm Tod und Gericht mindern, und dir dein leztes Ende erträglicher machen. Da aber die gründliche Besserung des Herzens und Lebens, die sich durch Unterlassung der gewohnten Sünden, durch Beherschung aller bösen Begierden und durch treue Uebung der entgegenstehenden Tugenden erweis't, **nur das einzige schriftmäßige Kennzeichen des rechtschaffnen Glaubens** ist, so ist's unmöglich, daß du **zur festen Ueberzeugung** von der Gründlichkeit deiner Bekehrung gelangst; indem dir's auf deinem Krankenbette an Gelegenheit fehlt, **mit völliger Freyheit** nach deinen Ueberzeugungen und Neigungen zu handeln, und die sonst vorhanden gewesene äusserliche Reizungen zur Sünde zu bekämpfen und wirklich zu überwinden. Nur **bey einem längern Leben** und **in einer ganz freyen Lage** könte sich's zu deiner eignen Ueberzeugung offenbaren, ob deine Besserung rechtschaffen sey. So lang es hieran fehlt, kan keine **wahre Freudigkeit** statt finden, oder sie ist **eine unzeitig erzwungene Frucht**, die bey ruhiger kühler Ueberlegung und Selbstprüfung nicht dauert; und nur gar zu häufig, wie die Erfahrung lehrt, mit Angst und Zweifeln, die man fälschlich für Anfechtung ausgeben will, abwechseln.

In der That ist also der Trost bey einer späten Bekehrung schon aus diesem Grunde sehr schwach, und er wird solches noch mehr, wenn du ferner **die ganze Verbindung des gegenwärtigen und zu-**

künftigen Lebens, und die bis in die Ewigkeit fortgehenden natürlichen Folgen der Tugend und des Lasters betrachtest. Wär's auch möglich, wie's doch nach seiner Weisheit und Gerechtigkeit nicht ist, daß dir dein Gott und Richter das ganze Maas der Seligkeit schenken wolte, das nur irgend ein Seliger aus den Menschenkindern erlangen kan: so würde dir's doch nach deinen Fähigkeiten durchaus unmöglich seyn, dasselbe **wirklich anzunehmen und zu geniessen.** Die natürliche Folge der Tugend ist schon in dieser Welt **Ruhe des Gewissens und Freude über die vollbrachte That.** Je treuer man gewesen ist, und je mehr Gutes man glücklich vollendet, oder doch auszurichten ernstlich versucht hat; desto angenehmer muß das der Seelen werden, so oft sie zurückdenkt, und sich des durch Gottes Gnade vollendeten Guten erinnert. Wie reizend muß also die Rucksicht von jenem höhern Standort in der zukünftigen-Welt werden, wenn man, frey von einigen Schwachheiten und äusserlichen Trübsalen, diesen Trost des guten Gewissens und die Freuden der Tugend vollkommner geniessen kan! Jede gute That folgt uns in die Ewigkeit nach. **Je grösser also die Summe des Ganzen ist,** desto grösser ist die daher fliessende Seligkeit. Dies ist der Natur der Sache gemäs; und es stimmt auch mit klaren biblischen Zeugnissen zusammen. Hättest du demnach den größten Theil deines Lebens im Dienst der Eitelkeit und Sünde verbracht, wenig oder gar nichts Gutes gethan; hättest dich endlich spät auf dem Todtenbette bekehrt, und wirkliche Begnadigung vor Gott gefunden:

den: so würde dir dennoch das Andenken ans vorige sündhafte irdische Leben schlechterdings nie erfreulich seyn können; und du müßtest auf die ganze Ewigkeit den herrlichen Trost eines ruhigen Gewissens in so weit entbehren. Vielleicht scheint dir dieser Verlust klein zu seyn, zumal da du hier mit den göttlichen Freuden der Tugend nicht näher bekannt worden bist. Glaub aber sicherlich, er ist gröſſer, als du meynst; sezt dich auf der Stufe der Seligkeit sehr weit zurück; ist unersezlich in alle Ewigkeit. Wenn ein Mensch durch Unvorsichtigkeit sein Haus in Brand sezt, sein ganzes Vermögen durch die Flamme verliert, selbst aber noch mit genauer Noth dem schrecklichsten Tode entspringt: so wird es ihm allerdings sehr erfreulich seyn, wenn er einen Freund findet, der ihn aufnimmt, speis't, kleidet, und andern thätigen Beystand zum fernern Fortkommen leistet. Nach und nach, wenn seine Glücksumstände sich bessern, wird er auch vielleicht des erlittenen Verlustes und der begangenen Nachläßigkeit sich seltner erinnern, und über sein neues Glück des vorigen Unglücks vergessen. Aber nie, so lang er lebt, kan er mit Vergnügen an dies leztere zurückdenken, er müßte denn der verworfenste Böſewicht seyn. Dies ist so ganz den natürlichsten Empfindungen des Menschen gemäß, daß Gott uns gewaltsamer Weise unser Bewußtseyn rauben, und neue Seelen schaffen müßte, wenn's bey Menschen, die am Ende ihres Lebens erst ihre Gesinnungen ändern, anders ergehen solte. Eben so unwidersprechlich gewiß bleibt's, daß ein Christ, der hier viel Erkentniß, Erfahrung

und Fertigkeit im Christenthum eingesammlet hat, auch in jener Zukunft geschickter zum nähern Umgang mit Gott, mit seinem Erlöser und allen seligen Geister, und zum Genuß der höhern Freuden des Himmels seyn müsse. We da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Was der Mensch säet, das wird er auch erndten. *) Gesezt, daß zwey Personen mit gleich schnellen Schritten auf eben demselben Wege fortgiengen, so wird doch derjenige, der einmal tausend Schritt zurück ist, beständig so weit zurückbleiben, und in Ewigkeit seinen Vorgänger nicht einholen. Zudem folgt's natürlich, daß ein geübter Läufer allemal geschwinder fortgehen müsse, als ein andrer, der diese Uebung noch nicht hat.

Nicht oft genug kanst du, mein Christ, diesen **ungleichen Grad der zukünftigen Seligkeit**, der sich auf Gottes weise Güte und auf die von ihm unwiederruflich festgestellte Ordnung gründet, betrachten. Hier fält **dieser Unterschied unter den Christen** in Absicht ihrer Treue und Fertigkeit sehr merklich in die Augen. Und gewiß, er ist eben so groß, als der Unterschied im äusserlichen Glück, weltlichen Rang und Stand; so daß unter zwey redlich handelnden Christen zuweilen ein Abstand ist, wie vom Prinzen bis zum Taglöhner. Doch wie viel merklicher muß das in jener Zukunft werden, wo keine Vorurtheile die Augen blenden; wo jeder sich gerade so zeigt, wie er ist; wo keine falsche Münze untergeschoben und jede Handlung nach ihrem wahren in-

nern

*) Matth. 25, 29. Gal. 6, 7.

nern Gehalt geschäzt wird? Unmöglich kan da derjenige, der hier **auf der untersten Stufe** der Gottseligkeit stand, und wegen seiner späten Bekehrung gar keine Uebung des Glaubens und der Tugend erlangen konnte, **dem redlichen Christen gleich werden**, der längere Zeit im Dienst Gottes und seines Erlösers Treue bewiesen, und mithin auch geprüftere Einsichten und grössere Fertigkeiten im Guten erlangt hat. Unendlich weit wird vielmehr jener auf ewig hinter diesem zurückbleiben. — Lern doch hieraus den geringen Werth der Bekehrung auf dem Todtenbette, wenn sie auch in seltenen Fällen statt findet, einsehn. Schieb nicht thörichter Weise eine Sache auf, deren Aufschub wenigstens mit ewigem unwiederbringlichen Verluste verknüpft ist. Du handelst auf solche Art nicht nur **treulos gegen dich selbst**, sondern auch **undankbar gegen den gütigen Urheber und Erhalter deines Lebens**, der's ja fürwahr verdient hat, daß du ihm dein ganzes Leben aufopferst; zumal da eben das der sichere Weg zur Vergrösserung deiner ewigen Glückseligkeit ist. O warum wilst du die Blüthen deiner Jugend und die schönsten männlichen Kräfte dem schändlichen Dienst der Sünde und Eitelkeit weihn; und dann den schwachen Ueberrest des grauen Alters, oder die wenigen finstern Tage der Krankheit deinem unendlich gütigen Wohlthäter, nicht sowohl mit frölicher Willigkeit, als aus Todesfurcht und in der äussersten Verlegenheit überlassen? — Ist das billig? Kan's Liebe und Dankbarkeit heissen? Kan's den Erfolg haben, den frühzeitige rechtschaffene Busse hat? —

Und nun überlege, wie mislich die Bekehrung auf dem Krankenbette sey, und wie selten es demjenigen gelingen könne, der sie so weit hinaus sezt. Auch frag ich weiter: woher hast du die Versicherung, daß du lange leben, oder aufs Krankenbette kommen sollst? Sieh um dich, wie plözlich der Tod hie und da Menschen hinwegraft, ohne lange zu fragen, ob sie zum seligen Sterben geschickt sind! Wie, wenn das Loos dich heute noch träfe; wenn du in diesem Augenblick den lezten tödtlichsten Streich fühltest; und dann, so wie du gefallen bist, vor deinem Richter erscheinen müßtest? — Oder weißt du denn, ob du auf deinem Krankenlager mehr Lust und Ernst zur wahren Sinnesänderung haben wirst, als du jezt hast? Vielleicht scheint dir die Krankheit so gefährlich nicht. Vielleicht macht die Liebe zum Leben und der Zuspruch deines Arztes und andrer Freunde, daß du von lauter Genesung träumst; und daher, voll von dieser ungewissen Hofnung, bey deinen alten Gesinnungen beharrest. Oder du bleibst fühllos, längst schon durch Sinnlichkeit und Sündenliebe so fest in den Schlaf der Sicherheit eingewiegt, daß dich selbst des Todes schreckliche Gestalt nicht aufwecken kan. Sterben denn nicht täglich Menschen von dieser Art? Giebt's nicht alte verstockte Sünder, die mit den leichtsinnigsten Mienen dem Tode entgegen gehn; ob sie gleich aufs nachdrücklichste gewarnt und an die augenscheinliche Gefahr ihrer Seelen erinnert werden? Soll Gott Wunder thun, um deine Seele vom Verderben zu retten, da du so lange seine Gnade

ver-

verschmäht hast? — Wisse, je länger du wartest, desto schwerer wird deine Bekehrung, und am schwersten ist sie in tödtlicher Krankheit. Je länger du deinen bösen Begierden gefolgt bist, desto tiefer sind sie gewurzelt, desto schwerer wird ihre Ausrottung werden; und je öfter du der heilsamen Wirkung der göttlichen Wahrheit widerstrebt hast, desto unempfindlicher und unbiegsamer wird dein Herz. Du darfst nur erwägen, wie schwer dir's wird, eine alte an sich unsündliche Gewohnheit abzuschaffen; und wie gleichgültig dir dagegen eine Sache, die du täglich vor Augen hast, nach und nach werden kan. Eben so geht's mit lasterhaften Gewohnheiten und mit der Aufmerksamkeit auf die Stimme des göttlichen Worts. Für ieden, der sich in gesunden Tagen so sehr an gewisse Sünden gewöhnt hat, daß aus bösen Neigungen bereits böse Fertigkeiten und heftige Leidenschaften geworden sind, ist eine wahre gründliche Besserung schon alsdenn äusserst schwer. Wenigstens gehört anhaltender Ernst, Wachsamkeit und Uebung dazu, um ein wahrhaftig gebesserter Mensch zu werden, der nicht nur äusserlich und aus knechtischer Furcht vor Gott die alten Laster unterläßt, sondern mit willigem Geist das entgegenstehende Gute thut. Bekehrung, wenn auch nur eine feste Grundlage dazu gemacht werden soll, ist nie das Werk einiger Stunden; nicht einmal einiger Tage, ausser in den seltensten besondersten Fällen. Wie viel schwerer muß es nun auf dem Todtenbette werden; zumal wenn grobe Unwissenheit dazu kommt, wie solches häufig der Fall ist? Oder wenn die

Krank-

Krankheit das Nachdenken hindert und Leibesschmerzen die Aufmerksamkeit unterbrechen? Uud doch gehört zu diesem heilsamen Geschäft so viel gesundes **anhaltendes Nachdenken**, als irgend zu einer andern Sache; vornehmlich, wenn das Verderben bereits zu einem so fürchterlichen Grad hinangestiegen ist. Aufmerksamkeit kan vielleicht bey dir durch die Krankheit erweckt werden, auch Furcht und Schrecken vorm Tod und Ewigkeit, und zugleich der Vorsaz zur Besserung. Aber ist denn dies schon das alles, was zur wahren Aenderung deiner verderbten Neigungen erfodert wird? Hast du nicht sonst öfter in deinem Leben, wenn du etwa plözlich in Lebensgefahr kamst, bey einem heftigen Donnerwetter, oder in andern dringenden Nöthen, eine ähnliche Angst empfunden, und die besten Vorsäze gefaßt? Bist du aber um des willen, wenn das erste Schrecken vorüber war, ein wirklich gebesserter Mensch geworden? Oder giengst du nicht vielmehr den alten sündlichen Weg weiter fort? Geht's nicht gerade so bey tausend Menschen in ihren Krankheiten, die Gott in der Gefahr des Todes die besten Versprechungen thun, so demüthig und bußfertig scheinen, daß man wetten solte, es sey ihnen redlicher Ernst; die aber dennoch nach ihrer Genesung **ärger werden, denn vorhin?** Oder glaubst du, daß Gott mit deiner Angst, mit deinen kläglichen Seufzen gedient sey? **Besserung will er haben,** damit du seiner Begnadigung fähig werdest. Selbige bestehet aber nicht in solcher durch Todesfurcht erpreßter Traurigkeit, nicht in erzwungenen Gelübden; sie wird auch nicht auf eine

so

so ungestümme Art gewirkt: sondern es gehört mehr stille fortgesezte Ueberlegung dazu, wenn sie zu Stande kommen soll. Sey dir's doch noch ein so grosser Ernst, in diesen traurigen Augenblicken wirkliche Busse zu thun! **Gute Vorsäze sind noch nicht Besserung.** Jedes muthwillige Kind, wenn's vom Vater oder Lehrmeister gezüchtiget wird, gelobt in der Angst Besserung an; auch ist's ihm während der Züchtigung, und so lang der Schmerz währt, ein wirklicher Ernst damit. Kaum aber ist dieses vorüber, so wird's von neuem leichtsinnig und begeht den vorigen Muthwillen. Kan das wahre Besserung heissen? —— Und gerade so ist's häufig **mit der Reue und Bekehrung auf dem Todtenbette.** So lang der Tod in seiner schrecklichen Rüstung nahe steht, ist's dem Menschen zuweilen wirklich Ernst; nun verspricht er alles; nun bittet und jammert er um Begnadigung. Doch die Gefahr entfernt sich kaum, so verschwindet der Ernst und die Verschrechungen bleiben unerfüllt. — Du frägst: **„wozu ist denn Christi Verdienst?** ist's nicht genug, wenn ich die Sünde herzlich bereue und um Christi willen Vergebung suche?“ — Wozu Christi Verdienst da ist? Weißt du das nicht besser? Hast du nie gelesen, daß er sich eben dazu für dich dahin gegeben habe, **daß er dich von der Ungerechtigkeit erlösete, und zu seinem Eigenthum reinigte,** damit du fleißig wärest in guten Werken?*) Ist's nicht Lästerung der Heiligkeit des Allerhöchsten, wenn man meynt, Gott müsse

einen

*) Tit. 2, 14.

einen Menschen, der zwanzig, dreyßig, vierzig Jahr in Sünden gelebt hat, und nun beym Anblick des Todes erschrickt und Besserung zusagt, um seines Sohnes willen auf der Stelle begnadigen; ohne weiter zu untersuchen, ob seine Besserung gründlich sey, und ob er zum Genuß der verheissenen Seligkeiten Fähigkeit habe? O wenn das Gottes Sinn war, so durft' er nicht erst seinen eingebohrnen Sohn in die Welt senden, und für dich am Kreuz aufopfern! Er kont' ohne das die Hurer, die Ehebrecher, die Diebe, die Meineidigen, die Unversöhnlichen in seinen Himmel aufnehmen, so bald sie vor den Pforten der Ewigkeit in der Angst Besserung gelobten. Entweder im Reiche Gottes ist keine Ordnung; es herrscht Willkühr, Zufall und Partheylichkeit drinnen — und wer kan solche gotteslästerliche Gedanken hegen? — oder Christi Verdienst kommt niemanden zu statten, dessen Herz nicht gründlich gedemüthigt und von herrschender Sündenliebe rein ist. Jener Tag wirds klar machen, daß dies Wahrheit sey.

So bereite dich dann, mein Christ, bey Zeiten, eh noch Krankheit und Tod kommen, zur Ewigkeit zu. Dein ganzes Leben sey Zubereitung, Wachsthum in der Erkentniß Gottes und Jesu Christi, Besserung von angewöhnten Unarten und Sünden, Uebung in guten Werken, Ermunterung zum Hoffen und Glauben. Insonderheit mache dich zu rechter Zeit von dem allen los, was dein Gewissen in der Todesstunde beunruhigen kann. Erse-

ze, so viel an dir ist, deinem Nächsten den Scha-

den,

den, den du ihm an seiner Ehre oder Gütern durch vormalige Nachläßigkeit, Untreue und Bosheit zugefügt hast. Suche Vergebung bey denen, die von dir beleidigt sind; und versöhne dich mit jedem deiner Feinde, eh noch Grab und Ewigkeit dich daran erinnern. Hast du den guten Namen deines Nächsten gekränkt, such' es durch das Bekentniß von seiner Unschuld bey Zeiten zu verbessern. Hast du ihn durch List, unter dem Schein des Rechts oder durch gewaltsame Bosheit um einen Theil seiner Güter gebracht; gieb es ihm wieder, wo es dir irgend möglich ist. Du kanst keine rechte Beruhigung deines Gewissens ohne diese Wiedererstattung finden! das Andenken an diese versäumte Pflicht muß dir, wo du anders wahres Gefühl hast, schlechterdings dein Ende verbittern. Nicht nur Mosis Gesez verlangt dies, sondern die Lehre deines Erlösers eben so sehr.*) Es ist auch ganz der natürlichen Billigkeit gemäs und daher selbst in bürgerlichen Gesezen verordnet. Judas, der Verräther Jesu, fühlte sogar diese Pflicht und übte sie aus.**) Wie vielmehr ist dies dem redlichen Christen anständig, wenn er mit Freudigkeit seinem Tode entgegen gehn will? Wer ungerechte Güter nicht wieder erstattet, da er's doch kan, der hat die Sünde noch nicht gründlich kennen gelernt; ihm ist's mit seiner Besserung und Begnadigung noch kein wahrer Ernst. Schwer wird dich's freilich dünken, diese Pflicht zu erfüllen. Doch

mußt

*) Luc. 19, 8. 9. 10.

**) Matth. 27, 3. 4. 5.

mußt du die Billigkeit der Sache gestehn; und ein ruhiges Gewissen, dies edle Kleinod, ist dein Lohn, wenn du es thust. Hüte dich also in gesunden Tagen vor den geringsten Ungerechtigkeiten die dein Gewissen einmal auf dem Sterbebette beunruhigen können. Und das um so mehr, da du nicht wissen kanst, ob du dich alsdenn im Stande befinden wirst, die Wiedererstattung zu leisten. Du darfst zwar in diesem Fall nicht völlig zweifeln, wenn deine Busse im übrigen rechter Art ist; da Gott deine Redlichkeit sowohl, als dein Unvermögen kennt. Doch ist's besser, wenn du dich hütest, nie in eine Verlegenheit zu gerathen, die allemal deiner Beruhigung in den lezten Stunden hinderlich ist.

Und so betrachte endlich deinen Tod oft, und lern ihn kennen, eh die lezte Stunde erscheint. Todesbetrachtungen machen nicht muthlos und traurig, wenn sie auf die rechte evangelische Art angestellt werden. Wer eine Gefahr im voraus bemerkt, kan sich besser zu derselben bereiten; wer die Schwäche seines Feindes schon kennt, darf seinen Angrif weniger fürchten. Erwägen wir's fleißig, wie gewiß unser Tod, wie ungewis aber die Zeit desselben sey: so werden wir um so weniger sicher und leichtsinnig; die Betrachtung unsers Endes und der Ewigkeit füllt unsre Seelen mit nöthigem Ernst, stärkt uns zu guten Thaten, macht uns gelassen im Leiden, mäßig und vorsichtig im Genuß irdischer Freuden. O Herr, lehr uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!

Wie oft vergeß ich diese Pflicht!
Herr, geh mit mir nicht ins Gericht:
Drück selbst des Todes Bild in mich,
Daß ich dir wandle würdiglich.

Daß ich mein Herz mit jedem Tag
Vor dir, o Gott, erforschen mag,
Ob Liebe, Demuth, Fried und Treu,
Die Frucht des Geistes in ihm sey.

Daß ich zu dir um Gnade fleh,
Stets meiner Schwachheit widersteh;
Und endlich in des Glaubens Macht
Mit Freuden ruf: es ist vollbracht!

Funfzehnte Betrachtung.

Christliches Verhalten der Obrigkeit.

Nicht von Staatssachen und eigentlicher Verwaltung der Regierungsgeschäfte werd ich mich mit euch iezt unterhalten, ihr Edlen und Grossen, die ihr von Gott zu Gesezgebern und Richtern, über einen grössern oder kleinern Theil seiner Menschen gesezt seyd! Was ich hier zu sagen habe, betrift blos die rechte evangelische Uebung der besondern Pflichten des Christenthums, die euch als Obrigkeiten obliegt: ihr mögt nun die höchste und unumschränkte Gewalt in Händen haben, oder unter gewissen festgesezten Einschränkungen herschen, oder nur unter geordnete Statthalter, Richter und Aufseher mit mehrerer oder minderer Gewalt seyn. So bald ihr das Recht habt, entweder Geseze zu geben, oder nach schon vorhandnen Gesezen zu entscheiden; so bald euch folglich die Handhabung der Gerechtigkeit und die nähere Lenkung des Schicksals einer grössern oder geringern Anzahl von Menschen anvertraut ist: so habt ihr auch als christliche Obrigkeiten gewisse Verbindlichkeiten gegen eure Unterthanen und Untergebene zu erfüllen. Eigentlich zwar sind dies lauter solche Pflichten, die ihr schon **als Menschen** nach blos vernünftigen Gründen zu erfüllen habet; so wie das Christenthum überhaupt nichts gebietet, was prüfende

Vernunft nicht gut heissen, und menschlich Gefühl nicht rechtfertigen müßte. Weil ihr indeß bereits als **Menschen** einer nähern Anweisung und Leitung bedürfet und **als obrigkeitliche gewalthabende Personen** von diesen Bedürfnissen nicht frey werdet: so ist es allerdings eine dankenswerthe Wohlthat Gottes, daß er durch Jesum Christum eure Pflichten von neuem hat erklären, richtiger bestimmen, und mit neuen erhabnen Beweggründen unterstüzt, vortragen lassen. Wenn ihr also vernünftig handeln und nicht zum blossen Schein den Christennamen führen wollt; so seyd ihr verbunden, **Jesus Lehre** zu hören, und gleich andern Christen von diesem göttlichen Lehrer der Wahrheit zu lernen. Verdenkt mir's also auch nicht, wenn ich bey Bekantmachung dieser eurer Christenpflichten in eben dem gesezten und vertraulichen Ton des Lehrens und Ermahnens mit euch rede, worin ich mit allen euren und meinen Brüdern zu reden gewohnt bin. Denn, so willig ich euch in der glänzenden Würde, die Gott euch verliehn hat, verehre; und so ungezwungen ich mich als Unterthan vor meiner Obrigkeit beuge: so weiß ich doch, daß mir's beym Vortrag der evangelischen Wahrheit frey steht, mit Beyseitsezung alles ängstlichen Ceremoniels und aller sonst pflichtmäßigen Verbeugungen, jedem, er sey Prinz oder Taglöhner, seine Pflichten mit gleichem der Wahrheit angemessenen Anstande und Freymüthigkeit vorzutragen. Bey der Verehrung Gottes und Befolgung des Evangeliums gilt doch ein für allemal **kein andrer Unterschied**, als der aus dem verschiedenen Grade der Erkentniß und Treue entsteht.

Eben auf diese Wahrheit, auf euer ganzes Verhältniß gegen Gott und euren Erlöser; folglich auf eure Niedrigkeit, in so fern ihr Menschen seyd; auf eure Verbindlichkeiten, in so fern ihr Jesum als euren Erlöser bekennt; auf die Würde eures Standes und Amts, in so fern ihr über eine grössere oder kleinere Zahl eurer Nebenmenschen gebietet: auf dies Alles, Freunde, mögt ich euch zuförderst recht aufmerksam machen. Menschen seyd ihr, wie ihr schon selbst wißt, von eben dem Stoffe gebaut, wie die übrigen Kinder Adams. Als ihr geboren wurdet, hattet ihr gar nichts weiter vor andern voraus, als die zufälligen Vorzüge, die ihr durch den Rang eurer Eltern und durch die bessere Aufwartung und Pflege erhieltet. Empfingt ihr von der Natur vorzüglich schöne Anlagen, so bedenkt, daß dies Geschenke Gottes sind, die eben so oft den Kindern des niedrigsten Mannes zu Theil werden. Habt ihr eine bessere Erziehung zur glücklichen Ausbildung dieser guten Anlagen genossen; so müßt ihr dies der Sorgfalt eurer Eltern und euren bessern Glücksumständen, vornemlich aber der gütigen Fürsehung Gottes, die euch solche Eltern gab, und solche günstigere Lage anwies, nicht aber eurer eignen Würdigkeit zuschreiben. Von diesem grossen Urheber eures Lebens hängt die Erhaltung eurer Kräfte und der schon vorhandnen äusserlichen Vorzüge, auch die ganze günstige oder ungünstigere Wendung eures Schicksals eben so wol ab, wie bey jedem andern, der sonst seinem Stand und Beruf nach weit unter euch ist. Nicht minder seyd ihr bey allem Glanze des Glücks,

den Hang und Würde euch zutheilen, schwache hinfällige Menschen; den Anfällen der Krankheit, dem Wechsel des Glücks, und selbst dem Tode unterworfen; nicht frey von den gewöhnlichen Bedürfnissen der menschlichen Natur; vor Irthümern, Vorurtheilen und verderblichen Leidenschaften nicht sicher; auch zu manchen sündlichen Ausschweifungen; Uebereilungen und Fehltritten mehr oder weniger geneigt. Mögen doch diese Erinnerungen euch zuweilen bitter scheinen, und von manchem Grossen auf dem Tron seiner Hoheit ungern gehört werden! Es sind doch **Wahrheiten**, die ihr nicht leugnen könnt, ohn euer eignes Gefühl zu verleugnen. **Wahrheiten**, die um so mehr eine öftere Beherzigung verdienen, je mehr die schimmernde Vorzüge, in deren Besiz ihr lebt, eure Augen blenden, oder sie doch von rechter Betrachtung derselben abwenden können. Lernt euch also immer **als Menschen** und **als Sünder** erkennen. Denn Selbstkentniß bleibt doch einmal **der Weisheit erste Stufe**; und das eben so wohl für den mächtigsten Fürsten, als für seinen geringsten Unterthan. Bedenkt's oft, daß der König und Sklave nur **einen Gott, einen höchsten** Oberherrn haben; durch dessen Gnade sie das sind, was sie sind; und durch dessen Huld sie beyde zu einer und eben derselben wahren und ewig daurenden Glückseligkeit, wenigstens in Absicht des wesentlichen Inhalts derselben, berufen und verordnet sind. Vergeßt's daher nie, wenn ihr an euren Untergebenen —— es mögen nun viele tausende, oder einige wenige seyn —— eure obrigkeitliche Gewalt ausübt, daß ihr selbst

noch schwache fehlerhafte Menschen und **Unterthanen eines unumschränkt herschenden Oberherrn** seyd. Und damit ihr diesen Gedanken in seiner ganzen Wichtigkeit empfinden lernt! so reißt euch öfters von den mit eurer Würde verbundenen Zerstreuungen los; betrachtet in ruhiger Stille eure Abhängigkeit von Gott, eure Unwürdigkeit und ganze sündliche Schwachheit. Beugt euch dann als sündige Menschen vor dem Tron des Ewigen. Legt euer Bekentniß vor ihm mit eben der herzlichen Demüthigung ab, wie es der ärmste eurer Unterthanen thun muß, wenn er für seine Sünden Begnadigung sucht. Bittet nicht minder mit eben der Inbrunst um seinen Schuz, Leitung, und um jede Wohlthat, die ihr zu eurem zeitlichen und ewigen Glück bedürft. Leiht nie dem Schmeichler das Ohr, wenn er euch **vergöttern**, oder doch eure Schwachheit in Stärke, und eure sträfliche Ausschweifungen in preiswürdige Tugenden **umschaffen** will. **Hört lieber die Wahrheit.** O hört sie gern, ihr Mächtigen der Erde! Denn niemanden ist sie nüzlicher; und niemanden wird sie gleichwohl seltner gesagt, als euch. Hört sie nicht nur mit den Ohren des Leibes: **öfnet ihr das ganze Herz**; umfaht sie mit beyden Armen; laßt euch von ihr auf allen euren Wegen begleiten. Denn durch nichts werdet ihr Gott so ähnlich, als **durch Wahrheitsliebe**; und nichts wird euch zur Anwendung eurer Gewalt so tüchtig machen, **als sie.**

Alles dies sind **alte Lehren**; längst schon in den ältesten Büchern der Bibel den Gewaltigen gepredigt; auf tausend Erfahrungen gegründet; selbst

von

von grossen und siegreichen Monarchen geglaubt und eingestanden. Gott ist König von Alters her, der alle Hülfe thut, die auf Erden geschieht — Er der Allerhöchste ist erschrecklich, ein grosser König auf dem Erdboden — Er ändert Zeit und Stunden; er sezet Könige ab, und sezet Könige ein — Fürsten sind Menschen, die können ja nicht helfen; denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erden werden. Alsdenn sind verloren alle seine Anschläge.*) David und Salomo, diese vorzüglich glückliche Könige des jüdischen Volks haben die Richtigkeit dieser Wahrheit aufs lebhafteste empfunden, und in ihren hinterlassenen Schriften bekant. Solt's euch in eurem Leben an ähnlichen Erfahrungen zur Erlangung und Bestätigung eben dieser Ueberzeugungen gefehlt haben? Und wenn David sagt: ich nehme mir keine böse Sache vor: ich hasse den Uebertreter, und lasse ihn nicht bey mir bleiben. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen; und habe gern fromme Diener. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause; die Lügner gedeien nicht bey mir u. s. w.**) — soltet ihr nicht schon oft Gelegenheit gehabt haben, diese Grundsäze als wahr und vortreflich zu erkennen; mithin auch selbst nach denselben zu handeln?

*) Ps. 74, 12. — Ps. 47, 3. 8. 9. — Daniel 2, 28. — Ps. 146, 3. 4.

**) Ps. 101, 2. u. f. f.

Doch erwägt auch auf der andern Seite die **wirklich grossen Vorzüge**, die ihr vor den euch untergeordneten Menschen in mancher Absicht besizt, mit dankbarem Gemüth. Gemeiniglich sind mit den hohen obrigkeitlichen Würden auch verhältnißmäßige Einkünfte verknüpft, die euch in den Stand sezen, eures Lebens mehr zu geniessen, und dasselbe bequemer und frölicher zu machen, als es den Unterbedienten des Staats und dem grossen Haufen des niedrigen Volks möglich ist. Die in Händen habende Gewalt sichert euch vor vielen Beeinträchtigungen, Sorgen und Kummer, wodurch die Ruhe andrer so oft gestört und ihr Leben verbittert wird. Oder sie reicht euch doch mehrere Mittel dar, euch die Lasten eures Berufs und manche andre Beschwerden zu erleichtern, und unter den allgemeinen und besondere Widerwärtigkeiten des Lebens passende Hülfen zu finden. Und ob man gleich **die äusserliche Ehrenbezeugungen**, welche euch nur gar zu oft mit übertriebner Freygebigkeit, die an Schmeicheley gränzt, erwiesen werden, nicht als ein wahres beruhigendes Glück ansehn kann: so ist's doch dem menschlichen Herzen natürlich, die ganze Ueberlegenheit an Ansehn und Macht mit süssem Vergnügen zu empfinden. Wohl euch, wenn ihr hiebey so viel **Mäßigung** lernt, daß diese Empfindung nie in Stolz und Eitelkeit übergeht. Und noch besser für euch, wenn ihr **die vorzügliche Gelegenheit Gutes zu thun**, welche gemeiniglich mit der obrigkeitlichen Würde verknüpft ist, als den **ersten und edelsten Vorzug** eures Standes betrachtet; wenn ihr daher in gu-

ten Handlungen euer größtes Verdienst und wahre Ehre sucht. Doch davon bald ein mehreres. Jezt sag ich euch nur noch, daß ihr allerdings in aller dieser Absicht Ursach habt, die Vorzüge eures Standes und die Wichtigkeit eures Berufs recht oft zu bedenken. Die Obrigkeit ist von Gott verordnet; sie ist, im Ganzen betrachtet, Gottes Statthalterin; es ist Gottes Wille daß sie herschen und ihre Gewalt anwenden soll. Dies sind lauter evangelische Grundsäze, an mehrern Orten durch Jesu Apostel bestätigt.*) Der unsichtbare ewige Monarch beherscht sein weites unabsehliches Reich, und besonders seine vernünftige Kreaturen nicht unmittelbar, sondern durch Mittel und Mittelspersonen. Zu diesen leztern gehört auch ihr auf dieser Erde. Und wenn ihr gleich eure Würde und die damit verbundne Macht durch Erbfolge, oder durch freye Wahl, oder durch Vermittelung andrer Mächtigen, oder als Unterobrigkeiten vom Landesherrn erhalten habt; so ist doch dies alles nicht ohne Vorwissen und weise Lenkung des Albeherschers geschehen. Wo wird ein Kind geboren, daß Gott es nicht wisse? Wo eine obrigkeitliche Person gewählt und bestätigt, daß er es nicht mit Wohlgefallen oder Misfallen lenke oder geschehn lasse? — Eigentlich aber seyd ihr Werkzeuge Gottes, denen er einen Theil seiner Gewalt zum Besten einer grössern oder geringern Volksmenge in die Hände gegeben hat. Weh euch, wenn ihr untaugliche Werkzeuge seyd! Weh euch, wenn ihr eure Gewalt zum Verderben der euch untergeordneten Menschen mis-

*) Römer 13, 1. u. f. f.

misbraucht! — Aber Segen Gottes über euch immer und ewiglich, wenn ihr Diener der Gottheit zur Ausrichtung ihres wohlthätigen Willens in eurem grossen oder kleinen Wirkungskreis werdet! Viel ist euch anvertraut; viel wird auch von euch gefodert! Groß ist eure Würde; groß auch eure Verantwortung. Beydes bedenkt oft; denn, so wahr Gott gerecht ist, es gehört beydes unzertrennlich zusammen.

Könt ich's doch hier allen Regenten und Richtern so laut sagen, daß die Stimme der Wahrheit das Innerste der Seele durchdränge: wozu sie eigentlich vom höchsten Regenten und Richter ausersehn sind! Gott will seine Menschen glücklich wissen; und ihr sollt die Mittelspersonen seyn, durch welche er diese seine Absichten, wenigstens zum Theil, ausführt. Er ist ein Vater der Menschen; ihr sollt auch Väter des euch untergeordneten Volks seyn. Ihr lebt nicht blos für euch; nicht allein um eures Brods willen; nicht darum nur, daß ihr besser essen und trinken, euch besser kleiden, und eure Tage unter abwechselnden Lustbarkeiten in stetem Wohlleben hinbringen sollt. Zwar kommen euch, wie ihr schon gehört habt, auch in Absicht der Vergnügungen und Bequemlichkeiten des Lebens, von Rechtswegen einige Vorzüge zu. Aber diese sind's nicht allein, auch nicht vornehmlich, um deren willen euch Gott auf solche erhabne Posten gestellt, und mit so vorzüglicher Gewalt und Ansehn bekleidet hat. Euer Beruf ist, andre zugleich mit euch selbst glücklich zu machen; Wohlthäter ganzer Nationen, oder einzelner Personen zu werden. Und indem ihr

dies

dies mit Treue und Klugheit nach Gottes Absichten thut; so ist dies gerade der richtige Weg, auf welchem ihr eure eigne Glückseligkeit mehrt. Groß ist diese Bestimmung, ihr Vorsteher des Volks! Viele andre Pflichten gehören zu derselben, wenn sie näher untersucht wird. Laßt uns nur einige der vornehmsten noch kürzlich erwägen.

Pflicht ist's also ohnstreitig für euch, daß ihr bey allen Gesezen, die ihr gebt, nicht eurer Privatinteresse, und weder blos die Vermehrung eurer Einkünfte, noch die Vergrösserung eures Ruhms, sondern das allgemeine Beste und die möglichste Beförderung desselben bey dem ganzen euch untergebenen Volk und bey jedem dazu gehörigen Theile zur Absicht habt. Wahrer und dauerhafter Ruhm ist ohne das auf keinem andern Wege zu erhalten, so viel ängstliche und kostbare Versuche ihr auch immer zu diesem Zweck wagen mögt. Was sind die glänzendsten Handlungen, wenn der Ehrgeiz blos die Triebfeder ist? Was alle noch so schimmernde Handlungen und fein ausgesonnene Entwürfe, wenn ihr, die ihr Diener des Staats seyd, nur die Absicht habt, des Landesregenten Schazkammer, allenfalls durch Unterdrückung der Unterthanen, zu füllen, seine Gunst zu erwerben, Ehrentitel und Begnadigungen zu erjagen? Schrecklich ist's doch, wenn Seufzer der Unterdrückten euch bey jedem Schritte verfolgen! Wenn der Fluch eines geängstigten grössern oder kleinern Volks noch auf eurer Nachkommenschaft ruht! —— Aber wenn's heißt: „unsre Obrigkeit meynt's doch gut mit uns; sie beschwert uns nicht über unser Vermögen

mit

mit Lasten und Abgaben; sie hilft uns gern auf alle mögliche Weise, und gebietet nichts, als was uns nüzlich ist:“ Heil euch dann, ihr Gesegneten des Herrn; — O werdet **Menschenfreunde**, ihr Fürsten, und alle ihr obrigkeitliche Personen, die ihr an des Landes Wohlfarth arbeiten sollt! **Gewalt** in Händen haben, und doch kein **durch Menschenliebe erwärmtes Herz** dabey: welch ein Unglück! — Steh du ihm bey, o Gott, dem armen dem verlaßnen Haufen, der unter solcher Aufsicht seufzt! — Eben **von diesem Gott der Liebe** lernt's, ihr Vorsteher und Richter des Volks, wie ihr Geseze entwerfen, und über ihre Vollbringung halten müßt. Nicht alles das, **was Menschen wünschen**, thut er, der höchste Beherscher: aber gewis alles, **was ihnen heilsam ist.** Mit Gelindigkeit herscht er, ist barmherzig und langmüthig. Und dennoch ist mit dieser unendlichen Liebe **ein heiliger und standhafter Ernst** in allen Fällen verbunden. Gerade so muß es auch bey euch seyn. Nicht alles, was eure Untergebene fodern, könnt ihr wirklich ihnen gewähren. Aber ihr dürft doch nichts gestatten oder veranstalten, was im Ganzen schädlich ist; in so fern es nemlich in eurer Gewalt steht. **Ernsthafte und weise Liebe** muß euch gleichsam jedes Wort eingeben, wenn ihr eure Geseze entwerft; und ein darauf gegründeter standhafter Muth muß alle eure Entschliessungen und Thaten lenken, wenn ihr diese Entwürfe zur Ausführung bringt, schuldigen Gehorsam verlangt, und Widerspenstige gesezmäßig bestraft. Unzeitige Gelindigkeit ist nicht die Frucht einer erleuchteten und nach Gottes Muster gebildeten Menschen-

schenliebe. Aber das ist göttlich und christlich wenn die Liebe bey allem euren Thun **vorwaltet**? wenn sie selbst den strengsten richterlichen Handlungen **ihren kennbaren Stempel** aufdruckt.

Weiter: Habt Gerechtigkeit lieb, ihr Regenten auf Erden — Gott steht in der Gemeine Gottes und ist Richter unter den Göttern. Wie lange wolt ihr unrecht richten, und die Person der Gottlosen vorziehn? Schaffet Recht dem Armen und dem Waysen, und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen, und erlöset ihn aus der Gottlosen Gewalt u. s. w. *) Welch ein Text für die Obrigkeiten! Doch nicht schrecklich für diejenigen, welche menschenfreundlich gesinnet sind, und die Gerechtigkeit lieb haben. Und Dank sey der Fürsehung, noch haben wir solche gute Fürsten und Richter des Volks! — Nennt sie euch selber, liebe Leser, die grossen ehrwürdigen Nämen, die euch hier beyfallen, ob ich sie wohl an dieser Stelle verschweigen muß. — Aber **brennendes Feuer** werde dieser Text in dem Busen jedes **ungerechten Richters! brennend** ins Innerste seines Gewissens hinein! — Gott ist ein **gerechter Richter**; vor ihm gilt kein Ansehn der Person. Auch **euer Richter ist er**; dieser Gott; der euch einmal zur Rechenschaft zieht. Wie unähnlich seyd ihr ihm; wie unwerth eurer wichtigen Würde; wenn ihr euch die Handhabung der Gerechtigkeit mit kostbaren Geschenken abkaufen laßt; wenn ihr die Reichen im Gericht vor-

*) Buch d. Weish. 1, 1. — Ps. 82, 1. u. f. f.

vorzieht, und die Armen zurücksezt; oder wenn ihr gar die Hülflosen, die Witwen und Unmündigen plündert, um durch dies geraubte Gut eure Schäze zu mehren, oder nach dem Trieb des verwönten Herzens besser schwelgen zu können! Wär auch keine zukünftige Rechenschaft zu fürchten; so verdammen Vernunft und menschlich Gefühl eure ungerechte Handlung schon laut genug. **Ist aber ein gerechtes Gericht Gottes:** wie schrecklich muß denn die Aussicht in diese Zukunft seyn! Welche Angst muß euch überfallen, wenn euch beym Ausgang aus diesem Leben alle die Schreckbilder von denen durch euch unglücklich gewordnen oder betrübten Personen unter die Augen treten! Wenn ihr nun die Unmöglichkeit seht, ihnen völlige Wiedererstattung des geraubten Guts, oder Ersezung des angethanen Unrechts zu leisten! Und was wird's vollends seyn, wenn ihr vor dem Richterstuhl des Algerechten da steht, und den ganzen verdienten Lohn eurer Thaten empfangt! —

Ich will sie nicht weiter fortsezen, diese schreckende Vorstellung, so viel Materie auch dazu vorhanden wäre, und so wahr sie an sich selbst ist. Aber bitten muß ich noch alle Obrigkeiten, und besonders diejenigen, die eigentlich **an der Gerechtigkeitspflege** auf eine nähere oder entferntere Weise Theil nehmen, nicht leichtsinnig über diese Betrachtung hinwegzuspringen, und überhaupt **den Umfang ihrer Pflichten** recht oft ernsthaft zu überdenken. Vielleicht ist mancher von groben Ungerechtigkeiten frey; aber einer **subtilern Partheylichkeit** und **ungerechten Nachläßigkeit in Verwaltung seines**

Amts

Amts macht er sich allerdings schuldig. Wenn das Ansehn der Person und die nähere Verbindung, worin etwa der Richter mit dem Beklagten steht, auch nur einen entfernten Einfluß auf seine Entscheidung der Sache haben; wenn etwa der reiche Uebertreter gar nicht, oder doch gelinder gestraft wird, als ein Armer, gar eben das verbrochen hat; oder wenn dem, der nicht so reichlich bezahlen kan, die Erreichung seines Zwecks erschweret wird: so sind das immer noch nach dem Urtheil des Christenthums und jeder unpartheyischen Vernunft **wirkliche Ungerechtigkeiten**, die nicht mit dem guten Gewissen eines Richters zusammenstehn können. Und wie läßt sich's rechtfertigen, wenn manche Obrigkeiten ihr ehrwürdiges Amt mit so vieler Nachläßigkeit verwalten, die wichtigsten Angelegenheiten ihres Nächsten mit so wenigem Ernst untersuchen und betreiben; die Nothleidenden und Bedrückten von einer Zeit zur andern mit blossen Versprechungen abtrösten; und überhaupt so leichtsinnig zu Werke gehn, als wenn sie etwa ein Spiel Karten zu mischen hätten, oder eine Komödie aufführen sollten. Und doch betrifts oft Leben oder Tod, oder einen ansehnlichen Theil der irdischen Wohlfarth eines Menschen, was sie zu entscheiden haben. Oder es sind Seufzer unschuldig Verfolgter, die sie anhören, und Thränen armer Wittwen, die sie abtrocknen müßten. Und wären auch nur Sachen von geringerm Belang, so bedenkt, Freunde, den richtigen Ausspruch Jesu, „daß derjenige welcher **im Kleinen** nicht Treue beweist, auch **im Grossen** nicht treu sey.“ Bedenkt daß das ganz eigentlich zum wahren Begrif der Ge-

rechtigkeitspflege gehöre, das Kleine wie das Grosse mit gleicher Redlichkeit und Aufmerksamkeit zu behandeln. Vor dem Allwissenden komt's ja ohne das bey jeder Handlung mehr **auf die Treue und Lauterkeit des Herzens**, als auf **die äusserlichen** mehr oder weniger auffallenden **Umstände** an.

Daß **die Bestrafung der Uebelthäter** einen Theil der obrigkeitlichen Pflichten ausmache, und daß solche, aller dabey zu erweisenden Gelindigkeit ohngeachtet, mit einem gesezten Ernst ausgeführt werden müsse, ist schon oben erinnert worden. Aber noch ein andrer Punkt gehöret hieher, der gemeiniglich nur gar zu wenig beherziget wird. Straft doch nicht allein, ihr Gewaltigen, diejenigen, die Strafe verwirkt haben: **lohnt auch**, so viel ihr könnt, **diejenigen** unter euren Untergebenen, **die sich durch wahre Verdienste vor andern auszeichnen.** Ich sage, „so viel ihr könnt;" denn ich weiß sehr gut, daß hierin euer Vermögen gewissermassen noch eingeschränkter ist, als bey Bestrafung des Bösen. Gott selbst, der gerechste Richter, kan nach seiner Weisheit hier noch nicht jedem rechtschaffenen Manne so vergelten, wie er's unter einer andern Verbindung der Umstände gewis thun würde; und wie's nach seiner Verheissung in der Zukunft wirklich geschehn soll. Wie viel weniger seyd ihr vermögend, so groß eure Macht immer seyn mag, jedem redlichen Unterthan ganz nach Verdienste zu lohnen! Dennoch dünkt mich, könnt es häufiger und merklicher geschehn, als es nach der gewöhnlichen Verfassung zu geschehn pflegt. Sag ich zu viel, wenn ich behaupte, daß bey der Wahl der

Bedien-

Bedienten des Staats und bey Belohnung seiner Bürger sehr oft mehr auf Reichthum, Verwandschaft und andre nähere Verbindungen, als auf wahre Geschicklichkeit und bewährte Treue gesehn werde? Woher kommts, daß unwissende, unerfahrne Menschen, und leichtsinnige Wollüstlinge zu hohen Ehrenstellen gezogen, und andre verdiente Männer, die aber weder Gönner noch Geld haben, zurückgesezt werden? Und wie geht's zu, daß viele ansehnliche Aemter noch im achtzehnten Jahrhundert mitten in der Christenheit dem Meistbietenden für Geld feil stehn? — O wie würde das gemeine Beste wachsen, und das Glück ganzer Länder aufblühn, wenn diejenigen, in deren Händen die Austheilung äusserlicher Belohnungen steht, diesen Theil ihrer Pflichten mehr beherzigen lernten!

Aber werd ich nicht zu viel bey euch wagen, ihr Grossen der Erde, wenn ich die Beschüzung und Beförderung der Religion mit unter eure Hauptpflichten rechne? Vielleicht meynt ihr, daß es doch eigentlich der nächste Zweck eurer obrigkeitlichen Würde sey, den äusserlichen Wohlstand des euch untergeordneten Volks zu befördern. Gewissermassen habt ihr Recht; doch hat auch meine Behauptung ihren sichern Grund. Gesezt einmal, daß ihr gar nichts weiter zu thun hättet, als das zeitliche Wohl der eurer Aufsicht anvertrauten Menschen zu besorgen: werdet ihr das ohne Hülfe der Religion glücklich ausrichten können? Wodurch wollt ihr ohne sie eure Würde und Gewalt in Sicherheit sezen? Wodurch euren Gesezen genug wirksame Kraft

und dauerhaftes Ansehn verschaffen? Wodurch so manchen geheimen Uebertretungen der bürgerlichen Pflichten, dem Meuchelmord, allerley Arten von Betrügereyen, dem Meineid, und andern ähnlichen schrecklichen Unordnungen steuren? — Steht nicht überhaupt Religion mit den bürgerlichen Pflichten und mit dem irdischen Glück der Nationen in schwesterlicher Verbindung? Ist nicht das Christenthum die lauterste Quelle aller guten vorzüglichen Handlungen, die jeder grössern und kleinern Gesellschaft zur Aufnahme dienen? Könt ihr weisere Geseze geben, als Jesus sie gab? Ihnen grössere Beweggründe beylegen, als von diesem göttlichen Lehrer geschehen ist? Und wenn ihr sie selbst nicht glaubet, diese heilige Religion; wenn ihr sie für Menschentand und für eitles Schreckengespenst hieltet: wär's dennoch nicht rathsam, daß ihr euch um eurer eignen Sicherheit und um des Wohls eurer Unterthanen willen auf ihre Erhaltung und Beförderung dächtet? Müßtet ihr sie nicht mit ofnen Armen willkommen heissen, wenn sie jemand zuerst in euren Staaten bekannt machte? Oder sie auf alle Weise schüzen und ausbreiten, wenn ihr sie bereits drinnen findet? — Und glaubet ihr sie; haltet ihr euch nach ihren Grundsäzen für Väter eures Volks: wie ists möglich, einem so grossen Mittel der Glückseligkeit eure Empfehlung, Beystand und Schuz zu versagen? Wird's einem rechtschaffenen Vater gleichgültig seyn, ob sein Kind nur zeitlich, oder auch ewig glückselig wird? — Und ihr woltet ungerührt zusehn, wenn die Religion in eurem Gebiet vernachläßiget, verachtet, oder gar öffentlich angegrif-

gegriffen wird? Woltet nicht Gegenanstalten machen! und das Gute fördern, so viel ihr's fördern könt? —

Mich dünkt, die Sache ist so klar, daß ich nur näher zeigen darf, worin eigentlich eure Pflichten zur Erhaltung und Beförderung der Religion bestehn. Zu Lehrern der Wahrheit seyd ihr weder von Gott noch von Menschen berufen; also kan's auch von euch nicht verlangt werden, aus Untersuchung der Religion euer Hauptgeschäfte zu machen, Wahrheit und Irrthum von einander zu scheiden, das Gewicht einer jeden Lehre zu bestimmen; oder gar vermöge eurer obrigkeitlichen Gewalt diese oder jene Lehrform euren Untergebenen aufzudringen. Das hieße über die Gewissen herschen, nicht aber die Religion in Schuz nehmen und befördern. Sey doch eure Macht noch so unumschränkt! Sie erstreckt sich dennoch so weit nicht, daß ihr den geringsten Sklaven gebieten könntet „dies solst du glauben, und jenes nicht." Es ist nur Ein Herr über die Gewissen: und das ist Gott. Die Verleugnung dieser Wahrheit ist oft genug Ursach von den Zerrüttungen ganzer Länder und von den grausamsten Hinrichtungen vieler unschuldigen Untertanen geworden. Aber nie hat sie, so lange die Welt steht, zum wirklichen Aufkommen der Religion etwas gewirkt. Ueberhaupt sind alle gewaltsame Mittel zur Erreichung dieses Zwecks untauglich und strafbar. Grobe Uebertretungen der Landesgeseze könnt ihr mit dem Schwerdt, Gefängniß und auf andere Weise bestrafen. So bald ihr aber um Religionsmeynungen willen, so lang sie nicht dem Staat offenbar zur Zerrüttung gereichen,

irgend jemand mit bürgerlichen Strafen belegt; so greift ihr dem höchsten Richter in seine Rechte, und überschreitet die Gränzen eurer Gewalt. Sanft sind die Gebote der Religion; sanft sollen auch die Mittel seyn, durch welche sie ausgebreitet wird.

Schüzt also, ihr Obrigkeiten, jeden bey seiner Gewissensfreyheit; so thut ihr das, was Gott selbst thut, der tausend verschiedene Religionspartheyen auf dem Erdboden duldet, und dem Gözendiener und Türken eben so wol als dem Christen seine Sonne scheinen läßt. Ueberdem ist ja dies eben das Mittel, die freye Untersuchung der Wahrheit, und folglich die richtige Religionserkentniß zu befördern. Irrthum und Finsterniß können sich wol vertragen; aber die Wahrheit scheuet das Licht nicht. Ihr Tron ist Licht; und der Weg zu ihren Tempel ist helle; steht auch jederman offen; nur unter der Bedingung, daß man seine Augen braucht, oder brauchen kan. — Alles, was ihr hier zu thun habt, ist dieses, daß ihr theils den Sektenhaß, der Intoleranz und Verfolgung, und dem Stolz und Eigennuz ganzer Partheyen oder einzelner Personen steuret, auch jeden bey den ihm zugehörigen billigen Rechten schüzet; theils daß ihr den leichtsinnigen und frechen Bestürmungen der Religion mit weiser Vorsicht Grenzen sezt. Dagegen arbeitet mit allem Eifer dahin, Verträglichkeit und Liebe unter allen Partheyen zu befördern, und also die Gebote der Religion in diesem Stück bestens zu unterstüzen. Sorgt mit väterlicher Wachsamkeit, wenn eure Gewalt sich anders so weit erstreckt, für

die

die Berufung rechtschaffener Lehrer in Kirchen und Schulen. Habt Acht auf ihren Wandel; und verstattet es ihnen nicht, daß sie durch ein lasterhaftes Leben die Wirksamkeit eurer Religion hindern, zu deren Ausbreitung sie von euch berufen sind. Fördert alle schon vorhandene Anstalten zur Unterweisung der Jugend zum öffentlichen Unterricht des ganzen Volks, und zur Verbesserung guter Sitten und nüzlicher Kentnisse. Sorgt dafür, daß Menschen erst **zu Menschen und guten Bürgern;** dann aber auch **zu gute Christen** gebildet werden; daß gute Aufsicht, Zucht und Ordnung allenthalben herrsche: damit eben hiedurch der Tugend das Aufkommen erleichtert, der der Zügellosigkeit und Boßheit aber immer mehr Hindernisse entgegengesezt werden. Denkt **auf gute neue Einrichtungen** zu diesem Zweck. **Höret gern** den Rath und die Vorschläge einsichtsvoller Patrioten; und schüzet sie gegen die Verfolgungen solcher niedrigdenkenden Menschen, die alle heilsame Aufklärung hassen, weil sie selbst Kinder der Finsterniß sind. Auf eine würdigere Weise könt ihr eure Gewalt und Schäze anwenden, als wenn ihr dadurch der Religion und Tugend forthelft. Denn wahr bleibt's doch, daß ihr gewis **so viel treue Diener und Untertanen** habt, als **gute Christen** unter eurer Aufsicht stehn.

Und noch Eins: **werdet selbst gute Vorbilder eurem Volk.** Ehret die Religion; seyd selbst wahre Christen; handelt nach ihren heilsamen Vorschriften mit gewissenhafter Treue. Was sol den Strom des Lasters aufhalten, wenn er selbst an den Höfen der Grossen und in den Häusern obrigkeitlicher Personen seinen

Ursprung nimmt? Was sollen eure Unterthanen und Untergebene von euch lernen, wenn Leichtsinn und Gleichgültigkeit gegen die Religion, unersättliche Habsucht, Rachgier und Ungerechtigkeit, oder ausschweifende Wollust und Ueppigkeit aus allen euren Handlungen hervorblicken? Und wen kan es in solchen Fall befremden, wenn sich der Geist des Leichtsinns und der Bosheit bald weiter des großen Haufens bemächtigt; und wenn die damit verbundene natürliche Folgen algemeine Zerrüttung und Entkräftung der heilsamsten Geseze verursachen? Schrecklich ist der Schade, der hieraus entsteht! Beynahe vergeblich predigen die Lehrer der Wahrheit die Gebote Jesu, wenn ihr durch lasterhaften Wandel das alles niederreißt, was sie durch Lehre und Ermanung an der Glückseligkeit der Menschen bauen. Aber wie viel Gutes könt ihr dagegen stiften, wenn ihr selbst Ehrfurcht und Liebe gegen Religion beweiset, und durch tugendhafte Handlungen eure Untergebene zur Nachfolge reizt! Wie schön ist's, wenn von einem Fürsten und von jeder gewalthabenden obrigkeitlichen Person gesagt werden kan, was dort dem jüdischen König nachgerühmt wird: **er that, was dem Herrn wohl gefiel — Er vertraute dem Herrn, dem Gott Israel — Er hieng dem Herrn an, und wich nicht hinten von ihm ab; und hielt seine Gebote — Und der Herr war mit ihm** u. s. w. *) Ja! auch mit euch wird der Herr seyn, ihr rechtschaffenen christliche Obrigkeiten, von nun an bis in Ewigkeit! —

*) 2 Kön. 18, 3. 7.

Sechzehnte Betrachtung.

Christliches Verhalten der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit.

Auch mit euch hab ich zu reden, die ihr der Obrigkeit untergeordnet seyd; und unter den Befehlen eines oder mehrerer Herren steht. Ihr mögt nun mehr oder weniger unterworfen seyn; als obrigkeitliche Perkonen selbst gewisse Gewalt über andre besizen, oder euch auf der untersten Stufe der Unterthänigkeit befinden: so meyn' ich euch alle, die **ihr noch einen höhern Herrn über euch habt;** wär's auch der Landesregent allein. In einem wohl eingerichteten Staate kan es **viele Ordnungen** geben, davon die eine immer die andre in Aufsicht hält, und deren jede mehr oder weniger eingeschränkt ist. Auch werden die Grade der Unterthänigkeit, die Rechte der Obrigkeiten und die Freyheiten der Bürger durch Herkommen, Landeskonstitutionen und Verträge auf sehr verschiedene Weise bestimt; und jeder Untertan ist eben so wol als seine Obrigkeit verpflichtet, sich hiernach zu richten. Aber dies gehört hieher zunächst nicht. Die verschiedenen Einrichtungen in den grössern und kleinern Regierungen können bleiben; wenigstens verfügt das Christenthum darüber nichts specielles. Nur müssen wir als Christen **gewisse algemeine Pflichten kennen lernen,** die jeder rechtschaffene Un-

tertan gegen seine höhere oder niedere Obrigkeit in verschiedenem Grade zu erfüllen hat.

Gebet Gotte, was Gottes ist, und dem Kayser, was des Kayfers ist — Seyd untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen: es sey dem König als den Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter — Fürchtet Gott; ehret den König — Jederman sey untertan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott — Wer sich nun wider die Obrigkeit sezet, der widerstrebet Gottes Ordnung — Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut, u. s. f. *) Wie vortreflich ist diese Moral des Christenthums! Wie genau verbindet sie unsre Pflichten gegen die Obrigkeit mit den Pflichten gegen Gott! Dieser ist unser höchster Oberherr, dem wir also auch die höchste Liebe, Ehrerbietung und Gehorsam schuldig sind. Aber von ihm ist der obrigkeitliche Stand geordnet, und unter seiner alles umfassenden Aufsicht werden alle übrige Ordnungen unter den Menschen gemacht. Nicht **unmittelbar** auf verschiedene Weise. Doch hat er der Obrigkeit ein für allemal etwas von seiner Gewalt und richterlichen Ansehn mitgetheilt; und sein Wille ist daher, daß wir auch in gewissem Maasse **etwas von der ehrerbietigen Liebe**, die wir ihm schuldig sind, unsern vorgesezten Herrn zuwenden sollen.

Wer

*) Matth. 22, 21. — 1 Petr. 2, 13 u. f. f. Röm. 13, 1 u. f. f.

Wer dies nicht thut, der widerstrebt seiner Ordnung; das ist, er wird Gott ungehorsam, indem er seiner Obrigkeit ungehorsam ist. Wir sollen ihr gehorchen um des Herrn willen; die Liebe zu ihm soll uns dazu willig und jede damit verbundene Last leicht machen. Welch ein neuer grosser Antrieb zur Erfüllung dieser Pflichten! Welch eine wirksame Lehre zur Beförderung der algemeinen und besondern Glückseligkeit der Menschen!

Noch mehr: nicht nur den gütigen und gelinden Herren sollen wir gehorchen, sondern auch den strengen ungerechten und bösen. Auch dies ist nicht unbillig. Wäre jeder Unterthan befugt, seinem Landesherrn oder Obrigkeiten, wenn sie sich auch wirklich mancher Vergehungen schuldig gemacht hätten, den Gehorsam aufzukündigen: welche Zerrüttungen würden daher im gemeinen Wesen entstehn! Welche Unsicherheit für die Obrigkeiten; selbst für solche, die blos aus menschlicher Schwachheit in diesem und jenem Stück fehlen! Und wenn die gebietende Personen eines Reichs nicht mehr Sicherheit haben, woher soll sie der Unterthan nehmen? Hier steht eins mit dem andern in genauer Verbindung. Die Obrigkeit soll die Unterthanen schüzen, jeden bey seinem Eigenthum erhalten, den Beleidigten Genugthuung verschaffen, den Uebertreter der Geseze strafen; damit auf solche Weise Ordnung im ganzen Reiche herrsche, und damit jeder einzelne Unterthan ruhig in seinem Hause wohnen, und durch Fleiß in den ihm angewiesenen Berufsgeschäften sein Brod erwerben könne. Sollte sich jeder selbst vertheidigen; stünd es ihm frey, sich

an seinem Nächsten wegen wirklicher oder vermeynter Beleidigungen zu rächen; oder gar durch wilkührliche Anwendung seiner Uebermacht den Schwächern zu unterdrücken; was für kleine Kriege, welche Grausamkeiten, und was für algemeine Unordnung und Unsicherheit würden daraus entspringen? Es ist also **Wohlthat Gottes**, daß er Obrigkeiten verordnet hat; und jeder nimt an dieser Wohlthat einen nähern oder entferntern Antheil. Aber dafür fodert Gott auch mit Recht, daß jeder Unterthan seinen Vorgesezten **Ehrfurcht und Gehorsam beweisen** solle; und das nicht nur in den Fällen, da diese ihre Pflichten redlich erfüllen, sondern selbst alsdenn, wenn sie aus Uebereilung oder Bosheit dagegen handeln. Alle menschliche Einrichtungen bleiben unvollkommen, weil die Menschen selbst unvollkommen sind. Ein Regent kan von dieser und jener verderblichen Leidenschaft beherscht werden, die ihn zu manchen groben Vergehungen fortreißt. Er kan aber auch daneben viele vorzügliche Eigenschaften besizen, die alle Achtung verdienen. In manchen Fällen handelt er vielleicht ungerecht gegen einzelne Unterthanen; und im Ganzen trift er gleichwol viel nüzliche Einrichtungen. Er ist zur Härte und Grausamkeit geneigt; doch zugleich tapfer, thätig, standhaft in guten Entschliessungen und in ihrer Ausführung. Dagegen ist ein andrer gelinde, gnädig, herablassend; aber wollüstig, unthätig, und oft aus grosser Weichlichkeit zum Schaden des Ganzen zu nachgebend. Gutes und Böses ist bey Hohen und Niedrigen auf gleiche Weise vermischt; ob es wohl bey den erstern mehr in die Augen fällt;

auch

auch wichtigere Folgen für das Ganze hat. Ist jeder als Christ verpflichtet, die Schwachheiten des Nächsten in Liebe zu beurtheilen, und selbst bey grössern Vergehungen Geduld zu beweisen: so ist er das seiner Obrigkeit zwiefach schuldig, da die Bürde ihres Amts allerdings schwer und ihre Rechenschaft groß ist. Gott duldet böse Regenten und ungerechte Richter: was für Befugniß kan also der Unterthan haben, sich gerade zu wider sie zu empören?

Ueberdem bedenkt doch, Freunde, daß manche Handlungen der Obrigkeit zwar den Schein der Härte und Ungerechtigkeit haben, der sich aber bey näherer Untersuchung der Sache wieder verliert. Zu dieser Untersuchung und zu der ganzen richtigen Beurtheilung des obrigkeitlichen Verfahrens ist der gröste Haufe der Unterthanen überhaupt nicht geschickt. Ihm fehlen die dazu erforderliche Uebungen des Verstandes, die nöthigen Staats- und Weltkentnisse; auch oft genug der gute Wille und unpartheyische Blick, der bis auf den Grund der Sache hindurchschaut, und ohne Vorurtheil die lautre Wahrheit sucht. Auch bedenkt weiter, besonders in Absicht der höchsten Landesobrigkeiten, daß sie die ganze Regierung nicht völlig allein ohne Beyhülfe vieler Mittelspersonen führen können; daß es ihnen eben so wenig möglich ist, die Treue und Geschicklichkeit dieser leztern so vollkommen zu prüfen, daß sie nicht auf mancherley Weise von ihnen hintergangen würden. Wenn alle Unordnungen und Ungerechtigkeiten in der Verwaltung der obrigkeitlichen Gewalt übrig bleiben; so hütet euch, solches schlechterdings

dings dem Landesregenten, oder den von ihm verordneten höchsten Gerichtshöfen beyzumessen. Uebereilt euch also nicht in euren Urtheilen; versündigt euch nicht durch solche Uebereilungen an dem, der vielleicht die edelsten Gesinnungen und redlichsten Absichten hat; aber als Mensch zu schwach ist, um das Ganze vollkommen zu übersehn. Nur der Allwissende kan jeden seiner Unterthanen aufs richtigste prüfen, und das Kleine wie das Grosse mit einem Blick überschauen.

Uebrigens steht's jedem Unterthan frey, gegen **das ungerechte Verfahren seiner Vorgesezten gebührende Gegenvorstellung zu thun**; sich auch insonderheit gegen die Bedrückungen der Unterobrigkeiten durch Appellationen an die höhern Gerichte, oder allenfalls an den Regenten, selbst zu schüzen. Fände er aber wider Vermuthen kein Gehör; oder könnte er voraussehn, daß alle seine Bemühungen fruchtlos ablaufen würden, weil sich etwa die Gerechtigkeitspflege in untreuen Händen befindet, oder weil die Umstände zu sehr zu seinem Nachtheil verwickelt sind: so lehrt in solchen Fällen das Evangelium, **lieber das Unrecht zu dulden und Gott die Sache zu befehlen, als durch unchristliche Widersezlichkeit und Selbstrache** sich an Gott und seiner Obrigkeit zu versündigen. **Das ist Gnade; so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht.***) So hat es der unschuldige Erlöser selbst gemacht; so handelten seine Apostel und viele der ersten christlichen Märtyrer. So ist's dem duldenden Geist des Christenthums

*) 1 Petr. 2, 19.

thums und selbst der algemeinen Wohlfarth gemäs. Der Unterthan muß lieber leiden, eh das Ansehn der Obrigkeit geschmählert wird. Zusammenverschwörungen, wirkliche Rebellion, und verschiedne Arten heimlicher Rache sind durchaus die Mittel nicht, deren sich ein Nachfolger Jesu mit gutem Gewissen beleidigen darf. Ob es Fälle gebe, in welchen ein sehr gedrücktes Volk seinem Landesherr, wenn derselbe alle Landesverträge bricht, alle Geseze willkührlich ändert, und seine Unterthanen despotisch behandelt, dem Gehorsam aufkündigen, oder auf Veränderung der Regierungsform, oder auf Abschaffung gewisser Unterobrigkeiten gewaltsam dringen dürfe: das sind Fragen, bey deren Bestimmung und Beantwortung sehr viel Behutsamkeit nöthig ist, wenn nicht schädliche Misverständnisse daraus entstehn sollen. Wir können sie hier um so sicherer übergehn, da nicht jeder Unterthan Fähigkeit und Kenntnisse genug zur Untersuchung und Beurtheilung dieser Sache besizt; und da ihr noch dazu, liebe Leser, in solchen gesitteten und wohl eingerichteten Staaten lebt, in welchen diese Fälle nicht vorkommen werden. Dank sey der Fürsehung, daß sie der christlichen Welt immer mehr solche Fürsten, und den Fürsten solche Räthe schenkt, die es glauben, daß sie nur dann ihre Pflicht erfüllen, wenn sie ihr Volk glücklich machen!

Es wird euch also nichts übrig bleiben, christliche Unterthanen, **als daß ihr eurer Obrigkeit schuldige Ehrerbietung, Liebe und Gehorsam beweiset.** **Ehrerbietung** verdient sie wegen der göttlichen Anordnung und wegen ihres Standes in

jedem

jedem Fall. Ein Christ, der Gottseligkeit kennt, kan daher seine Vorgesezte als Obrigkeit von Herzen ehren, wenn sie gleich nach ihren persönlichen Eigenschaften nichts, was besondre Ehrfurcht einflössen könnte, an sich haben. Dies folgt sehr richtig aus dem Vorhergehenden. Und in so fern muß mit dieser Ehrerbietung auch Liebe verbunden seyn, wenn man darunter das aufrichtige und theilnehmende Wohlwollen, welches aus vernünftiger Ueberzeugung seinen Ursprung hat, versteht. Will man aber zur Liebe eine zärtliche Neigung und einen gewissen sanften Hang des Herzens rechnen, der nur aus Erkentniß der Liebenswürdigkeit einer andern Person und aus der schönen Harmonie zweyer Herzen erwächst; fodert man im Algemeinen zu viel; und mehr als viele Unterthanen leisten können. Eine solche Liebe läßt sich überhaupt nicht erzwingen. Sie folgt aber von selbst, wenn die natürlichen Ursachen dazu vorhanden sind. Ich dächte, Freunde, wenn ihr einen wohlthätigen Vater zum Landesfürsten habt, und ihr kennet ihn als einen solchen; so würd es euch nicht oft gepredigt werden dürfen: „liebet ihn.“ Die zärtliche Neigung des Herzens zu ihm würd ohne Zwang erzeugt werden; zumal da Vorurtheil, Erziehung und Beyspiel hierinn gewöhnlicher Weise mitwirken. Umsonst wird man sich dagegen bemühen, eure Herzen gegen einen grausamen Regenten oder ungerechten Richter mit Zärtlichkeit anzufüllen; da das natürliche Gefühl in diesem Fall gerade zu widerspricht. Indessen könnt ihr allerdings euch öfters durch Betrachtung der guten Eigenschaften eu-

rer

rer Obrigkeit und der von ihnen euch und euren Mitbürgern erwiesenen Wohlthaten **zu einem grössern Grade der Liebe erwecken, und zur Erfüllung eurer Pflichten stärken.** Und dies bleibt auf jeden Fall eure Schuldigkeit; weil es doch allemal sehr vortheilhaft ist, wenn das Band zwischen den Obern und ihren Untergebenen **durch die innigste Liebe** recht feste geknüpft wird. Und hätten jene so schlechte Charaktere, als daß es jemals hiezu kommen könnte; so **ehrt und liebt** sie wenigstens, in so fern sie euch einmal **als Obrigkeiten,** nicht ohne göttliche Schickung vorgesezt sind.

Diese ehrerbietige Liebe muß euch abhalten, nicht leichtsinnig und unehrerbietig mit oder von euren Obern, und besonders vom Landesherrn zu sprechen; nicht vorwizig und unbedachtsam ihre Handlungen zu beurtheilen; noch weniger darüber zu lästern, und ihren guten Namen auf irgend eine Weise zu kränken. Kurz, alles, was die Liebe gegen den Nächsten gebietet; das seyd ihr ihnen **zweifach** schuldig. Ausserdem aber noch **einen gewissen besondern Respekt,** der sich im ganzen äusserlichen Bezeigen, in mündlichen und schriftlichen Unterredungen an den Tag legen muß. Es versteht sich von selbst, daß sich dieses ehrfurchtsvolle Betragen in verschiedenen Graden äussern müsse; je nachdem man mit der höchsten Landesherschaft, oder mit Unterobrigkeiten zu thun hat. Richtet euch hier nach Christi Regel, und **gebet jedem das Seine.**

Das **sicherste Merkmal** eurer Liebe und Ehrerbietung ist jedoch auch in diesem Fall der willige

Gehorsam gegen die Verordnungen der Obrigkeit und gegen die Geseze des Landes. Es bleibt hier bey dem apostolischen Gebot: jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Dies ist die allgemeine Regel, die doch durch gewisse Einschränkungen näher bestimmt werden muß. Ein unumschränkter Monarch kan auch uneingeschränkten Gehorsam verlangen; und ihr dürft ihm denselben als christliche Unterthanen nicht verweigern, so lang er Gewalt über euch hat, und so lang er euch nichts, was wider das Gewissen streitet, gebietet. In andern Regierungsformen und bey allen Unterobrigkeiten ist die Gewalt durch Landesverträge und besondere Instruktionen mehr eingeschränkt; und eben daraus muß dann der Unterthan seine Verbindlichkeit herleiten, in wie weit er Gehorsam beweisen, oder den ungerechten Eingriffen in seine ihm zustehende Freyheit durch rechtmäßige Mittel entgegen arbeiten soll. Uebrigens ist es nicht eigentlich eure Sache, Christen, **den innern Werth eines jeden Gesezes** zu beurtheilen, oder bey jeder obrigkeitlichen Verordnung erst zu untersuchen, **in wie fern** sie zum Besten des Landes gereiche, und ob sie nicht vielleicht zu diesem Zweck noch anders hätte abgefaßt werden können. Gesezt, ihr wär't überzeugt, daß manche Geseze wirklich Nachtheile erzeugten, und daß andere Einrichtungen viel gemeinnüziger werden könten, so berechtigt euch diese Einsicht **zum Ungehorsam** nicht. Der Landesherr, oder diejenigen, welchen er die Abfassung der Geseze und die Verwaltung der Gerechtigkeit anvertraut hat, müssen solches untersuchen und

ver-

verantworten: nicht aber ihr als Unterthanen. Gehorchen ist eure Pflicht; selbst in solchen Fällen, wo offenbar euer Privatvortheil, oder das allgemeine Beste darunter leide. Nur dann, wenn der obrigkeitliche Befehl wider euer Gewissen streitet, seyd ihr zum wirklichen Ungehorsam befugt. Es ist ein richtiger Grundsaz: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.*) Aber er muß auch recht verstanden, und nicht zur Deckung der Widerspenstigkeit und offenbarer Rebellion gemisbrauchet werden. Das Gewissen kan irren, wie euch schon anders gezeigt ist. Es kan Bedenklichkeiten finden, wo keine sind; folglich auch einen gewissen obrigkeitlichen Befehl für unrechtmäßig halten, der es entweder wirklich nicht ist, oder dessen Erfüllung doch, wenn er auch an sich der Billigkeit widerstritte, dem guten Gewissen des Unterthanen nicht widerspricht. Bey solchen Verordnungen, die das äussere Religionswesen in einem Lande betreffen, kommen dergleichen Fälle am ersten vor. Wenn ein abergläubischer Prinz eine gewisse Religionsparthey in seinem Lande durchaus nicht dulden wollte, ihnen nicht nur die freye Uebung ihrer Religion untersagte, sondern noch dazu das öffentliche Bekentniß einer andern durch Gewalt von ihnen zu erzwingen suchte: so würd es allerdings wider das Gewissen lauffen, solchem Befehl zu gehorchen; und überzeugte Christen müßten lieber alle Verfolgungen und Strafen dulden, oder öffentlich auswandern, eh sie einer Religionsverfassung beyträten, die sie nach ihrer Ueberzeugung für falsch halten. Nähme man

*) Ap. Gesch. 4, 19.

ihnen aber allein einige ausserliche kirchliche Vorrechte, als die öffentliche Versammlung in ihren dazu eingeweihcten Häusern, und es wäre wider die Obermacht auf eine rechtmäßige Weise nichts auszurichten: so könnte in solchem Fall die Unterwerfung ohne Verlezung des Gewissens geschehn; wenn es gleich wahr bleibt, daß solche Unterdrückungen der Unterthanen an sich höchst unrechtmäßig sind. Geböte endlich die Obrigkeit den verschiedenen unter ihrer Herschaft befindlichen Religionspartheyen, mit einander duldsam und friedlich zu leben, nicht öffentlich wider einander zu predigen, sich nicht zu verkezern und über Religionsmeynungen zu zanken; und es fände sich etwa einer oder der andre, oder ein ganzer grösserer Haufe, der sich diesem Befehl aus blindem Religionseifer, folglich aus irrendem Gewissen widersezte: so ist nur mäßige Erkentniß der evangelischen Grundsäze nöthig, um einzusehn, wie billig ein Regent, der solche Verordnungen giebt und darüber hält, handle; und wie sehr darüber die blinden Eiferer, wenn sie gleich ihrer irrigen Ueberzeugung folgen, wider ihre wahre Pflicht anstossen. Hütet euch also, Freunde, vor solchen Vorürtheilen, die ein irrendes Gewissen befördern und den Gehorsam gegen die Obrigkeit erschweren; damit ihr nicht trostlose Märtyrer werdet, die sich am Ende bey näherer Entdeckung der Wahrheit selbst bittere Vorwürfe machen müssen. Lernt eure Pflichten recht kennen; und prüft sie in vorkommenden bedenklichen Fällen erst von allen Seiten sehr genau, eh ihr den mislichen Schritt wagt, euch öffentlichen Verordnungen zu widersezen. Denn nur alsdenn könnt und

müßt

müßt ihr dieses nach eurem Gewissen thun, wenn das obrigkeitliche Gesez einem unleugbar deutlichen und gewissen Gebot der Vernunft und Offenbarung gerade zu widerspricht. Ein Beyspiel von dieser Art ist vorhin angeführt; und andre werden so leicht im bürgerlichen Leben unter christlichen Obrigkeiten nicht vorkommen; es müßte den seyn, daß Unterbediente des Staats und kleinere Herren ihre Macht misbrauchten, und von ihren Untergebenen solche Handlungen verlangten, die wider das Gesez eines guten Gewissens streiten. Träfe euch aber diese Verlegenheit, so seyd ihr allerdings verpflichtet, euch solchen Befehlen zu widersezen; und lieber alle Bestrafungen zu dulden, eh ihr eine lasterhafte That vollbringt.

Besonders gehört noch zu diesem Gehorsam die willige und ehrliche Einrichtung aller gesezmäßigen Abgaben an die Obrigkeit. Paulus sagt zu den römischen Christen: ihr müsset auch Schoß geben, denn sie (die Obrigkeiten) sind Gottes Diener, die solchen Schuz (ihren Unterthanen) sollen handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd; Schoß, dem Schoß gebühret; Zoll, dem Zoll gebühret; Furcht, dem Furcht gebühret; Ehre, dem Ehre gebühret.*) Aus einem sehr richtigen Grunde wird hier die Verbindlichkeit der Unterthanen zu solchen Abgaben abgeleitet. Die Obrigkeit muß sie schüzen; muß die Gerechtigkeit verwalten lassen; muß andre nüzliche Einrichtungen treffen. Hiezu ist

*) Römer 13, 6. 7.

allerdings sehr grosser Aufwand nöthig. Und daß in unsern Tagen um so mehr, da es zur Nothwendigkeit geworden ist, nicht nur grosse stehende Kriegsheere zu halten, sondern auch dem Hofe durch äusserliche Pracht ein grosses Ansehn zu verschaffen. Es muß also in jedem grössern oder kleinern Reich so viel zusammen gebracht werden, daß den Bedürfnissen des Staats abgeholfen werden kan. Auch ist's billig, daß Regenten und obrigkeitliche Personen bey der Last ihres Amts und bey ihrer grössern Verantwortung gewisse Vorzüge und ein reichliches Auskommen geniessen. Doch es scheinen euch dem ohngeachtet die Auflagen und Steuern zur Erreichung dieses Zwecks vielleicht zu drückend zu seyn? — Wäre dies, so bedenkt, ob ihr auch **Einsichten genug** besizt, dies zu beurtheilen, und das **richtige Verhältniß zwischen Einnahmen und Ausgaben** zu bestimmen; ob ihr ferner sicher entscheiden könnt, welches Mittel zur Vertheilung und Einfoderung der Abgaben vorzüglicher sey? **Als Unterthanen seyd ihr euren Beytrag zu den Ausgaben des Staats und zur Erhaltung seines Oberherrn und seiner Diener** schuldig: das ist unleugbar. Wie viel ihr geben wollt, kan **eurer Willkühr** unmöglich überlassen werden; da die Erfahrung zeigt, wie ungern die mehresten geben. Auch muß um eben dieses Umstandes willen **mehr Strenge** bey Bestimmung und Eintreibung der Abgaben angewandt werden. Wenn alle willig und ehrlich das ihrige beitrügen: so würden sie weniger geben dürfen; auch keine so beschwerliche Aufsicht und unangenehmen Zwang erfahren. Wenn

aber

aber ein grosser Theil sich heimlich seinen Pflichten entzieht, durch allerley List und Ränke seine Vorgesezten hintergeht, und dadurch die einkommende Summen mindert; so müssen freilich die Obrigkeiten darauf denken, durch neue Steuern diesen Abgang zu ersezen, und durch die strengsten Zwangsmittel jeden zur Erfüllung seiner Pflicht aufs möglichste anzuhalten.

Indeß ists wahr, daß manche Obrigkeit ihre Unterthanen mit unmäßigen Auflagen beschwert, und daß manche Unterobrigkeiten und Landbegüterte auf verschiedene Weise ein Gleiches thun. Oft genug ist das Joch so hart, daß man den Druck dieser Unglücklichen nicht ohne theilnehmende Empfindung ansehn kan. Doch nur selten sind die Landesherren die eigentlichen Urheber davon. Mehrentheils kennen sie die Sklaverey ihrer Unterthanen nicht; kommen nicht in die Hütten der Armen; sehn es nicht mit ihren Augen, wie manchen Elenden der lezte Heller abgepreßt wird. Wie gern würden manche grosse rechtschaffene Regenten diese Last erleichtern, und den bedrängten Unterthanen Hülffe schaffen, wenn ihnen jede Noth, die diese beunruhigt, näher bekant wäre! Erlaubt ist's euch wenigstens, wenn sich die Sache so verhält, den Weg zum Trone zu suchen; der ja jezt auch in den mehresten christlichen Staaten offen steht. Doch könnt ihr nicht verlangen, daß allen diesen Uebeln völlig abgeholfen werden solle. Die väterlichen Absichten des besten Regenten werden hier niemals volkommen erfüllt. Seyd nur fleißig und treu, um dasjenige auf eine rechtmäßige Weise zusammen zu bringen, was ihr an eure Obrigkeiten

entrichten müßt. Denn nicht selten ist nur Faulheit und übertriebene Liebe zur Gemächlichkeit Ursach von den Klagen der Unterthanen. Gebt ehrlich, was ihr zu geben habt. Enthaltet euch aller der gangbaren Betrügereyen und Unterschleife, wodurch ihr die Einnehmer der landesherlichen Einkünfte hintergehen könnt. Vor Gott kommt ihr doch mit allen noch so fein ausgesonnenen Behelfen nicht durch; und oft genug ist der Gewinn so unansehnlich, und die Strafe, wenn ihr über euren Betrügereyen ertappt werdet, so angreifend, daß ihr schon als verständige Menschen solche gefährliche Schleifwege scheuen soltet. Die drückendste Auflagen geben euch noch kein Recht, eure Obrigkeit nach eignem Gefallen zu betrügen; sondern ihr habt diesen Druck vielmehr als eine Last des widrigen Schicksals anzusehn, welche ihr nach dem Rath der Fürsehung, so lang es ihr gefält, geduldig tragen müßt. Zu weit getriebene Bedrückungen eines Volks können ohne das nicht lange dauren, weil sie endlich zum augenscheinlichen Schaden der Landesregierung ausschlagen; und eben dadurch zur Ergreifung gelinderer und sicherer Maasregeln die erste Veranlassung geben.

Ueberhaupt, meine liebe Mitbürger, denkt patriotisch gegen euren Landesherrn und gegen euer ganzes Vaterland. Die christliche Liebe soll zwar keineswegs in den engen Grenzen eures Vaterlands eingeschlossen seyn; sie soll sich auf alle Menschen, die nur Gottes Erdboden bewohnen, erstrecken. Indeß heiligt und befestigt doch auch das Evangelium jede an sich rechtmäßige engere Verbindung;

und

und indem sie den Obrigkeiten und ihren Unterthanen ihre Pflichten in einem neuen Lichte zeigt, so lehrt und gebietet sie eben dadurch **die wahre Vaterlandsliebe.** Auch hierin stimmt die Religion Jesu sehr gut mit dem menschlichen Gefühl überein; nur daß sie dasselbe veredelt und richtig lenkt. Denn wo ist der Mensch, der nicht eine gewisse zärlichere Neigung zu dem Lande empfinden solte, in welchem ihn die Sonne die erste erquickende Stralen zuwarf? Sogar der Barbar, der unter dem rauhesten Klima geboren wird, fühlt diesen Trieb; und vielleicht um desto stärker, ie mehr er überhaupt unter der Herschaft seines blinden Gefühls steht. Nur frühzeitige Entfernung aus dem Vaterlande, viele in demselben ausgestandene Drangsale, und die günstige Wendung unsers Schicksals in einem andern Lande, nebst manchen andern dazu kommenden besondern Gründen, können nach und nach diese Neigung zum väterlichen Boden schwächen und beynahe austilgen. Aber alsdenn hättet ihr auch, Freunde, **das Land, welches euch aufgenommen hat,** und in dem ihr vorzügliche Wohlthaten genießt, als euer **zweytes Vaterland** zu betrachten und gegen dasselbe die ganze Pflicht eines patriotischen Bürgers zu erfüllen. Und worin besteht diese? Darin ohne Zweifel, wenn man's kurz fassen will, **daß man an dem ganzen Wohl des Landes dem redlichsten Theil nimt, und nach seinen Kräften zur Beförderung desselben mitwirkt.** Jeder kan dies thun vom ersten Staatsminister bis zum niedrigsten Viehhirten, wenn er nicht nur für seinen Landesherrn und Mitbürger mit redli-

chem Herzen betet,*) sondern wenn er sich auch in seinem Stand und Beruf auf eine nüzliche Weise beschäftigt. Denn jeder ist schuldig seine Kräfte auf eine gemeinnüzige Weise anzuwenden, und nach den Mitteln und Gelegenheiten, die er in Händen hat, an seinem besondern und am algemeinen Wohl zu arbeiten. Die guten Wünsche des Herzens und die patriotischen Reden machens nicht aus; sondern jeder soll in seinem grossen oder kleinen Wirkungskreise thätig seyn. Der Müssiggänger ist nie ein wahrer Patriot. Und wenn auch gewisse dringende Beweggründe vorhanden sind, die jemanden von Theilnehmung an öffentlichen Aemtern zurückhalten; so muß er selbst seine Ruhe auf eine oder die andre Art zum Dienst seiner Mitbürger patriotisch anwenden; wozu sich allemal Gelegenheit finden wird, wenn man sie ernstlich sucht. Schön ist das Bild des Landes, wenn jeder seine Pflicht redlich erfüllt; wenn alle den gemeinschaftlichen Zweck haben, das zu thun, was der Obrigkeit und den Mitbürgern zum wahren Vortheil gereicht! wenn die Minister und Räthe unter der Aufsicht des Regenten nur dahin arbeiten, solche heilsame Verordnungen ergehen zu lassen, wodurch die Aufklärung der Religion und aller nüzlichen Wissenschaften befördert, die Sitten verbessert, Friede und Verträglichkeit ausgebreitet, die Erwerbungsmittel für jeden Unterthan in seinem Beruf vermehret und den Bedürfnissen der Armen und Elenden abgeholfen wird — wenn alle Unterbediente des Staats die höchsten Befehle mit gewissen-

*) 1 Timoth. 2, 1. u. f. f.

wissenhafter Treue volstrecken, dem Vornehmen und Geringen gleich pünktliche Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dem Bedrängten helfen, und jede Gelegenheit, Gutes zu stiften, mit Freuden ergreifen — wenn diejenigen, die zum Soldatenstande berufen sind, zur Friedenszeit Zucht und Ordnung beobachten, und im Kriege mit Heldenmuth für den König und das Vaterland fechten — wenn die Lehrer auf Akademien, in Kirchen und Schulen nur darauf denken, wie sie Jungen und Alten die nüzlichsten Kentnisse auf die beste und wirksamste Art durch mündlichen Vortrag oder öffentliche Schriften beybringen, um den Menschen mit ihrer gegenwärtigen oder künftigen Bestimmungen immer bekanter, und zur Erreichung desselben immer fähiger und williger zu machen — wenn die Oekonomen und andre begüterte Einwohner des Landes gute Erfahrungen einsamlen, und ihre Versuche und erworbene Kentnisse eben so wol zum algemeinen Wohl als zu ihrem Privatnuzen anwenden — wenn jeder Bürger, er wohne in Städten oder auf dem Lande, für sich selbst fleissig ist; und auch eben so gern seiner Obrigkeit und seinen Mitbürgern mit Rath, guten Vorschlägen und thätiger Hülfe dient, gute gemeinnüzige Anstalten befördert, patriotischen Menschenfreunden uneigennüzig die Hand bietet, und jede grössere oder kleinere Gefahr, die er wahrnimt, nach seinem Vermögen thätig abwendet, oder sie doch zur Warnung andrer bekannt macht — wenn viele unter Hohen und Niedrigen durch lautere Liebe und Ehrfurcht gegen die Religion, durch wahrhaftig edle Thaten der Menschenliebe, durch Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit und durch mehrere andre

christliche Tugenden, ihren Mitbürgern ein gutes Beyspiel zu geben suchen; um dadurch viel Aufmunterung und edle Nacheiferung zu erwecken, und den Segen der beglückenden Religion Jesu immer weiter zu verbreiten — wenn endlich Eltern diese wahre Vaterlandsliebe ihren Kindern beyzeiten durch Unterricht und gutes Beyspiel einflössen, und sie zu guten Bürgern und rechtschaffenen Christen erziehn. —

Nicht wahr, Freunde, so zu handeln, das wär **patriotisch**, das wär auch **dem Christen rühmlich**? Denn **jeder Christ** muß billig auch **ein redlicher Patriot** seyn. Ist er das nicht, so versteht er das Christenthum noch nicht recht. Denn nirgends finden sich so schöne und deutliche Anweisungen dazu; und nirgends so starke Gründe zu dieser Vaterlandsliebe, als in der vortreflichen Lehre Jesu. Wo Eigennuz und Ehrtrieb zu wirken aufhören, da öfnet sie allen christlichen Unterthanen die reizenden Aussichten in das künftige neue und bessere Vaterland, wo **der christliche Patriotismus**, der hier **unbelohnt** blieb, **gerechte und ewige Vergeltung** finden soll. Sie lehrt herschen und gehorchen; dulden und thätig seyn. **Wer ihr folgt, der ist ein guter Unterthan, und ein nüzliches Mitglied des Staats.**

Sieb-

Siebzehente Betrachtung.

Rechtes Verhalten der Christen bey ihren ehelichen Verbindungen.

Ohne dasjenige hier zu wiederholen, was schon an einer andern Stelle über die göttliche Anordnung des Ehestandes und über die Nothwendigkeit und Nuzbarkeit einer ordentlichen ehelichen Verbindung gesagt ist,*) wenn ich mich gerade an diejenigen, welche entweder bereits in diesem Stande leben, oder die noch unverehlicht sind, und also die Wahl haben, ob sie ausser dieser Verbindung bleiben, oder in dieselbe treten wollen. Mit den lezlern mach ich billig den Anfang.

„Ob es christlich und rathsam sey, lieber ganz ehelos zu bleiben, als sich dem Zwange dieses Standes zu unterwerfen:“ das wäre wohl die erste Frage, die hier Beantwortung verdiente. Doch nicht dir werd ich sie geben, ausschweifender Wollüstling, der du nur um deswillen den Ehestand verächtlich machst, und dich selbst dieser göttlichen Stiftung entziehst, um den thierischen Begierden deines Fleisches in desto ungestörterer Freyheit nachhängen zu können. Du wirst deine Antwort und vielen andern Anlaß zu ernsthaften Betrachtungen an dem eben angezogenen

Orte

*) Im ersten Bande, in der elften Betrachtung des dritten Hauptstücks.

Orte finden. Euch aber, die ihr die Tugend wenigstens nicht hasset, einen züchtigen Wandel führt, und also mit Aufrichtigkeit und aus bessern Absichten diese Frage aufwerft, bin ich jezt nähern Unterricht schuldig. Ihr habt vielleicht die Beschwerden, welche gewöhnlicher Weise mit dem Ehestande und der Kinderzucht verbunden sind, von ferne wahrgenommen. Die uneingeschränktere Freyheit, in welcher ihr jezt leben könnt, gefällt euch; und euer Temperament ist wohl noch ausserdem von solcher Beschaffenheit, daß ihr keine besondre Neigung zum andern Geschlechte empfindet. Und weil auch eure Glücksumstände euch nicht dringen, auch sonst kein äusserlicher Zwang vorhanden ist; so entschließt ihr euch, eure bisher genossene Freyheit zu behalten. — So viel, Freunde, will ich hier gleich nach meiner Ueberzeugung eingestehn, daß ich eure Entschliessung unter den angeführten Umständen nicht gerade zu für verwerflich und unchristlich halte. Es ist kein ausdrückliches Gebot Jesu vorhanden, welches jeden Christen schlechterdings zum ehelichen Leben verpflichtet. Nach allen noch vorhandenen historischen Nachrichten sind selbst einige der Apostel unverehlicht geblieben. Paulus räth so gar in gewissen Fällen und unter einigen Einschränkungen den ehelosen Stand an; obwohl dabey anzumerken ist, daß sich dieser apostolische Rath besonders auf die damals vorhandne bedenkliche Zeitumstände bezieht. Wie denn auch der Apostel wohlbedächtig dabey erklärt, daß er denselben nach seiner eignen christlichen Ueberzeugung, nicht aber auf ausdrücklichen Befehl des Erlösers bekant mache.

So

So wenig also daraus etwas zum Nachtheil des ehelichen Lebens gefolgert werden kan; so erkennt man doch gewis aus diesem allen, daß auch der ledige Stand an und für sich nicht für unchristlich zu halten sey. — Auch würd ich wohl eben so wenig bey euch ausrichten, wenn ich euch das Glück des Ehestandes auf der schönsten Seite vorstellen wolte. Ihr würdet entweder die ganze Beschreibung für romanhaft erklären, oder doch einwenden, wie's auch am Tage liegt, daß es nur wenige solcher vorzüglich glücklichen Ehen gebe; dagegen aber so manche unglückliche; oder doch solche, in welchen Vergnügen und Misvergnügen so häufig wechseln, daß die Anlockungen zu diesem Stande eben so groß nicht bleiben. Also sey auch dies zugegeben; und es bleibe dabey, daß der Ehestand weder das sichere Mittel zur irdischen Glückseligkeit, noch auch den Nachfolgern Jesu ausdrücklich geboten sey; sondern daß vielmehr das Christenthum jedem die Freyheit lasse, hierin eben so, wie in vielen andern Fällen, nach vernünftigen Gründen dasjenige zu wählen, was ihn das Beste zu seyn dünkt. Doch ists auch billig, daß ihr nicht weniger die Gründe, welche die Ergreifung dieses Stands anrathen, mit aller Sorgfalt bedenkt.

So viel ist wol unleugbar, wenn man auf die erste Stiftung dieses Stands merkt, daß die väterlichen Absichten des Schöpfers nicht ausgeführt werden können, wofern nicht der allergrößte Haufen der Menschen das eheliche Leben erwählt. Und streng angenommen, hat jeder gesunde

Mensch

Mensch einen natürlichen Ruf dazu; gesezt, daß auch mit diesem Stande unzertrennliche Beschwerden verknüpft wären. Denn je zahlreicher der Haufe vernünftiger Geschöpfe ist, desto reichlicher kan Gottes Güte über viele ausfliessen; und desto mehr kan der Urheber ihres Lebens durch Dank und Gehorsam verherlichet werden. Schon aus diesem Grunde kann das eheloſe Leben niemals empfohlen werden; und noch weniger kan's **ein eigentlich Verdienst vor Gott** seyn, wenn man aus Zwang oder freyer Wahl sich demselben widmet. Vielmehr ist im Ehestande ordentlicher Weise **mehr Gelegenheit**, sich durch redliche Erfüllung der Pflicht gegen einander, und durch Erziehung brauchbarer Kinder, **Verdienste um die Welt und Segen bey Gott zu erwerben.** Dies bedenkt zuvörderst, meine Freunde; und sodann noch weiter, wie ihr euch doch wirklich **mancher Freuden beraubt**, die aus der vertrauliten Verbindung mit einer glücklich gewählten Gattin, aus der gegenseitigen Hülfleistung und vielleicht auch aus dem Anblick schön aufblühender Kinder entstehn können. Wenn auch dagegen manche gemeinschaftliche Sorgen und Bemühungen, manche Bekümmernisse bey den Krankheiten und frühzeitigen Tode der Kinder in Anschlag gebracht werden; so bleibt doch gewöhnlicher Weise **noch so viel reelles Vergnügen in diesem Stande** übrig, das auch jene Unannehmlichkeiten versüssen, und im Ganzen gerechnet, vergütigen kan. Und weiter, seyd ihr denn als Unverehlichte vor allen häuslichen Leiden so völlig gesichert? Ist's nicht offenbar, daß ihr manche Lasten **allein** tragen

müßt,

müßt, die ihr im Ehestande vielleicht kaum zur Hälfte empfinden dürftet? Gesezt ihr lebtet jezt in so vorzüglichen Glücksstande, daß ihr dies alles noch nicht bemerktet; kan nicht die Zeit kommen, da dies alles sich ändert, da ihr **einen Vertrauten**, oder **eine Vertraute** suchtet, deren Herz an dem eurigen hienge; der ihr euren geheimsten Kummer entdecken, und in deren sanftem Zuspruche ihr Beruhigung finden könntet? Vielleicht erst beym hereinbrechenden Alter, oder in schweren Krankheiten werdet ihr die Weisheit des göttlichen Ausspruchs erkennen: **es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey.** — Doch genug hievon. Niemand handle in dieser Sache **nach blossen Vorurtheil und Eigensinn**, sondern nach geprüften Gründen und der daraus entstehenden Ueberzeugung. Uebrigens versteht sich's von selbst, daß dies alles diejenigen nicht angehe, die durch die Beschaffenheit ihrer ganzen äusserlichen Lage, oder durch andre beträchtliche Hindernisse von der Verehelichung zurückgehalten werden. Es würde vielmehr sträflich seyn, wenn man hierin dem Willen seiner vorgesezten Obrigkeit entgegen handeln, oder den Ehestand ergreifen wollte, so lang man voraus sieht, daß man nicht anders als unglücklich darin leben kan.

Aber euch hab ich mehr zu sagen, **die ihr in diesen Stand zu treten gedenkt**: besonders wenn es einigermassen in **eurer Gewalt** steht, **wie ihr die Wahl anstellen wollt.** Wie wichtig eine Entschliessung von dieser Art sey, solltet ihr billig schon wissen; da die Sache in die Augen fällt. Ihr seht um euch viel Eheleute, deren einige zwar glücklich,

andre aber offenbar unglücklich leben. Die fürchterliche Hauskriege, die das Leben zur Hölle machen, können euren Augen nicht verborgen geblieben seyn; und die traurigen Folgen davon für die Kinderzucht und für die ganze zeitliche und ewige Glückseligkeit solcher Menschen eben so wenig. Vielleicht habt ihr auch Beyspiele von wieder getrenneten Ehen und zerrissenen Familien gesehn; und noch manches andre Elend mehr, was aus übel getroffenen Verbindungen zu entstehn pflegt. Und doch seht ihr lange nicht alles das, was im Verborgenen vorgeht; nicht den nagenden Verdruß, der bey so manchen Gelegenheiten aus der Disharmonie der Gemüther entsteht; — nicht die heimliche Reue wegen der übereilten Wahl, die manche sonst fröliche Stunden verbittert; nicht die unangenehmen inneren Zwiste und gegenseitige Vorwürfe, die kaum den Hausgenossen bekant werden. Dies alles bemerkt ihr nicht, wo ihr's nicht aus der Kaltsinnigkeit beyder Theile gegen einander und aus näherer Beobachtung ihrer verschiedenen Gemüthsart ohngefehr muthmaßt. Ihr wißt indeß doch genug, um daraus zu lernen, wie wichtig die Folgen der ehelichen Verbindung sind; zumal da bekant ist, daß dieselbe eigentlich auf die ganze Lebenszeit geschlossen wird; und daß es allemal sehr traurige Veranlassungen zu seyn pflegen, wenn dieselbe vor dem Tode des einen Theils gesezmäßig getrennet werden soll. Freilich wußten dies auch alles diejenigen, die jezt in unglücklichen Ehen leben, ehe sie das Bündniß unter sich knüpften. Aber haben sie es auch zu rechter Zeit vorher überlegt? Würden sie je zu solcher

Wahl geschritten seyn, wenn solches geschehn wäre? Werdet ihr's besser machen? Prüft einmal vorläufig eure Neigungen, eure Grundsäze in dieser Sache! Was wird vornemlich eure Wahl bestimmen, oder eurer Entschliessung den Ausschlag geben? Ich seze hiebey voraus, daß ihr die Freyheit zu wählen habt. Denn wofern ihr ganz von dem Willen andrer abhängt, oder wenn die Beschaffenheit eurer Glücksumstände und andre Verbindungen euch zu gewissen Entschliessungen schlechterdings dringen; so sind diese Vorstellungen vergeblich; und es bleibt euch nichts anders übrig, als der göttlichen Fürsehung euer Schicksal zu empfehlen, und durch stille Unterwerfung und treue Erfüllung eurer Pflichten euch dasselbe so erträglich als möglich zu machen. Aber wenn ihr wirklich frey handeln könnt, was würd euch alsdenn am meisten reizen? Reichthum, oder eine ansehnliche Familie, oder Schönheit des Körpers, oder viel Wiz und Lebensart, oder ein ausgebildeter Verstand und tugendhafte Gesinnungen? Oder werdet ihr allein der blinden Neigung und der ersten Aufwallung der entzündeten Leidenschaft folgen; oder ganz leichtsinnig zufahren, und den ersten nächsten Gegenstand wählen?

O Freunde, wenn guter Rath noch etwas bey euch vermag, so fahrt in einer so wichtigen Angelegenheit, von welcher ein grosser Theil eurer Ruhe und Glückseligkeit abhängt, nicht leichtsinnig zu; sondern prüft, überlegt und wählt mit kluger Vorsichtigkeit. Fangt die Sache mit Gott an; das ist, mit demüthigem Gebet, mit Läuterung

eures Herzens von allen wilden unzüchtigen Begierden, und mit dem verstärkten Vorsaz, der Tugend unter allen Veränderungen eures Lebens standhaft ergeben zu seyn. Ziehet diejenigen zu Rathe, denen ihr — sie mögen nun Eltern, oder Blutsfreunde, oder grosse Wohlthäter seyn —— Hochachtung schuldig seyd; oder die ihr als erfahrne Freunde und kluge Rathgeber kennen gelernt habt. Bewahret eure Herzen bey dem Umgang mit Personen vom andern Geschlecht, daß sie nicht heftige Leidenschaft zu frühzeitig derselben bemächtige, und euch zu fernerer ernsthaften Ueberlegung unfähig mache. Nur selten entsteht daraus dauerhafte Liebe; wenn es gleich zuweilen zutrift, daß gewisse Seelen, die für einander geschaffen zu seyn scheinen, gleich bey der ersten Bekantschaft eine ungewöhnliche gegenseitige Zuneigung fühlen. Doch mehrentheils ist dieser starke Affekt nur wildes Feuer, welches zwar helle genug auflodert, aber aus Mangel der Nahrung nach und nach erlöscht; und dann gemeiniglich Kälte und Erstarrung zurückläßt. Und wie unglücklich werdet ihr nicht durch solche heftige Neigung, wenn ihr nicht Gegenliebe findet; oder wenn andre äusserliche Hindernisse die Erfüllung eurer Wünsche unmöglich machen! Genug traurige Beyspiele, können euch hievon im voraus überzeugen; Beyspiele, die nicht blos aus Romanen hergenommen sind, sondern die noch heutiges Tags im gemeinen Leben vorkommen. O mögt er sich warnen lassen, der unbedachtsame Jüngling, der sein weiches Herz dieser unbändigen Leidenschaft bey jeder Gelegenheit öfnet! Der so oft betrogen wird, und sich

noch

noch immer von neuem betrügen läßt! Der wohl gar durch **eine einzige rasche Entschliessung** in der Hize des Affekts den Grund **zum unglücklichsten Leben** in einer unzufriednen Ehe legt! Mögt er doch jeden allzu vertraulichen Umgang fliehn, der seiner Ruhe gefährlich seyn kann! Oder mögt er sich wenigstens durch öftere ernsthaftere Ueberlegungen zu solchen Gefahren vorbereiten; um dann, wenn ihnen nicht auszuweichen ist, sie doch durch gesezten Widerstand für sein Herz unschädlich zu machen!

Desto wichtiger wird's für euch seyn, meine Werthen, die Person **im voraus näher kennen zu lernen**, auf welche eure Aufmerksamkeit fällt. Je mehr gute Eigenschaften, und je mehr **Uebereinstimmung mit eurer Gemüthsart** ihr dann an derselben wahrnehmt: desto besser für euch. Denn dies bleibt doch **die Hauptsache**, auf welche ihr bey einer so wichtigen Entschliessung sehen müßt. Es steht euch frey, zugleich die Gestalt und Bildung des Körpers, die Vermögens- und Familienumstände, und andre Nebenvortheile in Betrachtung zu ziehn; und mithin, so viel möglich ist, so zu wählen, daß eure Lage dadurch verbessert und eure Aussichten in das künftige Leben heiterer und gewisser gemacht werden. Reichthümer und günstige Verwandschaften scheinen zwar hiezu vorzügliche Mittel zu seyn, sie sind aber zuverläßig nicht die sichere Quelle, aus welcher Zufriedenheit und Freude in der ehelichen Verbindung entspringt. Nur gar zu häufig geben sie gerade zum Misvergnügen und zu vielen bittern

Vorwürfen und Familienstreitigkeiten Anlas. Ein weit dauerhafteres Glück werdet ihr euch dagegen versprechen können, wenn ihr theils **auf die innere Vollkommenheiten des Verstandes und Herzens**, theils **auf eine wirkliche Neigung** und **auf glückliche Uebereinstimmung der Charaktere** merkt. Wenn ihr selbst die Tugend lieb habt, so kan's euch unmöglich gleichgültig seyn, ob die Person, mit welcher ihr die zärtlichste Verbindung eingehn wolt, ebenfalls eine Freundin der Tugend, oder aber lasterhaft sey. Und eben nicht minder unangenehm wird es euch werden, mit einer Person vertraulich zu leben, die einen so ungebildeten Verstand und solche schwache Seelenkräfte hat, daß ihr weder einen vernünftigen und unterhaltenden Umgang mit ihr führen, noch ihrer Aufsicht das Hauswesen und die Kinderzucht anvertrauen könnt. Rathen kan ich um deswillen nicht, daß ihr alle diese guten Eigenschaften **im vorzüglichsten Grade** verlangtet. Oft werdet ihr, besonders bey jungen Personen, **mit guten Anlagen** und **mit geringern Fertigkeiten** zufrieden seyn müssen. Auch würd es nicht einmal gar zu vortheilhaft seyn, wenn die Uebereinstimmung der Charaktere so groß wäre, daß jeder Theil durchaus so dächte und handelte, wie der andre. Wenn zum Exempel zwey gleiche feurige, oder zwey gleiche kalte Temperamente zusammen kämen, so würden im ersten Fall viel heftige Streitigkeiten und übereilte Handlungen, und im andern viel Nachläßigkeit in Betreibung der Berufsgeschäfte und viel Gleichgültigkeit **im Umgange unter einander**, natürlicher Weise ent-

stehn

stehn müssen. Wenn aber die aufbrausende Hize des einen Theils durch das sanftere Feuer des andern gemäßigt wird; wenn der kaltblütige Ehemann, durch seine lebhafte Gattin angefeuret, nun mit mehrern Muth und Thätigkeit seine Geschäfte betreibt: wie sehr muß dies nicht das Glück ihrer ehelichen Verbindung befördern! Folglich komt's bey dieser Beobachtung des Charakters vornehmlich darauf an, daß beyde **so wohl zusammenpassen**, daß eine dauerhafte Vereinigung statt finden kan; etwa so, wie die verschiedene Farben, wie Licht und Schatten in einem Gemälde durch glückliche Mischung ein angenehmes Ganze ausmachen. Freilich gehört zu dieser Untersuchung und Beurtheilung ein schärferer und durch Erfahrungen geübterer Blick, mehr gesetztes Wesen und Menschenkentniß, als man den mehresten, die in diesen Stand treten wollen, zutrauen darf. Ich erwarte daher auch gar nicht, daß diejenige Leser, welche die Vorstellung eigentlich angeht, völligen Gebrauch davon machen werden; welches auch in der That eine so leichte Sache nicht ist. Dennoch mögt ich sie wenigstens auf diesen und andre Punkte aufmerksamer machen; mögte gern dem unbegreiflichen Leichtsinn einigen Einhalt thun, mit welchem so viele rasche Jünglinge die wichtigsten Verbindung entgegen eilen; folglich auch dem ganzen langwierigen Elende, das in den Ehen selbst aus diesen Uebereilungen entspringt. **Prüfende Ueberlegung** bringt doch immer einigen Vortheil, wenn man auch nicht geübt genug ist, oder nicht Gelegenheit genug hat, alles im voraus zu bemerken, und mit der größten Zuverläßigkeit darnach zu wählen.

Eben daher muß ich selbst solchen Personen **diese Aufmerksamkeit** bestens anempfehlen, deren Lage nicht so völlig frey ist, daß sie nicht auch **auf manche Nebenumstände recht eigentlich** bey der Schliessung ihres Ehebündnisses sehen dürften. Wer nicht **alles** erhalten kan, was er wünscht, der soll doch billig zusehn, daß er **wenigstens etwas**, und so viel, als es immer seyn kan, erhalte. Gesezt, Freund, du fändest dich um deiner mislichen Glücksumstände willen gedrungen, eine etwas begüterte Gattin zu suchen; könntest aber bey den schlechten Anreizungen, die auf deiner Seite sind, keine Rechnung darauf machen, zugleich eine sehr begabte, kluge und wohlgebildete Person zu deinen Absichten zu bewegen: so ist freilich kein andrer Rath, als daß du diesem minder günstigen Schicksal nachgiebst, und Vorzüge verleugnest, die dir nicht zu Theil werden können. Doch wirst du schwerlich jemals in solche Verlegenheit kommen, daß du nicht wenigstens eine solche Gehülfin finden könntest, die bey ihren Gütern noch einige gute Eigenschaften des Geistes und Herzens besizt. Ueberhaupt wähle also unter den vorhandenen möglichen Vorschlägen **denjenigen**, der dir **die sichersten Aussichten** zu einer zufriednen Ehe zeigt. Nie aber — es geh dir auch, wie es wolle — verbinde dich mit einer Person, die einen so durchaus bösartigen Charakter oder so viel widrige Eigenschaften hat, daß du **eine unüberwindliche Abneigung gegen sie** in deinem Herzen verspürst.

„Wie aber, wenn du bereits in einer ganz unglücklichen, oder doch mehr oder weniger unzufriednen

Ehe

Ehe lebst? **Was dann zu thun?**“ — Freilich Unglücks genug, lieber Freund, in welchem du steckst! Aber das Joch, welches du dir doch einmal selbst aus Gutwilligkeit, oder aus freyer Wahl aufgeladen hast, **gewaltsam**, etwa durch förmliche Trennung der Ehe, **abzuwerfen**, ist nur im äussersten Nothfalle rathsam; auch nicht einmal allezeit alsdenn, wenn wirklich gesezmäßige Ursachen zur Scheidung vorhanden sind. Wehklagen und gegen Gott murren hilft dir auch nicht. Entweder hast du ohne nöthige Ueberlegung und ohne Demüthigung vor Gott deine Wahl getroffen: und dann **klage dich selbst an**; da du einmal weißt, da es seiner Weisheit nicht gemäß ist, durch ausserordentliche Dazwischenkunft die schlechten Entschliessungen der Menschen zu hindern. Oder du hast wirklich die Sache mit Gott angefangen; bist aber durch eine sonderbare Verbindung der Umstände, die nicht in deiner Gewalt standen, oder durch Mangel an Kentniß und Erfahrung, folglich durch menschliche Uebereilung zu deiner Ehe gekommen. In diesem Fall darfst du dir weniger bittre Vorwürfe machen; hast noch dazu das Recht, dieses empfindliche Hauskreuz **als Schickung Gottes** zu betrachten, und den ganzen Nuzen daraus zu ziehn, den dir überhaupt alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens nach Gottes väterlicher Absicht verschaffen sollen. Vielleicht wärst du nicht so demüthig, dein Herz wäre nicht so lenksam geworden; wenn **diese tägliche Leidensübung** nicht dazu mitgewirkt hätte. Oder die Annehmlichkeiten eines ganz vergnügten Ehestandes hätten dein sehr weiches Herz zu sehr gefesselt, und dich von Erfüllung andrer grossen

Pflichten, von der bessernden Selbsterkentniß und von der ernsthaften Untersuchung andrer wichtigen Wahrheiten zurückgehalten. Oder du wärst gar ein ausschweifender Wollüstling geworden, der dies eheliche Leben als ein Paradies angesehn, und darüber seine höhere Bestimmung vergessen hätte. Sey nun dies oder jenes — denn wer kennt die Wege der Fürsehung, so lang die Ewigkeit ihren Ausgang nicht zeigt — so hast du Ursach dein Leiden geduldig zu tragen, und übrigens als ein vernünftiger Christ alle rechtmäßige Mittel anzuwenden, um dir dasselbe so erträglich als möglich zu machen. Durch Geduld und Sanftmuth wirst du immer am meisten gewinnen; nicht durch gewaltsame Mittel, durch Zorn, Rache und Wiedervergeltung. Gieb in gleichgültigen Dingen nach: widersteh in andern, die von wichtigern Folgen sind; aber mit Klugheit. Auch der größte Ernst muß billig durch sanfte Liebe gemäßiget seyn. Räume aus dem Wege, was zum Hader und Erbitterung Gelegenheit giebt; und wenn dir das nicht möglich ist, so weiche lieber selbst so lang, bis die ersten Aufwallungen des Zorns auf beyden Seiten vorüber sind. Vielleicht gewönst du dich nach und nach an das Joch, welches du zu tragen hast. Ja was noch mehr ist: vielleicht gelingt es dir, durch weisen Ernst und kluges Nachgeben die Gemüthsart deines Gatten oder Gattin zu bessern und mehr nach der deinigen zu bilden; folglich dein Unglück erträglicher zu machen. Denn dahin mögt es unter solchen Umständen schwerlich kommen, daß aus einer wirklichen Abneigung zwischen zwey Personen eine zärtli-

che Zuneigung, die eigentlich zu einer glücklichen Ehe gehört, werden solte.

Hier, dünkt mich, ist gerade die rechte Stelle, wo ich **einer andern Gattung von Eheleuten** ein Wort der Ermahnung sagen kan; ob sie gleich den eben erwähnten gerade entgegen zu stehn scheinen. Ich meyne diejenigen, die ihren Stand **mit der feurigsten Liebe gegen einander** angefangen haben; und nun noch, vom ersten Genusse derselben gleichsam bezaubert, nichts anders wissen, und sonst nichts rühmen, als **die grosse Glückseligkeit ihrer Ehe.** Soll ich euch rathen, lieben Freunde, so **mäßigt euch** in euren Ehestandsfreuden und in den Tändeleyen der Liebe. So überflüßig es auch immer scheinen mag, euch noch zurufen zu wollen „liebet euch unter einander“ so viel Ursach hab ich wenigstens euch zu sagen: „lernt euch **ernsthafter**, lernt euch **vernünftig** lieben.“ Die ersten Bezauberungen dauren zuverläßig nicht immer; so wahr ihr Menschen seyd, und so gewiß es ist, daß jede Empfindung durch die Zeit an Stärke verliert. Habt ihr euch einmal ganz an die Süßigkeiten der Liebe gewöhnt, so seyd ihr hernach Kindern gleich, die hernach bitterlich weinen, wenn ihnen ihr liebes Spielzeug genommen wird. Denn kein Wechsel kan vielleicht schmerzhafter seyn, als wenn auf feurige Zärtlichkeit Kälte und Gleichgültigkeit folgen. Und dahin komt's doch zulezt gewis, wenn die Sache im Anfang zu weit getrieben wird. Betrachtet euch also lieber sogleich **als Menschen**, deren jeder **seine Unvolkommenheiten** hat und behält; und erwartet nicht grössere Dinge in eurer

Ehe, als man von einer glücklichen Verbindung auf dieser Erde mit Recht erwarten darf. Auf diese Weise allein könnt ihr den Grund zu einer dauerhaft zufriednen Ehe legen.

Nun auch etwas von **den algemeinern Pflichten der Verehlichten.** Denn iezt hab ich nur mit zwey besondern Gattungen derselben geredet. Ohnstreitig, Freunde, sind diejenigen Verbindungen die **dauerhaftesten**, die **auf Tugend** gegründet, und durch **gegenseitige herzliche Liebe** zusammengeknüpft werden. So nöthig es ist, dieses im voraus bey Schliessung der Ehe zu erwägen; eben so viel Ursach habt ihr als wirkliche Eheleute darauf zu merken. Ein jeder von euch hat **als Christ** den grossen Beruf zur Tugend und Gottseligkeit. Durch die Ehe wird dieser Beruf nicht aufgehoben, sondern es wird vielmehr eure Pflicht, **in einer nahen und heiligen Gemeinschaft** die Ausrichtung desselben zu suchen. Redliche Uebung des Christenthums nach der schönen Anweisung des Erlösers ist das sicherste Mittel zur Erlangung zeitlicher und ewiger Glückseligkeit. Im Ehestande vereinigen sich zwey Menschen von beiden Geschlechtern zur gemeinschaftlichen Beförderung ihres Glücks. Dies soll wenigstens **der Hauptzweck** dieser Vereinigung seyn; denn alle übrige Zwecke eigentlich nur untergeordnet sind. Und wenn er's nicht ist, oder wenn **nur der eine Theil** denselben hat: was läßt sich von einer solchen Ehe erwarten? Nun kan's freilich seyn, daß beide Theile bloß darin übereinkommen, **ihr zeitliches Glück** aufs möglichste zu suchen; und daß sie so gar in Hinsicht auf dies gemeinschaftli-

che Ziel viel Fleiß und Eifer beweisen, auch durch die Dazukunft andrer günstigen Umstände einen ziemlichen Fortgang in ihren an sich löblichen Bemühungen machen. Denn die Erfahrung lehrt, daß es zufriedne Ehen gebe, obgleich beide Theile keine wahre Christen sind. Dennoch sind dazu unleugbar wenigstens **einige bürgerliche Tugenden**, als Arbeitsamkeit, Friedfertigkeit, Sparsamkeit u. s. f., auch gewisse **gute natürliche Eigenschaften**, als Klugheit, Gutherzigkeit u. s. f. erfoderlich, wofern das ganze gerühmte Glück nicht etwas sehr **Wankendes** und blos **Zufälliges** seyn soll. Und hier bitt ich euch, Christen, bedenkt unpartheyisch, ob dieser gemeinschaftliche Zweck des irdischen Glücks nicht noch **weit leichter und sichrer** erreicht werden müßte, wenn beyde Eheleute zugleich **rechtschaffene Christen** wären? Jeder unter euch kan ja wissen, daß die evangelische Lehre alle bürgerliche und eheliche Tugenden ebenfalls gebiete, nur mit dem Unterschiede, daß sie darin noch deutlicher und vollständiger vorgetragen und mit höhern Beweggründen verstärkt werden. Wenn nun Eheleute zugleich **wahre Christen** sind, solten sie nicht weit mehr leisten können, als wenn sie nach blossem Naturtrieb oder nach dem so leicht ausschweifenden Eigennuz handeln? Wie oft kommen die Fälle, da diese Triebe matt werden; oder da sie eine ganz falsche Richtung erhalten? Wie vortreflich ist dagegen das Christenthum, da es die Herzen christlicher Eheleute **mit der Liebe Gottes und Jesu Christi** erfüllt; und sie eben dadurch williger macht, sich unter einander zu lieben; und nicht nur die leichtern, sondern selbst die schwersten

Pflichten in der Ehe und gegen den Nächsten zu beobachten! Zeigt sich dieser gute Erfolg nicht in allen christlichen Ehen, so liegt die Schuld nicht an der mangelhaften Beschaffenheit **der Quelle**, sondern **an der Untreue**, und andern Fehlern derer, die daraus Licht und Kräfte zu diesem Zweck hernehmen solten. Gesezt endlich, daß das Glück der Ehe auch in einzelnen Fällen so ziemlich ohne Christenthum erreicht würde: o meine Lieben, was ist's doch mit diesem ganzen gerühmten Glück, wenn's nicht **in die Ewigkeit** fortdauren kan? Schreckliche Vorstellung: du hast einen Ehegatten, an dem dein ganzes Herz hieng; mit dem du deine Freuden und dein ganzes Glück auf Erden mehrere Jahre hindurch theiltest; — nur wahre Tugend blieb euch beyden gleich fremd. — Nun komt der Tod, und reißt ihn von deiner Seite hinweg. Du siehst ihm jammernd nach; aber nicht mit der frohen **Hofnung des Christen**, nicht mit der festen Ueberzeugung von einer glücklichern Zusammenkunft in der zukünftigen Welt. — Was soll dich nun bey solchem Verluste aufrichten, da es die Betrachtung der Zukunft nicht thun kan? Wie unglücklich bist du nun wirklich, wenn deine Ehe vorher auch noch so glücklich schien? — Und was ist also überhaupt eine Ehe **ohne Christenthum**? ohne die beruhigende Aussichten auf die glückliche Wiedervereinigung in der zukünftigen Welt?

Zur Verehrung Gottes und Jesu Christi, und zur redlichen Erfüllung eurer gesamter Christenpflichten vereinigt euch daher, ihr Eh..., vom Anfange an, und eben darin beharret,

so

so lang ihr zusammen lebt. Ermuntert euch oft gemeinschaftlich zu diesem würdigen Zweck; stärket euch zum Guten durch Betrachtung Gottes und seiner seligmachenden Wahrheit. Der Geübtere theile dem Ungeübtern von den Schäzen seiner Erkentniß und Erfahrung mit; warne ihn vor Fehltritten; helfe ihm weiter auf dem richtigen Wege zum seligen Ziel hin. Jeder suche dem andern **Vorbild** zu werden. Und doch beharre jeder **in der Demuth**, die lieber des Nächsten Tugenden sieht und preist, als von sich selber spricht und rühmt. Auf solche Weise wandelt als Christen mit einmüthigem Geist und mit unzertrennlicher Zärtlichkeit vor dem almächtigen Gott nach der Lehre und Vorbilde Jesu Christi. **Liebet euch herzlich**; nicht blos nach der natürlichen Neigung, sondern als christliche Eheleute, als Kinder des Gottes der Liebe, als Nachfolger des Menschenfreundes, der euch **die Liebe, als das volkommenste Band**, anempfohlen hat. Suchet euer gemeinschaftliches Glück hier auf Erden, als christliche Weltbürger, die zunächst für einander leben und arbeiten. Ergreifet alle dazu dienliche Mittel, weil euch das Christenthum dieses gebietet. Seyd treu in eurem Beruf, fleißig und arbeitsam. Vereinigt euch zur gottseligen und vernünftigen Kinderzucht, wenn ihr so glücklich werdet, Väter oder Mütter zu heissen. Aber nie vergeßt dabey, daß alles irdische Glück des Ehestandes flüchtig und unvolkommen bleibt; daß die Stunde kommt, in welcher ihr alle eure gesammlete Schäze, eure liebste hofnungsvolleste Kinder und alle noch so süsse Freuden der ehelichen Verbindung hinter euch lassen

müßt;

müßt; und daß ihr nur dann eine wahrhaftig glückliche Ehe geführt habt; wenn ihr die feste Hofnung einer ewig fortdaurenden Liebe mit in die Ewigkeit nehmt. Warlich ein trostvoller Gedanke für den entschlummernden Gatten: „ich werde ihn, meinen Geliebten, den (oder die) Gefährten meines Lebens, ewig — schöner wiedersehn.“ —

Dies bleibe also die **Hauptsache**, daß ihr in tugendhafter Gesinnung vereiniget seyd. Hieraus folgt schon auf beyden Seiten **Willigkeit**, die besondern **Pflichten des Ehestandes** treulich gegen einander zu erfüllen. Kommt wahre ehelich Liebe dazu; so ist der Grund zu einer glücklichen Ehe gelegt. Kein Theil wird alsdenn dem andern muthwillig Anlas zu Beschwerden geben; auch nicht einmal in dem Fall, wenn die natürliche Uebereinstimmung der Herzen und die daraus entspringende gegenseitige Zuneigung nicht so völlig ist. Einer wird dem andern mit Vergnügen dienen, ihm in seinen Arbeiten zu Hülfe kommen, die Lasten erleichtern, und das Leben versüssen. Sind die Tage heiter; so freuen sich Beyde. Kommen Widerwärtigkeiten — und wo ist eine Ehe, die ganz davon frey bliebe — so duldet jeder; aber auch beyde trösten sich wieder. Begegnet dem Gatten ein unerwartetes Glück, so genießt es die theilnehmende Freundin **zur Hälfte**; und er ist wieder der **Erste**, dem sie ihre geheimste Herzensfreuden mittheilt.

So solt's wenigstens seyn, Freunde, wenn ihr als christliche Eheleute mit einander umgehen wollt. Und steht's nicht so mit euch, so ist das ein Beweis,

daß

daß eure Ehe entweder zu den oben erwähnten unglücklichen gehört, oder daß ihr noch in Erfüllung eurer Christenpflichten zurück seyd. Wie traurig ists, wenn beyde Theile einander entgegen arbeiten; sich wechselsweise Hindernisse in den Weg legen; und bey jedem kleinen Misverständniß in Streitigkeit und Hize gerathen! oder wenn keine Vertraulichkeit unter Eheleuten herscht; keine theilnehmende Zärtlichkeit, keine nachgebende Geduld! Wie traurig, wenn keiner dem andern in Liebe folgen, sondern jeder mit Gewalt herschen will! wenn darüber Erbitterungen entstehn, die den Grund zur Widrigkeit, zum heimlichen Haß und beständigen Hauskriege legen! Lernt doch, Christen, eure Pflichten im Ehestande **besser kennen**; oder wenn ihr sie schon kennt, **redlicher ausüben**. Geht aufrichtig, liebreich und vertraulich mit einander um; öfnet euch eure Herzen; entdeckt euch eure Geheimnisse; in so fern nicht die Klugheit dies leztere in einzelnen Fällen widerräth. Ohne diese **vertrauliche** und **theilnehmende Liebe** behält der Ehestand wenig oder gar keine Freuden. Und wie kan vollends eine feste und angenehme Verbindung statt finden, wenn die **herzliche Aufrichtigkeit** im ehelichen Umgange wegfält? **Einer trage ferner des andern Last**; das ist, jeder Theil halte sich verpflichtet, die Schwachheiten, Irthümer und wirklichen Uebereilungen des andern mit Gelindigkeit zu beurtheilen, und mit nachgebender Geduld zu tragen. Mag es doch seyn, daß die Fehler auf der einen Seite grösser und auffallender wären, als auf der andern; so ist doch kein Theil ganz davon frey. Es ist durchaus keine zufriedne

Ehe möglich, wenn nicht auf beyden Seiten Duldsamkeit und Verträglichkeit bewiesen wird. Und da ihr Christen überhaupt zu einem solchen Betragen gegen jedermann, und insonderheit gegen die Schwachen, angewiesen seyd: wie viel leichter solt es euch werden, gegen eine Person, mit der ihr durch die festesten Bande zum vertraulichsten Leben vereinigt seyd, also zu handeln? An Gelegenheiten zu Misverständnissen und Streitigkeiten kan's wohl selbst in einer glücklichen Ehe nicht völlig fehlen. Aber das ist eben nicht blos Klugheit der Vernunft sondern des Christenthums, sich einander so kennen und beurtheilen zu lernen, daß man manche unangenehme Anlässe im voraus wegschaft, und bey andern zu rechter Zeit nachgiebt; in jedem Fall aber alle wirkliche Erbitterungen und heftigere oder dauerhafte Ausbrüche des Zorns verhütet; und mancher Verschiedenheit in der Denkungsart und aller kleinen Zwiste ohngeachtet Liebe und Einigkeit bewahrt.

Daß der Christ kein Ehebrecher seyn müsse, daß auch Eheleuten noch gegen einander Keuschheit und anständige Ehrbarkeit zu empfehlen sey; darf ich kaum anführen; so klar ist die Sache.*) Aber das muß ich noch mit zwey Worten hinzufügen, wie sehr schon christliche Eheleute verpflichtet sind, selbst allen Schein eines zu vertraulichen Umgangs mit Personen vom andern Geschlecht zu meiden; und mithin niemals wirklichen Anlas zu der verderblichen Eifersucht zu geben. Alles, was den Argwohn entzündet und das Vertrauen schwächt, soll billig auf beyden

*) 1 Kor. 6, 9. 1 Thess. 4, u. s. f.

beyden Seiten mit größter Sorgfalt vermieden werden.

Wer sieht nun nicht, wie viel mehr zufriedene Ehen auf Erden seyn würden, wenn alle Christen die hier ertheilte Vorschriften und Klugheitsregeln, die entweder vom Christenthum ausdrücklich geboten, oder doch ganz mit seinen Grundsäzen übereinstimmend sind, sowohl beym Anfang als Fortgang des Ehestandes treulich in Acht nähmen? Und wie viel würde dabey die Welt gewinnen! Denn was kan erwünschter seyn, als eine glückliche Ehe?

Achtzehnte Betrachtung.

Christliches Verhalten der Eltern und Erzieher bey der Kinderzucht.

Kinder sind eine Gabe Gottes und Leibesfrucht ist sein Geschenk.*) Ein alter sehr richtiger biblischer Ausspruch! Wie er zu verstehn sey, und in wie fern die göttliche Fürsehung noch jezo bey der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts walte, wird jeder verständige Christ wissen. Auch erwart ich keine Leser, denen ich's erst erweisen dürfte, daß Kinder, wenigstens wenn die Sache im Allgemeinen betrachtet wird, **ein gutes dankenswerthes Geschenk** Gottes seyn. Aber daran muß ich euch erinnern, ihr christlichen Eheleute, daß ihr sehr unrecht thut, so oft ihr gegen den Schöpfer murret, wenn euer Ehestand **ohne diesen gewünschten Segen** bleibt; oder wenn ihr eure Kinder sehr **frühzeitig durch den Tod wider einbüssen müßt.** Von dem leztern Fall werd ich noch an einer andern Stelle besonders reden; und was den ersten betrift, so wißt ihr ja, daß es selbst der weisen Almacht nicht möglich sey, den ordentlichen Lauf der Dinge nach eines jeden Wünschen zu ändern; und daß es eben so wenig wider die hinlänglich erwiesene Gerechtigkeit des Menschenvaters streite, wenn er auch in diesem

Stücke

*) Ps. 127, 3.

Stücke seine Geschenke nicht gleich freygebig vertheilt. Noch weniger könnt ihr in die Zukunft hinschauen, und mit Gewisheit angeben, **in wie fern** diese Schickung euch wirklich **schädlich** oder **heilsam** seyn mögte. Und wenn ihr darüber freilich manche sonst süsse Vater- und Mutterfreuden entbehren müßt; so ist's doch auch zu eurer Beruhigung wahr, daß ihr vor andern Eheleuten eine schwere Beschäftigung und grosse Verantwortung weniger habt.

Ja, **groß ist eure Verantwortung**, ihr Eltern, **denen Gott Kinder gab!** Wichtig eure Pflicht, sie würdig zu ihrem eignen Glück und Wohlgefallen des höchsten und allgemeinen Vaters zu erziehn! — Wenn ihr von eurer eignen Würde nicht überzeugt wär't, und derselben gemäs lebtet; so könt ihr hier den Beweis sparen. Denn was ihr seyd, oder doch nach des Schöpfers guten Absicht seyn soltet: das sollen auch eure Kinder werden. Sie sind **junge Menschen**, wie ihr einst auch war't; mit ähnlichen Anlagen versehn; zu ähnlichen Zwecken bestimmt. Um Gottes willen, Freunde, verkennt nicht **das Bild des Schöpfers** an ihnen! Haltet sie nicht für junge Thiere, die nur leben, um gleich den Thieren zu essen und zu trinken, und gleich diesen über Kurz oder Lang zu sterben. — Mag doch ihre Natur auf der einen Seite noch so nahe mit der thierischen verwandt seyn! Es ist doch **Leben aus Gott, Leben des vernünftigen Geistes, Anlage zur Unsterblichkeit** in ihnen. — Was sie jezt nicht sind: das sollen sie noch werden; was sie als Kinder nicht haben: das sollen sie als Männer erlangen. — Wie

groß ist nicht des Menschen Bestimmung! Vom Kinde, das beynahe weniger empfindet, als ein junges Thier, wird er zum vernünftigen Menschen. — Aus dem Menschen wird durch fortgesezte Uebung ein brauchbarer Mann, und durch den Beystand der Religion ein thätiger Freund Gottes. — Und wenn er nun im Guten ausgeharrt und sein irdisch Ziel erreicht hat: dann geht er in eine neue Sphäre über — wird ein himmlischer Mensch; steigt von Stufe zu Stufe auf der Leiter, auf welcher alle Engel zu dem Unsichtbaren hinaufsteigen! — — O Gott lehr es alle Eltern bedenken, was sie selbst sind; was ihre Kinder sind, oder doch zum Theil durch ihre Bemühungen werden können! Lehr sie's bedenken, wie viel du ihnen anvertraut hast; wie viel du aber auch von ihren Händen zurückfoderst!

Nur wenig, Eltern, hab ich euch in Absicht dessen was ihr euren Kindern zur Erhaltung und Bildung ihres Körpers schuldig seyd, hier zu sagen. Ich trau euch das zu —— wenigstens allen, die dies Buch lesen werden, — daß ihr gegen eure Kinder so viel Zärtlichkeit empfindet, daß ihr sie weder verhungern lassen, noch muthwillig verwahrlosen werdet. Der natürliche Instinkt ersezt hier die Stelle vieler vernünftigen Ueberlegung. Daran mögt ich indeß manche Mutter erinnern, wie sehr es ihre Pflicht sey, bey dieser ersten Ernährung und körperlichen Erziehung der Unmündigen mehr eigne Aufsicht, Fleiß und Treue anzuwenden; auch allenfalls manche ungewohnte Beschwerden, deren sie ihren Vermögensumständen nach überhoben seyn könnte, freywillig

willig zu übernehmen. Es ist doch wahrlich eine gewisse natürliche Grausamkeit, die höchstens nur mit der algemein eingeführten Mode einigermassen entschuldigt werden kan, wenn eine Mutter sorglos ihren lieben Säugling den Händen und der Pflege einer fremden Person übergiebt; selbst ruhig schläft und ißt, ihrem Vergnügen und Bequemlichkeit gar nichts abbricht, jeder angenehmen Geselschaft und Lustbarkeit beywohnt; und nur selten und flüchtig an das Kind, das doch unter ihrem Herzen gebildet wurde, hindenkt. Eigentliche bestimmte Verordnungen ertheilt zwar das Christenthum hierüber nicht. Aber es heiligt doch jede natürliche Pflicht, schärft und veredelt billig die mütterliche Liebe, welche die Natur schon laut genug fodert. Wenn wirklich körperliche Schwachheiten und andre in der äusserlichen Lage gegründete Hindernisse im Wege stehn — doch müssen sie erheblicher seyn, als die gewöhnliche Antwort „es ist mir zu beschwerlich“ — so wird's niemand der Mutter zur Sünde machen, wenn sie die Ernährung und körperliche Bildung ihres Kindes in den ersten Jahren nicht selbst übernimmt. Jede handle hierin **nach Pflicht und Gewissen**, und nach Maasgabe **ihrer besondern Umstände.** Wenn es Eltern gehörig überlegen, welchen Gefahren das Leben und die Gesundheit ihrer Kinder in fremden Händen ausgesezt sind; wie viel auf die Güte und richtige Auswahl der ersten Nahrungsmittel ankomme; was es für ein unwiederbringlicher Verlust sey, wenn das verlassene Kind seine gesunde Glieder verliert, oder den Saamen zu gewissen Krankheiten und anhaltenden

Schwächlichkeiten mit der ersten Milch einsaugt, oder durch andre undienliche Speisen empfängt; und eben dadurch die Gesundheit, diesen ersten Schaz des irdischen Glücks, auf Lebenszeit einbüßt: so dächt ich, müßte das ihre Herzen mit grossen Ernst anfüllen, in diesem Theil ihrer Pflichten wenigstens alles, was in ihren Kräften steht, zu beobachten. Nicht zu einer gar zu zärtlichen Erziehung rath ich um des willen. Dies wäre wieder ein ganz falscher Weg, die Gesundheit eines Kindes zu erhalten, und auf die Dauer zu befestigen. Vielmehr wird es viel dienlicher seyn, wenn man dasselbe gleich in den ersten Jahren an verschiedene und zum Theil harte Kost zu gewöhnen sucht. Wenig Arzney, viel Leibesbewegung in freyer Luft zu allen verschiedenen Jahreszeiten: das sind nicht weniger ein paar Punkte, die zur guten Lebensordnung für Kinder gehören. Doch ist dabey allerdings viele Rücksicht auf die verschiedene Leibeskräfte derselben nothwendig. Das übrige übergeh ich, da meine Absicht nicht eigentlich ist, hier diätetische Regeln zu schreiben.

Ungleich wichtiger wird das Erziehungsgeschäft, in so fern es die Ausbildung des Geistes und Herzens betrift. Ganz unwissend kommt der junge Mensch auf die Welt; kennet sich selbst nicht; nicht diejenigen, die ihn gezeugt haben; nicht die Welt, deren Bürger er ist; nicht den Unterschied unter Guten und Bösen; unter dem, was besser und schlechter ist. Aber Fähigkeiten sind in ihm, dies wirklich zu lernen; sich gute Kentnisse von allerley Art, je nachdem er dazu mehr oder weniger angewiesen wird, zu erwerben.

ben. Der Eltern Pflicht ist es, diese schlafende Kräfte zu erwecken, der aufkeimenden Vernunft fortzuhelfen, und durch eigene Versuche und durch Beyhülfe andrer dazu fähigen Personen die ersten nüzlichen Kenntnisse in die Seele zu bringen. Nicht zu früh, auch überhaupt nicht durch gewaltsame Mittel, muß dies geschehn. Sonst schadet man im ersten Fall der Gesundheit, und im andern tödtet man leicht die edelsten Triebe, und gewöhnt die denkende Seele früh an ein sklavisches Joch. Wem ist's unbekant, daß man den jungen frühblühenden Baum lieber seine Blüthen abreißt, eh man solche durch Kunst befördert: um ihn nur seine Kräfte zum fernern Wachsthum und zur dauerhaften Fruchtbarkeit zu erhalten? Gerade so soll auch das junge rasche Kind nicht zu zeitig zum Lernen angestrengt werden; es soll nicht dann schon blühen, wenn es noch Kräfte zur Ausbildung des Körpers und zur künftigen dauerhaften Thätigkeit des Geistes einsammlen muß. Versteht mich recht, liebe Eltern! Nicht ganz unwissend, wie ein junges Thier, sollt ihr eure Kinder aufwachsen lassen. Das hiesse barbarisch handeln. Aber nicht übermäßig, wie man etwa einen Baum im Gewächshause treibt, solt ihr die junge Pflanze treiben; nicht das der Seele zur Unzeit und mit Gewalt abdringen, was sie zu gehöriger Zeit mit Willigkeit thut. Beschäftigung will der aufsprossende Verstand allerdings haben; wenn er sich anders seiner Bestimmung gemäs entwickeln soll. Diese ihm durch eigne Bemühungen, durch liebreiche und erweckende Gespräche, oder

durch den unterhaltenden Umgang mit andern zu verschaffen: das ist eure Pflicht. Und hiebey werden eure Kinder mehr gewinnen, und mehr brauchbare Weisheit wird in ihre Seelen kommen, als durch den sclavischen Schulunterricht, wie er gemeiniglich ganz jungen Lehrlingen mitgetheilt wird. Doch, da man nicht alle schlechte Schulen auf einmal niederreissen kan, die seit Jahrhunderten da stehn; oder da es an Mitteln fehlt, bessere anzulegen; da ferner nicht alle Eltern eigne Fähigkeit oder Zeit zur zweckmäßigen Beschäftigung mit ihren Kindern haben! auch nicht immer begütert genug sind, um tüchtige Privatlehrer halten zu können: so muß man schon zufrieden seyn, wenn nur so viel hierin geschieht, als nach jedesmaligen Umständen möglich ist. Und selbst die redlichsten Eltern sehn sich nur gar zu oft genöthigt, mehr der herschenden Mode nachzugeben, als sie nach ihrer Ueberzeugung zu thun geneigt sind. Gleichwohl ist mein Rath, zarte Kinder nicht leicht **vor dem sechsten Jahr** in öffentliche Schulen zu senden: es müßte dann seyn, daß diese entweder sehr zweckmäßig eingerichtet wären, oder daß im väterlichen Hause noch mehr Gefahr für die Verwilderung der Kinder zu befürchten stünde; welches in nicht wenigen Häusern der Fall seyn mögte.

Je mehr das Kind nun an Jahren zunimmt, **desto mehrere und ernstlichere Gelegenheit zur Beschäftigung seines Verstandes** muß man ihm zu verschaffen suchen. Doch auch dann ist Vorsichtigkeit nöthig, daß man dasselbe weder durch die Einförmigkeit der Gegenstände ermüde; noch durch

eine

eire zu häufig angebrachte Abwechselung zu sehr zerstreue; noch endlich durch übertriebenen Zwang und durch überhäufte Arbeit vom Denken zurückschrecke. Freilich kommt hiebey überaus viel auf die verschiedene Fähigkeiten und Charaktere der Lehrlinge an! und billig sollte, wenn's nur immer möglich wäre, hiernach bey einem jeden die Methode besonders eingerichtet werden. Manche Köpfe sind zum Beyspiel so flatterhaft, und andre so stumpf und hart, daß sie nicht nur harte Mittel vertragen können, sondern daß auch schlechterdings bey ihrer Unterweisung Zwang anzuwenden ist, wenn sie vorwärts kommen sollen. Auch ist diese Strenge weniger schädlich, wenn der Unterricht allein oder vornemlich körperliche Uebungen und mechanische Künste und Handgriffe betrift; wie solches der Fall bey allen Handwerkern und andern Handarbeitern ist. Doch hiebey kan ich mich hier nicht aufhalten; desto weniger aber eine andre wichtige Bemerkung vorbeylassen, die Eltern und Lehrer zur Entwickelung der Verstandskräfte bey ihren Zöglingen nicht genug empfohlen werden kan. Es ist diese: sorgt doch nicht allein dahin, daß die eine Seelenkraft verbessert werde; sondern übt sie alle. Freut euch nicht über die Gelehrsamkeit eurer Kinder, wenn sie viel Sachen ins Gedächtniß gefaßt haben: sondern arbeitet weit mehr dahin, daß sie das, was sie lernen, so deutlich erkennen, und so richtig darüber zu urtheilen wissen, daß es ihnen nicht schwer falle, nun auch davon die nähere Anwendung in ihrem Leben und bey andern vorkommenden Untersuchungen zu machen. Erwecket und

schärfet

schärfet also vor allen Dingen die Beurtheilungskraft bey ihnen durch allerhand passende Uebungen; das ist, **lehrt sie nachdenken, urtheilen, schliessen.** — Vergesset aber nicht bey dieser ganzen Ausbildung des Verstandes eurer Kinder noch besonders **auf ihre besondre künftige Bestimmung** zu sehn, und ihnen vornehmlich solche Kentnisse beyzubringen, die ihrem vermuthlichen Beruf und äusserlichen Lage anpassend sind. Wie das geschehn müsse, läßt sich im Algemeinen nicht füglich bestimmen; und es wird immer das rathsamste seyn, dabey jedesmal verständige Männer und gute Erziehungsschriften zu Rathe zu ziehn. An diese leztere muß ich euch überhaupt verweisen, wenn ihr über diesen ganzen Punkt einen volständigen Unterricht verlangt; als er euch an dieser Stelle gegeben werden konnte.

Nur noch etwas **von dem Unterricht in der Religion.** Denn da ich hier eine christliche Anweisung für christliche Eltern schreibe; so kan dieser Punkt nicht fehlen. Daß er euch sehr wichtig seyn müsse, darf ich kaum wiederholen. Allenfals verweise ich euch auf das, was zu Anfang dieser Betrachtung und anderwärts **über die Bestimmung des Menschen** gesagt ist. Vorausgesezt demnach, daß ihr's glaubt, daß eure Kinder **Menschen** sind, die darum Vernunft haben, daß sie ihren Schöpfer erkennen, und durch seine Erkentniß zeitlich und ewig glückselig werden sollen; **Menschen**, für welche Gott seinen einigen Sohn in die Welt gesandt hat, um sie durch ihn zur Weisheit, Tugend und Glückseligkeit zu führen; so wären die hier zu beantwortende Fragen vornehmlich diese:

„muß

„muß man seine Kinder **frühzeitig** in der Religion unterrichten? und, **auf welche Weise** kan das am besten geschehn?“ — Hierüber will ich euch jezt meine Gedanken sagen; und zwar gerade so, wie ich's als richtig erkenne! ohne dadurch eure Ueberzeugung zu binden, oder andern, die es besser zu wissen meynen, im mindesten vorzugreifen.

Ob's recht sey, seine Kinder **frühzeitig** in der Religion zu unterrichten?“ — O Freunde! wenn es wahr ist, daß die Erkenntniß des göttlichen Willens eine so ergiebige Quelle heilsamer Weisheit, edler Gesinnungen, dauerhafter Kräfte und erquickender Tröstungen ist; wenn's weiter eine sichere Erfahrung bleibt, daß diejenigen Vorstellungen, welche früh den weichen kindlichen Seelen eingeprägt werden, am festesten haften; wenn ihr endlich selbst Christen seyd, und es bey der Taufe eurer Kinder feierlich oder stillschweigend angelobt habt, sie **als Christen** von ihrer Wiege an zu erziehn — sollt es den lange fragenswerth seyn, ob ihr befugt seyd, das **frühzeitig** euren Kindern zu sagen, oder durch andre sagen zu lassen, was sie zu ihrer Glückseligkeit nothwendig lernen müssen? Gesezt, sie vergässen es wieder; oder ihre erlangte Erkentniß würde in der Folge durch eigne oder fremde Schuld verderbt und unkräftig gemacht: so hättet ihr doch als christliche Eltern so viel gethan, daß ihr von bittern Vorwürfen frey bliebt. Hafteten aber diese erst ihnen eingeflößte Vorstellungen: **wie viel hättet ihr dann gewonnen?** in dem Fall so gar, wenn sie erst **im späten Alter** ihre völlige heilsame Wirksamkeit zeigten?

Wollt ihr's jedoch noch näher wissen, zu welcher Zeit eigentlich dieser Unterricht angefangen, und auf welche Weise solches geschehn müsse; so dächt ich, gäb es die Sache selbst, daß alsdenn gerade **der passende Zeitpunkt** sey; wenn sich die Begriffe bey ihren Kindern oder Zöglingen so weit entwickelt haben, daß sie sich im Stande befinden, eine oder die andre Religionswahrheit in so fern mit ihrem Verstande zu fassen, daß wenigstens **einige gute Empfindungen** daraus herfliessen können. Deutliche Vorstellungen dürft und könt ihr von ihnen nicht fodern. Auch eben so wenig zusammenhängende Erkentniß einer ganzen Glaubenslehre. So bald sie aber so weit nachdenken können, daß es ihnen möglich wird, **Ursach** und **Wirkung** in sinnlichen und ihnen nahe liegenden Dingen einigermassen zu unterscheiden, z. E. den Baumeister von seinem Hause, den Tischler vom Tisch, den er gemacht hat; so ist's Zeit ihnen zu sagen „lieben Kinder, es ist ein grosser, weiser und mächtiger Meister, der weit verständiger ist, als alle kluge Männer, die ihr kennet; den ihr aber nicht sehen könnt, der hat die schöne Sonne, den Mond und die Sterne gemacht u. s. w.“ Lehrt sie lieber anfänglich andre bekante Dinge in der Welt so zu betrachten, daß ihr sie auf das Entstehn derselben aufmerksam macht; und bereitet sie dadurch almählich zu, den ganzen grossen Gedanken zu fassen „der unsichtbare weise Meister ist der Urheber und Erhalter aller Dinge.“ — Sind sie ferner so weit gekommen, daß sie etwas von **Dank** und **Liebe** gegen euch empfinden können, wenn ihr ihnen Gutes thut: so

ergreift

ergreift diese Gelegenheit ihnen Gott als ihren Wohlthäter bekannt zu machen, und es ihnen zu zeigen, daß auch sie schon ihm danken können und sollen. O sagt's ihnen dann oft, Freund, was Gott vor ein guter Menschenvater sey! Erzählt ihnen seine Wohlthaten, weis't sie auf seine Werke, in so fern selbige besonders sinnlich gefaßt werden können; prägt ihnen die unschäzbare Wahrheit tief, unauslöschlich tief in ihre zarte Seelen „Gott ist gut; er thut allen Menschen wohl; er liebt auch die Kinder." — Zeigt ihnen an Exempeln anderer ihnen bekanten jungen oder erwachsenen Menschen, so bald es ihnen faßlich ist, daß es gute und böse Handlungen giebt, daß die erstern Gott angenehm sind, weil sie dem Menschen zum Besten gereichen; daß man aber durch die andern ihm mißfällig werde, indem man seinen eignen Schaden befördert. So macht sie auf den Unterschied unter Gutem und Bösen und über die Sittenlehren des Evangeliums aufmerksam. Es schadet nicht, wenn solche Erkentniß noch mit manchen groben sinlichen Vorstellungen angefüllt bleibt. Genug, wenn sie nur so viel Wahrheit fassen, daß gute Empfindungen bey ihnen rege gemacht werden, und daß gewisse feste Eindrücke zurückbleiben, die ihnen beym künftigen volständigern Unterricht Erkentniß und Uebung erleichtern. Woltet ihr nun dann erst mit ihrer Unterweisung den Anfang machen, wenn sie durch andre Kentnisse so vorbereitet worden wären, daß sie die Religionslehren im Zusammenhange und mit ihren Beweisen fassen könnten: wie viel schöne Zeit würde unterdessen ohne Erkentniß Gottes

und ohne alle daraus fliessende gute Empfindung verbracht werden? Und wie sehr müßte man noch dazu besorgen, daß andre der Religion nachtheilige Eindrücke der jungen Seele durch den Umgang mit schlechtdenkenden Menschen beygebracht würden? Wie spät würde man zum Beyspiel von der Existenz Gottes mit ihnen reden dürfen, wenn zugleich die vollständigen Beweise dafür hingefügt und verstanden werden müßten!

Nun hoff ich, liebe Erzieher, euch gezeigt zu haben, **zu welcher Zeit** mit dem Religionsunterricht **der Anfang** gemacht werden müsse. Es käme nun darauf an, daß ihr eure Kinder nach ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen näher kennen lerntet, und hiernach entscheidet, wenn sie an **ihrem Theil** dieser ersten Anweisung fähig wären. Auch folgt aus diesen Bemerkungen die **erste Regel**, die ich euch **über die Methode des Unterrichts** ertheilen muß. Sie ist diese: **sagt euren Kindern nur gerade so viel, als sie einigermassen fassen und anwenden können.** Je mehr sich demnach ihre Begriffe entwickeln; desto mehr passende Wahrheiten macht ihnen bekant. Dagegen laßt **alle solche Lehren zurück**, die sich ohne Hülfe andrer tiefen und schweren Kentnisse nicht gut verstehn lassen; die ferner der sinlichen Vorstellungsart und der ungeübten Vernunft anstößig sind, und Widrigkeit gegen die Religion einflössen können; die endlich gar keinen praktischen Einfluß in ihr jugendliches und vielleicht in ihr ganzes künftiges Leben haben; auch alle **solche Bilder welche die Einbildungskraft nicht fassen**, sondern

viel

viel eher misdeuten kan. Mithin, muß alles aus dem ersten Religionsunterricht verbannt bleiben, was blos in die eigentliche Theologie gehört; alle kunstmäßige Erklärungen, abstrakte Beweise, ungewisse Hypothesen und Probleme, alle exegetische Untersuchungen u. s. w. Jede Lehre muß ferner nach ihrer ersten simpeln Vorstellung und allein auf der praktischen Seite dem schwachen Lehrling dargestellt werden. Um dies durch ein Beyspiel deutlicher zu machen, und zugleich eine hieher gehörige schwierige Frage zu beantworten, will ich euch mit wenig Worten meine Gedanken sagen, wie etwa junge Kinder mit Christo, dem Heilande der Welt, bekant gemacht werden können. Denn daß die Lehre von der Erlösung ganz zurückgesezt werden müsse, glaub ich nicht. Kinder fassen Geschichte immer am leichtesten; und in so fern sich Religionslehren durch Geschichte deutlich machen lassen, ist solches der sicherste und leichteste Weg. So ist's auch hier. Die Geschichte Jesu liegt bey der ganzen Lehre von der Erlösung zum Grunde; und macht so gar einen Haupttheil derselben aus. Erzählt also euren Kindern oft etwas von diesem Jesus Christus, dem grossen Menschen- und Kinderfreunde. Beschreibt ihnen seine ausserordentliche Frömmigkeit und Liebe zum Worte Gottes, wie er beydes schon als ein Kind bewiesen hat; und wie er darin bis an seinen Tod beharrt ist. Sucht solche Begebenheiten aus seiner Geschichte hervor, die es recht anschaulich machen, wie groß seine treumeynende Liebe gegen die Menschen gewesen sey; wie treulich er sie unterrichtet, wie willig er ih-

nen geholfen, und wie unermüdet er zu ihrem Besten gearbeitet habe. Sagt's ihnen ferner, daß eben dieser Menschenfreund um seiner guten Werke willen von bösen Menschen verfolgt, und getödtet sey; daß ihn aber Gott wieder auferwecket, und zugleich uns die Versicherung gegeben habe, daß er alle gute und fromme Menschen, die eben so denken und handeln, wie **Jesus Christus**, gleichfals wieder lebendig machen und in ein besser Leben bringen wollen. Auch **als den herrlichsten und vorzüglichsten unter den Menschen** könnt ihr ihnen denselben um seiner Wunderwerke willen vorstellen. Aber tiefer in die Lehre von seiner Gottheit und von den göttlichen Absichten bey seinem Tode hineinzugehn, wäre meiner Ueberzeugung nach bey diesem **ersten** Unterricht auf keine Weise rathsam. Wie viel ist nicht ausgerichtet, wenn ihr euren Kindern diesen **Jesum** als einen Wohlthäter der Menschen und als ihren noch lebenden mächtigen Freund so lebhaft geschildert habt, daß sie frühzeitig **Liebe und Vertrauen** gegen ihn fassen; und eben dadurch vorbereitet werden, seinem ganzen Unterricht desto williger zu folgen! Wolte Gott, daß wir Lehrer nur bey manchen Erwachsenen erst so viel gewinnen könnten!

Eine andre Regel ist: **lehrt eure Kinder über die Wahrheiten der Religion, die ihr ihnen bekannt macht, nachdenken; doch zeigt ihnen auch, daß es vernünftig sey, zuweilen in seinen Nachforschungen stille zu stehn, und dem Uebergewicht der Gründe zu glauben, wenn man gleich die Sache nicht völlig durchschaut.**

schaut. Keine Lehre muß ihrem Verstande aufgedrungen werden, dabey sie gar nichts denken können; wie auch bereits aus der vorhergehenden Regel folgt. So bald ihr aber findet, daß diese und jene Lehren für sie passend sind, so bemüht euch auch ihre Aufmerksamkeit! durch Fragen und andre sinliche Hülfsmittel zu erwecken. Muntere Köpfe werden alsdenn bald mehr wissen wollen, und zum Theil solche Fragen aufwerfen, die ihr ihnen entweder gar nicht, oder doch für jezt nicht beantworten könnt. Hütet euch alsdenn ihre Wißbegierde durch schreckende Antworten niederzuschlagen. Lenkt sie vielmehr sanft und weislich **auf die rechten Gegenstände**, wo sie ungehindert nachdenken können; und macht's ihnen zugleich durch bekante und faßliche Erfahrungen deutlich, daß es selbst im gemeinen Leben Fälle giebt, wo man den unverdächtigen Zeugnissen anderer und den wahrscheinlichsten Meynungen vernünftiger Menschen seinen Beyfall ertheilen muß, ohne jedesmal eigne Erfahrungen von einer Sache zu haben, oder sie nach allen ihren Gründen deutlich zu erkennen. Wendet dies mit Behutsamkeit **auf die Religion** an, indem ihr sie überzeugt, daß nothwendig in Gottes Natur und in seiner Regierung der Welt **viel Dunkles** und **unbegreifliches** für jeden Menschenverstand vorkommen müsse, welches also noch weniger von ihnen, als ungeübten Lehrlingen, völlig gefaßt werden könne. Es ist in unsern Tagen mehr als jemals daran gelegen, daß Kinder, die besonders nach ihrem Beruf mehr in die grosse Welt kommen, frühzeitig lernen, wie sie zu rechter Zeit **zweifeln** und zu rechter Zeit **glauben** sollen.

Wie viel andre wichtige Regeln in Absicht des Religionsunterricht hätt ich euch noch zu erläutern, liebe Freunde! Aber ich muß sie blos nach einander hersezen, um noch zu andern Untersuchungen in dieser Betrachtung Raum zu behalten. **Zwingt** also junge Kinder nie **zur Betrachtung der Religion, zum Auswendig lernen der dahin gehörigen Lehren und Beweisstellen in der Bibel, zum Gebet und andern religiösen Uebungen.** Denn nirgends ist der Zwang schlechter angebracht und von schädlichern Folgen, als in der Erlernung und Uebung der Religion. O macht nicht durch solche Methode jungen Gemüthern dasjenige verhaßt was ihnen auf ihre ganze Lebenszeit liebenswürdig und schäzbar seyn soll! Was soll eine Religion wirken, die unter steten Drohungen und Schlägen erlernt wird? oder die doch allein mit dem Gedächtniß gefaßt ist? Vernünftige Erzieher müssen freilich auch **dem Gedächtniß** ihrer Zöglinge wichtige Wahrheiten und Sittenregeln einzuprägen suchen, die diesen in der Folge nüzlich werden können. Nur muß es nicht **zum Nachtheil des Verstandes und Herzens** geschehn; sondern durch eine vernünftige Lehrart, durch passende Aufmunterungen; wodurch die Sache erleichtert und in eine angenehme Beschäftigung verwandelt wird. Auch ist's allerdings nöthig, daß Kinder **beten** lernen: doch **zur rechten Zeit** und **auf die rechte Art.** So lang sie nicht wissen **zu wem** und **was** sie beten, solten sie nicht dazu angehalten werden. Auswendig gelernte Formeln sind zwar nicht schlechterdings verwerflich; aber sie müssen der Fassung der Betenden angemessen

messen seyn; auch nicht zu oft, und als eine blosse mechanische Uebung wiederholt werden. Und wie vortheilhaft ist es nicht, wenn Kinder durch dienliche Anweisungen nach und nach angewöhnt werden, selbst mit eignen Worten dem Urheber ihrer ganzen Glückseligkeit ihr ganzes Anliegen vortragen zu können! Es dahin zu bringen, daß ihnen diese ganze Handlung und jede andre Religionsübung **recht ehrwürdig werde**; den Leichtsinn zu verhüten und wahre Andacht zu befördern; kurz, alle religiöse Beschäftigungen euren Zöglingen **angenehm, wichtig** und **nüzlich** zu machen: o Eltern und Lehrer, darauf denkt, dahin arbeitet mit redlichster Sorgfalt! Gebt ihnen vor allen Dingen selbst hierin **ein gutes** und **ermunterndes Beyspiel.** Sprecht nie leichtsinnig von Religionssachen; betet nicht ohne Andacht; treibt Bibellesen und Kirchengehn nicht blos mechanisch; versäumt auch diese und andre gute Uebungen nicht ganz. Laßt es vielmehr bey jeder Gelegenheit merken, wie theuer euch die Religion selbst, aber auch jedes Hülfsmittel zu ihrer Erlernung und Anwendung sey. Die vortreflichste Anweisung wird nie dasjenige ausrichten, was euer Exempel in diesem Stück thun kan.

Dies führt mich noch auf einen andern wichtigen Punkt. **Belehrt eure Kinder bey Zeiten und so bald sie es fassen können, über den rechten Hauptzweck der Religion; zeigt ihnen so deutlich als möglich,** so wohl an biblischen Exempeln, als noch mehr aus eigner Erfahrung und andern ihnen bekannten Fällen, **wie vortreflich es für uns**

Menschen sey, wenn wir Religion haben und nach Religion handeln. Aber vergeßt auch dabey nicht, ihnen zugleich an allen diesen Beyspielen zu zeigen, wie man's angreifen müsse, um die Religionslehren im gemeinen Leben und selbst schon im jugendlichen Alter zu seiner Besserung und Beruhigung anzuwenden; und die seligen Früchte der Tugend so bald als möglich zu schmecken. Alle Religion muß eigentlich praktisch gelehrt werden; aber bey dem Religionsunterricht für Kinder muß selbst das Ansehn einer kunstmäßigen Theorie wegfallen. Ihre ganze Gelehrsamkeit muß in diesem Stück durchaus praktisch seyn. Auch hiebey werdet ihr allemal am glücklichsten fortkommen, wenn ihr ihnen in ihren eignen Verhalten viel gute Handgriffe zur Ausübung der gegebenen Vorschriften zeigt. Kinder ahmen gerne nach; sie bilden sich unvermerkt nach denen, mit welchen sie im häufigen Umgange stehn. Wie schön läßt sich dieser Nachahmungstrieb zu ihrem Vortheil gebrauchen! Wie viel Gutes könnt ihr sie durch bloßes Exempel lehren; ohne daß ihr nöthig habt, ihrem Verstande weitläuftige Theorien aufzudringen, oder durch Strafen gute Handlungen zu erzwingen! Wenn ihr aber selbst leichtsinnig handelt, euch in Gegenwart eurer Kinder unanständige Reden erlaubt; euren Nächsten verleumdet und hintergeht, in stetem Zank und Feindschaft lebt, oder wider andre Pflichten verstoßt: Freunde, was soll da aus euren Zöglingen werden? Seyd ihr alsdenn nicht selbst diejenigen, die ihre junge

Seelen

Seelen verderben? die Unglücklichen, über welche Jesus Christus das Wehe ausruft?*)

Und hier wären wir bereits auf den lezten Hauptpunkt dieser Betrachtung gekommen, nemlich auf die Bildung des Herzens, welche Erziehern bey Kindern obliegt. In wie fern solche durch den Religionsunterricht und euer damit verbundnes gutes Beyspiel geschehn müsse, ist euch eben gesagt. Aber es gehört noch weit mehr dazu; mehr, als ihr gemeiniglich glaubt; viel, sehr viel, wenn ihr alles das thun woltet und könntet, was dieser grosse würdige Endzweck erfodert. Könnt ich euch doch die Sache recht wichtig machen! Euch völlig überzeugen, daß aller Fleiß, Mühe und Kosten, und was ihr etwa auf die Erziehung der Kinder wenden mögt, ein verlohrner Schaz, und alle Wissenschaft, Kunst und andre Geschicklichkeit, die ihr ihnen erwerbt, ein todtes Kapital sey, wenn ihr diese Ausbildung des Herzens versäumt! Schöne Anlagen der Natur helfen dann wenig, schaden vielmehr oft; so bald ein tugendliebendes Herz dabey fehlt. Sie machen, daß aus dem schlechtgebildeten Jüngling ein desto verschmizterer Bösewicht, ein desto schädlicher Werkzeug der Verführung und des Verderbens wird. Die bedaurenswürdige Bösewichte, die ihren Namen durch ausserordentliche Schandthaten verewigen; sind sie nicht mehrentheils schon als Kinder und Jünglinge schon in der Jugend vernachläßigt und zu solchen Ungeheuern gebildet worden? — Behaupten will ich eben nicht, daß Eltern und Aufseher der Jugend jedesmal die

*) Matth. 18, 6. u. f. f.

wirkliche unmenschliche Absicht haben, die jungen Herzen so grausam zu verderben, und aus Kindern das zu machen, was sie in der Folge werden. So gar geb ich zu, daß es unter ihnen mehrere geben könne, die es sehr gut meynen, die aber entweder aus bloßer Trägheit und Leichtsinn, oder aus Mangel nöthiger Einsicht und Erfahrung ihre Pflichten versäumen. Bey sehr lebhaften Gemüthern und bey vorzüglich weichen und empfindsamen Herzen thun **unrechte Maximen**, wohin zum Beyspiel ein übertriebener Zwang gehört, gerade verkehrte Wirkung. Manche redliche Eltern wollen durchaus aus ihren Kindern frühzeitig fromme und gesezte Christen machen. Aber sie bedienen sich dabey einer so unrichtigen gewaltsamen Methode, daß aus ihnen erst verschlagne Heuchler und zulezt wohl gar offenbare Bösewichte werden. An Erfahrungen dieser Art fehlt's wahrlich nicht, wenn man mit der Geschichte des Menschen etwas bekannter ist. „Aber giebt's denn auch nicht Beyspiele **von schlecht erzogenen Menschen**, die dem ohngeachtet brauchbar und glücklich wurden; die sich wohl gar als gute Bürger und rechtschafne Christen vor andern wohl gezogenen Kindern in der Folge des Lebens ausgezeichnet haben.“ — Allerdings, Freund, hat man solche seltne Exempel! Aber was folgt daraus? Soll man darum in unsern Gegenden keinen wilden Obstbaum durch Impfen und Propfen verbessern, weil es sich zuweilen zuträgt, daß einige aus dem Kern gezogene Stämme ohne dies Hülfsmittel, zumal wenn sie in guten Boden versezt und gehörig verpflegt werden, sehr schöne schmackhafte

Früchte

Früchte bringen? Bist du überzeugt, daß die Anlagen deines Kindes oder Zöglings so gut und dauerhaft sind, daß sie selbst unter einer schlechten Erziehung ausdauren können? Oder daß dasselbe künftig in solche vortheilhafte Situationen gerathen werde, in welchen die ersten schädlichen Eindrücke wieder ausgetilgt, und dagegen andre von dauerhafter Güte noch einen bequemern Plaz finden werden? — Das zeitliche und ewige Glück eines Menschen, mit dem man durch ein und eben dasselbe Blut innig verknüpft ist, oder bey dem man doch Vaters Stelle vertreten soll, so aufs Spiel sezen: ist, wenn wir's gelinde benennen, der strafwürdigste Leichtsinn, den man sich denken kan. Nur von ungebesserten Menschen, denen Religion, Tugend und ewige Glückseligkeit gleichgültige Dinge sind, läßt sich dergleichen erwarten.

Lieber, meine Werthen, ihr mögt nun Eltern, oder Pfleger verwaiseter Kinder, oder Aufseher der euch anvertrauten Jugend seyn, fangt das wichtige Werk der Ausbildung des jungen Herzens so früh, als möglich, an. Je eher es geschieht, desto biegsamer werdet ihr dasselbe finden; desto eher haften gute Eindrücke. Die erste Sinnlichkeit des kaum entwöhnten Säuglings kann schon ohne alle Zwangsmittel vortheilhaft gelenkt werden; obwol dazu mehr Aufmerksamkeit und tiefere Kentniß des menschlichen Herzens erfodert wird, als man den mehresten Müttern und Vätern zutrauen darf. Nicht alles sag ich daher, was sich sagen liesse; zumal da es leicht

Misverständnisse veranlassen könnte, die oft schädlicher als die Unwissenheit sind. Auch künsteln manche Eltern, wenn sie viele Erziehungsregeln lesen, und nicht praktische Beurtheilungskraft genug zu ihrer Anwendung besizen, oft so sehr bey Erziehung ihrer Kinder, und folgen der Natur so wenig, daß im Ganzen mehr Schade als Vortheil entsteht. Wo ich nicht sehr irre, so kommt es eben von dieser immer mehr zur Mode werdenden Künsteley grossentheils her, daß viele junge Leute schon sehr frühzeitig eine übertriebene Empfindsamkeit und Weichlichkeit zeigen, und ganz andre Geschäfte lieben, auch überhaupt ganz andre Menschen werden, als sie nach ihrem Stand und Bedürfnissen werden solten. Scharfsehende Beobachter mögen die Sache weiter untersuchen.

Also nur etwas Weniges; was aber doch in der Anwendung wichtig ist, und eure ganze Aufmerksamkeit verdient. Ein ganz junges Kind wird noch lediglich **von seinen sinnlichen Trieben** beherscht. Diese sind an sich gut; können aber leicht ausschweifend werden und in heftige Neigungen und Leidenschaften ausarten. **Dies zu verhindern**, ist also der Eltern **erste Pflicht.** Durch vernünftige Vorstellungen läßt sich in diesem Alter wenig oder gar nichts ausrichten. Es muß mithin durch andre wohl gewälte und angewandte Maasregeln geschehn. Durch **Mäßigkeit** im Genuß der Speise und des Tranks, durch einfache und nicht gar zu nahrhafte Speisen, und überhaupt durch die ganze körperliche Erziehung muß in dieser Absicht schon vorgearbeitet werden, wenn sich die Sinnlichkeit bey Kindern nicht übermäßig ver-

verstärken soll. Und ob es wohl nicht undienlich ist, ihre Sinne auf allerley Weise zu beschäftigen, und ihre Aufmerksamkeit dadurch zu erwecken, daß man ihnen verschiedene Gegenstände unter die Augen bringt: so rath ich euch dennoch, Freunde, sie nicht **auf Sachen aufmerksam zu machen**, die ihr ihnen nicht näher zeigen und in die Hände geben dürft; zumal wenn ihr schon aus Erfahrung wißt, daß sie **heftig** nach etwas verlangen und sich nicht gern abweisen lassen, ohne sich durch lautes Geschrey gleichsam zu rächen. Solche Art **kindischer Rache** müßt ihr nie **veranlassen**, und durch Spötterey und manche sehr gewöhnliche Neckerey **befördern**. Räumt vielmehr, so viel möglich ist, alles aus dem Wege, was den Eigensinn, heftige Begierden und unmäßiges Weinen erregt. Gebt ihnen, was sie haben können, und was sie ohne Ungestümm fodern. Habt Geduld mit ihnen, wenn sie wegen körperlicher Schmerzen oder Kränklichkeit weinen; und bedenkt, daß auch der Erwachsene in solchem Fall gemeiniglich üble Laune habe. **Verbietet** nicht zu viel, damit nicht die **Lust zum Verbotenen** rege werde; die allemal sehr gefährlich ist. Doch nie laßt euch durch ihr trotziges Verlangen oder Schreyen dahin bewegen, **ihrem Willen ein Genüge zu thun.** Laßt euch eben so wenig dadurch in heftigen Zorn bringen; straft sie auch nicht immer mit Schlägen darüber. Entfernt sie lieber von euch; oder thut, als wenn ihr sie gar nicht sähet; als wenn euch ihr Geschrey völlig gleichgültig wäre. Mehrentheils pflegt diese leztere Methode gute Wirkung zu thun; zumal wenn man's verhüten

hüten kan, daß ihnen niemand Trost zuspricht, oder sie bedauret. Nur im äussersten Fall greifet zur Ruthe; und alsdenn straft **mit Nachdruck**; so daß sie die Strafe wirklich empfinden. Alle **heftige Aufwallungen**, die in dem jungen Herzen durch öfteres Schreyen und Weinen bey Verweigerung dessen, was sie haben wollen, und bey Bestrafung ihres Eigensinns erregt werden, **vermehren** überhaupt **den Affekt**; und jeder **gereizte sinnliche Trieb**, wenn er unbefriedigt bleibt, und wenn man ihn auf einmal mit Gewalt ausrotten will, **wird eben dadurch** gewöhnlicher Weise noch **stärker**. Daher wachsen manche lebhafte Kinder so schnell im Eigensinn, gerathen bey der geringsten Gelegenheit in Wuth, schonen alsdenn weder ihrer Eltern noch irgend eines Menschen; und werden gemeiniglich, wenn sie heranwachsen, heftige und eigensinnige Rechthaber und unerträgliche Geselschafter. Merkt's doch, gutmeynende Eltern, was ich hier sage. Bildet euch nicht ein, daß nun alles geschehn sey, was eure Pflicht von euch fodert, wenn ihr eure Kinder um jedes Eigensinns willen scharf gezüchtiget habt. Weit grösser würde euer Verdienst seyn, wenn ihr **das Entstehen des Eigensinns** verhindert hättet; und mit allen seinen unangenehmen Folgen, wozu auch die reelle Bestrafung gehört, zuvorgekommen wäret. Nicht in jedem Fall ist dies möglich; zumal wenn ihr an beyden Theilen nicht übereinstimmend denkt; oder wenn schlechte Dienstboten die besten Maasregeln bey eurer Erziehung durch heimliche Aufwiegelung und Zuspruch wieder verderben. Doch wird eure Aufmerksamkeit

in

in diesem Stück gewis nicht ganz ohne gute Folgen bleiben.

Besonders dünkt mich's etwas grausam, und zugleich für die Bildung des jungen Herzens überaus schädlich zu seyn, wenn Eltern **zu eben der Zeit**, da ihre Kinder vom heftigsten Zorn ganz und gar in Bewegung gesezt sind, **auf einmal** mit gröster Schärfe Stillschweigen, Gelassenheit, und wohl gar Freundlichkeit von ihnen begehren. Dies scheint mir gerade das Mittel zu seyn, durch welches nicht selten **die größten Heuchler** gebildet werden: andrer körperlichen Nachtheile, die daraus entstehn können, nicht zu gedenken. Der Sprung vom heftigsten Affekt bis zur Gleichgültigkeit, oder gar zum Vergnügen, ist so **gewaltsam**, daß ihn die Natur nicht **in einem Augenblick** thun kan; wenigstens wird sie es nur nach und nach durch ausserordentliche Anstrengung zu dieser Fertigkeit bringen. Und wenn sie es endlich lernt — welches doch nur bey einigen Temperamenten möglich seyn wird — was ist denn gewonnen? In Wahrheit, Freunde, nichts weiter, als daß eure Kinder und Zöglinge zugleich **die unselige Kunst** gelernt haben, euch selbst und viele andre Menschen **meisterhaft zu betrügen.** Denn, wer bis dahin gekommen ist, daß er seine Leidenschaft zu der Zeit, da sie in vollen Flammen steht, so geschickt im Innern der Brust verbergen kan, daß seine Worte und Mienen Gleichmüthigkeit, Unschuld und ganz entgegenstehende Gemüthsbewegungen verrathen: wie gefährlich ist solcher Mensch, wenn er diese sich erworbene unnatürliche Fertigkeit mis-

brauchen will! Welche Eltern, ja welche Obrigkeiten

werden die verborgenen Gänge eines solchen Bösewichts ausspähen können? Wer wird die Tiefen seines Herzens erforschen, wenn er Uebelthaten begehn will, oder schon begangen hat? Ist irgend jemand zum ärgsten Bösewicht aufgelegt, so ist es wahrlich ein solcher. Es kommt nur auf Gelegenheit und gewisse anlockende Verbindungen an: so seyd ihr nicht sicher, daß eure Kinder bey dieser Verstellungskunst bis dahin verfallen. Mögt ihr's doch bey eurer Erziehungsmaxime so gut meynen, als ihr wollt! In einigen besondern Fällen kan sie vielleicht ohne schädliche Folgen angebracht werden. Aber im Ganzen ist sie zuverläßig falsch; wie sich aus mehrern Beobachtungen und wirklichen Beyspielen erweisen liesse, wenn in einer so klaren Sache Zeugnisse erfodert würden.

Nicht viel besser ist's, wenn ihr eure Kinder nach empfangener Züchtigung dazu zwingt, **euch für die Strafe förmlich zu danken.** Mit Zustimmung des natürlichen Gefühls kan dies ebenfals nicht geschehn, weil jede Strafe dem, der sie leidet, ein Uebel zu seyn scheint, und auch als ein solches angesehn werden muß, wenn man den Zweck der Strafe wirklich erreichen will. Wie viel aufgeklärte und geübte Tugend und welch ein Maaß des kindlichen Vertrauens gehören dazu, wenn der Christ für die Widerwärtigkeiten die ihn treffen, und die eigentlich nicht einmal Strafen sind, Gott mit aufrichtigem Herzen danken soll? — Und wozu dient auch diese Uebung des Kindes weiter, als daß es anders sprechen lernt, als das Herz denkt? Wie viel solte gleichwohl Erziehern daran gelegen seyn, diese Heucheley in je-

dem

dem Fall aufs möglichste zu verhindern; und ungezwungene Aufrichtigkeit, die eine der ersten kindlichen Tugenden ist, dagegen zu befördern! An und für sich sind Kinder in ihren ersten Jahren grösstentheils zur Offenherzigkeit und Vertraulichkeit geneigt. Man muß nur nie unrechten Gebrauch von ihren Entdeckungen machen; selbst dann nicht, wenn sie ihre Fehler freymüthig bekennen. Durch weise Liebe und gegenseitige Vertraulichkeit, nicht durch unzeitige Schärfe und Zurückhaltung, hat man vielmehr diese gute Anlage auszubilden, und so richtig zu lenken, daß sie **liebenswürdige Freyheit** und **ungekünstelte Ehrlichkeit** werde, nicht aber in dumme Offenherzigkeit, Schwazhaftigkeit und Verleumdungssucht ausarte. Sehr viel Gutes ist bey einem Zöglinge auszurichten, der sich seinen Aufsehern gerade so zeigt, wie er ist.

Straft ferner, meine Lieben, **nicht jeden geringen Fehler**, der nur aus blossem jugendlichen Leichtsinn, Unvorsichtigkeit und aus Mangel der Erkentniß und Erfahrung entsteht. Laßt denselben zuweilen ohne alle Erinnerung hingehn, als hättet ihr ihn gar nicht bemerkt. Zur andern Zeit bestraft ihn mit einer liebreichen und ernstlichen Warnung; zumal wenn das Versehn von der Art ist, daß dem Kinde dabey die schädlichen Folgen des zufahrenden Leichtsinns lebhaft vorgestellt werden können. Würde dasselbe zu ausschweifend, so sind ernstliche Bestrafungen nöthig; doch nicht leicht **körperliche Züchtigung**, so lange sich nicht Tücke und Muthwillen zum Leichtsinn gesellen; sondern lieber **andre empfindliche Einschränkungen**, z. E. Entziehung dessen, was sie

ver-

verdorben haben, Entfernung von einer angenehmen Spielgesellschaft u. s. f. Ueberhaupt ist es eine sehr gute Maxime bey der Kinderzucht, wenn man nicht nur den Strafen **ein gerechtes Verhältniß zu den Vergehungen** zu geben sucht, sondern wenn man sie noch dazu so einrichtet, daß dem strafbaren Kinde gewissermassen **das Wiedervergeltungsrecht** wiederfahre. Je mehr **überlegter böser Vorsaz** bey der That war, desto **strafbarer** ist sie. Doch muß man, um dies richtig zu bestimmen, nicht nach dem blossen äusserlichen Schein urtheilen, sondern nach mehrern sichern Merkmalen; damit nicht das heuchlerische Kind ungestraft durchwische, und das offene und gutherzige, aber plump und leichtsinnig handelnde zu viel leide. In Absicht **der Wiedervergeltung** ist meine Meinung keineswegs, daß man **eine Art von Rache** an den Kindern ausüben soll. Dies würde sie frühzeitig **rachgierig** machen, und ihnen das schädliche Principium eindrücken. „Gleiches mit Gleichen zu vergelten“ dem ihr vielmehr aus allen Kräften entgegen arbeiten müßt. Mein Rath geht nur dahin, die Strafen und Vergehungen einander **so ähnlich** zu machen, daß dem Kinde sein Verbrechen desto deutlicher und fühlbarer wird. Wenn z. E. dasselbe euch **Unwahrheiten** vorträgt, so wüßt ich vorerst keine so passende Strafe, als daß ihr demselben euer Vertrauen eine Zeitlang entzieht, es auch wohl seinen Geschwistern und andern Bekanten als **einen Lügner**, dem man nicht trauen dürfe, vorstellt. — Hätte es sich durch Näscherey an verbotenen Speisen vergriffen, bestraft es durch Vorenthaltung

andrer

andrer ihm sonst erlaubten und angenehmen Kost. — Wär es zanksüchtig gegen seine Geschwister und Spielgenossen; oder hätt es jemanden muthwillig beleidigt: entfernt es von der Gesellschaft, oder versagt ihm einmal, im Fall es selbst beleidigt wird, die gesuchte Genugthuung u. s. f. — Durch diese Einrichtung der Strafen lernt das Kind **die natürlich schlimmen Folgen** der Uebereilung und des Lasters anschauend erkennen; und wie heilsam kan ihm diese Erfahrung auf die Folge seines Lebens werden!

Drohet nicht zu viel, ohne eure Drohung zu erfüllen; sonst werden eure Drohungen zulezt leere kraftlose **Worte.** Auch wiederholt eben dieselbe Bestrafung **nicht zu oft;** am wenigsten die körperliche Züchtigung; wofern ihr anders euren Zweck dadurch erreichen wolt. Wenn ein Kind der leztern so häufig bedarf; so ist's beynahe in allen Fällen ein sicher Zeichen, daß ihr dasselbe schlecht gezogen habt. Eben so wenig legt **die Werkzeuge der Bestrafung** beständig vor ihre Augen als Schreckmittel hin. Nur äusserst selten zeigt sie ihnen, ohne sie zu gebrauchen. Es ist traurig, wenn jede Kinder- und Schulstube in dieser Absicht einem Inquisitionszimmer ähnlich sieht; ob mir gleich nicht unbekant ist, daß solches in manchen niedrigen Schulen bey der gewöhnlichen Verfassung und bey der grossen Zahl ungesitteter Kinder mehr geduldet als gebilligt werden müsse. Auch die **langen Predigten,** welche manche Erzieher bey der körperlichen Bestrafung halten, gefallen mir nicht. Wie unangenehm muß **eine Moral** werden, die **auf** solche **Weise** den jungen Seelen

bekant gemacht wird! —— Sagt es dem strafbaren Kinde kurz und gut, warum und wozu es gestraft wird; nemlich zur Warnung vor ähnlichen Vergehungen. Bezeigt euch eine Zeitlang darnach ernsthaft ohne Heftigkeit, Zorn und Rache. Aber entzieht ihm nicht eure Zärtlichkeit und thätige Liebe, so bald ihr nur die ersten Spuren wahrer Reue und Besserung wahrnehmt. Das Kind muß es merken, daß ihr nur aus Liebe zu seinem Besten straft. Hütet euch endlich, selbst die wörtlichen Bestrafungen und Erinnerungen gar zu oft zu wiederholen, oder gar zu lang zu dehnen; oder bey jeder kleinen Gelegenheit zu moralisiren. Dies wirkt gerade das Gegentheil von dem, was ihr ausrichten wollt. Je öfter man eine Sache hört, desto gleichgültiger wird man dagegen. Und welch ein unersezlicher Schade ist es, wenn die Moral tauben Ohren und unempfindlichen Herzen geprediget wird!

Bey dem allen, Freunde, haltet ernstlich darauf, daß eure Kinder und Zöglinge schlechterdings euren Befehlen einen uneingeschränkten Gehorsam beweisen. Eure Worte müssen Autorität haben, und eure Forderungen Kraft. Ihr müßt sie sogar dazu anhalten, zuweilen einem willkührlichen Befehl, dessen Zweck sie nicht wissen, blinden Gehorsam zu leisten. Doch wünscht ich, daß diese leztere Uebung nur selten mit ihnen unternommen würde; weil sonst junge Gemüther dadurch von Ueberlegung der Gründe bey ihren eignen Handlungen abgeschreckt werden könnten. Befehlet ihnen aber nicht zu viel; schränkt ihre Freyheit nicht zu sehr

ein;

ein; wehret ihnen nicht jugendliche Spiele und Ergözungen; fodert auch nicht, daß sie dabey so viel Ernst und Mäßigung beweisen sollen, als ihr in euren gesetztern Jahren ohne Zwang thun könnt. Mischt euch zuweilen in ihre Spiele; billigt ihre Freude; befördert dieselbe ungebeten auf eine passende Art. Haltet sie immer unter guter Aufsicht: doch beobachtet sie nicht so ängstlich, daß ihr unschuldiges Vergnügen gestört, und ihr Wiz angereizt wird, auf heimliche Mittel und Schlupfwinkel zu denken, um freyer und ausgelassener ihren sinlichen Trieben gemäs handeln zu können. Besonders seht euch wohl vor, keinen Befehl zu geben, den sie entweder nach ihren Einsichten und Kräften nicht halten können: oder dessen Ausrichtung ihr nicht ohne unmäßige Strenge und anderm zu besorgenden Nachtheil durchsezen könnt. Es kommen dergleichen verwickelte Fälle nicht selten vor, da es der Klugheit gemäs ist, lieber zu schweigen und manches geschehn zu lassen, oder allenfalls nur die Sprache eines Rathgebers zu reden, als ausdrücklich und entscheidend zu befehlen. Handelt man anders, so geräth man leicht in Verlegenheiten, aus welchen man sich nicht ohne Verlust seines Ansehns heraus helfen kan. Weise Fürsten machen es im Grössern eben so. Und welchem verständigen Christen ist unbekant, daß der höchste und weiseste Beherscher der Welt mit uns Menschen nicht anders handelt?

Einigen Ausbrüchen des Muthwillens und aufkeimenden Lasters, z. E. der Lügenhaftigkeit, Verleumdungssucht, dem Diebstahl und andern

Arten des Betrugs und des Menschenhasses, widersezt euch indeß durch ernstlichere Verbote und schärfere Ahndung nach der vorhin angegebnen Methode. Andre Untugenden, als der Wollust, Verschwendung, dem Geiz, der Lieblosigkeit, Unbarmherzigkeit u. s. w. arbeitet mehr in der Stille entgegen, indem ihr euren Zöglingen die Gelegenheiten, wo sie zu diesen Lastern gereizt werden könten, benehmt; oder sie durch weise Einrichtung ihrer Beschäftigung und Lebensart daran hindert. Dieser lezte Punkt ist um desto wichtiger, da er mehr in eurer Gewalt steht, als der erste. Denn alle Gelegenheiten zum Bösen abzuschneiden, und iedes Aergerniß und Verführung zu verhüten, ist nur wenigen Eltern und Erziehern möglich. Dagegen wird schon durch passende Zerstreuungen und Geschäfte mancher Ausbruch lasterhafter Neigungen ohne Anwendung gewaltsamer Mittel verhütet werden; und dieses ist allemal schon ein grosser Gewinn. Freilich gehört zu diesem so wichtigen Stück der Erziehungskunst eine sehr gute Bekantschaft mit dem menschlichen Herzen überhaupt, und mit dem Charakter, Temperament und Lieblingsneigungen jedes Zöglings insonderheit. Algemeine Regeln lassen sich eben daher nicht füglich geben; indem sie wenigstens so ins Besondre gehen müßten, daß man auf jedes Kind leicht und richtig die Anwendung machen könnte. Da solches an dieser Stelle unmöglich ist, so bitt ich nur alle Erzieher aufs angelegentlichste, diese wichtige Rache ihrer aufmerksamsten Untersuchung zu würdigen; und vor allen Dingen dahin zu trachten, daß

sie

sie die verschiedenen Neigungen und Schwachheiten der ihrer Aufsicht anvertrauten Kinder richtig kennen lernen; um bey jedem gerade diejenige Erziehungsmethode anwenden zu können, welche zur Dämpfung unordentlicher Begierden und zur Verhütung ihrer künftigen Ausschweifungen die passendste ist. Denn unmöglich kan es gute Folgen haben, wenn man das lebhafte, gutherzige, aber zugleich flatterhafte und zur Wollust geneigte Kind eben so behandelt, als den eigensinnigen Starrkopf, bey dem man schon frühzeitig viel Hang zur Grausamkeit und Geiz, oder zum Stolz und Rachgier entdeckt.

Indem ihr auf diese Weise den lasterhaften Neigungen und ihren Ausbrüchen entgegen arbeitet, so befördert ihr eben dadurch bereits das entgegen stehende Gute. So bald der Acker von Unkraut gesäubert ist, kan guter Saame mit glücklichem Erfolg darauf gebracht werden, oder der schon vorhandene kan besser keimen, aussprossen und Früchte bringen. Doch verdient dieser Punkt noch manche Beherzigung von allen, die in jungen Gemüthern rechtschaffene Tugend befördern wollen. In wie fern der Religionsunterricht zur Erweckung wahrer Tugend angewandt werden müsse, und wie sehr demselben euer damit übereinstimmendes gutes Exempel zu Hülfe komme, ist schon oben gesagt worden. Aber laßt es dabey noch allein nicht bewenden. Lernt die guten natürlichen Anlagen eurer Kinder noch etwas näher kennen, und lenkt dann jeden Trieb zum Guten hin, wo er mit Vortheil wirksam werden kan. Bedient euch z. E. ihres Ehrtriebes,

um sie zu guten und rühmlichen Handlungen willig zu machen. Thut eben dasselbe in Absicht der Triebe des **Mitleids** und der **Wohlthätigkeit**, wenn ihr sie bereits in ihren weichen Herzen antreft. Und wo sie noch nicht da sind, da sucht die **ersten guten Keime** hineinzubringen, und z. E. das zum Geiz geneigte Kind nach und nach dem Werthe der Mildthätigkeit zu überzeugen, zur Nacheiferung anzufeuern; und durch **kleine Versuche** zu **grössern** willig zu machen. **Gebietet** nie eigentlich christliche Werke; **erpreßt** sie weder durch Drohung, noch durch Versprechung einer ausserordentlichen Belohnung. Bedenkt, daß das nur wahre Früchte der Tugend sind, die **aus eigner freyer Entschliessung** hervorwachsen. Doch ermuntert die jungen Herzen auf alle Weise zu dieser freywilligen Uebung des Guten. Gebt ihnen Anweisung und guten Rath; leistet ihnen wirklichen Beystand; ohne jedoch **ihre eigne Thätigkeit** zu verhindern; sondern ihnen nur fortzuhelfen, ihre Kräfte in Bewegung zu bringen, und bey der Anwendung richtig zu lenken. Ein Kind muß bey Zeiten lernen, **was es für Kräfte hat**, und wie es dieselben rechtmäßig gebrauchen soll. Schaft ihm also **Gelegenheit** zu dieser Uebung; macht ihm dieselbe **angenehm**; entfernt **die Hinderniſſe**, oder lehrt sie dieselben **durch eignen Fleiß** fortschaffen. Denn auch das ist schön, wenn man frühzeitig **mit den Schwierigkeiten** bekant wird, die mit redlicher Ausübung unsrer bürgerlichen und christlichen Pflichten häufig verknüpft sind; wenn man auch die mühsame Arbeiten, an Widerwärtigkeiten und Leiden gewöhnt

wird;

wird; und mithin Geduld und ausharrende Standhaftigkeit beweisen lernt. Indeß seht doch zugleich dahin, daß der erweckte Muth des hofnungsvollen Kindes nicht zu bald **in gar zu starke Prüfungen** gerathe; oder daß er unter zu lang fortgesezten Uebungen **erliege.** Bezeugt ihm **euer Wohlgefallen,** wenn es mit Willigkeit Gutes gethan hat. Nur **übertreibt** das Lob und die Belohnungen nicht; damit es nicht zum Stolz und zu der falschen Vorstellung verleitet werde, als sey jede gute Handlung ein verdienstliches Werk. Ihr wißt ja, Freunde, wie sehr es unsre Schuldigkeit ist, Gutes zu thun; und wie völlig wir bey allen unsern guten Werken von dem abhangen, der die Urquelle aller unsrer Fähigkeiten und andrer guten Gaben ist!

Genug, liebe **Väter, Mütter** und **Erzieher,** zu eurer Belehrung; so viel auch noch von guten Räthen und Bemerkungen zurückbleibt! Wer nur das alles redlich erfüllen könnte, was ihm hier gesagt ist, wie viel hätte der geleistet! Ich weiß es, meine Werthen, daß es auch in der Erziehungskunst ungleich leichter ist, gute Regeln zu geben, als sie in allen Fällen zweckmäßig anzuwenden. Auch sind mir die Schwierigkeiten nicht unbekant, die bey diesem Geschäft sowohl aus euren innern Charakteren, als aus eurer äusserlichen Lage, und vorzüglich aus den minder günstigen Hausumständen entstehn können. Ich gesteh es, daß die wenigsten Eltern und Erzieher Fähigkeit, Freyheit und Mittel genug haben, um dem vorgeschlagenen Erziehungsplan in allen Stücken Folge zu leisten. Wer wird auch so unbillig seyn, unmögliche

Dinge von euch zu fodern, oder euch gleich der Sorglosigkeit zu beschuldigen, wenn ihr manches nicht thut, was andern in ihren Umständen möglich ist? Doch dächt ich, würde es wenigstens für euch vortheilhaft seyn, wenn ihr diese gutgemeynte Vorschläge eurer ganzen Aufmerksamkeit würdigen woltet. Vielleicht fändet ihr hie und da eine Erinnerung, die euch noch unbekannt war; oder ihr fühltet neuen Eifer noch mehr Versuche in diesem und jenem Stück der Erziehungskunst zu machen, manche Fehler zu verbessern; und wenigstens so viel zu leisten, als nach dem Verhältniß eurer Kräfte und der vorhandenen Hülfsmittel und Hindernisse auszurichten steht. Nein, Freunde, laßt den Muth bey den ersten Schwierigkeiten noch nicht sinken! Gott ist mit euch; der Gott eurer Väter, euer und eurer Kinder Gott: Fangt die Sache mit ihm an; bittet ihn um Weisheit und Stärke; empfehlt ihm täglich eure Kinder mit allen ihren Bedürfnissen. Er weiß, daß ihr sie lieb habt; und er selbst hat sie noch lieber als ihr. Er kannte sie namentlich, eh sie von euch gezeugt und gebohren wurden. Er kennt sie noch heute nach allen ihren Bedürfnissen; nach ihren guten und schlechten Anlagen und Eigenschaften. Auch eure Sorgen kennt er, der Alsehende und Algütige! Ach alle die bangen Sorgen, die oft das Vater- und Mutterherz ängstigen, wenn man bey Erziehung seiner lieben Kleinen nicht alles thun kan, was man zu thun wünscht; oder wenn sich an diesem und jenem Kinde manche Anlagen zu verderblichen Ausschweifungen zeigen; oder wenn sonst die Aussichten ungünstig wer-

den

den wollen! wenn etwa den bekümmernde Gedanke in der Seele aufsteigt: „wie will's werden, wenn du frühzeitig stirbst? wenn dann deine Kinder verwaiset — vielleicht ohne Güter und Gönner — zurückbleiben müssen“ Noch einmal: er kennt diese Sorgen, euer Vater im Himmel! Und solt er, der die jungen Raben speiset, nicht auch dieser verlassenen Waisen sich annehmen? Nicht auch ihr Gott bleiben, wenn sie sich zu ihm halten? Thut nur, was euch obliegt, mit unermüdeter Treue. Erziehet eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. *)

Wohlgerathene Kinder: welche Reichthümer für die dürftigsten Eltern! — O stärket euch oft mit dieser Hofnung des glücklichen Erfolgs der Erziehung, wenn ihr die damit verbundne Beschwerden empfindet! Ganz vergeblich ist eure Arbeit gewiß nicht, wenn ihr die Früchte davon auch erst später einerndten soltet. Wie süß sind sie nicht diese Früchte, wenn ihr sie dem Anfange nach schon hier genießt! wenn ihr Kinder habt, die zu eurer Freude als brauchbare Bürger und rechtschaffene Christen leben! Und was wird's vollends seyn, wenn du Vater, oder Mutter oder Lehrer einst in der neuen Welt dem Thron des Ewigen näher stehst, und nun voll himmlischer Freude sagen kanst: Sieh, hie bin ich, o Herr, und die Kinder, die du mir gabst — Hier bin ich — und hier sind sie.

*) Ephes. 6, 2.

Jener Siegstag der Gerechten
Sey auch mir ein Freudentag!
O daß zu des Richters Rechten
Auch nicht einer fehlen mag!
Dann frohlock ich: Richter sieh,
Hier bin ich; hier sind auch die,
Die dein Vater mir verliehen,
Sie zum Himmel zu erziehen!

Neunzehnte Betrachtung.

Christliches Verhalten der Herschaften gegen ihre Diener und Gesinde.

Gott, der die Könige auf ihre Tronen sezt, ihnen das Schwerdt in die Hände giebt, und den Unterthanen Gehorsam gegen ihre Obrigkeit predigen läßt, hat eben so gewis gewolt, daß in den kleinern häuslichen Geselschaften **gewisse Ordnungen** seyn solten, die durch eine nähere Verbindung unter einander ihr gemeinschaftliches Wohl suchten. Eh es noch eigentlich Regenten und Obrigkeiten gab, entstanden schon diese häuslichen Ordnungen. Der Hausvater war in der ersten Zeit nicht nur Befehlshaber in seinem Hause nach heutiger Art, sondern er hatte zugleich in gewisser Absicht die Rechte eines Fürsten und Priesters. Dies war ohngefähr die Einrichtung der Welt zu **Abrahams Zeiten**, wenigstens in vielen Gegenden des Morgenlands. Die Könige im Lande **Kanaan**, deren in seiner Geschichte Erwähnung geschieht, waren nichts anders als mächtige Hausväter, die über ihre Familien und Gesinde eine ziemlich uneingeschränkte Herrschaft führten. Minder zahlreiche und begüterte Familien unterwarfen sich bald freywillig den mächtigern, deren Beystand sie brauchten; oder sie wurden von ihnen mit Gewalt unterjocht, wozu die früh entstandene kleine Kriege unter den

ver-

verschiedenen Hausgesellschaften häufige Veranlassung gaben. So entstand die Knechtschaft, die zuweilen erträglich seyn mogte; zuweilen aber in wahre Sklaverey übergieng. Bei Einrichtung des jüdischen Staats sorgte Moses nach dem ihm gewordnen höhern Auftrage sehr weislich dafür, daß jedem Theil der häuslichen Gesellschaft seine Rechte angewiesen und in ein billiges Verhältniß gesezt wurden. Den Herschaften wurden ihre Vorzüge zwar bestätigt, doch so richtig eingeschränkt, daß der Stand der Knechtschaft sehr erträglich blieb; so lang nemlich diese Verordnungen gehalten wurden. Auch in dieser Absicht ist das mosaische Gesez auf Menschenliebe gegründet; und vieles darin ist mit so vieler Güte bestimmt, daß noch jezt die christlichen Sklavenhändler und die über ihre Sklaven tyrannisirende Herschaften darin Anlaß zu ihrer Beschämung finden.

Zur Aufnahme des algemeinen Wohlstandes der Menschheit, zur Erfindung und Ausbildung vieler Künste und Wissenschaften, und zum Glück einzelner Familien gereicht es allerdings, wenn sich Leute finden, die sich entweder freywillig zum Dienst anderer verpflichten; oder die nun schon vermöge ihrer Geburt und Standes dazu genöthiget sind. Wenn jeder sich selbst die niedrigsten Dienste leisten müßte, so würd er wenig Zeit, Gelegenheit und Neigung zu gemeinnüzigen Geschäften, die zumal mehr Nachdenken und Uebungen des Verstandes erfodern, übrig behalten! und der größte Theil der Menschen würde das Glück des Lebens weit weniger geniessen, als es jezt, wenn alles ordentlich zugeht, möglich ist. Ueberdem dauret

die

die Zeit der Dienstbarkeit in den mehresten gesitteten Staaten nur gewisse Jahre, nach deren Verlauf diejenigen, die sich auf diese Weise ihren ersten Unterhalt erwerben mußten, in den Stand grösserer Freyheit gelangen; so daß sie oft wieder andere in ihren Diensten halten können. Auch sind die christlichen Gesetze für diesen niedrigsten Stand der Menschen so milde, daß ihnen das Joch der Dienstbarkeit, wenn sie's auch Lebenslang tragen müßten, so schwer nicht werden darf. Denn von der eigentlichen Sklaverey, die mehrentheils nur vorjezt in den andern Welttheilen üblich ist, und die freilich den mehresten dort handelnden und zum Theil wohnhaft gewordenen christlichen Herschaften nicht sehr zur Ehre gereicht, kan ich hier um so weniger reden, da es nicht wahrscheinlich ist, daß dies Buch in die Hände dieser leztern gerathen wird.

Vorzüge habt ihr allerdings, die ihr als Herschaften andere Menschen zu euren Diensten halten könnt. Und diese Vorzüge werden um so merklicher, je weniger ihr selbst an den beschwerlichen Handarbeiten der Dienstboten Theil nehmen, und je völliger ihr ihnen die Last des Hauswesens aufbürden dürft. Wie vergnügt lebt nicht mancher Reiche; wie gemächlich ist sein Leben; welcher Ueberfluß herrscht auf seinem Tische; wie ruhig kann er schlafen! da inzwischen mehrere Menschen beschwerliche Arbeiten bey schlechter Kost und geringem Lohn für ihn übernehmen, und nur auf seinen Wink warten, um alles, was zu seiner Bequemlichkeit und Vergnügen gereicht, aus-

zurich-

zurichten. Erkennt es, Freunde, mit herzlichem Dank gegen die gütige Fürsehung, die euch in diese günstigere Lage gesezt hat! Erkennt es um so mehr, wenn ihr bereits von eurer Geburt an vermöge eures Standes, oder der euch zugefallenen Reichthümer, folglich ohne eignen Fleiß und besondere Verdienste, zu diesen Vorzügen gelangt seyd. Mögt ihr doch daneben andre Arten von Sorgen mehr oder weniger empfinden; und vielleicht nicht immer so vergnügt leben; als manche eurer Dienstboten! Es sind doch **wirkliche Vorzüge**, die ihr vor diesen besizt; ob es wohl weise Einrichtung Gottes bleibt, daß auch die niedrigsten Menschen die Last der Dienstbarkeit ohne Kummer tragen lernen, und manche simple Naturfreuden fühlen, die ihren Herschaften weniger bekant sind.

Schon **als Menschen** seyd ihr verbunden, die ihr **Bediente** und **Bedientinnen** unter euren Befehlen habt, **menschlich**, das ist, **billig**, **gerecht** und **gütig** mit ihnen umzugehn. Sie sind doch alle eure Brüder, so ungleich auch jezt ihr Stand dem eurigen seyn mag. Es ist **ein** Schöpfer, der euch, und ihnen das Leben geschenkt hat; und wenn ihr jezt äusserliche Vorzüge habt; so ist's Gnadengabe von ihm, nicht eigen Verdienst. **Als Christen** wißt ihr noch dazu, daß dieser Gott euer **gemeinschaftlicher Richter** sey, vor dem kein Ansehn der Person gilt; der **den redlichen Diener** mit ewigen Freuden lohnt, und den **tyrannischen** und **ungerechten Herrn** verdammt. Hört den Apostel des Herrn, wenn er euch zuruft: **ihr Herren,**

thut

thut auch dasselbe gegen sie (eure Dienstboten, welche nach den vorhergehenden Versen ihre Pflichten gegen die Herschaft als Knechte Christi von Herzen und mit gutem Willen erfüllen solten) und lasset das Drohen, und wisset, daß auch euer Herr im Himmel ist; und ist bey ihm kein Ansehn der Person.*) Mögens doch Mohren aus Afrika seyn, die ihr in euren Diensten habt: so ist diese apostolische Regel doch auch ihnen zum Besten gegeben! Weder die Farbe des Körpers, noch ihre Wildheit; oder die Verschiedenheit der Religion berechtigen euch zu einer Grausamkeit, oder irgend einer andern unchristlichen That. Beweisen sich eure Diener als rechtschaffene Christen; so verdienen sie in so ferne doppelte Achtung. Sind sie lasterhaft und Verächter der Religion, so ist das in jedem Fall und bey jedem Menschen hassenswerth. Aber Menschenliebe, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit seyd ihr sowohl dem Gottlosen als Frommen schuldig. Es ist kein Fall möglich, da euch die Bosheit eures Bedienten das Recht gäbe, selbst boshaft zu handeln, und ihm dadurch Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Ueberdem bedenkt doch, ihr Herschaften, daß eure äusserliche Vorrechte etwas sehr hinfälliges sind; daß ihr nur durch wahre christliche Tugend ewig geltende Vorzüge vor andern erlangen könnt; und daß eben hiezu auch euer christliches Verhalten gegen euer Gesinde ohnstreitig gehöre.

Gebt demselben zuvörderst den verheissenen Lohn; es mag nun der Dienst aus freyen Willen

*) Ephes. 6, 9.

Willen und nach einem vorher mündlich verabredeten Kontrakt geschehn; oder eine Art vom **Zwangdienst** seyn. Im leztern Fall misbraucht die euch nach den Landesgesezen zustehende Rechte und Gewalt nicht dazu, den Lohn so niedrig zu sezen, und die Kost so schlecht und sparsam zu reichen, daß eure Dienstboten kaum ihren Leib bedecken und ihren Hunger kümmerlich stillen können. In beyden Fällen aber haltet denen, die für euch arbeiten müssen, nicht ihren sauer verdienten Lohn unter allerley unbilligen Vorwänden zurück; und begeht nicht die **himmelschreiende Ungerechtigkeit**, vor welcher Jakobus die Christen so nachdrücklich warnt.*) Macht ihnen überhaupt **das Joch der Dienstbarkeit nicht zu schwer**; indem ihr Arbeiten fodert, die ihre Kräfte übersteigen, oder unter denen sie doch zulezt erliegen müssen. Vielmehr erleichtert ihnen die Härte ihres Schicksals und die Last ihres Dienstes, so viel ihr könnt; und in so weit es ihnen selbst heilsam ist. Gönnt ihnen gehörige Zeit zur Erholung und Ruhe, auch zuweilen zur Aufmunterung und Ergözung. Geht **ernsthaft**, aber auch zugleich **liebreich** mit ihnen um; indem beydes sehr gut zusammen stehn kann. Fodert Gehorsam, Achtung und Treue; denn das gebühret euch. Laßt ihnen nicht zügellose Freyheiten, die euch und ihnen zum Nachtheil gereichen würden. Gewöhnet sie an ihre Pflichten, an gute Ordnung, an pünktliche Ausrichtung eurer Befehle. Haltet sie daher in scharfer Aufsicht; merket auf ihre heimliche Gänge; versperrt ihnen dieselben entweder, oder zeigt ihnen doch mit

Nach-

*) Jak. 4, 4.

Nachdruck, daß ihr darum wißt, und solches nicht dulden wollt. Kurz, sucht **euer Ansehn und eure Rechte zu bewahren**, und euren Worten Kraft zu verschaffen. Aber beweiset auch auf der andern Seite so viel Liebe, Geduld, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit gegen sie, daß sie **ein gutes Vertrauen** zu euch gewinnen, und hiedurch ermuntert, mit Willigkeit arbeiten, und um Eifer euer Bestes besorgen. Nicht alle Diener und Dienerinnen sind wahre Christen; oder sie sind wenigstens nur selten so weit in der christlichen Tugend gekommen, daß sie blos **um des Gewissens willen**, das ist, aus Gehorsam gegen Gott und ihren Erlöser ihre Pflichten erfüllen solten. Was soll sie also in solchen Fällen zur Treue und Fleiß bewegen, wenn sie von ihrer Herschaft übermäßig hart gehalten werden? Vielleicht knechtische Furcht, oder eine gewisse natürliche Gutherzigkeit. Aber wie schwach sind diese Triebfedern! Wie leicht erliegt die gute Natur unter der Härte des Drucks! Und wie willig ergreift der gebundne Sklave jede Gelegenheit, wo er mit inniger Sicherheit seine Fesseln abwerfen kan! — Nie können daher ungerechte und lieblose Herschaften von ihren Dienstboten wahre Treue und willigen Gehorsam erwarten. Je unbilliger sie selbst handeln, desto mehr List und Ränke, werden auch diese leztern auf ihrer Seite anwenden, um sich für die erduldete Härte auf allerley Weise zu rächen, und insonderheit bey Verkürzung des Lohns und bey Vorenthaltung der nöthigen Kost ihre Entschädigung durch heimliche Betrügereyen zu suchen. Dagegen muß ein Mensch, so schlecht er auch erzogen seyn mag, schon tief im Laster

versunken, oder im hohen Grade hartherzig seyn, wenn ihn die Güte und Billigkeit seiner Herschaft nicht rühren und zur Erfüllung seiner Pflichten williger machen soll. Es kommt nur **auf die weise Verbindung des Ernstes und die Liebe an.** Zu rechter Zeit freundlich seyn, sich herablassen, Fehler übersehn und Belohnungen austheilen; und wieder zu rechter Zeit ernsthaft gebieten, mit Strenge auf Pünktlichkeit im Dienst halten; und mit hinlänglichem Nachdruck gedrohete und verdiente Strafen volziehn lassen: das ist **eine Kunst,** die jeder Befehlshaber wissen sollte; und die allen Hausvätern und Hausmüttern ihr Hauswesen um ein Grosses erleichtern würde. Ich weiß wenigstens keinen sicherern Weg, auf welchem sich gute Dienstboten ziehn und erhalten liessen.

Insonderheit, Freunde, **beweiset christliche Geduld bey ihren Fehlern;** zumal, wenn solche **aus blosser Unwissenheit und Uebereilung** herrühren. Zürnt und scheltet nicht bey jedem kleinen Versehn; sondern bedenkt, daß ihr nicht nur selbst vielfältig fehlt, und mit fehlenden Menschen zu thun habt, sondern daß ihr auch durch solche übertriebne und oft wiederholte Heftigkeit **nur erbittert,** oder Gleichgültigkeit gegen eure Drohungen verursacht. Beydes gereicht euch selbst zum größten Nachtheil. Es ist überdem traurig, wenn Christen mit Christen so umgehn. Und nicht minder unchristlich und grausam ist es, wenn ihr einen kranken oder von einem andern harten Unfall betroffenen hülflosen Bedienten **ohn allen Beystand** von euch stoßt, ihm alle Pflege versagt, und oft grausamer mit ihm umgeht, als

ihr

ihr gegen eure Hausthiere zu thun gewohnt seyd. Welch ein unbarmherzig Gericht wird über diejenigen ergehn, die das Gesez des barmherzigen Jesus kannten, und doch nicht Barmherzigkeit an seinen Brüdern, so gering und verachtet sie auch immer in ihren Augen seyn mogten, verübten!*)

Um die Billigkeit dieser Foderungen einzusehn, weiß ich keinen bessern Rath, als daß ihr euch öfters in die Stelle eurer Dienstboten versezt, und bey euch selbst überlegt, wie euch zu Muthe seyn würde, wenn ihr unter den beschwerlichsten Arbeiten bey wenig Ruhe und schlechter Kost eure Tage zubringen müßtet; und doch für allen Fleiß und Treue nichts als Scheltworte und andre harte Begegnung zu erwarten hättet; oder, wenn ihr bey dem geringsten Fehltritt unbarmherzig gestraft, und bey aller Leibesschwachheit zur Arbeit angetrieben, und bey gänzlichem Unvermögen aus dem Hause verwiesen würdet. Oder meynt ihr etwa, daß das weise Gesez Jesu „was ihr nicht wollt, das euch die Leute thun sollen, dasselbe thut ihr ihnen auch nicht“ bey Leuten vom niedrigen Stande nicht anwendlich sey? — Ich dächte doch, daß das Evangelium hier so laut und unwiederruflich entschiede, daß es nur Bosheit seyn kan, wenn man die Sache anders versteht.

Noch einige andre Erinnerungen gehören hieher ebenfalls. Christliche Herschaften haben billig auch darauf zu sehn, daß nicht nur ihre Hausgenossen die äusserlichen Pflichten gegen einander erfüllen, sondern daß auch wahre Gottesfurcht unter ihnen

*) Jak. 2, 13. Matth. 25, 40.

wohne, und dem Ganzen das recht Gott gefällige Ansehn ertheile. Wie schön ist's, du christlicher Hausvater, wenn du in jene edle Entschliessung des Josua in dieser Absicht einstimmst: **ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.***) — Freilich bist du nicht Herr über die Gesinnungen deiner Hausgenossen; hast auch nicht immer den eigentlichen Beruf, andre in der Religion zu unterrichten, und zur treuen Ausübung ihrer Gebote nach Amtspflicht anzuhalten. Doch kan dir diese Sache unmöglich gleichgültig seyn; und wenn sich gleich das Gute nie gewaltsam erzwingen läßt, so giebt's doch brauchbare Mittel, es wenigstens zu befördern. Laßt uns hierüber noch einen Augenblick mit einander sprechen!

Also, mein Lieber, **entferne**, wenn es seyn kan, ganz **verderbte, lasterhafte** und **gegen die Religion und Tugend feindselig gesinnte Dienstboten aus deinem Hause**; oder **dulde es doch nie, daß offenbare Lasterthaten in demselben geübt werden.** Der Schade, welcher aus solcher Duldung deinen Kindern und andern dessern Hausgenossen erwachsen müßte, und das **Aergerniß**, welches du andern Christen geben würdest: sind beydes hinlängliche Ursachen, welche dich davon abschrecken können. In sehr weitläuftigen Haushaltungen hat die Sache allerdings grössere Schwierigkeiten, und selbst in kleinern lassen sich nicht alle heimliche Schandthaten verhüten. Ohne das weiß jeder, wie roh gemeiniglich das niedrigste Gesinde sey, und wie zufrieden man daher seyn muß, wenn man nur äusserliche Ord-

*) Jos. 24, 15.

Ordnung und Ehrbarkeit in seinem Hause erhalten kan. Indeß wird es gewiß nicht umsonst seyn, wenn du auf diesen Punkt vorzüglich aufmerksam bist. Und noch mehr wird es wirken, wenn du als Hausvater deinen Bedienten **mit guten Exempeln vorgehst**, und ihnen folglich mehr durch Vorbild als durch viel Moralisiren die Tugend beliebt machst. Erlauben es die Umstände, täglich oder doch zuweilen **besondre Andachtsübungen** in deinem Hause anzustellen, und auch dein Gesinde zu selbigen zu ziehn; so thu es auf eine schon an einer andern Stelle dieses Buchs dir vorgeschlagene Art.*) Gieb jedem Dienstboten wenigstens **Aufmunterung, Zeit** und **Gelegenheit**, für sich in der Stille durch Gebet und Betrachtung des göttlichen Worts das Beste seiner Seelen zu befördern. Laß sie fleißig den öffentlichen kirchlichen Versammlungen beywohnen, und geh ihnen auch darinn mit deinem guten Beyspiel vor. Warne sie vor Verführung, oder vor der Sünde selbst, wenn du Gefahr merkst; schaffe die Anlässe dazu aus dem Wege; und such sie sonderlich von allem vertrauten Umgange mit bösen Menschen abzuhalten. **Auch vertraue ihnen nicht zu viel von deinen Gütern ohne Aufsicht an**; so lang du wenigstens nicht zuverläßige Proben von ihrer Treue hast. Denn der Anblick einer verbotnen Sache reizt oft ein unbefestigtes Gemüth am stärksten; und **die Gelegenheit zum Diebstal** macht manchen zum Dieb, der es unter andern Umständen nicht geworden wäre. Wiewohl auch hier Behutsamkeit nöthig ist, daß

*) In der sechsten Betrachtung eben dieses Hauptstücks.

man nicht durch übertriebnen Argwohn und allzu strenge Aufsicht eben dieselbe sträfliche Untreue bey seinen Bedienten veranlasse. So oft sich übrigens eine passende Gelegenheit zeigt, sie zum Guten zu ermahnen, oder von einer Unwissenheit und Vorurtheil zu befreyen; so thu es willig, mit christlicher Theilnehmung an ihrem ganzen zeitlichen und ewigen Glück. Schon der Name eines **Hausvaters** erinnert dich an diese christliche Pflicht. Und Gott wird dich dafür segnen, wenn du dies mit Redlichkeit thust.

Noch ein Wort für euch, ihr Herschaften, die ihr euer Gesinde nicht nur **vom Guten zurückhaltet**, sondern es wohl gar **zum Bösen auf verschiedene Weise anreizt.** Das erste geschieht schon, wenn ihr dasselbe so mit beständigen lästigen Arbeiten beschwert, daß weder Muße noch Trieb zu öffentlichen und besondern Andachtsübungen übrig bleiben kan; oder wenn ihr demselben das, was wirklich gut und nüzlich ist, gerade zu untersagt. Traurig genug, wenn diejenigen, die Beförderer des Guten seyn solten, wirklich Störer desselben werden! Und noch trauriger, wenn sie **im andern Fall** gar **Werkzeuge der Verführung** unschuldiger oder doch noch nicht völlig verdorbener Herzen sind! Was soll der Hausbediente, der ohnehin nur mehrentheils eine sehr schwache Religionskentniß besizt, für Ehrfurcht gegen Gott und Tugend behalten, wenn er nicht nur Leichtsinn und irreligiöses Wesen bey seiner Herschaft bemerkt, sondern wohl gar die bittersten und ausgelassensten Spöttereyen über Religion und Tugend und über alles, was ihm sonst heilig war, anhören muß! Und ist

dieser

dieser Fall etwa so selten? Weiß es nicht jeder, der die Welt kennt, wie zahlreich die Rotte der Religionsspötter ist, und wie sehr mancher junge Epikuräer, der selbst die ihm verhaßte Bande der Religion abgeworfen hat, seine größte Ehre darin sucht, dieses Heiligthum durch den zügellosesten Wiz bey jeder Gelegenheit und in öffentlichen Gesellschaften zu entweihn, und die ehrwürdigsten Wahrheiten lächerlich zu machen? Die Bediente stehn indeß als aufmerksame Zuhörer in der Nähe; erschrecken vielleicht anfänglich über die Dreistigkeit ihrer Herren; aber sie hören es öfter: der schimmernde Wiz blendet sie; die zügellose Freyheit gefällt ihnen; nach und nach schwindet das noch übrige Gefühl der Religion; und sie werden was ihre Herren sind; oder vielleicht noch ärger, da ihnen im übrigen die feinere Kultur der Sitten fehlt. — Wenn vollends Männer, die in ansehnlichen Ehrenämtern stehn, leichtsinnig über die Religion urtheilen, oder sie gar ungescheut in Gegenwart ihrer Bedienten angreifen; wie schädlich muß das diesen lezten werden! Denn natürlicher Weise wird doch ein unerfahrner und unwissender Diener den Schluß machen, daß eine Religion, die von seinem gelehrten und angesehenen Herrn so dreist und öffentlich angegriffen wird, auf sehr schwachen Gründen beruhe. Wenigstens werden gefährliche Zweifel ihn erst beunruhigen und hernach gegen die Religion gleichgültig machen. Und wie unglücklich ist er nicht auf sein ganzes Leben geworden, wenn es bis dahin verfält! — Selbst diejenigen Herschaften, denen die Religion an sich lieb und theuer ist, die aber etwa an dem gewöhnlichen Vortrag dieser

und jener Lehrmeynung, oder an einigen kirchlichen Gebräuchen Anstösse finden, haben warlich die gerechteste Ursach, in Gegenwart ihres Gesindes alle freye Urtheile zurückzuhalten, die von diesem misverstanden, und als Verachtung der ganzen Religion angesehn werden könnten. Denn Christenpflicht bleibt's doch, alles dasienige sorgfältig zu meiden, was dem schwächern Bruder zum Anstoß gereicht.

Nicht bessere Folgen kan es haben, wenn Hausväter und Hausmütter selbst in manchen offenbaren Lastern leben, und mithin durch ihr böses Beyspiel ihre Diener und Mägde zu gleichen Ausschweifungen anlocken. Wie mannigmal wird der Same des Lasters zuerst durch diese Aergernisse in junge Herzen ausgestreut; und wie oft lernt ein Dienstbote von seiner Herschaft lasterhafte Thaten, die ihm vorher unbekant waren! Und was soll ich zu eurer Beschämung sagen, die ihr so gar eure Hausgenossen zu bösen Handlungen zwingt, oder sie doch zu Teilnehmern eurer Bosheiten macht? die ihr euch ihrer als Werkzeuge bedient, um durch sie auszuführen, was ihr unter eurem Namen nicht ausführen mögt, oder ohne ihre Hülfe nicht so füglich thun könnt? Durch sie breitet eure Verleumdungssucht falsche Gerüchte gegen den Nächsten aus. Eure Rachgier übt durch ihren Beystand ihre Wuth an denen, die ihr vielleicht ohne Grund für eure Widersacher erklärt. Euer Geiz sucht durch sie ungerechte Güter an sich zu ziehn, und allerley heimliche Betrügereyen gegen den Nächsten und gegen die Obrigkeiten auszuführen — Oder sie müssen gar Unterhändler und Kupplerin-

lerinnen zur Ausführung eurer unzüchtigen Absichten werden — und was noch sträflicher ist: ihr beredet junge unerfahrne Frauenspersonen, die in eurem Dienst stehn zu einem unerlaubten Umgange mit euch; raubt ihnen einen ihrer wichtigsten Schäze, die Ehre der Keuschheit und Unschuld; macht sie wol gar durch eben diese schändliche Handlung auf ihre Lebenszeit unglücklich. — Beweisen darf ich's wohl nicht erst, wie schwarz das Verfahren aller solcher Herschaften in den Augen aller vernünftig und christlich denkenden Menschen erscheinen müsse; und wie sträflich es vor dem Gott sey, der einmal von jeder verwahrloseten Seele Rechenschaft fodert? — Auch darf ich's nicht lange mühsam berechnen, wie groß, ausgebreitet und unersezlich der daraus erwachsende Schade sey; da die Erfahrung in tausend traurigen Fällen laut genug spricht. — O Freunde, nur dann kan und wirds im niedrigen Stande und unter dem grossen Haufen merklich besser werden, **wenn wir mehr rechtschaffene Hausväter und Hausmütter haben**, die ihre christliche Pflicht gegen ihre Hausbediente mit redlicher Treue erfüllen! —

Zwanzigste Betrachtung.

Pflichten der Geselligkeit und Freundschaft.

Zur Geselligkeit und Freundschaft ist der Mensch geschaffen. Das zeigt schon sein natürlich Gefühl, und der ihm vom Schöpfer eingepflanzte Trieb, sich andern mitzutheilen, und nähere Verbindungen mit ihnen zu schliessen. Auch unter den ungesittesten Völkern findet man eine Art vom gesellschaftlichen Leben; so ein wildes Ansehn auch übrigens die Geseze der Freundschaft unter ihnen haben, und so sonderbar auch die dabey eingeführte Gewohnheiten und Zeitvertreibe seyn mögen. Wozu hätt auch sonst der Mensch sein empfindsameres Herz empfangen; wozu Sprachvermögen und andre Fähigkeiten des Verstandes, die er vor andern lebendigen Geschöpfen dieser Erde voraus hat; wenn er diese Vorzüge nicht zur Geselligkeit und Freundschaft anwenden solte? Für sich allein leben, heißt also der wohlthätigen Absicht des Schöpfers entgegen handeln. Durch Umgang mit Menschen **wird man erst Mensch.** Die Brust erweitert sich, indem man sich andern mittheilt; die natürliche Empfindung wird dadurch verstärkt und verfeinert; und bekommt nach und nach die gehörige Richtung zur Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit und Mildthätigkeit. Welche ansehnliche Vortheile entstehn nicht aus

gegen-

gegenseitiger Mittheilung der Gedanken und Empfindungen; aus gemeinschaftlicher Untersuchung der Wahrheit und aus jeder Vereinigung mehrerer Kräfte zu einem Zweck! Welch eine Quelle des Vergnügens ist nicht der geselschaftliche Umgang für jeden; er sey reich oder arm! Welch eine angenehme Erholung nach vollendeter Arbeit! Welch eine Stärkung für den Geist! Und wie vortheilhaft selbst für die Gesundheit!

Wahr ists, **auch das einsame Leben hat seine Vortheile.** Es kommen so gar Zeiten und Umstände, wo es empfohlen werden muß. Manche alzu lenksame Herzen, die bereits zu viele schädliche Eindrücke im Umgange mit schlechtdenkenden Menschen erhalten haben, und dadurch an allerley lasterhafte Ausschweifungen gewöhnt worden sind, werden schwerlich ohne Aenderung ihrer Lebensart zu einer gründlichen Besserung gelangen. Andre werden in Geselschaften zu geschwind leichtsinnig, und verfallen alsdenn entweder in eine ausgelassene Frölichkeit, oder sie vergessen doch die wichtigsten Pflichten über die gar zu grosse Zerstreuung ihrer Gedanken. Auch diesen ist öftere Einsamkeit überaus zuträglich, wenn sie sich selbst und der Welt nüzlich werden wollen. Ueberhaupt giebt es viele ernsthafte Untersuchungen, wozu **stilles Nachdenken** erfodert wird; und die Sammlung des Gemüths, wenn sie rechter Art seyn soll, kan zu keiner Zeit füglicher als **in einsamen Stunden** geschehn. Aber nicht leicht wirds einen Fall geben, wo eine beständige **Enthaltung** von der menschlichen Geselschaft irgend jemand heilsam seyn könnte: es wäre denn, daß er als ein ganz verdorbenes Glied zur

Ver-

Verhütung seines grössern Verderbens und zur Sicherheit anderer dazu verurtheilt werden müßte. Sonst bleibts dabey, daß jede **alzu strenge und anhaltende Einsamkeit** die Entwickelung des Geistes und Ausbildung des Herzens verhindert; die edelsten und brauchbarsten Triebe erstickt; und Schwermuth, Unthätigkeit, Lieblosigkeit und Schwärmerey erzeugt. Unübersehlich ist der Schade, den Einsiedlerey und Mönchsleben unter Heiden, Türken und Christen von je her angerichtet haben. Ganz besonders groß ist derselbe für alle Personen, die von einem dicken Blut beschwert, oder von einer glühenden Einbildungskraft beherscht werden. Jeder merke hiebey auf sein eigen Herz und auf die Wirkungen, die beydes Einsamkeit und gesellschaftlicher Umgang bey ihm hervorbringen; — lerne daraus, was ihm **das nüzlichste** sey; und bestimme hiernach, so weit es in seinem Vermögen steht, die ganze **Eintheilung seines geselligen und einsamen Lebens.**

Das Christenthum ist, Freunde, wie ihr schon aus andern Betrachtungen gelernt habt, **nicht finster und menschenfeindlich.** Es verdammt in keinem Stücke natürlich Gefühl und sinnlichs Vergnügen; als nur denn, wenn beydes ausschweifend und unserm wahren Glück nachtheilig wird. Auch hier harmonirt es völlig mit unsern unverdorbenen Trieben und ganzen Bestimmung. Der Christ soll kein Sonderling seyn; er soll seines Lebens froh werden; er soll seine Freuden und Leiden mit seinen Brüdern theilen. Die Liebe, die es so ernstlich und mit so reizenden Beweggründen predigt, kan nicht in strenger Einsamkeit

samkeit geübt werden; wenigstens nicht mit der ganzen Kraft, nicht so frey auf allen Seiten; nicht, wie es seyn solte, zur rechten Zeit und am rechten Ort. Sie muß einen freyen Wirkungskreis haben: und den findet sie nur im Umgange mit andern Menschen. Alle Christen sind Glieder eines Leibes; so daß eines dem andern dienen, und alle in Gemeinschaft das Beste des Ganzen befördern sollen.*) Durch alzu strenge Eingezogenheit reißt sich ein Glied vom andern los; es raubt sich selbst die Gelegenheit, wo es seine Pflicht erfüllen kan. Jesus Christus, man mag ihn nun als Haupt oder Glied betrachten wollen, wie gesellig war er! Auch für seine thätige und duldende Seele traten freilich Stunden ein, wo sie sich in stille Einsamkeit zurückzog: und die grossen Arbeiten, die sie vor sich sahe, vor Gott zu überlegen, und zur Vollendung derselben Weisheit und Stärke zu sammlen. Aber sonst lebt' er, der Vertraute seines und unsers Gottes, mitten unter Menschen; nicht unter den Guten allein, nicht nur im Zirkel seiner gelehrigen Schüler; sondern unter dem grossen vermischten Haufen, und mit Personen von verschiedenem Charakter und Stande. Er entzog sich keineswegs frölichen Gesellschaften: nicht dem Umgang mi Pharisäern, so gut er ihre heuchlerische Gesinnungen kannte; nicht den Zöllnern, so schlecht auch der Ruf war, in welchem diese Leute zu jener Zeit standen.*) Die Apostel handelten nicht nur selbst nach diesem Vorbilde;

*) 1 Korinth. 12, 12. u. f. f.

**) Joh. 2, 1. u. f. f. Luc. 14, 1. u. f. f. Luc. 19, 1. u. f. f.

de; sondern suchten auch ihre Neubekehrten nach demselben zu bilden. Aus der Apostelgeschichte ist klar, wie schön und fest das Band der Geselligkeit und brüderlichen Einigkeit gewesen sey, welches sie unter den ersten Gliedern ihrer Gemeinen anknüpften. Der von ihnen ordentlich eingeführte gemeinschaftliche Genuß des Abendmahls und die damit verbundene Liebesmahlzeiten sind unter andern Denkmale solches christlichen Umgangs und innigen Verbrüderung. Nicht einmal foderten diese erste Lehrer der evangelischen Wahrheit, daß ihre Christen allen Umgang mit Heiden und Juden, selbst dann, wenn diese Leute wirklich lasterhaft waren, aufgeben solten.*) Jeder solte in seinem Beruf und äusserlichen Verbindungen bleiben; mithin auch kein Bedenken tragen, mit andern Menschen, so verschieden auch ihre Religionsmeynungen und Gesinnungen seyn mögten, Umgang zu halten.**) Nur von solchen Leuten warnen die Apostel, die gerade zu der von ihnen gepredigten Lehre widersprachen; die unter mancherley gleissenden Vorwänden Trennungen und Uneinigkeit anzurichten suchten; oder die als äusserliche Glieder der Gemeine durch ein heidnisches Leben öffentliche Aergernisse gaben.***) Doch war auch hier ihre Meynung nicht, daß aller bürgerliche Umgang schlechterdings aufhören solte: sondern sie eiferten lediglich wieder eine nähere Kirchliche und freundschaftliche Verbindung mit solchen Personen. Und gewis hatten sie die wichtigsten

*) 1 Korinth. 5, 10.

**) 1 Korinth. 7, 17. 20. 21. Ephes. 4, 1. u. f. f.

***) 1 Korinth. 5, 11. 2 Thess. 3, 6. Tit. 3, 9. 10.

sten Gründe, bey jener ersten Anrichtung des Christenthums hierin einige strengere Einrichtungen zu treffen.

Ein geselliges Leben ist also den Grundsäzen des Christenthums nicht zuwider; sondern vielmehr demselben gemäs. Diesen Schluß, werthe Leser, können wir nun mit Recht machen. Doch sind auch **Klugheitsregeln** im Umgange zu beobachten; die ihr zwar größtentheils schon aus eignen und fremden Erfahrungen herleiten könnt; die aber eben so gewis, und in mancher Absicht noch klärer und besser in den christlichen Vorschriften liegen. Bey mäßiger Weltkenntniß werdet ihr wissen, daß nicht jeder geselschaftliche Umgang gleich angenehm und gleich **vortheilhaft** für euch sey. Mancher Mensch hat etwas in seiner Art zu denken und zu handeln, das euch durchaus misfält; oder er ist ungesittet und roh; oder mürrisch, zänkisch und ungesellig; oder ein leichtsinniger Spötter, und ausgelassen im Reden und Thun; oder ein Lasterhafter, der nicht nur für sich selbst Böses thut, sondern auch darauf ausgeht, andre zu ähnlichen Ausschweifungen zu verleiten. In manchen Geselschaften herscht ferner mehr Ueppigkeit und ungemäßigte Frölichkeit, als das Christenthum seinen Verehrern verstattet; oder sie werden doch durch den Zwang, der darin zur Mode geworden ist, euch unangenehm und lästig. In allen diesen Fällen bedarf es keiner langen Anweisung dessen, was ihr zu thun habt. Der Zweck des geselligen Lebens besteht, wie euch schon gesagt ist, in **Beförderung des gemeinschaftlichen Wohls**

und des Privatbesten einer jeden einzelnen Person, die am Umgange Teil nimt. Auf beides müßt ihr zugleich sehn. Wenn also der Umgang mit gewissen Menschen euer Vergnügen stört, oder doch mit manchem Zwang für euch verbunden ist; so seyd ihr in so fern berechtigt, ihn aufzugeben, weil ihr allerdings auch als Christen dasjenige suchen dürft, was blos euer Vergnügen befördert. Nur müßtet ihr, eh solches geschieht, noch zuvor bedenken: ob auch etwa die gänzliche Absonderung von einem solchen Menschen **andere Nachteile für euch oder ihn und andre**, mit denen ihr in Verbindung steht, nach sich ziehn könne? Ob ihr vielleicht dadurch zu bösen Gerüchten von eurer Verträglichkeit, oder zu andern lieblosen Urteilen und pflichtwidrigen Handlungen, Gelegenheit geben möchtet? Wäre dies, so ists schon der christlichen Klugheit, die wir von Jesu selbst lernen, gemäs, **sein eignes Vergnügen in manchem Fall aufzuopfern**, um sich und andern reellere Vorteile zu verschaffen. Jeder ist überhaupt schuldig, im gewönlichen Umgange mit seinem Nächsten **Geduld** und **Nachsicht** zu beweisen; sich nach der **Gemüthsart**, und selbst nach den **Vorurteilen** und **Temperamentsschwächen** andrer zu richten; und in gleichgültigen Dingen, wenn er auch die Sache besser einsähe, **nachzugeben.** Denn wie kan gesellschaftliche Verbindung entstehn, oder fortdauren, wenn jeder allein den Ton angeben, und alles nach seinem eigensinnigen Kopf regieren will? Wenn aber jedes Glied der Gesellschaft die menschliche und christliche Gesinnung hegt, die Schwachhei-

ten seines Bruders ertragen, und das vornemlich zu thun, was zum gemeinschaftlichen Vergnügen gereichen kan; wie viel schädliche Trennungen und Zänkereyen können denn verhindert, und wie viel süßer und dauerhafter die Verbindungen werden! Wie sehr insbesondere Blutsfreunde, Verwandte, Nachbarn, Amtsgehülfen und Alle, die vorzügliche Fähigkeiten und Erfahrungen vor ihren Brüdern besizen; oder auf deren Beyspiel die Augen anderer besondes geheftet sind, zu dieser Billigkeit, Geduld und Herablassung im Umgange mit ihren Nebenmenschen verpflichtet sind, darf ich kaum hinzufügen. Es sind nur einzelne seltene Fälle, wo man solchen näher verbundenen Personen zur Verhütung größerer Nachteile den äußerlichen Umgang unter einander abreden muß. Aber nicht oft genug kan man's ihnen und allen denen, die mit Personen von verschiedener Gemüthsart umzugehn haben, wiederholen, wie sehr ihnen jene sanfte gefällige Gesinnung zur Ehre gereiche, und wie viel dadurch das ganze gesellige Leben, wozu sie doch einmal verbunden sind, gewinne.

Hieraus läßt sich schon weiter folgern, daß es eben so wenig der Klugheit gemäs sey, alle diejenige Gesellschaften schlechterdings zu meiden, in welchen entweder lasterhafte und ausschweifende Personen gegenwärtig sind, oder worin überhaupt mehr Eitelkeit, Aufwand und Frölichkeit herschen, als man nach seinem Geschmack und Ueberzeugung für zuträglich hält. Ohnstreitig läßt sich an der Einrichtung des Umgangs und an den feierlichen Zu-

sammenkünften, so wie sie unter Vornehmen und Geringern, an Höfen und in kleinern Städten und Dörfern üblich sind, sehr vieles mit Grunde tadeln. Der schon erwähnten ausschweifenden Pracht und Verschwendung nicht weiter zu gedenken; so sind die Zeitvertreibe oft so elend, oder das eingeführte Ceremoniel ist so bindend, daß besser gesinnete und im Denken und Urtheilen geübte Christen wohl wenig Vergnügen in dergleichen Geselschaften antreffen können. Doch kan **eine Privatperson**, so patriotisch sie auch denkt, diesen reissenden Strom der Mode mit ihren Kräften allein nicht aufhalten. Die blosse Moral richtet dagegen auch wenig aus; und am wenigsten, wenn sie zur Unzeit mitten in solchen Zusammenkünften geprediget wird. Nur alsdenn kan man nach und nach Besserung hoffen, wenn die Grossen und Reichen mehr wahres Christenthum lernen, und durch ihr gutes Exempel die Nacheiferung der niederen Ständen erwecken werden. Auch könnt es schon von guten Folgen seyn, wenn sich die verständigern Christen jedes Orts brüderlich dahin verabredeten, ihren Umgang unter einander auf einen bessern Fuß zu sezen, und manche eingeschlichene Gewohnheiten und schlechte Zeitvertreibe abzuschaffen. Inzwischen und bis dies geschehen kan, ist es eben nicht rathsam, Freunde, daß ihr euch den gewöhnlichen Geselschaften **völlig** entzieht: es wäre denn, daß man euch darin schlechterdings nöthigen wolte, **an sündlichen Handlungen Antheil zu nehmen.** Denn nie werd ich euch rathen, etwas wider euer Gewissen zu thun. Es ist daher kaum fragenswerth, ob es dem Christen anständig sey,

manche

manche offenbar üppige und lasterhafte Gesellschaften, aus welchen Zucht und Ehrbarkeit verbannt ist, zu besuchen. Jeder nähere Umgang mit rohen ausschweifenden Menschen muß aufs möglichste vermieden werden. Aber es giebt Lasterhafte, die im Umgang eine bessere Miene annehmen, und wenigstens die Regeln des Wohlstandes nicht öffentlich übertreten. In wie viele unnöthige Verlegenheiten würde man sich sezen, und welchen bittern Verdruß sich zuziehn, wenn man jeden solchen Menschen von seinem Umgange ausschliessen wolte! Ich rede hier nur vom gewöhnlichen Umgang. Denn was die vertraulichere Freundschaft betrift; so werd ich mich hernach weiter darüber erklären.

Bey dem allen rath ich euch sehr, in eurem ganzen Umgange vorsichtig zu seyn. Ziehet allemal diejenigen Gesellschafter vor, die nicht nur überhaupt am mehresten mit euch selbst übereinstimmen, sondern die auch der Tugend aufrichtig ergeben sind. Denn viel kan man von guten Menschen lernen; und wie wahr ist's, daß eine glühende Kohle die andre entzünde! — Doch bringt auch andre mehr äusserliche Vortheile mit in Anschlag, in so fern selbige durch die Verbindung mit andern erlangt werden können. Dahin gehört nicht eben der Gewinn an Ehre und Gütern; worauf nur gar zu häufig bey der Wahl des Umgangs am meisten gesehn wird. Denn lange schon hat's die Erfahrung gelehrt, daß nichts so sehr die Geselligkeit hindert und die Freuden des Umgangs stört, als der schändliche Eigennuz, der den Werth jedes Menschen und der nähern

Verbindung mit ihm auf kaufmännische Art nach Procenten berechnet. Sucht dagegen weit mehr die Aufheiterung des Geistes, und nüzliche Unterhaltung mit solchen erfahrnen Männern, von welchen ihr guten Rath und thätige Hülfleistung erwarten könnt. Je weniger ihr euren eignen Einsichten trauen dürft, oder je mehr ihr nach eurem Temperament und ganzen äusserlichen Lage fremden Beystand und Aufmunterung nöthig habt: desto vortheilhafter kan euch das gesellige Leben werden, wenn ihr's zweckmäßig einzurichten wißt. Ueberhaupt muß auch in diesem Stück jeder vornemlich, so viel die Umstände erlauben, auf sich selbst sehn; sein eignes Beste prüfen; die Vortheile oder Schäden von dieser und jener geselschaftlichen Verbindung sorgfältig gegen einander abwägen; auf seine eigne Erfahrungen zu solchem Ende merken; und darnach unpartheyisch entscheiden, welcher Umgang ihm besonders zuträglich sey. Dies ist christliche Klugheit, die wir in allen Stücken immer mehr lernen müssen.

Seyd auch nicht alzu gesellig, lieben Freunde! denn auch hier ist die Uebertreibung von den schädlichsten Folgen. Vorzüglich empfinden dies alle leichtsinnige, biegsame und unbefestigte Gemüther. Man kan sich so sehr an das geselschaftliche Leben gewönen, daß jede Einsamkeit einem zur Marter, und das stille häusliche Leben zum Ekel wird. Wie manche unleugbare grosse Pflichten bleiben alsdenn unerfült; wie sehr leiden eure Berufsgeschäfte und Familienangelegenheiten darunter? Desjenigen noch grössern Scha-

dens nicht einmal zu gedenken; der eurer geistlichen und ewigen Glückseligkeit dadurch zuwachsen kan. — Drängt euch besonders nicht zu öffentlichen, grossen und glänzenden Gesellschaften; so viel scheinbare Ehre auch immer nach dem gewöhnlichen Urtheil der Welt damit verbunden seyn mag. Und wenn ihr sie nach eurem Stand und Beruf nicht ganz vermeiden könnt; wenn ihr etwa an grossen Höfen lebt, wo ihr ihnen fast täglich beywohnen müßt: so sucht euch wenigstens auf solchen Fuß zu sezen, daß ihr Stunden zu ernsthaften Ueberlegungen uud zur Erfüllung höherer Pflichten gegen euch selbst und gegen den Nächsten übrig behaltet. Ich darf euch wohl nicht erst daran erinnern — da ihrs aus täglicher Erfahrung wissen könnt — wie vielen Versuchungen und Zerstreuungen ihr unter den beständig abwechselnden Zeitverkürzungen und Lustbarkeiten ausgesezt seyd; und wie viel Vorsichtigkeit ihr daher als Christen anzuwenden habt; um das erhabene Ziel eurer Bestimmung nicht aus den Augen zu verlieren, und für eine Handvoll rauschender Freuden das ewig daurende Glück des Christenthums aufzuopfern. Euer eigen Gefühl wird euch schon überzeugen, wie sehr die Ruhe des Geistes bey einer solchen Lebensart leide; und wie leicht es sey, in eine Art von Betäubung zu gerathen, in welcher man gewissermassen von einem Tage zum andern durch dies Leben forttaumelt, ohne zu wissen, auf welchem Wege und zu welchem Ziele man hingeht. Dies ist ein gefährlicher Zustand, aus welchem man nicht leicht anders, als durch harte Erweckungsmittel zu sich selbst

kommt. — Doch hiervon und von andern hieher gehörigen Punkten ist schon an andern Stellen dieses Buchs ausführlicher geredet worden.*) Also weiter zum andern Hauptabschnitt dieser Betrachtung.

Entweihen würd ich die Freundschaft, dies köstliche Kleinod des menschlichen Lebens, wenn ich sie mit der Geselligkeit für Eins halten, oder sie nur mit allen ihren edlen Früchten in den gewönlichen geselschaftlichen Verbindungen der Menschen suchen wolte. Aus dem geselligen Leben kann Freundschaft im engern Verstande entstehn: aber nicht jeder Geselschafter ist ein wahrer Freund, und nicht jeder Ort, wo mehrere Personen zusammen kommen, ist ein Tempel der Freundschaft. Im grosen Geräusch zahlreicher Geselschaften und in den feierlichen Versammlungen der Grossen wohnt sie nicht gern. Wenigstens sind dies die rechten Gelegenheiten nicht, wo sie aufblühen und fortwachsen kann. Sie liebt mehr die Stille und Einfalt; wirkt lieber im Verborgnen; als vor den Augen vieler Zuschauer. Doch ist sie kein leerer Name; kein kraftloser Trieb. Sie wärmt und belebt jede innere Empfindung; sie äussert sich in Worten und Thaten; sie fes-

felt

*) In der zwölften Betrachtung des dritten Hauptstücks im ersten Bande, S. 659. u. f. f. Auch gehören hieher mehrere Anmerkungen, die in der zweyten Betrachtung dieses vierten Hauptstücks vorkommen — Von der nöthigen Aufrichtigkeit und Verschwiegenheit im geselschaftlichen Leben, handeln insonderheit die achtzehnte und neunzehnte Betrachtung im dritten Hauptstück des ersten Bandes.

selt Herzen so fest an einander, daß selbst des Todes Gewalt sie nur auf eine Zeitlang von einander reissen kan. Auch ist diese ächte freundschaftliche Liebe des Christen nicht **unwerth**. Jesus Christus, der ehrwürdige Stifter des Christenthums, hat sie selbst gelehrt und auf die vorzüglichste Weise geübt. Wie hieng sein Herz an den Herzen seiner Freunde! Wie zärtlich war seine Freundschaft gegen den **Lazarus** und dessen fromme Schwester **Maria**! Mit welcher warmen theilnehmenden Liebe dachte er noch unter den lezten Todesschmerzen an seine Mutter und übrigen Freunde! Wie walte das neu belebte Herz nach seiner Auferstehung den Geliebten entgegen! Welche sanft rührende Auftritte kommen in seinen ersten Zusammenkünften und Unterredungen mit den Jüngern vor! Und wie ganz dem edelsten Freunde würdig ist sein lezter Abschied von ihnen, eh er sich zu dem neuen Siz der Seligkeit von ihnen aufschwingt — Ueberhaupt, Christen, muß euch die **Freundschaft** mit allen ihren heiligen Pflichten nun doppelt schäzbar seyn, seitdem sie durch den erhabensten aller Menschenfreunde so thätig empfohlen, und durch sein Kreuz und Tod gleichsam geadelt worden ist. Ihr dürft freilich als Christen nicht **schlechterdings** in freundschaftlichen Verbindungen stehn. Auch ist nicht jedes Herz dieses höhern Grads der innigern Liebe fähig. Aber Ehre bringt's euch doch immer — so wahr Jesus Christus **als Freund** seine Freunde geliebt hat und noch liebt — wenn ihr **Freundschaft empfinden** und **Freundschaftspflichten ausüben** könnt.

Zwar gründet sich die Freundschaft nicht zunächst auf Religion und Christenthum. Die Uebereinstimmung zweyer Herzen und die nähere Bekantschaft derselben mit einander: dies beydes zusammengenommen erzeugt eigentlich feste und innige Freundschaftsverbindungen selbst unter solchen Personen, die die Religion Jesu nicht kennen. Welche Muster ächter standhafter Freundesliebe hat es nicht unter Heiden gegeben! Und welcher Christ darf sich schämen, sich in diesem Stück nach ihnen zu bilden! Aber dauerhafter wird doch der Grund der Freundschaft, wenn Religion und Tugend ihm von ihrer bindenden Kraft etwas mittheilen; wenn sie die Thätigkeit aller Herzenstriebe ordnen, lenken und veredlen; und diejenige Ruhe und Harmonie in die Seele bringen, welche eigentlich bey der aushaltenden Treue in jeder Art von Pflichten vorausgesezt werden muß. Der Lasterhafte ist schon um deswillen nicht zu einer ausdaurenden herzlichen Freundschaft geschickt, weil er nicht nach einförmigen Grundsäzen handelt; weil die einander wiederstreitende Begierden und Leidenschaften nicht selten dem freundschaftlichen Triebe entgegen stehn; und weil es ihm ohne wahre Tugend an Kraft fehlt, auch dann noch seinen Freund zu lieben, wenn sein Eigennuz das Gegentheil fodert. Wie sehr kann sich dagegen das zärtliche Herz des Christen durch Betrachtung der evangelischen Verheissungen zu den schwersten Erweisungen der freundschaftlichen Liebe stärken! Und wie sehr muß selbst die Empfindsamkeit, ohne welche keine innige Verbindung unter Freunden statt

findet,

findet, durch Betrachtung solches Helden in der Freundschaft, als Jesus Christus unleugbar ist, aufgeweckt und erhöht werden! Kurz: man muß das Evangelium, dies grosse Gesez der Liebe, nur wenig kennen, wenn man nicht einsehn will, wie viel die Freundschaft gewinnt, wenn sie sich auf wahres Christenthum gründet.

Darf ich dirs auch noch sagen, du edler empfindsamer Christ, was du an der Freundschaft für einen unvergleichlichen Schaz hast, der du ihren ganzen Werth schon aus eignen Erfahrungen kennst? — Wie wohl ist doch deinem weichen Herzen, wenn du an der Hand eines bewährten Freundes auf den ebnen oder unebnen Wegen deiner irdischen Walfarth fortgehn darfst! Wie viel heitrer werden die heitern Tage deines Lebens durch Freundschaft! Wie viel besser schmecken die Freuden, wenn süsse Liebe sie würzt; wenn du sie halb dem theilnehmenden Freunde darreichen kanst! Und wenn trübe Tage kommen — und welch Leben fließt ohne sie zu seinem Ziel hin — wie entwölkt da oft ein freundschaftlicher Rathgeber und Tröster durch seinen ermunternden Zuspruch den überzogenen Himmel! Und kan er auch nichts weiter thun, als die Thräne des Kummers aus deinem Auge hinweg wischen: wie lindert das schon den bittersten Schmerz! — Auch das weißt du, mein Lieber, wie oft du dich bey stillen Untersuchungen der Wahrheit, oder bey andern wichtigen Beschäftigungen nach einem Freunde hinsehntest; um deine Anschläge seinem prüfenden Urtheil darzulegen, um deine Entdeckungen ihm zu eröffnen:

öffnen: und wie willkommen dir dann der Mann nach seinem Herzen war, wenn er zu rechter Zeit bey dir eintraf; wenn sich dann die Seelen einander mittheilen konnten, und eben durch diese Mittheilung noch fester zusammen geschlossen wurden — Nein empfehlen darf ich dir die Freundschaft nicht erst; Sie gehört schon **zu deinen ersten Bedürfnissen**; und der freye Genuß derselben **zu deinen feurigen Wünschen.** Nur **einige Lehren** will ich dir geben, um dich bey deinen freundschaftlichen Trieben auf dem sichern Wege der christlichen Klugheit zu leiten.

Wähle nicht jeden zu deinem Vertrauten, der mit der Miene eines Freundes vor dir erscheint. Folge also nicht blindlings **der ersten Aufwallung von Freundschaft,** die vielleicht in deinem zarten Herzen sehr schnell entstehn kan, wenn du etwa einen Mann von glänzenden Eigenschaften antrifft, der dir entweder Gefälligkeiten erweist; oder mit dem geborgten Schein der offensten Ehrlichkeit dir seine ganze Freundschaft anträgt. **Mistrauisch** mögt ich dich nicht gern machen; indem dadurch oft die edelsten Verbindungen gehindert, oder, wenn sie kaum geschlossen waren, wieder zerrissen wurden. Aber **mit Behutsamkeit** mußt du noch deine Freunde wählen; sie erst recht kennen lernen, eh du dich ihnen anvertraust; zurückhaltend bleiben, so lang du nicht weißt, was du an ihnen hast. Allerdings trift sichs, daß zwey Personen schon bey der ersten Zusammenkunft zuweilen so an einander gezogen werden, daß sie kein Bedenken tragen, das heilige Band der Freundschaft

in

in dieser ersten Stunde auf der Stelle zu knüpfen. Wenn sich hiezu auf beyden Seiten gleicher Trieb und ungezwungene Willigkeit findet, so ists mehrentheils ein Zeichen, daß diese Seelen **für einander** geschaffen sind; und es entstehn auf diese Weise nicht selten **die dauerhaftesten Verbindungen.** Doch, dünkt mich, gehört hiezu **ein gewisses feines** Gefühl, das nur zu den seltenen Gaben einiger vorzüglichen Menschen gehört. In den gewöhnlichen Fällen bleibts bey der algemeinen Regel: **lerne denjenigen recht kennen, denn du zu deinem Freund wählen wilst.** Findest du dann, daß er der Mann sey, zu dem sich dein Herz ohn allen Zwang hinneigt; wird diese Neigung stärker und fester, je näher er sich dir entdeckt; kanst du ihn aller seiner Temperamentsfehler und Eigenheiten ohngeachtet — denn wo ist ein Freund, der hiervon frey wäre? — nicht nur **dulden,** sondern **zärtlich lieben,** mit ihm zusammenfliessen, wie zwey Bäche, wenn sie auf einander zustossen; empfindest du Sehnsucht nach ihm, wenn er abwesend ist, und Freude, wenn du ihn in deinen Armen hast — o dann, mein Werther, ist er zuverläßig der Mann, mit dem du das Band freundschaftlicher Liebe anknüpfen und immer fester zuziehen darfst! Nicht viel Freunde **von dieser Art** wirst du in deinem Leben finden; denn in deinem engen Zirkel, worin der Mensch seine flüchtige Tage verbringt, sind gemeiniglich nur wenig Seelen, die ganz für einander gehören. Doch danke Gott, wenn du deren nur **Einige** hast. Und wär's auch nur **Einer,** aber ein geprüpfter Mann von bewährter Treue; so freu dich seiner als eines

köstli-

köstlichen Schazes; und halt ihn werther, als alle die **Halbfreunde**, die zwar zum gewöhnlichen Umgange nicht ganz untauglich, zur innigen Vertraulichkeit aber nicht sicher und offen genug sind. David hatte nur **einen** Jonathan; Jesus selbst nur einen Lieblingsjünger, den **Johannes**. Viele Vertraute würden ein überflüßiger Reichthum seyn, der mehr zur **Pracht** als zum **Gebrauch** da wäre.

Hast du ihn auf solche Weise gefunden, den **Liebling deines Herzens**; wolan, ehr ihn auch **als einen solchen**; öffne ihm dein ganzes Herz; schenk ihm die zutraulichste Liebe. Diene ihm willig; noch eh er's verlangt; und selbst in Fällen, wo er zu edel denkt, um deine Hülfe zu suchen, weil er weiß, mit welchen Beschwerden sie auf deiner Seite verknüpft ist. Doch handle nie so ganz nach dem brennenden Gefühl der Freundschaft, daß du nicht zugleich vernünftig überlegen solltest, was deinem Freunde **das nüzlichste** wäre, und in wie fern die **Selbstliebe** dir diese und jene Aufopferung deiner eigenen Vortheile erlaube. Jede Gelegenheit zu Liebeserweisungen und zum vertraulichen Umgange mit ihm, sey dir zwar an und für sich wilkommen. Nur **übertreib** die Sache nicht in der ersten Hize so sehr, daß der edle Trieb unter den unmäßigen Anstrengungen ermatte, und zur fernern Thätigkeit seine Kräfte verliere. Bedenk auch hier, was dir schon bey andern Gelegenheiten gesagt ist, daß es der Natur des menschlichen Herzens zuwider sey, in sich selbst einen gleich hohen Grad der Wärme auf lange Zeit zu erhalten; wenn nicht unangenehme Kälte dar-

aus

aus folgen soll. Gewöhne dich aus eben diesem Grunde **nicht so völlig an deinen Freund**, daß du ohne ihn kein ander Vergnügen schmecken kannst. Nur selten dauren solche Verbindungen auf längere Zeit aus. Und wär es auch möglich, so ist dir nicht unbekant, daß sehr viele zufällige Umstände eintreten können, in welchen der vertraute Umgang mit dem Geliebten zur Unmöglichkeit wird. Wie schwer ist's dann, das zu wissen, was uns zur süssesten Gewonheit geworden war!

Sey ferner **offenherzig** gegen deinen Freund. Verbirg nicht leicht etwas vor ihm, was er von dir zu wissen verlangt: es müste denn seyn, daß du vorhersähst, wie niederschlagend und quälend gewisse Entdeckungen ihm seyn könnten. Vergilt ihm seine Vertraulichkeit dadurch, daß du ihm wieder **deine Geheimnisse freywillig entdeckst.** Doch überlege dabey auch, ob etwa ein und anderes Geheimniß von der Art sey, daß es nur **für dich** und **für den Allwissenden** gehöre. Denn, daß es solche gebe, ist wohl jedem Verständigen aus eigner Erfahrung ausgemacht. Auch der bewährteste Freund hat noch seine Vorurtheile oder andre Eigenheiten an sich, die es gefährlich machen, ihn in jeden Winkel des Herzens hineinschauen zu lassen, wofern wir nicht haben wollen, daß er etwas von seinem Vertrauen gegen uns verliehren, oder einen andern nachtheiligen Gebrauch von Entdeckung unsrer Geheimnisse machen soll. Ueberhaupt ist es eine wichtige Klugheitsregel bey jedem vertraulichern Umgang, daß **man seines Freundes auf alle Weise schone.**

Es gehört dazu nicht blos dasjenige, was schon oben beym gewöhnlichen geselschaftlichen Umgange erinnert ist, daß man nemlich mit seinen Schwachheiten Geduld trage, und ihm zu rechter Zeit nachgebe; sondern noch mehr, daß man seine willige Dienstfertigkeit nun den Eifer seiner Liebe **nicht misbrauche**, ihm nicht bey jeder Gelegenheit **grosse Lasten aufbürde**, zumal in solchen Fällen, wo man sich entweder ohne seinen Beystand forthelfen kan; oder wo man doch sieht, wie schwer ihm manche Dienstleistung werden müsse. Gesezt, daß man auch selbst seinem Freunde mit dem redlichsten Eifer die wichtigsten Dienste erweise; so wird man dadurch noch nicht berechtigt, jeden Gegendienst als eine schuldige Vergeltung zu fodern. Es ist doch jedesmal erst zu untersuchen, ob es auch in diesem Fall gerade der Billigkeit gemäs sey, einen Freundschaftsdienst zu begehren, der vielleicht von dem andern nicht ohne Verlezung andrer wichtigen Pflichten übernommen werden kann. Auch darf man nicht allezeit **das Herz des Freundes** nach **seinem eignen Herzen** beurtheilen, nicht schliessen, „ich würde in diesem Fall auf diese oder jene Weise handeln: also muß es mein Freund auch thun.“ Bey aller zur Freundschaft erfoderlichen Uebereinstimmung des Herzens behält doch jeder seine **Temperamentsverschiedenheit**, auch hie und da **seine eigene Einsichten**; und es kan folglich jener Schluß nicht in jedem Fall gelten. Selbst die **äusserliche Lage**, worin sich jeder Theil befindet, ist oft sehr verschieden; und giebt mithin auch zu einem verschiedenen Betragen Anlas. Der eine hat vielleicht

viel

viel Mittel, Gelegenheit und Zeit, seinem Freunde angenehme Dienste zu leisten; und er thut solches noch dazu nach der natürlichen Wärme seines Herzens mit Freuden. Dieser hingegen ist entweder in viele dringende Geschäfte verwickelt, oder seine Gesundheit ist schwach, oder seine Glücksumstände sind in andern Stücken sehr eingeschränkt; auch ist er vielleicht von Natur kaltblütiger, als jener. Wie unbillig würd es seyn, in solchem Fall den leztern nach dem ersten zu beurtheilen; oder von jeder Seite gleich viele und gleich glänzende Freundschaftsproben zu fodern!

Auch ohne grosse eigne Erfahrung, lieber Leser, kanst du schon aus diesen eben gegebenen Vorsichtigkeitsregeln den Schluß ziehn, wie unvolkommen selbst die glücklichste und dauerhafteste Freundschaft hier auf Erden bleiben müsse. Nicht nur die menschliche Schwachheiten die der redlichste Freund an sich behält; und die nur gar zu leicht, doch bald mehr bald weniger, zu allerley Misverständnissen und Abwechselungen in der Wärme der Freundschaft Gelegenheit geben, müssen hier in Anschlag gebracht werden. Es giebt ausserdem noch tausend andre äusserliche Hinderniße, die den Genuß der Freundschaft erschweren, oder zuweilen völlig aufheben. Wie oft sind nicht diejenigen weit von einander entfernt, die durch die vorzüglichste Uebereinstimmung und Neigung der Herzen unauflöslich mit einander verknüpft sind! Und wie unvolkommen bleibt der Genuß der zärtlichsten Liebe, wenn es nicht durch persöhnlichen Umgang wenigstens zuweilen belebt wird! — Wie manche Störungen verursacht nicht der Beruf und

die

die damit verbundne Pflichten; oder die Verbindung mit andern Menschen, die uns zu manchem Umgange nöthigt, der mehr Zeitvertreib als ermunternde Unterhaltung ist! — Und wenn denn auch das Glück der Freundschaft nun auf einem festen Fuß steht; wenn man im Genuß desselben oft so fröhlich ist, wie schnell eilt sie herbey, die grosse traurige Stunde, die den würdigsten Mann aus den Umarmungen des zärtlichsten Freundes fortreißt — die Herzen von einander trennt, die nichts als der Tod trennen konnte! — Hier klagt jemand und dort ein anderer: "mein Freund ist dahin! ich hab ihn verloren, den besten und redlichsten Vertrauten meines Herzens" — So gehn wir klagend dem Ziel entgegen; bis auch wir durch unsern Abschied klagende Freunde hinter uns lassen!

O du edle gute Seele, zur Freundschaft geschaffen, die du oft mit stillem Kummer diese Unvolkommenheit des freundschaftlichen Lebens auf Erden empfindest: warum hefte st du deine Blicke bloß auf dies gegenwärtige Leben, auf diese Erde, die nicht dein Vaterland ist? Sey's doch, daß du hier vergeblich den Mann suchtest, dem sich dein Herz ganz öffnen, ganz mittheilen konnte! Oder daß dir, wenn du ihn fandst, wenn du gar ihrer Mehrere hattest, deine sehr eingeschränkte äusserliche Lage es nicht erlaubte, die seligen Freuden der Freundschaft hier so ganz zu geniessen, wie du dirs wünschtest! Nur dann, wenn die Grabhügel, welche man über die Leichname redlicher und durch ächte Liebe verbrüderter Menschen aufwirft, zugleich die Denkmale ihrer auf ewig

zerris-

zerrissenen Freundschaft wären: nur in diesem Fall allein hättest du scheinbare Ursach, dein Schicksal grausam zu nennen, und wider die Fürsehung Klage zu führen. Aber so kann's nicht seyn. Der Gott der Liebe, der Urquell aller guten freundschaftlichen Gesinnungen, der menschliche Seelen auch hierinn nach seinem Urbilde schuf —— der auch dir deine Empfindsamkeit gab —— dieser Gott, der sich durch Jesum Christum als einen Freund der Menschen, als einen Freund seiner Freunde so ausnehmend herlich offenbart hat — solte der Seelen vernichten, die wie du nur durch reine Liebe glücklich seyn können; aber dies Glück auf Erden wenig und höchst unvolkommen erreichen; —— O blick auf zu ihm aus dem Staube, redlicher Christ, wenn jene Betrachtung deine Seele beunruhigt! Blick dahin, wo Jesus Christus, der grosmüthigste deiner Freunde, lebt —— wo viele Tausend höhere Geister und vollendete Seelen mit ihm vereinigt die selige Wonne himmlischer Freundschaft geniessen — Auch du wirst dahin gelangen, wo er ist, und wo sie sind — wirst sie wieder finden, alle die guten freundschaftlichen Seelen, mit welchen du hier vereiniget war'st — wirst sie reiner, völliger lieben, als dirs hier im Stande der Unvolkommenheit möglich war —— wirst neue Freundschaften aufrichten — ewig lieben — und ewig selig seyn. — Hör, was Jesus sagt! Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehn, die du mir gegeben

hast. Denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.*)

Da sind ich alle, die ich liebte;
Sie, deren Hintritt mich betrübte,
In meines Schöpfers Hand.
Dort, wo der Freude Quellen fliessen,
Werd ich sie ewig dann geniessen
Im tränenfreyen Vaterland.

*) Joh. 17, 24.

Ein

Ein und zwanzigste Betrachtung.

Christliches Verhalten im jugendlichen Alter.

Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen*) — Welch ein schöner Text für euch, meine jungen Freunde und Freundinnen! Ihr kennt ihn ja, den Freund der Jugend und der ganzen Menschheit, der von der ersten Periode seines menschlichen Lebens an bis zum schmerzhaften Kreuzestod hin auch für euch gelebt und gearbeitet hat! Der schon als Jüngling die Weisheit lieber hatte als Gold und Silber, als alle Freuden des irdischen Lebens — der früh in den ersten Jahren der Mannheit zur herlichsten Vollendung reif war, weil er mehr geduldet, gekämpft und ausgerichtet hatte, als je die besten Männer in dem längsten Leben gethan haben — O von ihm lernts, meine Lieben, wie schön es ist, wenn das menschliche Leben **nach einerley Grundsäzen** angefangen und fortgesezt wird! und wie viel sich ausrichten läßt, wenn man früh der Weisheit Stimme hört, und bald und willig ihren Vorschriften fogt! — noch gleicht ihr jungen Rosenknospen, die mit jedem Morgen ihre grüne Hülle weiter auforängen, immer voller aufbrechen, um dann im vollen Schmuck und jugendlicher Schön-

*) Luc. 2, 52.

heit die Augen zu entzücken und süsse Düfte weit um sich her zu verbreiten. Jezt fühlt ihr die ersten Triebe und Kräfte zum Leben; die Brust ist voll feuriger Begierden; das weiche Herz jedes Eindrucks fähig und für jeden guten oder schlechten Gegenstand offen. Von der einen Seite betrachtet, wie reizend und hofnungsvoll ist euer Zustand! Von der andern, wie gefährlich und wichtig! Was ist vergänglicher als die Pracht der Blumen! Wie kurz währt die Blüthzeit bey den mehresten Pflanzen und Bäumen! Und wie viel ist gleichwohl daran gelegen, daß sie so günstig ausfalle, damit Früchte und Saamen gedeien und zur nöthigen Volkommenheit reifen können! — Auch eure Jugendjahre werden schnell dahin eilen. Dann kommen die ernsthafteren Jahre des männlichen Alters, in welchen man Früchte von euren Händen fodert, in welchen ihr, ein jeder in seinem Beruf, für euch und andern thätig seyn sollt. Und diese beyden Perioden eures Lebens hängen so genau zusammen, wie Frühling und Sommer, wie Saatzeit und Erndte. Wenn die Blüten durch Frost oder durch andre Zufälle verderbt würden: wer darf denn Früchte erwarten? Und wenn die Saat schlecht bestellt würde: wie kan da eine reiche Erndte erfolgen! Die Hälfte des Menschengeschlechts — ach vielleicht sag ich noch zu wenig — würde glücklicher seyn; also zum Glück des Ganzen mehr beytragen; wenn die edle Jugendzeit besser angewandt wäre. Und Millionen würden länger leben, wenn sie nicht so früh an Zerstörung ihrer edelsten Lebenskräfte gearbeitet hätten. Traurig ist die

Be-

Betrachtung des Verlustes, den die Menschheit auf diese Art leidet: man mag ihn nun mehr im Ganzen berechnen; oder hie und da einzelne Beyspiele unglücklich gewordner Menschen auffammlen. Aber nur zu sehr bestätigt es die Erfahrung, daß es wahr sey, was ich hier sage.

Werdet doch weise, blühende Jünglinge und Jungfrauen! Lernet den hohen Werth der goldnen Jugendjahre erkennen! Schrecklich und unchristlich ist der Wahn, als wären sie euch allein zum Spiel, zur sinnlichen Ergözung und zur ungehinderten Befriedigung aller eurer Begierden gegeben. Jugendzeit soll Rasezeit seyn — o Gott welcher verderblicher Irrthum! ists möglich, daß selbst Eltern und Aufseher der Jugend so denken können, ohn es aus eigner Erfahrung zu merken, wie viel sie durch solche Grundsäze an zeitlichem und ewigem Glück eingebüßt haben? — Sey's doch, daß hie und dort ein Baum, der an einer sichern Stelle im Schuz nahe liegender Häuser und Anhöhen stand, vom späten Frühlingsfrost unbeschädigt bleibt; oder daß ein andrer, der sehr beschädigt wurde, noch einige Blüthen behält, und einige mehr oder weniger vollkommne Früchte zur Reife bringt! Soll man um deswillen späten Frost wünschen, oder nur dabey gleichgültig seyn? — So kan auch mancher Jüngling eine so besonders glückliche Temperamentsanlage haben, und sich in so günstigen äusserlichen Umständen befinden, daß ihm dergleichen algemein herschende Grundsäze nicht schädlich werden; oder er kan in der Folge

aller jugendlichen Ausschweifungen ohngeachtet, noch ein brauchbarer Mann und thätiger Christ werden, ja zuweilen sein Glück weiter treiben, als ein andrer, der seine Unschuld unbefleckt bewahrt hat. Schon bey Betrachtung des Erziehungsgeschäfts ist dies zugegeben worden. Aber lieben Freunde, die ihr euch selbst in diesem Falle befindet, überlegt die Sache einmal etwas ernsthafter, als gewöhnlich geschieht! Ihr seyd jezt nüzliche Bürger, und lebt vielleicht dabey im erträglichen Wohlstande. Aber hättet ihr nicht noch glücklicher werden, und der Welt noch besser dienen können, wenn ihr eure Jugendzeit zweckmäßiger angewandt hättet? Wie viel weiter müßtet ihr natürlicher Weise in Erkentniß, Erfahrung und manchen guten Fertigkeiten gekommen seyn, wenn ihr jene köstliche Zeit und jene muntere Kräfte der Jugend nüzlichern Beschäftigungen gewidmet, und das früh und leicht erlernt hättet, was ihr nun später und durch Schaden gelernt habt! In jeder Periode unsrer Zeit lassen sich doch gewisse Schritte auf der Bahn des Lebens vollenden; und derjenige, der schon als Jüngling die ersten thut, und nun seinen Lauf munter fortsezt, muß also nothwendig weiter kommen, als ein andrer, der eben dies erst als Mann thut. Und noch weiter frag ich euch: hat denn die frühe Verschwendung oder unrechte Anwendung eurer jugendlichen Kräfte euch auf euer folgendes Leben gar keinen Schaden gebracht? Fehlen euch nicht etwa manche Kentnisse und Uebungen, die euch jezt nüzlich seyn könnten; zu deren Erlernung ihr aber in der gegenwärtigen Lage weder Zeit noch Munterkeit habt: da

ihr

ihr sie hingegen in der Jugend sehr leicht hättet erlangen können? Merkt ihr keine Schwächung der Gesundheit und Leibeskräfte, die aus frühen Ausschweifungen hergeleitet werden müßte? Hat die leichtsinnige Verschwendung eures Vermögens in jenen Jahren nicht etwa noch jezt Einfluß auf eure Glücksumstände? Sind nicht wenigstens schon in der verflossenen Zeit manche unangenehme Folgen von euren Jugendsünden vorgekommen; und solten sie nicht noch jezt vorkommen, wenn ihr nur darauf merken wollt? Und wenn dies alles nicht wäre; ist dann nicht jede Erinnerung an jene verschwendete Zeit und Kräfte für jedes zarte Gewissen schon bitter genug? Denn wenn's euch jezt als gebesserte Christen nicht gleichgültig ist, ob ihr recht oder unrecht handelt; wie wär's möglich, jene frühe Verschuldungen mit Gleichgültigkeit zu betrachten? Ueberhaupt müßt ihr denken, daß die Folgen der Uebereilung und des Lasters nicht jedesmal **gleich geschwind** und **deutlich** zu merken sind; daß der ganze Zusammenhang zwischen unserm sittlichen Verhalten und unserm zeitlichen und ewigen Glück hier niemals **völlig** durchschaut wird; daß aber **doch ein solcher Zusammenhang wirklich und gewis vorhanden** sey, so wahr in Gott selbst und in allen seinen Werken, folglich auch in seiner Regierung der Welt die unveränderlichste Harmonie ist. Vielleicht kommt noch in eurem irdischen Leben **ein Zeitpunkt**, da euch diese Wahrheit klärer wird. Vielleicht bemerkt ihr's aber erst in jener Zukunft, **wie groß der Verlust auf die Ewigkeit sey**, den ihr euch durch schlechte Abwendung der Jugendjahre unwiederbringlich zugezogen habt.

Uebereilt euch also in euren Schlüssen nicht, werthe Jünglinge, wenn ihr Männer neben euch seht, die in gewisser Absicht recht gut leben, und nun nüzliche gute Menschen sind, ob sie sich wohl in ihren jungen Jahren vieler Vergehungen schuldig machten. Ihr seyd schwerlich mit ihrem Lebenslauf so bekannt, daß ihr alle unangenehme Folgen, die für sie daher entstanden sind, und die ihr Glück wenigstens gemindert haben, wahrnehmen könntet. Und noch weniger könnt ihr in ihr Innerstes hineinschauen: und die geheime Reue bemerken, die noch jezt manche ihrer süssesten Freuden verbittern mag. Am wenigsten traut den unverständigen Leuten, die euch aus ihrer Erfahrung erweisen wollen, daß es mit den jugendlichen Ausschweifungen nichts zu bedeuten habe. Wer noch solche Sprache führen kan, der ist entweder zu blind und dumm, um sich selbst richtig zu beurtheilen und die Folgen seiner Handlungen zu bemerken; oder zu bös, um sie an sich und andern wahrnehmen zu wollen. In beyden Fällen verdient er warlich nicht, euer Rathgeber und Führer zu seyn. Fragt nur erfahrne Männer von bewährter Tugend, und glaubt's ihnen, wenn sie euch vor den traurigen Folgen früher Verschuldungen warnen. Oder wenn ihre Stimme noch nicht überzeugend genug ist, seht um euch, und erkundigt euch nach der Lebensgeschichte vieler Unschuldigen, die ihr an allen Orten antreffen könnt. Hier wird's euch ein Bettler gestehn müssen, daß er durch liederliche Verschwendung seines Vermögens frühzeitig den Grund zu seiner jezigen Armuth gelegt habe. Dort werdet ihr im Hospital oder Lazareth

Elende

Elende genug finden, halb verdorrete und durch Wunden und Narben verunstaltete Menschen, die, wenn sie anders offenherzig reden wollen, ihr ganzes Elend aus früh angefangnen Ausschweifungen der Wollust herleiten müssen. Oder forscht näher nach den Ursachen des frühzeitigen Todes oder der langwierigen Krankheit dieses und jenen euch bekannten Menschen; und nehmt es zu Herzen, wenn man euch antwortet, daß er sich solches durch unbedachtsames oder wirklich lasterhaftes Verhalten in der Jugend selbst zugezogen habe.

Und warnen sollt ich euch nicht, meine jungen Freunde und Freundinnen, **vor dem gefährlichen Leichtsinn**, der eurem Alter so eigen ist, und **vor dem Wege des Lasters**, auf welchen ihr so leicht gerathen könnt, wenn ihr euren Begierden ohn allen Widerstand folgt! Den gesezten Ernst und die reife Ueberlegungskraft von euch zu fodern, die beyde nur erst durch längere Erfahrung erworben werden, das wäre freylich zu viel. Aber **aufmerksam auf euch selbst** mögt ich euch gerne machen; mögt euch überzeugen, wie wichtig die Folgen mancher unüberlegten Handlung sind, und wie unvermerkt eure junge Herzen mit schädlichen Neigungen angefüllt, und an wirkliche Laster gewönt werden können. Ach, ihr schon verderbte Jünglinge, es ist wahr, ihr sündigtet anfänglich **aus blossem Leichtsinn**, ohne recht zu wissen und zu bedenken, was ihr thatet; folglich ohne eigentliche böse Absicht. Hintennach merktet ihr vielleicht, daß ihr unrecht gehandelt hättet; aber dieser Gedanke wurde sehr bald durch die gewönliche Zerstreuungen

vertrieben; und das Andenken an die genossene Lust machte dagegen desto tiefere Eindrücke in eure Seelen. Was konnte also natürlicher seyn, als daß ihr bald, bey dem geringsten Anlaß, **denselben Trieb zur Wiederholung jener Handlung** verspürtet? Mogte doch das Gewissen warnen; die sanfte Stimme desselben wurde von der stärker rufenden Begierde überschrien. Doch war hier offenbar schon **mehr böser Vorsaz**, als bey der ersten blos leichtsinnigen That. So gieng's weiter! und so geht's noch, wenn ihr lediglich euren ersten Einfällen und sinnlichen Trieben folgt. Das Verderben des Herzens nimmt zu; die Kraft zur Tugend nimmt ab — und nun frag ich, was ist nöthiger, als **Wachsamkeit** und **Ueberlegung**? Vergeblich predigt man euch täglich die Tugend, wenn ihr nicht selbst auf die Bewegungen des Herzens merken, und den ersten Aufwallungen böser Begierden widerstehn wolt. Etwas unangenehm mag euch dies Geschäft scheinen; aber es ist doch warlich leichter, wenn ihr **früh in den ersten Jahren** damit anfangt, als wenn ihr es **bis zum spätern Alter** verschiebt. Denn so wahr es auf der einen Seite ist, daß mit zunehmenden Jahren auch gemeiniglich Fähigkeit und Stärke zum Aufmerken und Ueberlegen zunehmen: so gewis ists auf der andern, **daß sich auch böse Neigungen und Leidenschaften verstärken**, und daß aus den ersten jugendlichen Uebungen des Lasters sehr bald **unselige Gewonheiten und Fertigkeiten** werden. Wie schwer es alsdenn sey, solche erhizte Leidenschaften zu unterdrücken und böse Gewonheiten zu verleugnen, das ist

euch

euch schon anderwärts gesagt, und die Sache selbst giebt es, daß es nicht anders seyn könne. Fragt nur nach der Geschichte manches Diebes der endlich in die Hände der Obrigkeit geräth, und den Lohn seiner Räubereyen davon trägt: und ihr werdet hören, wie früh er schon angefangen hat, sich kleiner Diebstähle und Ungerechtigkeiten schuldig zu machen. Ja ihr werdet Exempel finden, daß selbst die härtesten Leibesstrafen nicht schreckend genug sind, um einen solchen Menschen, der sich einmal an dies Laster gewönt hat, von der bösen That abzuhalten; selbst dann nicht einmal, wenn er nach wirklich ausgestandener Strafe aufs neue zu seiner Freyheit gelangt. Betrachtet einen andern, der sich schon in seiner Jugend dem Laster der **Unzucht** ergeben hat, wie schwer es ihm, alles daher erlittenen Schadens und aller guten Vorsäze ohnerachtet, im gesetztern Alter wird, von diesen Sünden abzulassen, und wie viel bittern Kampf ihm selbst bey der redlichsten Besserung diese so heftig gewordne Begierden verursachen. — O liebe Jünglinge und Jungfrauen, ihr steht jezt in eurem zarten Alter **am Scheideweg der Tugend und des Lasters!** Die Wahl steht euch frey. Aber geschehn muß sie, so wahr es ist, daß kein **Mittelweg** zwischen beyden statt findet. Seyd ihr leichtsinnig; folgt ihr ohne Mäßigung euren sinlichen Begierden: so tretet ihr eben dadurch schon **auf den Weg des Lasters.** Und je öfter ihr die ersten Sünden wiederholt: und je leichtsinniger und sicherer ihr werdet: desto weiter geht ihr auf selbigem fort. Wenn ihr dagegen eure Herzen beobachtet, den ersten Reizungen der bösen

Lust

Lust entschlossen widersteht, und sie wenigstens **in den mehresten Anfällen** besiegt: so ist das **der ruhmvolle Anfang** eures Laufs auf der richtigen Bahn der Tugend. **Ohne Aufmerksamkeit** findet ihr sie nicht; und **ohne Kampf** kommt ihr auf derselben nicht fort. Was wolt ihr nun thun? — Vor Gott frag ich euch: **Was wollt ihr nun thun?** — Der Entschluß ist wichtig. Und wie oben schon gesagt ist, von unausbleiblich ewigen Folgen.

Wahr ist's, **die Gefahren sind groß**, in welchen ihr schwebt. **Die sinnliche Lust** ist im Herzen da; je nachdem ihr **eurer Temperamentsanlage nach** zu dieser oder jener Ausschweifung mehr geneigt seyd. Zahlreich sind die Gegenstände, die eure Sinne reizen und die Begierden erwecken. Manche Laster und nachtheilige Gewohnheiten herschen an allen Orten. Verführer — soltens auch eure Eltern und Aufseher selbst seyn — verderben euch durch Einflössung schädlicher Grundsäze und durch ihr eben so gefährliches böses Beyspiel. Je mehr ihr in der grossen Welt lebt, und je mehr ihr nach und nach mit derselben in Verbindung tretet; desto häufiger und stärker werden die Versuchungen zum Bösen. Ach! oft genug seyd ihr unglückliche Schlachtopfer, die mehr durch den Leichtsinn und Bosheit andrer als durch sich selbst dem frühen Verderben überliefert werden! Und wenn das ist: wie sehr verdient ihr das menschenfreundlichste Mitleid! Aber wie unentberlich sind euch zugleich die nachdrücklichsten Warnungen! Ja! meine Lieben, **retten** mögt ich euch gern durch diese Vorstellung, wenn noch Rettung möglich ist! Oder vor diesem

Verderben ganz **verwahren**, wenn ihr noch am Scheideweg steht! Darum hab ich euch **Aufmerksamkeit** und **Ueberlegung** jezt so dringend empfohlen. Und zu eben dem Zweck geb ich euch die noch **folgende Lehren**:

Suchet euch also **gute** Gesellschaften; fliehet die **bösen**. **Wenn euch schlechte Menschen locken; so folget ihnen nicht. Wandelt nicht den Weg mit ihnen** — damit ihr nicht gerathet unter die verkehrten Schwäzer; die da verlassen die rechte Bahn, und gehen finstre Wege; die sich freuen Böses zu thun, und sind frölich in ihrem verkehrten bösen Wesen u. s. f.*) Hatte **Salomo** schon in jenen Zeiten Ursachen, diesen Rath zu erteilen; solten sie in unserm jezigen Zeitalter wo Gutes und Böses immer in einem gewissen Verhältnisse mit einander wächst, nicht noch dringender seyn? Und wenn **Männer** und **Greise** noch **vor schlechten Gesellschaften** zu warnen sind: solt es bey unerfahrnen Jünglingen nicht noch nöthiger werden? Gebt doch nur auf die Erfahrungen andrer Acht; oder beobachtet eure eigne Herzen, wenn ihr einmal durch Zufall oder durch gewisse Verbindungen der Umstände in schlechte Gesellschaften gerathen seyd; um es einzusehen, wie groß diese Versuchung und wie nothwendig daher **kluge Entfernung** sey. Welche angenehme Hofnungen giebt nicht mancher muntere Jüngling, mit den herlichsten Naturgaben und vielen schönen Kentnissen geschmückt, so lang er sich unter der Aufsicht seiner Eltern oder Lehrer befindet! Doch kaum ist er mehr

sich

*) Spr. Salom. 1, 10. 15. 2, 12. 13. 14.

sich selbst überlassen, so geräth er in die Hände lasterhafter Menschen; und eh mans denkt, ist er selbst lasterhaft, und binnen kurzer Zeit wol gar ein Verführer der Unschuld. So fallen die schönsten Blüthen dahin, eh noch junge Früchte angesezt sind. So verdirbt ein Verführer oft in wenig Stunden das unschuldigste Herz, voll von den edelsten Empfindungen; welches zu bilden und in der Unschuld zu erhalten, Eltern und Lehrer so viel Zeit, Mühe und Kosten aufgewandt hatten. O meine junge Freunde, um eures eignen Bestens willen, um der Thränen willen, die ihr euren Eltern und Freunden durch solchen Verfall auspressen müßt, bitt ich euch: **flieht die Gesellschaften der Gottlosen; haltet euch zu guten verständigen Führern.** Hier ist männlicher Widerstand und standhafte Vorsichtigkeit nöthig, wenn ihr in so grossen Versuchungen nicht unterliegen wollt. Was dazu weiter gehört, ist euch schon in voriger Betrachtung gesagt worden.

Verschleudert ferner eure Zeit nicht durch Nichtsthun, und im wollüstigen Müßiggang. Vertändelt sie nicht durch elende Zeitvertreibe und unter stets abwechselnden Lustbarkeiten. Nichts ist dem jungen Herzen nachtheiliger als stete Ruhe und Geschäftlosigkeit. Die Kräfte werden dadurch schlaf: die Begierden schweifen umher und suchen Gegenstände, an welchen sie sich anhängen können. Und weh euren armen unbewahrten Herzen, wenn sich nur die geringste Gelegenheit zur Ausschweifung zeigt; wie bald werdet ihr dann zu jeder unverantwortlichen That fortgerissen werden! — Wenn ihr

euch

euch dagegen bey Zeiten an. **Arbeitsamkeit** gewönt, und nie ganz ohne Beschäftigung bleibt — soltens auch nur zuweilen ermunternde Zeitvertreibe seyn — so wehret ihr nicht nur dadurch den aufwallenden Begierden; sondern ihr gewint zugleich für jezt und künftig viele andre ansehnliche Vorteile. Sind die Arbeiten für euer Alter und künftige Bestimmung passend; so ist ihr Nuzen offenbar. Bestehn sie zuweilen in bloser Leibesbewegung; so dienen sie wenigstens zur Gesundheit des Körpers. Und überdem entsteht daraus **der wichtige Vortheil**, daß ihr in der Folge die Last der Berufsgeschäfte und des bürgerlichen Lebens weniger empfindet. Denn nicht zur Unthätigkeit, sondern **zum geschäftigen Leben** ist doch der Mensch ein für allemal berufen; und je thätiger er ist, desto brauchbarer kan er in dem Zirkel werden, worin die Fürsehung ihn arbeiten heißt. **Ergözender Beschäftigungen** bedürft ihr freilich in eurem Alter auch. Eure empfindsame Herzen sind vorzüglich zur Frölichkeit gestimmt; ihr fühlt diese Triebe der Sinnlichkeit noch in ihrer vollen Kraft, weil sie weder durch Nahrungssorgen, noch durch andre angestrengte Ueberlegungen geschwächt sind. Euch alle Gelegenheit zu belustigenden Zeitvertreiben versagen, und dagegen zu lauter ernsthaften Beschäftigungen anhalten zu wollen, wär grausam. **Nein, freue dich, Jüngling, in deiner Jugend; und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend. Thue, was dein Herz lüstet, und deinen Augen wol gefällt — Doch wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen.***)

Und

*) Pred. Sal. II, 9.

Und was folgt hieraus? Nichts anders, als daß ihr, meine Lieben, das völlige Recht habt, eure Jugend in Fröhlichkeit zu genieſſen, Mittel und Gelegenheiten nach eurer verſchiedenen Lage zu ſolchem Zweck zu gebrauchen; und euch des ſorgloſen Lebens zu freuen, ſo lang die ſchöne Blüthzeit noch währt. Aber auch das folgt weiter, daß ihr die dringendſte Urſachen habt, **euch in dieſem Genuſſe zu mäſſigen; nicht eure ganze Zeit** in ſinnlichen Ergözungen zu vertändeln, ſondern bey aller Frölichkeit ſchon in jungen Jahren **den vernünftigen Ernſt** zu lernen; ohne den ihr weder verſtändige Jünglinge ſeyn, noch brauchbare Männer werden könnt. Denn zum ſteten Spielen, Scherzen und Lachen ſind wir doch wahrlich nicht in der Welt. Es kommen ohne das in der Folge eures Lebens gewis ſolche trübe Tage, in welchen ernſthafte Sorgen eurer Seelen wie ein plözlicher Sturmwind überfallen werden. Und wie unglücklich ſeyd ihr dann, wenn ihr eure Herzen an lauter täuſchendes Spielwerk und rauſchende Luſtbarkeiten gewöhnt habt! Folgt alſo bey Zeiten meinem Rath, und **ſucht nüzliche Beſchäftigungen.** Bereitet euch dadurch, ein jeder in ſeinem Stande, zu ſeinem künftigen Leben zu. Genießt die Freuden der Jugend; aber wählt ſie **mit kluger Vorſichtigkeit,** und lernt **Mäßigung** in ihrem Genuß.

Seyd gelehrig, und laßt euch gern zurecht weiſen. Auch das iſt eine Pflicht, die ihr vorzüglich in eurem Alter zu erfüllen habt. Ein kluger Mann iſt überhaupt immer willig zu lernen; er ſammlet hie und da Weisheit ein, wie die ſorgfältigen

Bienen

Bienen ihren Honig. Wie vielmehr wird dirs, o Jüngling, anständig seyn, zu denken:

Und ich solte müßig seyn?
Nein, ich will schon jung und klein,
Noch geschäftger seyn, als sie, (die Biene)
Der Gott nicht Verstand verlieh.
Meiner Jugend erste Zeit
Sey in froher Emsigkeit
Gott und meinem Glück geweiht.

Ach lieben Freunde und Freundinnen, **wie viel habt ihr zu lernen!** Wie köstlich sind die Schäze der Weisheit! Und wie kurz und flüchtig ist gleichwol die blühende Zeit der Jugend, in welcher ihr vornemlich einsammlen solt! Wendet also eure Zeit gut an; erwerbt euch brauchbare Kenntnisse und Erfahrungen. **Brauchbare** sag ich; denn wie wenig habt ihr gelernt, wenn ihr nur die feine Sprache und Sitten, welche in der grossen Welt üblich sind, versteht — wenn ihr euch zierlich zu kleiden, und von den neuesten Moden kunstmäßig zu sprechen wißt — wenn ihr die gangbaren Zeitvertreibe geschickt mitmachen könnt — wenn ihr so viel Lektüre habt, daß ihr jeden neuen Roman beynah auswendig wißt — Ja, wie schlecht sieht's immer noch mit eurer Wissenschaft aus, wenn ihr eure künftige Berufsgeschäfte nothdürftig treiben lernt; so lang euch **wahre praktische Weisheit** fehlt, das ist, die Kenntniß eures eignen Herzens, und die rechte Kenntniß der Welt, um euch im Umgang mit andern Menschen, im Gebrauch der irdischen Güter, bey allen Abwechselungen des Glücks

und selbst bey Verwaltung der ordentlichen Geschäfte so klüglich verhalten, daß ihr euch auf eine rühmliche Weise vor andern auszeichnet, und zugleich eure wahre Glückseligkeit befördert. Nuzt also nicht nur den gewöhnlichen Unterricht eurer Eltern und Lehrer; sondern gewönt euch überhaupt zum Beobachten und Nachdenken. Merkt auf das, was um euch vorgeht; forscht nach den Ursachen der Veränderungen in den Weltbegebenheiten und in den Glücksumständen andrer euch bekanten Menschen. Ziehet Klugheitsregeln aus den Fehltritten und den daher entstehenden traurigen Schicksalen andrer; und lernet eben dieselben aus den ermunternden Beyspielen tugendhafter Personen. Hört gern den Rath verständiger Männer; und fragt sie mit wißbegierigem Herzen nach dem, was ihr selbst nicht versteht.

Vor allen Dingen lernet Gottesfurcht, als die erste und seligste Wissenschaft. Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend: ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzu treten, da du wirst sagen, sie gefallen mir nicht —— Nimm an Weisheit, nimm an Verstand — Verlaß sie nicht, so wird sie dich behalten; liebe sie, so wird sie dich behüten. Denn der Weisheit Anfang ist, daß man sie gerne höret, und die Klugheit lieber hat, als alle Güter. Achte sie hoch, so wird sie dich erhöhen; und wird dich zu Ehren machen, wo du sie herzest u. s. f.*) Wie wahr ist

*) Pred. Salom. 12, 1. Spr. Salom. 4, 5. u. s. f.

ist dieser Ausspruch von den Vortheilen, welche die frühe und lebendige Erkenntniß der Religion bringt; nur durch sie geleitet, könnt ihr euren Gang sicher fortsezen, meine Werthen! Sie giebt euch Licht auf euren Wegen, um alle Anstösse und gefährliche Abwege glücklich zu meiden; und Stärke euren Seelen, um den Lüsten der Jugend mit männlichen Muth zu widerstehen, und den seligen Anfoderungen der Tugend zu folgen. Welchen Segen wird's euch auf euer ganzes Leben bringen, wenn ihr die Religion bald in jungen Jahren zu eurer beständigen Führerin wählt! Wie geübt werdet ihr da werden in Erkenntniß und Erfahrung! Wie fertig in guten Werken! Wie fest in der Hofnung! Wie viel Gutes könnt ihr thun, wenn ihr früh anfangt! Welche Saat ausstreuen auf die Ewigkeit! Mit welcher Reue des Gewissens an die verfloßnen Jahre der Jugend und des ganzen Lebens zurückdenken; wenn der Tod früh oder spät kommt; Wie reichlich erndten an jenem grossen Tage der Erndte! — Ueberlegts, wie ihr wolt: was ich sage, hat seine Richtigkeit. Könnt ich euch überzeugen! — Jünglinge und Jungfrauen, könnt ich euch ganz bis zu dem Entschluß bringen, die schönen Blüthen eures Lebens, eurem Schöpfer, Erhalter und Retter zu weihn! — Wem sonst, als ihm, gehören sie zu. —

Habe deine Lust o Jugend,
Immer gern
An dem Herrn,
Und dem Reiz der Tugend!
Was dein frommes Herz begehret,
Dein Verstand
Nicht erfand
Wird dir dann gewähret.

Nicht erst wenn des Alters Sorgen
Dich zerstreun,
Jugend nein!
In der Blüthe deines Lebens
Dien ihm gern
Denn dem Herrn
Dienst du nie vergebens.

Zwey und zwanzigste Betrachtung.

Vorschläge und Regeln für denkende Christen, die nach einer festen Ueberzeugung von ihrer Religion trachten.

Mit dir, edler Freund, red' ich jezt, der du die ganze Würde, welche du als Mensch hast, erkennst, — es glaubst, daß du zu höhern Zwecken vom guten Schöpfer bestimmt seyst; nicht blos zum sinlichen Genuß seiner Gaben, wie das Thier auf der Erde, wie der Vogel in der Luft, wie der Fisch im Wasser, — dessen Brust sich hebt, so oft die Seele den **Unendlichen** und die **Ewigkeit** denkt. — Der du eben daher weder in dem Besiz irdischer Güter, noch in Befriedigung der Lüste des Fleisches dasjenige Vergnügen findest, welches der denkende Geist sich zu seiner vollen Beruhigung wünscht — der du einsiehst, wie unentbehrlich und wohlthätig die **Religion** sey, so bald sie von Menschen richtig erkannt und redlich befolgt wird; und wie elend und hofnungslos dein Zustand wäre, wenn dieses himmlische Licht nicht den Weg deiner irdischen Wallfarth helle und sicher machte — der du sie lieb hast, diese unerschöpfliche Quelle der Wahrheit und der Seelenruhe; lieber als Gold und Silber, als Ehrenstellen und Kronen, als alle

flüchtige Freuden der Erden; der du sie suchst, wie man einen Schaz sucht; sie frölich annimmst, wo du sie findest; sie fest hältst, wie ein Kleinod, das seines gleichen nicht hat — Mit dir redlicher Christ, der du zwar die Religion nicht kunstmäßig studirt hast; aber doch gern ernsthaft darüber nachdenkst, und gern in jeder Lehre derselben helles Licht und gewisse Ueberzeugung haben mögtest — der du gleichwohl bey deinen Nachforschungen noch manche Anstösse vor dir siehst, über welche dein Fuß nicht gar zu wohl ohne fremde Hülfe wegschreiten kan; die wenigstens, wenn du sie auch seitwärts liegen lässest, dir doch heimliche Zweifel erwecken, welche die sanfte Ruhe der Seelen zuweilen stören — Wolan, mein Werther, hör meinen Rath! nicht den entscheidenden Rath eines Gebieters, sondern die Belehrung eines Freundes, der deine Bekümmernisse auch empfunden hat, und wenigstens nicht ganz ohne Erfahrung spricht, wenn er hier Vorschläge zu deiner Beruhigung thut. Zwar versprech ich dir keine ausführliche Beantwortung jedes möglichen Zweifels. Aber sagen will ich dir's doch, was du zu thun hast, wenn du bey deiner Religionskentniß beruhigende Ueberzeugungen verlangst: dir mit strengster Gewissenhaftigkeit den geradesten Weg zeigen; und es dann deinem redlichen Herzen überlassen, durch eigene Versuche denselben näher zu prüfen.

Und hier muß ich dir gleich Anfangs den Rath geben, läutere dein Herz immer mehr von aller Anhänglichkeit an Vorurteilen, und allem partheyischen Hang zu dieser und jener Meynung. Daß du ein ehrlicher Freund der Wahrheit

seyst,

seyst, und folglich dieselbe ernstlich suchtest, mach ich dir keineswegs streitig. Allein es gibt auch Wahrheitsliebende Christen, die noch wider ihr eignes Wissen an einigen Vorurteilen hangen; die sich entweder einmal an gewisse Vorstellungen gewönt haben oder zu sehr für alles, was entweder Alt oder Neu ist, eingenommen sind; oder von manchen äußerlichen Umständen, und von den Neigungen des Herzens in ihren Urteilen bestimt werden. Wo ist der weise Mann, der jedesmal gerade vor sich hinsieht; der immer jede Meynung mit seinem Verstande von allen Seiten ruhig betrachtet, Gründe mit Gründen kaltblütig abwägt, und jede Wahrheit nur darum glaubt, weil sie Wahrheit ist? Du kanst alle Vorurteile hassen, und in funfzig Fällen die Stüzen des menschlichen Ansehns wegwerfen; und doch lenkt im ein und funfzigsten dich die Meynung eines berühmten Mannes oder eines Freundes zum voreiligen Schluß. Woher in allen Religionspartheyen, Männer, die Wahrheit lieben und suchen; — denn, wer wolte so lieblos richten, und irgend einer Parthey solche edle Wahrheitsforscher schlechterdings absprechen — und die dennoch in ihren Meynungen aufs sichtbarste von einander abweichen? Freylich thut **natürliche Anlage**, die verschiedene **Schärfe des Bliks**, auch der **Standpunkt**, aus welchen man eine Sache betrachtet, hiebey sehr viel. Aber wenn nun Männer von ziemlich übereinstimmenden Geistesfähigkeiten, von gleicher Geschicklichkeit und Redlichkeit, beim Gebrauch gleichmäßiger Hülfsmittel dennoch in einer und eben derselben Vorstellung die Wahrheit so ganz verschieden bestimmen: woher

dieses? Solte da nie Erziehung, menschlich Ansehn, Gewonheit und manches andre Vorurtheil mitwirken? — Also, Freund, geb ich dirs gerne zu, daß dirs um Wahrheit zu thun sey; und doch warn' ich dich vor der Partheilichkeit in Untersuchung dessen, was wahr oder falsch ist. Gib also ferner sorgfältig Acht auf dein Herz, auf den Gang deiner Vorstellungen: besonders auf die Gründe welche dich zur Annehmung einer Gewissen Meynung bewegen. Vielleicht ist unter den leztern einer oder mehrere, die bey näherer Prüfung nicht Stand halten; vielleicht sezest du manches als erwiesen voraus, was sich bloß durch jugendlichen Unterricht in deine Erkentniß eingeschlichen hat; was aber lange so ausgemacht nicht ist, als du glaubest. Auch kan's seyn, daß dir manche Lehre sehr lehrreich und tröstlich vorkomt; indem sie einmal mit gewissen vortreflichen Wahrheiten in scheinbare Verbindung gebracht ist, und nun mit diesem erborgten Lichte deine Augen blendet. In manchen Fällen kan dies unschädlich seyn; aber in andern giebt es zu Zweifeln Anlas, die den forschenden Geist beunruhigen, und die feste Ueberzeugung erschweren. Wie mancher denkende Christ fühlt in seiner Religionserkentniß Mängel des Zusammenhangs; die er zwar zu entdecken sucht, aber vergeblich; weil er aus blossem Vorurtheil den rechten Ort übersieht, wo er sie antreffen würde. Sehr häufig geht's im gemeinen menschlichen Leben bey geringen Dingen nicht anders. Man will einer verlornen Sache nachspüren; man sezt aber bey sich selbst voraus: „hier oder dort kan sie nicht verborgen seyn, ich will also

diese

diese Stelle vorbey lassen;“ man sucht daher an andern Orten mit vieler Sorgfalt, sucht sich müde und findet nichts. — Durch Beyspiele aus einigen Religionslehren würde dieser Punkt deutlicher werden; aber ich enthalte mich derselben um keiner Religionspartey auf irgend eine Weise zu Klagen Anlas zu geben, Genug, die Sache verhält sich so, wie alle die edlen Forscher der Wahrheit, die sich durch eine Reihe von Zweifeln und Vorurtheilen glücklich durchgekämpft haben, aus eigner Erfahrung eingestehn müssen. Also bleibt auch mein hierauf gegründeter, Rath wichtig, deine Wahrheitsliebe immer mehr zu läutern, und deine Blicke bey Nachforschung der Wahrheit zu schärfen. Manchen wird die Sache leichter, andern schwerer. Aber Uebung gehört für alle dazu, wenn sie über Neigungen und Vorurtheile eine wahre Herschaft erhalten, und solche hernach zu ihrer Beruhigung behaupten wollen.

So wahr dies alles ist, so giebts doch viele Fälle, wo glaubwürdige Zeugnisse anderer zur Befestigung unserer Erkentniß dienen können und müssen, wo es mithin Pflicht für den Wahrheitsfreund wird, sich durch selbige überzeugen zu lassen. In Absicht des grossen gemeinen Haufens der Christen ist dies unleugbar wahr. Er ist nicht zu eigner Untersuchung der Wahrheit geschickt; wenigstens kan sie ihm nicht so völlig empfohlen und überlassen werden, daß er sich sein Religionsgebäude nach eigner Willkühr aufführen dürfte. Auf tausend unglückliche Abwege würde der ungeübte Christ gerathen, wenn man ihm blos die vornemsten Hülfsmittel in die Hände gäbe, und

nun zu ihm sagte: „prüfe selbst, und was du als Wahrheit erkennest, das glaube“. Er muß schlechterdings durch Unterricht und durch das Ansehn seiner Lehrer gelenkt werden; ob es wol die Pflicht dieser leztern bleibt, ihm dabey so viel Gründe vorzulegen, als er nach seinen Fähigkeiten fassen kan, damit seine Ueberzeugung, wenigstens nicht lediglich auf Vorurteilen beruhe. Doch mit dieser Gattung von Christen red' ich hier eigentlich nicht. Auch dir, mein Lieber, der du eine feste Ueberzeugung von deiner Religion, durch dein eigenes Nachdenken suchen kanst und wilst, sey's gesagt, daß du bey aller Verbindlichkeit, die Vorurteile zu fliehen, doch unter gewissen Umständen der Autorität glaubwürdiger Zeugen zu deiner Beruhigung bedürfest. So ist es zum Beyspiel für jeden, der selbst kein Theolog ist, durchaus nothwendig, daß er sich zur Auflösung mancher Schwierigkeiten, die besonders bey Erklärung der Bibel vorkommen, des Raths und Hülfe geschickter und Wahrheitliebender Schriftausleger bediene. Wie es denn überhaupt das sicherste ist, in allen solchen Fällen, wo man zur eigenen Beurteilung nicht Kentnisse genug besizt, der Entscheidung sachverständiger Männer zu folgen; wenn zumal die Sache von solcher Beschaffenheit ist, daß sie in unsre Beruhigung Einfluß hat. Allenfalls hör' über streitige Punkte Mehrere spechen; erwäge ihre verschiedene Gründe, und nim daraus was dir am faßlichsten ist, oder was am besten zu den übrigen als richtig befundenen Wahrheiten paßt. Denn eben darum denken mehrere Freunde der Wahrheit über eine

und

und eben dieselbe Sache nach; damit auch andre, denen es selbst an Fähigkeit, Zeit und Mitteln zu solchem Geschäft fehlt, sich ihrer Untersuchung zur Erkentniß und Beurteilung der Wahrheit bedienen können. Und wenn auch die Ueberzeugung, welche sich auf fremde Entdeckungen und Entscheidungen gründet, nicht völlig so fest und angenehm ist, als eine andre, die man sich mehr auf dem eignen Wege des Nachforschens erworben hat; so ist's doch allemal **eine vernünftige Ueberzeugung**, bey welcher man sich beruhigen kan. Es ist einmal das Loos der Menschheit, daß einer des andern Beystand gebraucht; und selbst der geübteste Denker sieht nicht alles mit eignen Augen, sondern gebraucht oft genug solche Hülfsmittel, welche ihm von andern zubereitet worden sind. Alles selbst zu hören und zu lesen, mein Christ ist dir nicht möglich; würde dir auch nicht einmal nüzlich seyn, wenn du Gelegenheit dazu hättest. Erkenne daher die Fürsorge Gottes mit Dank, daß er dich in solche Zeiten und Umstände hat kommen lassen, wo dir von geschickten Männern so vortreflich vorgearbeitet worden ist; wo dir's also um so leichter werden muß, bey manchen aufstoßenden Schwierigkeiten durch Hülfe ihrer Schriften Wahrheit und Irthum zu scheiden; oder doch wenigsten so viel Licht zu finden, als du zum ruhigen Fortschreiten gebrauchst. Und da du einmal zu deinem Fortkommen auf dem Wege der Wahrheit **einen Führer** nöthig hast, so nim den Rath und Unterricht dessen willig an. Nur sieh dich vorzüglich nach einem solchen um, dessen Wahrheitsliebe und Rechtschaffenheit durch zuverläßige Proben bewährt sind; und dessen Anweisungen außerdem durch deine eigne

Untersuchungen bestätigt, und durch deine Erfahrung und Gewissen gerechtfertiget werden. **Sich helfen, lassen,** gereicht keinem Forscher der Wahrheit zur Schande. **Aber Hülfe verschmähn,** die man haben kan; das ist unrühmlich, und widerspricht der Wahrheitsliebe schlechterdings.

Laß uns nun weiter also schliessen: ist es nothwendig und vernünftig, daß wir uns bey manchen besondern Religionspunkten **auf die Zeugnisse und Untersuchungen andrer verlassen;** so sind wir auch nach eben den Grundsäzen der Vernunft verpflichtet, **in Absicht der ganzen Geschichte,** auf welche sich größtentheils **das eigentliche Christenthum** gründet, **eben dasselbe zu thun,** so bald wir nemlich an den Zeugen dieser Geschichte eben die Merkmale der Wahrheitsliebe und Geschicklichkeit wahrnehmen, als es eben in Absicht anderer Lehrer verlangt ist. **In allen Thatsachen,** die nicht vor unsern Augen geschehn, **muß man fremden Zeugnissen, wenn man sie nach vernünftigen Regeln geprüft hat, glauben.** Wär das nicht, so fiele das Ansehn der ganzen Weltgeschichte auf einmal dahin. Alles, was wir nicht mit Augen gesehn und mit Ohren gehört hätten, müßte alsdenn ins Reich der Fabeln verwiesen werden, und wir könnten davon nichts zu unserm gegenwärtigen Nuzen anwenden. Traurig genug wäre das für uns Menschen, die wir so überaus wenig selbst sehen, selbst hören und empfinden können. Aber jeder begreift auch leicht, daß wir nicht Ursach haben, so ungläubig zu seyn. Ist die Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses gehörig darge-

than;

than; so nehmen wirs ohne Bedenken zur Beglaubigung einer Thatsache an; und ziehn daraus eben so wohl Folgerungen, als aus Begebenheiten, die vor unsern Augen geschehn. Eine völlige Demonstration, wie z. E. in den mathematischen Wissenschaften statt findet, kan und darf indes dieser historische Beweiß nicht seyn. Auch kein sinlicher Beweis, wozu eigne Erfahrung erfodert wird. Es ist genug, wenn wir einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit vor uns haben. Und dieser entsteht in allen historischen Sachen, so bald wir an den Zeugen Fähigkeit und Aufrichtigkeit bemerken; oder wenigstens keine erhebliche Gründe haben, sie ihnen abzusprechen, und so bald wir in den gemeldeten Thatsachen selbst nichts entdecken, was entweder ausgemachten Vernunftwahrheiten, oder andern hinlänglich bestätigten Begebenheiten gerade zu widerspricht. Auf solche wahrscheinliche Zeugnisse müssen wir annehmen; dies ist vernünftige Glaubenspflicht. Es ist möglich daß wir hiebey hintergangen werden; und ohnstreitig haben wir in der Geschichte Irthümer, oder falsche Nachrichten, die jedermann als Wahrheit betrachtet, und andern als solche weiter mittheilt. Aber wenn du auf solche Weise irrest, mein Freund, so irrest du als ein vernünftiger Mensch; wenn du hingegen solchen Beweisen nicht glaubest, und irrest alsdann, so irrest du als ein Thor. Für eine Welt, wie diese ist, und für verständige Geschöpfe von so eingeschränkter Natur, wie wir sind, ist durchaus kein andrer Weg zur Ueberzeugung möglich, auch kein höhe-

rer

rer Grad der Gewisheit, als den wir wirklich haben, oder doch auf die bezeichnete Art erlangen können.

Dieselbe Bewandniß hat's nun auch mit der Geschichte, auf welche sich eigentlich das Christenthum gründet. Meine Absicht ist nicht, den historischen Beweis für dasselbe zu führen, und dasjenige hier zu wiederholen, was schon an einem andern Orte hierüber gesagt ist.*) Aber davon mögt ich jeden redlichen Forscher der Wahrheit überführen, wie unbillig wir handeln, und wie sehr wir uns unsere Ueberzeugungen erschweren, wenn wir in der Geschichte Jesu nicht mit eben den Beweisen zufrieden seyn wollen, die wir in andern weltlichen Geschichten mit Recht als gültig erkennen. Denn das wird niemand von dir, lieber Freund, verlangen, daß du hiebey geschwinder und unbedachtsamer zufahren solst, als bey Untersuchung und Annehmung anderer Nachrichten. Aber mit Recht kan man fodern, daß du hier auch deinen Glauben nicht länger zurückhältst, folglich nicht grössere Beweise foderst, als du in andern Fällen zu thun pflegst. Denn, ob es wohl wahr ist, daß die eine Geschichte einen höhern Grad der Wahrscheinlichkeit haben kan, als die andre: und ob ich dir gleich so gar zugeben will, daß es Geschichte geben könne, die hierin die evangelischen Zeugnisse übertreffen: so

bist

*) Im ersten Bande, in der neunten und zehnten Betrachtung des ersten Hauptstücks. Auch findet man diesen historischen Beweis für die Wahrheit des Christenthums sehr schön und noch ausführlicher in den Schriften eines Nösselt und Leß, auch in andern Werken mehr.

bist du dennoch verpflichtet, so bald nur der oben bezeichnete Grad der Gewißheit vorhanden ist, solchen merkwürdigen Begebenheiten deinen ganzen Beyfall zu schenken. Und diesen Grad der Gewißheit — o Freund, untersuche nur ehrlich — diesen findest du gewiß. Mache dir also deine Ueberzeugung nicht schwerer, als sie seyn soll; suche nicht Zweifel, wo du als vernünftiger Mensch keine haben darfst. Zu rechter Zeit glauben, ist eben so wohl ein Stück der Klugheit, als zu rechter Zeit zweifeln.

Die Anwendung dieser jezt gemachten Anmerkung ist um so nöthiger, da die Sache selbst von der Art ist, daß sie uns dazu in mehr als einer Absicht dringenden Anlas giebt. Thatsachen sind zuförderst das beste Mittel, wodurch sich die ewige unsichtbare Gottheit der Menschen näher offenbaren kann. Aus den Weltbegebenheiten; aus der Ordnung, die darinn aller erstaunlichen Veränderungen ohnerachtet herscht; aus den weisesten Zwecken die dadurch erreicht werden, schliessen wir auf Gottes Eigenschaften und Fürsehung, auf seine Almacht, Güte und Weisheit. Wie man einen Monarchen aus seinen Thaten beurtheilt, so lernt man Gott kennen aus der Regierung der Welt. Schon in dieser Absicht sind also merkwürdige Geschichte ein wichtiger Beytrag zur Religion selbst. — Ferner ist die Einkleidung mancher Wahrheit in Geschichte das bequemste Mittel, sinlichen Menschen die Wahrheit selbst desto wichtiger und faßlicher zu machen. Jeder Menschenkenner weiß das, und jeder verständige Lehrer pflegt sich

dieses

dieses Mittels bey Unterweisung der Jugend zu bedienen. Gott hat eben dasselbe gethan; er hat manche Begebenheiten veranstaltet, und sie mit der Religion so zusammengeknüpft, daß dadurch die erhabnen Lehren derselben noch auffallender, angenehmer und faßlicher gemacht werden. Ohne hier an die ältern biblischen Erzählungen zu gedenken, haben wir das passendste Beyspiel an der Geschichte Jesu. Gottes Absicht war's wohl nicht, durch diesen seinen über alles geliebten Sohn der Welt ganz neue Hauptwahrheiten zu entdecken, und gleichsam ein neues Religionsgebäude aufzuführen. Er solte aber auch nicht ein blosser Lehrer seyn, wie andre vor ihm gewesen waren. Vielmehr solte seine ganze Geschichte, seine ausserordentliche und vortrefliche Thaten, sein Leiden, Tod und Auferstehung seinen Lehren und der ganzen seligmachenden Religion so viel neues Licht, Leben und Stärke mittheilen, daß dadurch Gottes väterliche Absicht auf eine algemeinere und grössere Art als bisher, ausgeführt werden könnte. Wir Menschen bedürfen das Ansehn dieser ganzen Geschichte so sehr, daß wir zuverläßig mit ihr den größten Theil unsrer Beruhigung einbüssen müßten. Hat man dieselbe dagegen einmal mit Ueberzeugung als wahr angenommen, mit welcher Zuversicht kan man denn sagen: „der Sohn Gottes, der erhabenste, edelste Menschenfreund hat dies gelehrt; er hat mir die Versicherung gegeben, daß Gott auf mich Acht habe, daß er mir die Strafe der Sünde erläßt, daß ich im Tode nicht gar vergehe, sondern daß derselbe nur der finstre Gang zu einem neuen

ewig seligmachenden Leben sey, u. s. w.“ Sprich selbst, mein Leser, wenn du anders je über Religion ernstlich nachgedacht, und Verlangen nach Seelenruhe, nach Trost und Hofnung gefühlt hast; wenn du in harte Prüfung, etwa aufs Krankenlager gekommen bist, wo dies Verlangen vorzüglich erweckt, und die Seele zugleich niedergedrückt wurde: sprich: war dir's da nicht besonders leicht und angenehm, daß du so gerade **auf Jesum** hinsehn, dich an ihm halten, und dich seiner getrösten konntest? daß du also nicht erst nöthig hattest, den Weg weitläuftiger Untersuchungen, und beschwehrlicher Demonstrationen zu gehn, auf welchem die sich selbst gelassene Vernunft so leicht in ein Gewirre geräth, woraus sie sich durch eignes Licht und Kraft nicht so geschwind loswinden kan?

Steht hier noch einen Augenblick stille, liebe Christen! Erkennt es doch alle vom Doktor der Theologie an, bis zum ungeübtesten Katechismusschüler, **wie nöthig ihr allesammt** — doch freilich einer mehr, als der andre — **einen sichern autorisirten Führer auf dem Wege zur Seligkeit habt!** Erkennt es, wie viel ihr gewinnt, so bald ihr die Geschichte Jesu als wahr anerkennt, und die ungezweifelten Lehren seiner Religion nicht nur nach vernünftigen Gründen, sondern auch **auf das Wort seines Zeugnisses** annehmt — Wie sehr ihr ferner schon dadurch gewonnen habt, daß euch durch frühen Unterricht und Erziehung **ein gutes Vorurtheil** gegen diesen **Jesum** beygebracht worden ist, — Wahr ist's einige eurer gelehrten Väter,

und einige unter euch selbst, haben ein Gebäude aufgeführt, das sie **natürliche Religion** nennen, welches auch nach und nach so ausgebaut und verschönert ist, daß man eine gewisse Uebereinstimmung in seinen Theilen und eine scheinbare Festigkeit im Ganzen wahrnimt; so daß nicht wenige ihre völlige Sicherheit darin suchen. Sey's doch so! Wer wird's euch wehren, eure Zuflucht zu demselben zu nehmen, so lang ihr keinen bessern Ort wißt? Aber doch bitt' ich euch, Freunde, denkt einmal gewissenhaft darüber nach: „woher entstand dies Gebäude? woher bekam es Symmetrie und Festigkeit?“ — Daß es vom Anfange der Welt, so weit nur immer die Geschichte reicht, nicht eben in dem Stande vorhanden gewesen sey, lehren die noch übriggebliebene Urkunden derselben sonnenklar. Daß es auch jezt noch allen Völkern fehle, die mit Christen in keiner Verbindung gestanden haben und noch stehn, ist eben so gewis. Daß es endlich vor Christi Zukunft in die Welt, bey weiten nicht die Vollkommenheit gehabt habe, die es ezt hat, ist jedem Geschichtskundigen bekannt. — Allerdings waren **die einzelnen Wahrheiten**, die dazu gehören, zum Theil sehr frühzeitig da. Aber woher hatten sie ihren Ursprung? Woher ihre Glaubwürdigkeit? **Die Tradition** unter vielen Völkern und die **biblische Geschichte**, schreiben beyde die Entdeckung derselben **der Gottheit** oder **gewissen von ihr autorisirten Lehrern** zu. Ist das unwahrscheinlich? oder stimmts nicht vielmehr mit den Bedürfnissen der menschlichen Vernunft überein? Warum fand sich gerade **unter dem jüdischen Volk**,

das

das die Autorität göttlicher Gesandten vor andern anerkannte, **die reinste Religionserkenntniß**; wie man noch jezt aus den vorhandenen Schriften ihrer Propheten ersehen kan? Woher kommts, daß die besten heidnischen Philosophen in Griechenland und Rom nicht mit **eben der Deutlichkeit und Festigkeit** über manche Religionswahrheiten lehrten? daß sie sich selbst so oft widersprachen? — Und weiter: woher haben die ersten christlichen Lehrer mit einmal **ihre Weisheit** bekommen? Wie konnten sie, als größtentheils ungelehrte Leute, **ein so wohl zusammenhängendes Gebäude** errichten — mit solcher Gewisheit in den dunkelsten Lehrpunkten entscheiden — durch vernünftige Gründe so viel Tausende aus allen Völkern überzeugen? —— Endlich: was ist's denn mit der gerühmten Klahrheit und Festigkeit der so genannten und nach und nach errichteten **natürlichen Religion**? Warum wirkt sie — ich rede von den gewöhnlichsten Fällen — nicht kräftiger auf das Leben der Menschen? warum macht sie ihre Verehrer nicht heiterer in den trüben Stunden der Noth, und beym Abschiede aus der Welt? — Und wenn auch das nicht wäre, warum ist sie nur **einem kleinen Haufen geübter Denker** faßlich, brauchbar und einigermassen beruhigend? Ist sie so sicher, so zulänglich, so vortreflich; so mußte sie's für **Alle**, selbst **für den grossen Haufen** seyn; ihr Licht mußte alle erleuchten, ihr Trost den gemeinsten Tagelöhner erfreun. — — O Zweifler, die ihr die Wahrheit lieb habt, handelt hier ehrlich. Gestehts doch, was die Geschichte so deutlich lehrt, daß der

gröſste Theil des Lichts, des Zusammenhangs und der Stärke, die euer Religionsgebäude hat, zum Theil aus ältern Offenbarungen Gottes, vornehmlich aber aus dem Christenthum seinen Ursprung bekommen hat! Erkennt, was nicht zu leugnen steht, daß die Welt eines solchen Lichtes, und einer solchen Autorität in Religionssachen bedurfte, als ihr durch Jesum Christum geschenkt worden ist! Laßt das Herz reden, wenn der bereits eingenommene Verstand die Sache streitig machen will: ob ihr's nicht zu gewissen Zeiten fühlt, wie ungewiß euer Trost sey; ob ihr's nicht heimlich wünscht, daß ein Mann da wäre, der euch gewisse Versicherungen im Namen Gottes, brächte, und der Ansehn genug hätte, um euch ihm sicher anvertrauen zu können? — Wahrlich, meine Werthen, ihr verkennt Jesum, den Heiland der Welt! Er ist kein Störer eurer Ruhe, kein Feind des vernünftigen Denkens, kein stolzer Pharisäer. Er kam nicht, um euch zu unterjochen, und zu Sklaven eines neuen Aberglaubens zu machen; sondern der Vernunft aufzuhelfen, ihre Muthmassungen in fröhliche Hofnungen zu verwandeln, durch seine Autorität ihre Streitigkeiten zu entscheiden, und ihren Zweifeln und Verirrungen Grenzen zu sezen. Betrachtet ihn nur von der rechten Seite, als den ehrlichsten und weisesten Freund der Wahrheit, als den Wohlthäter und Retter der Menschen: und ihr werdet gedrungen werden, ihn zu lieben. Lernt die Bedürfnisse eurer Vernunft kennen, und die Bedürfnisse des ganzen grossen Haufens, der so wenig über Wahrheit und Irrthum urtheilen kan.

kan. Und die Absicht Gottes bey der Sendung dieses seines geliebten Sohnes wird euch dann nicht mehr als ein sonderbar Räthsel, sondern als ein grosses Denkmal der weisen Liebe des besten Vaters erscheinen. Nehmt sie endlich selbst mit Beyfall auf, die ganze mit so vielen Zeugnissen bekräftigte Geschichte Jesu; und auf einmal habt ihr helleres Licht in eurem Religionsgebäude; habt ein sicheres Zeugnis wider alle Zweifel, einen gewissen Trost in Absicht des Gegenwärtigen, und eine feste Hofnung in Absicht der Zukunft. Denn, nur das Eine zu gedenken, Freunde, wie dunkel bleibts jenseits des Grabes, aller Demonstrationen für die Unsterblichkeit der Seele ohngeachtet, wenn Jesu Geschichte nicht wahr ist; oder doch von euch nicht wahr anerkannt wird! Dagegen welch Licht habt ihr gewonnen so bald ihr's glauben könnt, daß ein Jesus gelebt hat, der im Namen Gottes ein ewiges Leben verkündigte, und selbst zu dem Ende gestorben ist, um durch seine Auferstehung die Wahrheit dieser Versicherung augenscheinlich darzuthun! O wie nöthig haben wir schon in dieser einzigen Lehre die Autorität eines göttlichen Gesandten; und wie viel ruhiger läßt sich's an seiner Hand dem Tod und Grab entgegen gehen!

Und noch Eins zur Beschämung der leichtsinnigen Zweifler, mit welchen ich sonst in dieser Betrachtung eigentlich nicht rede. Ihr haltet die Geschichten der alten Helden der Vorwelt, eines Alexanders, Cäsars und andre für wahr; ob sie wohl größtentheils nicht so viel glaubwürdige Zeugnisse für sich haben, als die Geschichte Jesu, und ob sie gleich

nach ihrem Inhalt bey weiten nicht so wichtig und wohlthätig für das Glück der Menschheit sind, als diese. Ihr tragt kein Bedenken die Nachrichten vom **Nero** und andern Tyrannen jener Zeiten, von einem **Mahommed** und mehrern Verführern zu glauben, ob die Vernunft gleich Ursach hätte, zu ihrer eignen Ehre Zweifel dagegen zu suchen. Und die **Geschichte Jesu**, die von so vielen redlichen Zeugen bestätigt ist, an deren Wahrheit jedem Freunde der Wahrheit der Religion und der Menschheit so unendlich viel gelegen seyn muß; die Millionen Menschen schon so viel neues tröstliches Licht der Erkenntniß, so viel grosse wünschenswürdige Hofnung gebracht hat: **diese Geschichte** wolt ihr weniger glaubwürdig finden, fallet sie von allen Seiten an; sucht hie und da, ob nicht eine Lücke, oder Disharmonie zu finden sey — Heißt das **vernünftig handeln**? Ist es Wahrheitsliebe, oder nicht vielmehr **muthwillige Zweifelsucht**?

Aus diesem allen dünkt mich, können wir nun mit nöthiger Sicherheit folgern, worin eigentlich **die allgemeine vernünftige Glaubenspflicht der Christen** bestehe. Wir sind nemlich verbunden, jede solche Religionslehre als wahr anzunehmen, die mit den übrigen in solchem festen Zusammenhang steht, daß sie nicht losgerissen werden kan, ohne das ganze Gebäude nicht nur zu erschüttern, sondern gar umzuwerfen; oder, welches einerley ist, die in die Ruhe, Hofnung und Glückseligkeit der Menschen einen solchen unmittelbaren Einfluß hat, daß wir dies alles, ganz oder grösstentheils zugleich mit ihr einbüssen müßten. Und dies gilt

selbst

selbst in dem Fall, wenn dergleichen Lehre auch nicht aufs strengste erwiesen, und auf eine der zweifelnden menschlichen Vernunft genugthuende Art aufgehellet und durchschauet werden kan. Hieher gehören die Grundlehren aller Religionen von Gottes Existenz, von seiner sich über alles erstreckenden Fürsehung, und von einem zukünftigen Leben. Denn so bekant sie auch alle von Alters her gewesen, und so stark und dringend die Gründe der Vernunft für sie sind, so hat's doch immer Zweifler von verschiedener Art gegeben, die sie angefochten haben. Auch ist's ausgemacht, daß in denselben so manche dunkle Stellen übrig sind, welche selbst die geübteste menschliche Vernunft nie völlig aufklären wird. Dagegen sind sie jedem vernünftigen Menschen so wichtig, zu seiner Beruhigung und Hofnung so unentbehrlich, daß er alles verliert, wenn er sie nicht behält. Mit ihnen steht und fält die Tugend, und die ganze aus ihr fliessende Glückseligkeit. Ja, wenn sie nicht wahr sind, so ist nichts wahr, als was wir mit Händen greifen; so trügen alle Vernunftschlüsse, so ist lauter Disharmonie und Widerspruch auf der Erden; so kan jeder thun, was seinem Herzen gefält.

Laß uns hier abbrechen, redlicher Freund der Wahrheit! Ich werde dir in der folgenden Betrachtung noch einige besondre Regeln, die dein Verhalten bey Religionsuntersuchungen bestimmen sollen, vorlegen; wodurch dann auch diese lezte Anmerkung noch weitere Aufklärung erhalten wird. Inzwischen hast du Zeit, das, was hier über die Glaubenspflicht gesagt ist, noch einmal ernsthaft zu überdenken.

Drey und zwanziaste Betrachtung.

Fernere Regeln und Vorschläge für denkende Christen, die nach einer festen Ueberzeugung von ihrer Religion trachten.

Das ist alles sehr gut „sprichst du“ ich seh es wol ein, daß die Religion kein blosses Hirngespinst, keine eigennüzige Erfindung der geistlichen oder weltlichen Politik sey; ich empfind es, wie wohlthätig ihre Wirkungen für meine eigene Ruhe und für die Glückseligkeit des ganzen Menschengeschlechts sind. Auch erkenn ich weiter, daß es Pflicht für jeden vernünftigen Menschen sey, die Zweifelsucht nicht so weit zu treiben, sondern **zu rechter Zeit stille zu stehn und zu glauben.** Denn, wie solte meine eingeschränkte Vernunft die Tiefen der Gottheit erforschen, und die Rathschlüsse des höchsten Verstandes nach ihrem ganzen Zusammenhange in völliger Klarheit durchschauen! Gern will ich hier zur Ehre Gottes und zu meiner eignen Beruhigung **glauben**, was ich nicht leugnen kan, ohne die Kette der Wahrheit ganz zu zerreissen, und die wohlthätige Religion in ein verworrenes Gewebe menschlicher Meynungen zu verkehren. **Meine eigne Erfahrungen** von der weisen und gütigen Aufsicht Gottes über meine Schicksale,

von

von dem herlichen Ausgang seiner Wege, von der Unentbehrlichkeit einer Religion, die mich sicher leitet, und bis zum gewünschten Ziel eines dauerhaften Glücks führet, von der Uebereinstimmung ihrer Lehren mit den Bedürfnissen meiner ganzen Natur: alle diese Erfahrungen sollen mir gewißer seyn, als alle Spizfindigkeiten und blendende Sophistereyen der übermüthig und steuerlos gewordenen Vernunft. Und wenn's weiter bey dieser Untersuchung auf Geschichte ankomt, deren Glaubwürdigkeit nicht anders, als durch unverdächtige Zeugnisse dargethan werden kan, warum solt ich sie nicht annehmen, wenn sie zumal nichts in sich faßt, was den ersten und algemein als wahr anerkanten Grundsäzen der Vernunft offenbar widerspricht? Ja, warum soll ich sie nicht um so williger und freudiger ergreifen, wenn ich durch ihre Hülfe neues erquickendes Licht über meine Religion verbreiten, und jeder schon gefundenen Wahrheit größere Wirksamkeit mitteilen kan? — O ich erkenn es mit lebhaftem Gefühl meiner eignen Schwachheit, wie sehr ich einer solchen Unterstüzung bedarf, und wie schuldig ich bin, eben die Glaubenspflicht in Absicht meiner Religion auszuüben, ohne welche ich nicht einmal in geringern Angelegenheiten und in der weltlichen Geschichte sicher fortkommen kan. Nur Ruhe sucht mein Geist, feste Ueberzeugung; in sofern nemlich beydes in diesem Stande der Unvollkommenheit und bey meinem eingeschränkten Verstande zu finden ist. Von der Vortreflichkeit der Religion im Ganzen bin ich überzeugt, auch in Absicht vieler ihrer besondern Lehren beruhigt. Aber es sind noch

Schwierigkeiten übrig, welche ich nicht so leicht überwinden kan. Ich meyne hier **diejenigen streitigen Lehrpunkte**, über deren Erklärung ganze große Partheyen und einzelne Lehrer geteilt sind. Was der eine als Wahrheit heilig hält, das verwirft der andre, als verdamlichen Irrthum oder unnüzen Menschentand. Jeder führt Gründe an, jeder will Recht haben. Wie soll ich hier entscheiden und wo soll ich einen gewissen sichern Grund finden, auf welchen ich meine eigne Religionserkentniß erbauen, und so hinlänglich befestigen kan, daß meine Wahrheitsuchende Seele wirklich beruhiget wird?“ —

So klagst du, mein Werther, und deine Klagen verdienen Aufmerksamkeit und befriedigende Antwort. Denn es sind Klagen einer redlichen Seele, welche weit mehr werth sind, als die lauten Zustimmungen des großen Haufens, und aller blinden Nachsprecher. — Auch ist's wahr, was du sagest, daß **die Verschiedenheit der Lehrmeynungen** jezt größer und auffallender sey, als vielleicht jemals. Wer wird auch **den Schaden** leugnen, der wirklich hie und da für einzelne Personen und für ganze Geselschaften daraus entsteht? Bey jeder Parthey finden sich **unbedachtsame Eiferer**, die durch ihre Hize die beste Sache vedächtig machen; andere **leichtsinnige Vertheidiger**, die zu Spöttereyen Gelegenheit geben; **schlechtdenkende Frohndiener**, die nur um Ehre und Brods willen mit sprechen, aber im Wandel täglich die Religion verleugnen, die sie mit dem Munde bekennen. Was ist's Wunder, wenn auf diese Weise **hefrigere Streitigkeiten**, und aus diesen wieder

Aerger-

Aergerniſſe von allerley Art erzeugt werden? Und das noch um ſo mehr, da es ſo viel unwiſſende, oder doch in ihrer Erkentniß unbefeſtigte und ſchwache Chriſten giebt; und da es andern, die ſonſt zum Nachdenken Trieb und Fähigkeit haben, an den nöthigen theologiſchen Kentniſſen und Hülfsmitteln zur Entſcheidung unter Wahrheit und Irrthum fehlt. Alſo, in ſo fern hätteſt du Recht. Allein ich frage, wie laſſen ſich alle dieſe Uneinigkeiten und die daher entſtehende Aegerniſſe wegſchaffen? Wie ſoll man's ſo weit bringen, daß die Menſchen alle einerley Grundſäze faſſen, und nach einerley Grundſäzen handeln? — Die menſchliche Seelen haben einmal nach dem überaus weiſen Willen des Schöpfers verſchiedene Anlagen. Jede Seele hat ihren Körper **für ſich**, mit dem ſie in genaueſter Verbindung ſteht. Die Ausbildung der Seelenkräfte geſchieht **auf eben ſo verſchiedene Art**, je nachdem die Erziehung, der Religionsunterricht und die ganze äußerliche Lage beſchaffen iſt. Jeder betrachtet einen Gegenſtand **mit ſeinen eignen Augen**; aus **ſeinem beſondern Standpunkt**, bald auf **eben der Seite**, wie ſein Nachbar; bald auf **einer andern.** Wie ſoll da völlige Uebereinſtimmung ſtatt finden? So wenig es in Dingen, die das häusliche und bürgerliche Leben betreffen, möglich iſt, ſo wenig darf man's ohne Ueberlegung in Abſicht der Religion fodern. Daher lehrt auch die Geſchichte, daß es von je her **verſchiedene Vorſtellungen** von Gott und von der rechten Art ſeiner Verehrung gegeben habe. Der ältern Zeiten und anderer Religionspartheyen nicht zu gedenken, ſo

ist aus den Schriften der Apostel bekant, wie manche verschiedene Meynungen gleich bey der ersten Pflanzung des Christenthums entstanden sind, die dem apostolischen Lehrbegrif mehr oder weniger entgegen waren; zum Theil auch solche Punkte betrafen, worüber diese erste Lehrer des Evangeliums sich selbst nicht deutlich erklärt hatten, weil vielleicht die Sache selbst von der Art war, daß sie vorjezt keine völligere Aufklärung litte. Auch entsprungen daraus sehr bald **wirkliche Streitigkeiten**, die sich in der Folge merklich vermehrten, und nur gar zu oft mit mehr Bitterkeit und Hize geführt wurden, als es nach dem sanften Geist der Religion Jesu hätte geschehn sollen. So ist es seitdem bis auf unsre Zeiten fortgegangen, und so wird es ferner fortgehn — doch, wie wir hoffen können, mit immer minderer Heftigkeit — bis ans Ende der Welt. Die Apostel des Herrn suchten freilich diese Verschiedenheit der Meynungen und die daraus erwachsende Irrungen und Sectirereyen zu verhindern. Gegen manche offenbare Abweichungen von der Lehre Jesu zeugten sie mit vielem Nachdruck, warnten vor Verführungen, und vor aller nähern Gemeinschaft mit ihren Urhebern. Indeß duldeten sie nicht nur für ihre Personen **wirkliche Verschiedenheit der Meynungen**, sondern sie ermahnten auch ihre Christen zu eben dieser duldenden und schonenden Gesinnung gegen einander. Sie wolten, daß **einer des andern Last tragen**, daß **der Stärkere dem Schwachen zu Hülfe eilen**, alle aber den **einmüthigen Sinn** haben solten, das **grosse Gesez Christi von der Liebe** zu erfüllen, und nach

des

desselben Anweisung zum gesezten Ziel ihrer Bestimmung mit Ernst und Treue fortzugehn. *) **)

In der That kanten auch diese Boten Jesu die Welt und den Menschen zu gut, als daß es ihnen einfallen konnte, **eine völlige Uebereinstimmung in den Religionsmeynungen** zu erwarten, oder sie gar **durch gewaltsame Mittel**, wenn's auch in ihren Kräften gestanden hätte, erzwingen zu wollen. Sie fühlten freilich bey ihrer warmen Liebe zur Wahrheit mit wehmüthiger Theilnehmung den ganzen Schaden, der aus den Streitigkeiten über die Lehre Jesu entstanden war, und künftig noch merklicher entstehen würde. Wie rührend redet Paulus darüber mit den Aeltesten zu **Ephesus**, auch mit seinem besonders geliebten Zögling dem **Timotheus**; ***) Doch alles, was er dagegen selbst thut, und was er andern Arbeitern am Wort der Wahrheit empfiehlt, **ist Lehren, Bitten, Warnen.** Er sah wohl ein, daß **heftigere Maasregeln** den zu besorgenden Schaden nicht vermindern, sondern um ein Grosses vermehren würden. Dagegen war ihm nicht unbekannt, daß eben diese **Uneinigkeiten in der Lehre**, so **unleugbare Uebel** sie auch an und für sich sind, doch in gewisser Absicht zur ernstlichern Untersuchung und Aufklärung der Wahrheit, und zur Offenbarung und Empfehlung der wahren christlichen Rechtschaffenheit dienen würden. **Es müssen Rotten unter euch**

*) Römer 14, 1. Gal. 6, 1.

**) Man sehe hiebey im ersten Band, die sechzehnte Betrachtung im dritten Hauptstück.

***) Ap. Gesch. 20, 28. u. f. f. 1 Tim. 1, 3. u. f. f.

euch seyn, sagt er an einem Ort, auf daß die Rechtschaffenen offenbar werden.*) Und so ist's auch noch, lieber Freund, bey Untersuchung und Aufklärung der Wahrheit, wenn wir die Sache näher betrachten. Denn nur drey Wege giebt es, auf welchen sich den Religionsstreitigkeiten entgegen gehn läßt; davon zwey sehr gefährlich und verwerflich, der dritte aber sehr gut und empfehlungswerth ist; obwol auch auf selbigem der gesuchte Zweck hier niemals völlig erreicht wird. Der erste ist, die Menschen ohne alle Kultur in grober Unwissenheit aufwachsen zu lassen, damit sie etwa in eben den Zustand gerathen, in welchem sich noch jezt ganz wilde Nationen befinden. Unter diesen herscht freilich eine sehr grosse Einigkeit, in Absicht ihrer etwa vorhandnen religiösen Meynungen und Uebungen; aber auch eben so gewis dumme Gleichgültigkeit und thierische Unempfindlichkeit gegen alles, was heilsame Wahrheit ist. Man muß wenig menschlich Gefühl haben, und Gottes väterliche Absichten mit den Menschen schlecht kennen, wenn man sich in diesen Stand der Wildheit zurückwünschen, oder denselben für glücklich halten will. — Der andere Weg ist scheinbarer, aber doch eben so gewis der Wahrheit, und der wahren menschlichen Glückseligkeit nachtheilig. Man sucht nemlich durch harte Geseze und Zwangsmittel, die freye Religionsuntersuchungen zu hindern, oder doch so einzuschränken, daß der Mensch nichts weiter entdecken soll, als was ihm einmal als Wahrheit vorgespiegelt worden ist. Zu solchem

*) 1 Korinth. XI, 19.

chem Ende wird der christliche Unterricht nach einer gewissen festgesezten Methode getrieben; der freye Gebrauch vorhandner Hülfsmittel zur Erweiterung der Erkentniß wird untersagt, oder doch erschweret; das Gewissen und die Seligkeit werden an gewisse Lehrformen gebunden; einige Lehrpunkte werden dem denkenden Geiste als schlechterdings verhüllete Geheimnisse vorgestellt, und alles weitere Nachdenken darüber für gefährlich erklärt; auch endlich wohl wirkliche Strafen über diejenigen erkant, die sich in diesem und jenem Punkt vom gewöhnlichen Lehrbegrif entfernen — In wie fern dieses noch heutiges Tages geschieht, weiß jezt beynah jeder unter uns. Aber laß uns Gott danken, Freund, daß wir größtentheils in solchen Religionsverfassungen leben, wo alle dergleichen Einschränkungen wenigstens um ein Grosses gemindert worden sind! Und wilst du recht lebhaft einsehn, wie schädlich dieser Weg der beglückenden Religion Jesu sey, so blicke hin **auf die eben nicht unbekannte Länder**, wo noch der Aberglaube auf dem Thron sizt, wo herschsüchtige Priester über die Gewissen tyrannisiren, wo noch Blutgerichte über solche Christen gehalten werden, die sich der Rechte der Vernunft und Christenthums freyer bedienten, und nach ihrer Ueberzeugung dachten und sprachen — Sieh' dann noch weiter zurück **auf die vorigen Zeiten**, wo allgemeine Finsterniß und Sklaverey die ganze Christenheit drückte, wo das Christenthum in so tiefem Verfall lag, daß die weise Fürsehung einige gewaltsame Revolutionen zur Aenderung dieses Zustandes und zur Wiederherstellung der verlornen Freyheit veranstalten mußte.

mußte. — Und nun nicht ein Wort mehr, um dich zu überzeugen, daß diese Unterdrückung der Vernunft und Einschränkung der Gewissensfreyheit nicht der rechte Weg zur Erhaltung der christlichen Einigkeit sey. Also bliebe dann freilich noch der dritte übrig, nach welchem jedem seiner Fassung gemäs, die Wahrheit so deutlich als möglich vor Augen gelegt, die Erkentniß und Anwendung derselben erleichtert, und frey nach seiner Ueberzeugung zu handeln erlaubt wird. Je mehr die Wahrheit gesucht, von allen Seiten und unter allerley Verhältnissen betrachtet, und je freyer, muthiger und anhaltender sie gelehrt, geübt und auf verschiedene Weise angewandt wird: desto weiter müssen wir in ihrer Erkentniß kommen; desto mehr Segen erwächst daraus dem Volk der Christen, ja nach und nach dem ganzen menschlichen Geschlecht. Verschiedenheit in den Meynungen muß alsdenn allerdings um so mehr entstehn, je grösser die Freyheit ist, mit welcher jeder Forscher seinen Anlagen und äusserlichen Verbindungen gemäs, die Religion untersucht, und je ungehinderter er also auf dem sich zum Theil selbst gebanten Wege von einer Entdeckung zur andern fortschreiten kan. Auch kan's nicht fehlen, es werden Misbräuche dieser Freyheit erfolgen, allerley Ausschweifungen des menschlichen Geistes, heftige Ausbrüche wilder Leidenschaften; und das alles unter dem Vorwande, daß man sich seiner Freyheit im Denken zur Ehre Gottes, und zum Besten des Nächsten bediene. Auch wird der grosse Haufe immer zurückbleiben; und nie, so lang dieser Stand der Un-

volkommenheit währt, zu der Fähigkeit gelangen, die Religion ganz nach eigner Prüfung zu erkennen, und ihre vortrefliche Lehren mit selbst erkämpfter Ueberzeugung zu üben. Dies alles ist der schon vorhandnen Erfahrung völlig gemäs. Aber **im Ganzen wird die gute Sache gewinnen**; die Wahrheit wird hie und da aus nächtlichem Nebel und Dämmerung hervorbrechen, wie die junge Sonne am Morgen eines schönen Tages im Frühling. Und selbst da, wo sie schon deutlicher erkant ist, werden die noch übrige Wolken der Vorurtheile und des Menschenwahns immer völliger vertrieben, folglich auch ihre wohlthätige Wirkungen zum Heil der Welt immer merklicher erfahren werden. **Die Welt wird immer Welt bleiben**; das ist, es wird nie zu der Volkommenheit in der Erkentniß und Verehrung Gottes kommen, nach welcher der aufgeklärte Geist des Weisen sich sehnt, und zu welcher wir nach der grossen Hofnung der Christen erst in jenem neuen Leben hinansteigen sollen. Denn ohnstreitig ist die gegenwärtige Welt **nur eines gewissen Grads des Lichts fähig**; und ein zu starker Glanz desselben würde **ganz entgegenstehende Wirkungen** hervorbringen; wie man das deutlich **im Kleinen**, oder in **besondern Fällen** wahrnehmen kan. Doch wohl ihr, wenn es nur erst bis **zu diesem Grade des Lichts**, dessen sie empfänglich ist, gekommen seyn wird!

Beunruhige dich also nicht zu sehr, frommer Christ, **über die jezt zunehmenden Unruhen und Gährungen in Absicht der Religion.** Du glaubst einen Gott, der gleich Anfangs bey der Schöpfung

Licht und Finsterniß geschieden, die Jahreszeiten geordnet, und es so weislich eingerichtet hat, daß uns die Sonne ihre Stralen im Sommer in einer geraden und im Winter in einer schiefern Richtung zuwirft. Sieh, eben dieser Gott ist auch der Wahrheit Urquell, ihr Lehrer und Beschüzer. Er lehrte die ersten Menschen seinen Vaternamen sprechen; von ihm lernten die frommen Väter der Vorwelt ihre Frömmigkeit; er erhielt den Samen und Keime der wahren Religion in den ersten Zeiten der Gottlosigkeit und Abgötterey; arbeitete an Beförderung heilsamer Erkentniß unter Juden und Heiden; gab **Mittel** und ordnete **Mittelspersonen** bis auf den grossen Gesandten, seinen Geliebten, **Jesus Christus**, und bis auf dessen geringe Nachfolger, **die Apostel** und **ihre Mithelfer**; samlete hie und da unter allen Völkern sich wahre Anbeter in grössern und kleinern Gesellschaften; schüzte die Wahrheit vor allen Angriffen öffentlicher und heimlicher Feinde, und unter allen innern Streitigkeiten ihrer eignen Bekenner! ließ sie zwar zuweilen auf eine Zeitlang verdunkelt werden, rief sie aber zu rechter Zeit in neuer Schönheit hervor — **Dieser Gott** — o Freund, du kenst ihn ja; er ist der Vater unsers Herrn Jesu Christi — **ist noch der Wahrheit Schuz und Retter!** hat sie noch eben so lieb, wie vormals, da er sie durch **Noah, Moses, Jesaias** und durch **Jesus** und dessen **Schüler** der Welt predigen ließ; kennt auch die Mishelligkeiten alle, die deiner Meynung nach der Religion ihren Untergang zuziehen sollen; wird's aber — so wahr er die Wahrheit selbst ist — alles so lenken, daß selbst diese Irrungen, Streitigkeiten und Ausschweifungen die

Welt

Welt eines noch grössern Lichts empfänglicher machen; daß der Werth des Christenthums mehr untersucht und anerkant, und daß Fleiß und Eifer für Wahrheit und Gottseligkeit nicht nur mehr erweckt, sondern stets thätig erhalten, und von allen Unreinigkeiten gereiniget werden. Laßt ihn nur walten, diesen Gott! Vertrau seiner weisen Güte auch in diesem Stück deiner Besorgniß. Durch Seufzen und Klagen besserst du ohnehin nichts. Lieber, wenn du Fähigkeit dazu hast, greif die Sache selbst mit an; forsche der Wahrheit nach; hilf sie aufklären und vertheidigen. Nur übernimm nichts, dem du nicht gewachsen bist; auch thu niemals, was du thust, in unzeitigem Eifer. Desto eifriger zeige dich jedoch in **treuer Befolgung** dessen, was du einmal als Wahrheit erkannt hast. Laß es auf diese Weise alle Menschen inne werden, wie theuer dir deine Religion **in allen ihren Vorschriften** sey. Dies bleibt **die thätigste Empfehlung** derselben, die noch dazu selbst jedem unstudirten Christen möglich ist.

Dies vorausgesezt, so käm ich nun zur nähern Beantwortung der eigentlichen Hauptschwierigkeit. Du frägst, mein Lieber, wie es anzufangen sey, daß du bey der Menge so verschiedener Religionsmeynungen **die Wahrheit herausfinden**, und also **zur eignen Gewißheit** in deinem Glauben gelangen könnest. Edel und lobenswerth ist diese Bekümmerniß allerdings: ganz dem vernünftigen Menschen, der zur Untersuchung der Wahrheit geschaffen ist, und dem Christen, dem Jesus selbst dies Forschen empfohlen hat, anständig. Gewis, Gott wird dich davor mit neuer

Erkenntniß belohnen; wird mit dir seyn, wenn du so nach Wahrheit frägst; und dich zuverläßig erhören, wenn du mit David betest: **Ich bin dein Knecht: unterweise mich, daß ich erkenne deine Zeugnisse.***) Denn nichts ist schädlicher, als Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irthum; nichts der Religion förderlicher, als redliche Wahrheitsliebe — Auch geb ich dir's zu, daß du in unsern Tagen zuweilen in einige Bekümmerniß wegen Gewisheit deines Glaubens gerathen könnest; zumal wenn du gewont bist, die Lehren des Christenthums mit Vernunft zu lernen und zu üben; und also nicht blos nachzusprechen, was dir von andern vorgesagt wird.

Wie mich dünkt, so wird's hier hauptsächlich darauf ankommen, daß ich dir zeige: **erstlich, wie du so viel gewisse Wahrheit zusammenbringen könnest, als zur sichern und thätigen Uebung deines Christenthums erfoderlich ist, und zweitens, wie du dich gegen solche Religionslehren, von deren Richtigkeit du dich nicht völlig überzeugen kanst, zu verhalten habest.** Das erste ist die Hauptsache; doch ist auch die andre Untersuchung zu deiner grössern Beruhigung dienlich.

Also, mein denkender Freund, **sammle dir vor allen Dingen ein festes zusammenhängendes System ausgemachter, deutlicher und brauchbarer Wahrheiten;** um durch dessen Hülfe dein ganzes Christenthum sicher führen zu können: dies wäre mein erster Rath. Da ich vorausseze, daß du nicht ganz ungeübt in christlicher Erkentniß seyst; und

da

*) Ps. 119, 125.

da es ferner in unsern Tagen ganz und gar nicht an guten Hülfsmitteln zur Untersuchung der Religion fehlt, so kan dir's so schwer nicht werden, **diejenigen Lehren** vor andern zu bemerken, welche eigentliche **wesentliche Grundlehren** des Christenthums sind, an deren richtigen Erkentniß und Anwendung dir mithin am meisten gelegen seyn muß. Und wenn du sie erst entdeckt hast, so wirst du eben so leicht **den natürlichen Zusammenhang**, in welchem sie unter einander stehn, wahrnehmen können. Um dir jedoch diese Untersuchung zu erleichtern, so will ich dir einige **Hauptkenzeichen** dieser ausgemachten und unentberlichen Grundwahrheiten bekant machen.

Jede Lehre demnach, **die dem gesunden Menschenverstande so nahe liegt**, daß sie ohne sonderliche Anstrengung desselben entweder gefunden, oder doch, nachdem sie einmal da ist, sehr leicht gefaßt, geglaubt und angewandt werden kan, gehört **zuförderst** auser Streit **zu den Grundwahrheiten der Religion.** Von dem ewigen Urheber aller Harmonie läßt sich's nicht anders denken, als daß er **unsre Fähigkeiten** mit den **Religionslehren** in ein gewisses richtiges Verhältniß gesezt habe. Hat er doch schon auf diese Art für die Bedürfnisse unsers Leibes gesorgt, indem er die gröbern Sinne desselben so eingerichtet hat, daß wir einige der unentberlichsten Produkte der Natur ziemlich sicher durch die blosse Empfindung entdecken, unterscheiden und gewissermassen würdigen können. Selbst der rohe Mensch, wenn er nur gesunde Gliedmassen hat, erkennet in den mehresten Fällen sehr bald und

gut, was ihm zur Speise und Trank, oder zur Bedeckung seines Leibes dienlich seyn kan; wenigstens doch so viel davon, als zur nothdürftigen Erhaltung seines Lebens nöthig ist. Er unterscheidet durch sein Gesicht Licht und Finsterniß, die verschiedenen Farben und Eigenschaften der Körper; durch den Geruch die schädlichen Ausdünstungen; durch das Gehör unangenehme Töne; durch den Geschmack bittere Speisen; durch das Gefühl widrige Eindrücke. Er kan hier irren, und irret wirklich oft, weil er nicht immer aufmerksam genug ist, und sich zuweilen durch den blossen Schein täuschen läßt; weil er auch überhaupt **nicht ganz Thier seyn, sondern vernünftiges Nachdenken** zu Hülfe nehmen soll. Dennoch, mein Lieber, dächt ich, könnten wir hieraus wenigstens diese Folgerung ziehn „hat der weise Urheber unsers Lebens so sichtbar **für unsre körperliche Bedürfnisse** gesorgt; wie solt er **unserm** Geist nicht solche **feinere Sinne** und **höhere Anlagen** geschenkt haben, durch deren Gebrauch wir solche Wahrheiten, die zu unsrer wahren und ewigen Glückseligkeit unentbehrlich sind, und den Grund aller Religion ausmachen, wo nicht entdecken, doch, wenn sie uns durch fremde Entdeckung nahe gebracht sind, **erkennen, annehmen** und **anwenden** können?“ Ich will damit nicht behaupten, daß uns gewisse Religionskenntnisse gleichsam **angeboren wären.** Dies würde, wenn man's näher untersuchte, leeres Wortspiel seyn. Auch glaub ich nicht, daß der Mensch Wahrheiten der Religion **eben so geschwind und leicht** unterscheiden und fassen könne, als er durch Gesicht und Gehör Farben und Tö-

ne

ne unterscheiden kan. Denn zu einiger Entwickelung der Seelenkräfte gehört immer mehr Zeit, Aufmerksamkeit und Uebung als zur Ausbildung der gröbern Sinne. Desto gewisser ist mir's jedoch, daß die menschliche Vernunft solche ihr eigne Kraft habe, durch deren mäßige Anwendung — je mehr freilich, doch besser! — sie die ersten Grundlehren der Religion leicht fassen, und hernach zu ihrer Erleuchtung weiter entwickeln kan. Dies ist schlechterdings den Absichten des Schöpfers und unsrer höhern Bestimmung gemäs. Solte der Mensch nicht blos Thier seyn und bleiben; so mußt es so seyn. Doch, eh wir uns diesen Punkt durch Beyspiele deutlicher machen, laß uns sogleich ein paar andere hiemit in Verbindung stehende **Merkmale der wesentlichen Religionswahrheiten** dazu nehmen.

Alle diejenigen Lehren der Religion also, zweytens, sind Grundwahrheiten, die einen solchen unleugbaren Einfluß in unsre Glückseligkeit, das ist, **in unsre Beruhigung und Besserung haben, daß wir sie schlechterdings zu diesem Zweck nicht entbehren können.** Soll ich sie noch näher bestimmen, so sind es, diejenigen, ohne welche **keine standhafte Uebung der Tugend**, die doch zum Glück der Menschen so unentberlich ist, und **kein wahrer Trost in Widerwärtigkeiten und im Tode** statt finden kan. Wahr ist's, daß hier die Stimmen **in Absicht der besondern hieher gehörigen Lehren**, etwas verschieden ausfallen mögten, wenn man sie unter allen vorhandenen Religionspartheyen einzeln sammlen wolte. Dem einen scheint eine Lehre schlechterdings zu seiner Beruhigung

und Besserung unentberlich zu seyn, die der andre, so wie jener es vorträgt, nicht dafür erkennen will. Daher bestimmt fast jede Parthey ihre Grundlehren auf eine ihr eigne Art. Mehrentheils kömt dies daher, weil man die simple Wahrheit, die dabey zum Grunde liegt, nicht von der äusserlichen Einkleidung und von den dazu gekommenen verschiednen menschlichen Vorstellungsarten zu unterscheiden weiß. Das sicherste wäre wol, bey näherer Anwendung dieser Regel, wenn jeder geübter Christ ohn alles Vorurteil auf sich selbst Acht gäbe, in wie fern nemlich diese oder jene Lehre, je nachdem sie so oder anders erklärt, oder ganz simpel gelassen wird, am kräftigsten auf seinen Verstand zur Ueberzeugung, und auf sein Herz zur Besserung und Beruhigung wirke; und daß er darnach diejenigen in Absicht seiner selbst für die wichtigsten hielte, welche er aus solcher Erfahrung als die kräftigsten und bewährtesten kennen gelernt hätte. Ich gesteh es gern, daß er bey dieser Bestimmung dem ohngeachtet irren könne, indem die Erfahrung lehrt, daß dem Einen manche Lehrart sehr erbaulich und wichtig scheint, die ein Andrer nicht dafür hält; ob wol unleugbar ist, daß zuweilen beyde hierin redlich nach ihrer Ueberzeugung urteilen und handeln. Indeß ist ein solcher Irthum weniger schädlich; und diese vorgeschlagene Art der Untersuchung bleibt dennoch zu dem gewünschten Zweck wichtig. Nur müßt ich noch jeden warnen, nicht schlechterdings nach seiner eignen Ueberzeugung und Erfahrung die Ueberzeugung seines Nebenchristen zu beurteilen; und mithin so zu schließen „was

mir

mir das Erbaulichste und Wichtigste ist, muß eben dafür auch von andern anerkant werden.“ —

Merke drittens, mein Freund: je algemeiner gewisse Lehren, beynahe zu allen Zeiten, von den verständigen und besten Männern aller erheblichen christlichen Religionsparthey-en, als Hauptlehren der Religion anerkant worden sind, und je weniger man dieselben bestritten hat, desto gewisser gehören sie noch jezt zu den wesentlichen Wahrheiten unsrer Religion. Daß ich hier nicht von dem großen unwissenden Haufen der Christen, auch nicht von einzelnen schwärmerischen Personen und ihrer aller gesunden Vernunft widersprechenden Einfällen rede, ist schon aus der hinzugefügten Bestimmung klar genug. Auch läßt sich's leicht einsehn, daß eine nicht geringe Bekantschaft mit der Kirchengeschichte alter und neuer Zeiten vorausgesezt werde, wenn man nach diesem gegebenen Kennzeichen den Werth der Religionslehren und ihrer verschiedenen Erklärungsarten festsezen will. Wenigstens müßte man die verschiedenen Lehrbegriffe der jezt vorhandenen vornehmsten christlichen Religionsparthеyen so genau kennen, daß man sie richtig unter einander vergleichen, und durch solche Untersuchung diejenigen Lehren herausbringen könte, welche von allen einstimmig als Wahrheit anerkant werden. Auf diesem Wege lassen sich allerdings viel gute Entdeckungen machen; und für den Kenner der Kirchengeschichte noch mehrere. Nur hüte sich jeder, der nicht mit den dazu erforderlichen Kentnissen ausgerüstet ist, denselben zu betreten.

Sicherer und leichter wird dir's dagegen werden, mein denkender Christ, wenn du **viertens** sorgfältig untersuchst, **welche Lehren von Jesu und seinen Aposteln am häufigsten und deutlichsten vorgetragen worden sind; und wenn du die simple Wahrheit,** so wie sie mit klaren Worten im neuen Testament bestimmt ist, **als das Wesentliche in der Religionslehre** ansiehst. Diese Untersuchung erfordert weniger Gelehrsamkeit, sondern nur vornemlich gesunde und geübte Augen. Denn zuverläßig kan das nicht **als Glaubensgrund** angesehn werden, worüber sich Jesus und seine Apostel nie ganz ausdrücklich und deutlich, sondern nur beyläufig und in bestimmten Ausdrücken erklärt haben; auch dasjenige nicht, was von ihnen in dunklen Bildern vorgetragen wird, deren Enthüllung schwer, ungewis und bis jezt verschieden ist. Nur aus ganz deutlichen Schriftstellen, die von Figuren und Bildern frey sind, und gewönliche Sprache des gemeinen Lebens enthalten, mußt du die Hauptwahrheiten und ihre richtige Erklärung lernen. Und was du auf solche Art findest, das wäre alsdenn **simple Lehre** des Christenthums, die du mit Zuversicht annehmen könntest. Auch wirst du, wie ich dafür halte, bey einer solchen redlichen fortgesezten Untersuchung, nicht leicht von dem **unentdeckt** lassen, was zu **den wesentlichen Religionswahrheiten** gehört, und mithin auch zu deiner wirklichen Besserung, Beruhigung und Glückseligkeit nöthig ist.

Und nun, theurer Wahrheitsfreund, nach diesen ganz kurz angegebenen Kennzeichen betrachte die Lehren

deiner

deiner Religion, und suche die ausgemachtesten und wichtigsten heraus. Bey einiger Bekantschaft mit der Welt, mit der Bibel und andern Erbauungsschriften, kan dir das, wenn du etwas nachdenken gelernt hast, so schwierig nicht werden. Nimm aber nicht blos Ein Kenzeichen **allein**, sondern **verbinde sie alle aufs beste mit einander**; so wie sie ohne das schon durch sich selbst in sehr natürlicher Verbindung stehn. Nur unterscheide jedesmal, bey welcher Lehre dies oder jenes Kenzeichen, nach der Natur der Sache nicht so völlig statt finden kan; wo du also zufrieden seyn mußt, wenn nur alles in den übrigen Punkten zusammenstimmend ist. Um dir die ganze Untersuchung zu erleichtern, will ich dir ein paar Lehren der christlichen Religion zum Beyspiel anführen. Daß es einen almächtigen Schöpfer der Welt gebe; daß dieser durch sich selbst von Ewigkeit her gewesen und im höchsten Grade gütig und weise seyn müsse; daß er sein ganzes Reich völlig übersehe, und Grosses und Kleines nach seinem Willen lenke: das sind Wahrheiten die dem Verstande so nahe liegen, daß er sie wenigstens alsdann sehr geschwind fassen, annehmen und vortreflich finden muß, so bald ihm nur die erste Spur zu ihrer Entdeckung gezeigt wird; obwol nicht zu leugnen steht, daß im Wesen Gottes und in seiner Weltbeherschung Tiefen bleiben, welche die Vernunft nur bewundern, aber nicht ergründen kan. Auch sind diese Lehren, in so weit sie verstanden werden können, zugleich zu unsrer ganzen Glückseligkeit so unentberlich, daß ohne sie schlechterdings für unsern Geist keine Ruhe zu finden ist. Nicht minder haben die verständigsten Menschen unter allen kultivirten Völkern aller Zei-

ten in Behauptung derselben zusammengestimt; so verschieden sie auch immer in Nebenpunkten bey diesen Lehren gedacht haben. Wie deutlich die Offenbarung und die Lehre Jesu darüber rede, darf kaum erinnert werden; ist auch bereits im zweiten Hauptstück dieses Buchs an seinem Ort weiter ausgeführt worden. Folglich würde nun alles das in dieser Lehre **Grundwahrheit** seyn, was du nicht leugnen kanst, ohne den Unendlichen zu seinen endlichen Geschöpfen herabzusezen, was Vernunft und Offenbarung gleich laut bekräftigen, worüber endlich alle geübte Denker sich längst schon vereiniget haben. Dagegen würde das **nicht Grundwahrheit seyn,** was schon immer bestritten ist und noch bestritten wird, was, alles Forschens ohngeachtet, in beständige Dunkelheit eingehüllt bleibt; was du endlich entbehren, oder nicht wissen kanst, ohne deine wahre Beruhigung dadurch zu verlezen — Nicht anders ist's mit der Lehre **von einem zukünftigen Leben,** und von der in demselben zu erwartenden **Vergeltung.** Diese hangt besonders so genau mit der ganzen Gottesverehrung zusammen, und ist zur Beruhigung des Geistes und zum größern Glück des Menschen so unentbehrlich, daß es um deswillen schon **Glaubenspflicht** seyn würde, sie als wahr anzunehmen, wenn sie auch nicht so algemein erkant, und in der Lehre Jesu so deutlich bestätiget wäre. Aber auch hier ist nicht alles **Grundwahrheit,** was die menschliche Einbildungskraft dazu gedichtet hat; oder was aus den bildlichen Vorstellungen der Schrift entlehnt und in die Lehre selbst übertragen worden ist. Nur die simple Vorstellung von einem neuen Leben nach der Zerstörung des sterbli-

chen

chen Leibes, in welchem jeder in einen seinen Fähigkeiten und Verdiensten angemessenen Zustand gelangen soll, kan **zum wesentlichen Glaubensgrund** gerechnet werden. — Ferner wird sich's auch auf diesem Wege sehr gut ausmachen lassen, was **in den eigenthümlichen Lehren des Christenthums** vor der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt, von den Absichten Gottes bey dieser Sendung, vom Glauben an den Erlöser u. s. f. **wesentliche christliche Lehre** sey. Denn aller jezt herschenden Steitigkeiten und Verschiedenheiten in Erklärung dieser Lehren ohngeachtet, stimmen gleichwol die geschicktesten und redlichsten Lehrer aller Parteyen, wenn man zumal die offenbaren Misverständnisse abrechnet, **in den Hauptpunkten** zusammen; so wie zu gleicher Zeit die Grundlehren des Christenthums in der richtigsten und schönsten Uebereinstimmung mit allen ausgemachten **ältern wesentlichen Religionswahrheiten** stehn. Daß übrigens die Lehre **von der göttlichen Autorität Jesu** ein **Grundartikel** deines Glaubens sey, und daß und in wie fern du nach aller vernünftigen Glaubenspflicht verpflichtet seyst, diese Lehre und die klare Geschichte der Evangelisten, worauf sie sich gründet, in Gehorsam anzunehmen: dies Freund, ist dir bereits in der vorhergehenden Betrachtung gezeigt worden.

Also wär nun nichts übrig, als daß du nach deinem Wahrheitstrieb und Fähigkeit und nach diesen gegebenen Kennzeichen deine Religion untersuchtest, die dazu vorhandene Untersuchungen anderer Wahrheitsfreunde

redlich gebrauchtest, das **Wesentliche** vom **Unwesentlichen** in den Religionswahrheiten unterscheiden, und sie folglich nach ihrer Gewisheit und ihrer Nuzbarkeit gehörig würdigen lerntest; daß du auf diese Weise ein **festes zusammenhängendes System ausgemachter Wahrheiten** erhieltest, und nicht durch jede neue Meynung, auch nicht durch jeden Angrif eines Widersachers in deinem Glauben wankend gemacht würdest. Von diesen so richtig zusammen verbundnen Wahrheiten hättest du dich alsdann **immer fester zu überzeugen**; oft zu betrachten, um stets neues erquickendes Licht über dieselben zu verbreiten: sie aber eben so gewis täglich in deiner ganzen Religionsübung ehrlich und unermüdet anzuwenden, um es **durch eigne Erfahrung** immer besser zu lernen, was für eine selige Quelle erhabener und menschenfreundlicher Gesinnungen und Thaten diese als wahr erkante Religion sey; wie sie den Menschen seine Würde empfinden, und seine grosse Bestimmung suchen lehre; wie sie ihm bey seinen sündlichen Schwachheiten und bei den Widerwärtigkeiten dieses Lebens wahren beruhigenden Trost einflösse, und den Geist durch himmlische Hofnungen stärke. — O mein Wahrheitsuchender Freund, dies alles wirst du auf solchem Wege immermehr lernen; wirst sie lieber gewinnen, die gesuchte und gefundne Wahrheit; sie höher achten, als alle andre Schäze: täglich vertrauter in ihrem Umgange werden; sie fest bewahren bis ans Ende deines irdischen Lebens; sie mitnehmen ins neue himlische Leben, um sie da in stets zunehmenden Glanze näher zu sehn, und von ihrem Lichte geleitet durch Anbetung des Unendlichen ewig selig zu seyn. —

„Aber

„Aber was wird nun **aus den übrigen Lehren deiner Religion**, welche du nicht mit so fester Ueberzeugung erkennen, und so geradezu zur Beförderung deiner Glückseligkeit anwenden kanst? Solst du sie ganz zurücksezen, gar nicht untersuchen, weil du doch aus Mangel eigentlicher theologischen Kentnisse, nicht gründlich genug untersuchen und bis zur beruhigenden Ueberzeugung gelangen mögtest? Oder **auf welche Art** wäre hier die Untersuchung anzustellen und dein ganzes Betragen auf eine der Wahrheit würdige Weise einzurichten?“ Auch über diesen **zweyten Hauptpunkt** werd ich dir meinen Rath in der Kürze mittheilen. Prüfe ihn; vergleich, wenn du wilst, auch den Rath anderer Wahrheitsfreunde damit; wähle und thu nach deinem Gewissen, mit Ehrlichkeit vor Gott und vor dir selbst.

Ueberhaupt die Sache genommen, stünde dir's, mein Lieber, allerdings frey, auch **diese dunklere und ungewisse Lehren der Kirche** und **die verschiednen Meynungen der Menschen** näher zu betrachten, ihren Grund und Ungrund zu untersuchen. Sey's immer, daß sie nicht einen so unmittelbaren Einfluß in deine Besserung und Beruhigung haben, als jene Grundwahrheiten der Religion; so ist doch **Licht** allemal angenehmer **als Finsterniß**, und jede Wahrheit hat vielleicht doch **eine Seite**, durch deren Beschauung das Herz zu guten Empfindungen erwärmt wird. Wenigstens giebt es bey den obwaltenden Religionsstreitigkeiten eine angenehme Beruhigung, wenn man doch ohngefehr weiß, was man darüber urtheilen, und zu welcher Parthey man sich vor andern halten soll. Jedem denkenden Kopf ist es schon an sich nicht gut möglich, eine völlige Partheylosigkeit zu beobachten.

obachten. Wenigstens wird er's gezwungen thun, wenn er sich durchaus nicht anders zu helfen weiß. Und eben in diesem Fall rath ich dir **ein Gleiches**; nemlich die Untersuchung **lieber ganz aufgeben**, und einen gewissen Lehrpunkt für dich völlig **unentschieden** zu lassen; wenn du vorher sehen kanst, daß dir's nach deiner Lage und Fähigkeiten unmöglich werden mögte, nur so weit mit deiner Nachforschung vorzudringen, daß du mit einiger Wahrscheinlichkeit diese oder jene Parthey ergreiffen könntest. Es giebt unleugbar einige so tief im Dunkeln liegende Materien, daß selbst die fähigsten Theologen sich darnach müde geforscht haben; und doch, wenn sie die Wahrheit gestehn wollen, zu keiner Gewisheit, kaum zu einiger Wahrscheinlichkeit gekommen sind. — Vielleicht fehlt dirs auch an Hülfsmitteln, an guten Rathgebern und Führern, an nöthiger Freyheit, oder an Zeit und Musse, weil du mit andern dringenden Geschäften überhäuft bist. In allen diesen Fällen ist wohl der sicherste Rath, lieber **bey den ausgemachten Wahrheiten** ruhig stehn zu bleiben; diese recht fleißig auf Herz und Leben anzuwenden; und **alle Nebenuntersuchungen** völlig fahren zu lassen. Denn eine zu flüchtige und seichte Untersuchung zerstreuet nur die Blicke auf andre wichtige Hauptwahrheiten; erregt Zweifel und Unruhe; und man verliert folglich am Ende mehr dabey, als man gewinnt. Wo ich nicht sehr irre, so ist dies eben die Hauptursach, daß viele unserer denkenden Christen keine rechte Festigkeit in ihrer Religion haben, weil sie **mehr wissen wollen**, als sie nach ihrer Lage **wissen können**. Wie gut ist es doch, wenn man die wichtige Klugheit gelernt hat, zu rechter Zeit seiner Wisbegierde Schranken zu sezen!

Fän.

Fändest du jedoch Trieb, Kraft und Gelegenheit, auch über die unwesentlichern und streitigern Lehren deiner Religion weiter nachzudenken: nun, Freund, so thu es mit Aufrichtigkeit und aller der Ehrerbietung, die du der Wahrheit in jedem Fall schuldig bist. Bediene dich dabey bewährter Hülfsmittel, und des Raths und Ansehns andrer erfahrnen Forscher. Denn allemal würd es viel gewagt seyn, in Sachen, die wirkliche theologische Gelehrsamkeit voraussezen, alles blos nach eignen Einsichten und auf deine Kraft zu unternehmen. Desto gewisser wirst du dagegen bey fortgeseztem Fleiß und beym Gebrauch solcher Hülfen so weit vorwärts kommen, daß du in vielen Fällen, wenigstens mit Wahrscheinlichkeit, die eine oder andre Erklärung annehmen kannst. Für einen redlichen Verehrer der Religion ist dieser Gewinn immer Vergeltung genug für seine bewiesene Treue. Hüte dich dabey jedoch vor allen unnüzen und Zeit und Herz verderbenden Spekulationen; vor den ängstlichen Grübeleyen über Dinge, die ausserhalb der Sphäre des menschlichen Wissens liegen. Verfahre überhaupt mit aller der Vorsichtigkeit und Gewissenhaftigkeit, welche dir bereits in der vorhergehenden Betrachtung in dieser Absicht empfohlen ist. Kurz: Laß dein Ohr auf Weisheit acht haben, und neige dein Herz mit Fleiß dazu. Denn so du mit Fleiß darnach rufest, und darum betest; so du sie suchest wie Silber, und forschest sie, wie die Schäze: alsdann wirst du die Furcht des Herrn vernehmen und Gottes Erkenntniß finden. Denn der Herr giebt Weisheit, und aus seinem Munde kommt Er-

kenntniß und Verstand. Er läſſets den Aufrichtigen gelingen und beſchirmet die Frommen.*) Wie wahr iſt doch dieſer Ausſpruch und wie ſehr verdient er bey jeder Religionsunterſuchung angewendet zu werden!

Dank dir, o Vater, Dank und Ruhm,
Du lehrteſt mich das Chriſtenthum
Feſt glauben, willig üben.
Dir, Gott, mein Lehrer, Lob und Preis!
Ich lieb es immer noch und weiß,
Ich werd es ewig lieben.
Jezt und mein künftig Leben lang
Bring ich dir, Höchſter, Preiß und Dank.

*) Spr. Salom. 2, 2. 8.

Fünftes Hauptstück.

Unterricht
und
Betrachtungen
über
Taufe und Abendmahl.

Habilitationsschrift

Erster Abschnitt.

Von der Taufe.

Würde und Zweck der heiligen Taufe.

Alles, was der Erlöser geordnet hat, ist löblich und gut. Jedem Beobachter fällt das in die Augen, sobald er die vortrefliche Sittenlehre des Evangeliums kennen lernt und näher prüft; und noch mehr, wenn er sie selbst zur Ausübung bringt. Nichts ist darin nach blinder Willkühr geordnet; jedes Gebot dient zur Beförderung unsrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, wenn wir's mit redlichem Herzen nach der guten Absicht des Urhebers erfüllen: alles ist mit göttlicher Weisheit vorgeschrieben worden, und läßt sich von jedem aufmerksamen Forscher erkennen, und nützlich anwenden. Unser ganzes Christenthum, ja das ganze Leben des Menschen soll ein vernünftiger Gottesdienst seyn, der im Geist und Wahrheit geschieht; keine verstandlose Anrufung eines Gottes, den wir nicht kennen; keine blinde Befolgung seines Willens, ohne etwas dabey zu denken, ohne Einsicht in die herlichen Vorteile, die daraus für uns entstehn. Nichtsbedeutende

äusserliche Handlungen und Gebräuche hat Jesus gar nicht verordnet. Nicht einmal ist von ihm eine äusserliche Form des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes vorgeschrieben und festgesezt worden. War solches vormals unter dem jüdischen Volk von Gott aus weisen Absichten durch das mosaische Kirchengesez geschehn: so ist doch nichts klärer, als daß dies ganze Gesez durch Jesum aufgehoben und für seine Nachfolger ungültig gemacht worden ist. Nur zwey äusserliche, sinnliche, religiöse Handlungen sind den Christen von ihrem Erlöser vorgeschrieben, nemlich die Taufe und das Abendmahl; alles übrige ist ganz ihrer vernünftigen christlichen Willkühr überlassen worden. Doch auch diese beyde Stücke sollen keine leere Gebräuche, keine blosse äusserliche fruchtlose Handlungen ohne Absicht und Nuzen seyn. Zwar hatte der göttliche Stifter unsrer Religion allerdings, an und für sich betrachtet, die Macht, gewisse besondere Vorschriften zu geben, deren geheime Zwecke wir nicht völlig errathen könnten, oder die lediglich zur Uebung unsers Gehorsams und Unterwürfigkeit dienten. Wir wären ihm in solchem Fall nicht nur Folgsamkeit schuldig, sondern könten seinem redlichem liebesvollen Herzen mit grösserer Sicherheit zutraun, das er's auch hiebey gut mit uns meyne, und unser Bestes wolle. Wie oft folgt man nicht einem bewährten Freunde, wie oft gehorcht ein Kind seinen Eltern, ohne deutlich einzusehn, wohin die Absicht des Freundes oder der Befehl der Eltern geht? Doch dergleichen blinden Gehorsam fodert er in keinem Fall von uns; sondern will vielmehr in allen Stücken mit

uns

uns als vernünftigen Geschöpfen umgehn. So ist's auch mit Taufe und Abendmahl. Auch hier hat er als ein scharfer Beobachter des menschlichen Herzens und als ein Freund unsers Glücks solche äusserlich Handlungen vorgeschrieben, die ein gesegnetes Mittel zur Beförderung seiner algemeinen menschenfreundlichen Absichten unter seinem Christenvolk werden sollen. Wer die Sache ohne Vorurtheil untersucht, erkennet dies bald.

Schon, eh Jesus als der verheissene Erlöser unter den Menschen erschien, war die Taufe als eine äusserliche Religionshandlung unter andern Völkern, und selbst unter den Juden üblich. Man hat seit geraumer Zeit angefangen, diejenigen Heiden, welche zur jüdischen Kirche übergiengen, durch eine Wassertaufe feierlich zum Judenthum einzuweihn; um dadurch auf eine sinnliche Weise anzudeuten, daß sie nun vom vorigen heidnischen Götzendienst und Aberglauben gereinigt, und in die Gemeinschaft der Anbeter des wahren Gottes aufgenommen seyn solten. Johannes, des Zacharias Sohn, der als ein von Gott bevolmächtigter ausserordentlicher Lehrer unter den Juden Busse predigte, und dadurch die Gemüther zur willigen Aufnahme der Lehre Jesu vorzubereiten suchte, kannte diesen Gebrauch ebenfalls. Er taufte diejenigen, die zu ihm kamen und seinen Vorstellungen Gehör gaben, mit Wasser; und alle, die sich taufen liessen, legten eben dadurch ein öffentliches Zeugniß ab, daß sie ihn als einen Lehrer der Wahrheit erkanten, und ferner seinen Anweisungen folgen wolten. Sie hiessen daher Jünger des Johannis;

nis; und unterschieden sich in mehrern Stücken sorgfältig von andern Juden, die das nicht waren. Die Absicht dieses würdigen Lehrers bey der von ihm eingeführten Taufe war ohnstreitig, nicht nur die Aufmerksamkeit der Juden mehr rege zu machen; sondern sie auch fester an seine Lehre zu binden, und unter ihnen selbst eine dauerhaftere Vereinigung zu stiften. Wer die sinliche Natur des Menschen kennt, der weiß, wie dienlich solche äusserliche Feierlichkeiten und bildliche Handlungen dazu sind. **Jesus Christus**, der dies noch besser verstand, behielt also die Taufe nicht nur zu diesem Ende bey, sondern er verband damit noch **höhere Absichten**, so wie der ganze Zweck seiner Sendung weit erhabner und gemeinnüziger war. **Johannes** taufte mit Wasser, predigte rechtschaffene Busse, schrieb dabey viel strenge äusserliche Uebungen vor; sagt' es aber im voraus, daß bald ein grösserer Lehrer unter den Juden auftreten werde, dessen Taufe von höherer Würde, Kraft und Bedeutung seyn solte. Von dieser heißt es, sie sey eine Taufe **mit dem heiligen Geist**; von jener, sie sey eine Taufe der Busse.*) Johannes ermahnte zwar schon zur Besserung des Herzens und Lebens; aber Jesus that eben das auf eine weit deutlichere, höhere und geistlichere Art. Seine Lehre verhieß nicht nur den **Beystand des heiligen Geistes**, sie war selbst ganz geistlich, drang mehr als irgend eine andre auf **Erneurung des Geistes**, lehrte den rechten Gottesdienst **im Geist und in der Wahrheit**. Jener wolte mehr die sichtbaren groben Flecken, die er an den

*) Matth. 3, 11. Luc. 3, 3. Joh. 1, 33.

den Juden vorfand, durch seine Predigt und Taufe hinwegnehmen: dieser wolte die Herzen der Menschen so erneuren, umbilden und mit neuen geistlichen Kräften erfüllen, daß seine Christen, frey von allem ängstlichen Zwang, mit Willigkeit und Freude seine heilsame Gebote erfüllen könnten. Diejenigen, die vom Heidenthum zum Judenthum übertraten, verpflichteten sich vornehmlich zur treuen pünktlichen Beobachtung **des Gesezes Mosis**, das viele äusserliche Handlungen und strenge Uebungen gebot. Dagegen, wer ein Christ wurde, er mogte nun vorher Jude oder Heide gewesen seyn, nahm das volkommnere Gesez des **ewigen Geistes**, das uns durch Jesum Christum gegeben und verklärt worden ist, an; und bezeugte dadurch, daß er nun **als ein ganz neuer geistlicher** Mensch nach dem Sinne Jesu leben wolle. Daher sagt der Erlöser ausdrücklich, daß alle diejenigen, welche an den Vorrechten seines Reichs, das ist, des Christenthums, Theil nehmen wolten, nicht **blos aus dem Wasser**, zur äusserlichen Reinigkeit und Heiligkeit nach dem Gesez Mosis, wie bey den jüdischen Taufen, sondern aus dem **Wasser und Geist** wiedergeboren werden müßten. Sie solten also **nicht nur die äusserliche Form einer neuen Religion** zugleich mit der christlichen Taufe annehmen, sondern selbst **ganz neue, umgebesserte und geistlichgesinnete Menschen** werden.

Wenn dem so ist, wie's denn nach den angezogenen klaren Zeugnissen nicht anders seyn kan, so ist die Taufe in vieler Absicht eine sehr weise Anordnung

des Erlösers. Sie ist ein bequemes Mittel, ein öffentlich Bekentniß vom Christenthum abzulegen, und sich feierlich zu demselben einweihen zu lassen. Es könte dies zwar auch auf andre Art, durch andre sinliche Feierlichkeiten geschehn: indessen war's Weisheit des Heilandes, daß er ein für allemal etwas Gewisses auf alle folgende Zeiten festsezte; und daß er vor andern das Waschen mit Wasser hiezu bestimte, da dieses Mittel bereits in einer gewissen Achtung stand, auch an allen Orten ohne sonderliche Kosten und Mühe zu haben war. Sehr was gleichgültiges ist's hiebey, ob eine völlige Untertauchung im Wasser, oder nur eine Benezung mit demselben geschehe. Das Wasser für sich hat weiter keine Kraft wenn's auch noch so reichlich über den Menschen hergegossen wird, als daß es äusserliche Unreinigkeiten wegnehmen kan. Der ganze Werth dieser Handlung beruht auf den weisen Absichten eines Stifters, und auf der wirklichen Einsezung der Taufe durch den ausdrücklichen Befehl an seine Apostel: gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie (wenn sie nämlich eurem Unterricht folgen,) im Namen (auf den Namen) des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Hier ist's ganz klar, daß der Erlöser die Taufe verordnet habe, und daß diejenigen, die sich taufen lassen, eben dadurch bezeugen, daß sie die ganze evangelische Lehre als göttliche Wahrheit annehmen; so wie sie sich zugleich zum Gehorsam und Vertrauen gegen den Vater, Sohn und heiligen Geist nach Vorschrift des Evangeliums feierlich verpflichten. So ward die Taufe

vom

vom Anfang her angesehn, und zu diesem Zweck bey allen Neubekehrten aus Juden und Heiden gebraucht. Der Jude entsagte öffentlich dadurch der steifen Anhänglichkeit an dem Geseze Mosis und pharisäischem Aberglauben; und erklärte sich dagegen, Jesum Christum als einen unendlich grössern Gesandten Gottes, als Moses war, ja als den rechten von Gott verheißnen Weltheiland zu erkennen und zu ehren. Er bezeugte zugleich, daß er nicht nur den ältern göttlichen Offenbarungen, so wie sie durch Jesum erneuert und bestätiget waren, völligen Glauben beymesse; sondern auch alle besondere Lehren, Vorschriften und Verheissungen des Evangeliums, welche er von Jesu selbst und von seinen mit ausserordentlichen Geistesgaben ausgerüsteten Aposteln empfangen hatte, im Gehorsam und Vertrauen annehme. Der Heide verließ, indem er sich zur christlichen Taufe bequemte, den Gözendienst und ganzen heidnischen Aberglauben, und gelobte dagegen öffentlich, dem einigen wahren Gott allein zu dienen, Jesum Christum als den Sohn Gottes und Heiland der Welt zu verehren, und der evangelischen und apostolischen Lehre in allen Stücken gehorsam zu seyn. So wurden sie alle, beyde Griechen und Juden, durch die Taufe in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen, hatten nun Theil an den fernern Unterweisungen und an den gemeinschaftlichen Andachtsübungen der Christen. Die gesammten Verheissungen des Evangeliums gehörten ihnen von nun an zu, wo sie anders ihre feierlich geleistete Zusage erfülten. Sie waren in solchem Zustande Begnadigte

Gottes, denen ihre vorige Uebertretungen erlassen waren; und die unaufhörlich durch den Geist Gottes zur mehrern Erneurung und Förderung in der Liebe und Glauben durchs Wort der Wahrheit bearbeitet wurden. Warlich! ein schöner Uebergang vom strengen Moses zum freundlichen, sanften Jesus; vom Dienst nichtiger Gözen zur Verehrung des ewigen Gottes und einzigen Schöpfers und Erhalters, und zur Erkentniß des göttlichen Erlösers Jesu Christi. Wie vielbedeutend war noch diese Handlung gleich in den ersten Zeiten des Christenthums! Wie ehrwürdig mußte sie jedem seyn, der sie von seiner Seite betrachtete, und nun an sich selber volziehn ließ!

Noch eben das ist die Taufe bey allen Erwachsenen, die mit aufrichtiger Ueberzeugung das Christenthum annehmen; nicht aber bey manchen leichtsinnigen, eigennüzigen und treulosen Ueberläufern vom Judenthum, mahumedanischen Glauben oder Gözendienst. Doch geschieht's jezt überhaupt selten, daß man Erwachsene tauft, nachdem die christliche Religion sich algemeiner ausgebreitet, und man daher für gut befunden hat, die Kinder christlicher Eltern in den ersten Lebenstagen der Taufe theilhaftig zu machen. Ohnstreitig können die guten Absichten Jesu auch bey dieser Kindertaufe noch immer, wenn man aufs Ganze sehn will, erfüllt werden; und es bleibt diese Handlung nach wie vor wichtig und heilsam. Kan gleich das Kind noch nicht für sich selbst handeln, also kein eigentlich Bekentniß seines Glaubens ablegen und keine besondere Verpflichtungen eingehen; so haben doch Eltern das Recht, das ihnen anvertrauete

Pfand

Pfand frühzeitig Gott und ihrem Erlöser darzubringen, es seinem Dienste zu heiligen, und auf solche Art ihr Kind als ein Glied der christlichen Gesellschaft aufnehmen zu lassen. Dieses erhält dadurch nicht nur die äusserlichen Vorrechte der Christen, es bekommt auch zugleich Antheil an den höhern seligen Verheissungen der evangelischen Lehre; und darf sich dieselben bey zunehmenden Verstandeskräften, wenn es nun selbst im thätigen Glauben wandeln lernt, mit froher Zuversicht zueignen. Der Geist Gottes kan alsdenn immer mehr gute Triebe und tugendhafte Gesinnungen, auch Trost und Hofnung in dem annoch zarten Herzen hervorbringen; so lange nur das Kind an jene feierliche Einweihung zum Christenthum aufmerksam zurückdenkt, und das Wort der Wahrheit, worin es unterrichtet wird, nicht vorsäzlich verwirft. Es ist doch schön, frühzeitig ein Glied der christlichen Gemeine zu seyn, und schon als Kind den göttlichen Freund kennen zu lernen, durch den wir zur Erkentniß Gottes und zum ewigen Leben geführt werden sollen. Und tröstlich ist's für Eltern, daß sie es wissen, wie herzlich Jesus die Kinder liebe, und wie gewiß er auch ihnen schon den Segen seines Reichs zugedacht habe. Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.*)

*) Luc. 18, 16.

Betrachtungen eines Vaters oder Mutter bey der Taufe ihres Kindes.

Herr, du Urheber meines Lebens, durch deine Gnade bin ich jezt Vater (oder Mutter) geworden, habe aus deinen Schöpfershänden ein köstliches Pfand empfangen, ein Kind, das meinem Bilde gleich ist, das nicht wie ein junges Thier nur auf der Erde herumkriechen, sondern als Mensch seine höhere Bestimmung erfüllen soll. Dank sey dir, Gott, für dies Geschenk, das unter allem, was du mir geben kanst, eins der vornehmsten ist. Ich nehm' es von dir mit dem ganzen Gefühl der Zärtlichkeit und Freude an, welches du als Schöpfer aller Vater- und Mutterherzen in dieselben gelegt hast. Mein Eigenthum ist es nicht: es gehört dir zu; lebt durch dich und für dich, um ein Zeuge deiner Liebe und Barmherzigkeit zu seyn. Ich bin nur Mittelsperson, durch die es einen grossen Theil deiner Wohlthaten empfangen hat; und unter deren Aufsicht und Leitung es sich zu dem ihm zugedachten irdischen und ewigen Glück zubereiten soll. Welch ein Gedanke: ich bin dazu von dir bestimmt, um einen jungen Menschen zu bilden, um den Grund zum künftigen Glück meines Kindes zu legen. — Wie groß o Gott, ist

dieſe

diese Pflicht! Wie wachsam muß ich seyn, wenn ich sie redlich ausrichten will!

Voll von diesen Betrachtungen denk ich jezt nach, was ich **nach meiner Pflicht** zuerst thun soll. Die Anlage zu einem vernünftigen Menschen ist zwar bey meinem Kinde da; aber auch weiter nichts. Zum eignen Gebrauch seiner Verstandeskräfte, zum Nachdenken und Ueberlegung ist es noch nicht aufgelegt; kan also noch keinen Unterricht zu seiner Glückseligkeit von dir empfangen. Was ist zu thun? Soll ich's blos mit Muttermilch tränken, oder tränken lassen und für die Erhaltung seines Leibes und Lebens besorgt seyn? — Freilich ist das meine Pflicht; und ich würde unbarmherziger seyn als ein Thier, wenn ich dies unterlassen wolte. Aber ist dies Alles, was ich zu thun habe? Fodert die höhere Bestimmung meines Kindes nicht noch ein Mehrers von mir? O Gott, mein Vater! gerührt denk ich in diesem Augenblick an die ersten Tage meines Lebens zurück! Beschämt erinnere ich mich aller deiner Wohlthaten, die du mir vom ersten Odemzuge an erwiesen hast! danke dir besonders, daß du mich **von christlichen Eltern** gebohren werden liessest, die es für ihre erste Pflicht hielten, mich dir als dein Eigenthum darzubringen, meine Erhaltung und ganzes Glück deiner Fürsorge zu empfehlen, **und bey der Taufe**, die sie an mir vollziehn liessen, **das feierliche Gelübde** zu thun, daß **ich als ein Christ** in den Lehren des Evangeliums auferzogen, und schon frühzeitig an den herlichen Vorrechten der Gemeine Jesu Theil nehmen solte. Wie freut sich mein ganzes Herz noch in dieser Stunde

dieses

dieses vorzüglichen Glücks! Was wär ich geworden, wenn ich unter Gözendienern von heidnischen Eltern mein Leben und Erziehung empfangen hätte? Was anders, als ein Heide, der nach väterlicher Weise vergötterten Kreaturen oder selbstgemachten Gözenbildern geopfert, und von ihnen Leben und Beystand erwartet hätte. Traurige Betrachtung! Tausendmal dank ich dir, o Gott, daß ich ein Christ bin.

Ich will also an meinem zarten Kinde eben das thun, was meine Eltern an mir thaten. Es ist ein Christenkind! Ich will's auch von ihrer ersten Kindheit an dem Christenthum widmen; will es durch die Taufe feierlich dazu einweihen lassen, und selbst bey dieser Handlung öffentlich das Gelübde vor dir und andern Christen ablegen, daß es dir zur Ehre und im Glauben an seinen Erlöser erzogen werden soll. Unmöglich kan dir's misfallen, wenn ich diesen jungen Säugling dir und deinem Sohne zum Eigenthum darbringe; und dadurch öffentlich bezeuge, wie sehr es mein wahrer Ernst sey, denselben nichts als eine wilde Pflanze aufschiessen zu lassen; sondern ihn, so viel an mir ist, zu einem Christen zu bilden. Ja, Herr, du Allwissender, kennest mein Herz! Dir schwör ich's heute, mein Kind zu deiner Ehre, zum Dienst seines Nächsten und zu seiner eignen ewigen Glückseligkeit mit allem Fleiß zu erziehn. Stärke du selbst diese gute Vorsäze. Mache mich weise, dieses Geschäft der Erziehung mit aller Vorsichtigkeit und Treue zu volführen; und schenke mir zugleich jedesmal Mittel und Gelegenheiten, welche dazu förderlich sind. Ich weiß und fühl es, wie wenig ich für mich

selbst

selbst ohne deinen gnädigen Beystand zur Wohlfarth meines Kindes thun kan; wie groß die Gefahren sind, denen es in dieser Welt ausgesezt ist; und wie viel darauf ankommt, daß du selbst väterlich alle äusserliche Umstände zu seinem Besten lenkst. Aber ich hoff' auch getrost auf deine Güte, die mich nicht allein arbeiten läßt; und bin fest überzeugt, daß du mein Kind noch zärtlicher liebst, als ich es selbst lieben kan.

Und warum solt ich nicht mit frölicher Zuversicht auf dich hoffen, da eben die Taufhandlung, welche durch deinen Sohn den Christen verordnet hast, **mir zum Zeugnisse dient**, wie zärtlich du meines Kindes gedenkst; und wie willig du bist, fernerhin durch dein Wort und Geist an desselben wahren Wohlfarth zu arbeiten? Nein mein Kind ist **nicht zum Tode, nicht zum Verderben**, sondern **zum ewigen Leben** von dir bestimt. Es hat Theil an deiner Gnade, Theil an allen Wohlthaten, die du uns durch deinen Sohn erwiesen hast, und an allen Verheissungen seiner liebenswürdigen Lehre. Und wenn's auch heute schon seinen Geist wieder aufgeben solte: so weiß ich, so wahr Jesus lebt, und so gewiß es durch die Taufe ein Glied der christlichen Kirche geworden ist, daß ich's nicht auf immer verliere; daß es in Frieden unter deiner Aufsicht ruht, bis ich's einst am Tage der Auferstehung unsterblich und verklärt aus deinen Händen wieder erhalte. Doch, wenn's mit deinem weisen Rath zusammen stehn kan, so erhalte mir sein Leben, laß es aufwachsen zur Ehre deines Namens und zu meiner Freude. Bewahre es vor schrecklichen Unfällen und vor seelenverderblichen Verführungen; vor

den lasterhaften Ausschweifungen eben so wohl, als vor dem hofnungslosen Unglauben. Leite es stets mit deinem heiligen Geist; hilf ihm auf, wenn es strauchelt und fällt; stärk es mit göttlicher Kraft zur Tugend und guten Werken. Und so führ es, o Herr, der du mein und meines Kindes bester Vater bist, mit treuer Sorgfalt zum vorgesteckten Ziel seiner grossen christlichen Hofnungen hin. Dir und deinem Sohne, unserm Erlöser, sey Preis und Ehre in Ewigkeit!

Betrach-

Betrachtungen

eines Getauften,

in den Jahren eigner Ueberlegung.

Ich bin ein getaufter Christ. Eh ich noch selbst Gutes und Böses unterscheiden konnte, sorgten meine gütigen Eltern dafür, daß ich durch die Taufe der christlichen Gemeine einverleibt wurde. Sie gelobten es dir, o Gott! und ihrem und meinem Erlöser, daß ich als ein Christ zur Erkenntniß der Wahrheit, die du durch deinen Sohn offenbart hast, und zur Gottseligkeit und Tugend solte erzogen werden; und sie erfüllten dieses Gelübde, so viel ihre Umstände erlaubten, in den folgenden Jahren mit aller Treue. Jezt bin ich so weit gekommen, daß ich selbst nachdenken kan. Die Wahl steht nun bey mir, ob ich das Christenthum bekennen oder verleugnen; ganz ohne Religion leben, oder zu einer gewissen Religionsparthey übergehn will. Je mehr ich's aber überlege, desto mehr seh ich mich gedrungen, jenes Gelübde, welches meinetwegen in der heiligen Taufe abgelegt ist, zu erfüllen! und sowohl nach meiner Ueberzeugung als nach dem öffentlichen Bekentniß ein Christ zu seyn. O mein Erlöser, wohin soll ich gehn, du hast Worte des Lebens. *)

*) Joh. 6, 68.

Nirgends sonst in keiner andern Religionslehre find ich so deutliche Unterweisung zur Erkenntniß Gottes und meiner Pflicht; nirgends einen so vernünftigen sichern Trost, als in deinem liebenswürdigen Evangelium. Hier ist Licht für meinen forschenden Verstand; hell genug, um den Weg recht zu erkennen, den ich gehn soll; auch kräftig genug, um meinem Herzen zur willigen Uebung der Tugend den nöthigen Grad von Wärme zu ertheilen, und mich bey den vorkommenden Schwierigkeiten und Fehltritten durch Trost und Hofnung aufrecht zu erhalten. Wie süß ist deine Lehre, und wie lehrreich deine Geschichte! und wie wahr und wohlthätig wird mir beydes, je mehr ich mir's angelegen seyn lasse, meinen ganzen Wandel darnach zu ordnen; und selber eben den Weg nachzugehn, auf welchem du mir so schön vorangegangen bist!

Also nicht blos um der vormals an mir vollzognen Taufe willen; auch nicht, weil meine Eltern und Vorfahren Christen gewesen sind, und eben so wenig um der Ehre und andrer zeitlichen Vortheile willen, die etwa das öffentliche Bekentniß des Christenthums mit sich führt, erneuere ich heute, o Allwissender, meine Taufgelübde vor dir. Ich thue es mit eigner völligen Ueberzeugung; so daß ich willig wäre, mich heute noch auf den Namen meines Heilandes taufen zu lassen, wenn's nicht schon in meiner Kindheit geschehn wäre. Doch nicht nur nach dem äusserlichen Bekenntniß will ich ein Christ seyn, ich will mich auch ernstlich bestreben, den

herr-

herrlichen Grundsäzen, die ich gelernt habe, gemäß zu wandeln, um auf solche Art deine väterliche Absichten ganz zu erfüllen, und mich auf Zeit und Ewigkeit immer glücklicher zu machen. Alles sündliche Wesen, und was auch nur den Schein des Lasters hat, will ich verleugnen; und nach dem Vorbilde meines Erlösers züchtig, gerecht und gottselig leben, so lang ich noch auf Erden bin. Solt' ich zuweilen träge und nachläßig in Erfüllung meiner Pflicht werden, so erinnere mich an dies mein Gelübde; lehr mich's bedenken, daß ich dir und deinem Sohne von meiner ersten Kindheit an gewidmet worden bin; und erhalte mich dadurch wachsam und treu. Deine Liebe, mein himmlischer Vater, die du mir erzeigt hast, da du nicht nur deinen Sohn zu meiner Errettung in der Welt sandtest, sondern auch mich selbst früh zu seiner Gemeinschaft beriefest, komme mir nie aus meinem Andenken. Ihm hab' ich's doch allein zuzuschreiben, daß ich jezt ein überzeugter Christ bin. War sie sehr überfliessend gegen mich deinen unwürdigen Knecht, so ist meine Verbindlichkeit um so grösser, Ernst und Treue in deinem Dienst zu beweisen. Sonst würd' ich mir durch eigne Schuld eine so viel schwerere Rechenschaft und fürchterlichere Strafgerichte zuziehn.

Lehr mich, Herr, mit Freudigkeit,
Mit Zittern lehr mich ringen;
Zu dem Ziel der Ewigkeit
Durch Tod und Leben dringen!
Schmal und rauh ist oft der Weg:

Und eh auf deinen Thronen
Die Palmen und die Kronen
Den Ueberwinder lohnen,
Muß er gehn den schmalen Weg.
Ach, nie laß mich erliegen;
Hilf mir, mich selbst besiegen;
Hilf mir, die Welt besiegen!
Führ mich selbst den schmalen Weg
Zu deiner Ruh, Unendlicher!

Betrachtungen

eines Getauften,

der sein Leben bis dahin in Sicherheit und Treulosigkeit zugebracht hat.

Beschämt erkenne ich's jezt, Herr mein Gott, wie weit ich mich von dir durch Sicherheit und Sünde entfernt habe; ob ich wohl in der Christenheit geboren, durch die Taufe dir frühzeitig geheiliget, und in den Wahrheiten deines Worts von meiner Kindheit an unterwiesen worden bin. Mit größtem Kaltsinn hab' ich mich meines Taufgelübdes, als einer unbedeutenden Sache, erinnert; fast gar nicht daran gedacht, daß ich als ein Christ dazu von dir berufen sey, in den Geboten meines Heilandes zu wandeln, und mich dadurch von Heiden und Ungläubigen zu unterscheiden. Früh genug, als ich noch ein unmündiges Kind war, ließ ich mich von meinem verderbten Herzen und durch die Lockungen andrer böser Menschen zum Leichtsinn und andrer sträflichen Ausschweifungen verführen. Ich fühlte wohl, daß ich unrecht handelte; denn der Unterricht aus deinem Wort und die Stimme meines eignen Gewissens überzeugten mich davon. Aber ich achtete darauf wenig; indem mir die Volbringung meiner Begierden angenehmer war als der Gehorsam gegen deine Gebote. So verlor ich

dich immer mehr aus den Augen; ich lernte sündigen, ohne darüber beunruhigt zu werden; wurde von Tag zu Tag eitler, irdischgesinnter und verderbter. Den Namen eines Christen behielt ich indeß beständig bey; nahm äusserlich an den öffentlichen gottesdienstlichen Handlungen Antheil; blieb auch sonst von manchen groben Lastern, wodurch man sich vor Menschen Schande zuzieht, frey. Ich schmeicheite mir sogar zuweilen, daß ich ein rechter Christ sey, verließ mich auf meine Taufe und äusserliche Religion, und tröstete mich deiner Barmherzigkeit und des Verdienstes meines Erlösers. Ein ansehnlicher Theil meiner Lebenszeit ist so verstrichen; viele Sünden sind begangen; die schönste Gelegenheit und Zeit zur Ausübung christlicher Handlungen ist dahin; und kein rechter Grund zum thätigen dir wohlgefälligen Christenthum ist gelegt. O Gott! wie viel hab' ich versäumt! wie schändlich mich selbst durch Vorurtheil und falsche Hofnung betrogen! Noch dazu hab' ich dir's so oft bey öffentlichen und besondern Andachtsübungen, so oft ohne alle Ueberlegung, zuweilen mit einiger Rührung, zugesagt, daß ich als ein Christ meinem Erlöser nachfolgen wolte. Recht feierlich gelobte ich solches, als ich das Erstemal in Gemeinschaft mit andern Christen das Abendmahl deines Sohnes genoß. Und alle diese Versprechungen sind nicht gehalten; Ich bin treulos gegen dich, treulos gegen meinen Erlöser und gegen mich selber geworden.

Verwirf mich nicht, Vater! wie ich's verdient habe. Nim einen ungerathnen Sohn wieder an, der seine Verirrung mit Wehmuth und Reue erkennt.

Bin ich gleich nicht ein solcher Mensch, als ich nach den Verpflichtungen der Taufe seyn solte: so bist du doch noch derselbe Gott, der du damals warst, wie ich als ein Säugling dir dargebracht wurde. Ich habe meine Christenpflicht nicht erfüllt; du aber hast deinen Bund und Zusage bis auf diesen Tag redlich gehalten; bist wie ein zärtlicher Vater mir nachgegangen, und hast mich durch dein Wort zur Erkentniß meiner Treulosigkeit zu bringen gesucht. Ich schliesse daraus und aus so vielen deutlichen Verheissungen des Evangeliums, daß dir meine Busse angenehm sey; ob ich wohl zu gleicher Zeit erkenne, daß ich als ein getaufter Christ mich weit mehr gegen dich verschuldet habe, als wenn ich im bittern Heidenthum geboren und auferzogen wäre. Gedenke nicht meiner vorigen Sünden, o Gott! denn sie sind mir leid; und es ist mein redlicher Ernst besser und treuer zu werden. Ich entsage daher aufs neue der Sünde, und gebe mich dir zum ewigen Eigenthum hin. So wie mein holder Erlöser aus Liebe zu mir gestorben und wieder auferstanden ist, so will ich auch der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben; ich will seyn, wie ein Todter, das ist, ohn alles Gefühl und Bewegung gegen die Reizungen der Wollust, des Geizes und Stolzes; aber lebendig zu deiner Ehre, zur Ausrichtung deines heiligen Willens und zur Beförderung meiner eigenen wahren Glückseligkeit.*) Es soll nun eine ganz neue Periode meines Lebens angehn, das eigentliche Leben im Glauben an deinen Sohn, und im Gehorsam und kindlichem

*) Römer 6, 3.

Vertrauen gegen dich, meinen Vater. Die Verbindung zwischen mir und meinem Heilande, die schon in der Taufe geknüpft wurde, soll von neuem also befestigt werden, daß keine Lust der Welt und meines eignen Herzens sie wieder zertrenne. Du kennest, Herr, die Aufrichtigkeit dieser Ve sprechungen, und den redlichen Ernst, der jezt meine Seele beherscht. Gieb, daß er immer so fortdaure, daß ich mich täglich vor dir demüthige, mich noch mehr von allen übrigen Beflecken der Sünde reinige, und in Erkentniß meiner Christenpflicht und in Liebe gegen dich und meinen Nächsten mit jedem Tage zunehme. Gern mögt ich nun um so eifriger im Guten werden, je länger ich treulos gehandelt und so viel edle Zeit zur Uebung in der Tugend versäumt habe. Herr, dir gehör' ich an: dein will ich auch seyn immer und ewiglich.

Betrachtungen eines Taufzeugen.

Als Mensch und als Christ nehm' ich billig an jeder Freude meines Nächsten aufrichtigen Antheil. Die Tage an welchen du, o Herr, meinen Bekanten und Geliebten besondere Wohlthaten erweisest, werden auch für mich Tage der Wonne; ich feire sie gemeinschaftlich mit ihnen, stimme mit in die Loblieder ein, welche sie dir für deine Güte absingen. Wenn du also einer Mutter aus Kindesnöthen mächtig hilfst; wenn du das Herz meines Freundes durch den Anblick eines jezt gebornen gesundes Kindes erfreust:

warum

warum solt' ich ihn nicht mit aufrichtiger Theilnehmung zu solchem Geschenk Glück wünschen, und eben hiedurch seine Freude volkommner zu machen suchen? Doch als erbetener Taufzeuge halt' ich mich hiezu doppelt verpflichtet. Zwar weiß ich's sehr wohl, daß der Gevatterstand an und für sich ein blosser kirchlicher Gebrauch sey, der von den ersten Christen aus guten Ursachen eingeführt, und durch Gewohnheit und dazu kommende Verordnungen der Kirche festgesezt worden ist. Ich begreife also leicht, daß er weder durchaus nothwendig sey, noch eine besondere Kraft und Einfluß in die Taufhandlung selbst habe. Auch liegt's am Tage, daß er von vielen unwissenden Menschen unrecht erklärt, und auf mancherley Weise gemisbrauchet wird. Desto eher halt ich's für Pflicht, darüber nachzudenken, ob er sich nicht nüzlicher anwenden lasse, damit ich nicht, indem ich als Zeuge bey der Taufe eines Kindes gegenwärtig bin, als eine leblose Statue da stehe, selbst nichts empfinde, und gar nichts einem Christen Anständiges unternehme. Jede Handlung bekommt ja dadurch erst ihren Werth, **wenn sie mir oder meinem Nächsten nüzlich ist**; und als Christ bin ich ganz eigentlich verbunden, viel solche gute Handlungen zu thun. Ich will also untersuchen, ob nicht meine Gegenwart bey der Taufe eines Kindes ein solch gutes Werk seyn und werden könne, und mich bemühen, es selbst dazu zu machen; gesezt, daß es auch in den gewönlichen Fällen ein leeres Ceremoniel ohne Bedeutung und Kraft wäre.

Schon dieser Umstand scheint mir sehr wichtig zu seyn, daß ich eine Mittelsperson werden soll,

durch

durch welche ein solches Kind seinem Schöpfer und Erlöser als sein Eigenthum feierlich dargestelt, und als ein Glied der christlichen Gemeine öffentlich eingeweiht wird. Dies giebt mir zu verschiedenen guten Betrachtungen Gelegenheit, je mehr ich darüber nachsinne. Es ist doch etwas Grosses, ein Christ zu seyn. Selbst der Name ist ehrwürdig, und die damit verbundene äusserliche Vorrechte sind schäzbar. Ich lege das Glaubensbekentniß für dies Kind ab, welches von ihm selber, wenn's zu den Jahren der Ueberlegung kommt, bestätigt und erneuert werden soll. Ich gelobe es im **Namen der Eltern**, daß sie dasselbe im Christenthum zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten auferziehn wollen; und werde dadurch **ein Zeuge ihrer christlichen Gesinnungen vor der ganzen Gemeine**, zu welcher sie selber als Glieder gehören, und in welche ihr Kind nunmehr ebenfalls als ein neues Glied aufgenommen wird. Solt' ich mich nicht freuen, daß auf diese Weise wenigstens Hofnung da ist, daß das Reich Jesu neuen Zuwachs bekommen wird? Nicht Theil nehmen an dem Glück dieses Kindes, das von christlichen Eltern nicht nur geboren ist, sondern auch da von ihnen christlich erzogen werden soll? Nicht zu gleicher Zeit Gott danken, daß ich selbst ähnliche Vorrechte genossen habe, und mich noch bis auf diesen Tag im Besize derselben befinde — Ja, Herr, mit frölicher Empfindung denk' ich an meinen Taustag zurück; erinnre mich, daß andere das an mir gethan haben, was ich heute bey meinen kleinen Pathen verrichte; preise dich herzlich, daß ich in einem Lande lebe, wo ich meine Religion so ungehindert bekennen

darf.

darf. O wie groß ist diese deine Barmherzigkeit, die du mir erzeigt hast, und nun auch diesem meinem Pathen erzeigen willst!

Zwar kan ich nicht dafür haften, daß die Eltern mit denen ich in Gevatterschaft trete, ihre Pflicht gegen ihr Kind jederzeit redlich erfüllen werden, oder daß dieses selbst, wenn's älter wird, auf dem guten Wege fortgehn, und als ein rechtschaffener Christ zum Wohlgefallen seines Heilandes und zur gewissen Beförderung seiner eignen Seligkeit wandeln werde. Ich weiß auch, o Herr, daß du so etwas von mir nicht foderst. Aber doch will ich mich verpflichtet halten, so viel mir möglich ist, selbst an der Fürsorge für die Wohlfahrt dieses Kindes Antheil zu nehmen. Ich empfehle dir's daher nicht nur heute mit aufrichtigem Herzen zu deiner Aufsicht und Pflege; sondern will auch fernerhin oft für sein Heil zu dir beten, und wenigstens dadurch, wenn's auf keine thätigere Art geschehn kan, meine freundschaftliche Liebe gegen dasselbe beweisen. Giebst du mir iedoch auch andre **Gelegenheiten**, wo ich zum Besten meines Pathen geschäftig seyn kan, so sey mir jede derselben wilkommen: es betreffe nun entweder das bessere Fortkommen desselben auf Erden, oder sein ganzes geistiges und zukünftiges Glück. Wie glücklich wär ich, wenn ich auf eine oder die andre Art **ein gesegnetes Werkzeug** zur bessern Erziehung, oder zur Beförderung des zukünftigen Wohls dieses Kindes werden mögte! Dann hätte ich selbst gewonnen, und zugleich einer unsterblichen Seele geholfen. Dann wär' auch dieser kirchliche Gebrauch der Gevatterschaft keine unbedeutende

und unfruchtbare Handlung für mich gewesen. — O Gott! mache mich weise, alles mit Ueberlegung vor deinen Augen zu thun; jede Gelegenheit zu nuzen, wo ich christliche Betrachtungen anstellen, und selbst zur Dankbarkeit gegen dich und zur standhaften Treue in der Tugend ermuntern, oder den Beruf der Menschenliebe, er komme woher er wolle, thätiger ausrichten kan. Du urtheilst nicht, wie Menschen zu urtheilen gewohnt sind; schäzest die Handlungen nicht nach dem äussern Werth; siehst aufs Herz, auf den guten Willen, auf den redlichen Eifer in Ausrichtung deiner Gebote. Mache du mich im Grossen und Kleinen treu; gütig und redlich gegen jedermann gesinnet; vorzüglich gefällig und dienstfertig im Wohlthun gegen diejenigen, die durch diese oder jene nähere Verbindung meiner Liebe mehr als andre empfohlen sind; damit mein ganzes Christenthum **lauter gute That, voll Kraft und Leben** sey.

Zweyter Abschnitt.

Vom heiligen Abendmahl.

Stiftung und Zweck des heiligen Abendmahls.

Zum leztenmal vor seinem grossen Leiden und Tode war der Heiland mit seinen Jüngern versammlet, um mit ihnen nach jüdischer Weise das Osterlamm zu geniessen, als er für sie und alle künftige Bekenner seines Namens das heilige Abendmahl einsezte. Er, der grosse Menschenfreund, der im Begriff stand, sein Leben im Dienste der Menschen aufzuopfern, dachte jezt mehr auf das künftige Wohl seiner Freunde, als auf das schreckliche Leiden, welches ihm selber so nahe war. Mit den zärtlichsten Empfindungen der Liebe, welche seine ganze Seele erfüllten, hatte er ihnen so eben die wichtigsten Lehren, Warnungen und Verheissungen ertheilt; hatte ihnen sein ganzes Herz aufgeschlossen, und seine Schicksale bekant gemacht; saß unter ihnen wie ein Vater und Lehrer, wie ein Freund, der's weiß, daß er bald von den Lieblingen seines Herzens getrennt werden soll; der also darauf sinnt, wie er sich bey ihnen ein immerwähren-

des Andenken stiften und seine treue Liebe ihrem Herzen unvergeßlich machen könne. Zwar hatte Jesus schon genug Proben seiner Zärtlichkeit abgelegt, genug grosse heilsame Thaten verrichtet, um sich nicht nur in der Geschichte, sondern selbst in den Herzen vieler Menschen bleibende Denkmäler zu stiften. Auch war's ihm nicht hiebey **um seine Ehre** zu thun, die er warlich auf solche Weise nicht suchen durfte; sondern lediglich **um das Wohl der Menschen**, zu deren Errettung er überhaupt auf Erden erschienen war. Aber er wußte bey dem allen, wie schwach die menschliche Natur sey; wie sehr sie bey allem Licht der Erkentniß **noch sinlicher Hülfsmittel bedürfe**, wenn die Absichten seiner Zukunft und der Verkündigung seiner heilsamen Lehre glücklich ausgeführt werden solten. Er fand daher für gut, ein solches **feierliches Mahl** seinen Christen zu verordnen, welches sie gemeinschaftlich **zum Andenken seiner Liebe** geniessen, und wodurch sie sich **in der Liebe zu ihm und gegen einander selbst** stärken könten. Vielleicht ward er um so mehr hiezu veranlaßt, da dergleichen regliöse Mahlzeiten bereits unter Heiden und Juden gewönlich waren; und da die lezten besonders auf ausdrücklichen göttlichen Befehl das Osterlam essen mußten; um sich bey dieser Feierlichkeit an die herliche Errettung aus der ägyptischen Dienstbarkeit, und an die grossen Wunder, welche Gott zu diesem Ende unter ihnen gethan hatte, zu erinnern. Wenigstens können wir's dem tiefsehenden Heilande sicher zutrauen, daß er dieses gemeinschaftliche Essen und Trinken aus sehr weisen Ursachen zu einem **Erinnerungs-Mittel** vorzüglich

erwählt

erwählt habe; da er aus Betrachtung der entferntesten Folgen sicher wissen konnte, was hiezu das bequemste sey. O warum wolten wir hier vorwizig klügeln, oder gar die Anordnung Jesu tadeln, weil wir nicht im Stande sind, **den ganzen Nuzen** derselben zu berechnen, und weil uns vielleicht daher dies Mittel weniger passend scheint, als ein andres von unsrer eignen Erfindung? Er, der die Menschen so brünstig liebte und sie so genau kante, war doch wol tüchtiger, hierin die Wahl zu treffen, als wir schwache kurzsichtige Leute; die wir so manche vergebliche Versuche machen, um die Aufmerksamkeit unsrer Kinder oder Lehrlinge zu erwecken, und den Eingang unsrer Lehren in ihre Herzen zu befördern. Sind doch sonst **gemeinschaftliche Mahlzeiten** ein sehr gewöhnliches Mittel, wodurch sich Freunde mit einander verbinden, Freundschaften knüpfen und befestigen; oder wodurch sie das Gedächtniß einer ihnen wichtigen Begebenheit feierlich begehn. Warum solte sie der Erlöser nun nicht **auch zu einem weit edlern Gebrauch** erwählen und **heiligen**, da er's doch einmal für nöthig hielt, auf solche sinnliche Art der Schwachheit des Menschen zu Hülfe zu kommen? Freilich ist hier das äusserliche Essen und Trinken die Hauptsache nicht. Es ist blos **das Mittel**, wodurch die Aufmerksamkeit der Seele gereizt und auf den weit vortreflichern Gegenstand hingelenkt werden soll. Die Absichten des menschenfreundlichen Stifters erstrecken sich weiter; er will unsern Seelen wohlthun, und den eigentlichen Wachsthum des Christenthums befördern. Laßt uns, Freunde, diesem allem weiter nachdenken, um es recht einzusehn, wie weise und gütig Jesus Christus gehandelt hat.

Die heiligen Geschichtschreiber melden, daß er beym Beschluß der Ostermahlzeit ein Stück von dem vorräthigen Brod genommen, es gebrochen und dann seinen Jüngern mit den Worten überreicht habe: **nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.** Gleich darauf ergrif er auch eins von den vorhandnen Trinkgeschirren, das mit Wein angefüllt war, und ließ es unter seinen Jüngern herumgehn, indem er die Worte sprach: **nehmet hin und trinket alle daraus, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.** Und dann fügt er beydemal noch die wichtige Erinnerung hinzu: **solches thut,** so oft ihr's wiederholt, **zu meinem Gedächtniß.** — Das ist alles, was uns von dem Verhalten Jesu bey dieser Handlung gesagt wird; und selbst Paulus, der diese Geschichte wiederholt, sagt uns nicht mehr. Es ist aber auch genug, um uns über die weisen Absichten des Stifters zu belehren, wenn wir nur die simple Erzählung, so wie sie da ist, in ihrem historischen Zusammenhange ansehn, ohne uns in unnüze Klügeley und Nebenfragen zu verwickeln. Ist's nicht traurig, daß sich die Christen schon über tausend Jahr her über die Auslegung der Worte Jesu: „das ist mein Leib! das ist das neue Testament in meinem Blut!“ mit einander gezankt haben, da sie doch die ganze Absicht Jesu bey Anordnung dieses Mahls sehr leicht aus seiner eignen Erklärung: **solches thut zu meinem Gedächtniß!** sehr richtig und hinlänglich herleiten könnten? Gesezt, es blieben denn auch in jenen Worten

Dun-

Dunkelheiten zurück; so hätten wir doch immer Licht genug, um die Güte des Stifters zu verehren und mit williger Dankbarkeit nach seiner Vorschrift zu handeln. Und was brauchen wir mehr, uns des ganzen Segens, der uns mit diesem Mittel zugedacht ist, theilhaftig zu werden?

Offenbar konnt' es Jesu Absicht nicht seyn, dies Essen und Trinken vom Brod und Wein **zur Sättigung und Ernährung des Leibes** zu verordnen; denn das hätte nicht nur dem ganzen Zweck seiner Zukunft widerstritten, sondern es erhellt auch das Gegentheil daraus, daß er diese Handlung beym Schluß der Mahlzeit, da man schon gesättigt war, vornahm. Ueberhaupt ist's ein elender Aberglaube, der kaum einer Widerlegung bedarf, wenn man dem Abendmahl des Herrn irgend **eine besondre Wirkung auf den Körper, oder auf unser ganzes zeitliches Glück** zuschreiben will. Es soll weder Arzney zur Wiederherstellung der Gesundheit, noch ein Zaubermittel zur Beförderung irdischer Absichten seyn. Derjenige muß Jesum und seine vortrefliche Lehre wenig kennen, der sich auf solche Einfälle einlassen kan. Weg mit allen diesen Gott unanständigen Gedanken! — Nicht weniger ist's klar, daß der Erlöser bey dieser ganzen Stiftung **an kein körperliches Essen seines Fleisches und Trinken seines Bluts** gedacht habe. Ihm konnte das nicht einfallen, da er selbst noch lebendig bey seinen Jüngern saß! und diesen eben so wenig, da sie ihn in seiner ganzen menschlichen Gestalt vor sich sahen, mit ihm redeten, und eben in seiner Gesellschaft assen und tranken. Wie sehr solche

grobe Vorstellung dem Sinne Jesu entgegen sey, läßt sich aus einer andern Unterredung mit seinen Jüngern schliessen, da er sich ähnlicher Ausdrücke vom Essen und Trinken seines Leibes und Blutes bedient hatte; aber von ihnen unrecht verstanden wurde. Der Geist, sagt er da, ist's, der lebendig macht, das Fleisch (der grobe fleischliche Genuß) ist kein nüze.*) Und in der That, was könt es uns helfen, wenn wir das Fleisch und Blut auf eben die Art im Abendmahl empfingen, wie wir Brod und Wein genießen? Würde dadurch der sündhafte Mensch gebessert? Könte die Seele dadurch neuen Wachsthum in Tugend und Hofnung erhalten? Oder könten die natürlichen Folgen des Lasters, Leichtsins und irdischer Gesinnung auf solche Weise verhindert, und die selige Frucht der Gerechtigkeit ein Eigenthum jedes Böswichts werden? Laßt uns nur vernünftig urteilen, Freunde der Wahrheit, so werden wir einsehn, wie wenig sich dergleichen grobe Begriffe und fleischliche Erwartungen zu den edlen Absichten des Erlösers passen.

Doch, vielleicht wolte dieser holde Menschenfreund ein neues Versöhnungsmittel stiften, wolte also wenigsten den Bußfertigen durchs Abendmahl die Gnade Gottes und Vergebung ihrer Sünden erteilen! — Was ist gewönlicher als diese Vorstellung; und was widerspricht gleich augenscheinlicher dem ganzen Inhalt der evangelischen Lehre, und allen darin so deutlich offenbarten Eigenschaften Gottes? Man darf nur seine Güte und Weisheit in ihrer unzertrenlichen Verbindung betrachten, um überzeugt zu werden, daß er nie nach blinder Willkühr Menschen begnadigen könne, sondern daß es

daben

*) Joh. 6, 63.

dabey schlechterdings auf unsre ganze Beschaffenheit und Fähigkeit ankomme. Nur allein diejenigen, die ihn fürchten und recht thun, sind ihm angenehm. Er verordnet keine Versöhnungsmittel, die der Natur des Menschen und der wahren Glückseligkeit desselben widerstreiten. Er kan's auch, ob er gleich almächtig ist, nicht thun, wenn sich's auch gedenken ließe, daß er dazu geneigt wäre. Die Sünde ist die Quelle alles Uebels; wo sie herscht, da findet keine dauerhafte Glückseligkeit statt, wenn man auch mitten im Paradies lebte. So lang also ein Mensch im Sündendienst beharrt, können ihm seine vorige Uebertretungen nicht vergeben werden; oder die Vergebung wäre doch vergeblich, ohne alle gute Folgen, indem die Quelle des Uebels noch nicht verstopft ist. Zudem hat Jesus deutlicher und nachdrücklicher, als jemals vor ihm geschehn ist, auf Aenderung des Sinnes, auf Reinigkeit der Begierden und Thätigkeit im Guten gedrungen. Wie wär's also möglich, daß er ohne dies alles das Abendmahl zum Versöhnungsmittel hätte erheben können? Würd er nicht eben dadurch die einmal festgesezte Ordnung zur Seligkeit aufgehoben und seinen deutlichsten Lehren widersprochen haben? Nein! dem guten frommen Heilande war's viel zu sehr um unsre Befreyung von dem Elende der Sünde zu thun; er hatte zur Erreichung dieses grossen Zwecks schon zu viel gearbeitet, und stand im Begriff noch mehr zu thun und zu leiden, als daß sich dergleichen mit einer Wahrscheinlichkeit muthmaßen ließe. Er ist kein Sündendiener; wird's und kan's auch nie werden, so wahr er der Heiland der Welt ist. —

„Doch für Bußfertige wenigstens," sprichst du, „könnte das Abendmahl ein Versöhnungsmittel seyn; denn die sind doch offenbar der Begnadigung fähig." — **Auch das nicht**, mein Freund; wo wahre Bußfertigkeit ist, da ist auch in eben dem Augenblick nach der evangelischen Verheissung Vergebung der Sünden; da braucht's also keines neuen Versöhnungsmittels; oder es müßte falsch seyn, was Jesus seinen Jüngern befiehlt, **daß sie in seinem Namen** (also nicht bloß beym Genuß des heiligen Abendmahls,) **Busse und Vergebung der Sünden predigen solten.***) Ist der Anfang einer wahren Sinnesänderung bey dir gemacht, und nimst du das Evangelium nach seinem ganzen Inhalte mit aufrichtigem gläubigen Herzen an: so steht's ja deutlich genug da, **daß alle, die an den Namen des Sohnes Gottes gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen.** Dies ist Zeugnisses genug für dich. Indessen kanst du eben dies beym Genuß des Abendmahls aufs neue bedenken; und du hast da besondern Anlaß, solches zu thun, und dich eben dadurch in deinem Glauben zu stärken. Nur ist's falscher Wahn, wenn du meynst, daß Jesus die Absicht gehabt habe, die **gerade durch dies Mittel** die Vergebung der Sünden eigentlich mitzutheilen, oder auch nur das Begnadigungsurtheil daselbst auf eine nähere Weise zu publiciren, als es bereits in den evangelischen Verheissungen geschehn ist.

Es bleibt also dabey, daß der Heiland **ein Gedächtnißmahl** stiften wollen, **wobey seine Christen**

*) Luc. 24, 47.

sten bis an der Welt Ende seiner, auf eine vorzügliche Weise gedenken könnten. So oft ihr's thut, sagt er daher, thut es zu meinem Gedächtniß, das ist, „erinnert euch, so oft ihr das gesegnete Brod brechet, und vom gesegneten Kelch trinket, eures Freundes, der euch bis in den Tod liebte; der so viel für euch gearbeitet, gesorgt und gelitten hat; der aber nun nach vollendetem Werke und nach dem volständigsten Triumph über Tod und Grab zu seiner Herlichkeit hingegangen ist, um selbst den verheissenen Lohn für seine Arbeiten zu erndten, und euch die Stäte zuzubereiten, wo ihr einmal zu ihm kommen, und bey ihm ewiglich wohnen sollt. Gedenkt an das alles mit dankbarem Herzen; vergeßt nicht, was ihr mir schuldig und wozu ihr von mir berufen seyd.“ — So redete der holdselige Jesus; und so erklärt er sich hinlänglich **über den Zweck dieser Stiftung.** Man darf sich nur im Geist in die Lage versezen, worin er sich damals befand; so sieht man's bald, daß es die natürlichste Erklärung sey. Ja, was mehr ist: eben von dieser Seite bekommt das Abendmahl so etwas **Ehrwürdiges** und **Reizendes**, wodurch jedes empfindsame Herz mit stillem Vergnügen und zärtlicher Liebe erfüllt werden muß. Wer verdient's mehr, als eben dieser größte Wohlthäter des ganzen menschlichen Geschlechts, daß man sein Andenken auf eine so feierliche Art bis auf die späteste Zeiten erhält? und was ist schicklicher, als daß dieses durch gemeinschaftliche Verbindung, durch öffentliche Zusammenkünfte und durch solche Mittel, welche die Sinne rühren und die Aufmerksamkeit erwecken, geschehe? Freilich, solte das

Abendmahl kein leeres Ceremoniel seyn; kein bloßes Gedächtnißmal ohne Wirkung und Folgen; so wie's etwa sonst unter Menschen bey ihren Feierlichkeiten zu gehn pflegt. Vielmehr solte **eben dies ernsthafte Andenken** an die Verdienste des Erlösers und die damit verbundene **Erinnerung** an seine uns hinterlassene vortrefliche Lehren die **natürlich guten Wirkungen** hervorbringen, die gewönlicher Weise in dem Herzen jedes empfindsamen Menschen, der an einen redlichen großmüthigen Freund und Gönner zurückdenkt, erfolgen müssen. Und was ist das anders, als **Dankbarkeit, Liebe, Ehrfurcht und herzliches Vertrauen**? Das aber soll das Abendmahl wirken, und eben dadurch **ein wahres Stärkungsmittel** für die Nachfolger Jesu werden. Es soll ihre Herzen mit dankbaren Empfindungen, mit Zärtlichkeit, mit Muth und Freude erfüllen; soll sie zur Tugend, zum willigen Gehorsam, zur ausharrenden Geduld anfeuern. So ist's warlich kein leerer Kirchengebrauch, sondern **ein schäzbares Hilfsmittel zum Fortkommen auf dem Wege des Christenthums.** Erfolgt diese Frucht nicht immer auf den Genuß, so liegt die Schuld nicht an der Stiftung, sondern an den Verhalten des Teilnehmers; der entweder Jesu Absicht gar nicht verstand, oder es doch nicht recht anfing, um sie an sich selbst zu erfüllen. Genug, was Jesus geordnet hat, ist an sich unverbesserlich. Aber unsre Pflicht ist es, daß wir über seine Anordnungen nachdenken, und in rechter Ordnung den uns zugedachten Nuzen zu erreichen suchen. **Blinder Gehorsam** wird auch hier eben so wenig verlangt,

verlangt, als bey der heiligen Taufe; also auch keine **Verleugnung der Vernunft.** Weh uns dann, wenn wir die Vernunft erst abschwören müßten, wenn wir das Abendmahl Jesu würdig genießen wolten! durch welches Mittel und auf welchem Wege könten wir alsdenn **seine Absichten** untersuchen und erkennen? Und wie wär es also möglich, uns dazu anständig zu bereiten, und den vernünftigen Segen davon zu tragen, der uns vom Stifter zugedacht ist? Nur **durch vernünftiges Denken** lernt man diese Handlung recht schäzen; sieht, wie wohl, alles in den ganzen evangelischen Plan passet; freut sich dann seines Heilandes, der auch in dieser Stiftung beydes seine Güte und Weisheit gleich herlich offenbart hat. Denn auch hier bleibt's dabey: **alle seine Anordnungen sind löblich und gut.**

Rechte Zubereitung zum heiligen Abendmahl und würdigen Genuß desselben.

Wenn man das verhalten der mehresten Kommunikanten in der nähe beobachtet, so sieht man bald, daß die Schuld an ihnen selbst liege, wenn sie keinen sonderlichen Nuzen vom Genuß des heiligen Aendmahls haben. Ein zahlreicher Theil der Christen richtet sich bloß nach alten Vorurtheilen und Gewohnheiten, und treibt die ganze Sache ohne Nachdenken und Absicht beynahe maschinenmäßig. Man sezt ein für allemal gewisse Zeiten zur Kommunion fest, welche man, so viel nur immer möglich ist, regelmäßig beobachtet; es geschehe nun zwey- drey- oder

viermal im Jahr, je nachdem man's von seinen Eltern und andern Christen so gesehn, oder sich selbst einmal angewöhnt hat. Der Landmann pflegt gemeiniglich die Jahrszeit zu Anfang des Frühlings, eh die Saat bestellt wird, und kurz vor der Erndte wahrzunehmen; vermuthlich aus einem alten Vorurtheil, daß dadurch Gottes Segen zu den vorhabenden Arbeiten vorzüglich erlangt werde. Aus eben dem Grunde wird gemeiniglich das Abendmahl zu solchen Zeiten genossen, da man gefährliche Unternehmungen oder andre wichtige Veränderungen seines Lebens vor sich sieht. Verlobte thun es, eh sie in den Ehstand treten; Ehefrauen, wenn sie ihrer Entbindung nahe sind; Kranke, wenn ihre Zufälle gefährlich werden. Die ganze Zubereitung zu dieser Handlung besteht dann mehrentheils in Enthaltung von Speise und Trank, in mehrerer Eingezogenheit und Verleugnung mancher sonst gewonten Ausschweifungen oder sinlichen Vergnügungen, in Lesung einiger Formulare, die in den gangbaren Kommunionbüchern stehn, und in Abwartung der öffentlichen kirchlichen Vorbereitung oder der Privatbeichte, je nachdem dieses oder jenes in der Gemeine, zu welcher man gehört, üblich ist. Manches von diesen Stücken wird von rohen Leuten ganz leichtsinnig betrieben, von andern mit mehrerer Sorgfalt, und oft mit nicht geringer Aengstlichkeit. Nur der kleinste Theil der Christen handelt beym Gebrauch des Abendmahls nach eigner Ueberzeugung, mit freyer Ueberlegung und rechter evangelischer Zubereitung. Denn so gar bey Redlichgesinnten bleiben noch Vorurtheile übrig, die ins ganze Verhalten nachtheilige Einflüsse haben, und den rechten Segen des Abendmahls

ehns

gehns mehr oder weniger hindern. Desto wichtiger ist die Untersuchung: wie muß sich ein Christ, dem Zweck dieser Stiftung gemäß, zu derselben bereiten?

Daß man sich bey seinen Andachtsübungen, und also auch beym Genusse des heiligen Abendmahls **an gewisse Zeiten binde,** stimmt nicht gar zu wohl mit der evangelischen Freiheit überein; nicht mit der Natur des christlichen Gottesdienstes, der immer **im Geist und Wahrheit,** also mit Ueberlegung verrichtet werden soll; auch endlich nicht **mit unserm eignen Nuzen,** der alsdenn nicht so sicher erhalten werden kan, wenn wir uns bey dieser heiligen Handlung mehr nach dem Kalender, als nach unsern Bedürfnissen und jedesmaligen Gemüthsfassung richten. Freilich waren die gottesdienstlichen Handlungen der Juden mehrentheils an gewisse Tages- und Jahreszeiten gebunden, weil der weise Gesezgeber wohl wußte, daß ein solcher Zwang unter diesem rohen ungesitteten Volke vor der Hand nothwendig sey. Aber eben darin soll **ein Christ** vor jenen sich auszeichnen, daß er nicht mehr gezwungen dasjenige thut, was zum Wohl seiner Seele gereicht, sondern **mit freyer Entschliessung,** durch die deutliche Anweisungen des Evangeliums überzeugt, und durch die Liebe zu seinem verehrungswürdigen Erlöser gedrungen. Indessen, da die Erziehung und Unterweisung in der Religion bey einem grossen Theile unsrer Christen so schlecht beschaffen ist; da folglich die eigne deutliche Erkentniß der Wahrheit und die Fähigkeit alles nach Gründen zu prüfen, sehr vielen fehlt; und da also

hieraus

hieraus weiter folgt, daß sich nicht jeder im Stande befindet, selbst allemal die beste Zeit zum Genuß des heiligen Abendmahls für sich zu wählen; so ist's in so fern nicht geradezu verwerflich, wenn sich dergleichen Leute an gewisse Zeiten binden; indem sonst zu besorgen stände, daß sie diese gute Gelegenheit, ernsthafte religiöse Betrachtungen anzustellen, fast gänzlich versäumen mögten. Nur wünschte ich, Freunde, wenn ihr dies leset, daß ihr nicht immer in diesen unvollkommneren Zustand zurückbleiben, sondern von nun an mit mehrerm Ernst nach dem Wachsthum in der Erkentniß und thätigen Uebung des Christenthums trachten mögtet. Ihr seyd nur halbe Christen, so lang ihr eure gute Handlungen so handwerksmäßig ausrichtet; habt wenig Trost und Hofnung bey aller eurer Pünktlichkeit, und bey der wirklichen Redlichkeit, die vielleicht in eurem Herzen zum Grunde liegt. Das Gute was ohne Zwang geschieht, ist immer vollkommner, Gott wohlgefälliger, auch in seinen Folgen erfreulicher, als die scheinbarsten Werke, die nach festgesezter Gewohnheit ohn eignen Trieb und Ueberlegung ausgeführt werden.

Ob's rathsam sey, zur Zeit der Noth, bey sehr wichtigen oder gefährlichen Unternehmungen und besonders auf dem Krankenbette das Abendmahl zu geniessen, läßt sich nicht gerade zu bejahen oder verneinen. Es kommt hier hauptsächlich auf die Absichten dessen, der es empfangen will, an, auf seine jedesmalige Gemüthsfassung, auch auf manche besondre zufällige Umstände, die sich im Algemeinen nicht angeben lassen. Thut man's in

der

der guten Absicht, sich durch die feierliche Betrachtung der Liebe Gottes und Jesu Christi im Glauben, in der Liebe und Hofnung zu stärken: so ist's nicht nur löblich, sondern es wird auch mit gewissem Segen verbunden seyn, wenn man übrigens in der rechten Gemüthsfassung steht. Nur hüte dich, mein Christ, vor dem falschen Wahn, als wenn dir das Abendmahl mehr Glück in gefährlichen Unternehmungen und einen vorzüglichen Segen Gottes in deinen Berufsgeschäften bringen werde. Und noch weniger bilde dir ein, daß du nun wegen deiner vorigen Uebertretungen mit Gott ausgesöhnt seyst, und also mit desto grösserer Sicherheit künftig deinen ausschweifenden Begierden folgen dürfest. Wer bey seinen Unternehmungen Gott nicht vor Augen hat und die Pflichten des Christenthums mit redlichem Herzen erfüllt, der irrt sich warlich sehr, wenn er vom blosen Abendmahlgehn dergleichen Wirkungen erwartet. Das gilt denn auch von den sehr gewönlichen Krankenkommunionen, die in mehr als einer Absicht ganz wider die heiligen Absichten des Heilandes bey Anordnung des Abendmahls gemisbrauchet werden. Nur gar zu häufig bedient man sich derselben als eines Aussöhnungsmittels in den lezten Stunden mit Gott, nachdem man sein ganzes Leben im Dienst der Sünden zugebracht hatte; oder doch als eines Zehrpfennings auf die Reise in die Ewigkeit, wodurch man sich gegen alle zu besorgende Gefahr und Anfälle in Sicherheit zu sezen gedenkt. „Gottlob! nun hab' ich mich durchs liebe Abendmahl erquickt; nun bin ich fertig in meinem Todesgang, meine lezte Stund mag nun kommen, wenn sie will;" so hört man häufig Christen auf

dem

dem Krankenlager nach empfangener Kommunion sprechen. Wie verderblich ist dieser Wahn! Wie viele Tausende werden dadurch verhindert, weit über ihren Zustand nachzudenken, und die eigentlichen Vorbereitungen zur Ewigkeit zu unternehmen! Und noch dazu steht nicht eine Sylbe in den Lehren Jesu und seiner Apostel, wodurch dies Vorurtheil begünstiget würde. Vernünftiges Nachdenken kan uns vielmehr überzeugen, daß das Krankenbette am wenigsten der rechte bequeme Ort sey, wo man dies Gedächtnißmahl seines Erlösers mit Segen empfangen kan. Schon das läuft gewissermassen wider die erste Absicht des Stifters, und wider die Gewohnheit der ersten christlichen Kirche, wenn man's ganz allein für sich in der Stille genießt, indem es eine gemeinschaftliche Mahlzeit der Christen seyn soll, bey der sie sich mit einander in Liebe gegen ihren Erlöser verbinden.*) Wenigstens solten immer einige Zeugen dabey gegenwärtig seyn, die an unsrer Andacht und heiligen Entschliessungen Theil nähmen. Sodann ist's ferner offenbar, daß Krankheit und Leibesschmerzen eine sehr grosse Hinderniß bey den Ueberlegungen des Geistes, welche das Abendmahl so unumgänglich erfodert, seyn müssen. Die Betrachtung der grossen Wohlthaten, welche uns von unserm vortreflichen Heilande erwiesen sind, sezt eine gewisse Aufmerksamkeit, Nüchternheit und Thätigkeit der Seele voraus, wofern anders daraus die nöthige Aufmunterungen zur Gottseligkeit in unsern Herzen entstehn sollen. Und wie selten findet sich gleichwohl diese Beschaffenheit des Gemüths auf dem

*) 1 Korinth. 10, 17.

dem Krankenlager; und wie wenig ist man also alsdenn geschickt, das Abendmahl des Herrn auf eine würdige Weise zu empfangen? Es kann ja wohl mancher gute Eindruck bey diesem und jenem Kranken daher entstehn, zumal wenn derselbe nicht ganz ohne Erkentniß und Furcht Gottes in seinen gesunden Tagen lebte. Oder der schreckende Anblick des Grabes und der Ewigkeit kan auch bey sonst rohen und unwissenden Leuten zu gleicher Zeit eine gewisse Erschütterung verursachen, die jezt beym Genuß des Abendmahls um so merklicher wird. Allein, Freunde, heißt denn das die Absichten des erhabenen Stifters dieses Gedächtnißmahles erfüllen? Ist das der ganze Segen, den er euch zugedacht hat? — Nehmt hiezu weiter den schon erwähnten schrecklichen Misbrauch, welchem die Kommunion auf dem Todtenbette unterworfen ist; die falsche Beruhigung insonderheit, welche so viele sichere unbußfertige Menschen daraus hernehmen: und nun urtheilt, ob nicht alle Freunde des thätigen Christenthums wünschen müssen, daß die algemeine Gewohnheit, das Abendmahl in den lezten Lebensstunden zu genieſſen, immer mehr eingeschränkt und seltener werden möge. Nicht ganz soll sie verworfen werden; das sey ferne! Es kann Krankheitsfälle geben, da ein Christ genug Gegenwart des Geistes und die ganze sonst erforderliche Gemüthsfassung besizt, um diese heilige Handlung mit wahrem Nuzen vornehmen zu können. Und wenn er zumal glaubte, daß er ein solch öffentlich Bekenntniß seines Glaubens sowol seinem Erlöser, als auch selbst seinem Nächsten schuldig sey: wer wolte dann so löbli-

che Absichten tadeln, oder ihm daran hinderlich seyn? Von dieser lezten Seite soll man überhaupt die Kommunion auf dem Krankenbette mehr betrachten. Sie solte ein lautes Eingeständniß und feierliche Versicherung des Kranken oder Sterbenden seyn, daß er Jesum als seinen Erlöser erkenne, ihm für seine grosse Verdienste herzlich danke, und durch ihn selig zu werden hoffe. Das wäre zugleich in Erfüllung des grossen Gebots Jesu: **solches thut zu meinem Gedächtniß.**

Was die eigentliche **Zubereitung zum Genuß des heiligen Abendmahls** betrift, so sind die **leibliche Uebungen** dazu wenig nüze, wofern nicht die Seele selbst auf eine anständige Weise beschäftiget ist. Das so sehr gewöhnliche **Fasten** ist eine blosse Menschensazung, ohne alle göttliche Autorität und ohne sonderlichen Nuzen. So lang es freilich noch Christen giebt, die durch solche Mittel von den Ausschweifungen der Unmäßigkeit gehalten, und zu einer gewissen äusserlichen Anständigkeit angetrieben werden müssen, mag's immerhin Mode bleiben, wenn nur keine Gewissenssache und kein Zwang für jedermann daraus gemacht wird. Thue, mein Christ, hierin, was dir gefällt. Doch bedenk allezeit, daß **ein nüchterner Geist** dich allein zur Erfüllung deiner Abendmahlspflicht geschickt mache, nicht aber **ein hungriger Magen.** Und wolte dir jemand dennoch das Fasten aufdringen, so fertige ihn nur mit dem Exempel des Heilandes ab, der erst mit seinen Jüngern das Osterlamm aß, und hernach das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch unter ihnen austheilte. — Viel **Beten** und **Lesen** ist auch nicht schlechterdings zu dieser Vorbereitung nöthig;

nöthig; wenn man zumal als ein wahrer Christ immer vor Gott zu wandeln gewohnt ist. Doch, da viele in der Erkentniß und Uebung des Christenthums sehr zurück sind, so kan's solchen allerdings heilsam werden, wenn sie sich durch Lesung erbaulicher Betrachtungen zu dieser Handlung bereiten. Nur muß Niemand das gewöhnliche verstandlose Lesen, das mehr die Uebung der Augen und Zunge, als eine Beschäftigung des Geistes ist, für wirkliche Zubereitung ansehn. Und eben dasselbe gilt vom Gebet. — Nicht weniger, mein Lieber, ist es an sich höchst billig, daß du dich vor dem Genuß des Abendmahls **mit deinem Feinde versöhnst.** Denn vor Gott mit unversöhnlichem Herzen erscheinen, ist erschrecklich, nicht bey dieser Handlung allein, sondern in jedem andern Fall und zu jeder Zeit. Besser ist's jedoch, wenn du nie deiner Empfindlichkeit und dem Zorn so grosse Gewalt über dich einräumst, daß Haß und Rachgier Wurzel fassen können; sondern als ein Nachfolger Jesu nie die Sonne über deinen Zorn untergehen läßt. Aber offenbar würdest du dich betrügen, wenn du **die äusserliche Aussöhnung** mit deinem Feinde als das Hauptwerk der Sache betrachten woltest. Menschen kanst du durch angenommenen guten Schein hintergehn, aber nicht den Herzenskündiger, der jede Spur des Hasses und der Rache in deiner Seele bemerkt.

Sehr förderlich zum würdigen Genuß des heiligen Abendmahls können **die öffentliche Vorbereitungsstunden** werden, welche jezt bey einem grossen Theil der evangelischen Gemeinen eingeführt sind. Doch kömt auch dabey alles auf Aufmerksamkeit und rechte Anwen-

dung an. Von geringerm Nuzen ist **die Privatbeichte**, die nach und nach so sehr ausgeartet ist, daß man vor ihrem Misbrauch nicht genug warnen kan. Was ist thörigter, als wenn ein unwissender leichtsinniger Mensch mit seinem auswendig gelernten Bekentniß im Beichtstuhl erscheint, die Lossprechung von seinen Sünden vom Prediger verlangt, und nun, wenn er sie erschlichen hat, hingeht, sich in seinem Herzen segnet, und fest glaubt, er sey ein Begnadigter Gottes? Wenn ihr, o Freunde, weiter keine Zubereitung vornehmt, so ist warlich euer Abendmahlgehn ein sehr eitles Geschäft; und ihr seyd lange die Leute noch nicht, die Jesus mit dem Trost seines Geistes und mit der seligen Hofnung des ewigen Lebens aufrichten kan. Es ist ganz schicklich, daß ihr euch bey dieser Gelegenheit **vor Gott demüthigt**; nur nicht mit dem Munde und mit Geberden allein, sondern mit redlichem demüthigen Herzen. Braucht dazu das **Beichtwesen**, wie es da ist. Laßt es euch Ermunterung zum ernsthaften Nachdenken über euren Zustand werden; nicht Stärkung in der Sicherheit und Gottlosigkeit.

Und hier komm' ich der Hauptsache näher, worauf es bey **der Zubereitung zum heiligen Abendmahl** ankomt. Aus dem bereits angeführten ist schon klar, daß eigentlich keine besondre äusserliche Anstalten dazu erfodert werden. Ein rechtschaffener Christ **solte immer in der Gemüthsfassung stehn**, daß er das Gedächtnißmahl seines Erlösers zu seinem Segen geniessen könnte. Besonders solt' er nie anders in den öffentlichen Versammlungen der Christen erscheinen. Jeder Sonn- und Feiertag müßte ihm eben so heilig seyn,

als

als ein **Kommuniontag.** Dies wäre nicht nur den Absichten des erhabenen Stifters und dem ganzen Zweck unsrer heiligen Religion, sondern auch selbst den ersten Einrichtungen der apostolischen Kirche gemäß. Doch, da es an manchen Anlässen zu Zerstreuungen des Gemüths bey den redlichsten Christen nicht fehlt; und da ausserdem eine jede Handlung auch gewisse darauf passende Ueberlegungen erfodert: so sind auch hier einige besondere Stücke zur nähern Vorbereitung nöthig; wohin vor allen Dingen **die Samlung des Gemüths von andern zerstreuenden Betrachtungen gehört.** Hat der Christ täglich Ursach, sich vor Gott zu samlen, zumal wenn er wichtige Handlungen unternehmen will, oder mit seinen Andachtsübungen beschäftiget ist, so ist's auch bey der wichtigen Feier des Andenkens seines Erlösers vornemlich nöthig. Dadurch wird man allein in den Stand gesezt, solche Betrachtungen vorzunehmen, welche die Seele mit heiligen Empfindungen und frommen Entschliessungen anfüllen, und also den gütigen Absichten unsers grossen Wohlthäters ein Genüge thun können. Es würde Misverständniß seyn, wenn man dies so auslegen wolte, als müßte ein Christ an seinen Kommuniontagen schlechterdings alle Arbeiten ruhen lassen, allen Gesellschaften und irdischen Freuden entsagen, und seine ganze Zeit in strenger Eingezogenheit blos allein mit Gebet und andern Andachtsübungen zubringen. Dies ist weder von Jesu geboten, noch zur Erreichung seiner heilsamen Absichten nothwendig. Die weltlichen Geschäfte und die Freuden dieses Lebens befinden sich nicht in solchem Widerspruch mit den eigentlichen gottesdienstlichen Handlun-

gen, daß nicht beydes zusammen stehn, oder wenigstens an einem Tage verrichtet werden könte. Wer seine Berufs- und Freundschaftspflichten **auf eine christliche Art** volbringen gelernt hat, dem sind sie an seiner Andacht nicht hinderlich; und wer sich im Umgange und im Genuß des Vergnügens **zu mäßigen weiß**, der darf beides alsdenn nicht ganz zurücksezen; ob es wol schicklich ist, daß er sich nicht ganz denselben überlasse, sondern wenigstens vor und nach der **Kommunion** so viel Zeit für sich zu gewinnen suche, als **zum stillen ernsthaften Nachdenken** über die Angelegenheiten seiner Seele erfodert wird. Auch ist's billig, daß sich diejenigen, die mit sehr zerstreuten Geschäften beladen sind, an solchen Tagen vorzüglich davon losmachen, um das, was sie an andern Tagen nicht so gut thun können, nun desto volständiger zu verrichten. Uebrigens ist das der Hauptpunkt bey dieser Sammlung des Gemüths, daß man sich in solche Fassung verseze, worin das Herz der Wahrheit **ganz offen** steht; und also nicht nur zu dem Geschäft der Selbstprüfung, sondern auch zur fruchtbaren Betrachtung der Wohlthaten Jesu aufgelegt ist.

Die eben erwähnte **Selbstprüfung** macht das zweyte Stück der nöthigen Vorbereitung zum Genuß des Abendmahls aus. **Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch.***) Diese apostolische Ermahnung bezieht sich auf die Unordnungen, welche in der korinthischen Gemeine beym Gebrauch des Abendmahls vorgefallen waren. Man hatte daraus ein gemeines Gast-

mahl

*) 1 Korinth. 11, 26.

mahl gemacht, mehr für die Sättigung des Leibes als für die Nahrung der Seele gesorgt, auch sonst manche unanständige Dinge unternommen. Dies wird mit Recht vom Apostel gestraft und zugleich nachdrücklich gezeigt, wie nothwendig es sey, dies Gedächtnißmahl des Todes Jesu **von andern gemeinen Mahlzeiten zu unterscheiden**, und sich durch sorgfältige Selbstprüfung zu demselben vorzubereiten. Eben das ist auch noch immer jedes Christen Pflicht, die sich in der Sache selber gründet, wo er anders würdig, oder zu seinem Nuzen diese Handlung ausrichten will. Diese Selbstprüfung ist aber von gedoppelter Art: die **allgemeine**, welche sich auf das ganze Verhalten des Menschen gegen die Vorschriften des Evangeliums bezieht, und daher **in einer sorgfältigen Untersuchung seines ganzen Christenthums besteht**; und die **besondere**, bey welcher es vornemlich darauf ankomt, **ob man zum würdigen Genuß des Abendmahls geschickt sey.** Die erstere wird hier eigentlich schon vorausgesezt, weil jeder Christ sie niemals unterlassen, und dann nicht erst an Besserung und Begnadigung denken soll, wenn er bey der Kommunion erscheinen will. Wäre sie jedoch bis dahin ganz versäumt; hätte man sorglos in irdischen Gesinnungen oder lasterhaften Ausschweifungen gelebt: so wär's dann freilich **sehr hohe Zeit**, daß man bey dieser wichtigen Gelegenheit die ganze ernsthafte Untersuchung seines Zustandes vornehme, und dieses Geschäft mit so grossem Eifer und Unparteylichkeit fortsezte, daß man nicht nur das Abendmahl mit Nuzen geniessen könnte, sondern daß überhaupt nun **ein fester Grund der**

Sinnesänderung und eines thätigen Christenthums auf die Zukunft gelegt würde. Denn **ein ganz leichtsinniger unbußfertiger Mensch** ist freilich **kein würdiger Gast** bey diesem geistlichen Mahl; und kan, wenn er in solchem Zustande bleibt, weder die nöthigen Betrachtungen auf die rechte Art anstellen, noch die Ermunterungen geniessen, so wie beydes dem Zweck dieser Stiftung gemäß ist. Die öffentliche Vorbereitungen und das hie und da übliche Beichtwesen können füglich zu solcher algemeinen Selbstprüfung Gelegenheit geben: und wohl denen, die sie dazu mit Redlichkeit anwenden!

Eine ganz andre Bewandniß hat es **mit redlichgesinten Christen**, die überhaupt in ihrem Christenthum Fleiß und Treue beweisen, und also auch das grosse Geschäft der Selbstprüfung nicht bis zum Kommuniontage verschieben. Diese haben nun vornemlich **die besondere Prüfung** vorzunehmen, welche eigentlich als eine Vorbereitung zum Abendmahl anzusehn ist. Zu derselben gehört hauptsächlich die Untersuchung: **ob man mit seinem Vorhaben die rechten Absichten verbinde, und in der anständigen Gemüthsfassung stehe, welche eigentlich zum gesegneten Genuß des Abendmahls nach dem Willen des Stifters erfodert wird.** Diese besondre Prüfung ist nicht überflüßig, wenns gleich überhaupt seine Richtigkeit hat, daß man ein wahrer Christ ist. Jeder weiß, daß auch rechtschaffene Leute noch öfters fehlen; daß sie in keinem Stück des Christenthums ganz volkommen und untadelhaft sind; daß sie also auch bey der Feier des Gedächtnißmahls Jesu eine Vergehung schuldig werden können. Gewonheit,

Vor-

Vorurtheil und Zerstreuung haben auf Christen, die sonst sehr gut gesinnet sind, manche schädliche Einflüsse. Solte wohl nicht mancher zuweilen, mehr weil seine gewönliche Zeit da ist, oder weil's ihm eben bequem fält, oder weil er's eben um andrer willen für schicklich hält, als aus wahrem Trieb und Ueberzeugung zum Abendmahl gehn? Liegt wohl nicht mancher gute Christ an dem Vorurtheil krank, daß ihm diese Handlung im eigentlichen Verstande Vergebung der Sünden zu Wege bringt? Erscheint nicht ein andrer mit einem sehr zerstreueten Herzen bey der Kommunion; und ist er alsdenn zu den Betrachtungen und Empfindungen aufgelegt, die zur würdigen Feier dieses Tages gehören? — Woher komts, daß manche gutmeynende Christen, **über den Mangel des Abendmahlsegen** klagen? Solte die Schuld an Gott, oder an dieser wohlthätigen Stiftung liegen? Oder ist's nicht wahrscheinlicher, daß man sie **in ihrem eignen fehlerhaften Verhalten** aufsuchen müsse? Gewiß findet sie sich hier. Und eben dies kan dich, mein redlicher Christ, überzeugen, wie nöthig dir noch jedesmal eine besondere Selbstprüfung sey. Frag dich also im voraus, eh du diese Handlung unternimst: „hab' ich die rechten würdigen Begriffe von der Stiftung dieses geistlichen Mahls? Was bewegt mich an demselben Theil zu nehmen: ist's Gewohnheit, oder andre unlautre Absicht; oder ehrerbietige Liebe gegen meinen Heiland, und herzliches Verlangen, solches öffentlich zu bekennen und ihm noch dankbarer zu werden, als bisher? steh ich in einer anständigen Fassung des Gemüths; ist mein Auge auf meinen grossen Wohlthäter gerichtet; hat seine Liebe

mein Herz mit zärtlichen und dankbaren Empfindungen erfüllt?“ — Lauter wichtige Fragen! Wie manches wirst du bey solcher Prüfung zu deiner Beschämung entdecken, und zu welchen Demüthigungen und heilsamen Betrachtungen wird sie dir Anlaß ertheilen! Bist du ein ernstlicher und gesezter Christ, so wird solche Untersuchung wenig Mühe und Zeit erfodern. Du wirst mit einem Blick, wenn du anders einfältig vor dich hinsiehst, sehr viel erforschen, und leicht wahrnehmen, ob du schon ein würdiger Kommunikant seyst, oder nicht. Der Vortheil von solchem Verhalten ist der, daß du noch Zeit gewinst, die vorgefundenen Mängel zu bessern und dich in die gehörige Bereitschaft zu sezen. Fändest du dein Herz sehr zerstreut: so kanst du die Gedanken samlen, deine Seele von andern irdischen Betrachtungen losreissen, und zu einer schicklichern und erhabnern Beschäftigung hinlenken. Merktest du keinen Trieb zu dieser heiligen Handlung bey dir: so wär' noch Zeit da, ihn durch Gebet und Betrachtung der Liebe Jesu zu erwecken. Kurz, eine solche Prüfung wird nie ohne Segen für deine Seele beschlossen werden.

Noch ein Wort für dich, mein lieber Freund, der du bey dieser Selbstprüfung zu ängstlich verfährst, aus Vorurtheil bald muthlos wirst, und dich für unwürdig erklärst, wenn du keinen ausserordentlichen Trieb zum Genuß des Abendmahls bey dir wahrnimst, oder wenn du Mängel an deiner Tugend und Kälte in deinen Empfindungen spürst. Dein sorgfältiger Eifer in Beobachtung deines Zustandes ist an sich sehr lobenswürdig, und dein Widerwille gegen alle

deine

deine sündige Mängel eben so sehr. Aber du irrest, wenn du auf einen besonders **fühlbaren Trieb** und **Freudigkeit** warteſt; und schadest dir selbst, wenn du um des willen vom Abendmahl zurückbleibst. Ein Christ soll sich nie durch blinde Triebe, sondern **durch christliche und vernünftige Gründe** bestimmen lassen; und eben so wenig soll er sich einbilden, als würde ihn Gott selbst auf eine **ausserordentliche** Art gleichsam zum Abendmahlgehn auffodern. Die Bewegungsgründe, welche uns dazu anreizen können, sind in der Sache selbst, in dem Befehl Jesu und in der seligen Furcht des würdigen Genusses so hinreichend enthalten, daß es sehr überflüßig seyn würde, wenn Gott bey vernünftigen Menschen noch einen besondern Trieb durch unmittelbare Wirkung seiner Almacht hervorbringen wolte. Auf diese Gründe gieb acht; nicht auf Gefühl und Freudigkeit. Aufmerksame Betrachtung der Sache wird schon mehr Trieb und Wärme in dein Herz bringen. Und wär' auch das nicht, so hätteſt du um so mehr Ursach, das Ankenken deines Erlösers im Abendmahl zu begehn, um durch die Feierlichkeit dieser Handlung die guten Bewegungen in deiner Seele zu erwecken, die dir jezo noch fehlen. Eben so wenig darf dich **deine Unvollkommenheit**, die du aus Erblickung deiner Fehltritte lernſt, niederschlagen, so lang du zu gleicher Zeit den ernstlichen Haß gegen alle Sünde und die thätige Liebe zu allem Guten bey dir selber bemerkſt. Sich selbst prüfen heißt nicht, alle sündliche Begierden und Schwachheiten so völlig bey sich ausrotten, daß nichts davon übrig bleibe, sondern **sie aufſuchen, um sich unter Gottes Beyſtande immer mehr davon zu reinigen.**

Wo ist der Heilige, der nicht bey Untersuchung seines Zustandes noch manche Unterlassungssünden und wirkliche Fehler wahrnehmen solte? Angenehm ist dieser Anblick nie; aber bey so erlichen evangelischen Verheissungen, die wir uns selbst im Abendmahl so sicher zueignen dürfen, darf doch kein redlicher Christ den Muth wegwerfen. Er kennet durch Christum die tröstliche Lehre von Vergebung der Sünden; und diese richtet ihn wieder auf, wenn er durch Betrachtung seine Unwürdigkeit niedergeschlagen wird.

Das dritte Stück endlich, welches zur heilsamen Vorbereitung zum Genuß des Abendmahls erfodert wird, ist die ernsthafte Beschäftigung mit Betrachtung der Liebe Gottes, der uns seinen eingebornen Sohn zum Erlöser geschenkt hat, und die Erinnerung an den erhabnen Menschenfreund, der zu unsrer Errettung in die Welt kam, und aus dringender Liebe die beschwerlichsten Arbeiten übernahm und Leiden und Tod erduldete. Dies ist während des Genusses die eigentliche Hauptsache, womit sich unsre Seele beschäftigen soll. Sie ist das aber auch bereits bey der christlichen Vorbereitung, indem sie uns, wenn sie mit der vorher gemeldeten Selbstprüfung verbunden wird, gewiß in den Stand sezt, die vortreflichen Absichten des Stifters zu erfüllen. Paulus sagt daher: **so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, solt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er komt.***) Ist dir's also an dem Segen des Abendmahls gelegen, lieber Christ, so verspare diese Betrachtungen

*) 1 Korinth. 11, 26.

tungen nicht, bis du dich wirklich zum Altartisch nahst. Nim sie noch eher vor; studire in der Lebensgeschichte deines Erlösers; denke besonders an seine Marter und Tod. Lern daraus die Grösse seiner Liebe erkennen; erwäge die herlichen Folgen seines Todes und Auferstehung! und so laß dein Herz voll seines Lobes und der zärtlichsten Gegenliebe werden. Keine andre geistliche Betrachtung, so schön sie sonsten auch seyn mag, ist zu solcher Zeit so passend, **als diese.** Du versäumst das Hauptwerk, und verlierst einen Theil des zu erwartenden Segens, sobald du diese zurücksezest. Solte dir's etwa an Materie zu dieser würdigen Beschäftigung fehlen, so lies ebenfalls eine erbauliche Schrift, welche deine Betrachtungen lenken kan. Auf solche Art bereite dich zur Kommunion; so feire das Andenken eines ehrwürdigsten Freundes, wenn du sie wirklich empfängst; und so unterhalte auch nachher diese Gedanken in deiner Seele, und stärke dich dadurch in deinen heilsamen Entschliessungen. Alsdenn erfüllst du den Befehl des Heilandes: **solches thut zu meinem Gedächtniß.**

Kraft und Segen des heiligen Abendmahls.

Jeder, der sich nach der vorhergehenden Anweisung zur Kommunion ernstlich bereitet, wird eben dadurch **ein würdiger Theilnehmer** an diesem geistlichen Mahl. **Zum würdigen Genuß** wird also eigentlich nur erfodert, daß wir diese Handlung auf eine der Stiftung gemässe Weise volziehn; folglich mit demüthiger und dankbarer Betrachtung seines Todes und

seiner

seiner gesamten grossen Wohlthaten gegen das menschliche Geschlecht. Wer das versäumt, es geschehe nun aus Unwissenheit, oder Nachläßigkeit, oder Bosheit, der ist **in sofern unwürdig**, und verschuldet sich an dem Leibe und Blute unsers Erlösers; indem das Abendmahl ausdrücklich **zum Andenken** des vergossenen Blutes uno schmerzlichen Todes Jesu bestimmt ist. Er unternimt also eine Handlung, ohne zu wissen, was er thut; oder er hält es der Mühe nicht werth, dabey nachzudenken und die Leiden Jesu zu betrachten. Beydes ist Geringschäzung des Erlösers und seiner grossen Verdienste; ja Gottes selbst, der seinen Sohn aus dringender Liebe für uns dahin gegeben hat. Und wenn auch dieser **unwürdige Genuß** blos aus Zerstreuung und Unachtsamkeit bey sonst gutdenkenden Christen herrührt, so bleibt er immer noch strafbar genug; indem die **unterlassene Aufmerksamkeit** auf eine so wichtige Handlung allemal ein **wirklicher Undank** gegen Jesum ist. Daraus erhellet, warum **Paulus** in so harten Ausdrücken vom unwürdigen Genuß redet, und die christlichen Korinther so ernstlich zur Selbstprüfung anmahnt. Zwar mögten in unsern Tagen die besondern Strafgerichte Gottes, von denen er in dieser Stelle redet, nicht eben auf die Art erfolgen; da freilich in der ersten apostolischen Kirche manches ausserordentliche vorgieng, was nicht beständig fortdauren solte. Demohngeachtet bleibt die Sache selbst gleich sträflich, und die Folgen des unwürdigen, Genusses in Absicht auf die zukünftige Rechenschaft und auf das gegenwärtige Christenthum höchst nachtheilig. Durch jede mit **Vorurtheilen** und **Leichtsinn** unternommene Religions-

gionshandlung verliert der Christ den zu erwartenden Segen; wird auch wohl träger und ungeschickter zum Guten und zieht sich zugleich auf die Zukunft Vorwürfe seines Gewissens zu! Um eures Vortheils und Rühe willen hütet euch also, Christen, **vor jedem unwürdigen Genuß** des Abendmahls Jesu. Ja, flieht nicht nur den groben Misbrauch desselben, sondern auch alle die Vorurtheile und Nachläßigkeiten, die der eigentlichen Erfüllung der guten Absichten des preiswürdigen Stifters entgegen stehn. Sucht des **ganzen Segens** theilhaftig zu werden, den er euch dabey zugedacht hat.

Worin aber besteht dieser Segen? was hat das Abendmahl für Kräfte? und wie erweist es diese gute Wirkung an meinem Herzen? —— Die erste Frage ist dir, lieber Freund, bereits beiläufig beantwortet. Du solst durch den Genuß des Abendmahls in allerley christlichen Gesinnungen gestärkt werden, vornemlich in der Liebe gegen Gott und deinen Erlöser, aber auch in der Liebe des Nächsten und im Vertrauen auf die evangelischen Verheissungen. So oft du bey oder nach der Kommunion warme Empfindungen dankbarer Liebe gegen deinen erhabenen Wohlthäter bey dir wahrnimst, und verstärkte Triebe fühlst, dem guten Heilande noch gehorsamer zu werden, noch brünstiger deinen Nächsten nach seinem Vorbilde zu lieben, noch treuer in jedem Theil deiner Christenpflichten zu seyn; wenn du dann zu gleicher Zeit dich ihm mit kindlichem Vertrauen aufs neue übergiebst,

und

und voll Hofnung deinen Bund mit ihm noch fester knüpfst: dann, Freund, hast du den **rechten Abendmahlssegen**, gerade so, wie es nach Jesu gütigen Absichten seyn soll. Nicht jedesmal wird derselbe gleich groß und merklich seyn. Denn nicht jeder Christ ist in Erkentniß und Erfahrung gleich weit vorwärts gekommen; auch ist die Gemüthsfassung des besten Christen nicht bey jedem Genuß des Abendmahls gleich vortheilhaft. Man kan mehr oder weniger Unwissenheit und Vorurtheile mitbringen; und sich zur einen Zeit besser vorbereitet haben als zur andern. Oder die Seele ist einmal aus verschiedenen Ursachen heiterer und zur Freude und Hofnung aufgelegter; das andremal wegen vorhergehender Betrachtung, oder wegen äusserlicher Noth und Schwäche des Körpers niedergeschlagener und weniger empfindsam für die ermunternden Einflüsse der evangelischen Verheissung. Folglich können zwar mehrere würdige Kommunikanten Segen von dieser heiligen Handlung haben, aber nicht alle **in gleichem Grade**; auch nicht jeder in jedem Fall **gleich merklich und stark**. Deine Pflicht ist's freilich, jedesmal **nach einem grossen Segen** zu trachten: nur sey nicht ängstlich, wenn du zuweilen bey allem redlichen Bestreben dennoch die Frucht nicht so reichlich spürst; indem dabey mancherley Umstände mitwirken können, die du entweder gar nicht, oder nicht auf einmal ändern kanst. Fodre auch nicht, daß sich der Abendmahlssegen schlechterdings durch ein lebhaftes Gefühl der Freude und Hofnung, oder überhaupt **durch ungewönlich starke Empfindungen** äussern solle. Ganz ohne gute Empfindung wirst du niemals bleiben, wenn

du dich gehörig bereitet hast. Aber eine **besondere Freudigkeit** ist dir nirgends von Jesu gesagt worden, und du darfst sie mithin auch nicht als etwas **wesentliches** ansehn; zumal da der Grad ihrer Stärke auf manchen Nebenumständen beruht. Das sicherste Zeichen von einem grössern Segen ist allemal die Dauerhaftigkeit der guten Triebe und Vorsätze, welche in deiner Seele entstehn. Was hülfe dir's auch, wenn du während der Kommunion vor Freude und Liebe bis in den Himmel entzückt wärst; und es folgte hernach auf diese heftige Bewegung träge Stille in deiner Seele, und eine unangenehme Kälte auf die Wärme deines Gefühls? Suche lieber nicht durch gewaltsame Erregung der Einbildungskraft solche heftige Gefühle zu erwecken; dagegen aber deine gute Neigungen und Entschliessungen desto tiefer zu gründen. Kurz beweise es in deinem Wandel, und vorzüglich in der Liebe des Nächsten, wie sehr du zur Tugend gestärkt seyst.

Betrachtet man den Nuzen des heiligen Abendmahls von dieser rechten Seite, so ist's leicht zu entscheiden, ob's der Mühe werth sey, denselben zu suchen, und also **fleißig bey der Kommunion zu erscheinen.** Alles, was uns im Christenthum förderlich seyn kan, verdient auch in so fern Aufmerksamkeit und Anwendung, wenn's auch nicht gerade zu von dem Stifter unsrer Religion vorgeschrieben ist. Doch du sagst „ich kan diesen Nuzen auch ohne Abendmahl durch andre Mittel erreichen; jede ernsthafte Betrachtung der göttlichen Wahrheiten stärkt mich im Guten; und wenn ich mich in der Stille mit der Geschichte

Jesu,

Jesu, und besonders mit seinem Leiden und Tode beschäftige, so können eben die guten Wirkungen in meiner Seele erfolgen, die man sonst vom Abendmahl hoft. Ueberdem sind bey der öffentlichen Kommunion so manche Misbräuche und Aberglauben eingerissen, und so manche Gegenstände vorhanden, die mein Gemüth zerstreuen können, daß ich überhaupt nicht einsehn kan, wozu der Genuß des Brods und Weins nuzen soll: zumal da die Sache zu so vielen groben ungeistlichen Vorstellungen Gelegenheit giebt" — Laß uns hierüber noch etwas mit einander sprechen, mein Freund, um zu erkennen, ob diese Einwürfe so wichtig sind, als sie dir scheinen. Zuvörderst geb' ich dir's zu, daß eben der Nuzen, den du durch würdigen Genuß des Abendmahls erlangst, auch zur andern Zeit erhalten werden könne, wenn du nämlich alsdenn eben die Untersuchungen und Betrachtungen anstelst, die du vor und bey der Kommunion vorzunehmen schuldig bist. Die aufmerksame Erwägung deines Zustandes wird dir allemal Anlaß zur Demüthigung, und die Erinnerung der grossen Wohlthaten Gottes und deines Erlösers Ermunterung zur Dankbarkeit, zum Gehorsam und kindlichen Vertrauen gegen deine Wohlthäter geben. Wohl dir, wenn in deinen Lebenstagen viel selige Stunden vorkommen, in welchen du dergleichen feierliche Betrachtungen anstelst! Jede solche Stunde ist warlich viel werth; die Frucht davon geht sicher nicht verloren; und Gott ist dir dabey eben so nahe, als bey der öffentlichen Kommunion. Aber ich frag dich: **ist's denn auch Wahrheit**, daß du dich oft auf solche Art mit dem Andenken deines Erlösers beschäftigst? Versäumst du diese Pflicht

nicht

nicht zuweilen, entweder aus natürlicher Trägheit, oder wegen anderer zerstreuenden Geschäfte? Brauchst du nie eine Aufmunterung dazu, keinen Befehl von der Art wie ihn Jesus bey Einsezung des Abendmahls gab? — Und noch weiter: solt es denn wol ganz deiner Erfahrung gemäß seyn, daß die stille Feier des Andenkens Jesu dir allemal denselben Nuzen bringt, den du durchs Abendmahl erlangen kanst? du bist doch ein sinlicher Mensch, wie alle andre; hast noch immer Ursache dich durch die Anwendung äusserlicher Hülfsmittel zu den edlern Betrachtungen und Empfindungen des Geistes zu erwecken; wenigstens durch Hülfe der Sinne die Aufmerksamkeit der Seele rege zu machen. Was ist nun hiezu dienlicher, als dergleichen Feierlichkeiten, wo öffentliche Ermahnungen aus dem Worte der Wahrheit mit gemeinschaftlichen Andachtsübungen und mit Genieſſung des gesegneten Brods und Kelchs verbunden sind? — O Freund! alles fodert dich da auf, die Augen des Geistes auf deinen für dich gekreuzigten Heiland zu richten, und die grossen Wirkungen seiner Liebe deinem Herzen zur Erweckung seliger Empfindungen vorzuhalten. Sieh doch, so viel grosse erleuchtete Männer im Christenthum preisen das Abendmahl als ein gesegnetes Hülfsmittel. Die Apostel des Herrn und so viele andre Muster der Gottseligkeit unter den ersten Christen, die den Heiland selbst noch mit den Augen des Leibes gesehn hatten, bedienten sich desselben mit so grossem Nuzen und Freude. Bist du mehr, wie sie alle? ganz geistlich, ganz mit himmlischen Gesinnungen erfüllt? — Vielleicht kommst du schon mit einigen Vorurtheilen zum Abendmahl; oder fängst es nicht recht an, um

des dir zugedachten Nuzens von dieser Handlung theilhaftig zu werden? Lieber untersuch alle diese Punkte, eh du zum Nachtheil dieser Stiftung Folgerungen ziehst.

Gesezt aber, du könntest wirklich eben den Segen zur andern Zeit durch stille Feier des Andenkens Jesu erhalten; wärst auch so treu und gewissenhaft darin, daß du solches Geschäft genug wiederholtest: warum wilst du nicht wenigstens **dies öffentliche Erweckungsmittel** auch mitnehmen? Den Nuzen davon kanst du unmöglich ganz leugnen, wenn du die Sache unpartheyisch untersuchst, und eine anständige Vorbereitung vorhergehen lässest. Und noch mehr: **du bist solches deinem Erlöser schuldig**, weil er dirs ausdrücklich geboten hat. Dieser Befehl müßte dir schon ehrwürdig seyn; müßte schon alles für die Sache entscheiden, wenn du auch weiter keinen besondern Vortheil von der Kommunion haben könntest. Wisse, du legst beym Abendmahl **ein öffentliches Bekentniß** deines Christenthums ab; gestehst es vor der Welt, vor Juden, Türken und Gözendienern, wenn sie etwa in der Nähe bey dir leben, vor allen Spöttern der heiligen Religion, vor den groben und feinen Gottesleugnern, daß **du ein Christ seyn wilst**, und auf dem Wege selig zu werden gedenkst, welchen dir Jesus Christus zu deinem Heile gezeigt hat. Bedenkst du dich noch, dieses zu thun? — Ist er's nicht **werth**, dieser großmüthige Menschenfreund, der aus Liebe am Kreuz für dich starb, daß du öffentlich seinen Namen bekennst? — Es ist doch in unsern Tagen fürwahr kein schicklichers Mittel, dies Bekentniß abzulegen, als eben dieses. Dein stiller sitsamer Wandel beweiset allein noch nichts. Es

giebt

giebt auch Ungläubige, die sich eines ehrbaren Wandels befleißigen; Widersacher des Evangeliums, die schön sprechen und glänzende Werke der Menschenliebe verrichten. Wer weiß nun, wenn er nicht näher mit dir bekannt ist, ob du nicht auch zu diesen Leuten gehörst, so bald du dich den öffentlichen gottesdienstlichen Handlungen, und besonders dem Abendmahl Jesu entziehst? Und wenn gleich daraus nicht folgt, daß du ein wahrer Christ seyst, weil du zum Abendmahl gehst, indem auch Heuchler und Lasterhafte eben das thun: so folgt doch wenigstens so viel daraus, daß du **für einen Christen** angesehn seyn wollest. Und das ist ja eben das öffentliche **Bekentniß** der Religion, welches Jesus von seinen Nachfolgern fodert.

Dir scheint weiter das Essen und Trinken des Brods und Weins im Abendmahl **eine sehr unbedeutende Sache** zu werden. — Freilich, wär' sie's, wenn man allein **bey dem äusserlichen** dieser Handlung stehen bleiben, und nicht **auf die höhere Bedeutung** derselben sehen wolte. Aber so bald wir das erstere allein thun, so werden auch viel andre gepriesne tugendhafte Handlungen sehr geschwind ihren Werth verlieren; so bleibt uns zulezt nichts als der Schein von Tugend und Gottseligkeit übrig. Was ist an sich unbedeutender als ein **Wort**, das man mit seinem Munde ausspricht? und doch ist's viel werth, wenn es zur rechten Zeit geschieht; es ist gottgefällige Tugend, wenn man durch sein **Ja** die Unschuld des Nächsten rechtfertigt, oder durch sein **Nein** eine Reizung zur Sünde zurückweist. Wie gering ist der Werth eines Stück Brods, das man dem Hungrigen bricht? Aber wenn der

Alwissende sieht, daß die Gabe aus einem redlichen Herzen voll edler Menschenliebe entspringt: wie theuer ist ihm denn diese Handlung, und wie zuverläßig gehört sie zu denen, die er einst öffentlich vergelten will? — Eben so ist's mit dem äusserlichen Werk der Kommunion. Brod essen und Wein trinken ist an sich eine Handlung ohne Werth. Es aber thun, weil's Jesus geboten hat; in Beziehung auf seinen für uns getödteten Leib das Brod essen, und in Beziehung auf sein für uns vergossenes Blut vom gesegneten Kelch trinken: seinen Geist zu eben derselben Zeit zu Gott erheben, und ihm danken für die Sendung seines Sohnes; an diesen göttlichen Freund hindenken und sich seiner grossen Wohlthaten lebhaft erinnern; sich durch dies alles in christlichen Gesinnungen, im Glauben, in der Liebe und Hofnung stärken; das, dächt' ich, wär' nicht eine so unbedeutende Sache, wär' immer für erleuchtende Christen anständig genug. Bleib also, mein denkender Freund, nicht bey dem, was in die Augen fält und was du mit deinem Munde berührst, stehn; suche nicht in der körperlichen Handlung die Hauptsache: sey weise, und sieh weiter auf den wahren Zweck und Bedeutung dieser ehrwürdigen Stiftung hin.

Du klagst endlich über die groben unschicklichen Vorstellungen, zu welchen der Genuß des gesegneten Brods und Kelchs Gelegenheit gebe, und über den Misbrauch, der auf so mannichfache Weise mit der Kommunion getrieben wird. — Beydes ist an sich nicht unwahr. Jeder christliche Menschenfreund sieht eben das; und empfindet mit dir den grossen Verfall in der Erkentniß und Uebung der Religion. Aber wirst du durch Kla-

gen

gen die Sache bessern? Oder wilst du das Gute um deswillen verwerfen, weil's von leichtsinnigen, ruchlosen und abergläubischen Leuten gemisbraucht wird. Wo ist jemals eine göttliche oder menschliche noch so heilsame Anordnung gewesen, die nicht hie und da unrecht verstanden und schlecht gebraucht worden wäre? Siehe hiebey nicht so wohl auf andre, als auf dich selbst. Reinige deine eigene Erkentniß von allen groben unschicklichen Vorstellungen; lerne Jesum und seine Apostel richtig verstehn. Dann werden deine Zweifel und Anstöße glücklich verschwinden, und du wirst nicht Ursach haben, um der Unwissenheit und Vorurteil deines Nächsten willen diese an sich höchst bedeutungsvolle Handlung zu unterlassen. Was hindert's dich, wenn du selbst ein würdiger Kommunikant bist, daß Heuchler und Gottlose neben dir stehn, und entweder mit frecher Stirn und leichtsinnigen Mienen, oder mit blindem Vertrauen auf Christi Verdienst, die geweihete Speise empfahen? Duldete doch Jesus selbst den verrätherischen Judas nicht nur beym Essen des Osterlams, sondern ließ ihn auch, wie's sehr wahrscheinlich ist, am gesegneten Brod und Kelch Teil nehmen. Meynst du etwa, daß dich Gott nicht unter allen übrigen Gästen heraus zu finden wisse, wenn du auch der einzige wärst, der mit würdigen Gesinnungen hinzu gienge? Wie oft geschieht's, wenn zu Kriegeszeit wegen eines erfochtenen Sieges ein öffentliches Dankfest gefeiert wird, daß auch Misvergnügte und heimliche Verräther, die dem Landesherrn und Vaterlande das erstrittene Glück nicht gönnen, den Feierlichkeiten beywohnen?

Sollten nun treugesinte Unterthanen um deswillen ihre Freudensbezeugungen aufgeben; unter dem Vorwande, es schicke sich nicht, mit solchen treulosen Leuten gemeine Sache zu machen? O Christ, sey selbst redlich, so bist du Gott angenehm! Gieb andern ein gutes Exempel, so besserst du sie vielleicht durch dein erbietiges christliches Verhalten; wenigstens bist du von eigner Rechenschaft frey. *)

Noch ist die Frage übrig: **wie äussert das Abendmahl seine Kraft? wie wird also der Segen erlangt, der mit demselben verbunden seyn soll?** — Auch hier finden sich manche unrichtige Vorstellungen, die in das Verhalten der Christen schädliche Einflüsse haben, und daher Prüfung und Läuterung verdienen. Gewönlicher Weise hält man dafür, daß Gott ins Abendmahl **eine gewisse eigenthümliche wunderthätige Kraft** gelegt habe, die sich während des Genusses an den Herzen der würdigen Kommunikanten erweise. Ohne Zweifel ist diese Meynung zuerst aus den groben Begriffen, die man sich von der Brodverwandlung und vom körperlichen Genuß des Leibes und Blutes Christi gemacht hat, entstanden. Aber sie ist sicher ungegründet, so fromm und erbaulich sie auch manchen scheinen mag. Es komt hier nicht auf gut gemeynte

Ein-

*) Die nicht selten vorkommende Einwendung: daß in einigen Kirchen bey Ausspendung des Abendmahls noch manche unschickliche und abergläubische Gebräuche üblich wären, kan durch dasjenige beantwortet werden, was hierüber in der sechsten Betrachtung des vierten Hauptstücks im Algemeinen gesagt ist; wie denn überhaupt dorten manches hieher gehörige vorkomt.

Einfälle an, sondern auf Wahrheit, die in Jesu Aussprüchen gegründet seyn muß, und auf solche lautere Begriffe, die mit Gottes Eigenschaften und dem Zweck des Abendmahls zusammen stehn können. In den Einsezungsworten, die wir allein über diese Materie vom Erlöser haben, steht davon nicht ein Wort; es läßt sich auch ohne Zwang nichts herausbringen, was nur auf eine entferntere Art zu solchen Gedanken Anlaß gäbe. Die Apostel des Herrn sagen in ihren Erläuterungen eben so wenig hievon. Betrachtet man Gottes Weise, nach welcher er mit den Menschen nach dem Werke der Bekehrung verfährt, sowohl wenn er den Grund dazu legte als bey weiterer Fortführung des angefangenen Werks; so sagt sein Wort deutlich genug, daß er immer **mittelbar**, das ist **durch die Kraft der erkanten und angewendeten Wahrheit**, in den Seelen der Menschen wirke. Er thut nichts **auf eine gewaltsame Weise** durch wunderthätige Umschaffung der Neigungen, durch ausserordentlichen Antrieb ohne Hülfe seines Worts, oder durch unmittelbare Eingebung guter Gedanken. Ob er gleich immer geschäftig ist, durch seinen Geist die Menschen zu bessern, so ist er doch ein Gott der Ordnung, der die Mittel nach der Natur der Seele geordnet hat, der ohne diese Mittel keinen Menschen bessern will, am wenigsten auf eine Art, die der Bildung unsers Geistes und der wahren Bestimmung einer vernünftigen Seele widerspricht. Dies ist seiner Weisheit und Güte volkommen gemäß. Es würde also thöricht seyn, wenn man bey der Kommunion ein **Mehreres** erwarten wolte, als Gott überhaupt bey Bekantmachung des Evangeliums den Christen zu-

gesagt hat. Auch hier geht alles so **regelmäßig**, daß keine gute Wirkung erfolgen kan, wenn der Mensch **das ordentliche Mittel des göttlichen Worts** verabsäumt, oder selbst **unthätig** und **müßig** bleibt: in dem falschen Wahn, als werde das bloße Genießen des Abendmahls von selbst Erleuchtung und Begeisterung wirken. Dieser verursacht allerdings, daß man sehr oft mit **außerordentlichen Erwartungen** zum Tisch des Herrn hinzutritt, um bey einem ganz leidentlichen Verhalten desto mehr die Einwirkungen des Geistes Gottes und die wunderbare Kraft des Abendmahls an seinem Herzen zu erfahren. Und indem eben durch diese Vorstellung die Einbildungskraft rege gemacht wird: so kan's sehr leicht dahin kommen, daß bey gutgesinten Christen gewisse **starke Gefühle** entstehn: zumal, wenn sich manche gute Betrachtungen der großen Liebe Jesu Christi und starke sinnliche Vorstellungen seines schmerzhaften Leidens und Todes dazu gesellen. Dies nennt mancher **Glaubensfreudigkeit**, und leitet selbige einzig und allein aus der wunderthätigen Kraft des Abendmahls her. Wenn aber **zu andrer Zeit** und **bey andern Personen** die Einbildungskraft weniger lebhaft ist, oder wenn die Seele durch andre natürliche Ursachen in ihrer Aufmerksamkeit und Empfindung gestört wird, so bleibt **die erwartete große Wirkung** zurück. Man klagt alsdenn über Kälte des Herzens; und meynt wol gar, Gott habe seine besondre Ursachen gehabt, um deren willen er diesmal den Segen des Abend mahls zurückgehalten habe. Sieh, mein lieber Freund, so kanst du dir selbst durch vorgefaßte un-

richtige

richtige Meynungen schaden, obwol dein Herz noch so redlich und dein Verlangen nach dem Segen der Kommunion noch so groß ist. Versuch es dagegen, und fange die Vorbereitung so an, wie dir schon gesagt ist. Unterhalte deine gute Betrachtungen während der ganzen Handlung. Seze sie auch noch nachher fort; wenigstens erneuere das Andenken des Todes Jesu und deine feierlich gefaßte Gelübte so oft, daß deine Pflicht dir immer gegenwärtig bleibe. Bey einem solchen Verhalten steh' ich dafür, du wirst nie **ohne wirklichen Nuzen** zum Abendmahl gehn. Denn es bleibt ein für allemal dabey, nur **durch eigne ernsthafte Ueberlegung**, durch Betrachtung des Todes Jesu und des darin liegenden dringenden Antriebes zur treuen Erfüllung unsrer gesamten Pflichten, und des eben so herlichen Trostes, der für die Nachfolger Jesu daraus entspringt; nur **hiedurch allein** wird beym Genuß des Abendmahls wahrer Segen gewirkt. Wer nicht **selbst denken** will und mag, der kan zwar durch die Feierlichkeit der äußerlichen Handlung in ein gewisses Schrecken versezt, oder mit einer starren Ehrfurcht gegen Gott erfüllt, oder zu flüchtigen Empfindungen fortgerissen werden. Aber **dauerhafter Nuzen** entsteht nur, wenn wir unsre Herzen der Wahrheit öfnen, unsern Verstand brauchen, und zweckmäßige Betrachtungen bey dieser Handlung anstellen.

Hiemit wäre nun die ganze wichtige Frage im Kurzen beantwortet: „worinn besteht die Kraft des Abendmahls? und wie erfährt man sie an sich selbst?“ Zugleich dächt' ich, mein Christ, könntest du aus eben diesen Untersuchungen lernen, ob's der Mühe werth sey, **öfters** zum Abendmahl zu gehn, oder nicht? Hättest du dich etwa bisher durch heimli-

che Zweifel und Vorurtheile davon abhalten lassen: so findest du vielleicht bey unpartheyischer Erwägung dessen, was dir von den wohlthätigen Absichten des Stifters dieser Handlung gesagt ist, so viel Auflösung derselben, daß du dieselbe nicht weiter **für einen unvernünftigen Gottesdienst** halten, oder das der Stiftung überhaupt zur Last legen dürfest, was blos auf die Rechnung mancher mit falschen Vorstellungen eingenommener Kommunikanten zu schreiben ist. Du wirst wahrnehmen, daß sich auch diese Handlung **im Geist und in der Wahrheit**, nach dem Sinne des Evangeliums ausrichten lasse; und das wird dich willig machen, solches auch selbst zur Ehre deines Erlösers zu thun. Oder wärst du bisher durch manche Geschäfte und Zerstreuung von dieser Feier des Todes Jesu zurückgehalten worden; so kan dich sowohl die Betrachtung **deiner Pflicht** gegen deinen Heiland und gegen deine Mitchristen, als auch die Erwägung des daher zu erwartenden **Nuzens** zur öfteren Theilnehmung an derselben erwecken. Es ist doch allemal sträflich, und verräth wenigstens eine gewisse Kaltsinnigkeit oder Unachtsamkeit gegen die Religion, wenn man sich durch jede kleine Hinderniß von dem öffentlichen Bekentniß derselben zurückhalten läßt; oder wenn man's gar darum versäumt, um nur in seinen Berufsgeschäften und sinlichen Ergözungen keine Störung zu leiden. Hat dir gleich dein Erlöser keine bestimte Vorschrift gegeben, wie oft du diese Handlung vornehmen solst, so ist's doch genug gesagt: **solches thue zu meinem Gedächtniß.** Ist nun Liebe zu Jesu in deinem Herzen, so ist auch gewiß Antrieb da, das Andenken seiner unermeßlichen Menschenliebe öffentlich mit andern Christen zu feiern. Dann

wirst

wirst du gern oft thun, was Liebe und Dankbarkeit gegen ihn von dir fodern, was er dir selbst befohlen hat, und was nicht weniger zu deinem eignen grossen Segen gereicht. Denn der Liebe wird alles leicht.

Betrachtungen

eines Kommunikanten,

der bis daher die algemeine Selbstprüfung wenig oder gar nicht unternommen hat.

Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meyne. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Du Allwissender kennest mich ja und ergründest mein Herz: wie solt' ich mich also vor deinen Augen anders darstellen, als ich wirklich bin, und meine Undankbarkeit und Treulosigkeit leugnen, da beydes vor dir offenbar genug ist? Bisher bin ich sorglos dahin gegangen, habe viele Wohlthaten täglich aus deinen Händen hingenommen; ohne mich viel um dich den liebreichen Geber zu bekümmern, oder zu untersuchen, wie ich dir durch Gehorsam und Vertrauen dankbar werden könnte. Ich war's gewont, o mein gütiger Vater, von dir Gutes zu empfangen; und schrieb daher den glücklichen Fortgang meiner Arbeit nicht sowohl dir, als meinem eignen Fleiß und Geschicklichkeit zu. Und wenn ich in Gefahr und Noth gerieth, so dachte ich nicht zuerst an dich, oder rief nur aus Angst zu dir; auch vergaß ich bald deiner Hülfe

wieder,

wieder, wenn ich errettet war. Gieng mir's wohl, so wurde ich bald leichtsinnig und übermüthig; traf mich Unglück und Schmerz, so wolt' ich verzagen und murrete wider deine Fürsehung. Zwar betete ich zuweilen zu dir; aber ohne aufrichtige Demüthigung, und wahres Verlangen nach dir. Ich hörte dein Wort, und wußte viele gute Wahrheiten daraus; doch ohne weiter daraus nach zu denken, ohne mich selbst sorgfältig darnach zu prüfen und in meinem Wandel darnach zu richten. Manche Arten der Laster hab' ich zwar ziemlich vermieden, weil ich wenig natürlichen Hang dazu spürte, oder keine Gelegenheit und Reizung in ihrer Volbringung hatte; oder weil ich die Schande vor Menschen und andre traurige Folgen scheuete. Dagegen muß ich gestehn, daß manche andre verderbliche Begierden desto heftiger bey mir geworden sind. Ach, Herr, wie oft hab' ich meine Seelen- und Leibeskräfte zu sündlichen Ausschweifungen gemisbraucht. Wie manche Uebel hab' ich mir selbst dadurch zugezogen! Wie oft auch die Pflichten der Gerechtigkeit und Menschenliebe gegen den Nächsten versäumt! und wenn auch das alles nicht wäre, so hab' ich so manches Gute unterlassen, das ich hätte thun können; habe dich den Urheber meines Lebens nicht immer vor Augen gehabt; mein Herz ist leer von deiner Furcht und Liebe geblieben; dagegen hat Liebe zu irdischen Gütern und zur weltlichen Lust desto mächtiger darinnen geherscht. In solcher Gesinnung bin ich manches Jahr fortgegangen, und habe mich mit jedem Jahr weiter von dir, dem besten Freunde, entfernt. Doch du hast mich bis diesen Tag mit göttlicher Langmuth getragen; du bist nicht müde geworden, mir Gutes zu thun

und

und an meiner Zurechtbringung zu arbeiten. Wie oft hab' ich deine Stimme gehört, wenn ich mich mit deinem Worte beschäftigte! Wie oft sagte mir's mein Gewissen, daß mein Thun unrecht vor dir sey; aber ich hatte die Sünde zu lieb, war zu sehr in weltliche Lüste verstrickt, als daß ich auf deine väterliche Absichten hätte merken und deinem gütigen Ruf folgen sollen. Dennoch wolt' ich immer ein Christ seyn; nahm an den öffentlichen Religionsübungen Theil; erschien bey der Kommunion mit andern Christen; und verließ mich bey dem allen auf seine Barmherzigkeit, auf das Verdienst meines Erlösers, und auf diese meine äusserliche Uebungen.

So ist mein Zustand bis jezt gewesen, o Gott! Du hast nun angefangen, mir meine Augen zu öfnen und sie durch das Licht deines Worts zu erleuchten. Ich erkenne es wenigstens mit Scham und Reue, daß ich so sicher und sorglos ohne dich dahin gegangen bin; und sehe es ein, daß ich in solchem Zustande dir unmöglich angenehm seyn kan. Auch wünsch' ich von Herzen besser zu werden; ein wahrer Christ zu seyn, welcher Vergebung seiner Sünden besizt, und auf dem Wege der Tugend seinem Erlöser nachfolgt. Eben darum bitt' ich dich, gütiger Gott, bringe mich noch weiter in Erkenntniß meiner selbst, daß keine böse Lust, keine Tücke und heimliche Bosheit in meinem Herzen verborgen bleibe; daß ich alles an mir so sehe, wie es ist, jede Verirrung mit ihren Folgen erkenne, und alle und jede Sünden, die an mir sind, mit wahrem Abscheu und herzlicher Reue betrachte. Sey mir gnädig, o du Gott meines Heils, um

deiner

deiner theuren Verheissungen willen! Aber schenke mir auch deinen Geist, der mich allezeit leite, damit meine Besserung gründlich und mein Ernst anhaltend werde. Bewahre mich vor allem Leichtsinn, vor Trägheit und Unlauterkeit, damit ich nicht aufs neue in sündliche Ausschweifungen gerathe und durch neuen Ungehorsam meine Schulden vergrößre.

Da ich mich auch entschlossen habe, zur Stärkung meiner guten Vorsäze das theure Abendmahl meines Erlösers zu geniessen, so gieb doch, o Gott, daß ich dies heilige Werk mit so viel Aufmerksamkeit auf mich selbst und auf die Absichten des Stifters verrichte, daß der gesuchte Nuzen an mir wirklich erreicht werde. Die Betrachtung deiner unendlichen Liebe und der Liebe deines Sohnes, meines Heilandes, erfülle so meine ganze Seele, daß die Beschämung wegen meiner Sünden noch vermehrt und der Haß dagegen noch ernstlicher werde. Verstärke dadurch jeden guten Trieb, der in mir ist, die Liebe zu dir und zu allem Guten, und mache mich noch williger, ganz den Geboten Jesu Christi zu gehorchen. Doch laß mich auch den Trost finden, der in dem Leben und Tode meines Erlösers liegt. Erfreue mein Herz mit deiner Gnade, und mit Versicherung deiner Liebe, die alles meines bisherigen Ungehorsams ohngeachtet auf deiner Seite noch fest steht. **Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich dir.**

Ernsthaftes Nachdenken eines redlichen Christen über sich selbst vor der Kommunion.

Auch mich geht die Ermahnung des Apostels an: **der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch.** Ich weiß es zwar aus der wiederholten algemeinen Untersuchung meines Zustandes, daß ich nicht mehr ein Sklave meiner Lüste bin, sondern mit redlichem Herzen nach dem Vermögen, das mir Gott darreicht, den guten Weg gehe, den mir mein Heiland gezeigt hat. Ich weiß also auch, weil Christi Geist in mir ist, daß ich Vergebung der Sünden habe, ein Kind und Erbe Gottes und ein Miterbe Jesu Christi sey. O wie freu ich mich dieser seligen Ueberzeugung! — Dennoch ist dies alles heute zu meiner Beruhigung und zur Erfüllung jenes apostolischen Befehls nicht hinlänglich, da ich an dem Abendmahl meines Heilandes Theil nehmen und es gern ganz nach seinen Absichten geniessen will. Hier hab' ich noch besondre Aufmerksamkeit nöthig, um **gerade dasjenige** bey dieser heiligen Handlung **zu denken** und **zu thun**, was eigentlich **den würdigen** Genuß des Abendmahls ausmacht, und wodurch ich also des mir von Jesu zugedachten Segens theilhaftig werden kan. Prüfe dich demnach, meine Seele, wie's um deine Erkentniß und Gesinnungen steht! hast du mit Fleiß die Absichten des Erlösers bey Stiftung dieses gemeinschaftlichen Mahls untersucht und lautere würdige Begriffe von dieser ganzen Handlung erlangt? Da er selbst nie gesagt hat, daß es ein undurchdringliches Geheimniß sey; da er

viel-

vielmehr ausdrücklich verlangt, daß der evangelische Gottesdienst im Geist, das ist, mit Verstand und Ueberlegung geschehn solle: so würdest du offenbar wider deine Pflicht handeln, wenn du dich in die schauervolle Dunkelheit eines Geheimnisses zurückziehn, und unter dem Vorwande, daß die Vernunft hier nicht forschen dürfe, gar nicht darüber nachdenken wolltest, was du im Abendmahl eigentlich empfängst, und zu welchem Zweck du diese Feierlichkeit mit andern Christen begehn solst. Ganz gewiß kanst du's deinem weisen Heilande zutraun, daß er die heilsamsten Absichten gehabt hat; und sicher wirst du sie entdecken, wenn du sie mit Sorgfalt und Treue ohne Vorurtheil suchst. Ueberlege also noch einmal die ganze Sache mit ehrerbietiger Wahrheitsliebe; reinige deine Einsichten von allen noch übrigen Vorurtheilen und Zweifeln; und nim dann mit aufgeklärter Andacht an dieser heiligen Handlung Theil. Groß muß dein Gewinn seyn, wenn du solches mit eigner Ueberzeugung thust; in der festen Zuversicht, daß es nicht nur ein von Christo anbefohlnes, sondern auch ein nüzliches, Gott wohlgefälliges Werk sey. Dann darfst du nicht fürchten, daß du den Segen verlierst, wenn du ihn in rechter Ordnung suchst; darfst dir nicht selber Gewalt anthun durch Unterdrückung mancher vorkommenden Zweifel; dann ist dein Auge heiter, und dein Blick kan ungehindert auf die Hauptsache hingehn. — Aber prüfe dich auch noch weiter, ob du so gesammlet, so in dich gekehrt bist, wie's die Würde dieser Handlung und dein eigner Nuzen erfodern? Ob du also geschickt bist, Jesum Christum, den verehrungswürdigen Heiland der Welt so in seiner wunderbaren thätigen Liebe zu betrachten, so unverwandt bey

dieser

dieser Handlung auf ihn hinzusehn, daß du die seligen Beschäftigungen der Liebe und des Danks ohne Zwang anfangen und fortsezen, und auf solche Weise die rechte Stärkung im Glauben, in der Liebe und Hofnung erhalten könnest? O entferne noch alle andre Gedanken und Ueberlegungen, die dich zerstreuen und vom Hauptzweck abführen können! Laß die irdische Sorgen fahren; werde ganz ruhig, ganz gefaßt, das Andenken deines Erlösers zu feiern; heilige ihm jezt deine ganze Aufmerksamkeit, alle deine Empfindungen und Kräfte. Denk in dieser ruhigen Stille ernsthaft über die Pflichten des Christenthums nach; untersuch es unparteyisch, — in wie fern sie erfüllt sind, und was noch versäumt ist. Laß den Empfindungen der Demuth, des Danks und der Liebe Raum. Lenke, stärke und bewahre sie, daß daraus männliche Triebe und ernstliche Neigung zur Tugend und Gottseligkeit werden. Und wenn auch Freude und Hofnung zugleich mit eindringen, so nimm sie an, diese köstliche Gaben des Himmels. Freue dich, meine Seele, deines Gottes! Sey frölich, daß du durch Jesum vom Verderben erlöset bist; feire mit heiterer Frölichkeit das Gedächtnißmahl seines Todes!

So steh' ich hier vor dir, göttlicher Freund, die Handlung auszurichten, die du mir zu deinem Andenken befohlen hast. Indem ich mich selbst vor deinem Angesicht prüfe, find' ich in mir Spuren einer dankbaren ehrfurchtsvollen Liebe gegen dich, und zugleich ein wahres Verlangen, als ein würdiger Gast an diesem Gedächtnißmahl Antheil zu nehmen. Die Augen meines Geistes sind auf dich geheftet, und mein Herz steht offen, die Eindrücke zu empfangen, welche die Betrachtung deiner Liebe

hervorbringen kan. Und weil ich deine wohlthätige Absichten kenne, und selbige, so viel an mir ist, zu erfüllen suche: so zweifle ich an dem verheissenen Segen dieser Handlung nicht. Freilich sind auch noch Flecken vorhanden, die ich zum Theil selbst sehe, und die dein helles Auge noch genauer entdecken wird. Aber ich weiß, du verwirfst mich um des willen nicht, so wie du deine erste Jünger nicht verwarfst, obgleich noch grosse Schwachheiten an ihnen waren. Ich habe Stärkung nöthig, darum erschein' ich bey diesem Tisch, der ja ohne das nicht für Engel, sondern für deine unvolkommne, aber doch redliche Freunde verordnet ist. Auch für mich ist Segen da; und ich bitte dich, Herr mein Heiland, laß mich denselben im reichen Maasse erhalten.

Mit Inbrunst fleh' ich, Herr, zu dir,
Befördre du doch selbst in mir
Ein gläubiges Gemüthe.
Mich dürstet gleich dem dürren Land,
Bey deiner Liebe Unterpfand.
Nach deiner grossen Güte.
Ich fühle, Herr, was mir gebricht!
O stärke meine Zuversicht,
Daß du auch mein Erlöser seyst,
Und mich von Sünd und Tod befreyst.
Herr, dieser Trost sey fest in mir,
So dien' ich voller Freuden dir.

Betrachtung
des Lebens, Leidens und Todes Jesu für rechtschaffene Kommunikanten.

Im Geist tret ich an den Tisch hin, wo du mit deinen Jüngern das Osterlamm assest; seh dich in ihrer Mitte, wie dir das Herz bey deinem nah bevorstehenden Abschiede stärker schlägt; höre die grossen Lehren, Warnungen und Verheissungen, die du mit zärtlichem Muttergefühl ihnen ertheilst; wie du deinem Verräther tief ins Herz schaust, und ihm dann mit Blicken des Ernstes und Mitleids sein Verbrechen vorhältst; wie du deinen Freund **Petrus**, der so voreilig Blut und Leben für dich zum Opfer darbot, vor den Klippen warnst, an welchen sein Glaube scheitern konnte — seh und höre dies alles, grosser Erlöser, und bewundre dann deine heldenmüthige Seele, die unter Todesgefahren weder verzagt wird, noch das sanfte Gefühl der Freundschaft verliert, die immer noch für andre leidet, kämpft und arbeitet, da sie doch genug für sich selbst zu thun hatte. — O wie viel kan ich hier von dir lernen! Wie viel Weisheit zur treuen vorsichtigen Führung meines Wandels! Wie viel Ermunterung zur standhaften Uebung der Tugend, zum hofnungsvollen Vertrauen auf Gott, wenn schreckliche Ungewitter über meinem Haupte schweben und mir den Untergang drohn; auch zum sanften liebesvollen Verhalten gegen schwache und unverständige Freunde, und selbst gegen meine Widersacher und Verräther! Immer sey mir dein

Bild gegenwärtig, das schöne Bild der Sanftmuth, Menschenliebe und des redlichen Ernstes. Und tief ins Herz bleibe mir jede Lehre geprägt, die du bey diesem Abschiedsmahl gabst; so tief, daß sie auch bey mir Kraft und Leben werde, daß ich's in meinem ganzen Betragen an den Tag lege, wie gern ich deinem Muster noch ähnlicher werden möge.

Noch stärker wird mein Geist zur Aufmerksamkeit und Anbetung hingerissen, wenn ich **jene Handlung** bedenke, die du beym Schluß der Mahlzeit auf eine feierliche Art vornimst, und deren **öftere Wiederholung** du zugleich deinen Jüngern ausdrücklich befiehlst. Du nimst erst das Brod und dann auch den Kelch mit Wein gefült! erhebst deine Augen zu deinem und unserm Vater, von dem alle Segnungen herkommen, giebst beydes deinen Jüngern, daß sie davon essen und trinken sollen; heiligst dies Essen und Trinken zum Andenken deiner Aufopferung, die nun durch Vergiessung deines Bluts und Tödtung deines Leibes am Kreuz bald vollendet werden solte; sprichst zu ihnen, zu allen deinen künftigen Bekennern, und also auch zu mir: **solches thut zu meinem Gedächtniß.** — Zu deinem Andenken, o Jesus Christus, du Heiland der Welt, eine Handlung ausrichten, ist deinen Freunden jederzeit eine köstliche Pflicht! Wenn auch kein ausdrücklich Gebot darüber vorhanden wäre, wer wolt's unterlassen, wenn er dich lieb hat? Nun, da du mich selbst dazu aufforderst, selbst die Art und Weise vorschreibst, wie diese Feier geschehn soll: o wie willig und frölich erfüll ich was du gebietest! Wie heilig wird mir jeder Kommuniontag! Wie heilig auch der heutige, an welchem ich dein Andenken feiern kan!

(Samle

(Samle dich also, meine Seele, zur Betrachtung der grossen Thaten des Heilandes der Welt! Seine ganze Lebensgeschichte ist wichtig, voller Spuren seiner edlen göttlichen Gesinnungen und seiner unbeschreiblichen Menschenliebe. Er, der Sohn Gottes, dessen Herlichkeit göttlich und deinen Blicken unerforschlich ist, kam aus freyem Triebe, aus Drang des Mitleids auf Erden, wurde ein Mensch gleich andern Kindern Adams, unterwarf sich allen Beschwerlichkeiten und Abwechselungen des irdischen Lebens; ließ sich in den niedrigsten Stand herab, wo weder Reichthum, noch Ehre und Freude sein Loos waren; verleugnete willig allerley Bequemlichkeiten, um seinen Brüdern desto nüzlicher zu werden. Kurz: er kam, um die Sünder selig zu machen; er wurde ihr Freund, Lehrer, Vorgänger und Erretter. Wie deutlich, wie rein und nachdrücklich war seine Lehre; und wie groß sein Eifer, Unwissenheit und Irrthum zu vertreiben, und Erkentniß der Wahrheit zur Gottseligkeit unter den Menschen zu verbreiten! Wie heilig sein Wandel, wie volkommen seine Tugend! gerade so, wie's dem Sohne Gottes und dem Erlöser der Menschen anständig war! Wie vortreflich seine Werke, nicht nur in Absicht ihrer Wohlthätigkeit, sondern auch der Gotteskraft, die sich darin offenbarte! —— Geh weiter, meine Seele, und bedenk die Schicksale dieses erhabnen Menschenfreundes! Bedenk, welche Leiden und Verfolgungen er ausgestanden hat, wie seine Feinde ihn mishandeln, wie er aus heiligem Eifer für die Wahrheit, aus Gehorsam gegen seinen Vater, und aus Liebe zu dem menschlichen Geschlecht sein

Leben aufopfert! O sieh ihn, wie ruhig, wie heiter er seinem Tode entgegen geht, voll des Bewußtseyns seiner Unschuld; voll Verlangens, sein Werk ganz zu vollenden; voll Hofnung und Vertrauens gegen seinen himmlischen Vater; — und nun vergiß nicht, daß dies alles **für dich und zum Besten aller Menschen** geschehn sey; daß er für dich gearbeitet, gekämpft und geduldet habe; das er eines so bittern schmählichen Todes gestorben sey, damit du den Trost der Vergebung der Sünden, des Lebens und der Unsterblichkeit erlangen könntest; daß du darum so theuer zum Eigenthum Gottes erkauft seyst, damit alle deine Kräfte hinfort ihm, und nicht der Sünde aufgeopfert würden. Aber erwäge endlich auch, daß eben dieser grosse Erlöser nicht im Tode geblieben sey, sondern nun lebe; daß er Gewalt über alles, was im Himmel und auf Erden ist, von seinem Vater empfangen habe, daß aber dennoch sein Herz noch eben das zarte Gefühl des Mitleids und Freundschaft gegen dich hege und ewig behalten werde. Jesus lebt, du solst auch leben! **Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Seele, halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten!**

Du lebst, o Jesus, welche Freude!
O welch ein Labsal, wenn ich leide!
O welch ein Trost in jeder Pein!
Du lebst, du lebst! in jenen Höhen
Wird dich mein Aug, dies Auge sehen!
Dort ich mit dir unsterblich seyn!

O ja Dank bin ich dir schuldig! herlicher Erlöser, für alle diese ausnehmende Erweise deiner standhaften Liebe. Nim ihn auch heute von mir hin, da ich

im

im Begrif stehe, dein Abendmahl zu genieſſen. Du hast sehr viel an mir gethan, das erkennet meine Seele wohl. Durch dich lern' ich Gott als meinen gnädigen Vater, der mir meine Sünden vergiebt, wider betrachten. Und wenn ich den Weg gehe, welchen du mir gewiesen und auf dem du selbst vorangegangen bist, so darf ich die Gefahren des Irthums nicht fürchten, oder wegen des Ausgangs besorgt seyn. Ich habe nun völligen Trost und lebendige Hofnung. **Weil ich dein Eigenthum bin, so muß ich auch selig seyn.** Dazu hast du mich eben erlöset; davon werd' ich durch deinen Tod und Auferstehung überzeugt! und selbst dein Abendmahl, das ich jezt empfange, dient mir zum Unterpfand, daß du mich lieb hast, und meine Seligkeit suchst. Ich soll mich deiner vormaligen Liebeserweisungen dabey erinnern, und eben daraus den sichern Schluß ziehn, wie werth ich dir noch sey und wie gewis du dich meiner noch jezt im Stande deiner Herrlichkeit erinnerst. Was hülfe mir sonst dein Andenken, und mit welcher Freudigkeit könnt' ich mich zum Abendmahlstisch nahen, wenn ich nicht wüßte, daß ich dein ewiges Eigenthum sey? So wahr ich jezt das gesegnete Brod essen und vom gesegneten Kelch trinken werde, so gewiß bist du für mich gestorben und wieder auferstanden; und eben so gewiß wirst du mich, wenn ich im Glauben beharre, einst aus meinem Grabe erwecken und zum ewigen Leben hervorrufen. Ich werde einst zu dir kommen und ein besseres Abendmahl mit dir halten in deinem Reich. Hier seh' ich dich noch nicht; ich feire nur das Andenken deiner Liebe, und seh' im Glauben auf die Herlichkeit hin, zu welcher du durch Leiden und Tod

hingegangen bist. Aber es komt die Zeit, da ich dich sehen und bey dir seyn werde in deiner Herlichkeit. **Denn wo du bist, da muß dein Jünger auch seyn.**

Wie schön ist doch die **Aussicht bey dem Tische des Herrn**, zu welchem ich jezt hintreten will! schön, wenn ich zurücksehe, so viele Jahrhunderte mit meinen Gedanken durchlaufe und endlich bey dem Zeitpunkt stehen bleibe, da Jesus am Kreuz für mich starb, oder da er kurz zuvor mit seinen zwölf Jüngern am Tisch saß, Abschied von ihnen nahm, und dies Gedächtnißmahl für sie und alle Christen verordnete! Schön, wenn ich vorwärts sehe, über die Stunden, Tage, Jahre hinweg, die ich etwa noch zu leben habe; über alle die Weltperioden weg, die nach dem unwandelbaren Rath der Fürsehung noch kommen sollen — hinweg über Tod, Grab und Verwesung — hinein in die gränzenlose Ewigkeit — in die neue Welt, wo Licht und Leben und Unsterblichkeit herschen; wo der verklärte Menschensohn in göttlicher Majestät wohnt! — Auch ich habe da meine Stäte, die mir Jesus bereitet hat, mein Erbe wird mir dort aufbewahrt, das köstliche Erbe der Kinder Gottes. Freu dich, meine Seele, dieser deiner Bestimmung! Stärke dich in dieser seligen Hofnung durch den würdigen Genuß des heiligen Abendmahls. Werde von diesem Tage an noch himlischer gesinnet, gesezter und heiterer. Reiß dich los von allen Hindernissen, die deine Ruhe stören; von den irdischen Sorgen, die dir den Muth rauben! **schwing dich über die Erde weg, eil zur Ewigkeit hin.**

Ermun-

Ermunterung zum öffentlichen Bekentniß Jesu und zu einem thätigen Christenthum beym Genuß des Abendmahls.

Mein, Herr Jesu, deiner schäm ich mich nicht, wenn auch alle Welt dich verleugnen wolte. Du bist's werth, **daß ich dich vor den Menschen bekenne**: denn du hast dich meiner in meinem Elende angenommen, hast dich nicht geschämt, Mensch zu werden und menschliche Noth zu empfinden, um nur mir und meinen Brüdern zu helfen. Wie undankbar wär' ich, wenn ich deiner vergessen, oder mich doch vor Menschen scheuen wolte, mein Christenthum zu bekennen! Mir ist der Christenname ehrwürdig; und ich kenne kein gröſſer Glück auf Erden, als daß ich dich kennen gelernt habe, und nun durch deine Gnade so weit gekommen bin, daß ich sagen kan: **ich gehöre dir an.** Mögen doch andre die Vorrechte des Christenthums geringschäzen, sich ihrer durch Leichtsinn und Ruchlosigkeit berauben; oder gar in Verleugnung Gottes und ihres Erlösers, und in Werken der Bosheit ihren Ruhm suchen! Mir soll jede Gelegenheit willkommen seyn, daß ich ein öffentlich Zeugniß ablegen kan, daß ich dich lieb habe, und mit zu den Leuten gehöre, die auf dem Wege des Glaubens und der Tugend, welchen du uns gezeigt hast, selig zu werden gedenken. Was schadet mir's, wenn jene unglückliche Menschen meiner spotten, wenn sie das Schwärmerey oder Aberglauben nennen, was ich mit grosser Ueberzeugung und redlicher Liebe zu dir verrichte? Wenn du nur mein Herz kennest, Herr mein Erlöser! Und wenn nur mein eigen Gewissen mir sagt, daß ich keiner Heucheley, keiner

unlautern Absicht schuldig bin; so hab' ich genug. Das Lob der Menschen kan mich nicht beruhigen, wenn ich über meinen Zustand und künftiges Schicksal nachdenke; wenn ich auf meinem Sterbebette da liege, und die Ewigkeit vor mir sehe. O Jesus, der du mein zukünftiger Richter bist, wie würd' ich vor dir bestehn, wenn ich dereinst am Tage der Vergeltung vor dir erscheinen solte, und ich hätte dich hier verleugnet, oder mich doch geschämet, das öffentlich zu thun, was du deinen Nachfolgern geboten hast! Dann würde die furchtbare Drohung an mir in Erfüllung gehn: **Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himlischen Vater.***)

Da nun das **Abendmahl**, welches du zum Gedächtniß deiner Liebe und deines Todes verordnet hast, eine so schöne Gelegenheit ist, bey welcher ich's vor den Augen andrer Christen darthun kan, daß ich dich als meinen Erlöser verehre und durch dich selig werden will: so ergreif' ich sie auch jezo mit Freuden, und stelle mich vor dir und aller Welt **als einen Christen** dar. Zwar weiß ich wohl, daß dies öffentliche Bekentniß nicht die einzige Absicht dieser Stiftung sey; und eben so wohl seh ich ein, daß dies äusserliche Bekentniß mir weder den rechten Abendmahlssegen, und noch weniger wahren Antheil an den gesamten Verheissungen deines Evangeliums bringen kan. Indessen war's doch ohnstreitig dein Wille, daß diese Handlung auch darum von deinen Freunden zu deinem Gedächtniß feierlich unternommen werden sollte, damit sie sich dadurch von allen andern Religionspartheyen, von Juden, Türken und Heiden unterscheiden und ein öffent-

*) Matth. 10, 32. 33.

öffentlich Zeugniß ablegen mögten, daß sie deine Lehre als Wahrheit, und dich als den göttlichen Stifter ihrer Religion verehrten. Und eben dies will ich jezt thun. Ich bezeuge es vor dir, vor deinem und meinem Gott, vor der ganzen Versamlung der Christen, die bey meiner Kommunion gegenwärtig ist, daß ich dich für den Sohn Gottes, für meinen Herrn und Erlöser, für meinen Lehrer, Freund und Wohlthäter erkenne, und deine Lehre als göttliche Wahrheit, als die einzige richtige Regel meines Verhaltens und als die sicherste Quelle der Beruhigung annehme. Weder Moses, noch irgend ein andrer Prophet oder Stifter einer Religionspartey soll mein Herr, mein Lehrer und Führer auf dem Wege zur Seligkeit seyn. Du, Jesus Christus, bist's allein! Wohin solt ich sonst auch gehn, du hast Worte des ewigen Lebens. Ich hab' es erkant und gegläubet, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Es ist der Wille Gottes, daß ich an dich glauben, und durch den Glauben an deinen Namen des ewigen Lebens theilhaftig werden soll. Und dieser göttliche Wille ist Wohlthat für mich; ich bin glücklich, daß ich zu deiner Gemeinschaft berufen bin. Zu dir will ich mich also halten; ich will's heute, und so oft ich dazu Gelegenheit finde, frey vor jedermann bekennen, daß du mein Heiland seyst, dem ich ganz mit Seel und Leib angehöre. Indem ich das gesegnete Brod empfange, und vom gesegneten Kelch trinke, will ich ein Zeugniß ablegen, wie wichtig mir dein Leiden und Tod sey, und welchen grossen Antheil mein Glaube daran nimt.

Und dies alles ist nicht Heucheley, kein blosses Bekentniß des Mundes, sondern die Sprache des Herzens, aufrichtige Entschliessung, bey der ich zu leben und zu sterben gedenke. Was wär' ich für ein Christ, und **was hülfe mir diese Handlung**, wenn mein Herz nicht zu gleicher Zeit mit wahrer Liebe und Hochachtung gegen dich angefüllt, und wenn mein Versprechen nur blosser Schein ohne Ernst und Thätigkeit wäre? Oder wenn ich auch heute mit vieler Empfindung mein Gelübde vor dir erneuern, hernach aber sehr geschwind desselben wieder vergessen und nach dem verderbten Willen meines Herzens fortleben wolte? Oder wenn ich mit noch so grosser Beredsamkeit von deinem Blut und Wunden spräche, und mit größter Zuversicht auf dein Thun und Leiden hofte; und ich bliebe doch leichtsinnig in Erfüllung meiner Pflichten, führe fort, dich durch Sünden zu beleidigen und deinen heiligen Geboten zu widerstreben? — Nein! so schändlich will ich dein Abendmahl nicht misbrauchen, holder, treuer Erlöser. Du versicherst selbst: daß nicht alle, die zu dir, Herr, Herr sagen, in das Himmelreich kommen werden, sondern allein diejenigen, die **wirklich den Willen deines Vaters im Himmel thun.** Ich befände mich also in Gefahr, einst als ein Uebelthäter von deinem Angesichte verworfen zu werden, wenn mein Bekentniß nur in leeren Worten bestünde, oder doch höchstens nur mit einigen vorübergehenden Empfindungen verbunden wäre. Ich will dein wahres Eigenthum seyn, o mein Heiland! Im ganzen Ernst halt' ich's dafür, **daß ich der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben müsse, weil du für mich gestorben und wieder auferstanden bist.** Und eben

die

die treue Erfüllung dieser meiner Pflicht gelobe ich dir bey dem Genuß deines Abendmahls aufs feierlichste an. Deine grosse Liebe, die du gegen mich und alle Sünder bewiesen hast, soll mich immer williger machen, alles das von ganzem Herzen zu fliehen, was dir zuwider ist, und mit dem entschlossensten Muthe und mit anhaltendem Fleiß den Weg der Tugend zu wandeln, auf welchen du so schön und glücklich vorangegangen bist. Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe, daß ich gern **ganz so gesinnet seyn möchte, wie du bist.** Der gute Wille ist da; gieb mir auch Vollbringungskräfte dazu. Lehre mich's immer besser aus deinem Wort und Wandel erkennen, wie ich gegen deinen und meinen himlischen Vater gesinnet seyn soll, damit meine Liebe zu ihm noch grösser, mein Vertrauen noch kindlicher und der ehrerbietige Gehorsam gegen sein Wort noch vollständiger werden möge. O wie gern wolt ich nach deinem heiligen Vorbilde immer vor seinen Augen wandeln, und in allem meinem Thun und Lassen nur darauf sehn, daß seine gütige Absichten, nach welchen ich auf der Welt lebe, schon hier immer mehr und besser an mir und durch mich erfüllet würden! War's deine Speise, das höchste angenehmste Ziel deines Bestrebens, **den Willen deines Vaters zu thun:** o so soll eben das auch mein gröster Wunsch und erste Angelegenheit seyn. Nach deinem Exempel will ich mich bemühn, noch treuer in Erfüllung meiner besondern Berufspflichten zu werden, und alles, was mir obliegt, gerade auf die Art auszurichten, daß ich damit vor dir

und

und deinem Vater bestehn kan. Ich kan ja als ein Christ in jedem Stand und Beruf rechtschaffen handeln, kan irdische Geschäfte treiben und zugleich Gott dienen, als auch nach zeitlichem Glück trachten, ohne das ewige darüber zu verlieren. Und eben diese Weisheit, welche den weltlichen Beruf mit der höhern Bestimmung des Christen glücklich zu vereinigen weiß, will ich von dir die volkommensten Muster noch besser lernen; so treu seyn in jeder meiner Pflichten, daß ich auch daraus erkennen möge, ich sey ein wahrer Christ. Nicht weniger will ich solches in den Gesinnungen und Umgange mit meinem Nächsten immer mehr zu werden suchen; so sanft, so redlich, uneigennüzig, dienstfertig und liebreich, als du es in gröster Volkommenheit warst. Und solten mich endlich Widerwärtigkeiten und Verfolgungen treffen, dann stärke mich, holder Erlöser, so still und geduldig zu seyn, wie du; nicht gegen die Fürsehung zu murren, mein Vertrauen und Hofnung nicht wegzuwerfen; sondern mit kindlicher Ergebung der göttlichen Führung zu folgen. Wie ermunternd ist mir hierin dein Vorbild! Mögt' ich doch demselben immer ähnlicher werden!

So bleibt's dabey, ich folge dir bis in den Tod; und wenn ich sterbe, so bin ich noch dein. Ich gebe dir meine Hand, und verspreche dir ewige Treue. Gieb mir die deinige wieder, leite mich an derselben zu meinem Ziel hin, und hilf mir wieder auf, wenn ich wider meinen Willen Fehltritte thue. Der heutige Tag und diese ehrwürdige Handlung, die ich jezt vornehmen will, sollen Denkmale dieses Gelübdes und unsrer erneuerten Verbindung seyn.

Ich übergebe mich aufs neue,
O du, mein Herr und Gott, an dich.
Ich schwöre dir beständ'ge Treue
Vor deinem Tische feierlich.
Dein eigen will ich ewig seyn.
Du starbst für mich; drum bin ich dein.

Nie will ich mich für Spötter schämen
Des Dienstes, den man dir erweist:
Mich nie zu einem Schritt bequemen,
Den mein Gewissen sündlich heißt.
O flösse mir den Eifer ein,
Wie du, o Herr, gesinnt zu seyn.

Ermunterung zur brüderlichen Vereinigung mit andern Christen und zur Nächstenliebe bey der Kommunion.

Zu den wohlthätigen Absichten meines Erlösers bey Einsezung des heiligen Abendmahls gehört ausser Streit auch diese, daß seine Nachfolger durch dies Mittel zur herzlichen Bruderliebe erweckt, und also noch fester unter einander vereiniget werden solten. Darum heißt es mit Recht eine Kommunion, oder eine gemeinschaftliche Mahlzeit. Paulus sagt eben daher: ein Brod ist's, so sind wir viele ein Leib; dieweil wir alle eines Brods theilhaftig werden.*) Wie passend und reizend ist diese Vorstellung, wenn ich sie recht betrachte! Ich feire im Abendmahl das Andenken meines Heilandes, der selbst das Haupt, oder der höchste Herr seiner Gemeine ist, die eben daher in der apostolischen Sprache sein Leib genant wird. Alle Christen sind also Glieder dieses Leibes, das ist, ein jeder gehört zu dem ganzen Körper der Gemeine Jesu, der sich als einen Christen und Jesum als seinen Herrn bekennt. Indem ich das Gedächtnißmahl meines Heilandes geniesse, lege ich dies Bekentniß öffentlich ab; bezeuge also zugleich, daß ich mit allen übrigen Christen, wo sie auch immer auf Erden zerstreut leben mögen, in Gemeinschaft stehe, und mit ihnen in der Verehrung Jesu und im Fortgehn auf dem Wege zur Seligkeit Gemeinschaft mache. Wie schicklich wär's nun, wenn ich noch Haß gegen meine Brüder im Herzen nähren, und mich eben dadurch von andern Gliedern des

Leibes

*) 1 Korinth. 10, 17.

Leibes Jesu eigenwillig losreissen wolte! Müssen nicht alle Glieder einen gemeinschaftlichen Hauptzweck vor Augen haben; und kan dies ohne gegenseitige Liebe geschehn? Würde ich nicht in Gefahr gerathen, mich von Jesu selbst, der das Haupt seiner Gemeine ist, zu trennen, wenn ich liebreiche Verbindung mit andern Bekennern seines Namens aufheben wolte? Die Liebe allein vereinigt mich und andre Christen mit dem ehrwürdigen Stifter unsrer Religion; und nur durch sie werden wir ein Ganzes, das mit ihm aufs genaueste zusammenhängt, wie die Glieder mit ihrem Haupt. Ferne sey's also von mir, mich durch Eigensinn, Partheygeist und Lieblosigkeit von einer Gesellschaft zu trennen, die einen so vortreflichen Urheber hat! Ich schäze das Glück viel zu sehr, ein Glied derselbigen zu seyn; und Jesus, der mich so theuer erlöset hat, ist mir viel zu werth, als daß ich eine so vortheilhafte Gemeinschaft auf irgend eine Art unterbrechen könnte. Mag's doch seyn, daß viele Christen das nicht sind, wofür sie sich ausgeben; oder daß andre nicht in allen Stücken so denken und glauben, wie ich! Was hindert's mich im ersten Fall, wenn viele ihren Heiland nicht lieben und seine Gebote nicht erfüllen, ob sie wohl äusserlich seinen Namen bekennen? Ich will wenigstens meine Pflicht thun und sie lieben, und Mitleiden mit ihnen haben, wenn ich ihnen weiter nicht helfen kan. Und warum solt' ich mich einiger Meynungen halber von andern trennen, da sie doch Jesum als ihren Erlöser erkennen, und seine Gebote und Verheissungen als göttliche Wahrheit annehmen? Gesezt, sie erklärten dies und jenes Stück des Evangeliums, und selbst die Lehre vom Abendmahl anders, als es meiner Ueberzeugung nach mit der

Wahrheit übereinkomt: wer bin ich, daß ich einen fremden Knecht richten will? Oder darf ich ihnen gerade zu meine Ueberzeugungen aufdringen? Oder sie um deswillen nicht meine Brüder, und meiner Liebe unwerth? — Nein, wenn sie nur Jesum lieb haben; ihm nur von Herzen dankbar sind; nur dies Mittel zur Stärkung ihres Glaubens, ihrer Tugend und Hofnung anwenden: so reich' ich ihnen die Hand, sage mit einem Herzen ohne Falsch, voll wahres Leichtsinns: komt Brüder, wir wollen uns unter einander lieben, wie uns Jesus geliebt hat; wollen dem göttlichen Freund durch Wort und That dankbar seyn; wollen weiter in Liebe auf der Bahn der Gottseligkeit fortgehn; wollen uns forthelfen, so gut wir können, bis wir alle zum gemeinschaftlichen Ziel hinkommen, und ins herliche Reich der Liebe eingehn. —

Noch weiter: ich solte **das Andenken der grossen Liebe Jesu** im Abendmahl feierlich begehn, und **meine Brüder nicht lieben:** welch ein Widerspruch wäre das! Verabscheuen müßtest du mich, o Jesu, du großmüthiger Menschenfreund, wenn ich mit solchem Herzen voll Tücke und Feindschaft vor dir erschiene, und gleichwohl von deinen Liebesthaten reden, und sie öffentlich mit dem Munde besingen wolte! was wäre das anders, als eine geheime Lästerung deiner Liebe und offenbare Entweihung deines heiligen Nachtmahls? Darf ich doch nur auf dein Kreuz und Tod hinsehn, um mich zu überzeugen, daß ich ohne Menschenliebe deines Namens unwürdig bin! Jeder saure Schritt, den du in deinem Leben auf Erden für deine Brüder gethan, jeder Blutstropfe, den du in deinem Leiden für sie vergossen; kurz, alles was du für mich ausgerichtet und geduldet hast, lehrt mich

mich die grosse Pflicht, meinen Nächsten zu lieben. Und wie gegenwärtig muß mir dies nicht bey der vorhabenden Handlung werden, da sie ausdrücklich zum Gedächtniß meines Leidens bestimt ist!

Das sey also am heutigen Kommuniontage meine erneuerte Entschliessung vor dir, dem größten Wohlthäter der Menschen: **was du an mir gethan hast, das will ich an meinen Brüdern wieder thun.** Deine Liebe war herzlich; die meinige sol's auch seyn. Fern sey von mir alle Verstellung, Tücke und Bosheit; alle Lieblosigkeit, Unbarmherzigkeit, Argwohn, Neid, Eigennuz, Stolz, Feindseligkeit und Rachgier. Fände sich noch eine Spur von dieser oder jener Untugend bey mir, so will ich mich mit Ernst davon reinigen, um immer mehr so zu werden, wie du bist. Und damit ich dieß desto besser ausrichten könne, so will ich mein bisheriges Verhalten mit dem deinigen vergleichen, und daraus lernen, was mir noch fehlt, und worin ich dir noch ähnlicher werden muß. So wie dein Herz, o mein Heiland, von aller Falschheit frey war; so wie du Rechtschaffenheit und Wahrheit über alles liebtest: so solls auch mein beständiges Bestreben seyn, immer aufrichtiger mit meinem Nächsten umzugehn; und der Wahrheit unter allen Umständen und selbst alsdenn getreu zu bleiben, wenn ich dadurch Schaden leiden, durch Lügen und Verstellung aber Vortheil erlangen kan. An dem Glück und Unglück meines Nebenmenschen will ich redlichen Antheil nehmen; mich freuen, wenn's ihm wohlgeht; Mitleiden haben wenn er leidet. Dein Beyspiel soll mich lehren, daß ich nicht eigennüzig für mich allein leben darf, sondern daß ich als Mensch, und noch mehr als Christ, zum

Wohlthun berufen bin. Gern mögt' ich in der Liebe noch thätiger werden, als bisher; gern mit den Gaben, die ich empfangen habe, auch andern dienen, vielen Elenden helfen, viel Gutes zum algemeinen und besondern Nuzen meines Nächsten stiften. Stärke mich durch die Betrachtung deiner Liebe hiezu. Gieb mir Weisheit, daß ich alles nicht nur mit redlicher Absicht, sondern auch zu rechter Zeit thue; und Beständigkeit, daß ich nie in den Werken der Liebe ermüde. O mein Erlöser, wie viel hab' ich hierin noch zu lernen, wie viel noch zu thun! Aber von wem kan ich's besser lernen, als von dir?

O Liebe, lehre du mich lieben!
In Demuth und Geduld mich üben;
Mich jeder fremden Freude freun;
Die Liebe ist der Menschheit Ehre.
O Liebe, Jesus Christus lehre
Mein Herz, dem deinen ähnlich seyn!

Auch gegen meine Feinde will ich immer sanftmüthiger und versöhnlicher werden. Dein Abendmahl erinnert mich, wie liebreich du mit deinem Verräther Judas umgiengst, ob du gleich die tückische, mörderische Anschläge seines Herzens volkommen kanntest. Und geh' ich vollends in Betrachtung deines Leidens weiter: seh' ich, wie geduldig du die Mishandlungen deiner Feinde erträgst; wie sanft du deinen ungerechten Richtern antwortest; und wie ernstlich du für deine Feinde zu deinem Vater im Himmel batest: o wie schäm' ich mich dann, daß ich in diesen Gesinnungen und Fertigkeiten noch so weit hinter dir bin! Aber wie kräftig ermuntert mich auch dein Exempel, es in dieser erhab-

nen

nen Tugend immer weiter zu bringen! Du, mein Heiland, solt Zeuge seyn, daß mein Herz in diesem Augenblick allen meinen Feinden vergiebt; und unter deinem Beystande werd ich's durch die That selbst in meinem folgenden Verhalten beweisen, daß dies mein standhafter Ernst sey. Ich will immer sorgfältiger auf die Bewegungen meines Herzens Acht geben, daß ich nicht unvermuthet vom Zorn übereilt werde; will mich üben, gleich dir, denen, die mich beleidigen, Gutes zu thun; zu segnen, die mich fluchen, und auf solche Art das Böse mit Gutem zu überwinden.

Und dies alles will ich nicht nur gegen meine Glaubensgenossen thun, die sich mit mir nach deinem Namen nennen, sondern gegen alle und jede Menschen, von welcher Nation und Religionsparthey sie sind. Zwar nehmen selbige an dem gesegneten Brod und Kelch keinen Antheil, und ich kan mich also bey dieser heiligen Handlung nicht eigentlich mit ihnen zu einem gemeinschaftlichen Hauptzweck verbinden. Aber doch sind sie Menschen; Kinder eines Vaters im Himmel. Du bist auch für sie in die Welt gekommen: und dein Leben, Leiden und Tod könnte auch ihnen eine heilsame Quelle des Trostes werden, wenn sie zu näherer Erkenntniß deines Evangeliums gelangten. Jezt wissen sie nichts von dir; oder sie verwerfen dich, weil sie's nicht besser verstehn. Doch hast du auch mit ihnen Mitleid, sanfter menschenfreundlicher Jesus! O wie gern wilst du dich ihrer erbarmen, und das seligmachende Licht der Wahrheit ihnen näher bringen! Auch leben sie eben so wohl von

den Wohlthaten Gottes als ich. Warum solt' ich sie also hassen, da du sie nicht hassest? Warum ihnen nicht beystehn, wenn sich Gelegenheit zeigt, da du so manchem Samariter und Helden geholfen hast? — Du bist ein Heiland der ganzen Welt; ich will auch ein Freund aller Menschen seyn. Deine Liebe war auf allen Seiten geschäftig; laß auch die meinige Fruchtbar seyn gegen jedermann. — Und wenn ich noch eins bitten darf, o du Freund der Menschen, so laß die Zeiten bald näher kommen, da auch diejenigen erleuchtet werden, die jezt noch in schrecklicher Unwissenheit und Aberglauben dahin gehn. Dein zärtliches Herz wird zwar ohne mein Bitten die sichersten und weisesten Maaßregeln treffen; indessen ist's doch mit den Empfindungen meines Herzens so zusammenstimmend; es paßt sich so gut zu diesem Liebesmahl, bey dem ich als Gast erscheine; auch ist's dem evangelischen Gebot, für alle Menschen zu beten, so gemäß; daß ich von deinem Wohlgefallen an dieser Bitte im voraus überzeugt bin.

Weit wollst du deine Herschaft noch
In deiner Welt verbreiten,
Und unter deinem sanften Joch
Die Völker alle leiten.
Vom Aufgang bis zum Niedergang
Bring alle Welt dir Preis und Dank,
Und glaub an deinen Namen.

Sechs-

Sechstes Hauptstück.

Morgen-

und

Abendandachten,

nebst

einigen andern

kurzen Betrachtungen.

I.

Morgengebet
allgemeinen Inhalts.

Von ganzem Herzen dank' ich dir, Herr mein Gott, daß du mich in dieser Nacht so gnädig erhalten und vor allem dem Unglück bewahret hast, welches mir in derselben hätte zustossen können. Dank sey dir für die Erquickung, welche du mir durch den Schlaf geschenkt hast, und für die Gesundheit, mit welcher ich wieder erwacht bin. Ich weiß doch, daß meine ganze Wohlfarth von dir komt; daß ich mich nicht selbst vor so vielen Gefahren beschüzen kan; daß ich aber sicher ruhe, wenn du mich beschirmst. Auch zu diesem angefangenen Tage brauche ich nun deinen Beystand und Segen; wenn anders meine Arbeiten gut gerathen und mein ganzer Wandel dir wohlgefallen soll. Ich komme daher in dieser Morgenstunde vor deinen Thron, und suche in Demuth das bey dir, was ich mir nicht selber zu geben vermag. Du bist ein gütiger Vater, das weiß ich. Du befiehlst mir zu beten und giebst mir Verheissungen, die mich dazu aufmuntern können. Ich darf also nicht mit Furcht und Zittern vor dir erscheinen; sondern wie ein Kind vor seinem Vater, mit getröstem Herzen, voll Hofnung und Vertrauen zu dir.

Zuvörderst bitt' ich um deine Gnade, die mir mehr werth ist, als alle Güter der Welt. Ich bin ein sündiger Mensch, der deine Gebote nicht immer gehalten

hat, und noch viel weniger etwas von dir verdienen, oder für seine Schuld genug thun kan. Was wär ich, wenn du mit mir ins Gericht gehn, oder nur eigne Würdigkeit von mir fodern woltest? — Mit herzlicher Demüthigung erkenn ich dies vor dir; und bitte zugleich: vergieb mir, o Vater, meine begangene Sünden! dagegen stärke mich durch deinen heiligen Geist, daß ich heute als ein rechtschaffener Christ im Glauben an deinen Sohn mit frölicher Willigkeit wandle, Sünde und alle Reizung zum Bösen meide, und das Gute und jede meiner Pflichten mit wachsamer Sorgfalt erfülle. Sieh, ich erneure an diesem Morgen meinen Bund mit dir, und gelobe dir's feierlich, daß ich als dein Eigenthum auch vor dir leben, und deinen Geboten, nicht aber meinen verderblichen Lüsten und herschenden bösen Gewonheiten, folgen will. Mache mich dazu tüchtig, der du der Anfänger und Vollender eines jeden guten Werks bist. Strafe mich durch die Stimme meines Gewissens, wenn ich leichtsinnig werden und in thörichte Handlungen einwilligen will. Erinnere mich an meine Pflicht, so oft Gelegenheit da ist, etwas Gutes zu thun; und gieb mir Muth und Stärke es unverdrossen zu thun. Sey mir allezeit gegenwärtig, ich mag allein oder in Gesellschaft seyn; mag ruhen oder arbeiten; deine Furcht leite meine Schritte, wo ich nur hingehe. O wie sicher werd' ich dann wandeln, wenn ich dich allezeit vor Augen behalte; wenn ich fleißig auf deinen Sohn, meinen liebenswürdigen Erlöser, hinsehe und von ihm lerne, wie ich dich ehren und meinen Nächsten lieben soll!

Insonderheit gieb mir Gnade, daß ich treu und fleißig in meinem Beruf sey, Zeit und Kräfte zu meinem und meiner Familie Wohlergehn treulich anwende, Müßiggang und Verschwendung fliehe; aber auch die kleinen und grössern Betrügereyen sorgfältig meide, wodurch ich mich bereichern, mein Gewissen hingegen beflecken würde. Gern wolt' ich ehrlich und treu mit meinem Nächsten umgehn; gern jedermann nach meinem Vermögen dienen und helfen: niemanden aber zu einiger Beschwerde wider mich Gelegenheit geben. Stärke mich auch heute in dieser Gesinnung, daß ich's nie aus der Acht lasse, was ich dir jezo gelobt habe. Bewahre mich vor den Ausschweifungen des Zorns, der Rachgier und Wollust, und vor allen andern Fallstricken der Verführung, von welcher Art sie auch sein mögen. Und solt' ich gleichwohl aus Unwissenheit oder Uebereilung straucheln, so trage Geduld, o Vater, mit meiner Schwachheit; hilf mir wieder auf, und lehre mich richtiger wandeln!

Bey dem allen erfülle mein Herz **mit Vertrauen und Hofnung.** Was kan mir schaden, wenn du o Gott mein zwar unsichtbarer, aber allmächtiger und gütiger Führer bist! Und wie viel darf ich mir dagegen versprechen, wenn du deine wohlthuende Hände zum Segnen über mich ausbreitest! Ein Recht hab ich zwar nicht, dies von dir zu fodern; aber doch die Erlaubniß, dich jezt und täglich zu bitten, daß du meine Berufsgeschäfte und alle andre heilsame Unternehmungen mit deinem Segen begleiten wollest. Wache du über mein Haus, über meine Gesundheit, über meine Angehörigen und Freunde. Gedenke in Gnaden an alle diejenigen,

für welche ich zu bitten schuldig bin; vornehmlich an meine vorgesezte Obrigkeit und an den hohen Regenten dieses Landes. Hilf allen Elenden und Verlassenen; sey ein Vater der Wittwen und Waisen; erbarme dich aller Menschen.

So fang' ich diesen Tag in deiner Furcht an; so hoff' ich ihn durch deine Gnade zu vollenden. Das soll meine Freude seyn, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht auf dich seze, der du Himmel und Erde geschaffen hast. Hilf mir, o Herr, um deines Namens willen!

Laß deinen Segen auf mir ruhn,
Mich deine Wege wallen,
Und lehre du mich selber thun
Nach deinem Wohlgefallen.

2.

Lob der Wohlthaten Gottes am Morgen.

Abermahls öffne ich meine Augen, o Gott, und sehe die aufgehende Sonne wieder. Die Morgenröthe verkündigte schon ihre Ankunft; und sie selbst erscheint nun in erneuerter Schönheit; steigt langsam am Horizonte herauf und begrüsset die Erde durch die milde Stralen, die sie ihr zuwirft. Licht und Leben ver-

verbreiten sich durch sie über die ganze Natur; alles verkündiget in einem verschönerten Schmuck die Vollkommenheiten des unendlichen Schöpfers. Vom erquickenden Thaue getränkt und durch die Morgensonne belebt, grünen Felder und Wiesen noch einmal so schön. Die Blumen öffnen sich, und belustigen das Auge mit ihren abwechselnden Farben. Alles ist munter; alles in seiner Art wirksam und frölich. Die Erde wimmelt von lebendigen Geschöpfen; die Triften sind mit Heerden von allerley Vieh bedeckt; und Wälder und Gebüsche schallen vom Gesange der Vögel wieder. Dort singt hoch in der Luft die muntre Lerche ihr Morgenlied, und weckt die vernünftigen Sänger zum Lobe der Gottheit. Soll ich schweigen? stumm seyn, wie eine Blume, die blos durch ihre gemalte Schönheit die Kunst und Weisheit ihres Urhebers verkündigt? oder soll ich, gleich den unvernünftigen Thieren, nur durch meine Gestalt, durch den regelmäßigen Bau meines Körpers und durch maschinenmäßige Bewegung meiner Glieder die Bewunderung andrer erwecken? Soll ich meinen Morgengesang, wär' er gleich im Ton der Nachtigall schön und harmonisch gestimmt, gleich ihr, ohn eigne Empfindung und Ueberlegung absingen, und höchstens durch meine Kunst fremde Ohren ergözen und bey denkenden Zuhörern Empfindungen erregen?

Nein! ich erwache als ein Mensch, der seine Vorzüge kennet und fühlt. Wie undankbar würd' ich, Vater meines Lebens, gegen dich handeln, wenn ich als eine bloße leblose Maschine von deiner Macht und Weis-

heit

heit zeugen, oder nur nach thierischer Empfindung deine Wohlthaten erheben wolte! Meine Seele die dein Meisterstück und nach deinem unvergleichlichen Bilde geschaffen ist, soll dich preisen; durch vernünftiges Nachdenken und aufgeklärte Empfindung will ich dich ehren. Indem ich mit meinen Augen die mannigfaltigen Schönheiten der Natur ansehe, mit meinen Ohren die lieblichen Gesänge der Vögel anhöre, und mit den Geruchsnerven den wohlriechenden Duft so vieler Kräuter und Blumen empfinde: schwingt sich mein Geist über die sichtbare Erde zu dir dem unsichtbaren ewigen Geiste hinauf, läßt Sonn und Welten in seinem Fluge hinter sich zurück, eilt deinem majestätischen Throne zu, demüthigt sich nach Art der Geister vor dir, und nennet dich Vater und Gott. — So feire ich diesen schönen Morgen am heutigen Tage; so will ich's täglich wiederholen, so lang ich noch im Lande der Lebendigen bin. Dein Lob soll jedesmal meine erste Beschäftigung, und die vernünftige Betrachtung deiner Güte die Morgenkost meiner Seele seyn.

Ich lebe noch. — Viele meine Brüder sind in der abgewichenen Nacht entschlafen. Einige derselben giengen frisch und frölich zu Bette und der Tod überraschte sie mitten im Schlaf. Aber mir hast du, gütiger Gott, mein Leben erhalten, hast es abermals durch einen neuen Tag verlängert, und mir eben dadurch Gelegenheit verschaft, noch einmal meine Hände vor dir auszubreiten, und dir für deine väterliche Aufsicht zu danken. Ich weiß zwar, daß ich ein sterblicher Mensch bin, den über kurz oder lang das allgemeine Loos der Kinder Adams treffen muß. Auch

darf

darf ich dir nicht Zeit und Art des Todes vorschreiben; da du allein Herr über Tod und Leben bist, und dies alles mit weiser Güte bestimmst. Ich kenne über das deine väterlichen Gesinnungen gegen mich, und die herlichen Verheissungen, welche du denen, die an deinen Sohn gläuben, gegeben hast. Wenn ich gleich sterbe, so bin ich um deswillen nicht ewig verloren. Es wartet ein besseres Leben auf mich, zu welchem du mich durch meinen Erlöser berufen hast. Und käm' auch der Tod plözlich, so schadet mirs nicht; denn ich habe Vergebung der Sünden und Theil an dem himlischen Erbe deiner Kinder. Indessen dank ich dir doch mit Grunde für diesen Tag, den du meiner Gnadenzeit zugelegt hast. Es ist doch Wohlthat, wenn jemand seine Aussaat besser bestellen und also hernach desto reichlicher einerndten kan. O Herr! ich säe für die Ewigkeit. Gelobet sey dein Name, daß ich noch da bin! Gelobet seyst du, daß ich wirken kan, weil es noch Tag ist!

Ich bin gesund erwacht —— Eine neue Wohlthat, die nicht ein jeder an diesem Morgen geniesst. Wie mancher sah wohl die Morgenröthe unter qualenden Schmerzen, seufzete sehnlich nach ihrer Ankunft; und nun sie da ist, dauert sein Elend noch fort; und er hofft wieder auf des Tages Ende, ob dann vielleicht sein Schmerz gelindert seyn mögte. — Auch ich dürfte nicht gegen dich, den Urheber meines Lebens murren, wenn's dein Wille so wäre, daß ich izt krank und elend auf meinem Bette da liegen solte. Leben ist dein Gnadengeschenk, und Gesundheit eben so wohl: ohne daß jemand dir's abdringen, oder

deine

deine Regierung anklagen kan, wenn er beydes nicht hat. Doch da du gegen mich so gütig bist, so nehm ich diese neue Wohlthat mit dankbarem Herzen von dir an; freue mich meiner Gesundheit, weil ich sie habe; gebrauche meine Kräfte, so lang ich sie noch gebrauchen kan. Unter allen irdischen Gütern ist die Gesundheit das schäzbarste. Durch sie werd ich tüchtig, auf dem mir angewiesenen Posten meine Pflicht zu erfüllen, und sowohl zu meinem eignen als zu des Nächsten Glücke thätig zu seyn. Gesundheit ist besser als Reichthum und Ehre; wünschenswürdiger als alle Glücksgüter der Erden. Ist's also deinem heiligen verehrungswürdigen Rath nicht entgegen, so schenke mir diese Glückseligkeit ferner, mein gütiger Gott! Doch mache mich auch willig, Schwachheit und Krankheit des Körpers gelassen zu tragen, wenn du solches über mich zu verhängen für gut fändest. Ich bleibe dennoch dein Eigenthum, ich mag krank oder gesund seyn. Und wenn ich auch sterbe, so **bist du mein Gott.**

Mit eben der Dankbarkeit erkenn und rühm' ich **alle übrige Wohlthaten,** die ich an diesem Morgen erneuert aus deiner Hand empfangen habe. Ich müßte undankbar seyn, wenn ich nicht eingestehn wolte, daß ich vor vielen tausend Menschen Vorzüge besize. Wie groß ist die Zahl der Armen, Hülflosen und Nothleidenden auf dem Erdboden! Welch eine zahlreiche Menge lebt in der traurigsten Sklaverey unter entkräftenden Arbeiten, oder unter den drückendsten Sorgen der Nahrung! Welch lautes Wehklagen erfüllt hie und da die Palläste der Grossen und die Hütte

des

des Dürftigen! Und wie manche stille Seufzer des Jammers und der Verzweiflung entfahren der gepreßten Brust des Elenden in der Stille! — O wie groß ist deine Güte gegen mich, Gott mein Vater! Auch die kleinste deiner Wolthaten will ich betrachten, und dir dafür den demüthigsten Dank bringen. Ich habe gar nichts vor andern Menschen bey dir verdient. Alles was du an mir thust, ist und bleibt freye Gnade. Lehre mich's um so mehr, wie ich deine Wolthaten aufs beste gebrauchen, und dir durch treue Anwendung derselben in der That dankbar seyn soll. Gieb, daß ich nie in der Fröhlichkeit ausschweifend werde, nie auf mein Glück meine Zuversicht seze, oder stolz über den armen Nächsten hinwegsehe, der weniger als ich, besize. Mache mich demüthig, daß ich dir alles zuschreibe, und mit willigem Herzen meinem Nächsten diene.

Dir übergeb' ich aber auch alle die verschiedene Sorgen, die mich an diesem Morgen beunruhigen wollen. Ich kan's von dir nicht verlangen, daß du mich schon hier in einen so volkomnen Zustand versezen solst, darin ich von allen Bekümmernissen frey bin. Gern will ich die Lasten tragen, die mit diesem irdischen Leben unzertrenlich verbunden sind; denn sie dienen zu meinem Besten. Du wirst sie schon so liebreich zu mildern wissen, daß sie meinen Schultern nicht zu schwer werden. Und wie glücklich bin ich nicht, da ich dir an jedem Morgen meine Anlagen vortragen, und meinen Kummer in deinen Schooß ausschütten darf! O Vater, mit der zärtlichsten Zuversicht eines Kindes erschein' ich auch

heute vor dir, und gebe mich deiner Führung aufs neue hin. Ich kan's mit meinen blöden Augen nicht vorhersehn, was mir an diesem Tage noch alles bevorsteht. Doch ist so viel gewiß, daß ich in einer Welt lebe, wo täglich allerley Veränderungen vorgehn, wo tausend Gefahren mich umgeben, die oft nur durch einen ganz geringen Umstand veranlasset werden; wo ich also niemals wegen der Zukunft sicher seyn darf. Wie traurig wäre diese Lage, wenn ich nicht den großen Trost hätte, daß schlechterdings kein bloßer Zufall oder Ohngefehr statt finde, sondern daß alle meine Schicksale von dir weislich und gütig gelenkt werden. Ohne deinen Willen fält kein Sperling vom Dach; ohne dich wird mir kein Haar auf meinem Haupt gekrümt. Du hast alle meine Tage, Stunden und Minuten gezählt; und nichts geschieht in dem kleinsten Teilchen der Zeit, was du nicht vorhergesehn und aus guten Gründen gewolt hast. Es gehe mir also auch heute, o Herr, nach deinem Willen! — Noch ist mein Himmel ziemlich heiter. Solte sich aber gegen Mittag, oder Abend ein dunkles Gewölke, oder gar ein fürchterlich Donnerwetter zusammenziehn: so gehe mir's nach deinem Rath, der für mich das Beste wählt. Du bist doch bey mir, Gott, mein Schirm, mein Fels und meine Burg: Deine Hand wird mich leiten! auch durch dicke Finsterniße, wenn's nicht anders seyn kan, sie wird mich sicher hindurch führen. Das beruhiget mich. Ich will nicht im voraus sorgen; nicht die schöne Morgenstunde durch ängstliche Ahndungen verderben; will,

wie

wie ein Kind, das seine Eltern für sich sorgen läßt, auf dich hinsehn und deiner Aufsicht mein Leben befehlen. Sorge, Vater, auch heute; denn du hast schon so manches liebes Jahr und Tag für mich gesorgt! Thue mir Gutes, damit ich dich dafür preisen kan. Erhalte mich, damit ich mich im Stande befinde, auch an diesem Tage meine Pflichten unverdrossen zu erfüllen, und zu deiner Ehre und zu meinem und meines Nächsten Wolergehn meine Zeit und Kräfte anzuwenden. Vor allen Dingen gieb mir den Geist deiner Furcht, der mich bey allen meinen Unternehmungen regiere. Bewahre mich vor allen Sünden und Thorheiten, zu welchen ich von meinem eignen Herzen oder von andern versucht werden könte. Herr, lehre mich thun nach deinem Wolgefallen; denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn.

3.

Morgenandacht

eines nothleidenden Christen.

Mit Sorgen schlief ich gestern ein, und mit eben den Sorgen erwach' ich heute wieder. Der Schlaf entfernte mich auf kurze Zeit von den traurigen Gegenständen meiner Noth: das Sonnenlicht macht sie mir dagegen aufs neue sichtbar; es weckt

mich zur Fortsezung meines Kampfs mit den Widerwärtigkeiten dieses irdischen Lebens. Gern wolt' ich dich, Herr mein Gott, mit frölichem Herzen loben; so wie du es wegen des mir erwiesenen Schuzes in der abgewichenen Nacht und wegen so mancher andren Wolthaten unleugbar verdienst. Aber verzeih mir's, Algütiger, wenn ich dir mit beklemter Brust mein Morgenlied singe; mit Wehmuth und Aengstlichkeit auf den Tag, der vor mir ist, hinsehe. Dir sind ja alle die Trübsale, welche mein Leben so bitter machen, bekant. Auch kennest du das Maas meiner Kräfte, und weißt, wie sauer mir's wird, die mir zugeteilte Lasten zu tragen. Eben daher wirst du Geduld mit meiner Schwachheit haben und mich nicht verwerfen, wenn ich jezt mit dem ganzen Gefühl meiner Noth vor dein Angesicht trete. Einem zärtlichgesinten Vater ist's freilich angenehmer, wenn sein Kind mit heitern Mienen ihm sein Anliegen vorträgt, als wenn's, von Schmerzen gequält, weinend und klagend von ihm Hülfe begehrt. Doch wird er auch in diesem Fall nicht zürnen; wird vielmehr die Schmerzen seines Kindes mit empfinden, ihm die Tränen abtrocknen, freundlich mit ihm reden, und selbst gegen die übermäßigen Klagen seines Kindes Mitleiden und Nachsicht beweisen. Darf ich weniger von dir erwarten, o Gott, der du alle Vaterherzen gemacht hast? Oder hab' ich nicht viel mehr Recht, mit Zuversicht zu dir zu treten, da ich's weiß, daß du so gütig bist?

Ja, Vater, du bist gütig! Eben das ist auch in dieser Morgenstunde mein einziger Trost.

Nicht

Nicht aus Haß und Zorn hast du diese Leiden über mich verhängt, nicht zu meinem Verderben und Untergang; sondern du meynst es gut; bleibst immer noch Vater, wenn du gleich schlägst; ein treuer Vater, der das Beste seines Kindes sucht. Ich leide also nach deinem Willen; es komt nicht von Ohngefehr, nicht ohne dein Vorwissen, nicht ohne deine Lenkung. In deiner Hand stehn meine Schicksale; von dir werden sie mir zugemessen; ohne dich kan mir kein Haar auf meinem Haupte gekrümt werden. Noch mehr: du zählst meine Tränen; du bist bey mir in der Noth, schenkst mir Kräfte, die Lasten zu tragen, bist mein Beystand und mein Erretter. Wenn die Gerechten schreyen, so höreſt du Herr, und errettest sie aus aller ihrer Noth. Du bist nahe denen, die zerbrochnes Herzens sind und hilfst denen, die zerschlagen Gemüth haben.

Was ist's, daß ich mich quäle?
Harr nur auf Gott, o Seele;
Harr, und sey unverzagt!
Du weißt nicht, was dir nüzet;
Gott weiß es, und Gott schüzet
Almächtig den, der nach ihm fragt.

Er zählte meine Tage,
Mein Glück und meine Plage,
Eh ich die Welt noch sah,
Eh ich mich selbst noch kante,
Eh ich ihn Vater nante,
War er mir schon mit Hülfe nah.

O Gott, wie oft hab' ich das erfahren! Wie oft hast du mein Gebet erhört, und mich aus der Noth herlich errettet! Und doch vergeß' ich deine Hülfe so leicht; sorge und quäle mich mit jedem neuen Morgen; frage bekümmert, wie wil's werden? vermehre auf solche Art meine Plage, und mache mich selbst deines Trosts unfähig. Auch in diesem Augenblick fühl' ich die Zaghaftigkeit meines Herzens; die Widerwärtigkeiten meines Lebens thürmen sich vor mir als ein unübersteigliches Gebirge auf; tausend Zweifel und Einwendungen gegen deine weise Regierung ängstigen meine Brust; mein Geist will sich zu dir erheben, aber Sorgen und Kummer drücken ihn wieder nieder. Zuweilen dringt wol ein Stral des Trostes in die leidende Seele hinein; doch, indem sie ihn auffassen und zu ihrer Beruhigung anwenden will, wird das Gefühl der Noth so lebhaft, und die gewönliche traurige Vorstellungen werden dadurch so rege, daß der Trost nicht gehörig haften kan. So vergehn meine Tage unter Gram und Sorgen; ich fange sie traurig an und endige sie wieder auf dieselbige Art.

Beschämt erkenn' ich dies auch an diesem Morgen vor dir, Herr mein Gott! Ich gesteh' es, daß ich viel Gutes aus deiner Hand empfangen habe, und daß es Undankbarkeit ist, wenn ich in der gegenwärtigen Noth an deiner Aufsicht und Hülfe verzage. Habe mit meiner Schwachheit Geduld; vergieb mir's aus Gnaden, daß ich noch so kleinmüthig bin, so oft vergeblich sorge, so leicht unter dem Leiden ungeduldig werde, und daß ich überhaupt dir

nicht kindlicher vertraue, und nicht mit mehrerer Willigkeit deiner Führung folge. Ueberzeuge mich immer mehr von deinen väterlichen heilsamen Absichten bey jeder Trübsal, die mir begegnet. Verkläre mir deine Liebe, die unwandelbar fest steht; die sich schon in tausend Proben so wirksam erwiesen hat, und auch in Zukunft unveränderlich seyn wird. Lehr' mich die große Warheit recht fassen und gebrauchen, daß du **mein Vater** seyst, weil du **mir deinen Sohn zum Erlöser gegeben hast**; und daß du mir gewiß das **Kleinere** nicht versagen werdest, da du auf eine so herliche und augenscheinliche Art für das ewige Wol meiner Seele gesorgt hast. Ich weiß es ja eben aus diesen großen Anstalten, aus der eignen Geschichte meines Heilandes und aus den deutlichen Versicherungen deines Worts, daß ich auf diesen Leidenswegen zu einer unbeschreiblich großen Herlichkeit, die niemals ein Ende nimt, hingehe. Was sind doch alle Trübsale des gegenwärtigen Lebens gegen diese überschwängliche Freuden, die du mir zugedacht hast! — Hat es dir gefallen, und kont' es mit deiner Güte und Weisheit bestehn, deinen innig geliebten Sohn durch Marter und Tod zu seinem Ziel hinzuführen: o wer bin ich, daß ich gegen deine Regierung murren, oder an dem seligen Ausgang deiner Führung zweifeln wolte? Nichts, **es sey Leben oder Tod, gegenwärtig oder zukünftig, kan mich nun von deiner Liebe scheiden**, die sich auf eine so ausnehmende Weise in der Sendung deines Sohns geoffenbart hat!

So sey's denn auch an diesem Morgen mein fester Entschluß, dir, dem Gott meines Lebens, in stillem Gehorsam zu folgen. Auch der heutige Tag ist trübe, und wird manche bittre Plage mit sich führen. Aber, Herr, ich traue auf dich: laß mich nimmermehr zu Schanden werden. Errette mich durch deine Gerechtigkeit, und hilf mir aus: neige deine Ohren zu mir, und hilf mir. Sey mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast, mir zu helfen: denn du bist mein Fels und meine Burg. Lindre du, o gütiger treuer Vater, die gegenwärtige Noth, und thue größere Barmherzigkeit an mir, als mein bekümmertes Herz nach dem Ansehn der Dinge erwarten kan. Dir fehlt's ja nicht an Mitteln dazu, der du alles in deinen Händen hast, und die ganze Welt mit Weisheit und Gnade regierst. Kan's seyn, so errette mich bald völlig aus meiner Noth, und laß mir deine Sonne der Freuden nach so viel dunkeln Tagen wieder scheinen. O wie will ich dich loben, wenn du mir hilfst! Ich wil's vor aller Welt bekennen, daß du ein Gott bist, der Bund und Zeugniß bewahrt denen, die ihm vertrauen. Eile, o Gott, mich zu erretten; denn du bist mein Helfer und Erretter; an dir hanget meine Seele, und deine Rechte erhält mich.

Doch, da ich hier nie ganz von Noth und Beschwerden frey werden kan, so mache mich doch vor allen Dingen so weise, daß ich jede Prüfung zum Heil meiner Seelen anwenden lerne. Ich

weiß,

weiß, daß du mich dadurch demüthigen, von der übertriebenen Anhänglichkeit an den vergänglichen Gütern dieser Erde losmachen, und zu guten himlischen Gesinnungen stärken wilst. Ja du hast die liebreiche Absicht, eben auf diesem Wege meine Vergeltungen in jener Ewigkeit zu vergrößern; und folglich selbst durch diese Trübsale, die du mir zuschickst, mein Glück volkomner zu machen. Dies will ich nicht nur jezt, sondern an jedem Tage, so lang ich noch hier bin, bedenken. Ich will mich unter meinen Leiden noch mehr vor dir demüthigen, meine eigne Unwürdigkeit und die Macht deiner Liebe erkennen, und mit kindlicher Unterwerfung deine Wege ehren. Kein irdisch Gut, so glänzend es immer seyn mag, soll meine Begierden fesseln; und keine sinliche Freude soll so sehr über mich herschen, daß ich deiner, mein Gott, und der herlichen Güter, welche mir dein Himmel aufbewahrt, darüber vergessen solte. Verleih mir hiezu deinen mächtigen Beystand. Schenke mir ausharrende Geduld und Treue; und richte meine Augen so unverwandt auf das Kleinod hin, welches mir dein Evangelium vorhält, daß ich unter allen Bekümmernissen meiner Seele auch hinlänglichen Trost und Muth übrig behalte, um in allen Widerwärtigkeiten christlich zu handeln, und den schönen Sieg des Glaubens davon zu tragen, welchen dein Sohn, mein Erlöser, im volkommensten Maaße erlangt hat. Bleibe du nicht nur heute mit mir, sondern alle Tage meines Lebens, und erlöse mich endlich von allem Uebel, und führe mich ins Reich der Ruhe und Herlichkeit ein, wo

ich nach vieler Noth, Angst und Unruhe ewig erquickt werden soll.

In stiller Nacht wein ich oft, Herr,
Hinauf zu deiner Höhe!
Mein schwaches Herz seufzt freudenleer,
Wenn ich den Morgen sehe.
Ein Blick gen Himmel tröstet mich,
Und meine Tränen stillen sich
Einst ganz in jenem Leben.

Herr, diesen Trost der Sterblichkeit
Vermehr in meinem Herzen
Mich stärke deine Ewigkeit
Bey meiner Walfart Schmerzen.
Sie sey in meinem Tod mein Heil,
Und einst mein längst gewünschtes Teil,
Wenn ich vom Tod erwache.

4.

Abendgebet

algemeinen Inhalts.

Bey dem Schlusse dieses Tages erschein' ich mit demüthigem Herzen vor dir, mein gütiger Vater, und bringe dir meinen Dank, für alle die Wolthaten, welche du mir an demselben erzeigt hast. Unter deiner Aufsicht hab' ich sicher gelebt, bin vor vielem Uebel bewahret geblieben, und habe Gesundheit und Leben erhalten. Du hast mir Speise und Trank mit milder Hand beschert, hast mich gesättigt und erquickt, auch für andre Bedürfnisse treulich gesorgt. Unter deinem Beystand hab' ich meine Berufsgeschäfte treiben können; und deinem Segen verdank' ichs allein, wenn sie glücklich gerathen sind. Jeder günstige Zufall, der mir heute begegnet ist, und jede Freude, die ich dadurch geschmeckt habe: kurz, alles Gute, was mir widerfahren ist, es sey groß oder klein, seh ich mit Recht als ein Geschenk von deiner Vaterhand an, und preise für das alles mit kindlicher Dankbarkeit deinen Namen. Unendlich viel größer, als ich's verdient habe und jemals verdienen kan, ist deine Güte gegen mich gewesen; überfließend in mehr als einer Absicht; zumal wenn ich auf manche meiner Brüder hinsehe, die diesen Tag nicht so ruhig durchlebt haben, als ich.

O Gott! ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, die du an mir gethan hast. Mit

jedem

jedem Tage, den ich zurücklege, steigt meine Verbindlichkeit gegen dich; denn die Summe deiner Wolthaten wird immer größer. Und doch bin ich oft so träge zu deinem Lobe, so kalt zur Empfindung deiner Güte, so nachläßig in Erfüllung meiner Pflichten. Auch an diesem Tage hab' ich lange nicht alles gethan, was ich zu thun schuldig war. Ich bin also in vieler Absicht ein unwürdiger Knecht, der so wenig auf sein eigen Verdienst pochen darf, daß er vielmehr die dringendste Ursachen hat, sich vor dir zu demüthigen, und beschämt zu bitten: Herr, handle nicht mit mir nach meinen Sünden! — Ja, mein guter treuer Vater, ich bekenne mich auch an diesem Abend als einen Sünder vor dir, nehme zu deiner Gnade, die du noch jezt im Namen deines Sohnes aller Welt verkündigen lässest, meine Zuflucht; tröste mich im Glauben dieser deiner theuren Verheißungen, und erwarte die Erfüllung derselben auch an mir mit Verlangen und Hofnung. Vergieb mir alle Uebertretungen meines ganzen Lebens! vergieb mir's insonderheit, daß ich auch an diesem Tage auf mancherley Weise wider dich gesündiget habe. Lehre mich's immer besser erkennen, worin ich noch fehle: gieb mir aber auch mehr Weisheit und Kraft, als dein Kind im willigen Gehorsam gegen deine Gebote und im frölichen Vertrauen auf deine evangelische Zusagen zu wandeln. Ich weiß doch, daß es der beste Dank ist, den ich dir für deine viele und große Wolthaten darbringen kan, wenn ich mit redlichem Ernst nach deinem Willen lebe, und als ein Christ in die Fußtapfen meines

Er-

Erlösers trete. Und diesen Dank wolt' ich dir gern immer völliger bringen; wolte gern mit jedem Tage in deiner Erkentniß, in Tugend und Gottseligkeit wachsen. Unterstüze mich dazu mit dem kräftigen Beystande deines heiligen Geistes.

Sey denn auch, gütiger Gott, in der dunkeln Nacht, die jezt hereingebrochen ist, mein Schuz und mein Erretter. Schenke mir eine sichere Ruhe zur Erquickung meines Leibes, damit ich am morgenden Tage zur Fortsezung meiner Geschäfte gestärkt sey. Wende die Gefahren ab, die mich bey der nächtlichen Finsterniß von allen Seiten umgeben, daß sich kein Unfall und Plage zu meiner Hütten nahe und kein Bösewicht meine Ruhe unterbreche. Ist's deinem heiligen Rath nicht zuwider, so erhalte mein Leben und laß mich des Tages Licht gesund wieder sehn. Ich habe zwar kein Recht, solches von dir zu fodern; aber doch deine gnädige Erlaubniß, alle gute Gaben, und folglich auch die Verlängerung meiner Gnadenzeit und die Erhaltung meiner Gesundheit bey dir zu suchen. Doch mache mich auch willig und gefaßt, alle die Verhängnisse ruhig zu erwarten und gelassen zu ertragen, die über mich nach deiner weisen Güte ergehn sollen; schienen sie gleich noch so hart und schrecklich zu seyn. Du bist mein Vater; und ich will dein Kind seyn! Mit diesem Gedanken schließe ich meine Augen.

Gedenke nicht weniger an alle diejenigen, für welche ich zu bitten schuldig bin. Verherliche dich

durch

durch deine Güte an allen Menschen auf dem Erdboden. Thue wol meinem Landesherrn und allen Obrigkeiten, meinen Freunden und Wolthätern. Beschirme den Ort, dessen Einwoner ich bin, und wache über meine Hausgenossen und über alle meine Angehörige. Laß uns alle in Sicherheit schlafen und im Frieden erwachen. Und wenn ich dann meine Augen wieder öfne, so sey's mein erstes Geschäft, für die Erhörung meiner Bitte deinem Namen mein Dankopfer zu weihn.

5.

Selbstprüfung

beym Beschluß eines Tages.

Jeder verflossene Tag erinnert mich, o Herr, an meine Pflichten gegen dich. Ich gehöre dir als dein rechtmäßiges Eigenthum an, und bin also schuldig, ganz nach deinem Willen zu wandeln. Mein Leben hab' ich von dir, und jeder Tag ist ein neues Gnadengeschenk von deiner Hand, welches durch so viele andre Wolthaten, die du mir erzeigest, noch merkwürdiger wird. Wie manches Jahr hab' ich schon durchlebt; wie viele Tage sind verflossen; und wie hoch bin ich dir also verpflichtet! Zwar verlangst du keine eigentliche Vergeltung

geltung von mir; aber doch Liebe, Gehorsam und Vertrauen. Und das alles nicht um dein selbst willen, sondern zu meiner eigenen Glückseligkeit. Warlich du bist ein zärtlicher Vater, der's gut mit mir meynt. Möcht' ich nur immer deinen heilsamen Absichten folgen; so wär' ich hier dem Anfang nach glücklich, und würd' es dort in Volkommenheit seyn! Aber das ist eben mein Kummer, daß ich noch viel zu wenig Treue in deinem Dienste erweise, und durch eigne Schuld um manchen Segen komme, den du mir zugedacht hast.

O Gott, du verdienst es ja, daß ich dich über alles liebe; zärtlicher, thätiger, standhafter als alle meine Freunde, als meinen leiblichen Vater. Mit frölicher Dankbarkeit und mit herzlicher Zuneigung solt' ich oft an dich hindenken; und nichts solte mir angenehmer seyn, als die aufmerksame Betrachtung deines Wortes und deiner Werke. Treue und ehrerbietige Liebe gegen dich solte alle meine Handlungen regieren, mich zur Verleugnung meiner angenehmsten Lüste und zur pünktlichsten Volbringung deiner Gebote willig machen; und die Ueberzeugung von deiner Macht, Weisheit und Güte solte mein Herz mit kindlichem Vertrauen erfüllen, gern in allen deinen Führungen dir folgsam und selbst in den Trübsalen, die du mir zuschickst, still und geduldig zu seyn. Doch wie viel fehlt mir noch an dieser edlen christlichen Gesinnung! Wie oft verlier' ich dich aus den Augen, werde leichtsinnig und sorglos; oder denke doch kurz und flüch-

tig an dich, meinen Gott; Wie verdrossen bin ich zu manchen Zeiten zum Gebet, zum Nachdenken über die Warheiten deines Worts und zur Danksagung für die Wolthaten, die du mir so reichlich erzeigst! Nicht sorgfältig genug überleg' ichs bey jeder Handlung, die ich unternehmen will, ob sie auch mit deinem heiligen Willen übereinstimme; bin nicht wachsam genug über mein Herz, nicht ernstlich genug im Widerstand gegen die Versuchungen zur Sünde; werde daher öfters durch meine Neigung und Leidenschaft zur Sünde hingerissen; oder ich versäume doch manche schäzbare Gelegenheiten, da ich Gutes thun könte. Geht mir's nach Wunsch, wie leicht hängt sich dann mein Herz an die irdischen Güter, sucht darin Trost und Freude, und wird sicher und aufgeblasen in seinem Glück! oder ich werde in frölichen Stunden zu zerstreut und leichtsinnig; mäßige mich nicht genug im Genuß der Freude, und verleze die Pflichten der Ehrfurcht und des anständigen Ernstes, die ich dir dem Algegenwärtigen bin. — Und nicht weniger muß ich mich vor dir, o Herr, anklagen, wenn ich auf mein Verhalten in der Zeit der Noth hinsehe. Ich erkenn es, daß ich nicht lauter gute Tage von dir begehren kan, und daß ich eigentlich gar keine Wolthat bey dir verdient habe. Auch weiß ich, daß du die besten Absichten bey allen Prüfungen deiner Kinder hast, welche du gewiß auch in meiner Führung ausführen wilst. Dennoch scheue ich jedes Leiden so sehr; werde so geschwind zaghaft und ungeduldig; und versäume

darüber

darüber die rechte Anwendung desselben zum Heil meiner Seelen.

Auch mein Verhalten gegen den Nächsten ist noch offenbar mangelhaft. Ich soll nicht nur die Wolfart meines eignen Hauses ernstlich besorgen, nicht nur in allen meinen Berufspflichten Treue beweisen; sondern auch mit eben so vielem Eifer jede andre Gelegenheit ergreifen, da ich nach meinem Vermögen zum Besten des Nächsten etwas beytragen kan. Du hast mir hierin, o mein Gott, die vortreflichsten Lehren durch seinen Sohn gegeben; sein ganzes Evangelium predigt Menschenliebe, und sein heiliger Wandel lehrt sie durch die That so reizend und deutlich, daß ich des Christennamens unwürdig wäre, wenn ich nicht wie er, in der Liebe wandeln wolte. Wie weit bin ich gleichwol noch zurück, wenn ich mich in der Prüfung gegen meinen liebenswürdigen Erlöser hinstelle, und die Thätigkeit und Wärme seiner Menschenliebe mit meinen Handlungen vergleiche! Bald laß ich mich durch Parteylichkeit, bald durch unzeitige Sparsamkeit, bald durch Trägheit und Liebe zur Gemächlichkeit von den rechten Erweisungen dieser Tugend abhalten, oder ich übe sie nicht mit der Willigkeit, Vorsichtigkeit und Ueberlegung, wie's nach dem Vorbilde Jesu seyn müßte, aus. Zuweilen hat sich auch Rachgier in meinem Herzen geregt, wenn ich von meinen Feinden beleidiget war. Wenigstens hab' ich nicht so geschwind vergeben, bin nicht so thätig in der Sanftmuth und Versöhnlichkeit gewesen; sondern wol

gar vom Zorn zu Uebereilungen fortgerissen worden. Auch ist mir nicht selten manches Urteil über den Nächsten entfahren, das zu hart und lieblos war; oder ich habe meine eigne Fehler übersehn und mich lieber bey den seinigen aufgehalten; habe das an ihm getadelt, worin ich selbst noch strafwürdig bin.

Zwar weißt du, o Herr, daß ich die Sünde verabscheue und gern als ein Christ treu und thätig im Guten seyn wolte. Es sind nicht blos gute Vorsäze da; ich habe auch manche Versuche zu ihrer Ausführung gemacht. Aber ich könte doch noch ernstlicher seyn, und mehr Gutes thun, als bisher von mir geschehn ist. Die Sorge für meine Seele solte mich noch mehr beschäftigen; es solte sich in meinem ganzen Verhalten noch deutlicher zeigen, daß ich das Ziel meiner Bestimmung kenne, und als ein kluger Mann in allen Stücken darauf hinsehe. Jede Selbstprüfung überzeugt mich, wie viel mir noch fehlt. An jedem Tage kommen Fehltritte vor, die ich nicht leugnen kan. Auch der heutige ist davon nicht frey, wie ich selbst warnehmen muß. Und du, Allwissender, siehst ohne Zweifel noch mehr als ich.

O Gott! ich bin ein Sünder und bedarf deiner Gnade. Leichtsinnig darf ich bey diesem Bekentniß nicht seyn, sonst stünd' ich in Gefahr, von dir verworfen zu werden. Aber verzagen darf ich auch bey dem Gefühl meiner Schwachheiten nicht,

da ich's weiß, wie viel Nachsicht du gegen deine Kinder beweisest, wie schonend du richtest, und wie gern du Sünden vergiebst. Von Alters her bist du als ein solcher Gott bekant gewesen, und durch deinen Sohn hast du dich noch herlicher von dieser Seite offenbart. Barmherzig und gnädig bist du; geduldig und von grosser Güte. Denn du handelst nicht mit uns nach unsern Sünden und vergiltst uns nicht nach unsrer Missethat. So hoch der Himmel über der Erde ist, lässest du deine Gnade walten über die, so dich fürchten. — Wo ist ein solcher Gott, wie du bist, der die Sünde vergiebt, und erlässet die Missethat den übrigen seines Erbteils; der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig. — So wahr dein Sohn in die Welt gekommen, am Kreuz für mich gestorben und am dritten Tage wieder auferstanden ist; so gewiß das Evangelium, welches mir noch verkündiget wird, die Verheißung der Vergebung der Sünden enthält: so gewiß ist's auch, daß du auch gegen mich barmherzig gesinnet bist, und mich nicht um meiner Sünden willen von deinem Angesichte verwerfen wirst. Dieser Trost beruhigt meine Seele auch an diesem Abend. Mit Sorgen und Furcht müßt ich einschlafen und eben so kummervol wieder erwachen, wenn ich diese feste Ueberzeugung nicht hätte. Nun kan ich mit dem Bekentniß meiner Uebertretungen auch die Bitte um deine Gnade ohne Bedenken verbinden; kan getrost meine Augen schließen, in der Zuversicht, du habest meine Sünde von mir genommen.

Ja, du verzeihest dem,
Den seine Sünden kränken;
Du liebst Barmherzigkeit
Und wirst auch mir sie schenken.
Auch diese Nacht bist du
Der Wächter über mir;
Leb ich, so leb ich dir!
Sterb ich, so sterb ich dir!

Täglich, so lang ich noch auf Erden lebe, will ich meine Vergehungen mit demüthigem Herzen vor dir bekennen und Vergebung derselben suchen. Aber ich will auch alles Böse noch mehr verabscheuen, und immer ernstlicher an meiner Besserung erbeiten. Volkommen werd' ich nie werden; aber ich will doch dahin trachten, auf dem Wege des Glaubens und der Gottseligkeit weiter zu kommen. Du, Herr, wirst mit mir seyn; denn du hast deine Gnade allen verheißen, die dich von Herzen suchen.

Mit diesem redlichen Vorsaz empfehl ich mich dir auf die jezt hereinbrechende Nacht. Ich ruhe nun ohne Sorgen unter deiner Aufsicht, nachdem ich mein Herz vor dir ausgeschüttet habe. Und wär' auch diese Nacht die lezte meines Lebens, so bin ich nicht verloren; denn du hast mir meine Sünde vergeben. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Ver-

derben

derben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Lobe den Herrn, meine Seele, von nun an bis in Ewigkeit!

6.

Abendbetrachtung

über die Flüchtigkeit und den Werth des menschlichen Lebens.

Herr Gott! du bist meine Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ich bin ein sterblicher Mensch, von gestern her, und meine Zeit ist kurz; du aber bleibest wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Wie bald gehn Stunden, Tage, Jahre hin! Wie schnell eil ich dem Ziel meiner Tage entgegen; und was ist denn mein ganzes Leben, wenn ich zurückdenke? Gesezt, ich werde alt und grau; älter als viele meiner Nebenmenschen, die in ihrer Kindheit und Jugend, oder doch in dem besten Lebensalter dahin sterben: was sind achtzig, neunzig Jahr gegen meine Wünsche, gegen eine Ewigkeit, welche mein denkender Geist begehrt? — Aber woher nehm' ich die Gewißheit, daß ich so alt werden soll? Bin ich nicht alle Tage zum Tode reif? Kan diese eintreten-

de Nacht nicht vielleicht die lezte meines Lebens seyn? O Gott! ich bin wie eine Blume, die heute in schönster Blüthe steht, und morgen schon verwelkt ist. Mein ganzes Leben ist flüchtig, mein Körper zerbrechlich, alle meine Güter und Freuden vergänglich. Heut bin ich gesund; ob ich's morgen seyn werde, weiß ich nicht. Ich besize izt manche zeitliche Güter: ob sie aber noch alle beym Anbruch des nächsten Tages in meiner Gewalt seyn werden, kan ich nicht zuverläßig vorhersehn. So viel aber lehrt mich die Geschichte meines Lebens, wenn ich auch blos bey dem heutigen Tag stehn bleibe, ganz untrüglich, daß ich mit allem was ich habe, steten Abwechselungen unterworfen bin, und daß nichts so flüchtig ist, als die Zeit. Wie manches nahm ich mir an diesem Morgen auszurichten vor; und wie wenig hab' ich gleichwol wegen Mangel der Zeit thun können! Ich arbeitete in meinen Berufsgeschäften; und schnell war der Mittag da, der mich an die Bedürfnisse meines Körpers erinnerte. Ich war frölich in der Gesellschaft guter Freunde: doch diese Freude währte nicht lange; denn wichtige Geschäfte rissen uns aus einander. Und wenn auch das nicht gewesen wäre, wie schnell fliehn nicht die Stunden unter den irdischen Ergözungen dahin! Nur die trüben Tage des Kummers scheinen langsamer in ihrem Laufe zu seyn. Da wird mir manche Stunde so lang, wie ein Tag; da seufze ich zuweilen nach der Ankunft der Nacht, die meine Sorgen mit Finsterniß deckt.

Auch der heutige Tag ist wieder dahin; ist dahin mit allen seinen Freuden, auch mit Beschwerden und Sorgen, die er mit sich geführt hat. Ich habe Gutes an demselben aus deiner Hand empfangen; wofür ich dir jezt den kindlichsten Dank sage. Aber ich habe auch einen neuen Beweis von der Flüchtigkeit meines Lebens erhalten; ich bin älter geworden; bin dem Tod, Grab und Ewigkeit näher gekommen. Wenn ich auch aller Welt Güter dafür geben könte, so erhielt' ich ihn nicht wieder zurück. Verlorne Tage lassen sich nicht wieder erkaufen; sie sind unwiderbringlich dahin. —

Das alles weißt du, ewiger unwandelbarer Gott! kennest die ganze Lage, worin ich mich hier befinde; weißt, daß ich vom Staube gebildet bin, und wieder zu Staub werden muß. Und eben das ist mir so tröstlich, daß die Hinfälligkeit meines Lebens von dir weislich geordnet worden ist, daß du mir das Ziel meiner Wanderschaft mit eigner Hand gesteckt hast, daß ich endlich bey allem Wechsel und Flüchtigkeit dieses Lebens dennoch an dir einen treuen unveränderlichen Führer, Beschüzer und Freund habe, unter dessen gnädigen Aufsicht ich sicher fortschreiten kan. Wenn nun meine Tage noch so schnell dahin eilen, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Ich muß sterben, wie alle meine Väter; meine Güter bleiben im Tode zurück; mein Leib wird durch die Verwesung zerstört. Doch du, Vater meines

Lebens, stirbst nicht ab! Du bleibst mein Teil und Erbe, und ich dein Eigenthum, das dir auch im Tode angehört; dein ewiges Eigenthum, das du unmöglich ganz vernichten kanst. Ja, was noch mehr ist, du hast mich nicht zum Tode, sondern zum ewigen Leben geschaffen! Wenn gleich mein Körper ein Raub der Vewesung wird, so hab ich doch die Verheißung aus dem Munde deines Sohnes, daß ich nicht im Tode bleiben, sondern durch seine Macht wieder aus dem Grabe auferweckt werden soll; um dich den großen Urheber meines ganzen Wesens, und ihn, den göttlichen Freund und Wiederhersteller meines Glücks in einem neuen Lichte und in seliger Unsterblichkeit ewig zu schauen.

Große selige Hofnung! Wie wichtig wird mir nun mein irdisches Leben! Wie schäzbar jeder Tag desselben! Was wär' ich, Herr mein Gott, wenn du mir nicht diese Aussicht in die Ewigkeit geschenkt hättest! Nun erhebt sich meine Seele wieder, die durch Betrachtung der Vergänglichkeit dieses Lebens niedergeschlagen war. Nun verliert der Tod seine Schrecken; und ich habe nicht Ursach zu wehklagen, wenn ich etwa am Abend bedenke, daß wieder ein Tag verstrichen und ein Schritt auf dem Wege zum Ziel vollendet ist. Aber ich begreif' auch nun leicht, wie wichtig jeder Tag seyn müsse, weil er zuverläßig mit der Ewigkeit in Verbindung steht. Denn es ist doch nichts gewisser, als daß ein Jeder einmal von dir, der du ein gerechter Richter bist, gerade denjenigen Lohn empfangen werde, welchen er mit seinen

Werken

Werken verdient hat. Unmöglich kanst du den Gottlosen geben, was du deinen gehorsamen Kindern giebst; kanst dem nicht himlische Freude schenken, der ohne himlische Gesinnung in die Ewigkeit übergeht. Dieses Leben muß also eine Prüfungszeit seyn, in welcher ich mich zum Genuß jener zukünftigen Güter fähig machen soll. **Was ich hier säe, werd' ich dort erndten.**

Lehre mich das oft bedenken, o Herr! Ueberzeuge mich von dem Werth eines jeglichen Tages, den du mir giebst; damit ich nie leichtsinnig in Anwendung meiner Zeit seyn, sondern sie aufs beste zur Vorbereitung auf die Ewigkeit auskaufen möge. Wie richtig werd' ich dann wandeln, wenn ich das herliche Ziel meiner Bestimmung immer vor Augen behalte; wenn mein vornehmstes Bestreben dahin geht, so zu leben, daß ich mich ewig meines irdischen Lebens erfreuen könne! Mögen doch meine Tage noch so schnell dahin eilen! Mag mein Leben noch so vielen Veränderungen unterworfen seyn! Was schadet mir das alles, wenn ich nur mit jedem Tage weiser und frömmer werde. Zur Tugend bin ich von dir berufen. Durch gute Handlungen, durch sorgfältige Erfüllung der Pflichten gegen mich selbst und gegen den Nächsten geb' ich meiner Lebenszeit ihren rechten Werth; durch Sünde und Leichtsinn entweihe ich sie.

O Gott, wie bist du so gütig gegen mich, da du mir so manchen Tag zu leben giebst, und mir

eben dadurch Gelegenheit zu guten Werken, zur gesegneten Aussaat in die Ewigkeit verschafft! Nun kan ich dir erst mit recht frohem Muth für den Tag meiner Geburt danken; kan mich mit Recht freuen, daß ich ein Mensch bin, der zum ewigen Glücke von dir bestimt ist; kan dich preisen, daß du mir mein Leben bis heute gefristet und mich eben dadurch in den Stand gesezt hast, mich durch Erkentniß der Warheit und durch Uebungen in der Gottseligkeit zum zukünftigen Leben zu bereiten. — Ja, Vater, du hast auch sonst sehr viel an mir gethan, wodurch meine Lebenstage noch wichtiger werden. Du ließest mich von christlichen Eltern geboren werden, gabst mir schon in den Jahren der Kindheit zur Erkentniß deines Willens Gelegenheit, riefest mich auch in den folgenden Jahren durch dein Wort zu dir; und noch jezt werden meine Tage durch deine Fürsorge für das Wolergehn meiner Seele merkwürdig. Zu deiner Ehre muß ich's bekennen, daß kein Tag meines Lebens dahin gegangen ist, an welchem du mir nicht nahe gewesen wärst; ob ich gleich nicht immer deine Stimme mit Aufmerksamkeit gehört, und den Warnungen meines Gewissens gefolgt bin. Mit dem kindlichsten Herzen sag' ich dir für solche deine treue Liebe Dank; und mit tiefer Demüthigung bitt' ich dich wegen meiner Treulosigkeit um Vergebung. Ach Herr, gedenke nicht meiner vorigen Uebertretungen! Gedenke nicht des Leichtsinns, der mich so oft an Erfüllung meiner Pflichten gehindert und zu manchen sündlichen Ausschweifungen verführt hat. Ich seh' es jezt wol ein, daß manche

Tage meines Lebens für die Ewigkeit so gut als verloren sind, weil ich an ihnen deiner Gebote vergaß, meinen unordentlichen Begierden folgte; oder doch das Gute nicht that, wozu ich Gelegenheit hatte. Traurig ist das Andenken an diese verschwendete Tage; mit Thränen bitterer Reue seh' ich in diesem Augenblick auf sie zurück. Sie sind verloren — auf immer verloren. — In Ewigkeit kan ich nie mit Freuden an sie zurück denken. Und kein andrer Trost bleibt mir übrig, als die Begnadigung, welche den Busfertigen in den evangelischen Verheissungen sicher zugesagt wird. Auch keine Ersezung dieses Verlustes ist hier möglich; selbst nicht einmal durch eine desto sorgfältigere Anwendung meiner übrigen Zeit zur standhaften Erfüllung deiner Absichten, mein Gott. Denn in deinem Dienste treu zu seyn, dir als dein Kind die herzlichste Liebe, Gehorsam und Vertrauen zu beweisen; das ist zu allen Zeiten meine Pflicht. Und wär' ich hierin fleißiger denn alle andre, so ersezte ich dadurch nichts von dem, was einmal versehn ist.

Indessen ist doch nichts billiger, als daß ich mich zu diesem Ernst vor dir, mein gütiger Vater, erwecke, und daß ich dich zu eben dem Zweck um deinen segensreichen Beystand anrufe. Ich weiß nicht, wie lang ich noch hier auf Erden zu leben habe. Aber das ist an diesem Abend mein überlegter fester Vorsaz, jeden Tag so anzuwenden, daß ich die seligen Früchte davon in der Ewigkeit wieder einerndte. Jede Gelegenheit soll mir wilkommen seyn,

da ich die Warheit näher untersuchen und meine Erkentniß berichtigen und verbessern; oder da ich meine Berufspflichten erfüllen; oder meinem Nächsten dienen und thätige Beweise der Menschenliebe ablegen kan. Schenke mir viel solche Tage, mein Gott, wenn's deinem heiligen Willen nicht entgegen steht. Laß mich auf solche Weise zu jenem bessern Leben immer mehr vorbereitet werden, so daß die Liebe zu dir und zur Tugend immer stärkere Wurzel in meinem nem Herzen schlage, und mein ganzes noch übriges Leben voll von Früchten der Gerechtigkeit werde. Entwöne meine Seele immer mehr von der Anhänglichkeit an den vergänglichen Gütern dieses Lebens, und erfülle sie dagegen mit so reinen erhabnen Gesinnungen, wie sie sich zu meiner künftigen Bestimmung passen. Und soll ich dann über kurz oder lang sterben, so führe mich bey deiner Hand durch das finstre Thal des Todes zu den lichtvollen Gegenden des Himmels, und gieb mir aus Gnaden den verheißenen Lohn der Gerechten.

7.

Verlangen

nach Weisheit und Stärke zur rechten Führung des Christenthums.

O Gott! du bist ohne mich selig; ich aber nur durch dich. Mein Heil steht allein bey dir; und was ich Gutes habe, das gab mir deine Hand. Ich weiß es, daß du gerne wol thust; ich merk es aus tausend Proben, daß du auch an meiner Glückseligkeit arbeitest. So viele und mannigfaltige Wolthaten hab' ich schon von dir empfangen: und doch wirst du nicht müde, mir Gutes zu thun. O wie wallet mein Blut zu deinem Lobe, so oft ich dies in heiliger Stille bedenke und in die verflossene Jahre meines Lebens zurücksehe! Und wie freu ich mich, daß ich die Erlaubniß habe, noch immer mehr von dir zu bitten, obgleich deine Güte schon so große Dinge an mir gethan hat! Du, Vater, kennest zwar meine Bedürfnisse und Anliegen eher und besser, als ich. Dennoch wilst du mich hören, wenn ich mein Herz vor dir ausschütte; wilst mich segnen, wenn ich demüthig und kindlich um deine Gnade bete.

So höre mich dann auch jezt, da ich in der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens mein

Gebet

Gebet vor dir bringe. Ich suche nicht irdische vergängliche Güter bey dir; nicht Reichthum, Ehre und gute Tage. Auch dies kanst du mir geben, wenn's deinem heiligen Rathe gemäs ist. Ich empfehle dir daher alle meine irdische Bedürfnisse, in der festen Ueberzeugung, daß jede gute Gabe von dir komt. Doch jezt empfindet meine Seele höhere Triebe; sie erhebt sich über Erde und Welt zu dir, dem Vater der Geister, der du sie nach deinem Bilde geschaffen und zu ewigen Glückseligkeiten bestimt hast. O Gott! ich bitte um Weisheit und Stärke zur treuen Ausrichtung deines Willens, zur glücklichen Vollendung des Weges, auf welchem ich nach Anweisung deines Sohnes, meines Heilandes, zum herlichen Ziel des Christenthums hingehe. — So bat vormals Salomo um Weisheit; und du erhörtest sein Flehen. Er war überzeugt, daß er nichts Größeres von dir begehren könne, und daß du allein vermögend seyst, seine Bitte zu erhören. Zwar trage ich keine Krone, wie Salomo; ich habe keine so große weltliche Geschäfte auszurichten, als er; und bedarf daher nicht in aller Absicht eben der Einsichten, die ihm auf seinem erhabnen Posten so unentberlich waren. Dennoch brauche ich viel Weisheit und Kraft nicht nur zur Beförderung meines zeitlichen Glücks, sondern noch vielmehr zur glücklichen und standhaften Ausrichtung dessen, was du mir durch Christum befohlen hast. Je weiser ich durch deine Gnade werde, desto glücklicher bin ich auch. Ohne diese wahre Weisheit zur Ewig-

keit

keit fortgehn, ist Raserey; unter ihrer Leitung wird der Weg eben und sicher.

Wie preiset dich mein Herz, gütiger Urheber meines Lebens, indem ich dieses erwäge, daß du auch mir Vernunft geschenkt und mich dadurch fähig gemacht hast, weise zu meiner Seligkeit zu werden! Deine für mich sorgende Liebe hat mir auch Gelegenheit zur ersten Ausbildung meiner Seelenkräfte und Unterricht zur Erkentniß deines Willens verschaft. Dir allein hab' ich's zu danken, wenn die ersten Gründe der wahren Weisheit und Gottseligkeit in mir gelegt sind. Vergiß das nie, meine Seele! lobe den Herrn für diese Wolthat immer und ewiglich! — Indeß find' ich doch noch täglich Ursach, Weisheit von dir, du Quelle aller Weisheit, zu bitten. Meine Erkentniß bleibt noch sehr eingeschränkt, und muß täglich wachsen, wenn mein Glück nicht wieder abnehmen soll. Wie leicht kan ich nicht nur straucheln, sondern auch recht gefährlich fallen! Auf allen Seiten bin ich, so lang ich hier lebe, von vielen Gefahren umringt, welchen ich ohne deinen Beystand nicht entgehn kan. In mir selbst find' ich die Quelle vieler Thorheiten, Vorurteile und Irthümer; allerley sinliche Begierden, die mich oft genug reizen wollen, mein Glück im Genuß irdischer Freuden und im Besiz vergänglicher Güter zu suchen. Folg ich ihnen — und o wie leicht kan das bey der Heftigkeit und Scheinbarkeit dieser Reizungen geschehn — so gerath ich in sündliche Ausschweifungen, verliere

liere dich aus den Augen, und zugleich mit dir Hoffnung und Trost. Und wenn ich dich auch nicht ganz verleugne, so bilde ich mir doch dein Wesen nach meinem irdischen Sinn, und erkläre deine heilige Geseze, wie's meinen natürlichen Neigungen gefält. Ich lerne dies alles aus Beobachtung meines eignen Herzens; und habe täglich Aufmerksamkeit und Widerstand nöthig, um nicht von demselben hintergangen zu werden. Und hebe ich vollends meine Augen auf, um den großen vermischten Haufen der Menschen zu betrachten: o Gott, welch eine Reihe trauriger Erfarungen und lebendiger Beweise seh' ich dann vor mir, die mich alle überzeugen, wie leicht der Mensch, wenn er sich selbst gelassen, seinen ersten Einfällen und sinlichen Trieben gehorcht, des rechten Weges verfehlt, und Warheit in Irthum verkehrt! Ich darf nicht erst unter die heidnischen Völkerschaften reisen, um dies zu erfahren; sondern selbst unter meinen Brüdern lehrt mich der Augenschein eben das. Ach Herr! die Glieder der Kirche, zu welcher ich mich bekenne, haben zwar keinen Gözentempel, wie die Heiden; sie beten keinen falschen Propheten an, wie die Muhamedaner; sie verwerfen auch deinen Sohn nicht öffentlich, wie die Juden. Aber du, Alsehender, weißt es, wie viel Unwissenheit, Vorurteil und blinder Aberglaube unter dem großen Haufen noch gefunden wird; wie verschieden die Meynungen desselben in Glaubenssachen sind; wie viel Streit und Verkezerung da an

allen

allen Ecken herscht; wie sehr man in den Lehrmeynungen und noch mehr in Ausübung des Christenthums von einander abgeht. Noch mehr: du kennest die scheinbare Einwürfe, die gegen deine Fürsehung und gegen die Sendung deines Sohns von manchen Zweiflern mitten in der Christenheit zum Schaden unbevestigter Gemüther vorgetragen werden. Auch das unglückliche Heer der leichtsinnigen verwegenen Spötter kennest du, die recht darauf ausgehn, durch bittern Wiz und grobe Lästerung alle Religion umzustürzen; die wichtigsten Warheiten lächerlich zu machen, und sie, wo möglich, zu Vorurteilen und Irthümern herabzuwürdigen; folglich jedem redlichen Christen das, was ihm ehrwürdig und die einzige Quelle des Trostes war, auf immer zu entreißen.

Das alles weißt du, o mein Vater! Ja deine Augen sehen noch mehrere Gefahren vor und neben mir, die ich bey meiner Kurzsichtigkeit nicht entdecken kan. Längst hätt' ich unterliegen und in Irthum und Thorheit versinken müssen, wenn du mir nicht durch die guten Anweisungen deines Worts den Weg, welchen ich gehn muß, gewiesen hättest. Bis hieher bin ich durch deine Gnade gekommen; manche Gefahr hab' ich glücklich überwunden; aber auch zuweilen aus Unwissenheit und Uebereilung Fehltritte gethan. Und nun steh' ich hier mitten auf meinem Wege; weiß nicht, wie lang oder kurz er noch seyn wird, oder was mir sonst noch für Versuchungen auf demselben bevorstehn. Doch wünsch' ich nichts mehr — Allwissender du weißt es — als denselben

wol zu vollenden; über alle Versuchungen der Welt und meines eignen Herzens glücklich zu siegen; der Warheit immer ernstlicher nachzuspüren und sie als den köstlichsten Schaz anzunehmen, wo ich sie finde; um auf diese Weise als ein treuer und kluger Knecht munter und fertig da zu stehn, wenn du mich nach dem Rath deiner Fürsehung von meinem Posten abrufen wirst. Wie viel hab' ich zu thun! Und wie kurz ist gleichwol mein Leben und wie gering meine Kräfte! Ich soll als Bürger dieser Welt und als Erbe des Himmels beydes für mein zeitliches und ewiges Glück arbeiten. Ich soll nicht blos eigennüzig für mich allein leben, sondern auch in der Verbindung mit andern Menschen so manche algemeine und besondere Pflichten erfüllen. Je mehr reine und deutliche Erkentniß ich besize, und je fleißiger und treuer ich bin: desto mehr werd' ich ausrichten. Je mehr Vorurteile und Irthümer dagegen in meinem Wissen zurückbleiben; je unachtsamer, träger, verzagter ich in Volbringung der Werke der Gottseligkeit bin, und je langsamer ich in meinen guten Uebungen fortschreite: desto mehr verlier ich von meinem Glücke und von dem ganzen herlichen Gnadenlohn, den du mir zugedacht hast. Wie groß ist dieser Verlust; wie unersezlich in der ganzen Ewigkeit! Wie ansehnlich aber der Gewin, den der Gerechte durch seine Klugheit erlangt! Welche herliche und unvergängliche Schäze kan ich mir durch Fleiß und Treue im Christenthum einsamlen!

O Herr,

O Herr, mein Gott! dein Knecht bedarf Weisheit und Stärke; und er suchet beydes bey dir. Du hast diese Güter allen denen verheißen, die dich darum anrufen. Auch hast du mir Liebe zur Warheit und zur Tugend geschenkt; hast das gute Werk in meiner Seelen angefangen, und selbst die gegenwärtige gute Vorsäze in dieselbe gelegt. Vollende nun dein Werk in mir nach deiner unermeßlichen Güte. Laß mich die Warheit finden, wenn ich sie suche; führe mich auf dem rechten Stege zu ihrem Heiligthum hin; mache sie mir mit jedem Tage liebenswürdiger und süßer; und decke mir, wenn dir's gefält, die verborgene Schäze derselben, die nur dem Auge des redlichen Forschers sichtbar werden, immer weiter auf. Lehre mich deinen Willen und die köstliche Lehre des Evangeliums noch deutlicher und volständiger erkennen; folglich jede Pflicht gegen dich und meinen Erlöser, gegen meinen Nächsten und gegen mich selbst; aber auch die theuren Verheißungen, welche mir dein Sohn in deinem Namen geschenkt hat, und die für mich die rechte lautere Quelle des Trostes und der Kraft zur Gottseligkeit sind. Mache mich treu im Gebrauch der vorhandenen Hülfsmittel, in Anwendung der mir geschenkten Geisteskräfte und aller der Anweisungen, die ich aus deinem Wort und Werken mittelbar oder unmittelbar hernehmen kan. Zeige mir den sichersten Weg, wenn ich in verwickelte Umstände gerathe; mache mich weise, auch in solchen Fällen deinen Willen richtig zu treffen, wo er mir weniger deutlich offenbart ist, und die gefährlichen

Schlingen der Sünde zu merken, die oft sehr im Verborgenen gelegt sind. Gieb mir Vorsichtigkeit, die auf alles merkt; die nicht jedem Geiste traut, sondern ihn erst prüft, ob er aus Gott ist; die auch den Schein des Bösen meidet, so weit es immer möglich ist. Aber schenke mir auch Kraft zur Volbringung des Guten; redliche Einfalt, die stets gerade vor sich hin sieht und alle Krümmungen haßt; unermüdete Thätigkeit in Erfüllung meiner Pflichten einen wahren christlichen Heldenmuth, der die liebsten Lüste überwindet, in keiner Widerwärtigkeit verzagt; der ein gutes Gewissen höher achtet als Königreiche und Goldgruben; der alles, wenn's auch das Leben wär', um deines Namens, um der Warheit und Gerechtigkeit willen, oder aus Drang der Menschenliebe aufopfert. Gieb mir die Klugheit, die alles zu rechter Zeit thut, die jede Handlung nicht nach ihrem äußerlichen Schimmer, sondern nach ihrem wahren Werth schäzt; die von den zeitlichen Gütern und sinlichen Freuden dieses Lebens rechten Gebrauch macht! nicht wegwirft, was du, guter liebreicher Vater, zu unserm bessern Fortkommen auf dem Wege zur Ewigkeit uns aus Gnaden geschenkt hast; die mich aber Mäßigung und nöthige Behutsamkeit lehrt, um nicht von zeitlichen Gütern und Wollüsten gefesselt zu werden, oder bey dem Gewin des Irdischen ewige und bessere Güter einzubüssen. Auch lehr mich immer besser einsehn, wie genau Gottesdienst und Christenthum mit den ordentlichen Berufspflichten und den Werken der Menschenliebe, und mithin mein irdischer Beruf mit dem himlischen zusammen.

sammenhängen, damit ich nicht die bloßen Andachtsübungen für den höchsten Teil meiner Pflichten ansehe, und darüber die Pflichten gegen mich und meinen Nächsten versäume. Endlich mache mich auch weise, die Widerwärtigkeiten dieses Lebens so zu ertragen, so sanft, geduldig und folgsam unter dem Druck des Kreuzes zu seyn! und jede Prüfung so ganz nach deiner Absicht anzuwenden, daß mein Herz noch mehr gedemüthigt, meine Gesinnung noch besser zu jener verheißenen Herlichkeit des zukünftigen Lebens vorbereitet werden möge.

Ich würde thöricht bitten, wenn ich dir, mein gütiger Gott, das Maaß der Weisheit bestimmen wolte, welches du mir zuteilen solltest; oder wenn ich mich gar unterstünde, außerordentliche Dinge, die deinen heiligen Absichten widerstreiten, zu begehren. Nein! ich bin mit den Gaben zufrieden, die du mir nach deiner Weisheit zu geben gut finden wirst. Ich verlange weder Eingebungen, noch andre wunderthätige Hülfen zur Verbesserung meiner Einsichten und zur glücklichen Uebung der Tugend. Du hast mir solches nicht verheißen, und ich begreife auch sehr wol, daß es deinen Eigenschaften nicht anständig seyn würde, wenn du mich durch die unmittelbaren Wirkungen deiner Almacht zu einer bloßen Maschiene herabsezen woltest. Erfülle du nur, lieber himlischer Vater, die wirksamen Zusagen, die du mir gegeben hast, so bin ich vergnügt. Erhalte mir ferner die Kräfte meiner Seelen; seze mich in solche Verbindungen, daß ich sie ausbessern kan; gieb mir

Zeit und Vermögen und Anlaß zum Gebrauch der vorhandenen ordentlichen Hülfsmittel; auch öftere Aufmunterungen und Gelegenheit zur redlichen Ausrichtung deines Willens, vornemlich auch in den Werken der Menschenliebe. Laß mir's nie an nöthigen Uebungen und Erfarungen fehlen, wenn sie gleich zuweilen mit einigen Beschwerden verbunden seyn solten. Ich bin's überzeugt, wie viel hiebey auf die Lenkung der äußerlichen Umstände ankomt, und wie sehr du solche zu meinem Vorteil verknüpfen kanst. Eben darum geb' ich mich getrost deiner väterlichen Führung auf die Zukunft hin. **Ich bin wie ein verirret und verlornes Schaaf: suche Herr, deinen Knecht; denn ich vergesse deiner Gebote nicht.**

8.

Gebet

um zeitliches Glück.

Dein, o Herr, ist beydes Weisheit und Macht. Du regierst den Erdboden mit Gerechtigkeit; und deine Wege sind eitel Güte und Warheit. Nicht allemal kanst du unsre irdische Wünsche erfüllen; nicht jedem geben, was er verlangt. Denn wir wissen oft nicht, was wir bitten; oder begehren wol gar Dinge, die uns schädlich sind. Du übersiehst das ganze, wir aber nur einen kleinen Teil desselben; und auch den nicht einmal völlig. Du mußt als der höchste Monarch für dein ganzes Reich sorgen und für jedes Geschöpf insonderheit; nicht nur für den Seraph, der nahe bey deinem Tron steht, sondern auch für das unsichtbare Würmchen, das im Staube seine Wohnung hat. Solte Ordnung und Mannigfaltigkeit in deinem Reiche herschen, und alle deine Eigenschaften gehörig verherlichet werden, so kontest du nicht jeder Kreatur gleiche Vorzüge geben. Nicht einmal alle vernünftige Wesen konten gleiche Wolthaten empfangen; du mußtest vielmehr jedem seinen Plaz so anweisen, wie's zum Besten deines ganzen Reichs am dienlichsten war. Dies erkenn' ich, mein Vater, mit Ueberzeugung und Demuth. Auch weiß ich, daß

ich kein Recht habe, irgend eine Gabe oder einen Vorzug vor andern Geschöpfen von dir zu verlangen. Ich habe doch warlich viel Gutes von dir empfangen; und es gehet noch kein Tag hin, da du mir nicht neue Wolthaten erzeigtest. Deine Güte ist alle Morgen neu, und deine Barmherzigkeit währet für und für. Ich bin vergnügt, daß ich ein Mensch bin, zufrieden mit dem Stand und Beruf, worin du mich gesezt hast; auch preis' ich dich für alle übrige Wolthaten, von welchen mein Leben voll ist. Du bist ein guter Gott, ein treuer Vater! Das sagt mir mein Herz mit froher dankbarer Empfindung in der Stille; und eben das soll mein Mund bey aller Gelegenheit laut vor andern bekennen und rühmen. Es soll, o Herr, mein tägliches Geschäft seyn, deinen Namen zu loben.

Und eben diese selige Ueberzeugung, daß du der Urheber meines Lebens bist, und noch alle meine Schicksale regierst; daß du gütig bist und gerne wol thust; daß du auch mein Gebet nicht verwirfst, sondern mit Freuden giebst, was ich bitte, und mehr noch, als ich bitten kan, wenn's deine Weisheit zuläßt: dies alles, mein treuer gutter Gott, bewegt mich, dir mein Anliegen kund zu machen; nicht in der Absicht, um dir vorzuschreiben, was du thun solst, sondern die Bedingung zu erfüllen, unter welchen du deine Gaben zugesagt hast, mein kindliches Vertrauen gegen dich an den Tag zu legen und den Gebetssegen zu erlangen, nämlich

Stärkung in der Liebe, in der Gottseligkeit und christlichen Hofnung. Ich will daher mit dir reden, wie ein Kind mit seinem Vater spricht; will dir sagen, was sich mein Herz in Absicht meines zeitlichen Glücks von dir wünscht; will's aber deinem weisen und unverbesserlichen Rath überlassen, in wiefern du mein Bitten erfüllen wilst. Nicht mein, sondern dein Wille, o Herr, geschehe an mir!

Erhalte mir vor allen Dingen den Gebrauch meiner Vernunft, so lang ich auf Erden leben soll. Ich erkenne den Werth meiner Verstandeskräfte, und den unglücklichen Zustand derer, die ihrer beraubt werden, so lebhaft, daß ich unter allen irdischen Gütern nichts Größers von dir zu bitten weiß. Durch Vernunft erhebt sich mein Geist zu dir, seinem Urheber; lernt dich kennen, lieben und ehren. Durch sie werd' ich erst in den Stand gesezt, deinen Willen zu prüfen, Irthum und Warheit zu unterscheiden, und das Gute, so wie's meiner Ueberzeugung gemäs ist, dem Bösen vorzuziehn. Durch sie bin ich ein Mensch, zu menschlichen Geschäften und zur Erfüllung der Pflichten meines Berufs und der Menschenliebe tüchtig, der Tugend und ihres herlichen Lohns in Zeit und Ewigkeit fähig. O allervernünftigstes Wesen, erhalte mir ferner diese Gabe, durch deren rechtmäßigen Gebrauch ich dir selbst ähnlich werden und deine Absichten als Mensch erfüllen kan. Bewahre mich vor solchen Zufällen des Alters und der Krankheit,

die mich um diesen Vorzug, entweder ganz oder zum Teil, bringen könten; und seze mich dagegen nach deiner Güte in solche Umstände, darin ich meine Vernunft immer besser ausbilden kan. Mache mich mit jedem Tage vernünftiger, weiser und frömmer, bis ich einmal nach wol vollendeten Prüfungsjahren dahin gelange, wo ich mit völlig geläuterter Vernunft in Geselschaft aller vernünftigen seligen Geister die Wunder deiner Liebe volkomner erkennen und unaufhörlich verehren werde.

Schenke mir ferner, mein gütiger Gott, Gesundheit des Leibes. Und ob ich wol als ein sterblicher Mensch zu viel begehren würde, wenn ich auf einen ununterbrochenen Glückszustand Rechnung machen wolte; so bitt ich doch, wenn's deinem Rath nicht zuwider ist, bewahre mich vor solchen verderblichen und anhaltenden Krankheiten, die meine Gesundheit auf immer zerrütten, und mich außer Stand sezen, meinen Beruf und Pflicht abzuwarten. Denn gern wolt' ich zu deiner Ehre, zu meiner eignen Wolfart und zum Besten meines Nächsten thätig seyn. Gieb sie mir also die Gesundheit des Leibes als ein unverdientes Gnadengeschenk, das nächst einer gesunden Vernunft unter allen irdischen Gütern das vorzüglichste ist. Ich will dich preisen, wenn du mich erhörst; will aber dennoch auf deine Güte hoffen und dich durch stille Gelassenheit zu ehren suchen, wenn du ein anderes über mich beschlossen hast.

Große Reichthümer begehr ich nicht von dir. Gieb mir so viel, als dir gefällig und mir heilsam ist. Ich weiß, daß Gold und Silber das ungewisseste und betrüglichste Gut ist; und daß ich um deswillen allein noch nicht glücklich bin, wenn ich solches in großem Ueberfluß habe. Doch darum bitt' ich, mein Vater, behüte mich vor drückenden Nahrungssorgen, die den Geist schwächen und die Thätigkeit in guten Werken hindern. Kan's seyn, so beschere mir so viel, daß ich meine nothwendige Bedürfnisse damit bestreiten, und allenfals auch andern in der Zeit der Noth beystehen kan. Ach Herr, bewahre mich, daß ich niemals in die traurige Versuchung falle, durch List und Ungerechtigkeit mein täglich Brod zu suchen, und durch Hunger gezwungen meine Hand nach fremden Gut auszustrecken. Segne du meine Arbeiten; segne mein geringes Vermögen, daß ich weit damit reiche. Erwecke mir Wölthäter, wenn ich sie nöthig habe; schaffe du Rath, wo ich keinen sehe.

Ehrentitel, Würden, und algemeinen Beyfall der Menschen verlange ich eben so wenig. Ich überlasse es völlig deinen weisen Einsichten, was du hierin über mich verfügen wilst. Verleihe mir nur Weisheit, treu in meinem Beruf zu seyn, und meine Geschäfte so zu verrichten, daß ich allezeit das Zeugniß eines guten Gewissens behalte. Mein Wunsch geht dahin, mir selbst und andern in der Welt nüzlich zu werden; und dazu schenke mir

Kräfte,

Kräfte, Mittel und Gelegenheit. Seze mich in solche Lage, die für mich passend ist, so daß ich mit Vergnügen und im Segen nach dem Maaß meiner Fähigkeiten arbeiten könne; daß ich dabey so viel Aufmunterung finde, als nöthig ist; und dagegen vor so traurigen Schicksalen bewahrt bleibe, die mir Lust und Muth zur Arbeit benehmen könten. Laß Frieden in meinem Hause wohnen; und wenn du mir Kinder schenkst, so schenk mir an ihnen Freude. Erheitre mein Leben, so weit es möglich ist, durch das Glück der Freundschaft; und laß mir wenigstens einige redliche Freunde übrig bleiben, mit welchen ich meine Sorgen und Freude teilen und auf deren Treue ich mich verlassen darf.

Das Ziel meines Lebens endlich stecke du mir selbst, mein gütiger Gott. Um ein hohes Alter will ich nicht bitten; denn ich weiß auch hierin nicht, was mir nüzlich ist. Wilst du mich aber so lange leben lassen, daß ich nicht nur für das Glück meiner Familie besser sorgen, sondern auch mich selbst zu jener ewigen Erndtezeit mehr zubereiten kan, so werd' ich dir mit kindlichem Herzen dafür danken. Sey du, wenn ich alt und grau werden soll, meine Stüze; hilf mir die Lasten des Alters tragen, und mindre sie väterlich. Bewahre mich vor einer schrecklichen Todesart; gieb mir ein sanftes und vernünftiges Ende.

Sieh, o Herr, so hab' ich dir mein zeitliches Glück anbefohlen. Thue nun mit deinem Knecht, was dir gefält. Denn ich weiß, daß ich glücklich bin, wenn mir's nach deinem Rath geht.

Was du mir hast beschieden,
Das dient zu meinem Frieden;
Wär's auch die größte Last der Welt.

9.

Feste Entschließung eines Christen der Tugend getreu zu bleiben.

Mag ichs doch überlegen, wie ich will; so find ich, in aller Absicht, daß es der beste Rath sey, nie mich wissentlich von dem Wege der Tugend, den mir Jesus gewiesen hat, zu entfernen. So gebahnt auch immer die große Herstraße des Lasters zu seyn scheint, und so frölich und ruhig viele dem Ansehn nach auf demselben fortgehn: so seh ich viele gefährlich fallen, andre in schreckliche Untiefen versinken, aus welchen sie nur mit genauer Noth wieder heraus gezogen werden. Und wenn auch das nicht wäre: wie traurig und hofnungslos ist nicht der Ausgang dieses Weges! Was hat nun der verblendete Lasterhafte gewonnen, wenn er so ziemlich glücklich bis zum Ziel hinkomt? Was helfen ihm nun seine genossene ausschweifende Freuden? Wozu nüzt ihm Reichthum und Ehre? Was für Beruhigung kan ihm der Zuspruch seiner ähnlich denkenden Freude bringen? Hab ich's nicht oft bey dem Sterbebette eines lasterhaften Menschen gesehn; wie fürchterlich ihm Tod und Ewigkeit waren? Wie nagte die innere Gewissensangst an seinem Herzen! Wie blickte die bange Furcht aus den matten Augen hervor! —

So süß ein Laster ist,
So giebts doch keinen Frieden.
Der Tugend nur allein
Hat Gott dies Glück beschieden.

Ein Mensch, der Gott gehorcht,
Erwählt das beste Teil:
Ein Mensch, der Gott verläßt,
Verläßt sein eignes Heil.

Wie oft hab ich dies leider aus eigner Erfarung gelernt! Welcher Unfriede entstand in meiner Seele, wenn ich oft blos aus Uebereilung meinen aufwallenden Begierden gefolgt war. Welche niederschlagende Vorwürfe mußt ich nach vollendeter sündlichen That im Gewissen erdulden! Und wie heftig empörten sich bey der ersten Gelegenheit die gereizten Begierden aufs neue wieder! — Ach, der Tumult unordentlicher Triebe und erhizter Leidenschaften kan unmöglich der Seele angenehm seyn! Nur da, wo Ordnung und Uebereinstimmung angetroffen wird, herscht auch Friede. Und wie süß ist dieser Friede dem empfindsamen Herzen! — O Gott, wie wol ist mir dann, wenn alle Triebe nur zur Erfüllung deines Willens, als zu ihrem gemeinschaftlichen Zweck, gestimt sind! Wenn kein Blutstropfe in meinen Adern fließt, der sich deinem heiligen Rath widersezt! Wenn ich nur das Gute begehre, und jede Gelegenheit zur Volbringung desselben willig ergreife! — Und solt es auch zuweilen Kämpfe kosten, wenn ich meiner Lieblingsneigung und der erregten Sinlichkeit entgegen handeln will: wie wol ist mir nach glücklich errungenem Siege! Wie wol, wenn ich mir selbst das Zeugniß geben kan: du hast dein eigen Herz, Welt und Sünde überwunden; hast im Kampf Muth und Standhaftigkeit bewiesen —

Der Trost eines guten Gewissens, welch ein unvergleichlicher Schaz! — Aber wo find ich ihn anders, als in deinem Gefolge, himlische Tugend! Ach mögt ich dich so kennen und üben, wie Jesus Christus dich kante, lehrte und übte! Du bist ja mit ihm aufs neue in einer noch liebenswürdigen Gestalt vom Himmel auf die Erde gekommen: und mit dir zugleich Friede, Hofnung und Freude. Nun weiß ichs mit unwidersprechlicher Gewißheit, daß ich auf keine andere Weise ein Kind meines Vaters im Himmel werden kan, als durch dich. Ich bin dazu geboren, bin durch den Sohn Gottes erlöset, um dich zu lieben, mich in dich einzuhüllen, und in diesem Schmuck meinem Gott, dem ewigen Urbild der Tugend, angenehm und seiner Seligkeiten fähig zu werden. Groß und von vieler Bedeutung ist freilich der Gedanke: „ich bin zur Tugend geboren.“ Aber er ist wahr, in Gottes Eigenschaften und meiner eignen Natur gegründet; wahr, wenn ich ihn auch nicht aus Jesus Munde hörte, und in seinem musterhaften Beyspiel bestätiget fände. Darf ich doch nur auf meine eigne Empfindung merken, um mich zu überzeugen, wie groß dann die Ruhe meines Gewissens werde, wenn ich diese meine Bestimmung mit treuem Eifer erfülle! Sey doch die Erinnerung an genossene Freuden der Sinne noch so angenehm; auch, wenn ich mich beym Genuß zu mäßigen wußte, noch so rechtmäßig und lauter! Süßer bleibt doch allemal meinem Herzen das Andenken an die Vollendung guter Thaten. Auch weit dauerhaf-

ter

ter ist das Vergnügen, welches mir hieraus erwächst. Noch nach fünfzig Jahren schmeck ich die Freuden der Tugend wegen einer damals unternommenen guten Handlung. Aber wie schnell verrauscht dagegen die Freude über den Genuß sinlicher Lust!

Noch weiter: wenn ich tugendhaft bin, so **entsteht Ordnung in meinem Leben.** Und aus dieser guten Ordnung entspringen wieder tausend andre **größere und kleinere Vorteile** für mich. Wie viel gewinn ich schon als Jüngling, wenn ich früh die Pflichten gegen mich selbst und gegen den Nächsten nach den Anweisungen der Tugend zu erfüllen anfange! Welchen unleugbaren Einfluß haben die gut angewandte Jugendjahre auf das ganze folgende Leben! Wie viel thätiger und brauchbarer werd ich als Mann seyn, wenn mein Herz mit Liebe der Tugend angefült ist, wenn sie iede Anwendung meiner Leibes, und Geisteskräfte ordnet und lenkt! Und wie glücklich ist das Alter des Tugendhaften bey allen damit sonst verbundenen Schwachheiten, wenn ihm die Erinnerung an die durchlebten Jahre keine bittere Vorwürfe, sondern angenehme Tröstungen schaft! — Wär ich ein Prinz, so könte mich nur die Tugend stark und weise genug machen, mein Volk wol zu regieren, die Würde meines Standes recht zu empfinden, und meinen Ruhm auf die Dauer zu gründen. Hätt ich Reichthümer im Ueberfluß, wie könt ich sie ohne den Beystand der Tugend ruhig genießen, und zu meinem und meines Nächsten Wol sicher anwenden! Und wo ist irgend

ein Beruf oder Stand, in welchem die Tugend nicht wesentliche Vorteile verschafte, wenn ich ihren Vorschriften mit kluger Standhaftigkeit folge? Wo ein Glück, das durch sie nicht volkomner, und wo ein Unglück, das nicht durch sie erträglicher würde? Kurz: durch Tugend werd' ich **Gott** angenehm, den **Frommen** werth, und selbst den **Lasterhaften** ehrwürdig. Durch sie werd ich der gewissenhafteste und klügste **Beförderer meiner eignen Wolfart**, der Erhalter meiner Gesundheit und Lebens, der Beschüzer meiner Ehre und aller meiner Glücksgüter. Durch sie **ein Menschenfreund**, ein rechtschaffener Unterthan und Bürger, ein treuer Vater und Ehegatte, ein mitleidiger Retter der Elenden und Hülflosen, ein zärtlicher Freund meiner Freunde.

Schön ist die Tugend, mein Verlangen,
Und meiner ganzen Liebe werth!
Mit aller Kraft ihr anzuhangen,
Hat meine Seele längst begehrt.
Ach könnt ich's: wie würd ich mich freun!
Wer heilig ist, muß selig seyn.

Denn was noch mehr ist, die Tugend allein erhält in mir die **Hofnung eines zukünftigen bessern Lebens.** Durch sie nur werd ich fähig, dem frommen Gott, der alles Guten Urquell ist, einst näher zu kommen, und dann ewig die höheern Freuden der Tugend zu schmecken. Nur ihr gab er diese Verheißung; nur ihr allein **kont** er sie geben.

geben. Aber, so wahr er mein Gott ist, ihr mußt er sie auch geben; oder er mußte offenbar wider sich selbst handeln. Er kan Welten wieder zerstören, wenn es ihm so gefält: aber nun und nimmermehr ein Geschöpf, das ihm in tugendhaften Gesinnungen ähnlich wird; das so, wie er, das Gute liebt und volbringt. So der Geist dessen, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in mir wohnt: so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, meinen sterblichen Leib lebendig machen, um deswillen, daß sein Geist in mir wohnet. *) Ein großer, aber richtiger apostolischer Schluß! Jesus Christus, der geliebte Sohn Gottes, auf dem seines Vaters Geist im höchsten Maaß ruhte, ist nicht im Tode geblieben, weil ihn eben diese seine göttliche Gesinnung Gott so werth machte. Und eben so unmöglich ists, wenn ich denselben Geist der Warheit und Gottseligkeit habe, daß ich ewig vergehn kan. Gott müßte aufhören, die Warheit und Tugend zu lieben; das ist, er müßte selbst nicht mehr Gott seyn; wenn er mich, als sein Kind, das ihm immer ähnlicher zu werden sucht, dem Tode aufopfern wollte. Nun fürchte ich nichts. So lang mir mein Gewissen das Zeugniß giebt, daß ich das Gute von Herzen liebe und meine Heiligung mit Ernst suche: so lang hab ich auch Recht meine Augen zu dem Unendlichen aufzuheben, ihn Vater zu nennen, mir Kindesrecht anzumaßen, und mich, als

*) Röm. 8, 11.

seinen Erben und als einen Miterben Jesu Christi zu betrachten.

Sey doch meine Tugend unvolkommen, und meine Aehnlichkeit mit Gott hier noch nicht so in die Augen fallend, als ichs wünschte! Ich habe einen Gott, der die Schwachheiten seiner Geschöpfe kent, aber auch jeden guten Trieb des ihn mit Aufrichtigkeit liebenden Herzens. Solte der Vater aller Barmherzigkeit nicht auch hierin so väterlich mit mir handeln, als es ein leiblicher Vater zu thun pflegt, wenn er von unmündigen Kindern nicht groſse Tugenden fordert, oder wenn er dem Leichtsin des kindlichen Alters etwas zu gut hält? Hat Jesus jemals von seinen Jüngern volkomne Tugend verlangt? Verheißt er mir nicht vielmehr im Namen seines Vaters Vergebung und schonende Güte? — Eben darum ist mir sein Evangelium so schäzbar, weil es mich von diesen gnädigen Gesinnungen meines himlischen Vaters so deutlich belehrt, und eben dadurch meine Vermuthungen in feste trostreiche Ueberzeugungen verwandelt — Und warum solte ich meine unvolkomne Tugend von seinen fernern Begnadigungen ausschlieſsen? Komts doch auf ihn an, wie viel er mir giebt; und wie er mich nach und nach zu einer höhern Stufe der Volkommenheit hinaufführen will. Genug, wenn ich das Gute, was er mir aus freyer Gnade schenkt, mit Dankbarkeit annehme, und mit redlicher Sorgfalt nach seinen Absichten anwende. Fähigkeit ist alsdenn doch da,

weiter im Guten zu wachsen; Fähigkeit, mehr Gnaden von der Hand meines Herrn zu empfangen; immer reicher zu werden an Früchten der Gerechtigkeit; immer seliger auch im Genuß dieser Früchte. Wird man auch einen jungen Baum von guter Art gleich um des willen ausrotten, weil er in den ersten Jahren wenige und unansehnlichere Früchte trägt? — Und du, o Gott, soltest mich verwerfen, weil ich hier im Stande der Unvolkommenheit noch nicht so fruchtbar bin, als ich einst nach mehrerer Uebung werden kan? Ich bin doch ein Baum von deiner Hand gepflanzt, von dir selbst bearbeitet und verbessert. Jeder gute Trieb, der in mir ist, ward durch dich gewirkt, und jede heilsame Uebung durch dich befördert. Auch diese meine schwache Tugend muß dir angenehm seyn: nicht um mein selbst willen, sondern um deinetwillen, weil sie von dir ist. Ich begehre keine eigentliche Vergeltung in deinem Gericht; aber väterliche Nachsicht, Huld und Gnade, wie du dies alles durchs Evangelium denen verkündigst, die sich von deinem Geist treiben lassen. Gern wolt ich auch dir noch ähnlicher werden, noch fruchtbarer in guten Werken. O Gott! wie dürstet meine Seele nach Gerechtigkeit! Wenn werd ich dahin kommen, wo ich dein Angesicht näher schaue; wo ich frey werde von den Banden der Sinlichkeit und von den Reizungen der vergänglichen Lust!

Unveränderlich fest steht mein Entschluß: ich will der Tugend getreu bleiben; ich will ihr

noch immer standhafter anhangen. Gott, der das gute Werk in mir angefangen hat, wird's auch vollführen bis auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. *) Ich fühle meine Schwachheit; aber ich werde stark durch den Glauben und Hofnung. Will ich ermüden, so seh ich hin auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, **) — so seh ich weiter aufs Ziel hin; auf die verheißene Gnadenbelohnung der Tugend — betrachte mein zukünftig Glück schon von ferne — freue mich, daß ich überwinden soll, wie Jesus Christus überwunden hat.

10.

Gedanken
eines reichen bejahrten Mannes, der seine mehreste Lebenszeit in Eitelkeit und Wolleben leichtsinnig zugebracht hat.

Sie sind dahin, alle die schönen Frühlingszeiten der Jugend nicht nur, sondern auch die reifern Jahre der Mannheit und Stärke! Schnell sind sie verschwunden, wie dem Träumenden das angenehme Bild, welches ihm seine Einbildungskraft auf zwey Augenblicke erschuf. — Viel Gutes hab ich genossen; viel süßschmeckende Freuden des Lebens; viel

*) Philip. 1, 6. **) Hebr. 12, 2.

viel vorzügliches Glück vor andern meiner Mitmenschen. Geburt und Stand hoben mich schon über viele andre empor; führten mich früh in die Verbindung mit der großen Welt und zum Besiz mancher Glücksgüter und andrer äußerlichen Vorrechte, wodurch mein Leben bequemer und frölicher gemacht wurde. Ich hatte Gesundheit und Ueberfluß, Ehre und Gewalt, Freunde und Gönner, auch Untergebene und Diener in großer Zahl, die nur auf meinen Wink warteten, um meine Befehle auszurichten und durch ihre Arbeiten mir mein Leben zu erleichtern. Meine Sinne suchten Vergnügen: und ich fand es häufig genug, in verschiedener Gestalt und unter beständiger Abwechselung. An allen öffentlichen gangbaren Lustbarkeiten konte ich Teil nehmen; und es fehlte mir außerdem nicht an Mitteln und Gelegenheiten, die Wünsche der Sinlichkeit auf eine besondre Art zu erfüllen. Nur wenige Stunden durft ich den ernsthaftern Geschäften meines Berufs widmen: die mehresten flossen unter dem Geräusch der sinlichen Ergözung und unter den Zerstreuungen des geselschaftlichen Umgangs dahin. Zwar störten manche Unfälle den Genuß der Freude auf eine Zeitlang; doch nie so ganz, daß ich die Nichtigkeit des irdischen Glücks hinlänglich kennen gelernt, und mit nöthigem Ernst auf dauerhaftere Freuden des Geistes gedacht hätte. Oft genug fühlte ich Ermüdung, Ueberdruß und Eckel, wenn ich den Strom der berauschenden Lust in mich getrunken hatte; doch nie beruhigende Sättigung, die nie dauerhafte Zufriedenheit, welche

meine Seele so brünstig verlangte. Je mehr ich meinen Bitten gewährte: desto ungestümer wurden sie in ihren Foderungen; und desto weniger konten sie mit der gewönlichen Kost befriediget werden. Ich dachte auf Abwechselungen; und doch waren noch immer unberuhigte Wünsche übrig, wenn ich sie fand.

So floß der gröste Teil meines Lebens — o Gott du weißt es — unter manchen Ausschweifungen der Begierden, unter steten Zerstreuungen, Ergözungen und Tändeleyen dahin. Find ich auch bey ernstlicher Untersuchung meines ganzen Verhaltens hie und da eine gute scheinbare That, die unter vielen andern unbedeutenden oder unwürdigen Handlungen hervorschimmert: ach wie wenig sind ihrer! Und wie viel verliert jede derselben, wenn ich ihren wahren Werth etwas genauer nach den richtigen Grundsäzen der evangelischen Lehre zu würdigen suche! Welch ein Blendwerk war doch meine ganze Tugend! Wie wenig wahre Religion hatt' ich noch übrig! Und diese schwache Spuren der Tugend und Religion, wie wenig gute und dir wolgefällige Früchte konten sie hervor bringen! Denn, was ists doch mit aller unsrer Frömmigkeit, wenn sie nicht aus richtiger Erkentniß deines Willens und aus herzlicher Liebe zu dir ihren Ursprung bekomt? Wie wenig hab ich also in der That gelebt, obwol eine große Anzahl von Jahren zurückgelegt ist! Wie wenig zu deiner Ehre, mein Herr und mein Schöpfer! Wie wenig zur Erfüllung

lung deiner väterlichen Absichten mit mir, zur Beförderung der wahren Glückseligkeit meiner selbst und meines Nächsten! — Wie ein halb erstorbener Baum steh ich nun da: beynah entblättert, an den Aesten verdorret und zur Erzeugung guter Früchte zu kraftlos! Was soll ich nun thun, um noch fruchtbarer zu werden? Um durch Ernst und Fleiß das Versäumte, so viel möglich, zu ersezen? —

Ach Gott — zu dir wend ich mich — was soll ich thun? — Du Herzenskündiger weißt es, wie ernstlich diese Frage ist; und wie aufrichtig Schaam und Reue sind, welche meine Seele erfüllen! Wie flüchtig ist doch das menschliche Leben! Wie nichtig alle irdische Güter, Reichthum, Ehre! Wie mislich alle sinlichen Freuden der Lust; so süß und berauschend sie auch anfänglich sind! — Ja Vater, ich erkenn es nun, obwol sehr spät, daß ich thöricht gehandelt habe. Wie viel Gutes hätt ich in dem ziemlich langen Zeitraum ausrichten können; zumal, da du mir so manche Vorzüge vor vielen Tausenden geschenkt hast! Wie hätt ich wachsen können in Weisheit und Erfarung! wie viel edlen Samen ausstreuen auf die Ewigkeit! Und welche Ruhe würde das meiner Seele bringen, wenn ich jezt mit gutem Gewissen auf die gut vollendete Bahn meines Lebens zurückschauen, und als ein geübter Christ reich an guten Werken und an Glauben und Hofnung, dem nahen Ziel entgegen gehen dürfte! Noch einmal: welche Wonne würde das

für mich seyn! — Aber umsonst wünsch ich dies Glück. Es ist verscherzt — für eitlen Tand irdischer Ergözungen dahingegeben — auf ewig ist es verscherzt! — Auch nicht eine der einmal vertändelten Stunden kan ich mit allem Golde wieder erkaufen; nicht die verschwendete Lebenskräfte wieder ersezen; nicht die begangene Ausschweifungen wieder gut machen — Traurige Betrachtungen! wie tief beugt ihr mich vor mir selbst! wie tief vor dem Algerechten, vor meinem Gott und künftigen Richter! —

Doch dank ich dir bey dieser äußersten Beschämung, mein gütigster Vater, daß du mich noch endlich in solche Umstände hast kommen lassen, welche mich zum ernsthaften Nachdenken aufweckten. Der Wechsel des Glücks und die zunehmende Schwächlichkeit meines Körpers haben mich endlich auf die Folgen meines Verhaltens und auf meine ganze große Bestimmung aufmerksam gemacht. Freilich hätt ich längst schon die sanfte Stimme der Warheit hören können und sollen! Wenigstens dürft ich alsdenn den unangenehmen Vorwurf meines eignen Gewissens nicht hören, „daß meine späte Besserung mehr eine Folge der entkräfteten Natur, der stumpf gewordenen und ermüdeten Sinne und der mit dem Alter gewönlich verbundenen Kälte, als der freyen Entschliessung und frölicher Willigkeit sey.“ O wie ganz würde mich diese Betrachtung niederschlagen müssen, wenn ich mich nicht zugleich der Aufrichtigkeit meiner Reue und meiner Besserung

bewußt wäre! Herr, du kennest Herzen; du ergründest auch das meinige. Sieh, es ist mein ganzer Ernst, was ich noch zu leben habe, nach deinem Willen zu leben: so sehr mich auch die Schaam durchdringt, daß es nur der Rest eines dir ganz zugehörenden Lebens ist, den ich dir widme. Mit bitteren Tränen bewein ich meinen unersezlichen Verlust; und jede derselben rufet zu dir um Gnade. Ich weiß doch, daß du vergeben kanst; und dein Evangelium sagt mir, daß du vergeben wilst. Ersezen kan ich zwar, was ich versäumt habe, nie völlig; aber bessern will ich mich unter deinem gnädigen Beystande, so weit es nur möglich ist. Vielleicht gelingt mirs, durch munteres Fortschreiten und durch Verdoppelung des Fleißes manches auszurichten, was beym langsamen Fortgehn nicht geschehn kan. Und wenn ich auch ewig der geringste Knecht in deinem Hause seyn muß, so will ich gern mit diesem geringern Loose, das ich so wenig verdient habe, zufrieden seyn. O gieb mir nur Raum und Kraft zu dieser gewünschten Besserung. Tod und Ewigkeit sind mir nun freilich nahe; und ich habe kein Recht, bey dem schon genossenen Reichthum deiner Güte noch eine weitere Verlängerung meines Lebens von dir zu erwarten. Doch wünscht ich Herr — o höre diese Bitte — wenigstens nur noch so lange zu leben, daß ich dir thätige Beweise meiner aufrichtigen Sinnesänderung vorlegen, und nicht ganz unfruchtbar in jene Welt übergehn dürfte. Du hast schon manchen alten Baum durch die guten Wirkungen deines Worts fruchtbar gemacht: thu

es auch an mir! Auf deine Gnade, die du mir durch deinen Sohn, meinen Erlöser Jesus Christus, so herlich offenbaret hast, verlaß ich mich. Um derselben willen erwart ich von dir die Erhörung meines Gebets; erwarte Beystand, Leben und Seligkeit.

II.

Frohe Empfindungen eines frommen Greises bey Betrachtung seines schon genossenen und noch zukünftigen Glücks.

O Gott, durch deine Gnade leb ich noch. Beynah hab ich die höchste Stufe des menschlichen Alters erstiegen. Welch ein Weg ist das, den ich schon zurückgelegt habe, wenn ich hinter mich sehe! Wie ein Wanderer der mit Lebensgefahr einen steilen Felsen hinangeklettert ist, steh ich hier, und betrachte mit stillem Erstaunen die Schwierigkeiten, welche ich überwunden, und die Höhe, welche ich erreicht habe. Vor mir sehe ich das sonst so furchtbare Thal des Todes, mit undurchdringlichen Schatten bedeckt. Nur wenig Zeitraum ist übrig; so heißt es: „steig in dasselbe hinab — du hast deine

Reise

Reise vollendet“ — Welch ein merkwürdiger Standort für mich! Wer solte bey dieser Aussicht nicht zittern? — Und doch — wie wunderbar ist diese Erscheinung — doch spürt meine Seele keinen Schwindel; keine ängstigende Sorge und Furcht. Eine ruhige Stille herscht in derselben, und eine angenehme Heiterkeit durchdringet sie ganz. Getrost erwart ich den göttlichen Wink zum Hinabsteigen; und nicht selten fält mir der Gedanke ein; „o wärst du erst dort!“ —

Gütiger Gott, du Herr meines Lebens, dir allein hab ich es zu danken, daß meine abgelebte Glieder an diesem Tage nicht vor Schrecken beben dürfen! Du machest meine Seele heiter, und krönest mein graues Haupt mit Freude und Hofnung. Von dir hab ich alle die Vorzüge, deren sich tausend Greise, die mit mir zugleich leben, nicht erfreuen können. Wie traurig ist der Zustand jenes Verschwenders, der beynahe achtzig Jahre in Ueppigkeit, Unmäßigkeit, Unzucht und andern entehrenden Ausschweifungen zugebracht hat! Sein Körper ist durch die Sünde entnervt und völlig unbrauchbar geworden. Er muß nicht nur selbst in seinen alten Tagen mit Noth und Mangel kämpfen; sondern er hat auch zugleich mit sich selbst seine Familie unglücklich gemacht. Dennoch sind die lasterhaften Triebe bey ihm noch vorhanden; und wenn er ihnen jezt weniger folgt, so unterläßt er's nur, weil ihm dazu Mittel und Kräfte gebrechen. — Ich sehe andre, welche man als verdiente Personen schäzet,

und

und die der Welt auch wirklich nicht unbrauchbar gewesen sind; die aber noch in ihrem Alter wenig richtige und erfreuende Erkentniß Gottes und belebendes Religionsgefühl haben, daß sie völlig untüchtig sind, Gott im evangelischen Sinn zu verehren. — Wie bedauernswürdig sind diese unwissende und lasterhafte Greise! Vor den Pforten der Ewigkeit stehn, und noch die schweren Fesseln der Sünde tragen — und noch die Zubereitung zu jenem bessern Leben nicht kennen, und noch weniger angefangen haben: o Gott, welch ein schrecklicher Zustand! Was ists Wunder, daß sich solche Leute so winden und krümmen, wenn sie in eine unbekante Welt übergehn sollen? Und wenn einige von ihnen aus Unwissenheit weniger Furcht am Ende ihrer Laufbahn verrathen: sind sie minder unglücklich, da sie mit verbundenen Augen dem Abgrunde zueilen! Welche Triebe der Dankbarkeit fühlet meine Seele, wenn ich dies bedenke, o Herr! Du warest so gütig, mir vorzüglich Gelegenheit zur Erkentniß deines Willens zu schenken, und mein Herz zugleich zur treuen Anwendung desselben willig zu machen. O wie süß ist mir jezt das Andenken an die Stunden, in welchen ich die vortreflichen Lehren, welche mir dein Sohn, mein Erlöser, kund gemacht hat, mit lernbegierigem Herzen betrachtet, und zu meiner Selbstprüfung, Besserung und Beruhigung angewandt habe! Du kenst, Allsehender, diese Stunden, und hast sie alle gezählt. Du weißt auch, daß ich noch dein Wort lieb habe — lieber als Gold und Silber;

daß

daß ich gern darin forsche; daß es der einzige Trost meines Alters und die Quelle meiner ganzen Hofnung sey. Diese göttliche Warheit hat allein mein Herz geheiligt, und in mir die kindliche, glaubige, standhafte Gesinnung gewirkt, wodurch ich jezt zu guten Werken tüchtig gemacht werde. Ich habe die Sünde als das größte Uebel kennen und verabscheuen gelernt. Deine Liebe, die du besonders durch die Sendung deines Sohnes so herlich offenbaret hast, hat mich kräftig gedrungen, in Uebung meiner Pflichten Fleiß und Treue zu beweisen. Kein einziges gutes Werk, welches ich unter deinem gnädigen Beystande volbracht habe, gereuet mich nun. Selbst die Erinnerung solcher guten Thaten, welche die Welt nie gesehn und gelobpreiset hat, füllet mein Herz mit stillem Vergnügen. O daß ihr nur mehrere wären, dieser dir wolgefälligen Handlungen; so wär auch meiner Freuden noch mehr!

Insonderheit preise ich dich, mein Vater, daß du mich schon in meiner Jugend zur Erkentniß deines Sohnes und zur gläubigen Nachfolge desselben geleitet hast. Wie traurig ists, wenn die Blüthe des Lebens unreinen Lüsten geopfert wird! Wie bitter müßten mir dergleichen Vorwürfe noch jezo werden! Und wie vergeblich würd ich dann die verschwendeten Jahre zurück rufen! — O Gott, deine Güte war es, die mich durch so verderbliche Gefahren sicher hindurch geführt, und vor unzählichen Falstricken, welche dem jugendlichen Alter so häufig

gelegt werden, bewahrt hat! Du hast mein Herz zum Gehorsam gegen deine Gebote gewönt, eh es durch Laster verhärtet, und folglich die Besserung schwerer gemacht wurde. Solt ich nun als Greis erst die Anfangsgründe der Religion lernen, oder die ersten Versuche machen, tief eingewurzelte Begierden wieder auszurotten: wie schwer würde diese Arbeit werden; und wie wenig Hofnung zu einem besonders glücklichen Erfolge wäre dann da! Ach ich mögte vielleicht gar, wie viele andre, ein unfruchtbarer Baum geblieben seyn, den du endlich nach deiner Gerechtigkeit hättest abhauen und ins Feuer werfen müssen! — Nun darf ich mit ruhigem Herzen in die durchlebten Jahre zurücksehn; und noch in diesem Alter fühl ich jugendliche Kräfte dich zu lieben, und deinen Willen zu volbringen. O Gott, welch ein Glück! Wie kan ich dir genug danken, daß du mich so begnadiget hast!

Aber rühm ich mich auch zuviel? Bin ich denn nie aus der Bahn gewichen? Sind keine strafbare Handlungen in meinem Lebenswandel vorhanden, deren ich mich vor dir schämen dürfte? — Ach, sie sind da! in zahlreicher Menge vorhanden; zum Teil mir bekant, zum Teil kenn ich sie selbst nicht. Nie denk ich ohne kindliche Schaam und Demüthigung an die versäumten Pflichten und begangene Thorheiten zurück. Die blühende Jahre der Jugend sind nicht ganz von Fehlern frey geblieben; so gut auch immer der erste Unterricht und Erziehung waren.

ren. Noch als Mann hab ich oft gestrauchelt, immer gleichen Fleiß und Sorgfalt, gleiche Standhaftigkeit in Volbringung des Guten bewiesen. Und nun als Greis — o daß ich nun volkommen seyn mögte! Aber täglich bet ich noch: Herr, geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht! — Solte sich meine ganze Freudigkeit lediglich auf meine Unsündlichkeit und eigne Würdigkeit gründen: so wär meine Hofnung eitel — so wär ich verloren! — Doch, warum soll ich alleine meine Unvolkommenheiten betrachten, und nicht auch zugleich das wirkliche Gute, welches ich durch deine Gnade besize? Und noch mehr: warum soll ich meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen, da ich dein Evangelium kenne, in welchem mir dein Sohn so deutlich und nachdrücklich Vergebung der Sünden verkündigt? O hier ist erfreuender Rath für den Jüngling, der gern seinen Weg nach deinem Wort unsträflich wandeln will! Hier ist belebende Stärke für den Mann im Christenthum, dem es täglicher Ernst ist, seine Pflichten treu zu erfüllen! Hier ist endlich Trost für den abgelebten Alten, der nur noch die große Hauptsorge hat, sein Tagewerk wol zu beschließen!

O Vater meines Herren Jesu Christi, der du auch mein Vater bist, wie freu ich mich, daß ich ein Christ bin! Wie jauchzet meine Seele, wenn sie bey sorgfältiger Prüfung an sich selbst die Kenzeichen eines rechtschaffenen Christenthums

warnimt! Warhaftig, ich bin ein glücklicher Mann! Ich kenne die sichere Quelle des Trostes, die evangelischen Verheißungen, welche mit dem Blute und Tode Jesu bestätiget sind. Sie gehören auch mir zu, weil mir mein Gewissen das Zeugniß giebt, daß ich ein wahrer Freund des Erlösers bin, weil ich den redlichen Ernst habe, seine Gebote zu halten. Nun hab ich Vergebung der Sünden! Ich bin dein Kind und Erbe, und ein Miterbe Jesu Christi, meines Erlösers! — Das ist ein passender Trost für einen alten Mann, der es glaubt, daß er ein Sünder sey, und doch gern mit heiterm Gesicht dem Tod und der Ewigkeit entgegen gehn will. Welch ein erfreuendes Ansehn bekommen jezt meine gute Werke, in Verbindung mit diesem Troste! Nun sind's eben so viel Beweise meiner kindlichen dankbaren Liebe gegen dich, meinen wolthätigen Vater. Es sind Samenkörner, ausgestreut in dieser Zubereitungszeit auf Hofnung; aufsprossende junge Pflanzen, die hier schon zum Teil grünen und erfreuen, und dort am großen Erndtetag reife Früchte bringen. —

Selbst der Widerwärtigkeiten freu ich mich, welche ich in meinen Lebensjahren erduldet habe. Sie wurden mir alle von dir, mein Gott, mit weiser und väterlicher Güte zugewogen; und, durch deine mächtige Gnade unterstüzt, kont ich sie glücklich überstehn. Sauer ist mirs freilich geworden, über manche steile Anhöhen und gefährliche Untiefen hin.

hinweg zu kommen. Aber ich hab auch dafür viel nüzliche Uebung meiner Kräfte gehabt, und manche Klugheitsregel gelernt, die ich auf einem ebenen Wege schwerlich so gut gefaßt hätte. Warum solt ich dir nun nicht danken, wenn ich jezo zurücksehe? Warum nicht frölich ausrufen: **es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast!**

Und müßt ich auch noch Jahre weinen,
Und Leiden dulden ohne Zahl;
Der Tag, der Tag wird doch erscheinen,
Der Freude bringt für jede Quaal!
Der Abend fehlte keinem Tage; —
Und Freude quoll aus jeder Klage,
Die ich an Gottes Ohr gebracht.

Erreicht, erkämpft ist bald die Stunde,
Die mir für Tränen Wonne giebt!
Vertilgt die Narbe jeder Wunde
Durch den, der züchtigt, weil er liebt!
O frohe Aussicht — freyern Lebens!
Ziel meines täglich heißern Strebens;
In jeder bangen Stunde — Trost!

O auf des steilen Berges Höhen,
Wie alles Leib und Geist entzückt;
Wenn kühle Wind' uns sanft umwehen,
Wenn uns ein frischer Quell entzückt!
Zu schwaches Bild von jenen Freuden,
Nach still zurück geweintem Leiden!
Wie bald — bald ist mein Ziel erreicht! —

Also nicht bekümmern will ich mich, wenn ich auf den kurzen Weg hinsehe, der noch vor mir ist; wenn ich ins Grab hineinschaue, oder gar mit meinen Blicken in die dunkle Ewigkeit eindringe! — Vielleicht ist der lezte meiner Tage nicht weit mehr entfernt. Ich bin alt genug, um noch heut die Welt zu verlassen. Aber was schaden mir Tod, Grab und Verwesung? **Herr, laß nun deinen Diener in Friede fahren,** denn er ist fertig deinem Winke zu folgen. — Ich kenne das Ende des Weges, auf welchem ich wandle; die Verheißungen des Erlösers, an welchen ich glaube; ich habe Zeit genug gehabt, sterben zu lernen, eh mir der Tod so nahe kam. Mit frohen Blicken seh ich daher in die Ewigkeit hinein. Wie sich die Menschen freuen, wenn nach einem harten Winter die ersten Frühlingstage erscheinen; wie sich ein Kind freut, wenn es nach langer Entfernung zu seinen geliebten Eltern zurückkehren soll: so freut sich mein Geist, wenn er von diesem Standort über das finstre Thal des Todes hinwegsieht, und dann in der Ferne die Dämmerung des himlischen ewigen Tages erblickt. Bald wirds nicht mehr Dämmerung seyn! Bald seh ich ihn ganz, **diesen Tag des Lichts und der Wonne!**

Und dann, und dann — wer kan sie denken,
Die Wonne, die mein Herz erfült!
Wann keine Schmerzen mich mehr kränken —
Licht Gottes mir aus Christo quilt!
O dann, dann ist mein Geist genesen,
Und Freyheit — Freyheit all mein Wesen;
Mein ganzes Leben — Seligkeit!

Welche

Welche Aussicht! Und gleichwol, wie sicher ist sie! — O wie muß mich das ermuntern, das Irdische immer mehr zu vergessen; meine noch übrige Kräfte Gott und der Tugend zu weihen; und bis auf den lezten Augenblick ausharrende Treue zu beweisen! — Herr, du Urheber meines Lebens, von dem alle Stärke herkomt, höre meine Bitte, und laß mich, so lang ich noch da bin, grünen, blühen und dir reife Früchte darbringen. Und wenn ich dann nach deinem Rath in die finstre Gruft hinabsteigen soll, so hilf mir diesen Schritt mit gesextem Muth und christlicher Freudigkeit thun. Dann blicke mich freundlich an, du, der du mein Trost im Leben, und meine Zuflucht im Sterben bist.

12.

Gedanken
eines Vaters (oder Mutter)
bey dem Tode eines geliebten Kindes.

Du gabst mir es; und nimst es mir nun, o Vater, wieder — Ach, wie freudenreich war mir der erste Gedanke bey der Geburt meines lieben Kindes! Wie schwer fasse ich den andern iezt bey dem Verluste desselben! — ich sah in ihm mein lebendes Bild; empfand die Freude, Vater eines jungen Menschen zu seyn, der nun für dich und die

Ewigkeit, zu seinem Glücke und meiner Freude leben solte. Wie froh klopfte mein Herz, wenn ich den zarten Säugling auf die Arme nahm, und an meine Brust drückte! und wie stieg vollends mein Vergnügen, als ich nach und nach wahrnahm, wie sich die noch in der Knospe verschlossene gute Anlagen der Natur zu enthüllen anfiengen! Wie entzückten mich die ersten unvernehmlichen Worte des lallenden Kindes, und die ersten wankenden Schritte, die es auf dem mütterlichen Boden that! — Wie mancherley Plane entwarf ich zu seiner pflichtmäßigen Erziehung! Wie viel Hofnungen fülleten meine Seele, wenn ich mir in Gedanken den heranwachsenden Jüngling vorstelte! Ja, noch weiter dacht ich hinaus. Schon als Mann, als ein brauchbares Glied der Gesellschaft, als einen rechtschaffenen Christen und Bürger dacht ich mir dies liebe Kind. — O Gott, du weißt, wie theuer es mir war! wie sorgfältig ich es wartete! wie mein Herz daran hieng!

Und nun — Vater, laß dirs dies blutende Herz, das du so weich geschaffen hast, sagen, was es empfindet — nun sind alle diese Freuden, alle die süßen Hofnungen auf einmal dahin! — Mein Kind ward krank — ich flehete zu dir um sein Leben — meine Bitte blieb unerhört — du geboteſt; und es starb — Es starb — welch ein Donnerschlag war das für mein empfindsames Herz! — Noch fließen diese Tränen auf sein Grab hin; wo der Leichnam ruht, um Staub zu werden, wie alle seine Vorfahren

ren geworden sind; wie auch ich werden muß, wenn meine Zeit kommen wird. —

Herr, ich glaub es, du lässest die Menschen sterben, und sprichst: komt wieder Menschenkinder. Alles überzeugt mich, daß die Schicksale der Menschen nicht von einem blinden Ohngefehr abhängen, sondern daß du der einzige almächtige, alweise Schöpfer und Regierer der Welt seyst. Und wenn das ist, wer darf sich deinem Rath widersezen? Wer kan dich fragen: was machst du? Bist du selbst im höchsten Grad gut — und wie läßt sich bey so vielen Beweisen daran zweifeln — so müssen auch alle deine Fügungen gut seyn; so muß es gut seyn, wenn der Fruchtbaum, der in voller Blüthe steht, vom Wetterschlag zerschmettert wird — wenn der Tod das hofnungsvolleste Kind aus den Umarmungen seiner zärtlichen Eltern entreißt — Ja, Vater, auch dieser Schmerz, der jezt mein Innerstes durchwühlt, gehört mit zu deinen weisen Verhängnissen; und muß in so fern gut seyn, so bitter er auch mir nach meiner Empfindung ist, und so sehr er immer das Ansehn eines wirklichen Uebels hat. Ergründen kan ich deine Rathschlüsse nicht; noch weniger in diesem besondern Fall die Ursach deines Verfahrens ausforschen. Alles, was mir kurzsichtigen Menschen möglich ist, besteht blos darin, daß ich deine Regierungsart im Ganzen betrachte, dein klares Wort dazu nehme, und dann den Schluß ziehe: daß hier in dieser Prüfungszeit Uebel von allerley Art vor-

handen seyn müssen, wenn deine väterliche Absichten mit uns Menschen ausgeführt werden sollen; daß du gleichwol diese Uebel als ein weiser Vater so zu regieren wissest, wie es der Wolfart deines ganzen Reichs am zuträglichsten ist.

Gern wüßt ich mehr, o Gott: ich gestehs es! — Wenn ich schon in der einen Stunde mein Herz durch Betrachtung deiner weisen Güte einigermaßen beruhiget habe! so fallen mir in der andern neue Zweifel ein, die den Frieden der Seele aufs neue erschüttern. Warum — so frag ich dann — warum starb gerade dieses Kind, das ich so zärtlich liebte, und für dessen gute Erziehung ich so ernstlich besorgt war? Ach, warum welkte die Blume, die vor andern die edelste Früchte versprach? — Giebts denn nicht Kinder genug, deren Verlust weniger würde betrauret werden — die weniger gute Anlagen hatten — die bald in der Erziehung verdorben werden, und dem Ansehn nach nur sich selbst und andern zum Unglück da sind? — Und dann sink ich hin, und weine — und vertiefe mich in Berechnung meines Verlusts — will mich gern völlig beruhigen — und kan nicht.

Verzeih mirs, Unerforschlicher, daß ich mein Herz mit allen seinen Schwachheiten so offen vor dir hinlege! Verzeih mirs, wenn ich dirs noch weiter freymüthig bekenne, daß alle Ueberzeugung von der Weisheit deiner Regierung doch nie mein Herz völlig beruhigen würde, wenn ich nicht weiter

als auf dies gegenwärtige Leben hinaussehen dürfte. Groß ist der Gedanke: „daß mein Kind nach deinem Willen gestorben ist“ aber noch für sich allein nicht groß genug, um den heftiger wallenden Trieben des Vaterherzens das Gleichgewicht zu halten, und stille Zufriedenheit in dasselbe zu bringen. Wenn mir und meinem Kinde keine bessere Zukunft bevorsteht; so mag mein Leben noch so voll von andern Proben deiner Güte seyn: nie wird meine Seele den Trost finden, den sie bey diesem unersezlichen Verlust sucht. Verhüllen werd ich mein Angesicht, und beben vor deiner schrecklichen Almacht, die vernünftige Geister tödten kan; die auch mir das edelste Kleinod, was ich empfangen hatte, den Liebling meines Herzens nahm — ihn mir auf ewig nahm —

Wohin bringen mich meine Empfindungen? — Ewiger Gott, du bist die Liebe — ewig bist du die Liebe — du schufest vernünftige Menschen, nicht zum Tode, sondern zum Leben. Du lässest sie sterben; um sie durch den Tod des Leibes zum ewigen Leben des Geistes fähig zu machen — Das hoff ich von deiner weisen Güte; das glaub ich als ein Christ — Auch mein Kind soll wieder leben — Ich selbst werde leben — ewig leben mit meinem Kinde; um mich ewig seiner zu freun; dich, Vater der Menschen, samt ihm zu loben von Ewigkeit zu Ewigkeit!

O welch ein sanft lindernder Balsam ist dieser Trost meinem tief verwundeten Herzen! Von diesem

Grabhügel, unter welchem der Leichnam meines entseelten Kindes ruht, blick ich auf zu dir, Albarmherziger, und stärke mich mit der Hofnung des ewigen Lebens. Fühlt mein Herz noch stille Wehmuth, so wird es doch auch williger, dir ein kostbares Pfand wieder zu geben, das du mir nur auf kurze Zeit anvertraut hattest. Nim es hin, Vater; denn es ist dein, so wie ich selbst dein Eigenthum bin. Es ist dein, sag ich; und zugleich auch mein. — Aus deinen Händen empfang ich es schöner wieder; bleibe ewig Vater dieses Kindes; vielleicht auch ewig Erzieher desselben. — Seliger Tag des Wiedersehens, wie schlägt das Vaterherz, wenn ich dich im voraus betrachte!

Lernen will ich inzwischen bey diesem Verlust, daß ich dir, o Gott, auch das Liebste aufzuopfern verpflichtet bin, wenn du es begehrst. Denn nie nimst du mir etwas, das mir lieb ist, was du mir nicht wieder ersezen köntest und wolltest, wenn ich dirs mit willigem Herzen hingebe. Die Ewigkeit ist lang genug zu diesem Ersaz, wenn er auch in dieser Welt nicht erfolgt. Und wenn ich's dir auch mit Tränen opfre, so verdamst du diese Tränen nicht; die nun nicht mehr Früchte der Ungeduld und des Mistrauens, sondern der väterlichen Zärtlichkeit sind.

Was empfand des Helden Seele,
Abrams, der's vom Herrn empfieng,
Und nunmehr von Mamres Höle
Nach des Opfers Berge gieng!

Tief war seiner Seele Wunde!
Heiß der Prüfung bange Stunde,
Nicht erst künftig; sie war da!
Nah des Knabens Tod, ganz nah!

Ja, Herr, zuverläßig blutete das Herz dieses deines Freundes und Dieners bey Darbringung eines so außerordentlichen Opfers! Aber dennoch sahst du mit Wolgefallen auf die Willigkeit seines Herzens, auf den heldenmüthigen Glauben, der sich unter dem heftigsten Sturme der Prüfung fest an dein Wort hielt. Sieh auch iezt auf meine natürliche Schwachheit; sieh aber auch meinen Glauben, wie er dich faßt; wie er auf Leben und Unsterblichkeit hoft; wie er sich wenigstens immer mehr übt, dir auch auf dunkelm Pfade gehorsam zu seyn! Wahr ists, dein Evangelium macht meinen Weg noch heller, als selbst Abrahams Weg war. O könt ich auch noch zuversichtlicher glauben; noch geduldiger leiden! — Der Wille ist da, Vater! stärke mich zur Vollbringung. Hier ist mein Herz und meine Hand: ich will dir folgen, wie du mich führst! Denn du führst mich bey meiner rechten Hand; du leitest mich nach deinem Rath, und nimst mich endlich mit Ehren an.

13.

Gebet

eines gottseligen Kranken.

Es hat dir, o mein Gott, gefallen, mich mit schwerer Krankheit heimzusuchen, und ich weiß nicht wie viel Stunden oder Tage meines Lebens mir noch übrig sind, und ob ich dies Lager je anders als durch den Tod verlassen werde. Doch, nur dein Wille geschehe an mir! Ich habe mein Leben von dir empfangen, du hast mir's bis hieher erhalten, und es steht bey dir wenn du's wieder von mir nehmen wilst. Bitten darf ich dich wol, daß du mir's noch verlängern mögest; aber fodern kan ich's nicht von dir, als ein Recht, das du mir schuldig wärst. Du wirst hierin das Beste für mich wählen; und ich will mich dahin befleißigen, dasjenige mit Gelassenheit anzunehmen, was du über mich verhängen wirst. Soll ich länger leben, so hilf mir bald von meinem Lager auf, und schenke mir die völlige Gesundheit von neuem. Seze mich wieder in den Stand meinen Beruf zu treiben, dir in guten Werken zu dienen, und die noch übrige Zeit zu mehrerer Gründung meines Christenthums anzuwenden. Du, Herr, weißt es, daß es mein redlicher Sinn ist, was ich noch zu leben habe, im Glauben an deinen Sohn, meinen holden Erlöser, zu leben. Dies gelobe ich dir in meiner jezigen

Schwach-

Schwachheit aufs feierlichste; in der festen Zuversicht, du werdest mich mit deiner Gnade unterstützen, damit meine redlichen Vorsäze zur wirklichen Ausführung kommen.

Hast du aber meinen Tod beschlossen; nun so mache mich auch zu demselben fertig. Ich seh' es wol ein, wie wichtig der Schritt ist, den ich thun soll, und wie sehr ich deines Beystandes bedarf, um ihn mit Freudigkeit thun zu können. Gelobet sey dein Name, mein Gott, daß ich bereits an die Errettung meiner Seele gedacht und wenigstens den Grund meines Christenthums habe. Ich kenne dich als meinen gnädigen Vater, der mich durch seinen Sohn vom Verderben der Sünde theuer erlöset hat, der mir meine Sünden vergiebt und mir ein ewiges Leben schenket. Durch deine Gnade hab' ich als ein Christ zu wandeln, gesucht; es ist mein redlicher Sinn gewesen, mein Christenthum so zu führen, daß ich damit vor dir und meinem Erlöser bestehn könne.

Dies gute Zeugniß giebt mir mein Gewissen. Dennoch find' ich bey genauer Prüfung meines Zustandes so manche Gebrechen an mir, und sehe wol ein, wie unvolkommen meine Tugend sey, daß ich nicht Ursach habe, auf meine eigne Werke mein Vertrauen zu sezen und die Seligkeit als ein verdientes Gut von dir zu erwarten. Nein! mein Vater, ich demüthige mich vielmehr vor dir, bekenne dir meine vielfältige Vergehungen; gesteh es ein,

daß

daß ich wegen mancher Versäumniß meiner Pflicht, wegen Untreue und Unlauterkeit straffällig sey, und bitte nur um gnädige Vergebung aller mir bekanten und unbekanten Sünden. Es freuet mich, wenn ich in meinem Leben hie und da ein gutes Werk warnehme; so wie's einem Kinde angenehm ist, wenn es mit dem Bewußtseyn, daß es dem Willen seines Vaters gehorsam gewesen sey, vor demselben erscheinen kan. Aber wie betrübend ist's auch für mich, daß ich nicht noch mehr Gutes gethan; nicht jede Gelegenheit zur Tugend mehr genuzt; sondern so oft aus Unwissenheit und Uebereilung gefehlt habe! O wie unvolkommen würde jezt meine Beruhigung seyn, wenn ich die herliche evangelische Zusage von der Vergebung der Sünden nicht hätte! Diese allein richtet meinen niedergeschlagenen Muth wieder auf; sie beruhigt mein Gewissen; sie füllet meine Seele wieder mit Freude und Hofnung. **Ich habe durch Jesum Christum Vergebung der Sünden; ich soll nicht verloren werden, sondern ein ewiges Leben ererben!**

Seliger Trost! **ich soll ewig leben.** Was für eine unglückselige Kreatur wär ich auf meinem jezigen Krankenlager, wenn ich dieses nicht wüßte. O Vater, wie kan ich dir's genug verdanken, daß du mir diesen Trost durch deinen Sohn so sicher gemacht hast? Zittern müßt ich vorm Abgrund des ewigen Todes, und wie ein Wurm, der zertreten wird, mich sterbend krümmen, wenn ich ohne Hofnung

nung einer seligen Unsterblichkeit diese Welt verlassen solte. Jezt seh' ich's recht ein, wie wichtig der Tod und die Auferstehung meines Erlösers für meine Beruhigung sind. Nun weiß ich, so gewiß du ihn vom Tode erweckt hast, so gewiß wirst du eben das an mir thun, weil ich ihm angehöre, und weil er's allen seinen Freunden zugesagt hat, daß sie durch den Tod zu ihm kommen und ewig mit ihm leben sollen.

Herr! ich traue auf dein Wort: laß mich nicht zu Schanden werden. Sterben will ich gern; mein Leib mag immerhin verwesen: wecke mich nur zum ewigen Leben wieder auf. Deiner almächtigen Liebe ist alles möglich. Du kontest Welten schaffen und vernünftige Seelen bilden. Du kanst auch Todte wieder lebendig machen und meinen Geist bis in Ewigkeit erhalten. Ich ruhe sanft in deiner Fügung, da ich dies weiß. Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geist.

Erhalte mir diesen Trost, mein treuer Gott, bis an mein Ende. Stärke mich dadurch, alle natürliche Furcht vor dem Tod zu überwinden, und ruhig und frölich meine Augen zu schließen. Wende alles ab, was meine Ruhe stören und meinen Glauben wankend machen kan. Mache mir die Schmerzen des Leibes und die Angst der Krankheit und des Todes erträglich. Gieb mir Geduld und ausharrende Treue. Gedenke auch meiner Freunde und Angehörigen,

rigen, die ich verlassen muß. Ich empfehle sie ganz deiner Aufsicht und treuen Fürsorge, in der gewissen Hofnung, daß du mehr an ihnen thun werdest, als ich bey einem längern Leben selbst hätte thun können. O Gott, dir übergeb' ich alle meine Sorgen, die in meinem Herzen noch übrig sind. Mein Geist soll sich von allem losreißen; soll dem Lichte entgegen eilen, welches ihn bald ganz umstrahlen wird. Bald, so werd' ich dich sehn, Vater meines Lebens! werd' ihn näher kennen lernen, den göttlichen Freund, der aus Drang der Liebe für mich am Kreuze starb; werd' in die seligen Reihen triumphirender Geister mit eintreten.

Dann sing' ich dir im Engelchor
Ein ewig's Hallelujah vor.

Siebentes Hauptstück.

Hundert auserlesene geistliche Lieder;

als

ein Anhang

zu den vorhergehenden Betrachtungen.

Zum ersten Hauptstück.

I.

Ueber die Existenz Gottes.

Mel. Herzliebster Jesu, was ꝛc.

Wüßt ich nicht: Gott ist, Gott hat mich erschaffen; Was hätt' ich wider Furcht und Gram für Waffen? Gleich steuerlosen Schiffen in den Seen Müßt' ich vergehen.

Dann würd ich unter mir das Thier beneiden, Und mir versiegte jeder Quell der Freuden, Und jedes Eden würde mir auf Erden Zur Wüste werden.

Wär' ich nicht elend? Wär' ich nicht verloren? Ach besser wär's, ich wäre nie geboren, Als nichts in grauenvollen Finsternissen Von Gott zu wissen.

Die Menschen hätten Sinne, hätten Seelen, Mit tausend bangen Zweifeln sich zu quälen, Umsonst erst ein unendlich Gut zu suchen, Sich dann zu fluchen.

Wir flögen gleich dem Staub auf, sänken wieder, Wie leicht verwehter Staub zur Erde nieder, Schön ist das Laster, wenn ich Gott nicht finde, Die Tugend Sünde.

Was hülf's, daß ich mich gut zu werden übe? Was könt' ich hoffen? wer verdiente Liebe? Verzweiflung wär' der beste Trost dem Herzen In seinen Schmerzen.

Flieht, tödtende Gedanken ihr beflecket, Von ferne schon die Seele, die ihr schrecket; Flieht: denn ich kenne meines Lebens Quelle; Entweicht zur Hölle!

Ich weiß, daß Gott ist; weiß, an wen ich glaube; Wes Hauch die Seel ist; wer den Leib vom Staube, So künstlich baut, mich trägt, mich unterstüzet Und täglich schüzet.

Ich weiß, auf welchen Grund mein Glück ich baue, Wen ich verehre, wem ich mich vertraue. Ihm zu gefallen will ich mich nun üben, Und ihn nur lieben.

Münter.

2.

Erkentniß des Daseyn und der Eigenschaften Gottes aus seinen Werken.

Mel. Wach auf mein Herz ꝛc.

O Gott aus deinen Werken Kan ich dein Daseyn merken. In allen Kreaturen Find' ich der Almacht Spuren.

Das große Weltgebäude, Dein Ruhm und meine Freude, Ruft in viel tausend Chören: Gott ist, Gott mußt du ehren!

Wer sprach es, daß die Erde Und daß der Himmel werde? Wer sprach es, daß im Meere Des Wassers Samlung wäre?

Wer ließ in jenen Höhen Das Sternenheer entstehen? Wer hieß des Donners Brüllen Die Welt mit Furcht erfüllen?

Du darfst das Vieh nur fragen, Es wird dir lehrend sagen: Gott der die Welt regiere, Sey auch der Gott der Thiere.

Das Würmchen in dem Staube, die bunte Raup' am Laube, Das Gras, die schlanken Halmen Sind alle Gottes Psalmen.

Herr, du bist hoch erhoben, Wenn auch die Menschen toben Wenn gleich der Thoren Rotten Dich leugnen und verspotten.

Laß alle, die dich kennen, Und dich mit Ehrfurcht nennen, Und die dir fest vertrauen, Dein Antliz gnädig schauen.

3.

Preis des Schöpfers aus den Werken der Natur.

Mel. Ich singe dir mit Herz ꝛc.

Preis sey dem Gotte Zebaoth! Ihr Himmel, lobt den Herrn! Lobt in den Höhen unsern Gott! Wer preiset ihn nicht gern?

Euch, Engel Gottes, euch geziemt Das Lob des Ewigen. Ihr alle seine Heere, rühmt, Rühmt den Unendlichen!

Erheb, o Sonne, seine Macht! O Mond, erhebe Gott! Ihr hellen Leuchten in der Nacht, Ihr Sterne, preiset Gott!

Ihr, alle seine Himmel, preist Den Herrn der euch erhob; Das Wasser, welches euch umschleußt, Ey seiner Almacht Lob!

Er bildet euch durch seine Kraft, Gebeut nur: und ihr seyd. Erhebt den Herrn, den, wenn er schaft, Nie, was er schaft, gereut.

Es freue, was erschaffen ist, Der Güte Gottes sich! Denn alles, was der Herr beschließt, Ist unveränderlich.

Ihr, auf der Erde, lobt den Herrn, den Herscher Zebaoth! Der Walfisch lobe seinen Herrn! Die Tiefe lobe Gott!

Das Feuer preis ihn! es erhöh, O Gott, der Hügel dich! Vor dir verbreite Dampf und Schnee Zu deinem Lobe sich!

Der Sturmwind, der auf dein Geheis, Uns wolthut, uns auch droht, Und Berg und Hügel sey dein Preis, Jehovah Zebaoth!

Ihr segenvolle Bäum', erhebt, Ihr Wälder lobt den Herrn! Ihr Thier', und was vom Felde lebt, Lobsingt, lobsingt dem Herrn!

Der Vögel lieblicher Gesang, der Sturm im Staube soll Ihn loben. Alles werde Dank Und seines Preises voll!

Der, der gehorcht, und der regiert, Der Herr, der Unterthan, Der, der des Armen Sache führt, Der Richter bet ihn an!

Der Jungfrau und des Jünglings Preis
O Gott, geweiht,
Höchster, Mann und Greis
Von deiner Herlichkeit!

Es singe, Gros ist Jehovah Zebaoth,
Sey dir, Daß man ihn preisen soll!
Denn Erd und Himmel sind von Gott
Und seiner Ehre voll.

Cramer.

4.

Des vorigen Inhalts.

Mel. Von Gott will ich nicht ꝛc.

Ich lobe dich und preise
Dich, o mein Gott allein. Wer ist, wie du, so weise? Verstand und Rath ist dein. Laß immer meinen Geist In allen deinen Werken Auf deine Weisheit merken, Die auch der Engel preist.

Wohin mein Auge blikket, Stimt alles überein, Ist alles wohl geschmücket; O was kan prächt'ger seyn? Es schaffet, es erhält, Zu segnen zu ergözen, Nach herlichen Gesezen, Gott, deine Hand die Welt.

Du hiengst in lichten Fernen Weit über uns hinauf Die Sonne mit den Sternen, Uns zu erleuchten, auf. Da hänget sie an nichts: Von dir nur unterstüzet, Erwärmt sie und erhizet, Und ist ein Quell des Lichts.

Wer hält im Gleichgewichte So großer Körper Last? Wie schwimt die Welt im Lichte Die du geschaffen hast? Wer lenkt der Stralen Flug, Daß sie nur nüzen können, Begeistern, nicht verbrennen, So wunderbar, so klug?

Wer rief, uns zu umgeben, Der Luft, die alles trägt? Durch sie hat alles Leben, Und alles wird bewegt. Die Dünste samlet sie, Die werden Thau und Regen, Und Fruchtbarkeit und Segen Für Menschen und für Vieh.

Wer hat sie so bereitet, Daß sie den Bliz gebirt: Daß sie den Wind verbreitet, Den Schall zum Ohre führt; Den leichten Vogel hebt; Den Fisch, damit er schwimme: Und unsers Mundes Stimme Für deinen Ruhm belebt?

Wer

Wer hob, o Gott, die Erde Aus deinem Meer heraus? Teilt, daß sie fruchtbar werde, So gleich die Wasser aus? Wer samlet sie? Wer bricht Die Flüsse, wenn sie schwellen, Spricht zu des Meeres Wellen: Hieher, und weiter nicht!

Wer trägt die Erd', und pflanzet Den Wald, ruft Gras herauf; Giebt Korn und Most, und schanzet Gebürg' und Thäler auf; Wer schmückt sie überall? Wer gräbt dem Feuer Schlünde? Legt in der Tiefe Gründe Den Marmor, das Metall?

Herr, deine Weisheit schmücket, Bereichert, und erhält, Und segnet und beglücket Die lebenvolle Welt. Sie rühme mein Gesang! Ich singe dir, und preise Dich, Gott, denn du bist weise. O bringt ihm alle Dank!

Cramer.

5.

Bestimmung des Menschen.

Mel. Wer nur den lieb. Gott ꝛc.

Erwecke dich zu loben, Du seines Odems Hauch, mein Geist! Es werde Gott von mir erhoben, Den jedes seiner Werke preis't! Ihn, der mich schuf, sein Bild zu seyn, Zu kennen ihn, mich sein zu freun.

Schön ist der sonnenreiche Himmel, Den er zu seinem Stule wählt; Doch ist der sonnenreiche Himmel Gedankenlos und unbeseelt; Und mir, dem Thone seiner Hand, Giebt er Empfindung und Verstand.

Anmuthig, prächtig zum Entzücken Ist Gottes ganze Körperwelt. Wer zählt die Reize, die sie schmücken? Was ich nur sehen kan, gefält: Und dennoch kan sie nicht, wie schön, Wie wundervoll sie sey, verstehn.

Nur für die Geister nur für Seelen, Die zu den Geistern Gott erhob, Sind sie so herlich! sie erzählen Nur ihnen ihres Schöpfers Lob. O Seele, jauchze, daß der Ruf der Almacht dich zum Geiste schuf!

Gott, ich kan denken! Weil ich zu ich gewinne,

einem Geiste ward, Durch die Empfindung meiner Sinne Gedanken tausendfacher Art. Groß, mannigfaltig ist ihr Heer, Und doch wird ihrer täglich mehr.

Ich kan sie samlen und verbinden Und trennen, wie es mir gefält, Die Welt empfinden, mich empfinden, Weit unterschieden von der Welt. Zu tausend Thaten hab' ich Kraft: Wer giebt sie? Gott der alles schaft.

Wie feurig durstet meine Seele Nach Warheit, Ruh und Seligkeit! Nur daß ich oft betrogen wähle, Was mich nach dem Genusse reut. Doch das ist, Vater, meine Schuld; Denn was du schafft, ist lauter Huld.

Wie wundervoll ist das Vermögen, Gott, das du meinem Willen giebst! O mögt' ich, mögt' ich stets erwägen, Mit welcher Güte du mich liebst! Mögt' ich mit allen Kräften dein, Dein mit Verstand und Willen seyn!

Gott, meine Lust sey, dich zu kennen, Dich, Urquell der Volkommenheit! Dich kindlich Herr und Vater nennen, Sey hier schon meine Seligkeit. Dien' ich als Kind im Geiste dir, Was brauch' ich noch, was fehlet mir?

Cramer.

6.

Hofnung der Unsterblichkeit.

Mel. Wer nur den lieb. Gott ꝛc.

Ich bin zur Ewigkeit geboren, Für eine bessre Welt bestimt, Die Hoffnung ist nicht ganz verloren, Wenn gleich das Grab den Leichnam nimt. Ich lebe nicht für diese Zeit, Mein Loos ist die Unsterblichkeit.

Was ist die Welt? was Geld und Ehre? Gesezt, es wäre alles mein: Es bliebe, wenn kein Himmel wäre, Für meine Wünsche viel zu klein. Der Geist findt nicht im Staube Ruh, Er eilt erhabnern Gütern zu.

Er schuf mich ja, der Gott der Liebe, Zu meinem Glück, zu seiner Lust; Er pflanzte mir die höh're Triebe Mit eigner Hand in

in meine Brust. Er, der den Geist mit Hunger fült, Läßt ihn fürwahr nicht ungestilt.

Der Wunsch, ihn ewig treu zu lieben, In gröſsrer Klarheit ihn zu sehn, Der hier noch unerfült geblieben, Muß einst noch in Erfüllung gehn So wahr Gott mein Verlangen kent, Wir bleiben ewig ungetrent!

Er ist gerecht, der höchste Richter! Die Tugend wird noch einst gekrönt; Wenn gleich ein Haufe Bösewichter Sie hier verwirft, verfolgt, verhöhnt. Der Heuchler, der hier triumphirt, Wird dorten vor's Gericht geführt.

Ist's möglich, kan Gott anders handeln? Gilt denn kein Recht in seinem Reich? Die Frommen, die hier vor ihm wandeln, Sind die den frechen Spöttern gleich? O kom nur Tod! ich sterbe drauf: Gott weckt mich zur Vergeltung auf!

Er weckt mich auf aus meinem Grabe! Dies hoft mein Herz; so spricht sein Wort; Und was ich hier, gefunden habe, Treibt vollends alle Zweifel fort. Wie froh erhebt sich nun mein Geist, Weil Gott ihn selbst unsterblich heißt!

Noch mehr: ich kenne Jesu Lehre, Und das, was er für mich gethan; Was ich aus seinem Munde höre, Ist Warheit, die nicht trügen kan. Ich bin des Heilands Eigenthum, Erlöst durch ihn zu seinem Ruhm.

Mein Jesus lebt! wer will mich tödten? Wer raubt mir die Unsterblichkeit? Sein Arm reißt mich aus Todesnöthen, Und führt mich hin zur Seligkeit. Auch dieser Leib muß auferstehn Und schön verklärt zum Himmel gehn.

Ihr Thäler sinkt! fallt Berge nieder! Mein muntrer Glaube fürchtet nichts. Ich sehe einst den Morgen wieder, Den Morgen jenes ew'gen Lichts. Dann fängt mein neues Leben an; O Gott! wie selig bin ich dann!

J. A. Hermes.

7.

Vortreflichkeit der götttichen Offenbarung.

Mel. Ich ruf zu dir Herr J. ꝛc.

Heil deinem Volke, dem du dich, Jehovah, offenbarest, Das du regierst, und väterlich Auf ebner Bahn bewahrest! Heil uns, denn dies dein Volk sind wir! Du lehrst uns deinen Willen Recht erfüllen Und unsern Durst nach dir Selbst aus der Quelle stillen.

Weh denen, die sich Finsternis, Gott für dein Licht erwählen! Wie hofnungslos, wie ungewis Sind ihre stolze Seelen! Du selbst berufst sie immer noch Dein himlisch Reich zu erben, Nicht zu sterben! Ihr Leichtsin stürzt sie doch In ewiges Verderben.

Der Spötter sagt: du werdest nicht Uns deine Rechte lehren, Denn die Vernunft sey nur das Licht, Dich würdig zu verehren. Ach, wem dies schwache Licht nur scheint, Der kan nicht vor dir sehen, Nicht verstehen, Und sinket, wenn er meynt Auf festem Grund zu stehen!

Gott! die Vernunft erkennet dich In allen deinen Werken, Weiß dein Gebot, doch weiß sie sich Zum Guten nicht zu stärken. Wir sündigen, und sie kan nie Uns wieder dir versöhnen. Unsre Tränen Siehst du; doch können sie Nicht gnugthun, nicht versöhnen

Aus Furcht des Todes wären wir Im ganzen Leben Knechte, Wenn uns dein Wort nicht, Gott! von dir Trost aus der Höhe brächte. Der Sünder kan durch Jesum Christ Für alle seine Sünden Gnade finden; Der Lüste Macht und List Durch Glauben überwinden.

Ach, theu'r und werth sey uns dies Wort: Denn du hast's uns gegeben! Es leit' uns hier, es bring' uns dort, O Gott! zum ew'gen Leben! Lehr' auch die Spötter die es noch Mit stolzem Muth verachten, Darnach schmachten, Und unter Jesu Joch Nach seinem Reiche trachten!

Münter.

Zum

Zum zweyten Hauptstück.

8.

Gottes Wesen und Eigenschaften.

Mel. Kom heiliger Geist ꝛc.

Du Unsichtbarer, dessen Tron Vor aller Welten Ursprung schon Von Ewigkeit stund, und bestehet, Ob alles wieder vergehet! Mit Wollust sättigt sich mein Geist, So oft er deinen Namen preißt. Wie köstlich ist mir's, dir lobsingen, Dir danken, Herr, dir Ehre bringen, Und im Gebet mich zu dir nahn!

Du, der du bist, und der da war, Dein Nam' ist groß und wunderbar. Wer kan sich bis zu dir erheben, Dein Antliz schauen und leben? Kein Bild ist, das dir, Herscher, gleicht, So weit auch deine Schöpfung reicht. Du bist ein Geist; nur Geister können Dich fühlen, daß du bist, dich nennen: Herr, unser Gott! Unendlicher!

Unteilbar bist du, dem kein Tod Durch tausend Ewigkeiten droht. Dir, Quell des Lebens, hat dein Leben Kein ältres Wesen gegeben! Du lebst durch dich! dein Leben ist Ein Strom der unaufhörlich fließt, Rings um dich her Glückseligkeiten, Um neues Leben zu verbreiten. Von Ewigkeit zu Ewig'eit.

Du Geist des Lebens! himlisch Licht Umstralt dein göttlich Angesicht: Vernunft, die alles kent und siehet, Der kein Geheimniß entfliehet. Du schaueſt schnell mit einem Blick Auf ewig vorwärts und zurück; Ermüdest nie, und kanst nicht irren Und keine Zahl kan dich verwirren, Und solte sie unnennbar seyn.

Du wilst, und was dein Mund gebeut, Ist Wahrheit und Gerechtigkeit. Dein Rathschluß, Herr, weiß nicht zu fehlen, Weiß nur das Beste zu wählen! So oft ich dir auf deiner Bahn Von ferne nachseh', bet' ich an, Und fromme Zuversicht im Leiden Erfült mein Herz mit sanften Freuden, Und meinen Mund mit Preis und Dank.

Du Geist der Geister, führe du Uns dir, dem Schöpfer wieder zu, Die du nach deinem Bilde schufest, Und zu dir alle berufest! Auch wir sind Geister, danken dir Daß du uns Leben gabst, daß wir Die größten unter deinen Gaben, O Gott, Vernunft und Freyheit haben! Dir danken wir's, Unendlicher!

Münter.

9.

Unser Gott ist nur Einer.

Mel. Christ unser Herr zum Jor.

Wer ist dir gleich, du Einziger? Wer thut, Gott, deine Werke? Wem jauchzet sonst der Himmel Heer, Und nent ihn: Gott der Stärke? Du warst! Und deiner Almacht Ruf Befahl der Welt zu werden! Bekent es, Völker, die er schuf: Im Himmel und auf Erden Ist keiner seines Gleichen!

Wenn ich dies Ganze: wessen Macht Am ersten aller Tage Es aus dem Nichts hervorgebracht? Voll Durst nach Weisheit frage; So nent es mir, du Erster, dich, Du Wesen aller Wesen! Gott, deinen Namen nur kan ich Auf allen Dingen lesen, Und keines andern Namen!

Der Sterne, dir nur zählbar Heer, Die deinen Tron umgeben, Die Erd', o Gott! die Luft, das Meer, Und die in ihnen leben: Wie preiset ihre Harmonie Dich, o du Geist der Geister! Mit welcher Eintracht rufen sie: Der Schöpfung Herr und Meister Ist Einer, ist Jehovah!

Sinkt in den Staub hin! Betet an! Jehovah ist der Höchste; Er ists allein! und keiner kan Ihm gleich seyn, ihm der Nächste! Gott spricht: ich bin allein der Herr, Ich bin, ich war, ich werde Seyn, der ich bin. Kein anderer, Im Himmel, auf der Erde Hat meinen Ruhm und Namen.

Und

Und ewig bleibst du mir allein Der Gott, an dem ich hange! Und ewig solls kein andrer seyn, Von dem ich Heil verlange! Mein ganzes Leben weih ich dir, Mein Gott auf den ich traue! Und weiß gewiß, einst giebst du mir, Daß ich dein Antlitz schaue, Dich selbst, du Unsichtbarer!

Münter.

10.

Die Ewigkeit Gottes.

Mel. Sey Lob and Ehr dem ꝛc.

Unendlicher, den keine Zeit Umschließt mit ihren Schranken! Beym Anblik deiner Ewigkeit Vergehn mir die Gedanken. Ich sinne nach bewundrungsvoll, Und weiß nicht, wie ichs fassen soll: Du bist und bleibest ewig!

Noch ward von keiner Sonne Licht Durch ihre Welt verbreitet; Die Himmel jauchzen dir noch nicht Durch deine Macht bereitet; Noch war das Trockne nicht, kein Meer Strömt' an der Berge Gründen her: Du aber warst schon ewig!

Von Ewigkeit her sahest du Die künftge Welt entstehen, Und massest ihre Zeit ihr zu, Und sahst sie untergehen. Vom Engel bis zum Wurm herab Wogst jedem du sein Schikſal ab, Und nantest ihn mit Namen.

Längst stehet deine Schöpfung da, Von dir bisher erhalten. Bald ist sie ihrem Ende nah: Sie eilet zu veralten. Denn ihrer Jahre werden viel Und du bestimtest ihr ein Ziel, Mit ew'ger Güt und Weisheit.

Nicht eine Stund ist es vor dir Vom Anfang bis zum Ende. Nicht Augenblicke leben wir, die Werke deiner Hände. Nie nehmen deine Jahre zu: In aller Ewigkeit wirst du Derselbe seyn und bleiben.

Ja, du bist ewig, stirbest nie, Bleibst ewig meiner Seele Der Fels, den sterbend ich für sie Zur sichern Zuflucht wähle. Denn deine Gnad und Warheit ist So ewig als du selber bist: Heil mir, daß ich dir traue!

Mein

Mein Leib ist sterblich, nicht mein Geist, Den will ich dir vertrauen: Dein Wort, das Warheit ist, verheißt, Er soll dein Antliz schauen. Mein Fleisch ruht auch nur kurze Zeit: Am Erndtetag der Ewigkeit Wirst du es auferwecken.

Ob alles um mich her vergeht, Soll ich nicht mit vergehen; Vor deinem Tron der ewig steht, Soll ich gleich ewig, stehen. Du giebst an allem deinem Heil, Gott, deinen Auserwählten Teil: Auch mir, auch mir mit ihnen!

Bald fallen Erd und Himmel hin An deinem Weltgerichte: Dann dank ichs dir, daß ich noch bin, Und wohn' in deinem Lichte. Dann werd ich ewig, ewig seyn, Mich ewig deiner Gnade freun, Und meiner Seligkeiten.

Der seligen Unsterblichkeit, die du mir dort wilst schenken, Lehr' mich in dieser kurzen Zeit, O Gott, mit Ernst gedenken! Sie sey mein Trost, mein höchstes Gut, Sie stär:e mich mit Kraft und Muth, Gerecht vor dir zu leben!

Münter.

II.

Almacht Gottes.

Mel. Nun freut euch lieben ꝛc.

Lobsinget Gott, und betet an! Es dank', es rühm', es singe, Es jauchze, wer nur jauchzen kan, Dem Schöpfer aller Dinge! Wie groß, wie schön ist seine Kraft! Wie herlich, wie untadelhaft Sind alle seine Werke!

Wie schön, wie würdig seiner Macht Mit allen ihren Heeren Die Himmel! wie viel Licht und Pracht Bestralt sie ihr zu Ehren! Das Auge sieht sich nimmer satt, Sieht, was es auch gesehen hat, Doch immer neue Wunder.

Nicht Wunder für das Aug' allein; Auch Wunder für die Seele: Damit es ihr, sich zu erfreun, An keiner Schönheit fehle. Wie kunstvoll ändert er sich ab, Versagt dem, was er andern gab Und doch ist jedes herlich!

Wo ist ein Gras, nur ein Blat, Ein Stäublein auf der Erde, Wodurch, o Mensch, nicht Gottes Rath Und Kraft verkläret werde? O wie ist seine Macht so reich, Was aber deiner Trägheit gleich, Daß du's nicht siehst, nicht fühlest?

O warum suchest du dein Glück In eiteln Phantaseyen? Wirf auf die Schöpfung deinen Blick, Da will er dich erfreuen. Geneuß; dein Vater sieht es gern; Geneuß die Freuden deines Herrn; Nur ihr Genuß reut nimmer.

Gab seine Macht, die Schöpferin, Der Schönheit und des Lebens, Dir deinen Geist, so manchen Sinn, So viel Gefühl vergebens? Für wen, für wen, als dich erschaft, Erhält un schmücket seine Kraft So vieler Wesen Arten?

Er selbst entflamt in deiner Brust Die Sehnsucht nach Vergnügen. Er schuf auch Quellen, die voll Lust Stets rinnen, nie versiegen. Gieb nur auf seine Wunder acht; Wolthätig ist des Schöpfers Macht; Kan dir's an Freude mangeln?

Dein Gott bedarf nichts. Seine Hand, Die seine Schöpfung schmückte, Gab dir Empfindung und Verstand, Damit er dich beglückte. Wilst du o Mensch, nicht glücklich seyn? Will sich nicht deine Seele freun, Nicht immer froher werden?

Dir wolzuthun, das ist ihr Ziel, Zum Dank dich zu erwecken. Ach hätt' ich nur genug Gefühl, Wie gut er ist, zu schmekken! Ist seiner Wohnung Vorhof schon So schön: wie wird mich einst sein Tron, Wie wird er selbst entzücken!

Münter.

12.

Die Alwissenheit Gottes.

Mel. Wie groß ist des Alm. ꝛc.
oder Mein Jesu, dem die ꝛc.

Wo sind die Weisen die mich lehren, Wie unser Gott alwissend ist? Wer kan mir Forschenden erklären, Wo sein Verstand beginnt und schließt? Wohnt nicht der Herr in einem Lichte, In welchem Menschen ihn nicht sehn? Wer kennet ihn von Angesichte? Wer kan nur, wie er heißt, verstehn?

Könt' ich, wie Gott, die Sterne zählen, Der Erde Staub, den Sand am Meer, und die Gedanken aller Seelen Von ihrem ersten Ursprung her; So wär ich weiser, als auf Erden Ein Mensch ist, als am Strom des Lichts Vielleicht selbst Engel jemals werden: Doch gegen Gott wüßt' ich noch nichts!

Nichts gegen ihn, der sich durchschauet, Die Tiefe der Unendlichkeit Und jede Welt, die er gebauet, Und jeden Punkt der Ewigkeit! O du, der alles weiß und nennet, Was ist und werden soll und war: Wie bist du jedem, der dich kennet, Unendlich groß und wunderbar!

Ja, dich bewundern, dir vertrauen, Ist meines Geistes erste Pflicht! Mit Ehrfurcht darf ich nach dir schauen: Doch dich begreifen kan ich nicht. Gott, nach dem Licht, in dem du wohnest, Forsch ich mit heiliger Begier: Du siehst es gnädig und belohnest Mit Weisheit meinen Durst nach dir.

Die Weisheit warnet mich vor Sünden, Vor Selbstbetrug und Heucheley. Ich denke stets: Gott kan mich finden, Wie tief verborgen ich auch sey. Kein Weltmeer kan vor ihm mich decken, Kein falscher Schein betrüget ihn. Mir folgten seiner Almacht Schrecken, Könt ich gleich aus der Welt entfliehn.

Wer kennet seines Herzens Tiefen? Wer darf, o Gott, sich selber traun? Alwissender, du wolst mich prüfen, Du wollest ganz mein Herz durchschaun!

Er-

Erblickst du mich auf bö. und laß mich einst am
sen Wegen, So führe Ziel den Segen Der Frön.
mich auf deiner Bahn, migkeit von dir empfahn!

Münter.

13.

Gottes Unveränderlichkeit, Warhaftigkeit und Treue.

Mel. In dich hab ich gehoffet ꝛc.

So wie du bist, so warst du schon, Gott, ehe du von deinem Tron Geschöpfe, die nicht waren, Beriefst zu seyn, und deine Macht Und Güte zu erfahren!

Du wirst auch seyn, so wie du bist, Wenn längst die Erde nicht mehr ist, Wenn längst schon Ewigkeiten Uns Kämpfer krönen, die wir hier Um deinen Himmel streiten!

Von Ewigkeit zu Ewigkeit Kan deines Seyns Unendlichkeit Sich selbst nicht ungleich werden: Bedarf auch nie, sich gleich zu seyn, Der Himmel und der Erden.

Gott, mit dir unveränderlich Wird auch das Wort der Warheit sich Beschüzen und erhalten, Wenn alle Welten, die du schufst, Wie ein Gewand veralten.

Ob Felsen weichen, Berg' ins Thal Sich stürzen, daß von ihrem Fall Die Erde weit erzittert, Bleibt deiner Liebe Bund mit mir Doch ewig unerschüttert.

Was zagt denn meine Seel' in mir? Was klag' ich ängstlich, daß ich hier Kein daurend Gut genieße, Und daß in Unbeständigkeit Dies Leben mir verfließe?

Was klag' ich, der dein Wort noch hat, Den Trost, daß meine Missethat Mich einst gewiß nicht richte; Und daß mein Erbteil ewig sey Vor deinem Angesichte?

Was klag' ich? Liebest du mich doch Mit aller deiner Liebe noch, Und wilst mich ewig lieben! Hast selber meinen Namen dir In deine Hand geschrieben!

Ja ich bin Gottes, Gott ist mein; Und ewig, ewig wird ers seyn: Von ihm kan mich nichts scheiden. Die Welt vergeht mit ihrer Lust: Nicht Gott und seine Freuden.

Münter.

14.

Gott ist die Liebe.

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

Herr, wir singen deiner Ehre; Erbarm dich unser, und erhöre, Nim gnädig unser Loblied an! Herr, wir danken voll Entzücken; Wo ist ein Gott, der so beglücken, So lieben und so segnen kan? Der Gott den wir erhöhn, Er dessen Heil wir sehn, Ist die Liebe! Schon vor der Zeit, In Ewigkeit, Wa Gott, die Liebe, wird sie seyn.

Um zu dir uns zu erheben, Hauchst du in unsre Brust das Leben, Und schenkest uns der Erde Glück; Um zu dir uns zu erheben, Entziehst du unsrer Brust das Leben Und schenkest uns des Himmels Glück. Du giebst das Leben, Gott! Du sendest uns den Tod Nur zum Segen; Bist Liebe voll, Nur unser Wol, Nicht unser Elend schaffest du.

Als wir von der Sünde Plagen, Gequält, ganz trostlos niederlagen; Als Nacht der Höllen uns umpfieng Fern von deiner Warheit Pfade: Da war es, Gott, als deine Gnade Erbarmend vor uns übergieng: Da rief der Liebe blick Ins Leben uns zurück; Von der Sünde, Von ihrer Nacht, Sind wir erwacht, Erwacht, um Gottes Licht zu seyn.

Preiset ihn, ihr Jubellieder! Zur Erde stieg sein Sohn hernieder, Ward Mensch, und starb der Sünder Tod. Christus hat den Tod bezwungen; Ein neues Lied' werd ihm gesungen! Er hört uns, er der liebe Gott. Wir sind mit ihm versöhnt; Ihr Lobgesänge tönt Tönt zum Himmel! Erschallt schon hier; Einst knien wir An seinen Tron, und beten an.

Klopstock.

15.

15.

Mel. Solt es gleich bisweilen ꝛc.
oder: Nun komt der Heiden ꝛc.

Vater Jesu Christi — Treuer Menschenseg-
ner und Erfreuer Dir eilt meine Seele zu! Was mir mangelt, Gott, hast du!

Du kenst alle Menschenschwäche. Eh ich bitte, eh ich spreche; Wird von dir mein Herz erquickt; Siehst du, Vater, was mich drückt!

Mit dir im Vertrauen sprechen, Das schon lindert die Gebrechen; Vater, nur ein Blick auf dich Bessert und beruhigt mich:

O du meines Lebens Leben! Gott, was kanst du, wilst du geben! Allbeleber, der Natur, Du bist Vater — Vater nur!

Geber, Schoner, Schuz, Erretter! Gott der Menschen! Gott der Götter! O wer hat, wer giebt so viel Freuden ohne Maas und Ziel?

Vater aller edlen Triebe! Vater aller Vaterliebe! — Lieben, Vater, nicht durch dich Alle Mutter mütterlich?

Jedem menschlichen Gemüthe Gabst du Menschlichkeit und Güte; Deinem Vaterblick entquillt Freude, die die Schöpfung füllt

Vater, auch mein Herz empfindet: Der sey freudig, der dich findet; Groß und weise, wer dich kent; Selig, wer dich Vater nent!

Himmelshöhen, Thalgefilde Preisen deine Vatermilde! Du bist Vater, alles ruft, Feuer, Wasser, Erd und Luft;

Gott ist Vater, Liebe, Leben! Segnen seine Freud', und geben Seine Lust! — uns zu erfreun, Muß des Vaters Wonne seyn!

Lavater.

16.

Gott ist Schöpfer.

Mel. Ach bleib mit deiner ꝛc.

Dich soll mein Lied erheben, Dich, Vater der Natur, Und frommen dieses Dank dir geben Auf dieser stillen Flur.

Dir dank' ich jede Freude Dir dank' ich jeden Schmerz; Doch mehr als beyde Ein weichgeschafnes Herz.

Von deinen Schöpferhänden was ist. Du bist an allen Enden, bist.

Gieng alles aus, Wie du Erhalter

Ich höre dich im Sturme, Ich sehe dich im Thau, Im Walfisch, in dem Wurme, Wie in der stillen Au.

Es lispelt mir die Quelle, Die aus dem Felsen fließt, Von dir in jeder Welle; Daß du ihr Schöpfer bist.

Wenn die erhizten Lüfte Dein Abendwind erfrischt, Und süßer Blumen Düfte Sein linder Hauch vermischt;

Wenn dir die Haine schallen: So hör' ich deinen Ruf, Und preise dich mit Lallen, Der so viel Schönes schuf.

17.

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

Betet an! laßt uns lobsingen, Und Stärke unserm Schöpfer bringen, Dem höchsten Wesen, Preis und Macht! Betet an! er hat erschaffen! Frolokt! frolokt! er hat erschaffen! Ihm werde Dank und Preis gebracht! Wir sind, wir sind von dir, Dir Schöpfer, jauchzen wir, Halleluja! Er schuf die Welt, Die er erhält! Lobsing, lobsing ihm, seine Welt!

Er verließ die ew'ge Stille, Uns Seligkeit aus seiner Fülle Zu geben, unser Gott zu seyn. Er gebot almächtig: werde! Da ward der Himmel und die Erde, Da ward Jehovah nicht allein. Der Cherub jauchzte schon, Der Almacht erster Sohn: Halleluja! Doch scheint noch nicht der Welt sein Licht. Er spricht: es sey — Da ist das Licht!

Oben wölbt er eine Veste Aus Wassern; unter seiner Veste Sind Wasser auch ein hangend Meer Wasser decken noch die Höhen, Er donnert; seine Winde wehen, Sie fliehn und decken sie nicht mehr. So bricht er ihren Lauf. Nun steigt enthult herauf Gottes Erde, Sein Eigenthum Zu seyn, sein Ruhm, Einst seines Sohnes Eigenthum!

Er gebeut, und alle Felder Und Hügel, Thäler, Berg und Wälder Blühn fruchtbar.

fruchtbar durch sein Wort voll Macht. Und die Sonn' in hoher Ferne Regiert den Tag und Mond und Sterne Regieren stiller in der Nacht. Er spricht, Da fült das Meer Ein tausendfältig Heer. Halleluja! Auch singt und ruft Das Volk der Luft Den Gott an, der zum Seyn es ruft!

Menschen fraat auf dem Gefilde Das Vieh nur, fraget wer, dem Wilde Die Fesseln aufgelöset hat? Fragt, wer gab den Wüsteneyen Zum Herrn, der Thiere Furcht, den Leuen? Gott, Gott, von Macht groß, groß von Rath! Das Roß, das Schaf, der Stier, Gott, was ist nicht von dir? Alles jauchzet: Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott! Es ist kein andrer Gott, als Gott.

Tiefer betet an, und bringet Mehr Halleluja! rühmt, lobsinget Gewaltigern erhabnern Dank! Laßt uns sprach er, Menschen schaffen, Ein Bild von uns uns gleich geschaffen! Und Adam ward erstaunt' und sang: Es ist mein Schöpfer Gott, Jehovah Zebaoth! Halleluja! Der Herr ist Gott! Gott Zebaoth, Es ist kein andrer, als Gott!

Ewig wollen wir lobsingen, Und Stärke unserm Schöpfer bringen, Dem höchsten Wesen, Preis und Macht! Denn er hat uns auch geschaffen; Unsterblich hat er uns geschaffen! Ihm werde Dank und Lob gebracht! Wir sind, o Gott, von dir! Frolockend jauchzen wir; Halleluja! Er schuf die Welt, Die er erhält; Lobsing, lobsing ihm, seine Welt!

Cramer.

18.

Gott erhält und regieret die Welt.

Mel. Werde munter mein ꝛc.

Ich will danken und lobsingen Gott der seine Welt regiert! Preis und Ruhm will ich ihm bringen, Der mich wie ein Vater führt! Dessen Augen nie ermüden Zu bewachen die er liebt; Der mir Leben, Freude Frieden, Der mir alles, alles giebt;

Alle liebst du, aller Leben Ist dein Werk und ist dir werth; Allen giebst und

wirst du geben. Was das fromme Herz begehrt Von dem Menschen bis zur Made, Kenst du alle, sorgst für sie; Und versagest deine Gnade Auch dem allerkleinsten nie!

Meines kurzen Lebens Tage Zählest und bewahrest du; Wiegest auf gerechter Wage Mir mein ganzes Schicksal zu; Ueberschüttest mich mit Segen Sättigst mich mit milder Hand, Führest mich auf sichern Wegen, Gott, nach meinem Vaterland!

Nahe bist du meiner Seele, Ehe dir nichts verhelen kan. Was ich denke, was ich wähle, Sieht und merkt dein Auge an: Achtest drauf, ob ich dich liebe, Geber der Unsterblichkeit, Ob ich jede Tugend übe, Die mir dein Gesez gebeut.

Heil mir, wenn ich ernstlich strebe, Deiner Liebe voll zu seyn: O dann werd ich, weil ich lebe Deiner Aufsicht mich erfreun! Täglich wirst du mir beweisen, Wie so mild und gut du bist! Deine Güte werd ich preisen, Daß sie unerschöpflich ist!

Münter.

19.

Schöpfung des Menschen.

Mel. Ich singe dir mit Herz ꝛc.

Ich bin, o Gott, dein Eigenthum Du schufst mich dein zu seyn; Mein ganzes Leben dir zum Ruhm, Und deinem Dienst zu weihn.

Du gabst mir den vernünft'gen Geist, Bewundernd einzusehn, Wie dich Herr, deine Schöpfung preist, Mit ihr dich zu erhöhn.

Was um mich ist, verkündigt mir, Gott, deine Herrlichkeit, Zu ihrem Preise reizt mich hier Selbst jede Jahreszeit.

Und ich, ich solte fühllos seyn? Ich rühmte dich, Herr, nicht? Ein Herold deines Ruhms zu seyn, Bleibt meine größte Pflicht.

O mache dieser Pflicht mich treu, So treu, Herr, als ich soll. Mein Herz, mein Mund, mein Wandel sey Stets deiner Ehre voll.

Wer dich verehrt, hält dein Gebot: Ihm ist's nicht Last,

nicht

nicht Pein. Drum gieb auch mir die Kraft, o Gott, Gehorsam dir zu seyn.

Was du gebeutst, ist für uns gut. Du wilst nur unser Heil. Wol dem, der deinen Willen thut! Du bist sein Trost und Teil. Er wandelt hier auf ebner Bahn; Und selbst in Traurigkeit Schmekt er, dir, Höchster! zugethan, In dir Zufriedenheit.

Nach hier volbrachter Prüfungszeit Nimt ihn der Himmel ein. Herr! laß nach dieser Seligkeit Mein ganzes Streben seyn.

20.

Sündhafter Zustand des Menschen.

Mel. Was Gott thut, das ist ꝛc.

Ich Armer, ach ich stehe hie Noch unterm Druk der Sünden! Ich kämpfe täglich wider sie, Und kan nicht überwinden. Ich haß' ihr Joch, Und trag es doch; Du siehst, Herr, dem ichs klage, Wie ungern ich es trage!

Weit mehr mein Gott betrübt mich dies, Als alle Noth der Erde, Daß ich noch immer nicht gewis Und fest im Guten werde! Wie fürcht ich mich, Ich werde dich, Durch Fleisch und Blut getrieben, Nicht treu nicht ewig lieben!

Doch ich will ruhig seyn in dir Der du die Herzen prüfest! Du kennest uns: nur Staub sind wir, Den du ins Leben riefest. Gott, dein Gericht Verdamt uns nicht, Wenn wir nicht schon auf Erden Wie Engel heilig werden.

Wir gehn in Unvolkommenheit Auf dieses Lebens Pfade; Doch unsre schwache Frömmigkeit Belohnst du auch mit Gnade. Das Herz soll rein Von Bosheit seyn: So wilst du die Gebrechen Der Menschlichkeit nicht rächen.

Hilf du mir kämpfen, daß ich, Herr, Mich selber überwinde; So werd' ich täglich heiliger Und freier von der Sünde! Dort, dort wird sie mich ewig nie Von deiner Liebe trennen, Nie mich verführen können.

Münter.

21.

Die Sünde ist des Menschen Verderben.

Mel. Wie groß ist des Alm. ꝛc.
oder: Werde munter mein ꝛc.

Nun endlich wachet mein Gewissen Aus seinem langen Schlummer auf, Und prüft, von später Reu zerrissen, Aufrichtig meines Lebens Lauf. Nichts, nichts als Thorheit und Verbrechen Und Raserey entdeckt es mir, Und rufet drohend: Gott wird's rächen! O Sünder, wehe, wehe dir!

Was hab' ich nun seit so viel Jahren Von meinen Sünden für Genuß? Ach, lauter Schrecken und Gefahren, Pein, Seelenunruh und Verdruß! O Laster; Quellen meiner Schmerzen! Wie zügellos lief ich euch nach! Nun lohnt ihr mich mit Angst im Herzen, Mit Unzufriedenheit und Schmach!

Wo sind die Freuden nun der Sünde, Die sie mir so gewiß versprach? Ach, wie verrauschten sie geschwinde, Und liessen Grau'n und Ekel nach! Zugleich mit euch, ihr eitlen Freuden, Entfloh mir meines Lebens Ruh: Nun stürmen täglich neue Leiden Von allen Seiten auf mich zu.

Ach, alles ist für mich verloren: Gesundheit, Güter, gut Gerücht! Verspottet werd ich von den Thoren, Und Weiser Mitleid find' ich nicht! Nicht leben mag ich und nicht sterben! Gleich fürchterlich ist beides mir! Ein unabsehliches Verderben, Wie nah gränzt es, o Sünd', an dir!

Ich fühl' es: ewig werd' ich leben; Und schrecklich wird mein Urteil seyn! Was ich verdient, wird Gott mir geben, Hier Trübsal, dorten Angst und Pein! Verachtet hab' ich seine Liebe! Getrozt ihm selbst ins Angesicht! Gerecht, wenn ungestraft ich bliebe, Wär' er, der Welten Richter nicht!

Darf ich noch vor dein Antliz treten, Der du den Tod den Sündern schwörst? Noch vor dir weinen, zu dir beten, Und hoffen, daß du mich erhörst? Du bist gerecht! Mein Herz erbe-

bet

bet Vor deiner Heiligkeit in mir! Du bist die Liebe: dies erhebet Mein sinkendes Vertraun zu dir!

Wenn ich nun noch der Sünd' entsage, Sie flieh' und hasse wie den Tod, Nun noch nach deinen Rechten frage, Und ernstlich ehre dein Gebot; Wenn ich dich noch in deinem Sohne Anrufe: hab', o Gott, Geduld! Um seines Todes willen schone! O so vergiebst du meine Schuld.

Hört es, ihr Himmel! Erde, höre! Seyd Zeugen zwischen Gott und mir! Vergieb mir, Ewiger! ich schwöre Beym Tode Jesu Christi dir! Erbarm' dich meiner, und befreye Vom Elend meiner Sünde mich! Mit kindlicher, mit steter Treue, So wahr du lebest, fürcht' ich dich!

Münter.

22.

Erlösung der Menschen durch Jesum.

Mel. Lobt Gott, ihr Christen ꝛc.

Also hat Gott die Welt geliebt, Daß er aus freyem Trieb Uns seinen Sohn zum Heiland giebt. Wie hat uns Gott so lieb!

Was sein erbarmungsvoller Rath Schon in der Ewigkeit Zu unserm Heil beschlossen hat, Vollführt er in der Zeit.

Ich freue mich, mein Heil, in dir. Du nimst mein Fleisch an dich. Was fehlt mir nun? ist Gott mit mir, Wer ist denn wider mich.

Du Sohn des Allerhöchsten, wirst Auch mir Rath Kraft und Held, mein Vater und mein Friedefürst, So, wie das Heil der Welt.

Was mir zum Seligseyn gebricht, Das Herr, erwarbst du mir. Versöhnung, Leben, Trost und Licht Das hab' ich nun an dir.

Dein Mangel wird mein reiches Teil; Dein Leiden stilt mein Leid. Durch deine Knechtsgestalt, mein Heil! Gewinn' ich Herlichkeit.

Gelobt sey Gott! gelobt sein Sohn, Durch den er Gnad erweist! Lobt, Engel, ihn vor seinem Tron; Erheb ihn auch, mein Geist!

23.

Vortreflicher Charakter Jesu Christi.

Wel. Ein Lämlein geht und ꝛc.

Erbarmer; dich verehrt der Christ. Zu dir, dem Freund der Sünder, Der du der armen Zuflucht bist, Nahn sich die Menschenkinder. Holdselig ist dein Angesicht; Du bist des Blöden Zuversicht, Der schwachen Seelen Stärke. Der Arme nimt von dir sein Glück; Er rühmt, gestärkt durch deinen Blick, Lobsingend deine Werke.

Zur Hülfe reichst du dem die Hand, Der hülflos zu dir eilet; Das Herz das nirgends Tröstung fand, Wird sanft durch dich geheilet. Du lenkest deiner Freunde Schritt; Dem, der der Tugend Pfad betrit, Bist du der Weg der Tugend. Des Jünglings Seele bildest du Führst ihn dem schönsten Glücke du, Du, Meister seiner Jugend!

Dein Antliz macht dem Blöden Muth; Dein Auge lächelt Frieden Und deine Hand, die Wunder thut, Erhält den Fus des Müden. Du unterhältst des Glaubens Licht; Wenn uns des Eifers Feu'r gebricht, So stärkst du uns den Glauben. Und du vergönst dem Feinde nicht, Uns unsers Herzens Zuversicht, Und unser Glück zu rauben.

Gieb mir den Willen, gieb mir Kust, Dein Bildniß auszudrücken; Wie du, so sanft an meine Brust Den Leidenden zu drücken! Der schwachen Brüder Stab zu seyn, Mich mit den Frölichen zu freun, Mit Weinenden zu klagen. Laß mich dem der sein Herz mir weiht, Ein Herz voll frommer Redlichkeit Und Treue nicht versagen.

Laß mich mit brüderlicher Huld Den Strauchelnden erwecken, Und durch mitleidige Geduld Die fremden Fehler dekken. Mein Antliz sey nicht fürchterlich; Und meine Seele neige sich Zu des Bedrängten Flehen. Dann wird mich deines Leidens Kraft, Nach dieser kurzen Pilgrimschaft Zum größten Glück erhöhen.

Sturm.

24.

Heilsame Betrachtung des Leidens Jesu.

Mel. Dir, dir Jehovah will ꝛc.

Ich sieh ihn dulden, bluten, sterben! O meine Seele, sag ihm frommen Dank! Sieh Gottes ein'gen Sohn und Erben, Wie mächtig ihn die Menschenliebe drang! Wo ist ein Freund, der je, was er, gethan? Der so, wie er, für Sünder sterben kan?

Wie dunkel waren jene Stunden, O Freund, und welche Lasten drückten dich! Wie quoll das Blut aus deinen Wunden! Doch jeder Tropfe floß zum Trost für mich. Und jeder ruft mirs heut noch deutlich zu: Daß du mich liebst; du frommer Dulder du!

So solt es seyn: du mußtest leiden; Dein Tod macht mir des Vaters Liebe kund. Er wird für mich ein Quell der Freuden; Ein Siegel auf den ew'gen Friedensbund. So wahr dich Gott für mich zum Opfer giebt: so feste stehts, daß er mich herzlich liebt.

Dein bin ich nun; und Gottes Erbe; Ich seh ganz tief ins Vaterherz hinein. Wenn ich nun leide, wenn ich sterbe, Kan ich unmöglich je verloren seyn. Wenn Sonn und Mond und Erde untergehn, So bleibt mir Gottes Gnade ewig stehn.

Ja mir zum Trost, und dir zur Ehre Gereicht dein ganzer Kampf, dein Kreuzestod; Bestätigt ist nun deine Lehre: Ich baue fest darauf in jeder Noth. Unschuldig littest du, Doch Preis und Ruhm Ist auch im Kampf der Unschuld Eigenthum.

O Freund, dein Beyspiel soll mich lehren, Des Lebens Unschuld sey mein Ehrenkleid. Begierig will ich deine Stimme hören, Und gerne thun, was mir dein Wort gebeut. Die Dankbarkeit dringt mich hinfort dazu; Wer hat es mehr um mich verdient, als du?

Nie will ich mich am Feinde rächen: Auch dies lern ich, du sanfter Mann, von dir! Nie Gottes Schickung widersprechen: Wär gleich sein Pfad jezt noch so dunkel mir. Auf Dornen giengst

du selbst zum Ziele hin; Ich folg dir nach, weil ich dein Jünger bin.

Was fürcht ich noch des Todes Schrecken? Du schliefst auch einst im Grab, o holder Freund! Mag sie doch meine Asche decken Die Erde, wenn des Todes Nacht erscheint! Der Gott, der dir das Leben wieder gab, Wälzt einstens auch den Stein von meinem Grab.

Nim hin den Dank für deine Plagen, Mein Retter, den die treuste Liebe bringt! Dort will ich dirs noch schöner sagen, Wenn dich mein Geist im Engelchor besingt. Dann stimmen alle Brüder frölich ein! Der ganze Himmel soll dann Zeuge seyn!

J. A. Hermes.

25.

Jesus stirbt am Kreuz für die Sünder.

Mel. O Traurigkeit, o Herz. ꝛc.

Am Kreuz erblaßt, Der Marterlast, Der Todesqualen müde, Findet mein Erlöser erst In dem Grabe Friede.

Ein heil'ger Schmerz Durchdringt mein Herz; Und, Herr, was soll ich sagen? Nur an meine Brust kan ich Tiefgerühret schlagen.

Du liebest mich, Und über dich Gehn aller Trübsal Wetter. Sterben wolltest du für mich, Einziger Erretter!

Du hast's gethan; Dich bet' ich an, Du König der Erlösten, Dein will ich im Tode mich Glaubensvoll getrösten.

Es ist volbracht! Riefst du mit Macht. Du zeigst, daß du dein Leben, Mein Erbarmer, göttlichfrey Habest hingegeben.

Hochheil'ge That! Des Höchsten Rath will ich in Demuth ehren. Der Erfinder meines Heils Wird mir's einst erklären.

Almächtig rief Er, der entschlief, Den Todten: sie erstanden! Leicht entschwingt der Lebensfürst Sich des Todes Banden.

Das finstre Thal Will ich einmal Durchwandeln ohne Grauen; Denn durch dich, Erlöser, ist's Mir der Pfad zum Schauen.

Ich preise dich! Erforsche mich, Und siehe, wie ich's meyne.

meyne. Ja, du siehest's wenn ich still Meinen Dank dir weine.

Vergeß ich dein, So werde mein In Ewigkeit vergessen. Herr, ich will, so lang ich bin, Deine Lieb ermessen.

Neander.

26.

Jesus ist auferstanden von den Todten.

Mel. Erschienen ist der herl. ꝛc.

Er ist erstanden! Jesus Christ, Der unser Gott und Heiland ist! Er lebt! nicht mehr des Todes Raub, Trat er, der Sieger, auf den Staub! Gelobt sey Gott!

Er hat erfült, was er verhieß, Eh' er für uns sein Leben ließ: Drey Tage sollen nicht vergehn, So werdet ihr mich lebend sehn Er hat's erfült!

Ich lebe, sprach er, und auch ihr Solt leben, Gläubige, mit mir! Ich komme, meine Stimme ruft: Verlaßt, ihr Todten, eure Gruft, Und folgt mir nach!

Er wird's erfüllen! Jesus Christ, Der selbst vom Tod erstanden ist, Der Lazarus ins Leben rief Als er im Staub des Todes schlief, Erfült's gewiß!

Er nahm dem Tode seine Macht Er hat das Heil ans Licht gebracht! Durch ihn ist unvergänglich Heil Und neues Leben unser Teil In Ewigkeit!

Gelobt sey Gott! ich werde nun, Wie er auf kurze Zeit nur ruhn! Der Abend wird mich sterben sehn Der Morgen wieder auferstehn! Gelobt sey Gott!

So lange mich des Todes Nacht Umgiebt, werd' ich von ihm bewacht. Durch seinen Schuz wird mein Gebein Im Schoos der Erde sicher seyn, Bis er erscheint.

Er führt mir in des Todes Ruh Auch meine Lieben wieder zu. Erwachen werden wir zugleich, Und mit ihn eingeh'n in sein Reich. Gott, welch ein Tag!

Solt' ich mich vor dem Tode scheun? Mich nicht vielmehr der Hinfahrt freun? Nicht deiner, der du mich erschufst, Begierig warten, bis du rufst: „Entschlumre nun!“

Gieb

Gieb nur, daß ich im Glauben treu, In guten Thaten fleißig sey. So fürcht' ich, wenn ich sterbe, nicht Die Auferstehung zum Gericht; Ich fürchte nichts; Herr, rufe mich, wann dir's gefält, Aus dieser sündevollen Welt Und führe dann an deiner Hand Mich in mein himlisch Vaterland! Erhöre mich!

Münter.

27.

Herlichkeit des vollendeten Erlösers.

Mel. Wie wol ist mir, o ꝛc.

Vollendet ist dein Werk; vollendet, O Welterlöser, unser Heil! Der Sünde Fluch ist abgewendet, Nun wird dein Segen uns zu Teil. Erhebe dich vom Staube, Zum vollen Schaun wird nun dein Glaube, O Sieger, himlisch wird dein Licht! Dich will nach deinem Leid, nach Tränen, Dein Gott mit Herlichkeiten krönen Vor aller Himmel Angesicht.

Heil dir! des Himmels Pforten schließen Sich auf, der Engel Heere dir, Wie Regenströme her, abzugiessen; Und alle Seraphim sind hier, Dir ihre Jubel darzubringen; Dich ihren König zu besingen. Der ganze Himmel ist Gesang. Und tausend nie gesungne Lieder Ertönen von den Harfen nieder; Dich dich singt aller Harfen Klang!

Dein Wagen komt — die Wolken wallen Herab voll Majestät und Licht. Die Deinen sehn sie, und sie fallen Anbetend auf ihr Angesicht. Noch segnest du sie, die Geliebten, Und sendest Trost auf die Betrübten, Und strömst Anbetung in ihr Herz. Du bist, du bist von Gott gekommen, Wirst mit Triumph dort aufgenommen; O welche Wonne wird ihr Schmerz!

Ich seh empor zu dir, Vertreter! Dich bet ich still mit Tränen an. Ich weiß, daß auch ein schwacher Beter Im Staube dir gefallen kan. Zwar fallen vor dir Engel nieder: Doch auch der Engel höh're Lieder Verdrängen nicht mein schwaches Lied. Von meinen aufgehabnen Händen Wirst du

nicht

nicht weg dein Antliz wenden: Du siehst den Dank, der in mir glüht.

Gieb meinem Glauben Muth und Leben, Sich über Erde, Welt und Zeit Mit starken Flügeln zu erheben Zu dir in deiner Herlichkeit! O du, der mich vom Tod errettet, Von Erd und Himmel angebetet; Durch den sich Gott mit uns vereint: Du aller Welten Herr und Führer, Der Geister ewiger Regierer: Du bist mein Bruder, bist mein Freund.

Einst wirst du herlich wiederkommen! Messias kom! Es seufzen hier Im Prüfungsstande deine Frommen, Ihr Glaube seufzt nach dir, nach dir! Denn werden auf dem Wolkenwagen Dich Millionen Engel tragen! Du wirst in deiner Herlichkeit, Herr, allen, die izt zu dir weinen, Vom Himmel als ihr Freund erscheinen: Dann wird ihr Klagen lauter Freud!

Ja, wenn ich einst mein Werk vollendet, So bist du's meiner Seelen Heil! Der seinen Engel zu mir sendet, Mir seinen Himmel gibt zum Teil. Dann, dann erheb ich mich vom Staube! Und anschaun, anschaun wird mein Glaube Dich, Herr mein Gott, im hellen Licht! Du wirst nach meinem Leid und Tränen Mit deiner Herlichkeit mich krönen, Vor aller Himmel Angesicht.

Lavater.

28.

Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel.

Mel. Ein Lämlein geht ꝛc.

Dir, Vater! dankt mein Herz und singt, Daß du den Sohn gegeben, Den Sohn, der Heil den Sündern bringt, Und unvergänglichs Leben! Ich danke dir, daß du den Geist, Der deinen Sohn durch Wunder preist, Zu Menschen hast gesendet! Der Geist der Wahrheit kam herab, Der deinen Knechten Stärke gab, Daß sie dein Werk vollendet.

Er,

Erfüllt von seiner Wunderkraft Gehn sie, die Welt zu lehren: Der Geist, der neue Herzen schaft, Hilft ihnen sie bekehren. Der ganze Erdkreis hört erfreut Die Botschaft unsrer Seligkeit; Vernunft und Warheit siegen; Das Laster und die Blindheit flieht; Wo man den Finger Gottes sieht, Muß jeder Feind erliegen.

Umsonst, daß er noch wütend tobt, Verfolgung zu erregen. Der Name Jesu wird gelobt, Sein Wort ist Kraft und Segen. Die Jünger schreckt nicht Pein noch Müh; Der Geist der Stärke stärkte sie In Martern und im Tode. Sie blieben ihrem König treu, Bekanten seinen Namen frey, Und lobten ihn im Tode.

Noch jezt bist du der Geist der Kraft, Noch jezt der Menschen Lehrer, Der Jesu neue Jünger schaft, Des Höllenreichs Zerstörer. In Sündern wirkst du Buß und Leid, In frommen Seelen Trost und Freud, Und Muth im Kampf der Sünde. In bangen Stunden schenkest du, So wie im Tode Seelenruh, Daß ich dich froh empfinde.

Des Vaters und des Sohnes Geist! Du Quell des Lichts, der Liebe, Den Gott den Betenden verheißt, Ach, heil'ge meine Triebe! Schaf du in mir ein neues Herz; Gieb wahre Buß und Sündenschmerz, Hilf mir im Glauben beten. In bangen Stunden tröste mich, Und zeige voll Erbarmen dich Mir einst in Todesnöthen.

Lavater.

29.

Heiligung durch's Wort und den heiligen Geist.

Mel. Lobt Gott, ihr Christen ꝛc.

Nicht um ein flüchtig Gut der Zeit; Ich fleh' um deinen Geist, Gott! Den zu meiner Seligkeit Dein theures Wort verheißt.

Die Weisheit die vom Himmel stamt, O Vater! lehr' er mich! Die Weisheit, die das Herz entflamt Zur Liebe gegen dich;

Dich

Dich lieben, Gott! ist Seligkeit; Gern thun, was dir gefält, Wirkt edlere Zufriedenheit. Als alles Glük der Welt.

Alsdann hab' ich Vertrau'n zu dir, Dann schenket selbst dein Geist Das freudige Bewußtseyn mir, Daß du mir gnädig seyst!

Er leite mich zur Warheit hin, Zur Tugend stärk' er mich; Beweise, wann ich traurig bin, Auch mir als Tröster sich!

Er schaf in mir ein reines Herz, Versiegle deine Huld, Und er bewafne mich im Schmerz Mit Muth und mit Geduld!

Neander.

30.

Kraft des Evangeliums zur Heiligung der Menschen.

Mel. Wir Christenleut ꝛc.

Herr, dir sey Preis! Ich glaub und weiß: Der Grund des Heils sind deine Lebensworte! Bey diesem Licht Verfehl ich nicht Den schmalen Weg, die enge Himmelspforte.

Wir Menschen sind Verkehrt und Blind, Kein Weiser weiß den Weg ins ew'ge Leben; Den Unterricht, Der uns gebricht, Kan uns allein das Wort der Warheit geben.

Daß vor der Zeit Mit Eifrigkeit Gott schon an mich in dem Geliebten dachte; Daß er die Welt Schuf und erhält, Daß mich mein Gott nach seinem Bilde machte;

Daß Jesus Christ Mein Heiland ist, Daß er als Mensch für meine Schuld gestorben; Daß ich durch ihn Erlöset bin, Daß mir sein Blut die Seligkeit erworben;

Daß sich mein Geist Dem Leib entreißt, Daß er durch Gott unsterblich ist und bleibet; Daß mich mein Hirt Erwecken wird, Wenn gleich den Leib des Todes Macht zerstäubet;

Daß einst die Welt In Nichts zerfält, Daß sie der Herr mit Feuer wird vernichten; Daß Gottes Sohn Von seinem Tron Nach dem Gesez wird alle Völker richten;

Daß er, mein Freund, Bis er erscheint, Den Gläubigen die Krone treu bewahret: Dies alles hat Dein Liebesrath, Dein heilgs Wort allein mir offenbaret.

Dies Wort erfreut Bey Traurigkeit, Ich fühle nicht den Kummer, der mich drücket; Die Schwermuth weicht, Das Herz wird leicht, Wenn mich in Angst dein tröstlich Wort erquicket.

Ein Kind des Herrn Liest's oft und gern, Es forscht und sieht den Weg zum wahren Glücke: Was Gott da lehrt, ist ihm mehr werth, Als feines Gold, als tausend goldne Stücke.

Hilf, daß ich dich, Die Welt und mich, Gott meines Heils, aus deinem Wort erkenne: Laß seinen Schein So wirksam seyn, Daß meine Seel in Liebe zu dir brenne.

Wenn Trug und List Mir furchtbar ist: So laß mein Herz den Trost der Schrift geniessen; Und hört mein Lauf Der Walfart auf: So laß dein Wort mir noch den Tod versüssen.

Giseckе.

31.

Bußfertige Gesinnungen eines Sünders.

Mel. Jesus meine Zuversicht ꝛc.

Lange, lange gnug war ich Meiner Leidenschaften Sklave! Lange häuft ich schon auf mich Unruh und Gewissensstrafe! Sorglos für mein wahres Glück Flog so mancher Tag zurük!

Nun erfült mich Reu und Schmerz Ueber alle meine Sünden. Ach ich Armer! wird mein Herz Ruh und Friede wieder finden? Wirst du Herr die Schuld verzeihn! Wirst du noch mir gnädig seyn?

Ja, du wirst! Des Sünders Tod Wilst du nicht; Du wilst sein Leben! Wenn er wiederkehrt, o Gott, Wilst du alles ihm vergeben; Nicht gedenken seiner Schuld, Nicht entziehen deine Huld.

Tief beschämt empfind ich nun, Daß ich strafbar vor dir lebte. Daß ich dein Gebot zu thun Nicht mit Lust und Eifer strebte. Daß ich oft es übertrat, Durch Gesinnungen und That.

Künftig

Künftig soll die Sünde nicht In mir herschen! Sie zu tödten Ist mein Vorsaz meine Pflicht. Und zu dir um Beystand beten Wird mir neue Kraft verleihn, Treu in dieser Pflicht zu seyn!

Ja, ich will der Tugend mich, Die du liebest, ganz ergeben! Deines Beyfalls werth will ich Künftig denken, künftig leben Rein soll meine Seele, rein Soll mein Wandel vor dir seyn.

Seidel.

32.

Glaube an das Evangelium.

Mel. Herr Jesu Christ, dich ꝛc.

GOtt, unser Gott, wie heilig ist Dein Name dem, der Jesum Christ Lebendig für sein Heil erkent, Durch dich ihn seinen Vater nent!

Im Geiste betet er dich an, Und geht unsträflich seine Bahn: Denn was er glaubt und was er thut, Ist Warheit, ist gerecht und gut.

Ach, heilig sey dein Nam und Recht Dem ganzen menschlichen Geschlecht! Dich bete, wer dich denken kan, Im Geist und in der Warheit an!

Dein Rath, du der da ist und war, Werd allen Völker offenbar: Daß dein Gesandter, Jesus Christ, Die Warheit und das Leben ist!

Daß, wer an ihn glaubt, sein Gebot Auch halten muß, bis an den Tod! Daß der in seinem Lauf nicht irrt, Und durch den Glauben selig wird.

Lehr' uns, die deinen Rath verstehn, Gehorsam deine Wege gehn! Durch deines Wortes Licht und Kraft Mach gläubig uns und tugendhaft!

Durch Warheit dämpfe jeden Wahn! Erleucht uns allen unsre Bahn! Das Laster tilg' aus unsrer Brust, Und töd' in uns die böse Lust!

So heiligt deine Christenheit, Herr, deinen Namen in der Zeit, Und ist und bleibt dein Eigenthum, Und ihre Werke sind dein Ruhm.

Dort stelst du sie um deinen Tron, Und unaussprechlich ist ihr Lohn. Geheiligt wird, wie in der Zeit, durch sie dein Nam' in Ewigkeit.

Münter.

33.

Wirksamkeit des wahren Glaubens.

Mel. Herzliebster Jesu, was ꝛc.

Herr, lehre du mich thun nach deinem Willen! Laß mich ihn gern, und treu und stets erfüllen. Und gib mir stets zum christlichen Geschäfte Neigung und Kräfte.

Du wilst mein Glük, Wenn ich das Gute thue, So folgt schon hier mir Freudigkeit und Ruhe, Und dort wilst du es in noch bessern Welten Ewig vergelten!

So laß mich dich dann über alles lieben, Dich nie durch Schuld und Strafbarkeit betrüben. Laß mich dein Auge, selbst in Dunkelheiten, Immer begleiten!

Wenn sündliche Begierden in mir kämpfen, So laß mich bald den innern Aufruhr dämpfen! Mich stärke dann das göttliche Vergnügen Herlich zu siegen!

Laß meine Seele immer sich bestreben! Von dir vom Irdischen sich zu erheben. Mein größtes Glük sey, dir schon hier auf Erden Aehnlich zu werden!

Laß mich voll Zuversicht auf dich stets hoffen! Noch hat kein Unglük mich zu hart betroffen. Du warst es, der es mir aus Güte schikte, Und drauf erquikte!

Was sind die mannigfaltigsten Beschwerden? Was ist die gröste Trübsal hier auf Erden? Der Tod wird mich, mich ewig zu beglükken, Ihnen entrücken! —

Seidel.

34.

Trost der Vergebung der Sünden.

Mel. Die Tugend wird ꝛc. oder: Durch Adams Fall ꝛc.

Wie mächtig spricht in meiner Seele, Herr, deine Stimme voller Huld! Du siehst erbarmend, wenn ich fehle; Zürnst nicht; hast väterlich Geduld. Schikst deinen Geist mich zu regieren; Sprichst meinem Herzen

zen freundlich zu; Wirst niemals müde mich zu führen, So viel ich falsche Schritte thu.

Erbarmer deiner Kreaturen Liebreicher Gott der ganzen Welt, Die deiner Güte reiche Spuren In jedem Sonnenstaub enthält! Mein Herz denkt nimmer so vermessen, Daß es dir Vater, trozen kan. Nie soll es undankbar vergessen, Was du zu seinem Heil gethan.

Versündigt ich mich wol mit Willen An einem Gotte, der vergiebt? Der mir Gebote zu erfüllen Gegeben hat weil er mich liebt? Der die Erfüllung kleinster Pflichten, Als eine Volthat, mir vergilt? Und der, anstatt mich streng zu richten, Mein Herz mit Trost und Freud erfüllt?

Sein Dienst ist Leben meiner Seele; Gehorsam meiner Seligkeit! Wie kindlich wein ich wenn ich fehle, Vor ihm, dem Vater, der verzeiht! Ich fühle jede meiner Sünden, Die weder Mensch noch Engel büßt; Wie selig kan ichs dann empfinden, Daß Christus mein Erlöser ist!

Den majestätischen Gedanken Geb ich für alle Welten nicht. Es bleibet wahr, die Tronen wanken. Er bleibet fest; die Welt zerbricht — Es mögen sündigen und zittern, Die Beuten des Verderbens sind! Gott wird der Erde Grund erschüttern, Ich bebe nicht, ich bin sein Kind.

35.

Glükseligkeit des Christen.

Mel. O Ewigkeit, du Donn. ꝛc.

Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh, Und führt mich deinem Himmel zu, O du, an den ich glaube! Ach, gieb mir, Herr, Beständigkeit, Daß diesen Trost der Sterblichkeit Nichts meiner Seele raube! Tief präg' es meinem Herzen ein: Welch Heil es ist, ein Christ zu seyn!

Du hast dem sterblichen Geschlecht Zu deiner Ewigkeit sein Recht Durch deinen Tod erworben. Nun bin ich nicht mehr Asch' und Staub, Nicht mehr des Todes ew'ger Raub: Du bist für mich gestorben! Mir, der ich dein Erlöster bin, Ist dieses Leibes Tod Gewin.

Ich bin erlößt und bin ein Christ: Mein Herz ist ruhig und vergißt die Schmerzen dieses Lebens. Ich dulde, was ich dulden soll, Und bin des hohen Trostes voll: Ich leide nicht vergebens! Gott selber mißt mein Teil mir zu: Hier kurzen Schmerz, dort ew'ge Ruh.

Was seyd ihr, Leiden dieser Zeit, Mir, der ich meiner Ewigkeit Mit Ruh entgegen schaue? Bald ruft mich Gott! und ewiglich Belohnet und erquikt er mich, Weil ich ihm hier vertraue. Bald, bald verschwindet mir mein Schmerz, und Himmelsfreuden schmekt mein Herz.

Bin ich gleich schwach, so trag ich doch Nicht mehr der Sünde schmachvoll Joch In meinem Lauf auf Erden. Die Tugend ist mir süße Pflicht: Doch fühl' ich es, ich bin noch nicht, Was ich dereinst soll werden. Mein Trost ist dies: Gott hat Geduld, Und straft mich nicht nach meiner Schuld.

Der du den Tod für mich bezwangst, Du hast mich, Mittler, aus der Angst, In der ich laz, gerissen! Dir, dir verdank' ich meine Ruh; Du heiltest meine Wunden zu, Du stiltest mein Gewissen. Und fall' ich noch in meinem Lauf, So richtest du mich wieder auf.

Gelobt sey Gott! ich bin ein Christ; Und seine Gnad' und Warheit ist An mir auch nicht vergebens. Ich wachs' in meiner Heiligung: Ich spüre täglich Besserung Des Herzens und des Lebens. Ich fühle, daß des Geistes Kraft Den neuen Menschen in mir schaft.

Dank dir, o Vater, Dank und Ruhm! Du lehrtest mich das Christenthum Fest glauben, willig üben. Dir Gott, mein Lehrer, Lob und Preis! Ich lieb' es immer noch, und weis, Ich werd es ewig lieben. Jezt und mein künftig Leben lang Bring' ich dir, Höchster, Preis und Dank;

Münter.

36.

Standhaftigkeit im Glauben an Jesum.

Mel. Christus, der uns selig ꝛc.

Solt' ich jezt noch, da mir schon eine Güt' erschienen, Dich verlassen, Gottessohn, Und der Sünde dienen? Mit den Lüsten dieser Zeit Wieder mich beflecken, Und nicht mehr die Süßigkeit Deiner Liebe schmecken.

Hab' ich doch allein bey dir Meine Ruh gefunden! Mittler, heiltest du doch mir Alle meine Wunden! Und ich solte dein Gebot, Gleich den Sündern hassen; Und mein Recht an deinem Tod Wieder fahren lassen?

Nein, ich bin und bleib' ein Christ, Halt' auf deine Lehren, Lasse mir nicht Macht noch List Meinen Glauben wehren! Fielen Tausend ab, nicht ich! Mag's die Welt verdriessen! Sie wird mein Vertrau'n auf dich Mir doch gönnen müssen!

Zeigt sie mir ein Heil, wie du? Bringt sie Kraft den Müden, Den Bedrängten Trost und Ruh, Sündern Gottes Frieden? Giebt sie mir die Zuversicht, Daß ich, troz dem Grabe, Deiner Ewigkeiten Licht Zu erwarten habe?

Rettet sie mich, wenn vor Gott Einst die Völker stehen, Und das Leben und den Tod Ihm zur Seiten sehen? Wann der Sich're nun zu spät Aus dem Schlaf erwachet, Und der Spötter, der hier schmäht, Glaubt, und nicht mehr lachet?

O wie thöricht, wenn ich mich Noch verführen ließe, Jesu, da ich schon durch dich Gottes Huld genieße! Da ich weiß, auf wessen Wort Ich die Hofnung gründe, Daß auch ich ohnfehlbar dort Gnad' und Leben finde.

Nicht das Leben, nicht der Tod, Trübsal nicht, noch Freuden, Mein Erlöser und mein Gott, Soll mich von dir scheiden. Welt und Sünd' und Eitelkeit Und des Fleisches Triebe, Alles überwind' ich weit, Herr, durch deine Liebe!

Münter.

37.
Das Weltgericht.

Mel. Herr Gott dich loben ꝛc.

Wenn, Richter aller Welt, Der Schöpfung Bau zerfält; Wenn Erd' und Meer und Himmel flieht, Und der Planet in Flammen glüht; Wenn sich hoch, wo die Sonne schwebt, Dein Tron, dein lichter Tron, erhebt; Wenn mit bedektem Angesicht Der Seraph laut, wie Donner, spricht: Preis ihm, des Menschen Sohn! Er komt, mit ihm sein Lohn! Heil o Gerechter, dir! Dem Sünder Fluch und Hohn! Wenn dich alsdenn die Welten sehn, Schön wie der Glanz des Himmels schön, Auf deiner Stirn Gerechtigkeit, Gefesselt unter dir die Zeit, Zu deiner Rechten Licht und Heil, Zur Linken der Verworfnen Teil; Wenn sie dich sehn, Unendlicher, Und deine Donner um dich her; Wenn Gräber lebendes Gebein, Die Meere Menschen von sich spey'n; Wenn aus des Staubs und Moders Nacht Der Völker grosse Schaar erwacht, Hier Tausende das Haupt erhöhn, Im Richter ihren Freund zu sehn, Verzweiflung dort und Grim und Wuth auf Millionen Stirnen ruht;

Wenn denn auch mich aus meiner Gruft Die schmetternde Posaune ruft; Sich Haut um mein Gebeine webt, Und dieser Staub von neuem lebt; Und, in die Luft empor gerükt, Des Richters strenge Stirn erblikt, Die Augen, welche Blize streu'n: — Wie wird mir dann zu Muthe seyn?

O hörte, du, des Ew'gen Sohn! Auch ich den segnend frohen Ton: Du brachtest, wenn ich hungrig war, Mir Hungrigen Erquickung dar; Du hast mich Durstigen getränkt, Mir Nackenden dein Kleid geschenkt; Nahmst dich des Gasts, des Kranken an, Hast mir Gefangnen wol gethan! — O lächle, du, des Ew'gen Sohn, Alsdenn auch mir durch diesen Ton Ein ganzes Meer von Heil und Ruh, Das ganze Glük des Himmels zu! Dann

Hebe sich durch's Perlen- der Schmuk der Gassen thor Mein Geist zu jener ist Und du, o Lam, die Stadt empor, Wo Gold Leuchte bist!

Füller.

38.

Des vorigen Inhalts.

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

Jesus komt, von allem Bösen Uns seine Christen zu erlösen, Er komt mit Macht und Herlichkeit. Dann, an seinem großen Tage, Verwandelt sich der Frommen Klage In ewige Zufriedenheit. Sey frölich, Volk des Herrn! Er komt, er ist nicht fern, Dein Erretter. Dein Schmerz ist kaum Ein Morgentraum: Auf ihn folgt ewig, ewig Heil.

Augenblicke dieser Leiden, Was seyd ihr gegen jene Freuden Der unbegränzten Ewigkeit? Seht die Kron' am Ziele prangen, Und kämpft und ringt sie zu erlangen, Die ihr dazu berufen seyd! Euch halt' in eurem Lauf Kein Schmerz des Lebens auf, Ueberwinder! Das Ziel ist nah; Bald seyd ihr da, Und eure Leiden sind nicht mehr!

Der sich euch zum Volk erwählet, Der eure Thränen alle zählet, Streit auch mit unerschöpftem Muth. Wie hat Jesus nicht gerungen! Wie tief war er von Angst durchdrungen! Wie seufzt' er laut und schwizte Blut. Doch sah'n die Feinde nicht Auf seinem Angesicht Bange Schrecken. Gestärkt von Gott Dämpft' er den Tod; Da jauchzten alle Himmel ihm!

Mitgenossen seiner Leiden Sind wir: einst erndten wir auch Freuden Mit ihm dem Ueberwinder, ein. Laßt uns kämpfen, laßt uns ringen, Unserm Haupt hindurchzudringen, Und seines Himmels werth zu seyn! Der Hülf uns schaft, ist er! Sein großer Nam' ist Herr, Unsre Stärke! Die ihm vertrau'n, Die werden schau'n, Welch eine feste Burg er ist!

Ja, du komst von allem Bösen Uns, deine Christen, zu erlösen: Des sind wir froh und danken dir! Jesus Christus! nicht verzagen Soll unser Herz in trüben Tagen! Auf deine Zukunft hoffen wir. Wir wissen, wer du bist, Wer dein Erlöster ist: Und sind stille! Der Himmel selbst, Herr, den du wölbst, Stürz' ein auf uns wir zagen nicht!

Münter.

39.

Trost des ewigen Lebens.

Mel. Komt her zu mir ꝛc.

Einst sinkt der Leib ins kühle Grab, Der Staub zu allem Staub herab, Nicht sterblich mehr zu leben: Mit freyem Flug und frohem Blik kehrt der entbundne Geist zurük Zu dem, der ihn gegeben.

O wol dem, war er from und gut, Wenn er von seiner Arbeit ruht, Wenn Thaten ihn begleiten! Wenn er, vereint mit Jesus Christ, Unsträflich, rein, und fähig ist Zum Glük der Ewigkeiten.

O hohes Glük, vor Gott zu stehn! O Freude, Jesus! dich zu sehn, Und mit dir deine Glieder! Zu sehen dich in deinem Licht, Von Angesicht zu Angesicht, Dich, Erster, aller Brüder!

Wie dann wird mir zu Muthe seyn, Wenn alle Todten, Groß' und Klein', O Jesus, vor dir stehen! Wenn du mich dann bey'm Namen nennst, Vor Gott und Engeln mich bekennst, Ich ewig dich soll sehen!

Ich — ich, der jezt noch Tränen weint, Ich werde, wenn der Herr erscheint, Ich leuchten, wie die Sonne! Ich Sündiger von Sünden rein, Ich Sterblicher unsterblich seyn! Ich Gottes Bild und Wonne!

Befreyt, und ewig fern von Qual, Getränkt mit Freuden ohne Zahl, Gott immer, immer näher! Dann steigt mit jedem Augenblik Der Seele unaussprechlich Glük Noch unaussprechlich höher!

Und aller Seraphinen Schaar Und wer auf Erden heilig war, Sind alle meine Brüder; Sind alle

nur

nur ein Leib mit mir, Und singen ewig, Jesus, dir Aus einem Munde Lieder!

Der Seligkeiten, Gott, wie viel! O Freuden ohne Maaß und Ziel Hoch über alles Sehnen! O Ewigkeit! o Ewigkeit! Was ist das Schoos Leiden dieser Zeit! Wie gekommen. nichts sind alle Tränen!

Sey stark! sey freudenvoll, mein Geist! Gott lebt! Gott hält, was er verheißt! Gott ist der Gott der Frommen! Nichts, glaub' es, ist für dich zu groß, Für dich, zu dem aus Gottes Der eigne Sohn

Lavater.

Zum dritten Hauptstück.

40.

Lob der christlichen Tugend.

Mel. Herzliebster Jesu, was ꝛc.

Wen wird, o Gott, die Wonne der Erlösten Nach dieses Lebens kurzem Kampfe trösten? Wen schmükt im Himmel einst vor deinem Trone Des Mittlers Krone?

Wer heilig wird; wer abgewandt vom Bösen, Sich von der Sünde Herschaft läßt erlösen; Wer an den Sohn glaubt, seinen Herrn ihn nennet, Ihn frey bekennet.

Wer deine Wahrheit unter Adams Kinder Verbreitet, sie erleuchtet, und die Sünder Durch Thaten reizt, mit einem bessern Leben Dich zu erheben.

Wer, was er glaubt, gewissenhaft auch übet, Die Menschen all' als seine Brüder liebet; Nicht lästert, sie nicht kränkt, nicht stolz sich blähet, Und keinen schmähet.

Wer Sünden hasset, und doch mit den Sündern Mitleiden fühlet, und an deinen Kindern Die Gottesfurcht und ihre Gaben ehret; Hält, was er schwöret.

Wer nicht der Brüder Ruhm und Glük beneidet, Selbst reich die Armen speist, die Nakten kleidet; Froh, ohne Wucher auch mit milden Gaben Genüzt zu haben.

Wer

Wer züchtig, in Gedanken keusch auch lebet; Wer seiner Hoheit sich nie überhebet; Im Glücke mäßig, gütig, und bescheiden, Getrost im Leiden:

Den, den wird Gott, die Wonne der Erlösten, Nach dieses Lebens kurzem Kampfe trösten; Den schmükt im Himmel einst vor deinem Trone Des Mittlers Krone.

Cramer.

41.

Liebe zu Gott.

Mel. Jesu der du meine Seele ꝛc.

Quelle der Vollkommenheiten, Gott, mein Gott, wie lieb' ich dich! Und mit welchen Seligkeiten Sättigt deine Liebe mich! Seel' und Leib mag mir verschmachten; Hab' ich dich, werd' ich's nicht achten! Mir wird deine Lieb' allein Mehr als Erd' und Himmel seyn!

Denk' ich deiner: wie erhebet Meine Seele sich in mir! Wie getröstet, wie belebet Fühl' ich mich, o Gott, von dir! Jeder Blik auf deine Werke, Deine Güte deine Stärke, Wie entledigt er mein Herz Von Bekümmerniß und Schmerz.

Floß aus deiner Gottesfülle Mir nicht tausend Wolthat zu? Daß ich ward, das war dein Wille, Daß ich noch bin, das machst du! Daß ich denke, daß ich wähle, Dafür dankt dir meine Seele: Dankt dir, daß sie dich erkent, Und dich ihren Vater nent!

Du erkaufetest vom Verderben Mich durch deinen Sohn, o Gott! Ließest den Gerechten sterben: Mir zum Leben ward sein Tod! Ewig dort mit ihm zu leben, Hast du mir durch ihn gegeben: Ewig deiner mich zu freun, Und von dir geliebt zu seyn!

Solt' ich dich nicht wieder lieben, Der du mich zuerst geliebt? Der mit mehr als Vatertrieben So unendlich mich geliebt? Könt' ich ruhig hier auf Erden Ohne deine Liebe werden? Ohne sie nach dieser Zeit Würdig seyn der Seligkeit?

Heil

Heil mir, daß ich es empfinde, Wie so liebenswerth du bist! Daß mein Herz vom Haß der Sünde, Die dich haßt, durchdrungen ist; Daß auf dein Gebot ich achte Und es zu erfüllen trachte! Heil mir! du verbirgest nicht Einst von mir dein Angesicht.

Noch lieb' ich dich unvolkommen: Meine Seel' erkent es wol! Dort, im Vaterland der Frommen, Lieb' ich dich, Herr, wie ich soll! Ganz werd' ich dort deinen Willen Kennen, ehren und erfüllen. Gieb mir dann vor deinem Tron Der volkomnern Liebe Lohn!

Münter.

42.

Kindliche Furcht für Gott.

Mel. Wer nur den lieb. Gott ꝛc.

Wilst du der Weisheit Quelle kennen? Es ist die Furcht vor Gott dem Herrn. Nur der ist weis' und klug zu nennen, Der alle seine Pflichten gern, Weil Gott sie ihm gebeut, volbringt, Wenn gleich dazu kein Mensch ihn zwingt.

Lern' Gottes Größe recht empfinden, Und fühle deine Nichtigkeit: So wirst du nie dich unterwinden Mit thörichter Verwegenheit Zu tadeln, was sein Rath beschließt, Der wunderbar, doch heilig ist.

Wirst du den Höchsten kindlich scheuen, So wird dich die Furcht des Herrn; dir keine Pflicht zur Last; Auch das thut, wer ihn Nur das wirst du vor ihm fürchtet, gern.

Bereuen, Daß du sie oft versäumet hast. Wer Gott als Zeugen vor sich hat, Der freut sich jeder guten That.

Wenn Nacht und Dunkelheit dich decken, Die dem Verbrecher Muth verleihn, Wird dich die Furcht des Herrn erwecken, Auch dann, was unrecht ist, zu scheun. Denk nur: vor seinem Angesicht Ist Finsterniß wie Mittagslicht.

Den Herren öffentlich verehren, Sowol als in der Einsamkeit; Auf des Gewissens Stimme hören, Und willig thun, was er gebeut: Auch das lehrt dich die Furcht des Herrn; Auch das thut, wer ihn fürchtet, gern.

Läßt

Läßt dich die Welt Verachtung merken, Wenn du dich from von ihr entfernst: Die Furcht des Herren wird dich stärken, Daß du die Welt verachten lernst. Wer Gott, dem Höchsten wolgefält, Ist glüklich, selbst beym Spott der Welt.

Sich stets vor dem Allmächt'gen scheuen Giebt Heldenmuth und Tapferkeit, Wenn uns der Menschen stolzes Dräuen, Was Gott mißfält, zu thun gebeut. Ist Gott mein Schuz, mein Heil und Licht: So beb' ich vor den Menschen nicht.

Laß deine Furcht, Gott, mich regieren: Mich stets auf dich den Höchsten, sehn; Laß sie mich zu der Weisheit führen: So werd' ich niemals irre gehn. Wol dem, der dich stets kindlich scheut! Dich fürchten, Gott, ist Seligkeit.

43.

Kindlicher Gehorsam gegen Gott.

Mel. Das alte Jahr vergang. ꝛc.

Dein, Gott, ist Majestät und Macht, Und alles ist dir unterthan. Dir werde Dank und Ruhm gebracht! Falt nieder, Menschen, betet an!

Dich preiset jede Kreatur, Der höchste Engel und der Wurm. Dich ehrt gehorsam die Natur; Dein Wink erregt und stilt den Wurm!

Wohin, mein Auge, Gott, nur blikt, Ist Ordnung, Eintracht, Harmonie: Und ich, mit deinem Bild geschmükt, Empörte mich, und störte sie?

Du schufst das menschliche Geschlecht, Durch dich, Gott, sind wir was wir sind: Du bist mein Herr, ich bin dein Knecht; Du bist mein Vater, ich dein Kind.

Wie darf, wer, Vater, dich nicht ehrt, Des Glüks, dein Kind zu seyn, sich freun? Nur die sind deiner Ehre werth, die ganz sich deinem Dienste weihn.

Wie billig, wie gerecht, und gut Ist alles, was uns Gott gebeut! Wol dem, der seinen Willen thut! Ihn thun ist Freud und Seligkeit.

Nur

Nur das, was bös und schädlich ist, Und uns entehrt, verbeut uns Gott. Weh dem, der seiner Pflicht vergißt! Er stürzet sich in Schand und Noth.

Gott ist, wenn er Gesezе giebt, Kein menschenfeindlicher Tyran: Blos weil er unsre Wolfart liebt, Treibt er uns zum Gehorsam an.

Leicht ist die Last und sanft sein Joch. Wer's willig trägt, sezt seinen Lauf Stets freudig fort; und fält er noch, So hilft ihm Gott selbst wieder auf.

Bald heißt uns seine Lieb und Huld Gehorsam seyn aus Dankbarkeit: Bald warnt er uns vor neuer Schuld Und übet uns durch Kreuz und Leid.

Sein Wort ermahnt, droht und verheißt, Und hält uns Tod und Leben vor; Uns rührte und erwekt sein Geist: Und ich verschlösse Herz und Ohr?

Nein, Gott, dir sey mein Herz geweiht; Gehorsam sey mein gröster Ruhm! Verleihe mir Beständigkeit, Und heilge mich dein Eigenthum.

44.

Demuth.

Mel. Jesu, der du meine ꝛc.

Unter alles mich zu schmiegen, Mich des Guten still zu freun, Ohne Worte, mit Vergnügen, Aller Knechte Knecht zu seyn, Nie mit Gaben stolz zu prangen, Menschenruhm nie zu verlangen: Diese Weisheit fleh ich mir, Gott, von wem, von wem, als dir?

Unbekante Wege wandeln, Wege, die dein Aug nur kent; Stille dulden, schweigen, handeln, Wo kein Menschenmund mich nennt: Herzenbilder und Bekehrer! Aller Demuth, Quell und Lehrer! Jesus Christus lehre mich, Still und schweigend sehn auf dich!

Würde mich kein Bruder kennen: Mich verachten stolzer Blik; Mich kein Mensch auf Erden nennen; Alles gehn von mir zurük;

zurük; Würde Spott und Hohn mich kränken: Könt ich deiner nur gedenken, Jesus! ruhig würd ich seyn, Säh' ich in dein Herz hinein!

Gott der Niedrigen und Stillen, Die so gern im Schatten ruhn, Streng und redlich deinen Willen Einsam leiden oder thun! Gott der Edeln, die nicht klagen, Wenn sie heisse Lasten tragen, Schweigend in sich selber gehn, Demuthvoll auf dich nur sehn!

Gott, du bist mein Gott, ich falle freudenvoll zu Fusse dir! Du erquikst, begnadigst alle! Schenkest Gnad und Ruh auch mir! Unterstüzest mein Bestreben, Immer stiller dir zu leben! Meiner Ohnmacht nie zu traun, Fester stets auf dich zu schaun!

Lavater.

45.

Vertrauen auf Gott.

Mel. Was Gott thut, das ist ꝛc.

Gott dir vertraun, ist meine Pflicht, Ist Seligkeit im Leben. Sie kan dem Herzen Zuversicht Und Trost und Freuden geben. Des Pilgers Müh Versüsset sie, Und lässet ihn hienieden Im Laufe nicht ermüden!

Auf Erden wechseln bis ins Grab Zufriedenheit und Sorgen Getreulich mit einander ab, Wie Mitternacht und Morgen. Das Unglük flieht; Die Freude blüht; Und kaum ist sie empfunden, So ist auch sie verschwunden!

Wie würde da voll Aengstlichkeit Uns jeder Tag verfließen: Und bey des Lebens Heiterkeit Das Herz schon beben müssen, Wenn Zuversicht Zu dir uns nicht Dann Sicherheit gewährte Und ruhig bleiben lehrte!

Du teilst das alles aus, was hier Den Sterblichen begegnet. Mit Glük und Unglük werden wir Nach deinem Rath gesegnet. Wenn wir nur auch Durch den Gebrauch So weise werden wolten, Als wir o Gott, es solten!

Nicht

Nicht unser Wille soll geschehn; Du wählest stets das Beste. Wenn Erd und Himmel untergehn, Steht diese Wahrheit feste. O daß wir sie Durch Leichtsinn nie An unsern Seelen schwächten, Sie nie verkennen mögten!

Dann würde diese Prüfungszeit Nicht traurig uns verschwinden; Uns keine Widerwärtigkeit Des Lebens muthlos finden; Dann sähen wir, Voll Hofnung hier Mit Palmen und mit Kronen Die Ueberwinder lohnen!

Gott, heilige du selbst mein Herz, Damit ich dir vertraue Und mit Gelassenheit im Schmerz Hinauf gen Himmel schaue! Einst preis' auch ich Auf ewig dich Für überstandne Leiden Im Lande sichrer Freuden. —

Seidel.

46.

Geduld im Leiden.

Mel. Erschienen ist der herrl. ꝛc.

Von dir, o Vater, nimmt mein Herz Glück, Unglük, Freuden, oder Schmerz, Von dir, der nichts als lieben kan, Vertrauensvoll und dankvoll an.

Nur du, der du allweise bist, Nur du weist, was mir heilsam ist; Nur du siehst, was mir jedes Leid Für Heil bringt in der Ewigkeit.

Die kurze oder längre Pein Kan nie umsonst erduldet seyn; Der bittern Wurzel Frucht ist süß, Und einst quillt Licht aus Finsterniß.

Ist alles dunkel um mich her, Die Seele müd' und freudenleer; Bist du doch meine Zuversicht; Bist in der Nacht, o Gott, mein Licht.

Verzage Herz, verzage nie! Gott legt die Last auf, Gott kennt sie; Er weiß den Kummer, der dich quält; Und geben kan er, was dir fehlt.

Wie oft, Herr, weint' ich: und wie oft Half deine Hand mir unverhoft. Oft jammert' ich untröstbar heut, Und morgen schon ward ich erfreut!

Oft sah ich keinen Ausgang mehr; dann weint' ich laut und klagte sehr:

„Wo bist du, mein Gott,
„schauest du Denn meinem
„Elend gar nicht zu?“
Dann hörtest du, o Herr,
mein Flehn, Und eiltest bald
mir beyzustehn: Du öfne-
test mein Auge mir; Ich
sah mein Glück, Und dankte
dir.

Wie viele Seelen hat die
Nacht Der schwersten Trüb-
sal bang gemacht! Und wen,
o Gott, den du geliebt, Hast
du auf Erden nie betrübt?

Sagt's alle, die Gott je
geprüft, die ihr zu ihm um
Hülfe rieft, Sagt's From-
me, wenn er das Gebet
Geduldig leidender ver-
schmäht!

Die Stunde kommt früh
oder spät, Wo Dank' und
Freud' aus Leid entsteht;
Wo Pein, die Stunden
lang gewährt, In Freuden-
jahre sich verkehrt.

Du erndtest deiner Leiden
Lohn Vielleicht in diesem Le-
ben schon; Vielleicht daß,
eh du ausgeweint, Dir
Gott mit seiner Hülf er-
scheint.

Schau deinen Heiland
gläubig an: Wenn nie-
mand dich erquicken kan,
So schütte du in seinen
Schoos Dein Herz aus;
seine Huld ist groß!

Einst hat er auch, der
Menschenfreund, Im Thrä-
nenthale hier geweint. Auf
deine Thränen giebt er
acht, Und dir zu helfen hat
er Macht.

Und helfen will er; zweif-
le nicht! Er hält getreu, was
er verspricht: Nicht lassen
will ich, Seele, dich, Sey
gutes Muthes! glaub' an
mich!

Lavater.

47.

Stille Zufriedenheit mit Gottes Führung.

Mel. Wer nur den lieben ꝛc.

Unerforschlich sey mir im-
mer Meines Gottes Weg
und Rath Und die Nacht sey
ohne Schimmer, Die mich
hier umschattet hat: Doch ist ein Geschenk von oben,
alles, was er thut, Wie's
auch scheine, recht und gut.

Solt' ich das von Gott
nur loben, Wo ich Rath und
Weisheit seh? Ist's nicht

Wenn ich seinen Weg versteh? Frevelt der nicht, welcher klagt, Daß ihm Gott mehr Licht versagt?

Soll ein Vater unterlassen Was dem Kinde Thorheit ist? O du Tadler, Engel fassen Das, wo du im Dunkeln bist! Hier sollst du dem Herrn vertraun, Dort ihn selber völlig schaun.

Solt er zu Regiererinnen Seiner Werke seiner Welt Meine Lüste sezen? sinnen, Ordnen, thun, was mir gefällt? Wohl uns, wenn er ganz vollendet bin.

nie gewährt, Was ein thörichter Herz begehrt.

Hier in meinem Pilgerstande Sey mein Theil Zufriedenheit! Dort in meinem Vaterlande Wohnt die rechte Seligkeit. Find' ich dorten nur mein Heil: O so sey mein Weg hier steil!

Wenn du auch auf rauhen Wegen Wandelst, Seele, klage nicht: Was hier schmerzet, wird dort Segen, Was hier Nacht ist, wird dort Licht. Und ich fasse Gottes Sinn, Wenn ich ganz vollendet bin.

Cramer.

48.

Freude an Gott.

Mel. Ein' feste Burg ist unf. ꝛc.

Auf ewig ist der Herr mein Theil, Mein Führer und mein Tröster! Mein Gott ist Gott, mein Licht! mein Heil! Und ich bin sein Erlöster! Du verwirfst mich nicht Selbst im Gerricht! Mit jenes Lebens Ruh Erquickst, beschattest du Mich schon in diesem Leben!

Fern von der Welt mit dir allein, O du der Wesen Wesen! Wie ist von aller seiner Pein, Durch dich mein

Herz genesen! Der die Welt schuf, der! Der seyn wird, er! Half mir und war mein Gott! Allmächtig half mein Gott, Und gab mir seinen Frieden!

Wenn meine ganze Seele steht Erhoben aus dem Staube; Wenn ich im freudigen Gebet, Mein Vater, mächtig glaube: Zu der Sieger Chor, Zu dir empor Steig ich dann! ruh in dir — Dort bin ich! Nicht mehr hier! Bin schon durch Hofnung selig!

Allgegenwärtig hast du mich, Auch mit dem Staub umgeben! Du siehst mich! Ich empfinde dich! Sehn werd ich dich, und leben! Hier! und dort! Und da! Ist Gott mir nah! Gedanke meiner Ruh, Wie reich an Heil bist du! Wie reich am Troste Gottes.

Ich lebe dir, ich sterbe dir! Doch nicht durch meine Kräfte Bin ich des Herrn; so ists in mir Sein göttliches Geschäfte! Ja! ich lebe dir! Ich sterbe dir! Ja! Vater. Vater! dein Will ich auf ewig seyn! Auf ewig dein Erlöser!

Klopstock.

49.

Mel. Schwing dich auf zu ꝛc.

Deines Gottes freue dich, Dank ihm, meine Seele! Sorget er nicht väterlich, Daß kein Gut dir fehle? Schüzt dich seine Vorsicht nicht Wenn Gefahren dräuen? Ists nicht Wollust, ists nicht Pflicht Seiner dich zu freuen?

Ja, mein Gott, ich hab in dir Was mein Herz begehret: Meinen Vater, der mich hier Wartet und ernähret; Der mich durch sein göttlich Wort Hier zum Guten lenket, Und mit Himmels Wonne dort Meine Seele tränket!

Wenn ich ernstlich dein Gebot Und mit Freuden übe; Wenn ich kindlich dich, mein Gott, Fürcht' und ehr' und liebe: O, wie ist mir dann so wohl! Wie ist mein Gemüthe Seliger Empfindung voll! Voll von deiner Güte!

Denn

Denn darf ich mit Zuversicht Nach dem Himmel blicken. Meine Leiden fühl ich nicht; Wie sie mich auch drücken. Hofnung und Zufriedenheit Wohnen mir im Herzen, Trösten und erhöhn mich weit Ueber alle Schmerzen.

Du bist mein, so jauchz' ich dann, Wer ist, der mir schade? Heil mir, daß ichs rühmen kan: Mein ist deine Gnade! Dir ist meine Wohlfarth werth! Du gabst mir mein Leben: Wirst auch was mein Leben nährt Und erfreut mir geben.

Jesus ist nach deinem Rath Jn die Welt gekommen; Alle meine Missethat Jst nun weggenommen. Jhm vertrau', ihn bet ich an! Glaub an seine Leiden: Und die Macht der Sünde kan Mich von dir nicht scheiden!

Dich, du Trost der Sterblichkeit, Heil des bessern Lebens, Himmlische Vollkommenheit Such ich nichts vergebens! Wenn mein Lauf vollendet ist, Und vollbracht mein Leiden, Ruft mein Mittler, Jesus Christ, Mich zu seinen Freuden!

Meine Freud' in dir, mein Gott, Wird dann ewig währen; Noch so furchtsam scy der Tod: Er kan sie nicht stöhren! Willig werd ich mein Gebein Der Verwesung geben! Herr, der Tag bricht bald herein, Mit ihm neues Leben.

Gieb mir Gott, so lang ich hier Jn der Fremde walle, Das Bewußtseyn, daß ich dir Als ein Kind gefalle! Diese sanfte Freudigkeit, Die ich zu dir habe, Sey mein Heil in dieser Zeit Und mein Trost im Grabe!

Laß die Luft der Sünde nie Dieses Heils mir rauben! Rüste selbst mich wider sie Mit Vernunft und Glauben Gieb mir deinen Geist, der mich Und mein Thun regiere, Daß ich mein Vertraun auf dich Ewig nicht verliere.

Münter.

50.

Hauptsorge eines Christen.

Mel. Ich dank dir schon durch ꝛc.

Allmächtiger! der seinen Thron Im Himmel hoch erhöhet; O höre mich, der Erde Sohn, Der dir im Staube flehet.

Du schufst mich Staub, und liessest Staub Zum Engel sich erheben; Hier unter der Verwesung Raub, Um ewig dort zu leben.

Was ist der Mensch, wie arm, wie bloß Ist er, der Herr der Erden? Was ist der Mensch, wie frey, wie groß, Unsterblich soll er werden!

Welch ein Geschenk gabst du mir nicht, Da du Vernunft mir schenktest, Und der Erkenntniß göttlich Licht In meine Seele senktest?

Verleih mir doch die Wissenschaft, Mein ewigs Glück zu finden! Und gieb mir Willen, Muth und Kraft, Mich selbst zu überwinden.

Lehr mich, was mein Gewissen sagt, Dem Himmel vorzuziehen! Und laß mich, was er untersagt, Mehr als die Hölle fliehen!

Mach fühlend dieses harte Herz, Wenn meine Brüder leiden; Und laß an meines Feindes Schmerz Sich nie mein Auge weiden.

Laß mich nie mit verwegner Hand Nach deinem Donner trachten; Noch jeden, der dich nicht erkannt, Der Hölle würdig achten!

Im Glücke Furcht, im Unglück Muth; Sey alles, was ich flehe! Was du, mein Schöpfer, willst, ist gut; Nur was du willst, geschehe.

Laß mich mein Brod durch deine Gunst Und meinen Fleiß erwerben. Und lehre mich die grosse Kunst Zu leben und zu sterben.

O du, vor dem der Seraph kniet, Den Cherubim umringen Vor allen Sternen schallt das Lied, Das deine Heil'gen singen.

Ich beuge, Herr, vor dir mein Knie; Du hast den Staub erhoben! Heil mir! Ich bin ein Geist, wie sie; Der Mensch darf dich, Herr, loben!

Zacharia.

51.

Rechte Gesinnung eines Christen in Absicht seines zeitlichen Glücks.

Mel. Vor deinen Thron tret ze.

Gott, dessen Hand die Welt ernährt, Und jedermann sein Theil gewärt; Laß deinen Segen auf mir ruhn, Und mich mein Werk mit Freuden thun.

Du sorgst für mich, doch so, daß ich Auch sorgen soll zu thun, was mich Dein offenbarter Wille heißt; Darzu verleih mir deinen Geist!

Hilf, daß ich in der bösen Welt, So lebe wie es dir gefällt. Laß meine erste Sorgi seyn, Mich von der Sünde zu befreyn.

Stehts erst mit meiner Seele wohl, Dann lehre mich auch, wie ich soll Dem Leibe thun, wie ihm gebürt, Daß er nicht Stärk und Muth verliert.

Und weil du Frömmigkeit so liebst, Daß du den Frommen Segen giebst; So gieb daß ich in heilger Scheu Recht fromm und recht geiegnet sey.

Dich ruf ich an, verlaß mich nicht; Du weißt ia wohl, was mir gebricht: Doch trozig fodr' ich nichts von dir; Was du willst geben, gib du mir.

Mit Beten geh ich an mein Werk, Gib du dem Leibe Kraft und Stärk; Ich fang mit dir die Arbeit an, Durch den ich sie vollenden kan.

Erleichtre mir der Arbeit Last; Laß mich, wie du befohlen hast, Das thun, was meines Amtes ist; Ich weiß, daß du mein Helfer bist.

Ich trau auf dich mit Zuversicht Du werdest, treuer Vater, nicht Auf meine Arbeit und Bemühn Den Nahrungssegen mir entziehn.

Du machst die dürren Berge naß, Du kleidest Lilien, Laub und Gras, Die Vögel speisest du allein, Für deine Sorg ist nichts zu klein.

Ach, wüßt ich nur nach deinem Sinn, So lang ich noch auf Erden bin, Mit deinen Gaben umzugehn, Wie wohl würd' es da um mich stehn!

Nun, treuer Gott, erhöre mich, Mein Auge siehet nur auf dich; Hilf, daß ich sorge, wie ich soll; Ja, sorge du, so geht mirs wohl.

52.

Christliche Verleugnung der sinnlichen und weltlichen Lüste.

Mel. Wer weis wie nahe ꝛc.

Du gabst mir, Ew'ger, dieses Leben Nicht für den Augenblick der Zeit: Nein, was du mir davon gegeben, Gabst du mir für die Ewigkeit. Hier ist allein der Prüfungsort: Bestrafung und Belohnung dort.

Du schenktest mir Verstand und Willen, Die Wahrheit zu erkennen, Licht; Kraft deine Vorschrift zu erfüllen, Und eine Richtschnur meiner Pflicht: Der Tugend inneres Gefühl, Und Freyheit, wie ich wählen will.

Du schmücktest durch dein mächtigs Werde! Mit Reiz und Pracht mein irrdisch Haus, Und gossest über diese Erde Die Wunder aller Schönheit aus: Du schufst mir feine Sinnen an, Daß ich sie auch empfinden kan.

Und dennoch lässest du mich wissen, Daß dies mein irrdisch Haus zerbricht. Ich soll zwar dieser Welt geniessen, Doch als genöß ich ihrer nicht: Ich soll der Sinne Lüste fliehn, Wenn sie mich zu der Erde ziehn.

Der Freude soll ich oft nicht achten, Die mein Herz für so schmeichelnd hält, Nicht blos nach Gold und Ehre trachten, Was meinem Wahn so wohlgefällt: Was Fleisch und Blut oft wehe thut Das soll ich wählen als ein Gut.

Die Prüfung, Gott, war nicht vergebens! Du wolltest sehn, ob ich dir treu, In der Gemeinschaft jenes Lebens Mit dir zu wohnen, würdig sey? Ob ich vom Tand des Eiteln leer, Einst höhrer Freuden fähig wär?

Denn du willst eine neue Erde Und einen neuen Himmel baun, Und, daß ich hier geheiligt werde, Soll ich aufs Unsichtbare schaun, Dem Reiz der Lüste widerstehn, Und stets auf deinen Wegen gehn.

Wohl mir, wenn ich es muthig wage, Der grossen Hofnung werth zu seyn, Und diese kurze Prüfungstage Gott und der Tugend blos zu weihn! Wenn nie mein Fuß den Pfad verliert, Der mich zum besfern Leben führt.

Wohl mir! wenn ich den Hang zur Sünde, Die Lust des Fleisches und der Welt, Und jede Lockung überwinde, Die noch mein Herz gefesselt hält, Und (o welch glänzender Gewinn!) Hier Sieger, dort gekrönet bin!

O Gott! gieb deines Geistes Stärke, Der du in Schwachen mächtig bist, Dem, der zu diesem grossen Werke Zu klein, zu schwach, zu sinlich ist: Lehr mich das Irrdische verschmähn, Und stets nach meinem Ziele sehn.

53.

Rechte Anwendung der Gaben Gottes.

Mel. Vater unser im Himmel ꝛc.

Gott, deine weise Macht erhält Die ganze lebenvolle Welt: Und aller Augen freuen sich, Und warten hofnungsvoll auf dich, Auf dich, der du sie alle liebst, Und allen ihre Speise giebst.

Du öfnest deine Hand, so fließt Herab, was jedem nöthig ist. Mit Wohlgefallen sättigt sie Dein Aufsehn, und versäumt sie nie. Nie sind Geschöpfe deiner Hand Dir unwerth oder unbekant.

Auch mir gabst du, mein Gott und Heil, Noch täglich mein beschieden Theil; Gabst mir's mit Huld und Freundlichkeit, So lang ich bin, zu rechter Zeit. Kein Vater sorgt so väterlich Für seinen Sohn, als du für mich.

Ich bin's gewis, du kanst mich nicht Verlassen, meine Zuversicht! Ich bin's gewis, du thust mir wohl, So lang ich hier noch leben soll. Nicht Ueberfluß bitt' ich von dir: Was ich bedarf, das giebst du mir.

Der Vogel bauet nicht das Land, Du nährst ihn doch mit milder Hand. Du schmückst die Blume königlich, Die nicht zur Arbeit eilt, als ich. Vergiß es, meine Seele, nie: Weit mehr bin ich vor Gott, als sie!

Mich schufst du nicht für diese Zeit: Mein Ziel ist in der Ewigkeit: Gabst mir Vernunft und Freyheit, Gott! Für mich gieng Je-

sus in den Tod. Nichts, was die Erde zeugt und nährt, Gleicht mir an Hoheit und an Werth.

Von dir, der das an mir gethan, Werd' ich auch Speis und Trank empfahn. Selbst dem, der dich mit Sünden schmäht, Giebst du sie ohne sein Gebet. Und fleht' ich nicht darum zu dir, Gewährtest du sie dennoch mir.

Laß du mich nur vergnügsam seyn, Und deiner Gaben mich erfreun; Mehr aber deiner, der du dich So freundlich zeigest gegen mich, Der du des Lebens Quelle bist, Aus welcher alle Wohlthat fließt!

Bey deiner Gaben Ueberfluß Erhalt' mich mäßig im Genuß: Bewahr mich in der Dürftigkeit Vor Schmach und Unzufriedenheit! Du nährst mich immer! Preis und Dank Bring ich dir, Gott, mein Lebenlang.

Münter.

54.

Wider die Habsucht.

Mel. O Gott, du frommer ꝛc.

Laß mich doch nicht, o Gott! Den Schätzen dieser Erden So meine Neigung weihn, Daß sie mein Abgott werden! Oft fehlt bey'm Ueberfluß Doch die Zufriedenheit. Und was ist ohne sie Des Lebens Herrlichkeit.

Kan ein vergänglich Gut Auch unsre Wünsche stillen? Es steht ja sein Besitz Nicht stets in unserm Willen Nicht stets wird's dem zu Theil, Der ängstlich darnach ringt; Und schnell verliert's oft der, Dem der Besitz gelingt.

Ein Gut, das unsern Geist Wahrhaftig soll beglücken, Muß nicht vergänglich seyn, Und für den Geist sich schiken. Der Thor hat Geld und Gut; Er hat's, und wünscht noch mehr; Noch immer bleit sein Herz Von wahrer Ruhe leer.

O Gott, so wehre doch Den ungerechten Trieben, Und heilige mein Herz, Die Güter nicht zu lieben, Die man mit Müh gewinnt, Bald prassend sie verzehrt,

Bald geizig sie bewacht, Und bald mit Fluch vermehrt.

Ein weises frommes Herz, Das sey mein Schaz auf Erden. Sonst alles, nur nicht dies, Kan mir entrissen werden. Dies bleibt im Tod auch mein, Dies folgt mir aus der Zeit Zum seligsten Gewinn Bis in die Ewigkeit.

Was sind, wenn dieses fehlt, Die herrlichsten Vergnügen? Nur süsse Träume sind's, Die unsern Geist betrügen. Drum lenke, Gott, den Wunsch, Vom irdischen Gewinn, Durch deines Geistes Kraft, Zu ew'gen Gütern hin.

55.

Liebe des Nächsten.

Mel. Herr Gott der du ꝛc.

Der du die Liebe selber bist, Und gern uns Menschen segnest; Ja selbst dem, der dein Feind noch ist, Mit Wohlthun doch begegnest; O bilde meinen Sinn nach dir, Und laß mich doch mein Heiland! hier, Wie du gewandelt, wandeln. Die können keine Christen seyn, Die sich nicht andrer Wohlfahrt freu'n, Und menschenfeindlich handeln.

Dein Leben in der Sterblichkeit War für die Menschen Segen. Dir folgten Lieb' und Freundlichkeit Auf allen deinen Wegen. Wohin du giengst, gieng Wohlthun mit; Dein Wort, dein Werk und jeden Schritt Begleitete Erbarmen. Du übernahmst die schwere Pein, Uns vom Verderben zu befrey'n, Und starbst zum Heil uns Armen.

Auch jezt noch auf der Himmel Thron Bist du das Heil der Sünden. Auch da bleibst du, o Gottes Sohn! Ein Freund der Menschenkinder. Du schafft den deinen wahre Ruh, Und die Verirrten suchest du Auf rechten Weg zu leiten. Du hörst der Seufzenden Gebet, Und braucheſt deine Majestät, Nur Segen auszubreiten.

O laß in meiner Pilgrimschaft Mich auf dein Vorbild sehen. Erfülle mich mit Lust und Kraft, Dem Nächsten beyzustehen, Betrübter

trübter Herzen Trost zu seyn, Mich mit den Frölichen zu freu'n, Mit Weinenden zu klagen. Laß mich dem, der sein Herz mir weiht, Ein Herz voll frommer Redlichkeit Und Treue nicht versagen.

Laß mich mit brüderlicher Huld Den Strauchelnden erwecken; Durch Sanftmuth, Mitleid und Geduld Des Nächsten Fehler decken. Mein Antliz sey nicht fürchterlich; Und meine Seele neige sich Zu des Bedrängten Flehen; So wird mich in der bessern Welt, Die nur Beglückte in sich hält, Der Liebe Lohn erhöhen.

56.

Des vorigen Inhalts.

Mel. Ach was soll ich Sünder ꝛc.

Sollten Menschen, meine Brüder, Mir, wie Gott, nicht theuer seyn? Sollt' ich sie nicht gern erfreu'n? Sie sind alle Christi Glieder; Christi, der für alle starb, Allen Gottes Huld erwarb.

Er hat all' aus einem Blute Stammen lassen; alle sind Sein; und jeder ist sein Kind: Alle sind mit einem Blute Ihm erkauft, und eines Throns Erben, Erben seines Sohns.

Gottes Kinder wollt' ich hassen, Lieblos, unbarmherzig seyn? Meinem Feinde nicht verzeihn? Keine Schulden ihm verlassen? Und Gott, deß nur das Gericht, Deß die Rach' ist, richtet nicht!

Wenn mein Herz vom Hang zur Sünde Hingerissen, dich verkennt, Und zu Haß und Rach' entbrennt, Ueberwind', o Ueberwinder, Meinen Haß, und laß mich sehn In den Tod für uns dich gehn

Deine Thränen, wie sie flossen, Als dein Aug' um mich geweint, Laß mich sehen, Menschenfreund! Und dein Blut, vor Gott vergossen; Ausgeschüttet Herr, für mich, Und von Gott verlassen dich.

Dein Wort schall' in meine Ohren: „Was ich that, „geschah für dich; Wer den „Bruder liebt, liebt mich; „Wer nicht liebet, ist verloren. Gottes Zorn ist „über ihm! Gottes Zorn „ist über ihm."

Laß mich's hören, daß ich's übe, Was dein Wille mir gebeut, Sanftmuth, Gütigkeit; Daß ich, wie du liebtest, liebe; Feurig liebe, mild getreu, Sanft und leicht versöhnlich sey.

O ihr, meines Hauptes Glieder, Christi, der für alle starb, Allen Gnad' und Huld erwarb; Lieben will ich euch, ihr Brüder, Für euch beten, euch erfreu'n, Wohlthun, dulden und verzeihn!

57.

Liebe gegen die Feinde.

Mel. Herr ich habe misgeh. ꝛc.

Allen, welche nicht vergeben, Wirst du Richter nicht verzeihn; Trostlos werden sie im Leben, Trostlos einst im Tode seyn: Unentladen ihrer Sünden Nimmer vor dir Gnade finden.

Ob sie reuend zu dir flehten, Hör'st du doch ihr Flehen nicht, Und verbirgst, wie oft sie beten, Dein erbarmend Angesicht. Sündern, welche Brüder hassen, Kanst du keine Schuld erlassen.

Wie dein Herz mit jedem Sünder Väterliches Mitleid hat; Wie der Todesüberwinder Selbst für seine Mörder bat; So soll auch dein Christ verzeihn, Und sich nicht auf Rache freu'n.

Auch wir alle sind Verbrecher, Häuften alle Schuld auf Schuld: Du, der Sünder ernster Rächer, Habe noch mit uns Geduld! Sey uns gnädig, daß wir leben, Und vergieb, wie wir vergeben!

Wir gelobens dir mit Freuden; Willig wollen wir verzeihn, Nie uns rächen, wenn wir leiden, Nie zu dir um Rache schrey'n; Täglich vor dein Antliz treten Und für unsre Feinde beten.

Stärk uns, Vater, deine Frommen, Treu zu bleiben dieser Pflicht! Wenn wir in Versuchung kommen, So besiege sie uns nicht! Laß sie uns gewafnet finden! Laß uns schnell sie überwinden!

Also mach uns deinem Leben, Jesus Christus, gleich gesinnt! Dann vergeben wir, wie wir vergeben, Allen

Allen, die uns schuldig sind! Laß für deines Volks Verbrechen Dann dein Blut versöhnend sprechen!

Heil uns! Gott verzeiht uns Sündern! Geht nicht mit uns ins Gericht! Nimt uns auf zu seinen Kindern! Zürnet mit uns ewig nicht! Laßt uns beten, laßt uns kämpfen, Alle Rach' in uns zu dämpfen.

Münter.

58.

Des vorigen Inhalts.

Mel. Machs mit mir, Gott ꝛc.

Der du, dem Tode nah, für die, Die dich erwürgten, batest; Der du vor deinem Vater sie, Du Menschenfreund, vertratest: Wann werd' ich doch dir ähnlich seyn, Und meinem Feinde gern verzeihn?

Ich, Sünder, dem noch Rache glüht Im heuchlerischen Herzen, Der noch sein Wohlgefallen sieht An seiner Feinde Schmerzen, Ich trete vor dein Angesicht, Du Gott der Lieb', und zittre nicht?

Ich wollte hoffen, Trost im Tod, Huld im Gericht zu finden; Zu dir noch flehen: richte Gott, Mich nicht nach meinen Sünden; Und hörte nicht die Stimm' in mir: Wie du vergiebst, vergiebt Gott dir?

Du Stimme Gottes, schalle mir Durch meine ganze Seele: Wie du vergiebst, vergiebt Gott dir! Erwäg' es und dann wähle! Der wählt den Segen, der vergibt, Und der den Fluch der Rache liebt.

Sey, Seele, werth der Seligkeit Dich selbst zu überwinden! Duld und vergieb, denn Gott verzeiht, Und straft nicht deine Sünden! Nicht Rache, Segen rufe du, Begnadigte, dem Feinde zu!

Auch mein Beleidiger hat Theil Am Heiland aller Sünder; Mit Blut erkauft' auch ihm zum Heil Der Todesüberwinder: An mich und ihm ergeht der Ruf Des Gottes, der uns beyde schuf!

O könnt' ich ihn durch Sanftmuth noch Zur Seeligkeit bekehren! Ihn, der mich haßt, das sanfte Joch Der Liebe tragen lehren! Wie göttlich würd' ich mich erfreu'n, Der Retter seines Heils zu seyn.

Wie würd' er mir am Weltgericht Mit heissen Thränen danken, Mein Freund und Bruder, ewig nicht Von meiner Seite wanken! Und Gott erhöhen, dessen Hand Uns für die Ewigkeit verband!

Wie gern will ich, Gott, auf dein Wort Haß und Verfolgung leiden; Wie gern verzeihn, da du mir's dort Vergilt'st mit solchen Freuden: Wenn mir im Himmel nur Ein Feind Dankbare Freudenthränen weint!

Münter.

59.

Wahrheit und Aufrichtigkeit.

Mel. Alle Menschen müssen ꝛc.

Laß mich, Höchster, darnach streben, Stets der Wahrheit Freund zu seyn! Jenes freudenvolle Leben Nimmt nicht freche Lügner ein. Denn vor deinem Angesichte Werden sie beschämt zunichte, So wie Satans Trug und List, Der der Lügner Vater ist.

Andern zu gefallen lügen, Leeren Schwäzern gleich zu seyn, Heuchelnd Brüder zu betrügen, Herr, das falle mir nie ein! Wahrheit leit' an allen Orten Mich in Werken und in Worten! Redlich sey des Herzens Grund, Redlich spreche auch mein Mund!

Die der Falschheit sich ergeben, Sind vor dir, o Gott! ein Greu'l; Und ein unglükseligs Leben Bleibt gewiß ihr künft'ges Theil. Hier schon trift verdiente Schande Sie bey redlichen im Lande. Denn ein jeder Menschenfreund Ist der Falschheit Ränken feind.

Schmäht mich ohne mein Verschulden Der Verläumder der Lästermund: Herr, so laß mich's still erdulden, Einst wird doch die Wahrheit kund. Darf ich ja nicht länger schweigen, Meine Un-

Unschuld zu bezeugen: O so gieb, daß stets dabey Herz und Mund Voll Sanftmuth sey!

Daß du, Herr, an jedem Orte Zeuge meines Wandels bist; Daß kein einz'ges meiner Worte Deinem Ohr verborgen ist, Das sey stets mir im Gemüthe: Daß ich mich vor Lügen hüte. Denn du liebst den Wahrheitsfreund, Und bist falschen Herzen feind.

60.

Dienstfertigkeit.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

Gieb mir, o Gott, ein Herz, Das jeden Menschen liebet, Bey seinem Wohl sich freu't, Bey seiner Noth betrübet; Ein Herz, das Eigennuz, Und Neid und Härte flieht, Und sich um andrer Glück, Als um sein Glück bemüht.

Seh' ich den Dürftigen, So laß mich gütig eilen, Ihm hülfreich mitzutheilen. Laß mich gern dienen; nicht, Gros vor der Welt zu seyn, Und mich verehrt zu sehn; Nein Menschen zu erfreu'n.

Dies sey mein Gottesdienst, Auch unbemerkt von ihnen, Muß andern stets mein Herz Mit Rath und Hülfe dienen. Mich treibe nicht erst Dank Zu milder Wohlthat an; Nein, was ich Brüdern thu, Das sey dir, Gott, gethan.

Ein Trunk, mit dem mein Dienst Dem Durstigen begegnet, Ein Blick voll Trost, mit dem Mein Herz Bedrängte segnet; Ein Rath, mit dem mein Mund Im Kummer andre stärkt; Nichts bleibt, so klein es ist, Von dir, Herr, unbemerkt.

Eilt wo ein boshaft Herz, Unfrieden anzurichten, So laß mich sorgsam seyn Der Brüder Zwist zu schlichten, Aus Schmähsucht kränke nie Mein Mund des Nächsten Ruh; Er rühme sein Verdienst, Dek' seine Fehler zu.

Die Rach' ist dein, o Gott, Du sprichst: ich will vergelten. Drum laß mich stille seyn, Wenn Menschen auf mich schelten. Gieb, daß ich

dem

dem verzeih, Der mir zu schaden sucht, Den liebe der mich haßt, Den segne der mich flucht.

Doch laß mich nicht allein Auf zeitlich Wohlergehen Mit eingeschränktem Blick Bey meinem Nächsten sehen! Noch stärker müsse mich Sein ewig Glück erfreu'n; Noch mehr sein Seelenheil Mir angelegen seyn.

Den, der im Glauben wankt, Im Glauben zu bestärken; Den, der noch sicher ist, Bey seines Fleischeswerken, Von der verkehrten Bahn Des Lasters abzuziehn, Dazu verleih mir Kraft, Und segne mein Bemühn.

O heilige du selbst, Herr, meiner Seelen Triebe, Durch deine Lieb und Furcht, Zu wahrer Menschenliebe. Wer nicht den Nächsten liebt, Geht nicht zum Himmel ein. Laß diese Wahrheit, Gott, Mir stets vor Augen seyn!

Zum vierten Hauptstück.

61.

Ermunterung zur Selbstprüfung.

Mel. Wie groß ist des Allm. ꝛc. oder: Werde munter mein ꝛc.

Wie fürcht' ich mich mein Herz zu prüfen, Mich zu erforschen wer ich bin! Wie blick' ich über seine Tiefen Nachläßig und mit Vorsaz hin! Mich warnet heimlich mein Gewissen; Betrüg', o Mensch, dich selber nicht! Geneigt mein Unrecht nicht zu wissen, Acht' ich darauf nicht, was es spricht.

Ich wandle ruhig auf dem Pfade Des Leichtsinns und der Eitelkeit. Gott! durch den Misbrauch deiner Gnade Stärk' ich mich in der Sicherheit; Nach tausend froh vollbrachten Sünden Denk ich einmal an Jesum Christ; Und hoffe dich versöhnt zu finden, Weil er für mich gestorben ist.

Ausschweifend bleiben meine Triebe, Und unerleuchtet mein Verstand. Mein Herz ist leer von deiner Liebe, Mit meinen Pflichten unbekannt Mein Glaub' ist tod und ohne Früchte, Mein Wandel ohne Besse-

rung: Und dennoch hoff' ich im Gerichte, O Gott von dir Begnadigung

Ich Unbesonnener! wie lange Werd ich mich selber hintergehn? Nah bin ich meinem Untergange: Wenn werd' ich die Gefahr doch sehn? Erwecke, Gott, mich aus dem Schlafe! Zeig mir die Größe meiner Schuld! Ach, eile nicht mit mir zur Strafe, Und hab o Vater, noch Geduld!

Ob ich mich vor mir selbst verhehle, Verhehl' ich mich vor dir doch nicht: Denn in der Tiefen meiner Seele Ist alles deinen Augen licht! Reiß mich aus meinen Finsternissen Entdecke du mein Herz vor mir! Denn treibe mächtig mein Gewissen Zur Buße mich; und Gott, zu dir

Der du die Herzen prüfst, bekehre Allwissender, bekehre mich! Führ' mich auf ebner Bahn und lehre Mich dann mit Recht vertraun auf dich. Dir laß mich ganz mein Leben weihen Vor dir sey Herz und Wandel rein! So werd' ich die Gefahr stets scheuen, Betrogen von mir selbst zu seyn.

Münter.

62.

Nöthige Wachsamkeit auf dem Wege zur Seligkeit.

Mel. Ein Lämlein geht und ꝛc.

Wenn ich, o Gott, von dir geführt, Auf deinen Wegen wandle; Wenn ich durch deinen Geist regiert, nach deiner Vorschrift handle; Wenn mir mein Herz das Zeugnis giebt, Daß meine Seele mehr dich liebt, Als alles Gut auf Erden: Laß deiner Huld durch Sicherheit, Durch Stolz und durch Vermessenheit, Mich dann nicht unwerth werden!

Wie leicht erliegt ein sicherer Sinn, Bekämpfet durch die Lüste! Sieht ruhig auf Gefahren hin, Wovor er zittern müßte! Vollkommen glaubet er zu seyn: Denkt, diese Sünde sey nur klein, Und jene Pflicht nicht wichtig! Nun ist er seinem Falle nah; Fällt schreck-

schrecklich, Aber glaubt noch da, Er wandle fest und richtig!

Wie schwach ist nicht der Mensch! wie bald Zur Sünde fortgerissen! Wie leicht wird nicht sein Eifer kalt, Nachgiebig sein Gewissen! Weh ihm, wenn er vermessen ist, Wenn seiner Schwachheit er vergißt, In sich nur Stärke siehet! Ach, ihn besiegt in jedem Streit Der Irrthum und die Sinnlichkeit, Wenn er nicht klüglich fliehet!

Wer sich mit stolzem Muth erhöht, Kan nicht vor dir bestehen; Wer seine Niedrigkeit gesteht, Den wirst du, Gott, erhöhen: Veracht ich andre neben mir, So mißfällt meine Tugend dir. Wie groß ich sie auch finde. Mein Glaube selbst beleidigt dich, Denn ohne Demuth macht er mich Nicht rein von meiner Sünde.

Ach! lehre mit Behutsamkeit Auf meine Bahn mich schauen; Und nie o Gott, in Sicherheit Auf meine Tugend trauen! Wenn die Versuchungen mir drohn, Zeig in der Ferne mir sie schon, Daß ich mich zeitig rüste. Aufmerksam mache meinen Blick Auf diese Welt, auf Zeit und Glück Und auf die Macht der Lüste.

Wie schwach, wie unvermögend ich Zum Guten bin, wie träge! Mein täglich Straucheln mache mich Vorsichtig auf dem Wege! Find ich mich, Herr, auf ebner Bahn, So lehre mich, so sehr ich kan, Auf meine Schritte wachen! Bewahre meinen Fuß, daß nicht Vermessenheit und Zuversicht Und Stolz mich fallen machen!

Mein Glaube, meine Frömmigkeit Und was ich in mir habe Von Tugend und Rechtschaffenheit, Ist alles deine Gabe. Ich bin nur Staub, den du erschufst, Den du begnadigst und berufst, In deinem Reich zu leben. Laß mich, entfernt von stolzem Wahn, Mit Demuth deine Gab empfahn, Und dir die Ehre geben.

So werd ich, Gott, von dir geführt, Auf deinen Wegen wandeln; Durch deinen guten Geist regiert, Nach deiner Vorschrift handeln. Ich werde nicht durch Sicherheit Durch Stolz und

durch Vermessenheit Von Preis und Dank sey dir,
deinen Rechten weichen. Des Glaubens Ziel erreis
Heil allen Frommen, Heil chen!
auch mir! Wir werden, Münter.

63.

Erwachtes Gewissen.

Mel. Herr, nicht schicke deine ꝛc.

Endlich muß ich mich entschliessen! Angstvoll fodert's mein Gewissen! Wie viel Jahre sind mir schon Ungenuzt zum Heil entflohn! Will ich noch das Ziel erreilen, Darf ich mich nicht mehr verweilen; Ein verlorner Augenblick Sezt mich nun schon weit zurück.

Gott, wie hab ich dich erkennen, Und mich doch bereden können, Glaube ohne Besserung Sey zur Seligkeit genung? Wußt' ich's nicht: die deinen Willen Wissen, aber nicht erfullen, Die erkenn' einst im Gericht Jesus für die Seinen nicht?

Dennoch lag ich ohne Kummer In der Lüste sanftem Schlummer, Und verträumt, in Sicherheit Meine theure kurze Zeit! Wolte ja durch seine Schrecken Mein Gewissen mich erwecken, Sprach ich: Jesu Kreuzestod Hat mich ausgesöhnt mit Gott!

Ich Betrogner! ach vergebens Gieng die beste Zeit des Lebens Wie ein Pfeil von mir dahin: Und noch bin ich, der ich bin. Zügellos sind meine Triebe, Unerwärmt mein Herz von Liebe Meines Gottes! o wie weit Steh' ich von der Seligkeit!

Eile, rette dich, o Seele! Fühle die Gefahr, verhehle Dir nicht länger deine Schuld! Flehe Gott an um Geduld! Wirf dich reuig vor ihm nieder! Sündige hinfort nicht wieder. Jage nach der Heiligung; Bringe Frucht der Besserung!

Höre meines Flehens Stimme; Gott, verwirf mich nicht im Grimme; Richt auf mich dein Angesicht! Geh nicht mit

mir ins Gericht! Fest hab' ich's mir vorgenommen, Ich will nun den Weg der Frommen Eifrig wandeln; mehr als Schein, Wahrheit soll mein Glaube seyn.

Münter.

64.

Beruhigtes Gewissen.

Mel. Schmücke dich, o liebe ꝛc.

Vom Geräusch der Welt geschieden, Schmeck ich des Gewissens Frieden, Und die Freude schon auf Erden Mit dir, Gott, vereint zu werden. Ich seh' diese Welt der Sünden Unter meinem Fuß verschwinden, Und das Glück von jenem Leben Den entzückten Geist umgeben.

Gott, was bleibt der Reiz von Lüsten Ueber sie erhabnen Christen? Was der Glanz der eitlen Freuden? Was des Lebens kurze Leiden, Wenn sie deinen Lohn erblicken, Der sie ewig wird beglücken, Und des Kranzes Werth empfinden Den dort Engel für sie winden?

Nun mag Elend auf mich stürmen, Gottes Trost wird mich beschirmen. Kurz sind dieses Elends Pfade; Ewig nährt der Lohn der Gnade. Mit des Dankes stillen Zähren Will ich Gottes Rath verehren, Unter keiner Plage sinken, Und den Kelch der Leiden trinken.

Du hast selbst der Menschen Plagen, Heiland voll Geduld ertragen, Mit dem schwersten Tod gestritten, Tausendfach mein Leid gelitten! Laß mich deine Kraft beleben, Wenn die matten Hände beben! Laß sie mir den Sieg gewähren! Trockne, trockne meine Zähren!

65.

Ermunterung zum Gebet.

Mel. Herr, nicht schicke deine ꝛc.

Dir versöhnt in deinem Sohne. Liegen wir vor deinem Throne: Keiner kehrt mit trübem Blick Unerhört von dir zurück. Alles Fleisch von allen Enden Kommt mit aufgehabnen Händen, Kommt mit Hofnung und Begier, Gott, der gern erhört, zu dir!

Du bist alles Guten Fülle! Daß wir beten, ist dein Wille; Du verschmähst, o Vater nicht Deiner Kinder Zuversicht. Und du hast so vielen Segen, Weit mehr, als wir bitten mögen! Reich und Kraft und Herrlichkeit, Gott, ist dein in Ewigkeit!

Was im Himmel und auf Erden Gut ist, ließ dein Wille werden: Eh es ward, da dachtest du Es schon deinen Kindern zu. Alle solten deiner Gaben Unerschöpften Reichthum haben. Ewig sollten alle dein, Guter Vater, sich erfreun.

Sollten dann nicht deine Frommen Alle betend vor dich kommen, Der du aller Vater bist, Dem kein Ding unmöglich ist? Allen hast du, Herr, ihr Leben, Und was sie erfreut, gegeben; Und versprichst, Unendlicher, Allen noch unendlich mehr!

Ja, wir wollen zu dir nahen, Beten, glauben und empfahen! Unsrer Thaten Lobgesang Sey in Ewigkeit dein Dank! Heil uns Christen! Du beschüzest Deine Kinder! Du besizest Herrlichkeit und Kraft und Reich! Wo ist dir ein Vater gleich?

Münter.

66.

Kraft des Gebets zur Beruhigung des Herzens.

Mel. Nur ruhen alle Wälder ꝛc.

Könnt ich in meinen Nöthen Nicht Gott vertraun, nicht beten, Wie elend wär ich dann! Wenn Trost und Hofnung wanken, Wie soll ichs Gott verdanken, Daß ich dann zu ihm beten kan?

Oft unterbrach der Kummer Mir meinen süssen Schlummer Und störte meine Ruh; Doch, wenn er in mir wühlte, Dann kniet' ich hin, und fühlte: Mein Flehn, o Gott, erhörtest du!

Dann trug ich meine Leiden Mit grösserm Muth; und Freuden Erfüllten meinen Geist; Ich fand dann im Gebete Den Trost, um den ich flehte, Den Trost, den uns dein Wort verheißt.

Fleht ich zu dir am Morgen, So schwiegen meine Sorgen Den ganzen Tag in mir; Mit ruhigem Gemüthe Vertraut ich deiner Güte, Und überließ mein Schicksal dir.

Und ruhig war mein Schlummer, Wenn ich dir meinen Kummer, O Gott, zuvor geklagt: Du, Herr, wachst für mein Leben; Von diesem Trost umgeben, War meine Seele unverzagt.

Noch werden viele Tage Mir traurig, unter Plage, Und unter Gram vergehn: Laß Herr, in meinem Leiden Mich nie dein Antlitz meiden, Mich immer freudig zu dir flehn.

Und laß mich stets empfinden Daß die dein Antlitz finden, Die gläubig dir vertraun; Mit ruhevollem Herzen Will ich in meinen Schmerzen Auf dich nur meine Hofnung baun.

Dilthey.

67.

Kraft des Gebets gegen die Sünde.

Mel. Nun bitten wir den 2c.

Wenn ich am Fuße deines Throns Betend fleh im Namen deines Sohns, Wie abscheulich finde Ich dann die Sünde; Wie begehrt sich in göttlichen Werken Dann mein Geist zu stärken!

Dann fühl ich deiner Liebe Gluth, Und mein Herz voll Freudigkeit und Muth, Vater, deinen Willen Treu zu erfüllen; Nie zur Sünde mich locken zu lassen, Ewig sie zu hassen.

Dann regt sich nicht die Sinnlichkeit; Keine Lust, die dein Gesez verbeut Wagt es aufzuwallen. Dir zu gefallen, Und das Kleinod am Ziel zu erlangen Das ist mein Verlangen!

O du, der du mich beten lehrst, Der du väterlich mein Flehn erhörst; Wenn ich Lust zur Sünde In mir empfinde, Will ich gleich vor dein Angesicht treten, Gott, vor dir zu beten!

Und tödten wird in meiner Brust Das Gebet die dir verhaßte Lust! Kindlich dich zu lieben Werd' ich mich üben, Und am Ende der Laufbahn auf Erden Ewig selig werden.

Münter.

68.

Erweckung zur würdigen Sonntagsfeier.

Mel. Du bist ja, Jesu, meine 2c.

Ja! Tag des Herrn, du sollst mir heilig, Ein Festtag meiner Seele seyn; Gleich jenen ersten Christen heilig Will ich den Tag der Ruhe weihn. Weit weg von schlechten eitlen Dingen, Zum Himmel soll mein Geist sich schwingen Ja, Vater, frölich feir' ich heut Den Festtag der Unsterblichkeit.

Sey stark und triumphir', mein Glaube, Nun weiß ich, daß du Wahrheit bist! Emporgeschwungen aus dem Staube Des Todes hat sich Jesus Christ. Wo ist nun

der

der Triumph des Spottes? Ja! Wahrheit sind und Worte Gottes Sind deine Worte. Ja du bist Der Menschen Heiland, Jesus Christ!

Dein Kreuz und Tod, dein neues Leben, Sohn Gottes, Herr der Herrlichkeit! Das solte nicht mein Herz erheben? Dir säng' ich keine Lieder heut? Wer ist im Himmel und auf Erden Mehr wehrt als du geehrt zu werden? Erbarmer Jesus, ich bin dein! Und Freud' und Dank solt' ich nicht seyn?

Ja mit den heiligen Gemeinen, Die heut vor deinem Antliz stehn, Soll meine Seele sich vereinen, Herr, deine Liebe zu erhöhn, Wo sich die Heiligen versammlen, Will ich dein Lob mit Ehrfurcht stammeln; Dort sing' ich in der Engelchor Ein beßres Lied mit Lust empor!

An diesem Gott geweihten Orte Erschallt der Gnade Stimme mir; Ich höre, Jesu, deine Worte, Und stille seufzt mein Herz zu dir. Da wirst du Lehrer mir und Tröster; Da kan ich mich, ich dein Erlöster, Weltheiland deiner Liebe freun, Da lern' ich dir ergebner seyn.

Die Schriften Gottes still zu lesen, Ist heut mein Glück und meine Pflicht: Wie blind wär' ich allweises Wesen, Verwürf' ich deinen Unterricht! Nein, nein mit einfaltvoller Seele Erforsch' ich, Vater, die Befehle, Die lauter Licht und Leben sind, Mit Dank und Demuth als dein Kind.

Und sammlen sollst du in der Stille, Mein Geist, vor deinem Schöpfer dich. Da frage dich: was sucht mein Wille? Was quält und was belustigt mich? Da, da ergründe dein Bestreben; Wieg' alle Thaten; prüf' dein Leben! Da Seele, wenn du redlich bist, Vergleiche dich mit Jesus Christ!

Da, da vergiß nicht deine Sünden, Die du vielleicht noch nie bereut, Mit tiefer Reue zu empfinden, Bis Gottes Trost dein Herz erfreut! Da, da erwäg' des Vaters Güte; Da dank mit frölichem Gemüthe Dem Vater der Barmherzigkeit: Ja, tief im Staube dank ihm heut!

O Tag des Herrn! du Tag der Wonne! Du Tag des Segens für mein Herz! Erwärme mich, o Lebenssonne, Und zieh die Seele him-

himmelwärts; Daß ich in Kräfte spür': O Herr, dieser heil'gen Stille, Er- mein Gott, das schenke füllt mit deines Geistes mir!
Fülle, Zur Tugend neue Lavater.

69.

Traurige Gewalt der Lieblingssünde und böser Gewohnheiten.

Mel. Wer nur den lieben ꝛc.

Ach abermal bin ich gefallen Mit Ueberlegung und mit Wah! Tief o wie tief bin ich gefallen: Vielleicht noch nicht zum lezten-mal! Elender Sünder, der ich bin! In welchen Abgrund eil' ich hin!

O die verhaßte Lieblingssünde! O die Gewohnheit ihrer Lust, Der Hang, den ich zu ihr empfinde, Wie wüten sie in meiner Brust! Wie unumschränkt, wie fürchterlich, Ist ihre Herrschaft über mich

Längst warnte schon mich mein Gewissen: Mensch, du empörst dich wider Gott! Von böser Lust dahin gerissen, Betrogner eilst du in den Tod Dir raubt die Sünd in kurzer Zeit Der Erde Glück, die Seligkeit. —

Wie oft hab ich mir vorgenommen: Nun will ich meine Sünde fliehn! Rein und unsträflich und volkommen Zu wandeln, will ich mich bemühn! Wie oft, o Gott, hat mein Gebet Um Kraft dazu dich angefleht!

Bald reizt' aufs neue mich die Sünde: Wie schwach war gleich mein Widerstand! Ach sie gefiel mir; und geschwinde Ergrif sie mich und überwand. Die Lust verschwand mir im Genuß: Nun folgten Eckel und Verdruß!

Auch diesmal bin ich überwunden: Fast niemals sonst fiel ich so tief! Mein Vorsaz war noch nicht verschwunden, Mein Herz schlug, mein Gewissen rief, Gott, Richter, ich gedacht' an dich: Und dennoch, dennoch sündigt' ich!

Ich

Ich sagte mir: Gott wird es rächen! Und dennoch, dennoch sündigt' ich! Ist ein Vergehn wie mein Verbrechen! O wie erschreck ich über mich! Vom Drohen deines Weltgerichts Erbebt' ich: doch, es wirkte nichts!

O unbegränzte Sündenliebe, Wie werd ich endlich frey von dir! Wie überwind' ich deine Triebe, Und dämpfe dich und sie in mir! Gott, mein Erbarmer, hör mein Flehn, Und lehre mich ihr widerstehn!

Liebt' ich dich nur, so wie ich sollte, So flöh' die Lust der Sünde mich! Wenn sie mich auch versuchen wolte, Gelång' es ihr nicht wider dich! Und deiner wahren Liebe Glanz Betäubt' und tödtete sie ganz.

O pflanze du in meine Seele Rechtschafne Lieb und Lust zu dir! Gott, was ich denke was ich wähle, Das zeuge durch die That von ihr! Dich lieben als dein Eigenthum, Das sey mein Werk, mein Heil und Ruhm!

Dann werd' ich endlich überwinden, Und Herrscher meiner Lüste seyn. Denn wirst du alle meine Sünden, Wie viel, wie groß sie sind, verzeihn. Mein Leben hier, mein Lobgesang Im Himmel, Vater, sey dein Dank!

Münter.

70.

Kampf mit der Sünde.

Mel. O grosser Gott von M. ꝛc.

Im Staube bet' ich an, Unendlicher vor dir! Herr geh' nicht ins Gericht Mit einem Wurm, mit mir! Wie heilig bist du! wie gerecht! Und was bin ich und mein Geschlecht? Wie alle meine Väter Strafbare Missethäter!

Strebt mühsam mein Gemüth Nach seiner Heiligung, O wie so schwer macht mir Das Fleisch die Besserung! Ach wie der Staub den edlern Geist Dahin zum Dienst des Eiteln reißt, Daß ich die Lust zur Sünde Stets überwiegend finde!

Ich

Ich kämpfe wider mich
Und meine böse Lust: Doch
ach! ein treulos Herz
Schlägt mir in meine Brust,
Wiegt mich in Sicherheit,
und nun Eil' ich, was ich
nicht will, zu thun. Dann
straft, von Furcht zerrissen,
Zu spät mich mein Gewis-
sen!

Gott sah es, denk ich
dann, Gerecht ist sein Ge-
richt Und seinem Zorn ent-
flieh Ich Uebertreter nicht!
O Gott, wie bebt dann
mein Gebein Von deines
Feuereifers Dräu'n! Wie
haß ich mein Verbrechen,
Aus Furcht, du werdest's
rächen!

Ach! haßt' ich es allein
Aus Lieb und Dankbarkeit!
Viel näher wär' ich dann
Der wahren Heiligkeit!
Dann, regte sich in meiner
Brust Die dir verhaßte böse
Lust, Dann würd' ich ihre
Sünden Gewisser überwin-
den?

O du barmherziger, Der
du die Liebe bist, Mein
Vater und mein Gott, Du
Vater Jesu Christ Lehr
mich dich lieben! ziehe mich
Mit meiner ganzen Seel'
an dich! Lehr mich die
Sünde hassen, Aus Furcht,
dich zu verlassen.

Die Liebe nicht die Furcht,
Ist böser Lüste Tod! Mit
Feindschaft denkt ein Knecht,
O Herr, an dein Gebot;
Er bebt, und übertritt es
noch! Du strafst ihn und er
sündigt doch! Mach mich
zu deinem Kinde, So flieht
vor mir die Sünde.

Nichts ist mir dann die
Welt Mit ihren Lüsten
werth; Du bist's, dein
Himmel ist's, Was dann
mein Herz begehrt! Mich
dir und deinem Dienst zu
weihn, Wird unaussprech-
lich mich erfreun; Nichts
wird von dir mich trennen,
Nichts mich verführen kön-
nen.

Mit Freude, nicht mit
Furcht, Gott, denk ich dann
an dich, Und weiß, du sät-
tigest Mit deiner Gnade
mich, Bedeckest alle meine
Schuld Mit deiner väter-
lichen Huld, Und wirst mir
einst das Leben Der Ewig-
keiten geben.

Hünter.

71.

Ermunterung zu guten Werken.

Mel. Ihr armen Sünder k. ꝛc.

Ermuntre, Seele, dich und sey Dem Gott, der dich geschaffen, treu, Und folge dem Gewissen: Nie, glaub' es, wird es dich gereun, Hast du unsträflich fromm zu seyn, Aufrichtig dich beflissen.

O horche nicht auf Fleisch und Blut: Gehorche Gott! Gott meint es gut; Was er gebeut, ist Segen. Er liebt uns Menschen väterlich, Führt durch Geduld und Tugend dich Dem höchsten Heil entgegen.

Gott theilt dir seine Stärke mit, Drum gehe stets mit festem Schritt Fort auf der Tugend Pfade. Die Lust verführt: die Tugend nie; Und Gott, dein Gott, bekrönet sie Mit namenloser Gnade.

Laß dir die schreckenvolle Pein Der Sünde hell vor Augen seyn, Wenn sie dich lockt zu Freuden. Gott kennt den quälenden Verdruß, Der auf die Sünde folgen muß, Und will sie dir verleiden.

Gott sieht der Ewigkeiten Nacht, Wo Sünder, die ihn hier verlacht, In tiefem Jammer schmachten. Gott kennt der Tugend hohen Werth: Und den hat Jesus dich gelehrt, Und den willst du verachten?

Nein! wach' und kämpf' und bete du! Dein Gott und Helfer schaut dir zu; Einst wird er dich belohnen. O bleib' ihm treu und wanke nicht! Denk' an den Tod; denk' an's Gericht, Und an die Siegeskrone!

Lavater.

72.

Frölíche Entschliessung zur standhaften Treue im Christenthum.

Mel. Höchste Lust und Herz. ꝛc. oder: Ach, was soll ich S. ꝛc.

Vater, meine Seele kennet Dich, und ehrt dich gern und nennet Gut und heilig dein Gebot. Ewig wünscht sie dich zu lieben, Alles Gute auszuüben, Dein allein zu seyn, o Gott!

Ohne

Ohne dich ist doch kein Friede; Und die Seele rennt sich müde Nach dem Schattenspiel der Zeit! Ihren Durst kanst du nur stillen; Mögtest du sie ganz erfüllen, Gott, in Zeit und Ewigkeit!

Gieb, daß ich die Lust der Sünde Täglich eckelhafter finde: Keines Wunsches ist sie werth! Tugend ist das Glück der Seele: Gieb, daß ich nur diese wähle, Gott, der mein Gebet erhört!

Friede werd' ich im Gewissen, Hier den Himmel schon geniessen, Lieb' ich herzlich dich allein. Such' ich, Vater, mehr als allen, Such' ich dir nur zu gefallen: So sind wahre Freuden mein.

Mag die Welt mich immer hassen, Kan ich Gott im Geist umfassen, Und verdammt mein Herz mich nicht: O so bin ich voller Freude, Glücklich selber, wenn ich leide: Bleib' ich treu nur meiner Pflicht.

Laß den Reiz der Eitelkeiten Nie von dir mein Herz ableiten; Bleibe du mein höchstes Gut! Hilf mir den Betrug der Sünden, Vater, redlich überwinden! Schenk' mir Christenheldenmuth!

Lenk' du alles mein Bestreben Weg von hier zum bessern Leben; Daß ich schon in dieser Zeit Mich am Ewigen ergöze, Hier den Werth der Dinge schäze, Wie einst in der Ewigkeit.

Lavater.

73.

Glaubensfreudigkeit.

Mel. Alle Menschen müssen ꝛc.

Schweiget, bange Zweifel, schweiget, Mein Erbarmer ist getreu! Wird mir's doch im Wort bezeuget, Wie so werth ich vor ihm sey. Mir drohn nicht der Hölle Flammen: Und will mich mein Herz verdammen; So steht doch sein Zeugniß fest, Das mich nie verzagen läßt.

Er, der das Verborgne kennet, Kennt auch mich und weiß allein, Wie dies Herz von Sehnsucht brennet, Ganz sich seinem Dienst zu weihn. Gott, du kennst den Schmerz der Seele, Der mich beugt, so oft ich fehle;

fehle; Und nicht meiner Zweifel Wahn, Meinen Glauben siehst du an.

Wer will ferner den verklagen, Den Gott selber auserwählt? Wer den zu verdammen wagen, Den er zu den Seinen zählt? Hier ist Gott, in dessen Schuze Ich der Macht der Hölle truze. War ich schon ein Sündenknecht: Er, mein Gott, macht mich gerecht!

Mir ist auch sein Sohn gegeben! Durch den Glauben ist er mein; Ja, ich weiß, ich werde leben, Und in ihm einst selig seyn. Mich sah Gott von seinem Throne, Mich erwählt' er in dem Sohne, Eh noch seiner Allmacht Ruf Mich und alle Wesen schuf.

Theuer bin ich ihm erworben. Heil mir, hier ist Jesu Christ! Er, der auch für mich gestorben, Auch für mich erstanden ist; Nun zur Rechten Gottes sizet, Auf mich sieht, mich mächtig schüzet, Mich vertritt, mich nie verstößt, Mich aus aller Noth erlößt

Laßt denn rauhe Wetter stürmen! Alles um mich her sey Nacht! Gott, mein Gott, wird mich beschirmen, Der für meine Wohlfahrt wacht. Wenn ich lang' auch hülflos bliebe, Leitet mich doch seine Liebe Durch die Nacht ich fürchte nichts — In die Wohnungen des Lichts!

Zwar ich weiß wol, es bethöre Reichthum leicht das Herz zum Geiz; Blendend ist der Glanz der Ehre, Süß der Wollust falscher Reiz; Schlüpfrig sind des Glückes Pfade; Schmeicheln ist der Hohen Gnade; Stolzes Lob führt leicht von Gott; Und noch leichter bittrer Spott.

Dennoch sag' ich's Schmerz und Freuden, Tod und Leben, Lob und Schmach, Sollen mich von Gott nicht scheiden! Gott ist stark; bin ich gleich schwach! Gunst der Grossen, Haß der Feinde; Ueberredungen der Freunde: Nichts erschüttert meine Treu. Gottes Liebe steht mir bey.

Lauren schon auf allen Seiten Stets Versuchungen auf mich; Wechselt schon der Lauf der Zeiten; Aengstet selbst mein Herze sich: Nicht des Herzens bange Zweifel, Nicht Verleumdung, Höll und Teufel,

fel, Nicht der Frevler ro-
her Scherz Wenden von
mir Gottes Herz!
Ich beharr' in meinem
Glauben! Froh erhebet sich
mein Haupt! Wer will
mir die Hofnung rauben,
Wenn er mir gleich alles
raubt? Gnug, daß meiner
der gedenket, Der mir
seinen Sohn geschenket!
Furcht und Zweifel fallen
hin, Weil ich Jesu Jün-
ger bin!

74.

Ermunterung zum weisen Gebrauch der Zeit.

Mel. Wer nur den lieben ꝛc.

Es eilt der lezte von den
Tagen Die du hier
lebest Mensch herbey: Er-
kauf die Zeit, und statt
zu klagen, Sie sey zu kurz,
gebrauch sie treu. Nimm
mit erkenntlichem Gemüth
Der nahen Stunde wahr;
sie flieht;

Getäuscht von eitlen Klei-
nigkeiten, Verlierst du dei-
nes Lebens Zweck; Ver-
schiebst dein Heil auf ferne
Zeiten, Und wirfst so sorg-
los Jahre weg! Bist du,
verwegner Sterblicher Des
nächsten Augenblickes Herr?

Einst Ewigkeiten zu be-
sizen, Sollst du die kurze
Lebenszeit Als deine Saat-
zeit weislich nüzen, Und
thun was dir der Herr ge-
beut. Er ruft dir men-
schenfreundlich zu: Sieh,
Eins ist noth! was säu-
mest du?

Drum eil', errette deine
Seele, Und denke nicht:
ein andermal; Sey wacker,
bet' und überzehle Des
Menschen Tage kleine Zahl.
Gesezt, dein Ende wär auch
fern: Sey fromm und
wandle vor dem Herrn!

Mit jedem neugeschenk-
ten Morgen Erwecke dich zu
dieser Pflicht. Sprich: dir,
o Gott, ist nichts verbor-
gen, Ich bin vor deinem
Angesicht; Und will, mich
deiner Huld zu freu'n,
Mein Leben gern der Tu-
gend weihn!

Erleucht und stärke mei-
ne Seele, Weil ohne dich
sie nichts vermag. Du
gönnst, daß sie mein Heil
erwähle, Aus Gnaden mir
noch diesen Tag! Was ist
nicht

nicht eine Stunde werth, nimmst mich, Herr, zu
Die deine Langmuth mir Ehren an!
gewährt?
Mein sprachlos Fleh'n an
Wohl mir, wenn ich meinem Ende Vernimmst
aus allen Kräften Nach du, Herzenskündiger: In
Gottes Reiche hier gestrebt; deine treue Vaterhände
In Gott gefälligen Ge- Befehl ich meinen Geist,
schäften Die Pilgertage o Herr! Er schwingt sich
durchgelebt; Und einst im über Grab und Welt Zu
Glauben sagen kan: Du dir wenn seine Hütte fällt.

Neander.

75.

Selbstprüfung bey Betrachtung des Todes.

Mel. O der alles hätt verl. ꝛc.

Eh' ich dies vollendet habe, Sinkt vielleicht die Hütte ein; Und es ruht im dunklen Grabe Nach drey Tagen mein Gebein!

Wenn ich heut noch sterben sollte: Seele wie wär dir zu Muth? Bist du, wie's Gott haben wollte, Vor ihm rein, gerecht und gut?

Wirst du dann vor ihm bestehen? Vor ihm, der da heilig ist? Scheu'st du dich nicht, den zu sehen, Durch des Hauch du worden bist?

Richte dich nicht zu gelinde, Schmeichle dir nicht mit dem Mund! Wird die Hofnung nicht zu Winde? Hat dein Glaube festen Grund?

Sieh erst zu: aus welchem Triebe Quillt dein ganzes Christenthum? Dringt dich Jesu Christi Liebe? Nicht Begier nach Menschenruhm?

Warlich, ach im Sterben sinken Falscher Tugend Stüzen ein! Heuchler stellt der Herr zur Linken; Wem sein Geist fehlt, ist nicht sein!

Suchst du redlich Gottes Ehre? Lebst du Christo und nicht dir? Wie, wenn Jesus sichtbar wäre? Täglich sagte: folge mir:

Fliehst du auch die liebsten Sünden? Bist du Herr der Leidenschaft? Kanst du wirklich überwinden? Fühlst zu jedem Siege Kraft?

Ach! ich muß mich selbst verklagen! Ich bin noch kein wahrer Christ; Ich muß warlich gar verzagen, Wo du mir nicht gnädig bist!

Zittern müßt ich und erbeben, Riefst du mich von hier noch heut'! Vater, laß mich länger leben; Gieb zur Busse mir noch Zeit!

Lavater.

76.

Des vorigen Inhalts.

Mel. Straf mich nicht in d. ꝛc.

Herr ich bin dein Eigenthum: Dein ist auch mein Leben! Mir zum Heil und dir zum Ruhm Hast du mirs gegeben! Väterlich Führst du mich Auf des Lebens Wegen Meinem Ziel entgegen.

Bald kommst du mit grosser Kraft Zum Gericht auf Erden: Denn soll ich zur Rechenschaft Dargestellet werden. Dein Gericht Schonet nicht, Richter aller Welten! Denn du willst vergelten.

Weh dann mir in Ewigkeit, Wenn ich deine Gabe, Meine Kräfte, meine Zeit, Hier gemisbraucht habe! Weh dann mir, Hab' ich hier Dein Geschenk verschwendet, Und nicht angewendet!

Mögte täglich dein Gericht Mir vor Augen schweben! Möcht' ich mich stets meiner Pflicht Treu zu seyn, bestreben! Daß ich nie Thöricht sie Ausser Augen sezte, Noch mit Fleiß verlezte!

Lehre mich gewissenhaft Meine Tage zählen; Jeden Schritt zur Rechenschaft Mich mit Vorsicht wählen Gieb, daß ich Ernstlich mich Jeden Tag, auch heute, Auf sie zubereite.

Zeigt sich erst die Ewigkeit Furchtbar in der Nähe, O dann ist es nicht mehr Zeit, Daß um Gnad' ich flehe! Wenn der Tod Mir schon droht, Kan ich deinen Willen, Herr, nicht recht erfüllen!

Mein

Mein Gewissen strafe mich
Gleich für jede Sünde;
Mitler, daß ich bald durch
dich Gnade such' und finde!
Rufe du Dann mir zu:
Alles ist vergeben! Sün-
der, du sollst leben!

Dann erscheine zum Ge-
richt! Ich darf zu dir be-
ten. Mich verstößt dein
Vater nicht: Du wirst mich
vertreten! Ewig dein Werd'
ich seyn, Und mich dich zu
lieben, Ewig, ewig üben.

Münter.

77.

Um ein seliges Ende.

Mel. Aus meines Herzens ꝛc.

Der lezte meiner Tage
Ist mir vielleicht nicht
fern. O wird dann meine
Klage Ein Lobgesang dem
Herrn! Vollbracht ist ganz
mein Lauf: Ich trete zu
dem Trone, Und Gott sezt
mir die Krone Der Ueber-
winder auf.

Für seines Reiches Erben
Hat Jesus mich erklärt:
Was fürcht' ich mich zu
sterben, Wie er mich ster-
ben lehrt? Mir ist der Tod
Gewinn! Daß ich unsterb-
lich werde, Entschwing ich
mich der Erde, Ich der
ich Erde bin!

Nicht mich, nur meine
Bürde, Verschließt die finst-
re Gruft. Mich hebt zu höh'-
rer Würde Mein Vater der
mich ruft. Er ruft mich
durch den Tod: Der reißt
die Sündenglieder, Den
trägen Leib darnieder; Mich
selbst führt er zu Gott.

Ich, der Gefahr entron-
nen, Geh' aus dem Kampf
hervor Hoch über alle Son-
nen Hebt mich mein Glaub'
empor. Da tret ich in die
Reihn Der Engel, meiner
Brüder; In ihre hohe Lie-
der Stim' ich, selbst Engel,
ein.

Gott! schaut von seinem
Throne Mit Huld auf mich
herab, Dem er in seinem
Sohne Das Recht der Kind-
schaft gab. In seiner Ewig-
keit Sind alle meine Freu-
den, Die Folgen, meiner Lei-
den, Ihm selber Seligkeit.

Die Leiber seiner From-
men Sind Saat, von Gott
gesät: Die Freudenzeit wird
kommen, Da reif die Ernd-
te steht. Dann wird der Ern-

tetag Ein neues ewigs Leben Auch meinem Staube geben, Der tief im Tode lag.

Mit dir steh ich im Bunde, Herr, meines Lebens Fürst, Der du mir einst die Stunde Des Todes senden wirst! Erhalt mich stets bereit Im Glauben deiner Frommen: Laß dann die Stunde kommen, Die mich und sie befreyt!

Dann geh ich frey von Kummer Des Todes dunkle Bahn; Mir bricht nach kurzem Schlummer Ein ew'ger Morgen an. Heil mir, er ist nicht fern, Der lezte meiner Tage! Er kommt, und meine Klage Wird Lobgesang dem Herrn!

Münter.

Zum fünften Hauptstück.

I. Taufl ieder.

78.

Mel. Herr Jesu Christ, dich ꝛc.

Dich, Herr und Vater aller Welt, Preißt mein Gesang: und dir misfällt Des Menschen stammelnd Danklied nicht, Mein Gott und meine Zuversicht!

Von Mutterleibe warst du es. Wie freut sich meine Seele des, Daß du auch mir ein Vater bist, Der seines Kindes nicht vergißt!

Früh ward ich in der Taufe schon Geweihet dir und deinem Sohn. Durch sein unschäzbar Wort allein Weis ich, die Ewigkeit sey mein.

Wer war der Immergütige, Der langmuthsvoll mich leitete? Und stürmte Trübsal auf mich zu: Wer half mir überwinden? Du!

Herr, dessen Augen stets mich sahn, Du ließt auf meiner Pilgerbahn, Durch Wohlthun mich zu dir zu ziehn, Für mich so viele Freuden blühn.

Du bist und warest immerdar Mein Schuz, mein Retter in Gefahr, Der Stifter meines Wohlergehns, Und der Erhörer meines Flehns.

Wie

Wie oft entfernt ich mich von dir! Doch du, du bliebst Vater mir; Der, wenn ich reuvoll wieder kam, Mich väterlich entgegen nahm.

Unzehlbar sind und täglich neu Die Proben deiner Vatertreu. Die rinnt, o Gott, der gern erfreut, Die Zähre meiner Dankbarkeit!

Nim, da ich's nicht vergelten kan, Das Opfer meines Dankes an. Mein Leben müsse Zeuge seyn, Ich sey erkenntlich, ich sey dein!

Neander.

79.

Mel. Nun lob' mein' Seel' ꝛc.

Geweiht zum Christenthume Ist dieses Kind nun Gott geweiht! Erzieh' es dir zum Ruhme, O Vater der Barmherzigkeit Verlängert deine Liebe Sein Leben, so verleih Durch deines Geistes Triebe, Daß es, dir immer treu Den hohen Werth der Tugend Schon früh empfinden lern' Es ziere seine Jugend Die edle sel'ge Lust am Herrn

Auch wir sind Gott Geweihte Durch unsre Taufe. Der Gedank' Ermuntr' uns auch noch heute Zu einem neuen Lobgesang! Entflamm' uns zum Vertrauen, Mit kindlich frohem Sinn Gen Himmel aufzuschauen, Zu unserm Vater hin! Erweck' uns, zu ermessen, Was uns sein Wort verspricht, Und nimmer zu vergessen Der ihm gelobten Christenpflicht.

Du Vater von uns allen, O lehre du uns selber thun Nach deinem Wohlgefallen. Laß deinen Segen auf uns ruhn. Du wirst zu diesem Leben, Wie du bisher gethan, Was wir bedürfen, geben. Verleih uns nur alsdann Die beste deiner Gaben, Daß wir durch Jesum Christ Theil an dem Erbe haben, Das ewig unverwelklich ist.

Neander.

80.

Mel. Wer nur den lieben ꝛc. Holdselig gegen sie gesinnt.

Herr, der du keinen je verstiessest, Der sich im Glauben dir genaht, Nie unerfreut ihn von dir liessest, Wenn er um deine Gnade bat; Gelobt sey deine Freundlichkeit, Die gern erhöret und erfreut!

Du wiesest ehmals nicht die Kleinen, Die dir die Eltern brachten ab; Erkant'st auch diese für die Deinen, Und liessest huldvoll dich herab; Laßt, sprachst du, lasset sie zu mir Und wißt, das Himmelreich ist ihr.

Du hattest Heiland voll Erbarmen, An Menschenkindern deine Lust; Du würdigtest sie zu umarmen Und drücktest sie an deine Brust; Gabst sie mit seligem Gewinn, Mit deinem Segen wieder hin.

Du bist, erhabner Freund der Kinder, Die auch durch dich Erlößte sind, Zur Rechten Gottes jezt nicht minder Du bleibest unsre Zuversicht, Vergissest ewig unser nicht.

Dir sey auch dieses Kind empfohlen, Dir, dessen Treu unwandelbar! Wir bringens, wie du selbst befohlen, Dir in der heil'gen Taufe dar. Du segnest es, Herr Jesu Christ, So wahr sie deine Stiftung ist.

Durch dieses Siegel deiner Gnade, Wird jedes Recht der Christen seyn. Du weihest es in diesem Bade Zu deinem Kind und Erben ein. O selig, kennt es einst den Werth Des Glücks, daß es dir angehört!

Was ist der Mensch, deß du gedenkest? Das Menschenkind, daß du es ehrst; Daß du so grosses Heil ihm schenkest, Ihm deine Segnungen gewährst? Was ists? Ein Staub, ein Nichts vor dir. Doch deine Huld währt für und für.

II. Kommunionlieder.

81.

Mel. Freu' dich sehr, o meine ꝛc.

Gläubig und voll sanfter Freuden, Komm ich, Herr, auf dein Gebott, Und gedenk' an deine Leiden, Und an deinen Martertod! Mittler, der du für mich starbst, Mir ein ewig Heil erwarbst, Ach mögt ich mich würdig nahen, Und das Leben hier empfahen!

Mögt ich, Jesu nicht vergebens Mich zu deinem Kreuze nahn! Mögt ich dieses Mahl des Lebens Nicht mir zum Gericht empfahn! Ach, es gründ' und stärke mich, Heiland, im Vertraun auf dich! Ach, es lenke meinen Willen, Dein Gesez, Herr, zu erfüllen!

Diesen Vorsaz den ich habe, Mich nicht wieder zu entweihn, Laß ihn, Jesu, bis zum Grabe Stark in meiner Seele seyn! Vor der drohenden Gefahr, Der zu werden, der ich war, Beb' ich zaghaft und empfinde Schon von fern die Macht der Sünde.

Wenn sie mich von deinen Wegen, Schmeichelnd abzuführen droht: Laß mich ernstvoll überlegen, Welch ein Tod war Jesu Tod! Gott! mein Gott, ach leite mich, Daß ich nie vergesse dich, Nie von deinen Wegen gehe, Niemals dich durch Sünden schmähe!

Wenn ich in der Irre wandle, Geh du mir, Erbarmer nach; Zeig' mir, wie ich unrecht handle, Stärke mich, denn ich bin schwach! Und ertrage mit Geduld Meine Schwachheit, meine Schuld! Sage du sollt Gnade finden; Ich, ich tilge deine Sünden!

Dir will ich es ewig danken, Daß du so barmherzig bist. Laß mich nur nicht wieder wanken, Mein Erretter, Jesus Christ! Hilf mir, daß ich dir getreu, Und mein Vorsaz standhaft sey, Jede Sünd' und ihre Freuden Bis an meinen Tod zu meiden.

82.

Mel. Schmücke dich, o liebe ꝛc.

Herr! ich falle vor dir nieder, Danke dir und singe Lieder: Wer, o Tilger meiner Sünden, Wer kan deine Lieb' ergründen? O, mit welch erhabnem Herzen Wolltest du die tiefsten Schmerzen Schmach und Spott für meine Schulden, Ja den Kreuzestod erdulden!

Meine Sünden willst du decken, Willst mich Todten auferwecken, Willst ein ewig seligs Leben Mir, wenn ich dir glaube, geben. Wenn ich, Heiland, hier im Staube Dich anbet' und an dich glaube, Kan ich Theil an deinen Gaben, Theil an deinem Himmel haben.

Nun so sey der Bund erneuet; Ganz sey dir mein Herz geweihet! Wie du hier gelebt, zu leben, Will ich täglich mich bestreben. Dir gelob' ich: deine Glieder, Jesus Christ, als meine Brüder Immer mit den reinsten Trieben, Immer, wie dich selbst, zu lieben!

Ich gelobe dir von Herzen: Meiner Brüder Noth und Schmerzen Täglich brüderlich zu lindern, Elend, wo ich kan, zu mindern. Ich gelobe dir mit Freuden: Auch das Unrecht still zu leiden; Ungeduldig nie zu klagen; An dir niemals zu verzagen.

Was du hassest, will ich hassen; Ganz von dir mich leiten lassen; Nie, mit Vorsaz dich betrüben; Alles, was du liebest, lieben. Welt, und Tand, und alle Güter Eitler sündlicher Gemüther, Sollen nie mein Herze locken; Mein Gewissen nie verstocken.

Zwar, ich kenne meine Schwäche, Jesus, da ich dirs verspreche. Morgen hab' ich oft gebrochen, Was ich heute dir versprochen. Darum hilf mir, du, und stärke Mich zu jedem gute Werke! Komm, und eile, mich vom Bösen, Das ich thun will, zu erlösen!

Hilf den ersten Reiz der Sünden, Hilf ihn zeitig

über-

überwinden! Laß mich Aug' und Herze schliessen, Eh' der Geist wird hingerissen! Laß mich ihre Folgen schrecken; Des Gewissens Freuden schmecken, Die mein Herz so oft empfunden, Wenn ich Sünden überwunden.

Gieb, daß ich und alle Christen Sich auf deine Zukunft rüsten; Daß, wenn heut' dein Tag schon käme, Keiner, Herr, vor dir sich schäme! Schaf, o Heiland aller Sünder, Dir viel Jünger, viele Kinder, Die dir leben, leiden, sterben, Deine Herrlichkeit zu erben.

Grosses Abendmahl der Frommen, Tag des Heils, wann wirst du kommen; Daß wir mit der Engel Chören, Herr, dich sehn und ewig ehren! Halleluja! ewig leben Alle, die sich dir ergeben! Halleluja! welche Freuden Sind die Früchte deiner Leiden!

Lavater.

83.

Mel. Wer nur den lieben ꝛc.

Ich hab', o Herr, dein Brod gebrochen, Genossen deines Bundes Wein! In der Gemeine dir versprochen, Bis in den Tod dir treu zu seyn! Ich schwur's in meinem Herzen dir! Den Schwur zu halten — Kraft gieb mir!

Du giebst sie! — Herr! was kanst du geben! Du liebtest mich ja bis zum Tod! O sey mir Stärke, Freude, Leben! Mir Labsal, Nahrung, Trank und Brod! Mir alles! unentbehrlich bist Du meiner Ohnmacht, Jesus Christ!

Mich näher mit dir zu verbinden, Wie sehnet sich mein dürstend Herz! In dir mein ganzes Glück zu finden, Mit dir zu theilen Freud' und Schmerz! Durch dich, was du gethan, zu thun, Mit dir zu leiden und zu ruhn!

Und euch, ihr, der Gemeine Glieder, Umfängt mein Herz mit Zärtlichkeit. Euch nennet Jesus Christus Brüder; Und ihn erfreut, was euch erfreut. Wir

brachen eines Bundes Brod, Sind all' erlöst durch seinen Tod.

Wir tranken all' von einem Weine! Für uns, und alle flos sein Blut — O theure, heilige Gemeine, Die in dem Schoose Christus ruht! O laß uns eine Seele seyn, Den Liebenden durch Lieb' erfreun!

Uns dulden, tragen, Freude machen Den Brüdern — zanken, zürnen nicht! Wer stark ist, sey der Stab des Schwachen; Der Weise Rath, und Trost, und Licht! Der Reiche trage Armer Last! Versöhnlich sey, wen Bosheit haßt.

Wie jezt in Jesu Christi Namen Sein Volk vor ihm versammlet war, So kommen wir noch einst zusammen Zu ihm mit aller Engel Schaar: Und unaussprechlich freut sich dann, Wer, wie er liebte, lieben kan.

Lavater.

84.

Mel. Was Gott thut, das ꝛc.

Mit frohem Dank erschein ich hier, Dein Leiden zu besingen; Von diesem Tische bis zu dir Mich, Jesu, aufzuschwingen. Mein Glaube ist Da, wo du bist; Anbetend bey dem Throne, Vor dir, des höchsten Sohne.

Zwar immer groß ist mein Gewinn, An jedem stillen Orte, Wo ich im Geiste bei dir bin Es fließt aus deinem Worte Strömen zu; Dein Leben und dein Leiden Sind stets ein Quell der Freuden. Auch weißt du, Herr, wie herzlich dich Die ganze Seele liebet; Und wie dein Knecht so willig sich In guten Werken übet. Längst ist der Bund Mit Herz und Mund Geknüpft. Ich bin der Deine. O Freund, und du der Meine.

Doch feierlich sey heut mein Dank Und festlich diese Stunden! Und lauter töne Mir Trost und Ruh In mein Gesang Vom Tod,

den

den du empfunden! Du liebtest mich Und starbst für mich; Für mich und meine Brüder; Du starbst und lebst nun wieder.

Und dich, o Freund, dich sollt' ich nicht Vor aller Welt bekennen? Und mich nach meiner Christenpflicht, Herr, deinen Diener nennen! Nicht Hand in Hand, Im festen Band Mit allen deinen Gliedern, Die Liebe dir erwiedern?

Nein, Jesus Tod vergeß ich nicht! Nicht seiner Huld und Treue; Nicht meiner Schuldigkeit und Pflicht: Das schwör ich jezt aufs neue. Du hörst den Schwur — Gott hör' ihn nur! — Die Liebe soll mich dringen, Ihn redlich zu vollbringen.

Bey diesem Mahl, stärk' mich, o Herr! Du bist der Gott der Stärke! Daß ich von nun an williger Auf Jesu Stimme merke; Und von ihm gern Die Weisheit lern', Nach deinem Wort zu handeln, Vor dir, o Gott, zu wandeln.

Daß ich die Lust bey jedem Streit Noch glücklicher bezwinge; Die Früchte der Gerechtigkeit In größrer Schönheit bringe. O bilde mich, Ich bitte dich, Noch mehr nach Jesu Bilde, Demüthig, sanft und milde.

Einst kommt die Zeit — so wahr ich hier Bey diesem Tische stehe — Daß ich in Wonne, Herr, bey dir Ihn selbst, den Heiland sehe. Wie wallt mein Blut; Wie wächst der Muth Zum Hoffen und Vertrauen! Auf Glauben folgt das Schauen!

J. A. Hermes.

Zum

Zum sechsten Hauptstück.

I. Morgenlieder.

85.

Mel. Wer nur den lieben ꝛc.

Der frohe Morgen weckt mich wieder, Und ladet mich zur Arbeit ein; Der Schlaf erquickte meine Glieder; Nun will ich wieder thätig seyn. Mit frohem Herzen will ich nun, Was meine Pflicht erfodert thun!

Du unterhältst mir meine Kräfte, Damit ich sie gebrauchen soll, Und treib ich redlich mein Geschäfte, O so geräth es immer wohl, Bey Treu und Fleiß giebst du Gedeihn: Drum will ich treu und fleißig seyn.

Gott, dir sey Dank für diesen Schlummer! Und dir befehl' ich mich aufs neu. In deinem Schuz bin ich von Kummer, Bin ich von allen Sorgen frey. Du weist es, was mir nüzlich ist, Und giebst es, weil du gütig bist.

Ich will es seyn, so lang ich lebe, So lange du mir Kräfte schenkst; Damit ich mir das Glück erstrebe, Daß du mit Beyfall an mich denkst, Dann hab ich hier Zufriedenheit Und dort vollkommne Seligkeit.

86.

Mel. Aus meines Herzens ꝛc.

Willkommen sanfter Morgen- Nach einer sanften Nacht Viel Freuden, wenig Sorgen Sind mit mir aufgewacht. Mein Schöpfer läßt mich noch Auf einer Erde wallen, Wo seine Jubel schallen. O Seele, dank' ihm doch!

Beperlt stehn die Gefilde Von seinem Einfluß da. Die Flur tränkt seine Milde, Dem Gräschen ist er nah. Er läßt den kleinsten Halm In seiner Absicht stehen, Und seine Weste wehen: Ihr Fächeln ist sein Psalm.

Er

Er giebt den Nachtigallen Empfindung und Gesang, Daß Menschen niederfallen, Zu höherm Ruhm und Dank. Er gießt in die Natur Ein lächelndes Entzücken, Und Lieb und Weisheit schmücken Das Gräschen, wie die Flur.

Der Baum, von Blüthen schwanger, Nennt, Gott! im Aestchen dich, Dir singen Blumenanger Dir neigen Haine sich! Du giebst dem Silberbach In jeder Welle Zungen: Und voll Beseligungen Wird deine Lerche wach.

Und ich, ein Mensch, ich schwiege? Mir gieng ein Vogel vor? Und mich Erhabnern trüge Die Seele nicht empor? O du, mein Geist, sey Dank! Denn der schuf dich zur Wonne Durch den die Frühlingssonne Ihr mildes Feuer trank.

Herr, für ein ewig Leben Bin ich, von dir bestimmt; Der Frühling wird verschweben Des Sommers Glut verglimt! Der Herbst wird flüchtig seyn, Und kurz des Winters Strenge; Doch meines Daseyns Länge Schließt nur dein Ewig — ein!

87.

Mel. Gott des Himmels ꝛc.

Dir sey Preis! ich lebe wieder Vater, und empfinde mich! Mit mir wachen meine Lieder, Und erheben dankbar dich. Denn dein Aug' hat in der Nacht Ueber mich, dein Kind gewacht.

Wenn ich einst vollendet habe Diese meine Pilgerzeit, Ruh' ich auch also im Grabe, Saame für die Ewigkeit. Auch in dieser langen Nacht Wird mein Staub von dir bewacht.

Aber ich erwach' dann wieder, Und mein Lobgesang mit mir: Dann erschallen meine Lieder Mächtiger und reiner dir. Ewig wird der Morgen seyn! Ewig schlaf ich nicht mehr ein!

Wach' auch über meine Tage, Vater meine Zuversicht, Daß mich keiner einst verklage, Wann du kommst zum Weltgericht; Daß ich meiner Pflicht hier treu, Und dort unerschrocken sey!

Keinen Tag zählst du vergebens Gott durch den ich bin, mir zu! Jeder ist ein Theil des Lebens: Jeden, jeden richtest du. Lehr' mich wachen, daß mir nie Ungenüzt ein Tag entflieh'!

Heute leb' ich: laß auch heute Nicht umsonst mein Leben seyn! Laß mich nach vollbrachtem Streite Dieses Tages auch mich freu'n! Recht zu handeln gieb mir heut' Stärke, Lust, Gelegenheit!

Münter.

88.

Mel. Ermuntre dich, Herz, ꝛc.

Ihm, der das Licht entstehen hieß Und mich gesund erwachen ließ, Sey Preiß und froher Dank! Des neuen Morgens Heiterkeit Sey meinem Gott zuerst geweiht!

Sieh, Herr, ich unterwinde mich Mit dir zu reden. Staub bin ich: Von deinem Hauch beseelt. Gleich als ein Todter lag ich hier: Daß ich noch lebe, dank ich dir.

Und jedes Gut, deß ich mich freu', Empfang' ich jezo wieder neu Aus deiner milden Hand. Mein Auge wird, wohin es blickt Von Wundern deiner Huld entzückt.

Dich, dem ich nicht vergelten kan, Dich, Vater, bet' ich kindlich an! Ich opfre dir mein Herz. Ein Herz voll Dank und Zuversicht Verwirfst du, Hocherhabner, nicht.

O du den meine Seele preißt, Erwecke mich durch deinen Geist Zu meiner Christenpflicht. Er helfe meiner Schwachheit auf, Bis ich vollende meinen Lauf.

Ein gut Gewissen sey mein Theil! Dies wirk in mir, o Herr, mein Heil, Und segne meinen Fleiß. Dir ist, was ich bedarf, bekannt, Und alles steht in deiner Hand.

Die

Die Blumen kleidest du mit Pracht, Nährst jeden Vogel Gott der Macht! Bin ich nicht mehr denn sie? Ich werfe meine Sorg auf dich, Du mein Erbarmer, sorgst für mich.

Meander.

89.

Mel. Jesu deine tiefe Wund. ꝛc.

Wenn ich einst von jenem Schlummer, Welcher Tod heißt auferstehn, Und von dieses Lebens Kummer Frey den schönern Morgen seh; O dann wach ich anders auf, Schon am Ziel ist dann mein Lauf; Träume sind des Pilgers Sorgen, Grosser Tag! an deinem Morgen.

Hilf, daß keiner meiner Tage Geber der Unsterblichkeit, Jenem richtenden einst sage, Er sey ganz von mir entweiht; Auch noch heute wacht ich auf; Dank dir, Herr! zu dir hinauf Führ mich jeder meiner Tage, Jede Freude, jede Plage.

Daß ich gern sie vor mir sehe, Wenn ihr lezter nun erscheint. Wenn zum dunklen Thal ich gehe Und mein Freund nun um mich weint. Lindre dann des Todespein, Und laß mich den stärksten seyn, Mich, der ihn gen Himmel weise, Und dich, Herr des Todes, preise.

Klopstok.

II. Abendlieder.

90.

Mel. Es ist gewislich an der ꝛc.

Dein war ich eh' der Sonne Pracht Den heut'gen Morgen weckte. Dein war ich, eh' die jez'ge Nacht Die Flügel um uns streckte. Da ich in deiner treuen Hand So fest, o Gott, gezeichnet stand, War nichts das mich erschreckte.

Die Last des Tages ist vollbracht Der Arbeit Müh vergangen, Der Schweiß, so matt er uns gemacht, Vertrocknet von den Wangen. Der müde Mensch bereitet sich, O du, des Todes Bruder, dich Mit Freuden zu umfangen.

Doch, Herr, dein Lob ist unsre Pflicht, Eh' wir die Augen schliessen Laß mir von ihm, o du mein Licht, Die Lippen überfliessen. Dann will ich nach vollbrachter Pflicht, O du in Finsterniß mein Licht! Das Auge frölich schliessen.

Noch führst du mich mit treuer Hand Auf meines Lebens Pfade Noch hast du Plagen abgewandt, Ich dank es deinem Rathe! Mein Wohl, mein kleinster Augenblick, Mein Odem, meine Kraft, mein Glück, Ist alles deine Gnade.

Was durch dich lebt, das sättigst du Mit Güt und Wohlgefallen, Strömst uns ein Meer voll Seegen zu, Stärkst jeden, hilfest allen; Bist treu und fromm und strafst nicht gern. Auf! ihr Gerechten, laßt dem Herrn Preis Dank und Ruhm erschallen!

Wohl mir! er schläft und schlummert nicht, Der fromme Menschenhüter. Ruht, für euch wacht sein Angesicht, Ihr meines Leibes Glieder! Du Ursprung meines Lebens, du! Erwecke mich von meiner Ruh Nach deinem Rathe wieder.

Füller.

91.

Mel. Nun sich der Tag geend. ꝛc.

Ja, Gott kennt, Gott durchschauet mich; Er weiß, was ich gethan. Drum, o mein Herze, prüfe dich, Und schau dich redlich an.

Hab ich bey meinem Thun an Gott, Und Böses nichts, gedacht? Mit Ehrfurcht, was er mir gebot, Und kindlich froh vollbracht?

War ich in meiner Arbeit treu; Vor Gottes Aug ein Christ? Bin ich von allem Unrecht frey, Von Trägheit und von List?

Welch Gutes hab ich heut gethan, Gelernet und gelehrt? Nahm ich mich des Verlaßnen an, Der Trost von mir begehrt?

Hab ich in Liebe mich geübt? Dacht ich stets brüderlich? Ward niemand heut von mir betrübt? Seufzt niemand über mich?

Bewacht ich heut mein Herze stets, Und meine Leidenschaft? Sucht ich mit Eifer des Gebets Zum Kampfe Gottes Kraft?

War ich in Gotte stets vergnügt, Im Glauben immer fest; Ein Kind, das Gott im Schoose liegt, Das Jesus Christ erlöst?

Wie? darf ich heute nichts bereun? Kränkt mein Gewissen nichts? Wird dieser Tag mir freudig seyn Am Tage des Gerichts?

Und — wie? wenn Gott in dieser Nacht Mich fordert vors Gericht; Erschräck ich vor des Richters Macht, Und seinem Antliz nicht?

Lavater.

92.

Mel. Christ, der du bist der ꝛc.

Zu soviel Tagen, die mir schon Von meiner Prüfungszeit entflohn, Stürzt sich auch dieser den ich heut Durchlebt, ins Meer der Ewigkeit.

Gott, dessen Auge mich bewacht, Gott weiß, wie ich ihn angebracht. Was ich gedacht, geredt, gethan Sah er genau und merkt es an.

O Seele fordert er dich nicht Und diesen Tag einst vors Gericht? Hängt nicht dein Loos in Ewigkeit Auch mit an diesem Punkt der Zeit?

Der Tod vollendet mich vielleicht, Eh diese Nacht dem Morgen weicht, Und führet mich, wie ich hier bin, Vor Gott vor meinen Richter hin.

Wie angstvoll bebt mein Herz in mir? Gedanke, wie erschrickt's vor dir: Der Tod vollendet mich vielleicht Eh' diese Nacht dem Morgen weicht.

Vor einen bösen schnellen Tod Bewahre gnädig mich, o Gott! Zur Besserung zur Frömmigkeit Gieb, mein Erbarmer, mir, noch Zeit!

Erhöre väterlich mein Flehn: Laß mich den Morgen wieder sehn! Verkürze meine Tage nicht! Führ nicht sobald mich ins Gericht!

Von allem bösen Vorsaz rein Will ich dir ganz mein Leben weihn. Kein Tag soll wieder mir entfliehn, Es segne denn dein Beyfall ihn!

Von dir bewacht, entschlaf' ich nun: Laß mich in sanfter Stille ruhn. Mein erst Gefühl nach meiner Ruh Sey mein Gelübde, Gott, sey du!

Münter.

93.

93.

Mel. Ich singe dir mit Herz ꝛc.

Auch diesen Tag hab ich vollbracht Mit aller seiner Noth; Nur deiner Vaterlieb und Macht Verdank ich es o Gott;

Wärst du nicht meines Lebens Kraft Mein Retter und mein Heil: So wird in meiner Pilgerschaft Kein Trost mir je zu Theil.

Ach! ohne dich, Allgütiger, Vergieng ich in der Noth: Von Trost und aller Hofnung leer Wär ohne dich mein Tod.

Doch welchen Trost fühlt nun mein Herz? Du bist und bleibst mein Gott; Dein Wort versüßt mir jeden Schmerz Und lindert jede Noth.

Froh kan ich mich dem Schlaf vertrau'n, Auch schlafend bin ich dein; Vor keinem Unfall soll mir graun, Du wirst mein Helfer seyn.

Und sollt, o Vater, diese Nacht Des Leidens lezte seyn: Wohl mir, dann ist mein Lauf vollbracht, Vollbracht des Lebens Pein!

Sturm.

III. Lieder vermischten Inhalts.

94.

Beym Wechsel des Jahres.

Mel. Gott der Vater wohn' ꝛc.

Tausend Jahre sind vor dir, Wie einer unsrer Tage! Und zum Tode reif sind wir Am ersten unsrer Tage! Du nur bleibest wie du bist! Du heissest uns entstehen, Und deine Werke sehen: Du rufst, und wir vergehen! Aller Zeiten Dauer ist Ein Punkt in deinem Leben! Und Ewigkeiten geben! Kein Maas von deinem Leben! Ewig warst du, du allein, Und wirst von nun an ewig seyn!

Mit dir unveränderlich
Ist deine Güt und Stärke!
Du erbarmst dich väterlich
Der Menschen, deiner Werke! Du bist unsre Zuversicht!
Du sättigst uns mit Seegen
Auf unsres Lebens Wegen,
Daß wir dich lieben mögen! Herr, wir sehn dein Angesicht Auch sterbend noch voll Gnade! Selbst auf des Todes Pfade Folgt uns noch deine Gnade!
Sicher ruhn wir unsre Zeit:
Dann weckst du uns zur Ewigkeit!

Auch das Jahr, du Ewiger, Das wir vollendet haben, Wie erfüllt kam es daher Mit deiner Güte Gaben! Wie gesegnet war sein Lauf! Wir sahn, wie deine Treue Sich wohlzuthun erfreue, Sich jeden Tag erneue! Unser Dank steigt zu dir auf! Wir durften in den Nöthen Des Lebens vor dich treten, Und kindlich zu dir beten! Und du hast mit treuer Hand, Was uns nicht gut war, abgewandt!

Freudig, Gott, beginnen wir Dies neue Jahr des Lebens! Niemals noch vertrauten dir Wir Sterbliche vergebens! Auch vergebens dießmal nicht! Wir werden es erfahren! Du wirst uns, Gott, bewahren Vor Unfall und Gefahren! Gott, du wirst dein Angesicht Mild über uns erheben! Was nöthig ist zum Leben Wirst du uns alles geben! Dankbar lehr' es uns empfahn, Und unserm Ziel getrost uns nahn!

Die schon an dem Ziele stehn Der Pilgerschaft auf Erden, Lehre freudig zu dir gehn, Wann sie gerufen werden! Führe selbst sie durch den Tod! Versöhnt in deinem Sohne, Gieb ihnen vor dem Throne Des bessern Lebens Krone! Ewig gnadenreicher Gott, Du wollst uns alle leiten Durch diese Nacht der Zeiten Ins Licht der Ewigkeiten! Herr der Ewigkeiten dir, Dir leben und dir sterben wir!

Münter.

95.

Beym Donnerwetter.

Mel. Ich singe dir mit Herz ꝛc.

Es donnert Mensch! wer donnert, wer Blizt aus dem Wolkenzelt? Schau auf, o Sünder, wer? — Der Herr, Der grosse Herr der Welt!

In seiner ausgestreckten Hand Liegt schweigend die Natur; Und Erd' und Himmel ist im Brand, Ist nicht mehr, spricht Er nur.

Es donnert, Gott! wie schrecklich ist Des Himmels Wetternacht! Es blizt! es donnert! — Gott, du bist, Und gros ist deine Macht!

Gott sieht von seinem Wettersiz Auf dich und mich herab; Zeigt seinen Ernst uns in dem Bliz, Am Fuß das ofne Grab!

Wenn Gott sich auf die Wolken sezt, Erzittert Mann und Held; Wenn Er das Schwerd des Zornes wezt, Erblaßt die ganze Welt.

Gott donnert in des Sünders Ohr; Der Sünder hört's und zagt; Hebt zitternd kaum sein Aug' empor, Wenn das Gewissen sagt:

„Den, der dich schuf, „ernährt und schüzt, Dich „väterlich umfieng, Den „Gott, der nur am Himmel blizt, Den hieltest du „gering.

„Gott, kennt dein Herz, „und weiß dein Thun, Er, „der die Menschen wägt; „Was bist du, wenn sein „Donner nun Dich schnell „zu Boden schlägt?“ —

Vor deines Gottes Majestät, Erzittre nicht, o Christ! Wenn Er in Donnerwolken geht, Und um sich Blize schießt!

Und wenn sein donnerndes Geschüz Den Frevler tief erschreckt, So wiß, daß Gott dich vor dem Bliz Und seinem Donner deckt!

Der Pfeil des Herrn fährt wunderbar Von seinem Wolkenthron; Trift, wen er will, und krümmt kein Haar, Wenn Gott ihm ruft: verschon!

Sprich, wenn dein Gott dich tödten will: „Gerecht „ist sein Gericht! Er ist „der Herr! ich halte still, „Und laß im Tod ihn „nicht.“

„Des Donners König „ist mein Freund; Wenn „Er mich schnell entrückt, „So weiß ich, daß Ers „gnädig meynt, Und ewig „mich entzückt.“ —

Wer Gott bey stillem Himmel ehrt, Singt ihm ein frohes Lied, Wenn er auf schwarzen Wolken fährt; Steht, wenn der Sünder flieht.

Umsonst verbirgt, verkriecht er sich: Wer kan dem Herrn entfliehn Ihn schlüg' der Bliz, wohin er wich; Im Dunklen träf er ihn.

Drum flieh o Sünder, fliehe nicht, Nach deinem blinden Wahn, Vor deines Schöpfers Angesicht, Das stets dich finden kan.

Du zitterst vor des Donners Streich, Und schlägst an deine Brust; Doch nach dem Wetter eilst du gleich Zurück nach deiner Lust.

O Sünder, wenn du Gnad' erlangst, So danke deinem Gott; Vergiß, vergiß nicht deiner Angst, Und hüte dich vor Spott!

Gott ist barmherzig und verschont; Doch ewig schont er nicht! Er ist gerecht! der Richter lohnt Dem Sünder mit Gericht!

Was, gegen jenem grossen Tag Ist dieser Donner? — nichts? Zehntausend Wetter sind ein Schlag Vom Wetter des Gerichts.

96.

Gebet um wahre Gottesfurcht.

Mel. Die Seele Christi heil' ge ꝛc.

Du, der du ins Verborgne siehst, Auch jezt mir gegenwärtig bist: Gott fülle du mit Kraft mich an, Daß ich recht christlich leben kan.

Gieb mir ein kindliches Gemüth, Das jede böse Handlung flieht; Das auch die Neigung unterdrückt, Die Lust im ersten Keim erstickt.

Du bist ganz heilig, bist ganz rein Auch ich soll rein und heilig seyn. Nicht nur die böse That entehrt, Die Neigung auch ist hassenswerth.

Du liebst, o Gott, den Sünder nicht, Verbirgst vor ihm dein Angesicht: Und wo ist Seelenfried und Lust, Wenn du uns strafbar finden mußt!

Dich lieben, deiner Huld sich freun; Daß du uns liebst, gewiß zu seyn: Das ist hier in der Prüfungszeit Schon Vorschmack jener Seligkeit.

Verleihe mir dies Glück, o Gott, Dann raubt nicht Leben oder Tod, Dann Raubt kein äußres Schicksal mir Die frohe Zuversicht in dir!

Dann nehm ich voller Dankbarkeit Das Gute, das mich heut erfreut; Bin unverzagt und hofnungsvoll, Wenn mich ein Leiden treffen soll.

Dann seh' ich über Welt und Zeit Hinaus in jene Ewigkeit, Bin frölich, daß du hier mich schurst, Und einst zum bessern Leben rufst. —

Seidel.

97.

Um wahre Weisheit.

Mel. Herzl. thut mich verl. ꝛc.

Wem Weisheit fehlt, der bitte Von Gott, der Weisheit hat! Er leitet unsre Schritte Durch seines Geistes Rath. Wer ruft zu ihm herauf, Dem nicht der Herr gewähret, Was er von ihm begehret? Er giebt und rückts nicht auf.

Gieb, Vater meiner Väter, Mir einen weisen Sinn; Du giebst die Uebertreter In ihren Sinn dahin. Ich aber wünsche mir Ein Herz, das dich nur liebe, Gern was du foderst, übe: Das wünsch ich mir von dir.

Der Leib beschwert die Seele, Wie leicht verirr' ich mich, Wenn ich mein Glück mir wähle, Erleuchtet nicht durch dich! Durch jeden Schein verführt, Wählt ich mir falsche Güter, Wenn, meines Lebens Hüter, Mich nicht dein Rath regiert.

Kaum tref' ich, was auf Erden Mir gut und heilsam ist: Wie kan ich selig werden, Wenn du mein Licht nicht bist? Regierst du nicht dein Kind, So wirds ein Uebertreter, Da meines Heils Verräther Selbst meine Sinne sind.

Du, Herr, regierst und lenkest Solch eine grosse Welt: Geschieht nicht, was du denkest, Nicht, was dir wohlgefällt? Wenn überschreit' ihr Gleis Die Sonne die du schufest? Was ehrt nicht, wenn du rufest, Gleich willig dein Geheis?

Wenn deine Meere toben, Und du gebeutst nur: ruht! Hast kaum die Hand erhoben, So legt sich ihre Wuth! Wie leicht, wenn böser Lust Empörung in mir wütet, Ruht, wenn dein Wink gebietet, Der Aufruhr meiner Brust!

Ach lenke du mein Leben; Dir sey es ganz geweiht! Mein einziges Bestreben Sey, was dein Rath gebeut! Dann bin ich weis' und klug; Dann thu ich recht auf Erden; Dann werd' ich selig werden; Dann hab' ich, Gott, genug!

98.

Lied eines Kranken.

Mel. Es ist gewißlich an der ꝛc.

Dein Wille, bester Schöpfer, ist, Daß ich nun Krankheit trage; Doch weiß ich, daß du Vater bist; Von dir komt Glük und Plage. Dir ist mein ganzer Schmerz bekant; Mein Leben steht in deiner Hand, Du giebst mir meine Tage.

Wenn in mir einen Augenblik Gesundes Blut geflossen, So schenktest du mir, Gott, dies Glük, Das ich so oft genossen. Oft war ich frey von jedem Schmerz, War gutes Muths; drum, o mein Herz, Sey jezt auch still und ruhig.

Nein, treuer Vater, gieb nicht zu, Daß Ungeduld mich kränke; Gieb deinen Geist mir, der zur Ruh In mir mein Herze lenke; Der Geist, der stark im Schwachen ist; Daß ich an dich, o Jesus Christ, Mit Freuden stets gedenke!

Vergessen laß michs, Vater, nie, Du seyst und bleibst die Liebe! Gieb nicht, daß meine Seele je Ungläubig sich betrübe. Trag ich nicht meiner Sünde Schuld? Ist gränzenlos nicht deine Huld, Nicht ewig deine Liebe?

Das Eilen meiner Lebenszeit, Ach, Gott, laß michs erwägen! Der Todesnacht, der Ewigkeit, Flieg ich mit Macht entgegen. Erst dann, wenn dies mein Geist ermißt, Zu Gott kehrt, alles gern vergißt, Wird mir mein Schmerz und Segen.

Ja, Gott, ich wende mich zu dir, Dir will ich mich ergeben, Schenk wahren Ernst und Weisheit mir, Mit Freude dir zu leben! Bewahre nur vor Heucheley, O Gott, mein Herz! zum Himmel sey Gerichtet mein Bestreben.

Ach jeden, jeden Augenblik Mögt ich, mein Gott, dir weihen! Zieh von der Erde mich zurük, Laß nichts den Geist zerstreuen: Kein Glük der Welt, Kein Traum der Zeit, Nur Gott, und nur die Ewigkeit Soll meine Seel erfreuen.

Soll diese Krankheit tödtlich seyn, Und bald mein Leib erblassen, So laß mein Herz, von Sünde rein, Im Glauben dich umfassen! Gieb Lust und Kraft zu jeder Pflicht! Lehr' mich im Glauben ans Gericht Die liebste Sünde hassen.

Ach zum Gebete schenke mir Noch Munterkeit und Stärke; Mein Herz wird sonst entfernt von dir Und träg' zum guten Werke. Will gleich mein Geist: der Leib ist schwach! Hilf deinem Kinde, Vater! mach, Daß ich in mir dich merke.

Und wenn du, Vater, Leben mir, Gesundheit wieder schenkest, So fleht mein Herze laut zu dir, Daß du mein Leben lenkest! Mehr Frömmigkeit gelob' ich dir! Erhalt nur das Gefühl in mir, Daß du stets an mich denkest!

Laß nicht zu, daß der Krankheit Pein Zu groß mir Schwachen werde. Erquicke gnädig mein Gebein, Und mildre die Beschwerde! Du, Vater, weißt, was jeden Tag Dein schwaches Kind ertragen mag; Du weißt: ich bin nur Erde!

Du weißt, wie wenig ich vermag, Du mußt die Seele leiten; Du mich auf meinen Sterbetag Durch deinen Geist bereiten. Dann leb' ich Gott, nicht mehr für mich, dann such ich; lieb ich nichts als dich, Du Herr der Ewigkeiten;

99.

Danklied für die erhaltene göttliche Hülfe.

Mel. Ich singe dir mit Herz ꝛc.

Du liebest nicht der Menschen Leid, Dich, Vater, bet ich an! Du hilfst uns mit Barmherzigkeit So bald die Weisheit kan.

Du richtest nicht nach unsrer Schuld du übst des Christen Herz Zur Unterwerfung und Geduld, Durch Furcht, Gefahr und Schmerz.

Lob, Preis und Dank! Du endigst sie, Und oftmals wunderbar! Herr deiner Hülf vergeß ich nie, Gelübde bring ich dar;

Du lenkst so Herzen, als Natur, Und dein ist ihre Kraft, Du selbst eilst in verborgner Spur Mit dem, was Hülfe schaft.

Herr, was dein Schuz erhalten hat, Sey dir zum Ruhm mir Heil! Den Brüdern sey durch Liebesthat Von meinem Glük ein Teil!

Vorm Misbrauch, Herr, bewahre mich Durch deines Sohnes Geist. Es sey dein Arm mir fürchterlich Wenn Sünde Lokkung weist.

Auf dich, Herr, hilf mir trostvoll schaun, Kömt noch Gefahr und Noth, Und dir durch deinen Sohn vertraun, Wenn endlich ruft der Tod.

100.

Bitte um ein seliges Ende.

Mel. Jesus Christus unser ꝛc.

Mein Gebet steigt täglich zu dir auf: Und du, Herr, merkest drauf! So oft ich flehe, Sprichst du: dein Wunsch geschehe; Dann dank ich dir!

Mangeln kan mir nichts: du sorgst für mich, Und ich vertrau' auf dich! Du kanst mir geben, Was nöthig ist zum Leben; Und gibst mir's auch!

Meiner Tage, Gott, ist hier nicht viel: Bald, bald bin ich am Ziel! Für Ewigkeiten Schufst du mich, nicht für Zeiten, Die schnell vergehn.

Leite mich bey deiner rechten Hand Ins wahre Vaterland, Daß ich vom Wege Mich nicht verirren möge, Der dorthin führt.

Nicht vergeblich sey mein Leben hier: Geheiligt sey es dir! Herr, deinen Willen Gehorsam zu erfüllen Sey meine Lust!

Einst, wenn du mich rufst laß voll Vertraun Auf Jesu Tod mich schaun! In deine Hände, Gott, nim an meinem Ende Den frohen Geist!

Sanft im Staube ruhe mein Gebein! Dir wird es theuer seyn! Ein neues Leben, Wirst du ihm wieder geben, Wenn du erscheinst!

Ach! wie wird dir dann, o mein Gebein, Und dir o Seele, seyn! Wie ist das Leben, Das Gott mir dann wird geben, Voll Herlichkeit!

Münter.

Alphas

Alphabetisches Register.

über

vorstehende Lieder.

	Seite
A.	
Ach abermal bin ich gef.	712
Ach sieh ihn dulden, bluten	667
Allen, welche nicht vergeben	699
Allmächtiger, der seinen	692
Also hat Gott die Welt gel.	665
Am Kreuz erblaßt	668
Auch diesen Tag hab ich v.	737
Auf ewig ist der Herr mein	689
B.	
Betet an laßt uns lobsingen	660
D.	
Deines Gottes freue dich	690
Dein Gott ist Majestät und	686
Dein war ich eh' der Sonne	734
Dein Wille bester Schöpfer	743
Der du die Liebe selber bist	697
Der du, dem Tode nah, für	700
Der frohe Morgen wekt m.	730
Der lezte meiner Tage	721
Dich, Herr und Vater aller	722
Dich soll mein Lied erheben	659
Dir sey Preis, ich lebe wied.	731
Dir Vater dankt mein Herz	671
Dir versönt in deinem S.	708
Du, der du ins Verborgne	741
Du gabst mir, Ew'ger dies.	694
Du liebest nicht der Mensch.	745
Du Unsichtbarer, dessen	651
E.	
Eh' ich dies vollendet habe	719
Einst sinkt der Leib ins kühle	682
Endlich muß ich mich entsch.	706
Erbarmer dich verehrt	666
Er ist erstanden, Jesus Chr.	669
Ermuntre, Seele, dich und	715
Erwecke dich, den Herrn zu	647
Es donnert Mensch!	739
Er eilt der lezte von den T.	718
G.	
Gläubig und voll sanfter	725
Geweiht zum Christenth.	723
Gieb mir, o Gott, ein Herz	702
Gott, deine weise Macht	695
Gott dessen Hand die Welt	693
Gott dir vertraun, ist meine	688
Gott, unser Gott, wie heilig	675
H.	
Heil deinem Volke, dem du	650
Herr, der du keinen je verst.	724
Herr dir sey Preis	673
Herr, ich bin dein Eigenth.	720
Herr! ich falle vor dir nieder	726
Herr, lehre, lehre du mich	676
Herr, wir singen deiner Ehre	658

J.

Alphabetisches Register.

Seite

J.

Ja, Gott kent, Gott durchsch 735
Ja, Tag des Herrn, du solst 710
Ich, Armer, ach ich stehe hie 663
Ich bin, o Gott, dein Eig. 662
Ich bin zur Ewigkeit gebor. 648
Ich hab, o Herr, dein Brod 727
Ich lobe dich, und preise 646
Ich will danken und lobsing. 661
Jesus komt von allem Bosen 681
Ihm der das Licht entstehen 732
Im Staube bet ich an 713

K.

Könt ich in meinen Nöthen 709

L.

Lange lange gnug war ich 674
Laß mich, Höchster, darnach 701
Laß mich doch nicht, o Gott 696
Lobsinget Gott, und betet an 654

M.

Mein Glaub' ist meines Leb. 677
Mein Gebet steigt täglich zu 746
Mit frohem Dank erschein 728

N.

Nicht um ein flüchtig Gut 672
Nun endlich wachet mein 664

O.

O Gott aus deinen Werken 644

P.

Preis sey dem Gotte Zebaoth 645

Q.

Quelle der Volkommenheit 684

Seite

S.

Schweiget, bange Zweifel 716
Solten Menschen, meine 698
Solt ich jezt noch, da mir 679
So wie du bist, so warst du 657

T.

Tausend Jahre sind vor dir 737

U.

Unendlicher, den keine Zeit 653
Unerforschlich sey mir imm. 688
Unter alles mich zu schmieg. 687

V.

Vater Jesu Christi, — treuer 659
Vater, meine Seele kennet 715
Vollendet ist dein Werk 670
Von dir, o Vater, nimt 687
Vom Geräusch der Welt 707

W.

Wem Weisheit fehlt, der 742
Wenn ich am Fuße deines 710
Wenn ich einst von jenem 733
Wenn ich, o Gott, von dir 704
Wenn Richter aller Welt 680
Wen wird, o Gott die Won. 683
Wer ist dir gleich du Einzig. 652
Wie mächtig spricht in m. 676
Wie fürcht' ich mich mein 703
Wilkommen sanfter Morg. 730
Wilst du der Weisheit Quell. 685
Wo sind die Weisen, die mich 656
Wüßt' ich nicht, Gott ist 643

Z.

Zu so viel Tagen die mir 736

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hermes, Johann August,

Handbuch der Religion

Bd.: 2.

Frankfurt ; Leipzig 1788

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1035 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251774-7
VD18 12448729-001